1016 V

(1

25

Der Freiheitskrieg in den Jahren 1813 und 1814.

Von
Johann Daniel Henſel,
privatiſ. Gelehrten.

Erſter Theil.

Hirſchberg, 1815,
gedruckt bei Carl Krahn jun.

A 170 | 152

Eur. 1016 v/1

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An die Leſer.

Die Wichtigkeit und Menge der Begebenheiten, welche den in dieſem Buche beſchriebenen Freiheitskrieg auszeichnen, von welchem aber die Nachrichten hier und da zerſtreut liegen, bewogen mich, dieſelben möglichſt nach der Zeitfolge in einen Zuſammenhang zu bringen, aber auch mit einer populairen Ausführlichkeit zu beſchreiben. Es hatten freilich, außer dem was ich ſelbſt geſammelt hatte, verſchiedene Schriftſteller, die näher an der Quelle waren, ſchon vor mir darüber geſchrieben. Ich habe viele derſelben benutzt, hatte oft 4 bis 6 ꝛc. verſchiedene Schriften vor mir liegen, um, was jeder Geſchichtsſchreiber im Grunde thut, aus 10 Büchern das 11te zu machen. Allein einer hatte blos Chronikenmäßig die Begebenheiten kurz angegeben, wie ſie ſich von Tage zu Tage zu-

trugen. Ein andrer erzählte nicht ſowohl die Begebenheiten ſelbſt, ſondern hatte die Berichte aller Partheien über die Hauptbegebenheiten geſammelt, und ſie nur durch kurze und allgemeine Berichte der Erfolge oder unbedeutenderen Zwiſchenbegebenheiten verbunden. Ein dritter erzählte was ihm für ſeine Gegend das wichtigſte geſchienen hatte; ein vierter für die ſeinige; ein fünfter ſammelte hauptſächlich Anekdoten von mehr oder weniger Erheblichkeit: aber keiner hatte den Gang des Ganzen ſo ins Auge gefaßt, wie ihn der Gebildete aber nicht eben Gelehrte, gern im Zuſammenhange leſen möchte, und wie ihn der künftige pragmatiſche Geſchichtſchreiber im Grunde auch geben, nur erweitert, vielleicht ausgeſchmückt, motivirt, und ſtrenger bewieſen mit nützlichen Bemerkungen über Vergangenheit und für Zukunft, darſtellen muß. Ich ſuchte hauptſächlich für den Erſtern zu ſchreiben; that daher verzicht auf allen Prunk des Styls, und faſt auf alles Räſonnement; blieb blos populär, ſuchte nur deutlich zu ſeyn, und bei der Geſchichte ſelbſt zu bleiben, die ja oft des Suchens und Leſens genug erforderte, und gewiß mehr Mühe verurſachte, als der, welcher ſo etwas nie verſucht hat, ſogleich ahnden möchte. Die genaue Auffindung des Tages, der Stunde

einer Begebenheit, koſtete mich allein oft mehrere Stunden Zeit, und dann konnte ich oft vielleicht noch nicht eine Zeile darüber niederſchreiben. Dafür kann aber auch der Leſer verſichert ſeyn, daß alles, was ich ihm als unbezweifelt erzähle, wirkliche unterſuchte Wahrheit iſt, auch wenn es ihm unwahrſcheinlich vorkommen ſollte. Minder gewiſſe Begebenheiten oder Umſtände werden faſt immer wenigſtens ein ſoll, man ſagt, u. ſ. w. bei ſich haben.

Daß ich die Begebenheiten in Schleſien etwas umſtändlicher mit nahm, hat ſeinen Grund darin, daß ich zunächſt für Schleſien ſchrieb, wo ja auch gar bald die wichtigſten Begebenheiten begannen. Ich folgte dann hauptſächlich den Hauptarmeen. Die Begebenheiten in Italien und Holland, wurden nur kurz berührt, theils weil darüber noch weniger vorgearbeitet war, theils weil ſie zu ſehr den Gang der Hauptgeſchichte unterbrochen hätten, und nur als Nebenbegebenheiten ſtehn; theils auch weil ſie das Buch zu dick gemacht hätte, das ohnehin mehr Bogen enthält, als ich anfangs ſelbſt vermuthen konnte.

Nach meinem erſten Plane ſollte der erſte

Theil bis an den Rhein führen, der zweite die Begebenheiten in Frankreich, und den Kongreß bis zum Friedensfeſte geben. Allein die Wiederkehr Napoleons brachte zu viel neuen Stoff. Ich ließ alſo den erſten Theil Alles bis zum Anfange des Kongreſſes umfaſſen; der zweite giebt nun den Kongreß bis zum zweiten in Paris geſchloßnen Frieden, nebſt ſeinen nächſten Folgen, bis zur Friedensfeier. So denke ich eine zwar anſpruchloſe, aber doch ziemlich richtige Ueberſicht dieſer, in der Geſchichte ſo einzig daſtehenden Ereigniße gegeben zu haben, die unſern ſpätern Nachkommen wie ein Räthſel erſcheinen möchten, wenn ſie nicht ſo ganz beglaubig, mit untrüglichen Zeugniſſen belegt wären.

Hirſchberg im November 1815.

Der Verfaſſer.

Der Freiheitskrieg.

Erſte Abtheilung.

Der Freiheitskrieg.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Er iſt vollendet — der große Kampf! — der gröſeſte ſo weit die Geſchichte reicht. — Er iſt errungen — der Sieg — des Engels Michael (wer iſt wie Gott?) über den Satan, (den Widerſacher alles Guten, aller Ordnung). — Sie iſt geſtürzt die Macht der Tyrannei eines Volkes über die andern, — eines Uſurpators (an ſich Reißers) über die rechtmäßigen Monarchen; — der Gerechtigkeit über die Ungerechtigkeit; — der Anmaßung über die ruhige, duldende Billigkeit. — Sie iſt gewonnen, die heilige Freiheit der Herrſcher, der Völker. — Und mit welchen Anſtrengungen? — Noch nie war ſo ein faſt ganzer Welttheil im Aufſtande; — noch nie fochten ſolche Maſſen — beſonders, gebildeter Völker gegen einander. — (Daß in roheren Zeiten ganze Völker, gegen ganze Völker ſtritten, wo jedes Volksglied, wenigſtens männlichen Geſchlechts ein Kämpfer war, brachte, ihre noch wilde, tatariſche Verfaßung und Lebensart ſo mit ſich; — daß aber unter kultivirten Völkern, nicht blos der ungebildetere Haufe des gemeinen Volkes Krieger war, geführt von wenigen Gebildeteren, ſondern daß jeder Jüngling jedes Standes in den Streit zog; daß ſelbſt Männer in Staatsämtern, für irgend einen Theil der Wiſſenſchaften und Künſte be-

ſonders gebildet, ihre ruhigen Poſten verließen, ihren heimiſchen Heerd, ihre Familien verließen; um mit zu kämpfen für die Sache der Freiheit, — daß alle, ohne Unterſchied, auch die Glieder beßrer Stände, als gemeine Soldaten dienten, mit Feuereifer zu den Waffen griffen, um die Freiheit zu retten; — ſo etwas ſah die Erde noch nie, in dieſem Grade. — Darum ſind auch Thaten geſchehen, im Großen geſchehn, wie ſie keine Geſchichte nur von einzelnen erzählt, — und — wir hoffen es, — nie wieder erzählen wird. — Vielleicht erſchiene, — wenn nicht die Geſchichte jetzt mehr Gewißheit durch ächte Schriftſtellerei gewonnen hätte, — was in unſern Tagen geſchah, einſt der Nachwelt, als Uebertreibung, Einſeitigkeit der Erzählung, als Fabel; ſo weit übertreffen die Begebenheiten unſerer verhängnißvollen Zeiten, dieſes hohen Kampfes um Freiheit, jeden der ehemals geführten Kriege, unſre Anſtrengungen, jede vormalige.

Aber wenn den Völkern alles geraubt iſt, was einigen Werth für ſie hat; — wenn jedes Verkehr gehemmt, jeder Gewinn verkümmert, jeder Lebensgenuß verbittert, ſelbſt die Geiſtesbildung erſchwert, und die Gedankenmittheilung verbothen, höchſtens nur einſeitig erlaubt iſt, - wenn alles einem Götzen huldigen ſoll, — wenn ein Volk alle andre ſchnöde behandelt, — wenn es in ſeinem Dünkel auch die gebildetſten wie Knaben behandeln will, — keine Vorzüge der andern anerkennet, ſich ſelbſt zum Abgott machen will, und über dieſem Streben ſelbſt herabſinkt in Bildungsloſigkeit, und ſein ſonſt achtbares Heer zu einer Räuberbande wird: — dann

fühlt ſich jedes Herz, vom Hohen bis zum Niedern, vom Gebildeten bis zum Ungebildeten, vom Reichen bis zum Bettler empört. Jedem werden unerträglich die angelegten harten Feſſeln, und der leichtſinnige Spott des Feſſelnden, gegen die duldende Gelaßenheit des Unterdrückten; und es erwacht das Gefühl der eignen Kraft; die letzte noch übrige, nur ſchlummernde Kraft wird aufgebothen; und es beginnt der gerechte Kampf für Freiheit und Vaterland. — So ſahn wir es in unſern Tagen geſchehn.

Nikolaus Bonaparte, — vielleicht auch — wie er ſich nannte, Napoleon Bonaparte — aus eigner Macht, und von ſeinen Anbetern, — genannt der Große — ſo viel ihm auch zu der wahren Größe noch fehlt, wie ſie einſt unſer Friedrich, immer noch der Einzige, — beſaß, — hatte bereits den größten Theil Europas unterdrückt, — aber auch durch Ungerechtigkeiten aller Art gegen ſich empört; er ſchien nur Sclaven um ſich ſehn zu wollen, die ihn anbeteten, und was ihm einfiel für göttlich groß erklärten. — Unbändiger war wohl noch kein Stolz geweſen, als der ſeine; und gefühlloſer kein Herz, als das ſeine. Darum war er ſchon als Knabe empörend hart gegen ſeine Geſpielen und Mitſchüler ſelbſt in der Kriegsſchule zu Brienne, wo er erzogen wurde; darum konnte er in der franzöſiſchen Revolution ohne Erbarmen ſeine Artillerie gegen ſeine andersdenkenden Mitbürger richten, ſiegen, und ſich endlich durch die Heyrath ſeiner erſten Gemahlin einen Weg zu höhern Stufen im Kriegsheere ſchon in jungen Jahren bahnen, und auf die-

ſer Laufbahn, die, ſeinem Charakter gemäß, im Grunde doch auf Zerſtöhrung zielt, ſo leicht hoch empor kommen. Da es ihm nicht an Verſtande fehlte, lernte er leicht, wenn auch ohne Mitgefühl, ſelbſt vielleicht ohne Billigkeit, doch mit Klugheit, oder Verſchlagenheit, jede Gelegenheit, empor zu ſteigen, und andre, beſonders Völker zu unterdrücken, benutzen —

Er ward General; und nun gings über die Völker her. Freilich iſt nicht zu leugnen, daß er minder viel oder nicht ſo leicht gewonnen haben würde, wenn ihm immer die nöthige Ausdauer, ohne Furchtſamkeit und ſchüchterne Beſorgniß entgegengeſetzt worden wäre. So ſchrieb er den Frieden von Campo Formio vor, den er zwey Tage ſpäter ſich hätte müſſen vorſchreiben laſſen, wenn Oeſtreich damals nicht zu bange, ſchlimmeres fürchtend, die Ruhe dem Streite vorziehend, einen erträglichen Frieden ſtatt längerer Aufopferung ſeiner Menſchen, die ſchnelle Beendigung des Kampfes, ſtatt eines ſpätern, ungewißen Kriegsausganges, gewählt hätte. Aber von da beginnt auch eigentlich Bonapartes Unterdrückungsſucht, und das Gelingen dieſer ſeiner Abſicht.

Als er in Europa nicht nach ſeiner Art thätig genug ſeyn zu können glaubte, bekam er den Einfall, nach Aegypten zu gehn, und wußte ihn bei den damaligen franzöſiſchen Machthabern durchzuſetzen, durch Vorſpiegelung bedeutender Vortheile. Im Grunde mochte es ein romanhafter Einfall ſeyn, indem er dort ein eignes Reich vielleicht zu errich-

ten gedachte. Als aber dies Abentheuer mislang, — wie ihm denn manches, — mehr als man gewöhnlich in der Verblendung glaubte, — mislungen iſt, — und er, mit unredlicher im Stichlaßung ſeiner Aegyptiſchen zuſammengeſchmolzenen Armee, durch ein noch nicht zu erklärendes Glück, der Wachſamkeit der Engländer entgangen, auf ſeiner erſten Flucht, glücklich nach Frankreich zurückgekommen war, — fing er an ſich zu erheben, ſtatt daß man hätte eine Niedergeſchlagenheit über einen ſo wichtigen mislungenen Verſuch erwarten ſollen. — Aber ſein, alles überwiegender Ehrgeiz trieb ihn; er wollte Regent ſeyn, es koſte was es wolle; und — bei den Franzoſen, — vielleicht nicht ſo bei einem andern Volke, — das minder leicht ſich vom Enthuſiasmus leiten läßt — gelang es ihm. Er ward Conſul. Zwar wagte er noch nicht der einzige zu ſeyn. Er ſetzte noch zwei Conſulpuppen neben ſich, die ihm die von ihm geſchmiedeten Pfeile ſollten verſchießen helfen, zur Unterjochung Frankreichs; aber da dieſe minder herrſchſüchtig, minder feurig waren, vielleicht nicht immer nach ſeinem Willen ſchoßen, oder auch ihn allein ſchießen ließen, weils ihm Freude machte, und ſie nach ihrer Denkungsart weniger dabei verlohren, ward ihm dieſe kollegialiſche Regierung zu umſtändlich, zu gezwungen. Er ſchaffte ſie ab, verſchaffte ſich, durch beſoldete Wahlkommiſſarien, die Stimme des zum Schein gefragten Volkes, zur Alleinherrſchaft, zum Kaiſerthum. Man will zwar wiſſen, daß nur wenige Stimmen wirklich für ihn, und die monarchiſche Regierung überhaupt, im Volke waren; allein die Kommiſſarien ſollen, mit Verwechſelung

der Bücher oder Seiten derſelben, alle Stimmen die auch gegen ihn waren, für ihn aufgeſchrieben haben, oder haben ſchreiben laſſen. Auf einmal ſah ſich Frankreich, es wußte ſelbſt nicht wie, unter einem Kaiſer.

Nun ſtand ſeinem Ehrgeize nichts mehr im Wege, zu gehn wie weit er wollte. Um indeßen doch den Schein des Rechts anzunehmen, zwang er den Pabſt ihn zu krönen; und ſo hielt ihn der große, an den Pabſt glaubende Haufe, für authoriſirt, von Gott und der Kirche, und ging um ſo leichter in ſeine Abſichten ein, ohne ſich ſeinen Anmaßungen zu widerſetzen. Er vergaß in dieſem Augenblicke, die Urſachen alle, oder die Vorwände, um derenwillen einſt, der zwar ſchwache, aber doch ſehr gute Ludwig der ſechzehnte hatte bluten müßen; ſah ohne Murren mehr Aufwand machen, mehr verſchwenden als Ludwig je Aufwand gemacht oder verſchwendet hatte; ſah ſich die Auflagen vermehren; ſah ſeine Kinder zur Schlachtbank führen, wie das noch nie vorher erhört war, faſt ohne Widerrede; denn es ward ihm weißgemacht, — und das leichtgläubige, zum Stolz, zum Enthuſiasmus geneigte franzöſiſche Volk ließ es ſich weiß machen, — es geſchähe um der Nationalehre willen; ſie wären die größte, die klügſte, die erhabenſte Nation der Erde. Ihre Unkunde der Vorzüge andrer Völker, die ſogar bei einem großen Theile ihrer gebildeteren Männer, beſonders damals, bis ins Lächerliche groß war, half ihm, dieſer Vorſpiegelung Eingang zu verſchaffen; und das ſonſt gutmüthige franzöſiſche Volk, ließ ſich blind, auf der ſogenannten

Bahn des Ruhms und der Ehre leiten; gab Geld, Vermögen, Kinder, — alles par honneur — und ließ ſich — par honneur zu Sclaven machen, — todtſchießen, — zu Räubern bilden, — der Sittenloſigkeit, der Religionsloſigkeit zuführen; ließ ſeinen Handel, ſeine Achtung bei andern Völkern zerſtöhren, — mit einem Worte, ließ ſich in den Abgrund ſtürzen.

Die benachbarten Völker ſahen dies. Allein man hatte vor der Energie der in der Revolutionszeit ſelbſtſtändig, und wenn auch nicht immer gut, doch kraftvoll handelnden franzöſiſchen Nation, Achtung bekommen. Es waren nicht mehr die ſchlecht angeführten Soldaten bei Rosbach, oder in andern Schlachten des ſiebenjährigen Krieges. Sie hatten zu Vertheidigung ihrer — wahren oder eingebildeten Freiheit — ſich ſehr gut geſchlagen. Man lachte nicht mehr über ihre papierne Manſchetten und Kokarden, womit ſie ſich in jenem Kriege putzten; man hatte ſie tapfer gefunden, und — vermied ſich ohne Noth mit ihnen zu ſchlagen. Man wußte überdies, daß an der Spitze dieſer Nation, und beſonders auch des Heeres, ein Mann ſtand, der, wenn auch ſein Herz und Charakter nicht eben Achtung verdiente, doch durch Energie furchtbar war; der im Stande war Alles zu wagen, Alles aufzuopfern; der gereizt, eine Rache ohne Mäßigung fürchten ließ, und mit dem man alſo leicht in einen verderblichen Krieg gerathen konnte; dem überdies eine große Volksmenge zu Gebothe ſtand, da Frankreich und faſt halb Italien von ihm beherrſcht wurde, daß faſt keine Nation allein ihm an Volkszahl

gewachſen, wenigſtens nicht überlegen ſchien. Deutſchland wäre es freilich geweſen, wenn es wie Frankreich, unter einem Haupte geſtanden hätte. Allein die einzelnen Völkerſchaften Deutſchlands, und ihre Regenten, machten ſchon zu lange kein gemeinſchaftliches Ganzes aus; ihre Herrſcher waren eiferſüchtig auf einander, wegen ehemaliger Unterdrückungs- oder doch Vergrößerungsverſuche einzelner Stärkern gegen Schwächere; überdies ſuchte Napoleon ſelbſt wohl den Saamen der Zwietracht zu verbreiten; und ſo war hier an keinen Verein zu denken, der einem Napoleon, verbunden mit der franzöſiſchen Nation, hätte gehörig widerſtehn können, beſonders wenn die damalige deutſche Langſamkeit, gegen die franzöſiſche Schnelligkeit mit in Erwägung kam. Und ſo wagte es denn niemand dem um ſich Greifen Napoleons, oder ſeinen ſonſtigen Anmaßungen, ſich thätig und mit Kraft zu widerſetzen. Man war froh ſelbſt in Ruhe bleiben zu können, und hoffte es werde wohl nicht zu arg werden; — Bonaparte Napoleon werde wohl mit dem, was er bisher erlangt habe, zufrieden ſeyn, da er ja nun alle Ehre, allen Glanz hätte, mit dem auch der ehrgeizigſte Sterbliche zufrieden ſeyn könne, — und ließ ihn handeln, nach ſeiner Willkühr, ohne ſich einzumiſchen.

Allein man betrog ſich. Nicht zufrieden mit dem was er bereits hatte, ſuchte er unter allerlei Vorwänden, durch neue Anmaßungen, immer weiter um ſich zu greifen, anfangs im Kleinen, — worüber die andern Monarchen nicht glaubten ohne Noth viel ſagen zu dürfen, — nachmals im Größeren.

Oeſtreich hatte ſchon im Frieden von Campo Formio die Länder jenſeits des Rheins abgetreten; welches im Lüneviller Frieden beſtätigt wurde. Aber Oeſtreich war ihm ſo noch zu groß; es mußte auch Venedig verlieren. Es ward daher ſo lange geneckt, bis der Krieg 1805 von neuen ausbrechen mußte. Preußen ſollte dem Kriege gegen Frankreich beitreten, es ſollte ſchon damals ein Freiheitskrieg gefochten werden; allein dies geſchah nicht, um ſich nicht ohne höchſte Noth in Unruhen zu ſtürzen. Preußen ward von Frankreich, wie es ſchien, damals ſehr begünſtigt, ſollte Hannover zu eigen erhalten, und konnte es mit allem Rechte, als ein von Frankreich bereits erobertes Land, annehmen, hatte es auch bereits mit Rußlands Beitritt beſetzt; es war ihm Neutralität zugeſagt; und ſo glaubte es gegen alle Unruhen geſichert zu ſeyn.

Viele tadelten damals Preußens Ruhe, beſonders, da auch die Neutralität, durch den vertragswidrigen Durchmarſch des Bernadottiſchen Corps durch das Ansbachſche, verletzt war. Allein der rechtliche König von Preußen glaubte ſein Wort halten zu müßen, beſonders da ihm Entſchädigung für die im Ansbachſchen erbrochnen Magazine und von den Einwohnern genommenen Lebensmittel verſprochen wurde. Auch läßt ſich ſchlechterdings nicht entſcheiden, welchen Erfolg Preußens Beitritt gegen Frankreich gehabt haben würde, da Oeſtreich nachmals, nach der nicht ganz verlohrnen, nur unentſchieden gebliebenen Schlacht bei Auſterlitz am 2ten Decbr. 1805, binnen 12 oder 18 Stunden

einen Waffenſtillſtand ſchloß, der die ſchon wieder zum Angriffe aufmarſchirenden Rußen, am 3ten Decbr. nöthigte, unthätig zu bleiben; da es ſogar die vom Prinzen Ferdinand von Oeſtreich kurz vorher gemachten Kriegsgefangenen ſogleich wieder los gab, und in aller Eil den Frieden zu Presburg ſchloß, wodurch es wieder einen Theil ſeiner Länder verlohr, die Napoleon in ſeine Gewalt bekam.

Es ward nun der Rheinbund geſchloßen, der einen Theil Deutſchlands mit Frankreich, gegen das noch übrige Deutſchland verband. Preußen mußte, zu Erhaltung der Ruhe, ſeine weſtphäliſchen Länder, gegen das ihm verſprochene Hannover abtreten; erhielt es aber nicht, weil Frankreich behauptete, England beſtünde auf dem Beſitze Hannovers, mache ohne dieſen keinen Frieden, und Preußen müße alſo, zum allgemeinen Beſten, auf dieſe Entſchädigung für das abgetretene, Verzicht thun. Hieraus entſtand wieder der unglückliche Krieg von 1806 und 1807, in welchem ſchon Deutſche, Baiern, Wirtemberger, und nachher auch Sachſen, damals noch gern, gegen Deutſche, gegen die Preußen fochten, und Oeſtreich, das vielleicht einen günſtigern Ausſchlag hätte geben können, aber, wie im Jahre zuvor Preußen, durch Verſprechungen, in Unthätigkeit gehalten wurde.

Schon dieſer Krieg, war von Preußens Seite ein eigentlicher Freiheitskrieg, der von allen Seiten hätte unterſtützt werden ſollen. Aber dies geſchah nicht allein nicht von deutſcher Seite, — blos Rußland half; ſondern er war noch überdies von

ſo vielen Unfällen, vielleicht auch manchen Mißgrif-
ſen begleitet, die man wohl nicht hätte leicht er-
warten ſollen, daß es ſcheint, Wille der Vorſehung
geweſen zu ſeyn, damals Preußen, und dadurch auch
andre deutſche Staaten, ſo tief ſinken zu laßen, daß
jeder Fürſt; jedes Volk, am Ende, die Nothwendig-
keit eines brüderlichen Vereins, gegen die Anma-
ßungen Bonapartes einſehn müße, um ſie einſt
alle höher zu erheben. Der Tilſitter Friede,
lähmte vollends alle Deutſche Kraft. Das ſonſt
nicht nur freie, ſelbſtſtändige, ſondern auch Schwä-
chere ſchützende Preußen, war verlaßen, gelähmt,
mußte Frankreichs Vorſchriften anerkennen, ſeiner
Willkühr nachgeben, und ſeine Unterthanen drücken,
um noch größern Uebeln vorzubeugen. Statt durch
dieſen Krieg ſeine und andrer Freiheit zu gewinnen,
ward es niedergebeugt; blieb nur durch Rußlands
Vorſprache noch ein etwas bedeutender Staat, den
aber Bonaparte ſeine ſchwere Hand, beinahe ſpot-
tend, fühlen ließ.

Nun war kein Deutſchland mehr, bis auf das
einzige Oeſtreich, das aber allein wenig ausrichten
konnte, gegen einen drohenden Koloß; und nun griff
Bonapartes Räuberhand immer weiter. Nicht ge-
nung, daß alle Fürſten und Völker ſich nach ſeiner
Willkühr fügen mußten, daß aller Handel, aller
Gewinn ohnehin geſchmälert war, erſann er noch
das unſinnige Continentalſyſtem, vermöge deßen
aller Handel mit den Waaren Englands verboten
war, und wodurch er England ganz an den Bettel-
ſtab zu bringen hoffte. Allein er hatte nicht einge-
ſehn, daß er ſelbſt ſo wenig, als das übrige feſte

Land ganz der engliſchen, beſonders Kolonialwaaren entbehren konnte; daß er bei der Sperre alles Handels mit England, gerade dies Land, das natürlich wirkſamere Repreſſalien brauchte, und ohnehin alle Häfen Europas blockirt hielt, gerade zur einzigen handelnden Nation Europas, man möchte ſagen auf dem ganzen Erdballe machte, und dadurch ſo bereicherte, daß es, wie im letzten Kriege geſchehen iſt, ſo große Summen opfern konnte, und daß er endlich ſelbſt erlauben mußte, aus Frankreich nach England Leinenwaaren ꝛc. auszuführen, um nur von dort her, (wahrſcheinlich noch mit manchem Unterſchlief gegen ſeine eignen Zollgeſetze ꝛc.) allerlei Kolonialwaaren zu erhalten, um ſelbſt nur noch Kaffee trinken zu können. Daß überdies in allen Staaten Schleichhandel mit Kolonialwaaren getrieben wurde, daß bei Verbrennung der engliſchen Waaren, ſo manches Stück davon aus den Flammen, — für ein gutes Douceur, — gerettet wurde, vermochte er nicht zu verhindern. Aber er hatte es auch ſo weit gebracht, daß ſeine eigne Nation ihm nur unter ſeinen Augen, nicht ſo in ſeiner Abweſenheit treu war; denn Ehrlichkeit war ſchon zu ſehr von ihr gewichen, nach dem Beiſpiele ihres großen Muſters. — Dennoch ward der Druck auch dieſes Syſtems immer unerträglicher, und zum Uebermaas des Uebels und der Anmaßungen, wurden die bisher noch freien Hanſeeſtädte mit ihrem Gebiete, für gute franzöſiſche Prieſen erklärt, und das franzöſiſche Reich bis an die Oſtſee ausgedehnt, ohne daß irgend Jemand wagte, und wagen durfte, ſich dagegen zu ſetzen.

Im Jahre 1809 machte jedoch Oeſtreich einen Verſuch, ſich der Obergewalt Frankreichs, und ſeinen Anmaßungen zu entziehn. Allein die beiden Haupttreffen bei Wien (und Wagram) wurden verlohren, — die franzöſiſche Schnelligkeit, Kühnheit und Aufopferung übermachte alles, und im Auguſt ward Waffenſtillſtand, und am 14ten Okt. 1809 Friede, der freilich Ruhe, aber nicht Freiheit brachte. Bonaparte ließ ſich zum Lohn für ſeine Behandlung Oeſtreichs, des Kaiſers Tochter Marie Louiſe zur Gemahlin geben, und man wagte nicht, ſie ihm abzuſchlagen. So tief war Oeſtreich, Deutſchland, Europa geſunken. Nirgends war mehr Hülfe gegen den Tyrannen, als in England und Rußland. Denn auch Schweden hatte ſeinen Einfluß gefühlt, und nach Abſetzung des angeerbten Königs Guſtav IV. einen franzöſiſchen Marſchall, Bernadotte, zum Kronprinzen gewählt. Da dies ein ſehr kluger und braver Mann iſt, hat Schweden dabei nichts verlohren, vielleicht ſogar viel gewonnen; nur, da er durch Bonapartes Willen dahin kam, war es doch dieſem im Grunde unterworfen. Dännemark ſtand, wie andre Könige, auch unter Frankreichs Einfluße, und Holland war ſchon franzöſiſche Provinz. Und wer weiß was noch alles unternommen worden wäre, hätte nicht das empörte, von England unterſtützte Spanien, die franzöſiſche Thätigkeit anderweitig in Athem gehalten.

So ſtand es, als Rußland, das den Schaden des Kontinentalſyſtems vorzüglich gefühlt hatte, dieſe Laſt los ſeyn wollte, und mit England wieder

Freundſchaft und Handel anknüpfte. Das niedergedrückte mit Rußland ſo freundſchaftliche Preußen, mußte nun am 24ten Febr. 1812 mit Frankreich einen Allianztraktat ſchließen, um nur nicht ſelbſt überfallen zu werden, mußte die Naturalverpflegung der durchziehenden franzöſiſchen Truppen und ſeiner Alliirten übernehmen, wofür Vergütigung verſprochen aber nie geleiſtet wurde; ja der König mußte gegen ſeinen perſönlichen Freund Alexander, Kaiſer von Rußland, 20,000 Mann Hülfstruppen ſtellen, ohne doch dadurch nur eine Berechnung, ja nur eine Abnahme der Rechnungen, der von Seiten Preußens an Frankreich geſchehenen Zahlungen, und andrer Leiſtungen zu erlangen. Napoleon zog im März 1812 und den ganzen Sommer hindurch ſeine Truppen nach Rußland, durch das preußiſche und polniſche Land, wie Herr derſelben, und drängte die Rußen bis Moskau. —

Dies wäre ihm wahrſcheinlich nicht gelungen, hätte nicht bei mehreren rußiſchen Generalen der Grundſatz geherrſcht, nach einer Schlacht ſich zurück zu ziehen, oder vielleicht, eigentlich in der Schlacht nicht das äußerſte zu wagen, ſondern ſie lieber abzubrechen, um mit neuer Kraft ein andresmal nachdrücklicher handeln zu können. Denn wirklich waren die Franzoſen ſchon einigemal von den Rußen geſchlagen worden, beſonders im Auguſt 1812 im Treffen bei Polozk, vom Grafen von Wittgenſtein; aber dennoch ließ man ſie vordringen, und Smolenks einnehmen. Allein das letzte Vordringen am 14ten September bis Moskau welches Kutuſow

abſichtlich zuzugeben ſchien, und durch die Schlacht bei Borodino wenigſtens nicht mehr hindern konnte, ward das Grab der Franzoſen. Zwar frohlockte ein franzöſiſches Bülletin prahlend über den Sieg an der Moskwa, die Beſetzung der Hauptſtadt und des Kremls, (des Schloßes der alten Czare) allein die Rußen ſteckten dieſe alte, ehrwürdige, bisher heilig gehaltne Stadt ſelbſt in Brand, und nun vollendeten Hunger und Kälte die Niederlage der Franzoſen, denen hier Ruhe und Reichthümer verſprochen waren. Denn der kluge Napoleon hatte, weder Lebensmittel, noch andre, für den Winter in jenen Gegenden nöthige Dinge, zeitig und zahlreich genung beſorgt, auch nicht eigentlich beſorgen können. Denn der Schlag war nicht leicht vorher zu ſehen. Er ſah ſich alſo genöthigt (wie ehemals aus Aegypten und aus Spanien) zum drittenmale die Flucht zu ergreifen, ſeine unglückliche Armee im Stiche zu laßen, und in Frankreich neue Mannſchaft zu holen. Denn von nahe an 600000 Mann, waren kaum 60000 übrig, die dennoch gezwungen waren ſich elendiglich durch Polen zurückzuſchleppen und nach Danzig, Thorn und andere Oerter zu werfen.

Bonaparte hatte nehmlich die Thorheit begangen: über einen Monat dort zu verweilen, in der Hoffnung von dort aus durch Unterhandlungen, die ihm ſonſt ſo gut gelungen waren, auch diesmal zu gewinnen, was er mit den Waffen nicht mehr erlangen konnte. Allein die Rußen, welche im Stande geweſen waren ihre Hauptſtadt

ſelbſt anzuzünden, unter Roſtopſchins Befehl, und ſo alle Hoffnungen und Erwartungen der Franzoſen und ihres Führers zu täuſchen, hatten ſich hinter Moskau zurückgezogen, und bei Kaluga geſtellt, wo ſie täglich Verſtärkungen, und hinlängliche Lebensmittel erhielten, und dem nun ſchon ſo gut als geſchlagenen Feinde ruhig zuſahn. Denn bedeutende Treffen fielen jetzt nicht eben vor, obgleich die Franzoſen bei Winkowo, durch einen Ueberfall, und die Polen in einem Gefechte bei Cerytow anſehnliche Verluſte erlitten. Da es aber ſchlechterdings mit den Franzoſen in Moskwa nicht mehr gehn wollte, zog ſich endlich am 18. Okt. 1812 der große Held des Jahrhunderts, aus dieſer Stadt zurück, während bei Polozk wieder die Baiern unter Wrede, von den Rußen unter Wittgenſtein geſchlagen wurden, und während er einen Theil ſeiner Armee eine Seitenbewegung gegen die Rußiſche Armee machen ließ, um ſeinen Rückzug zu verdecken, und ſeinem Gepäcke einen Vorſprung zu verſchaffen.

Gern hätte er dieſem gezwungnen und ſchimpflichen Rückzuge das Anſehn eines freiwilligen und klugen, wohlgeordneten Rückmarſches gegeben. Er hatte ihn daher, als er ſich dazu gezwungen ſah, voraus angekündigt, als einen Rückgang in beßre Winterquartiere, als eine Annäherung gegen Petersburg, Kiow und Wilna. Allein wer klug war, ſah damals ſchon durch, und merkte, daß die Franzoſen ſich eben nicht in einem Paradieſe befinden möchten. Das Treffen bei Malojaroslawez am 27. Oct. ward noch als ein Sieg

bekannt gemacht, die ſchöne Herbſtwitterung und die guten Wege erhielten noch vieles Lob, und man hoffte in 8 Tagen in einer andern guten Stellung zu ſeyn, wenns ſo bliebe. Aber von Smolensk aus fing man am 11. Nov. (im 28. Büllletin) an, die Beſchwerden des Rückzugs und das Fallen der Pferde zu tauſenden zu geſtehn, ob man gleich die Niederlage des Gouvion St. Cyr bei Polzk noch für einen Sieg ausgab, ſo wie andre nachtheilige Gefechte, wie gewöhnlich, franzöſiſche Siege hießen. Endlich aber half auch alles Aufſchneiden und Lügen nichts mehr. Man nahm nun zur Wahrheit die Zuflucht, um wenigſtens noch den Schein von etwas Guten, von einiger Größe beizubehalten, und bekannte im 29. Bülletin vom 3. December 1812, daß man ohne Kavallerie, welche wie man ſagte, lediglich die unvorhergeſehne Witterung aufgerieben hatte, nicht ¼ Lieue weit recognosciren, und ohne Artillerie, die nicht beſpannt war, keine Schlacht wagen, noch erwarten könne; ſondern, um ſie zu vermeiden, marſchiren müße. Man bekannte die Auflöſung und Vernichtung der franzöſiſchen Armee, ob man gleich von einem Siege an der Berezina ſprach, — wo grade die franzöſiſche Armee gänzlich aufhörte zu ſeyn — und alle das Elend, und die Qualen des erbärmlichſten Zuſtandes dieſer Armee, durch Froſt, Hunger und feindliche Verfolguug der Rußen und Koſaken, noch möglichſt zu verſchleiern ſuchte. Allein wir erfuhren bald aus Berichten von Einwohnern jener Gegenden, die durch Umwege zu uns kamen, durch die Ausſagen der wenigen Entkommenen, und den

erbarmungswürdigen Anblick der ſich fortſchleppenden Reſte der Armee, und einzeler und in kleinen Häuflein ſich in Angſt und Noth rettender Offiziere und Gemeinen, wie es eigentlich ſtand. Die zum Theil zerlumpten Weiberröcke, Mützen, Pelze, und Saloppentücher, in denen die Mitglieder der großen Nation, komiſch genug, zum Theil ankamen, ließen uns in keinem Zweifel über das, was vorgefallen war, und ihre Ausſagen ermangelten nicht das gräßliche Gemälde der Phantaſie zu vollenden.

Napoleon ſah nun wohl daß vor der Hand hier nichts mehr für ihn zu thun ſey. Er übergab alſo den Oberbefehl über die Reſte der Armee, dem Könige von Neapel, (vormals Mürat,) am 5. Dezember 1812, in der Gegend von Wilna. Er ſelbſt machte ſich an dieſem Tage incognito, unter dem Namen des Herzog von Vicenza, (Caulincourt,) der ihn auch begleitete, auf einem einzelnen Schlitten, mit ſeinem Mammelucken und einigen Bedienten auf die Flucht nach Paris. Er ſoll nahe daran geweſen ſeyn, gefangen zu werden. Allein ſein Glück verließ ihn auch diesmal noch nicht; und er entkam den ihn umſchwärmenden, aber vielleicht auch nicht genug aufmerkſamen Koſaken, hauptſächlich wohl durch die guten Anſtalten des Oudinotſchen und Viktorſchen Korps, und den Schutz der noch treuen Baiern unter ihrem tapfern und klugen Wrede, die den Uebergang über die Berezina erleichtert, und in ſeinem Rücken den Feind aufgehalten hatten. Unerwartet, und ohne daß man ihn anfangs er-

kannte, kam nun Napoleon am 11. December in der Nacht in Glogau an, hielt ſich wenige Stunden daſelbſt auf, und ſetzte ſeine Reiſe ſchnell fort, ſo daß er am 13. früh ſchon durch Heinau ging, uud in der Nacht in Dresden ankam. Die Nachricht von ſeinem erbärmlichen Durchzuge durch Hainau verbreitete ſich gleich in die umliegende Gegend; und wer Augen hatte zu ſehn, und Geiſt genug zu combiniren, ſah ein, daß er auf der Flucht war. Indeßen fand dieſe Meinung unter den leichtſinnigen, oder Furchtſamen, oder blind bewundernden Anhängern Napoleons noch manchen Widerſpruch. Man hielt, ohne die Erbärmlichkeit der Reiſeanſtalten, und des begleitenden Perſonales zu berückſichtigen, dies ängſtliche Rennen ſogar noch für einen ſeiner Genieſtreiche, bis, einige Zeit nachher, die Wahrheit handgreiflich an den Tag kam. In Dresden, wo er nur unangemeldet, bei ſeinem Geſandten abtrat, und dem gutmüthigen Könige das Verſprechen einer unverbrüchlichen Anhänglichkeit, wie man erzählt, durch eine religiöſe Farce,*) abnöthigte blieb er nur bis 10 Uhr früh den 14ten December, und eilte ſo ſehr

*) Man erzählt, doch wollen wir es nicht verbürgen: Der König von Sachſen habe, bald nach Napoleons ruchbar gewordener Ankunft, ihn beſucht, habe ihn aber, beim Eintreten ins Zimmer auf den Knien liegend im Gebet begriffen angetroffen. Napoleon habe ihn eine Weile ſtehn laſſen, um ſein Gebet zu vollenden. Dieſe religiös ſcheinende Geſinnung Napoleons habe den wirklich religiöſen König von Sachſen tief gerührt, und in die für Napoleon günſtigſte Stimmung verſetzt. Dieſer ſey endlich aufgeſtanden, und habe ihn beſchworen, ihm treu zu bleiben in der Noth, welches denn der überraſchte König von Sachſen ihm feierlich zugeſchworen habe. Ob aufs Sakrament, wie man ſagen wollte, iſt nicht gewiß; auch bei der Kürze der Zeit und dem Drange der Umſtände, unwahrſcheinlich.

weiter, daß er ſchon den 18. Dec. in Paris, jedoch diesmal in aller Stille, ohne die ſonſt nothwendigen 101 Kanonenſchüße, Abends um halb 12 Uhr ankam.

Der König von Neapel hatte indeſſen nach Napoleons Entfernung die Reſte der verſchiedenen Korps in feſten Stellungen an der Weichſel wieder aufzuſtellen geſucht; hatte mit manchem Verluſt Wilna verlaßen, war über den Niemen gegangen, und hatte dem Macdonaldſchen Korps, das bisher Kurland beſetzt gehabt, und ſchon Riga bedroht hatte, den Befehl ertheilt, ſich zu ihm zurück zu ziehn, nebſt dem bei demſelben befindlichen Preußiſchen Korps, anfangs unter General-Lieutenant v. Gravert, und nach deßen Abgang, (der vielleicht, wie man ehemals ſprach, und worüber noch nichts offiziel bekannt worden iſt, durch ſchlechte Behandlung von Seiten der Franzoſen veranlaßt worden ſeyn mochte,) unter General-Lieutenant v. York.

Von dieſem Zeitpunkte an beginnen nun eigentlich die großen unerwarteten Begebenheiten, die den letzten, wirklichen, und, Gott ſey gedankt! gelungenen Freiheitskrieg vorbereiteten, einleiteten, und in Gang brachten, die Hoffnung zu ſeinem Gelingen gaben, und alle Nationen zu Anſtrengungen aufforderten, die meiſten derſelben begeiſterten, wie es die Weltgeſchichte noch nie ſahe, und die Nachwelt vielleicht nie mehr zu ſehn nöthig haben dürfte.

Napoleon befand ſich in der mißlichſten Lage,

auch in Paris. Er mußte erwarten daß ihm vom Senate oder Volke, wenn auch nicht überhaupt, doch in manchen Stücken von Erheblichkeit, der Gehorſam aufgeſagt werden könnte, beſonders nach einigen unruhigen Auftritten, die bereits am 23ten October in Paris ſtatt gehabt hatten. Freilich war er mit der Schnelligkeit eines Couriers, allen beſtimmten Nachrichten von der Armee vorausgeeilt; und ſein Volk war ſtolz und verblendet genug, um das Unglück nicht in ſeiner ganzen Größe zu ahnden und zu glauben. Auch blieben in einem ſo weiten Reiche noch manche große Hülfsquellen, die niemand dem Despoten zu verſchließen bisher gewagt hatte, alſo auch jetzt noch nicht wagen zu dürfen glaubte. Er ließ ſich ſogar am 20ten Dec. in einer Verſammlung der Staatsräthe, auf dem Throne ſitzend, noch zu ſeiner glücklichen Zurückkunft Glück wünſchen, und ſein großes Genie in den Gefahren Rußlands gleichſam officiel bewundern. Seine Antwort gab den unnöthigen Krieg mit Rußland für einen politiſchen Krieg aus, den er gern demſelben erlaßen hätte, wenn es ſich denſelben nicht ſelbſt zugezogen hätte. Auch machte er am 21ten Decbr. ſchon neue Anſtalten zu einer neuen drohenden Stellung gegen Rußland. Indeſſen hatte ſich doch auch bereits die bisher halb entzweit geweſenen Rußen und Engländer einander ſchon genähert, endlich ſich verbunden, und am 18ten Decbr. hatte bereits zu London der Kanzler der Schatzkammer eine Bothſchaft des Prinzen Regenten, ins Parlement gebracht, für Rußland Hülfsgelder zu bewilligen. In Preußen hatte wohl von Königsberg aus der Fürſt von Neufcha-

tel am 20ten Decbr. befohlen, daß ſich die Franzöſiſchen zerſprengten Truppen zu Thorn, Marienburg, Marienwerder, Warſchau, Elbing, und Plock, ſammeln ſollten, bei den großen Despots der Armee, die aber ſehr klein waren. Nur der Generalſtab ſollte in Königsberg bleiben. Allein die Sachen änderten ſich bald. Die Rußen rückten den fliehenden Franzoſen ſchnell nach. Die erſten Koſacken zeigten ſich ſchon am 26ten Decbr. bei Wehlau, und General York der die Preußen, als einen Anhang des Macdonaldſchen Korps, kommandirte, ſchloß am 30ten Decbr. 1812 bei Riga, in der Mühle zu Poſcherum eine Kapitulation mit den Rußen, vermöge deren er ſich nochmals mit ſeinem Korps in Oſtpreußen, als neutral, aufſtellte. Selbſt Oeſtreich wankte ſchon, und wollte ſich vom franzöſiſchen Joche los machen; und General Graf Bubna ging ſchon am 29ten Decbr. von Wien nach Paris mit beſondern Aufträgen ab, nachdem auch die öſtreichſchen Truppen ſich ſchon in Polen und Gallicien etwas zurück gezogen hatten.

Ob ſich nun gleich, wie es ſchien, die Franzoſen noch in Preußen halten wollten, verließ doch der König von Neapel am 1ten Januar 1813 ſchon Königsberg, und rückte den 3ten bis Elbing. Marſchall Macdonald, traf dafür den 3ten Jan. in Königsberg ein, ging aber ſchon den 4ten weiter, und dafür kam der Vortrab des rußiſchen Generals Grafen von Wittgenſtein, am 5ten in der Nacht um 2 Uhr daſelbſt an, und gingen zum Theil nach 5 Stunden, ſchon nach

Elbing ab, das hernach am 12ten Jan. eingenommen, und mit 12 — 14000 Rußen beſetzt wurde. Von Wilna aus rückten die Rußen immer weiter nach Deutſchland durch Polen vor, und der Kaiſer Alexander konnte ſchon mit Sicherheit von da am 6ten Jan. zur Armee, nach Deutſchland zu, abreiſen. Am 10ten Jan. war ſchon das franzöſiſche Hauptquartier nach Poſen zurück gelegt, wo am 15ten Jan. der König von Neapel, eintraf, und, wie es hieß, Unpäßiichkeit halber, — das Kommando dem Vicekönig von Italien übergeben mußte, jedoch mit dem Beiſatze der franzöſiſchen Berichte, „daß der letztere ganz das Vertrauen Napoleons beſäße, und zu Leitung großer Operationen geſchickter ſey;" woraus man ſchließen wollte, daß der König von Neapel nicht ganz zu Napoleons Zufriedenheit gehandelt, und das Unmögliche möglich gemacht haben mochte. Er eilte nun ſchnell nach Neapel, und vielleicht nicht mehr mit den beſten Geſinnungen für Napoleon, die ihn aber die Umſtände noch zurück zu halten zwangen. Der Vicekönig von Italien ſuchte nun die Reſte der verſchiedenen Armeekorps zu ſammeln, das franzöſiſche 10te Korps ward nach Danzig geworfen, um dieſen Ort haltbarer zu machen, nachdem die Franzoſen in den Gefechten bei Tapiau, Mehlſack, Bromberg und Danzig, noch bedeutende Verluſte erlitten hatten. Schon am 16ten Jan. ſchloßen die Rußen die wichtige Feſtung Danzig ein. Warſchau und die ſüdliche Gegend deſſelben, war auch bereits von den Oeſtreichern beſetzt, da die Rußen mit der Armee unter Tor=

maſſow, und auch mit der Donauarmee unter Admiral Tſchitſchagow, vereint vordrangen, und bereits den Fürſten Schwarzenberg im Rücken bedroht hatten.

Unterdeßen war am 13ten Jan. der franzöſiſche General Grenier mit ſeinen neuen der Armee im Norden nachgeſchickten Korps, in Berlin eingetroffen. Der König von Preußen, den man, wie erzählt wurde, wohl einſt gern in franzöſiſche Gewalt gebracht hätte, dazu man bei einer Parade ohnweit Charlottenburg im Thiergarten Anſtalten getroffen haben ſoll, — hielt ſich meiſtens in Potsdam auf, ſandte ſeine Kinder nach Breslau, (denn wie man ſagte, hatten die Franzoſen ſie in Sicherheit bringen wollen,) und folgte ſelbſt dahin mit dem Kronprinzen, indem er den 22ten Jan. von Potsdam abreiſte, und durch Sachſen, nach Schleſien ging, da er dann am 25ten Jan. Nachmittags um 3 Uhr in Breslau eintraf. Er mußte nothwendig Berlin und die Mark verlaßen, da er bereits durch den General-Major von Kruſemark, der am 7ten Jan. nach Paris abreiſte, und durch den Fürſten von Hatzfeld, der ihm am 12ten folgte, ſeine Geſinnungen, und die Schwierigkeit in der er ſich befand, auf Frankreichs Parthei zu bleiben, in Paris an Napoleon hatte gelangen laßen. Er mußte frei ſich bewaffnen können; doch blieb es noch öffentlich ein Geheimniß, ob es gegen Rußland oder gegen Frankreich gehn werde. Dies war um ſo nothwendiger, da der franzöſiſche Geſandte Graf von St. Marſan dem Könige auf dem Fuße

nach Breslau folgte, und ſchon den 21ten Jan. dort ankam. Es war daher von der Vereinigung Preußens mit Rußland noch nichts offiziel bekannt gemacht, ſelbſt die Preußen wußten noch nicht recht, als Alexander am 21ten Jan. in Lyk eintraf, ob er als Freund oder als Feind käme. Doch hob wohl daß ganze Betragen Alexanders und ſeiner Armee gar bald die Zweifel zu unſerm Vortheile und Troſte.

Napoleon war indeſſen in Paris auch nicht müßig geweſen. Er mußte ſuchen die in Rußland zurückgelaßnen 50 Millionen Franken (die Kriegskaſſe) wieder zu erſetzen, beſonders aber die Armee ergänzen. Auch mußten Pferde geſchafft werden, denn in einer Nacht, vom 13. — 14. Nov. 1812 waren 30000 Pferde durch Hunger und Kälte verlohren, und nur die Escadron ſacré von etwa 1000 Mann, die noch zur Noth beritten waren, hatte ihm fortgeholfen. Er hatte daher am 11. Jan. in einem Senats-Konſult ſchon beſchloſſen, daß 350000 Mann zur Diſpoſition des Kriegsminiſters geſtellt werden ſollten, nehmlich 100000 von den Reſten der Konſcriptionen der Jahre 1809, 10, 11 und 12; andre 100000 welche die erſten Kohorten des erſten Aufgebots der Nationalgarde bilden ſollten, und 150000 von der Konſcription von 1814 vorauszunehmen. Auch war bereits am 21. Jan. vom Könige von Sachſen das ganze Herzogthum Warſchau zu neuer Bewaffnung gegen die Rußen aufgefordert, und am 30. Jan. vom Rath der Miniſter daſelbſt beſchloſſen worden, von 50 Schornſteinen immer ei-

nen berittenen und bewaffneten Mann zu ſtellen, nachdem dieſer König am 23. Jan. Dresden verlaſſen, und ſich nach Plauen im Voigtlande begeben hatte, mit der Erklärung, dem ſeit 6 Jahren angenommenen Syſteme, es mit Frankreich zu halten, ferner treu zu bleiben. Bei alle dem waren doch die erſten Koſaken unweit Drieſen zu Dragebrück, am 31. Jan. in die Neumark eingerückt, weil die Reſte der Franzöſiſchen Armee ſich nicht weit ausdehnen, und ſie aufhalten konnten, obgleich dieſe Reſte nicht ganz unbedeutend in der Vereinigung hätten ſeyn können (doch wohl an 60—70000 Mann vielleicht.)

Um dieſe Zeit ſetzte ſich auch Schweden auf den Kriegsfuß, nach dem Ausdrucke der Proklamation des Kronprinzen Karl Johann (Bernadotte), um den allgemeinen Feind Europas; wenn es nöthig wäre, zu bekämpfen.

In den preußiſchen Staaten waren indeß ſchon ſeit dem Anfange des Jahres 1813 viele Urlauber in aller Stille zu ihren Regimentern beordert, ausexercirt und wieder eutlaſſen worden, wodurch die noch ruhige Preußiſche Armee ziemlich ſtark ward, ob ſie gleich nur ganz ſchwach zu ſeyn, und die Armee die im Tilſiter Frieden vorgeſchriebene Zahl, (von 42000 Mann mit Einſchluß der Garden) nicht zu überſchreiten ſchien. Ueberdies war dieſe ganze kleine Armee auf eine neue, und zweckmäßigere Art exercirt. Sie diente nun ſchon zu einem guten Stamme für die neu zu werbenden, ſo daß nun ſchon an 150000 ausexercirte Mannſchaft im Staate vorhanden war. Die

Garden wurden nachher in kleinen Abtheilungen meiſtens nach Schleſien gezogen: Auch mußten ſchon um dieſe Zeit Pferde (in Schleſien wenigſtens) geſtellt werden, um Kavallerie beritten zu machen, ſo wie auch ums Ende des Januars ſchon Leinwand für die Armee requirirt, und $\frac{1}{4}$ des Betrags gleich bezahlt wurde; desgleichen wurden andere Armeebedürfniße, Schuhe, Patrontaſchen, Flaſchen ꝛc. beſtellt. Das Preußiſche Heer unter York und Maſſenbach waren dem General von Kleiſt übergeben worden, und jene beiden Generale wurden ſuſpendirt, und vor ein Kriegsgericht geſtellt, das ſie aber in kurzem von allem Verſehn frei ſprach; worauf ſie dann bald mit Ehren wieder angeſtellt, und nachher avancirt wurden. Das Heer aber, das gegen Rußland hatte gehn müßen, kam geſchwächt zurück. Allein der Reſt war nur deſto geübter, und mit neuem Unwillen gegen die Unterdrücker erfüllt, und hatte einen Geiſt bekommen, den es leicht den übrigen Truppen mittheilte, und der ihre Stärke zum Theil erſetzte. Jedoch mußte Mannſchaft ausgehoben werden! und dies geſchah nun ſchon vom Januar an, und ging nun ſchnell vorwärts.

Schon am 8ten Februar ließ der König von Breslau aus, eine Aufforderung an ſein Volk ergehn, zu Errichtung freiwilliger Korps. Dieſe Aufforderung ward am 9. Febr. auch in Berlin bekannt gemacht, und allenthalben ſtrömten eine Menge junger Leute zum Heere, nach den beſtimmten Sammlungsplätzen Breslau und Kolberg, wohin ſie durch Marſchkommiſſarien geführt wur-

den. Bald darauf, am 9. Febr. wurde die bisherige Exemtion von der Kantonpflichtigkeit aufgehoben. Das Dienſtalter war von 17 — 24 Jahren feſtgeſetzt. Doch ward am 10 Febr, ſchon durch den Staatskanzler, Bar. v. Hardenberg bekannt gemacht, daß dadurch die älteren nicht ausgeſchloſſen wären; daß Männer in Aemtern, die ſich dem Kriegsdienſte, für dieſen Krieg widmeten, ihre Aemter offen bleiben ſollten, um nach geendigtem Kriege wieder einzutreten; daß ihre Gehalte ſogar ihren Frauen und Kindern zum Theil bleiben ſollten, während ihrer Abweſenheit. Hierauf traten noch viele Männer in und außer Aemtern in Kriegsdienſte. — Unterdeſſen waren in Polen ſchon einige Gefechte zum Vortheil der Rußen vorgefallen. Am 13. Febr. Nachmittags um 3 Uhr wurden 6000 Sachſen 2000 Polen und 16000 Franzoſen, unter Reynier bei Kaliſch vom rußiſchen General Winzingerode überfallen, und nach hartnäckiger Gegenwehr bis Abends 10 Uhr, übel zugerichtet und vertrieben, ſo daß ein Theil davon gefangen durch Schleſien nach Hauſe geführt wurde. Man nahm ihnen in Breslau am Oderthore die Waffen ab, ließ ſie durch die Stadt marſchiren, und gab ihnen vorm Nikolaithore die Waffen wieder, und ließ ſie bis an die Gränze führen; wahrſcheinlich, weil man auf Sachſens Beitritt gegen Frankreich rechnete. Sie wurden daher auch wo ſie hin kamen, von den Einwohnern freiwillig gut verpflegt, da man ihr Elend ſahe. So gaben ihnen z. B. in Hirſchberg nicht nur Herrſchaften Arznei und Kleidungsſtücke, ſondern ſogar Dienſtbothen, gaben von ihrem Wenigen etwas hin, damit ſie Suppe, Kaffee rc.

erhalten konnten. Am 14ten Febr. wurde Poſen, nachdem es der Vicekönig von Italien durch einige nachtheilige Gefechte gezwungen, verlaſſen hatte, von den Rußen beſetzt, und ſchon am 16. Febr. kamen die Koſaken bis gegen Kroſſen, indem ſie den Reſt der Baiern, als Nachtrab der Franzoſen, vor ſich her trieben. Schon am 17ten Febr. erſchienen die Koſaken in der Nähe Berlins. Doch zogen erſt in der Nacht vom 3ten zum 4ten März die Franzoſen in Eil aus Berlin, und die Rußen unter Fürſt Repnin und General Czernitſchef am 4. ein.

In Schleſien war indeſſen die unentgeldliche Verproviantirung der Franzoſen auf Koſten des Landes in Glogau aufgehoben, und man brachte im Februar ſchon die Oberlandesregierung von Glogau nach Liegnitz. Die Armee ward im Februar und März in Schleſien auf 25000 Mann völlig formirter Truppen gebracht, ohne die Beſatzungen der Feſtungen, die auch an 20000 Mann betragen konnte, die aber noch nicht völlig formirt waren. Mit der Bewaffnung der Freiwilligen, die beſonders in verſchiedne Jägerkorps getheilt wurden, ging es ziemlich ſchnell. Junge Leute aus allen Ständen wetteiferten, ſich zu equipiren, ſich zu ſtellen, und ſelbſt die Univerſitäten wurden dadurch beinahe ganz aufgelöſt, und faſt alle Schulen verloren den größten Theil ihrer älteren Schüler. Handlungsdiener und Lehrlinge, ſo wie der größte Theil des jungen Adels, Referendarien, Kandidaten und ſogar Männer in Aemtern, darunter auch Lehrer der Univerſitäten, eilten zu

den Waffen. Denn es war nur eine Stimme, daß die Rettung des Vaterlandes Pflicht ſey, und Aeltern ermahnten, ja ſchickten ſelbſt ihre Söhne freiwillig zum Kriegsdienſte. Nur körperlich Unfähige blieben zurück, und mancher von dieſen bedauerte herzlich ſeine Unfähigkeit. Alle wurden anfangs Gemeine, und nur die Fähigſten wurden gleich zu Unter- und Ober-Offizieren avancirt. In der Mark kam das Yorkſche Korps 15000 Mann ſtark an, (ob es gleich an 6000 Kranke hatte). An 10000 Mann wurden noch daſelbſt und in Pommern formirt, und die Beſatzungen der Feſtungen konnten überhaupt auch an 15000 Mann betragen, die noch ausgebildet wurden, ſo daß man am Ende März wohl an 50000 Mann völlig formirte, an 35000 Mann noch nicht vollendete, an 15000 in den Feſtungen, und noch an 10000 Mann Kranke, aber doch geſund werdende, annehmen konnte, welche ein Heer von 110000 Mann bildeten. Schon am 18. Febr. hatten die Majore v. Lützow und v. Petersdorf die Erlaubniß erhalten, Freikorps zu errichten, wovon der erſtere Chef ward, aus welchem hernach das ſogenannte ſchwarze Korps entſtand.

In Preußen war Pillau am 7. Januar von den Rußen blokirt worden; aber am 6. Febr. marſchirte der rußiſche General Sivers mit 6000 Mann nach Altpillau, und forderte den franzöſiſchen General Caſtella auf, welcher auch bald kapitulirte, und am 8. Febr. früh um 8 Uhr mit 2200 Mann ausmarſchirte, und noch 400 Kranke zurückließ; worauf Pillau von den Preußiſchen

Truppen beſetzt wurde, der rußiſche Oberſte von Palen ward Platzkommandant. Die Franzoſen wurden mit Waffen und Gepäck entlaſſen, und von einem rußiſchen Offiziere bis aufs linke Rheinufer geführt. Preußen war nun überhaupt frei von Franzoſen, der rußiſche Admiral Tſchitſchagoff kommandirte daſelbſt als Chef.

Napoleon, der indeßen doch ahndete, daß der neue Kampf hart werden möchte, und vielleicht härter als je; daß er dabei ſelbſt in Lebensgefahr kommen könnte, erklärte am 5. Januar im Miniſterialrathe, daß wenn der minderjährige Kaiſer (ſein Sohn) den Thron beſtiege, ohne daß der Vater über die Regentſchaft beſonders disponirt hätte, die Kaiſerin Mutter (ſeine Gemahlin) die Regentſchaft übernehmen, ſich aber nicht zum zweitenmal verheirathen ſollte. Wenn aber keine Kaiſerin vorhanden wäre, der erſte Prinz vom Geblüte die Regentſchaft (nach der Ordnung) übernehmen ſollte, und wenn kein ſolcher Prinz vorhanden wäre, vom Augenblick ſeines Todes an, der Erzkanzler, oder der Erzſtaatskanzler, dann der Konnetable, dann der Erzſchatzmeiſter, dann der Großadmiral an die Reihe kämen, aber kein Prinz auf einem fremden Throne u. ſ. f. Man konnte dies als eine wichtige Vorſichtsmaasregel anſehn, die wenigſtens beweiſt, daß Napoleon ſich nicht viel Gutes verſprach. Doch brauchte er noch alle mögliche Vorſichtsmaasregeln auch anderwärts. Er ließ z. B. nach Magdeburg am 19. Febr. noch 2 Kompagnieen Artillerie marſchiren, und ſchickte immer, ſobald er nur konnte

Truppen über den Rhein, nach den deutſchen Ländern. Dies war ihm um ſo nöthiger, da die Bewohner des weſtphäliſchen Königreichs ſich ſchon häufig der Aushebung zu entziehn ſuchten.

Die Rußen waren indeßen allenthalben vorgedrungen, Oberſt Tettenborn kam mit 2000 Pferden von Soldin, und ging am 16. Febr. bei Zellin über das Eis der Oder, und ſchickte den Oberſtlieutenant von Benkendorf mit 1 Regiment Koſaken nach Writzen, wo er 500 Weſtphälinger leicht wegnahm. Ihr Oberſter hatte ſie in Quarré geſtellt auf dem Markte, ſie ermahnt; aber als er Feuer kommandirte, warfen ſie alle die Gewehre weg, und er, nebſt 2 Oberſtlieutenants, 5 Hauptleuten, 16 Offizieren und 2 Fahnen, wurden gefangen. Nun ging Tettenborn nach Hirſchfelde bei Berlin, und trieb von Werneuchen 3000 Franzoſen unter Poinçon fort. Er ging mit Tſchernitſcheff gegen Berlin, wo die franzöſiſche Kavallerie ausgerückt war, und die rußiſchen Vorpoſten drängte. Dieſe jagte er zurück, und ſo kamen ſchon, gleich hinter den Franzoſen am 20ſten Febr. die erſten Koſaken unter Tettenborn nach Berlin. Etwan 200 Mann derſelben ſprengten unerwartet durch das ſchwach beſetzte Thor hinein, ſchoßen auf die Franzoſen, nahmen einige gefangen und ſetzten alles in Bewegung. Die Franzoſen glaubten es ſey ſchon ein bedeutendes Korps da, und waren ſehr furchtſam, ließen ſogar einzelne Koſaken unangetaſtet herumſchwärmen. Doch endlich ließ der franzöſiſche Kommandant, der die Schwäche merkte, Kanonen auffühyren und auf ſie

feuern, wodurch einige getödtet und bleſſirt wurden. Die Franzoſen patrouillirten nun zu 40 — 100 durch die Hauptſtraßen. Doch als die Koſacken merkten, daß alles in Bewegung kam, machten ſie ſich wieder fort, und beſetzten einige Anhöhen ohnweit Berlin, in der Gegend des Thiergartens, wo ſie her gekommen waren, und wo man ſie franzöſiſcher Seits zwar angriff, aber am Ende ruhig ſtehn laſſen mußte, weil man die größere Zahl Rußen hinter ihnen vermuthete, und den Berliner Einwohnern ſelbſt nicht traun konnte. Denn dieſe gingen nun zu ihnen heraus, trugen ihnen allerlei Lebensmittel zu, und gaben ihnen, als Freundſchaftszeichen, die preußiſche Kokarde. Die Franzoſen wagten nichts, weil ſie nur 5000 Mann und die Bürgergarden allein 6000 Mann ſtark waren. So gings über 8 Tage fort, bis der Vicekönig v. Italien, verfolgt von den Rußen, mit 10000 Mann von Frankfurt her einzog, worauf die Thore auf der Seite der Rußen auch verrammelt wurden.

In Schleſien waren die Rußen längſt eingerückt, und da ſie nichts aufhielt, waren ſie am 25. Febr. bis Lauban vorgedrungen, wo ſie ſich zwar etwas ſtreng in Abſicht auf Fremde und Reiſende, die ſie nicht durch ließen, im Ganzen aber gut betrugen, ſo daß man ſah, daß auch Rußland auf Sachſens Beitritt rechnete.

Es ward vom Könige von Preußen am 22. Febr. das tragen einer preußiſchen Nationalkokarde verordnet, ſowohl für das Militair, als auch für alle Staatsunterthanen in Stadt und

Land, vom Alter von 20 Jahren an, als ein preußiſches Ehrenzeichen, ſo daß es feigen oder ſonſt ſchlechten Menſchen verbothen war, ſie zu tragen. An demſelben Tage erſchien auch eine nähere Beſtimmung der Verordnung vom 9. Febr. wodurch das Entziehen vom Militairdienſte, unter allerlei ſcheinbarem Vorwand von Jugend, Schwächlichkeit, oder Grundſtücksbeſitze, vereitelt wurde, durch angedrohten Verluſt des Bürgerrechts und der Gewerbefreiheit, der Aemter, und Tragen Nationalkokarde, welches um ſo nöthiger war, da ſich wohl hier uud da noch ſo mancher ganz franzöſiſch geſinnter Verblendeter befand, der in ſeinem Sclavenſinne die Anſtrengungen der Nation nicht allein für fruchtlos ſondern für unrecht hielt.

Die allenthalben durch ganz Deutſchland nun ſchon verbreitete Nachricht von der Ankunft der Ruſſen, die freilich nicht ſo ſchnell kamen, auch nicht kommen konnten, als es ſich an manchen Orten die Einbildungskraft vorſtellte, ließ nun ſchon wenigſtens hie und da, den Geiſt der Unzufriedenheit durchbrechen, der längſt im Innern bisher in der Stille gegohren hatte, beſonders geſchah dies in **Hamburg**. Das Militair hatte ſich größtentheils weggezogen, um in Magdeburg und Berlin die Franzöſiſchen Truppen zu verſtärken. Es waren hauptſächlich noch Douaniers in Hamburg, die in dieſer ſonſt beinahe abgabenfreien Handelsſtadt mit ihrem Zollweſen und ihren Unterſuchungen ihr Unweſen trieben.*) Die Hoffnung der baldigen

*) Es iſt eine eigne Bemerkung, die aber nur Wenige recht gemacht und beherziget zu haben ſcheinen, daß die ſonſt leich-

Ankunft der Ruſſen, und der Unwille gegen die Bedrückungen der Douaniers, bewirkte eine Empörung des Pöbels gegen ihre Peiniger, am 23ſten Febr. Man griff einzele Militairperſonen an, ſchlug und mißhandelte ſie, riß die Palliſaden um, ſchlug die Fenſter in der Douane ein, zerſtöhrte die Zollhäuſer, und zwang die Douaniers Hamburg zu verlaſſen, und nur mit Gewalt konnte der Pöbel gezwungen werden, zur Ruhe zurück zu kehren. Es wurden ſogar 6 der Rädelsführer zum Tode verurtheilt, und die Polizey machte bekannt, es wäre zwiſchen der Oder, Oſt- und Nordſee kein reguläres rußiſches Heer vorhanden.

Auf das Militair in Berlin und der Gegend hatte die Ankunft der Ruſſen hingegen die Wirkung, daß es bei ſeiner Schwäche ſehr furchtſam und nachgiebig, aber auch vorſichtig ward. Augereau, (der Herzog von Caſtiglione) der bisher in Berlin das Gouvernement gehabt hatte, verließ Berlin, und Gouvion de St. Cyr bekam es, am 25. Febr.; der Kommandant Deſaix ging auch ab, und an ſeine Stelle kam Gifftenga, der Vizekönig v. Italien aber zog ſein Hauptquartier nach Schöneberg bei Berlin am 27. Februar. Der weſtphäliſche daſelbſt reſidirende Geſandte, Baron v. Linden ging von da ab, ſo wie auch der franzöſiſche Legationsrath Lefebre, und der ſpa-

ten und flüchtigen Franzoſen, grade ſo vorzüglich mißtrauiſch, mit ſcharfen unterſuchungen ohne Rückſicht und Schonung, und mit Zetteln und Schreibereien entſetzlich plagend ſind, und wodurch ſie ſich bei den Geſchäfttreibenden ſo verhaßt machen. Denn auch in ihren Militärbüreaus war des Schreibens kein Ende.

niſche Geſchäftsträger v. Urquiſe. Aber alle 3 wurden am 27ſten Februar ohnweit Potsdam zu Baumgartenbrück von den Koſaken gefangen.

Der 28. Febr. ward beſonders dadurch merkwürdig, daß an dieſem Tage Rußland und Preußen zu Kaliſch den für ganz Europa ſo erſprießlichen Allianztraktat ſchloßen.

Binnen dieſer Zeit hatten ſich nun nicht nur ſehr viele Freiwillige zum Militairdienſte geſtellt, in allen Provinzen des preußiſchen Staats, ſondern es wurden auf geſchehene Aufforderung auch unzählige andre Beiträge geliefert, ſowohl an Geld als an Koſtbarkeiten, Kleidungsbedürfniſſen und Pferden. So ſtellten die Stände des Hirſchbergſchen Kreiſes 20 ſchöne Pferde, die des Jauerſchen 12 dergleichen, und ſo auch die übrigen Kreiſe zum Theil mehr und weniger. Sogar Lieblingskleinodien, Trauringe und dergleichen, wurden dem Staate geopfert. Der Geiſt der Freiheit, der Vaterlandsliebe, und des Haßes gegen die Unterdrükkung, war bei jedem Guten erwacht, und das kräftige, und nun in der Nähe, (in Breslau) geſehne, liebevoll ernſte ſtandhafte Betragen unſers vortrefflichen Königes, entzündete mit lebendigem Feuer die ganze ſchleſiſche Nation, ſo wie auch ſchon dies Betragen in den nördlichern Ländern, Preußen, Pommern ꝛc. ihm eine ungeheuchelte, wahre Verehrung erworben hatte. Man handelte nicht blos aus Pflicht, ſondern auch aus Liebe, und wo dieſe beiden Triebfedern wirken, was iſt da unmöglich? Daher denn auch die freiwilligen Beiträge im preußiſchen Staate bis zu einer ſchwerlich genau zu be-

rechnenden Vielfältigkeit, und kaum zu erwartenden Höhe ſtiegen, und durch den ganzen Krieg fortdauerten, obgleich nach und nach in vermindertem Grade, bei Entfernung der Armeen.

Als nun ſchon die Uebermacht des rußiſchen und preußiſchen Heeres, in den Preußiſchen Staaten und angränzenden Ländern, beſonders Polen und Sachſen, den Franzoſen furchtbar wurde, indem die Rußen ſchon diesſeits der Oder allein an 50000 Mann betrugen, denen noch 100000 nachfolgten, (ohne die welche noch entfernter waren) und ſie mit Gewalt allenthalben über die Oder drängen, auch General Benkendorf bei Münchenberg 664 Chaſſeur fing, die übrigen vom Regiment niedermachte, oder nach Berlin jagte, machten die Franzoſen ſich allenthalben zum Rückzuge auf feſte Punkte fertig, da auch die neuerdings aus Frankreich nachgekommene Hülfe noch immer zu ſchwach war. In der Nacht zwiſchen dem 3. und 4. März 1813 näherten ſich die rußiſchen Generale v. Tſchernitſchef und Fürſt Repnin, der Stadt Berlin. Der rußiſche General ließ dem franzöſiſchen ſchon am 3. März ſeine Ankunft melden, mit dem Bedeuten, daß er ausziehn möchte, und daß er dieſe Meldung nicht ſeinetwegen thäte, ſondern zu Schonung der Stadt. Dieſe Anmeldung machte die Franzoſen ſehr beſtürzt, und in größter Eil, zogen ſie den 4. ganz früh, etwan 15000 Mann ſtark, durchs Halliſche Thor, nach Spandau zu, ab; und ſchon um 5 Uhr Morgens kamen unter Tſchernitſchef die erſten Rußen dafür an, durchs Oranienburger Thor; das Haupt-

korps unter Fürſt Repnin aber zog gegen 10 Uhr ein, welchem noch bis 12 — 1 Uhr mehrere Infanterie und Artillerie folgte. Alles ging friedlich und in beſter Ordnung vor ſich. Ein Theil der Koſaken eilte den Franzoſen bald nach, und bey Steglitz kam es zu einem Gefechte, wo über 200 Franzoſen gefangen und 6 Kanonen genommen wurden. In der Stadt ergriffen die Rußen noch an 218 Mann, die ſich verſpätet hatten. 1600 waren in den Hospitälern gelaßen. Der Vicekönig ſoll nur in ein Bataillon Quarré eingeſchloßen, entkommen ſeyn, das die Rußen, weil ſie zu ſchwach und ohne Artillerie waren, ungehindert ziehn laſſen mußten. Abends war nun Berlin aus freiem Antriebe erleuchtet, und die Rußen wurden ſo gut aufgenommen, daß Bürger, Weiber und Kinder ganz unter ihnen waren, und die Brandtweinflaſchen bei beiden Parteien von Munde zu Munde gingen, die Rußen aber nicht genug preußiſche Kokarden bekommen konnten. Die Koſaken wurden nun von den Bürgern in die Häuſer eingeladen, blieben aber auf den Straßen, und meinten es wäre da gut, ohnerachtet eben Thauwetter alles naß und ſchlüpfrich machte. Es ſollen an 19 Regimenter Koſacken in der Stadt und Gegend gelegen haben, desgleichen 3 Regimenter Huſaren, 2 Regimenter Dragoner ꝛc. Am 5. früh feierten die Rußen ein Dankfeſt im Luſtgarten, und bei Ertheilung des Segens wurden 21 Kanonen gelöſt, und dem rußiſchen Kaiſer ſo wie dem Könige von Preußen Vivat gebracht. Von hier aus gingen nun 2 Kolonnen Rußen vorwärts, die eine verfolgte den Vicekönig v. Italien, der ſich nach Magdeburg hin zu ziehen ſchien; die andre

aber ging auf Hamburg, wohin ſie gar keinen Widerſtand zu erwarten hatten, da die Franzoſen dort längſt weg, und die Douaniers vertrieben waren, und wohin der Magiſtrat, zu Stillung der Unruhen des Pöbels, ein in der Nähe ſtehendes däniſches Regiment hatte kommen laßen. Am 5. März Abends, während Berlin erleuchtet war, ſah man in der Ferne das Feuer der brennenden Vorſtädte von Spandau die der Vice-König hatte anzünden laſſen, trotz ſeinem gegebnen Verſprechen ohne höchſte Noth nichts zu verheeren.

Nun fielen in dieſen Gegenden ſchon mehrere Gefechte vor. Die Rußen hatten am 6. ſchon bei Belitz ein Gefecht mit den Franzoſen, und Tſchernitſcheffs Detaſchement drängte ſie aus Sarmünd, worauf ſie ſich bei Stamsdorf in einem Gehölze und an einem See ſtellten. Sie wurden kanonirt, und am 7. um 8 Uhr kamen ihnen die Rußen in die Flanke beim Wildenbruch, wo ſie 600 Mann Infanterie und 800 Pferde hatten, und 6 Kanonen; worauf ſie ſich in Ordnung bis Belitz zogen, und dort zur Deckung ihres Rückzuges die Scheunen der Vorſtadt abbrannten. Die Ruſſen aber griffen ſie, hinter einem Berge hervorkommend, mit Kartätſchen an, welches Schrecken unter ſie verbreitete, da ſie dann in Unordnung nach Treuenbrietzen flohn, mit einem Verluſte von 347 Todten und Verwundete, und 162 Gefangnen. Sie zogen ſich von da über Jüterbock nach Wittenberg hin. General Benkendorf ging nun mit den Rußen über Baruth nach Sachſen.

Am 11. März zog endlich General Wittgenſtein ſelbſt in Berlin ein, Vormittags gegen 10 Uhr. Prinz Heinrich bewillkommte ihn am Schlagbaume gegen Weißenſee hin. Auf dem Alexanderplatze ſtanden 120 Mann uniformirte Jäger, und dann bis zur Brücke Kadetten. Auf dem Schloßplatze ſtellte ſich Wittgenſtein mit Offizieren in einem Halbzirkel, und ließ die Truppen vorbei defiliren. Vom Balkon des Schloßes ſahn die Prinzeſſinnen zu, und andre obere Behörden aus den Fenſtern. Das Volk jubelte und rief Alexandern ein: Lebe hoch! Abends ward illuminirt. Die Rußen zogen ſich aber bald weiter an die Elbe. Anderwärts, bei Wittenberg und Magdeburg waren ſchon am 11. und 12 die Ruſſen über die Elbe gegangen.

Der Vicekönig v. Italien hatte ſich indeßen mit ſeinem Korps gegen Leipzig gewandt, und ſein Hauptquartier am 9. März dahin verlegt.

In Dresden wollte General Reynier die Elbbrücke ſprengen laſſen; denn er hatte nur 1500 Franzoſen, 1500 Sachſen, etwan 20 Kanonen und ungefähr 1000 Mann Kavallerie, und ein ſächſiſches Rekruten-Bataillon bei ſich, die zum Theil in der Neuſtadt und in der Gegend verlegt waren, theils wegen des Jahrmarkts in Dresden, theils um Vorkehrungen zu treffen, die eindringenden Ruſſen abzuhalten. Der General ließ alſo am 9ten März gegen Abend von etlichen Mann der Artillerie 2 Ellen lang und 3 Ellen breit das Pflaſter am dritten Pfeiler (von der Schloßſeite her) aufreißen, und es

hieß die Brücke ſollte geſprengt werden. Sogleich verſammelten ſich mehrere hundert Menſchen, die zuſahn, darüber ihre Meinung äußerten, und die Hacken und Schaufeln endlich in die Elbe warfen. Die Arbeiter hörten auf, der Auflauf ward größer, und mehrere vom Volke blieben die Nacht über da und belagerten dies Loch, bei dem auch 2 Mann ſächſiſcher Infanterie Schildwache ſtanden. Doch blieb noch alles ruhig, abgerechnet das gewaltige Schimpfen auf die Franzoſen. Am 10. März Vormittags kamen mehr Neugierige, die, wenn ein Franzoſe vorbei ging, ſchimpften. Als ein franzöſiſcher Offizier dort etwas abſtecken wollte, fielen ihm einige Leute in die Leine, die er dazu aufſpannte, warfen ſie in die Elbe, und als der Offizier dagegen ſprach, wollten ihn mehrere Leute durchaus über das Geländer in die Elbe werfen. Einige Perſonen, die ſich ſeiner annehmen wollten, bekamen ſelbſt Schläge; der Offizier ward ihnen entrißen, und nur noch mehr gemißhandelt, ſo wie auch einige dazukommende Franzoſen. Ein Holzhacker hätte ihm beinahe den Kopf geſpalten, wenn er nicht durch eine Wendung ausgewichen wäre. Einem andern franzöſiſchen Offiziere, dem ein ſächſiſcher Huſar auf der Brücke nicht ausweichen wollte, und der dieſen wegſtieß, gings nicht viel beſſer; ſo auch mehreren gemeinen Franzoſen. Das ſächſiſche Rekruten-Bataillon, das auf dem Schloßplatze exercirte, ſah dies alles an, ſo auch die Bürgerhauptwache bei der katholiſchen Kirche, ohne ſich einzumiſchen. Nachmittags fing die Unruhe wieder ſo an, und als man Holz und Bretter anfuhr, vermuthlich um eine Abſonderung zu machen, warf das

Volk ſie in die Elbe, und die Wagen mußten ſich entfernen. Das bereits gemachte Loch in der Brücke, ward wieder mit den herausgenommenen Steinen zugeworfen, und gerufen: es lebe Alexander! Ein Kommando ſächſiſcher Küraſſiere ſollte Ruhe ſtiften, und der Offizier ließ blank ziehn. Da ſtellte ſich ein gemeiner Mann zwiſchen ihn und das Kommando, und rief: „Sachſen! wollt ihr eure Landsleute tod ſchlagen? ſchlagt die Franzoſen tod!" Und ſogleich ſteckten die Küraſſiere die Säbel ein, und nach einer halben Stunde ritten ſie zurück. Unterdeßen ging einmal der ganze Zug des Volkes (doch immer nur noch einige 100 Mann,) nach der Neuſtadt, vor die Hauptwache, brachte den Sachſen die da ſtanden ein Vivat, und ſo auch den ſächſiſchen Offizieren, wo ſie ſich ſehen ließen, und den Rußen ein Hurrah! Endlich wollte man durch Militair das Volk von der Brücke bringen, und ließ deswegen das Rekruten-Bataillon ganz breit über die Brücke hinüber und herüber marſchiren. Alles ſchrie zwar: „es leben die Sachſen!" aber das Bataillon mußte ſich fügen, und nach Hauſe gehn, und ſo auch ein neues ſächſiſches Küraſſierkommando.

Sobald es ſchien, daß man das Sprengen der Brücke aufgegeben habe, zog ſich das Volk, das ſich nun ſchon ſehr vermehrt hatte, vor das Brühlſche Palais, wo Reygnier wohnte, brachte ihm ein Pereat, und warf ihm die Fenſter ein; ſo benahm es ſich auch bei der Wohnung des Miniſters Senft von Pilſach, den man im Verdacht hatte, daß er franzöſiſch geſinnt ſey, und den Kö-

nig zum Weggange beredet habe. Dies dauerte bis 8 Uhr (Abends) wo das ſächſiſche Militär mit ſcharf geladenen Gewehren aus der Neuſtadt kam, und das Brühlſche Palais beſetzte. Dennoch blieb das Volk bis 10 Uhr, da dann auch das Bürgermilitair ankam, und in ſtarken Patrouillen das Volk nach Hauſe gehn hieß, und die nicht Gehorchenden einzog. Erſt um 12 Uhr wards ſtill. Unter den Zuſchauern waren Leute aus allen Ständen, auch Frauenzimmer. Das Geſchrei des Volkes war: „Die ſchöne Brücke, die ſie in Paris nicht „hätten, ſolle nicht beſchädigt werden; die Rußen „könnten wohl noch der Franzoſen wegen die Stadt „bombardiren." Die Vornehmern ſtimmten mit ein in den Ruf des Pöbels, und fanden dieſe Maasregel auch zwecklos. Am folgenden Tage den 11. ſtand das ganze Militair unter den Waffen und patrouillirte ſtark. Abends war nur wenig Militair unter den Waffen. Die Immediatkommiſſion erließ eine Bekanntmachung, welche vom Tumulte abmahnte. Der Stadtrath that ein gleiches, und erklärte: daß die Sprengung der Brücke nur im äußerſten Nothfalle ſtatt haben ſollte.

Bald nachher aber kam Marſchall Davouſt ſelbſt, von Leipzig her, mit 6000 Mann nach Dresden, ließ Kanonen im Brühlſchen Garten auffahren, um alles in Reſpekt zu erhalten. Da ſich nun um dieſe Zeit die Rußen dieſer Stadt auch immer mehr näherten, ließ er am 14. März die ſchöne hölzerne Brücke zu Meißen abbrennen, und da er ſich auch in Dresden nicht mehr ſicher glaubte, ließ er am 19. auch daſelbſt wirklich einen Pfeiler

der ſchönen Dresdner Brücke ſprengen, wodurc
noch 2 andre zu beiden Seiten ſehr beſchädigt wur
den, ohne daß Jemand nur wagte ſich der Uebe
macht zu widerſetzen. Die Sprengung war jedoc
ſo veranſtaltet, daß die Pfeiler mehrſtens in ſic
ſelbſt ſanken, ohne um ſich zu werfen. Er über
ließ nun die Neuſtadt den Rußen, und beſetzte blo
die Altſtadt.

Während dieſer Zeit hatten ſich ſchon am 10
März die Franzoſen eilig aus Stralſund nach
der Elbe hin gezogen. Auf die Nachricht von der
Annäherung der Rußen, hatten ſich auch aus Ham=
burg am 12. Marz die wieder eingerückten Fran=
zoſen eilig weggezogen. Im Herzogthum Berg
wards unruhig. 2000 Konſcribirte vereinigten
ſich mit 5000 Bauern, brachen in Düſſeldorf
(am 22.) ein, warfen den Maire aus dem oberſten
Stock ſeiner Wohnung durchs Fenſter, und demo=
lirten mehrere Häuſer der franzöſiſchen Behörden.
Auch ſchlugen ſich 400 Mann eines Weſtphäliſchen
Regiments zu ihnen. In andern kleineren Städten
gings eben ſo zu, wie bei Düſſeldorf. Von Dan=
zig aus hatte die Garniſon auch mehrere Ausfälle
gemacht, aber mit Verluſt. Es ging ihnen nir=
gends mehr glücklich, theils weil ſie meiſtens zu
ſchwach, aber auch weil ſie ſchüchterner als ſonſt
waren.

In Schleſien hatte indeßen der König von
Preußen am 10. März für dieſen Krieg den Or=
den des eiſernen Kreuzes geſtiftet, der eine
Belohnung der Tapferkeit in dieſem ganz eignen

Kriege ſeyn ſollte. Er hatte ſich bereits die Freiwilligen, nun ſchon ziemlich eingekleideten, nach und nach in ſeinem Palais vorzeigen laſſen, und mit den meiſten huldreich geſprochen. Die Ruſſen hatten ſich, beſonders jenſeits der Oder, in ziemlich ſtarker Anzahl, (man meinte wohl 40000) geſammelt. Der König v. Preußen und Napoleon hatten indeßen mit einander unterhandelt, und es waren nacheinander in kurzer Zeit 3 Kouriere von Paris in Breslau angekommen, die aber alle unzureichende Friedensvorſchläge brachten. Unſer König, ſo auch Oeſtreich, welches wiederholt erklärt hatte, es wolle nur Frieden, des Blutvergießens ſey genung geweſen, nebſt Rußland, beharrten auf der Grundlage des Lüneviller Friedens, den aber Napoleon ſchlechterdings nicht annehmen wollte. Da nun alle Vorſchläge nicht fruchteten, ward ſich immerfort zum Kriege gerüſtet, obgleich Oeſtreich noch hoffte durch Unterhandlungen den Frieden zu erhalten. Alexander war indeßen ſelbſt bis an die ſchleſiſche Gränze gekommen.

Der König von Preußen hatte ihm dem General-Lieutenant von Kleiſt, den Oberſten Prinz Biron, und den Präſidenten Merkel nebſt dem Regierungsrath Kraker, bis hinter Wartenberg entgegen geſchickt, und auch als Deputation der hohen Geiſtlichkeit, war Graf Bethuſy entgegen gegangen, und Präſident Merkel und Graf Bethuſy begrüßten ihn beim Betreten des ſchleſiſchen Bodens, am 15. März, mit einer Freude bezeigenden Anrede, die er freundlich beantwortete.

Der König ſelbſt war früh um 7 Uhr ſeinem Freunde Alexander bis Oels mit dem Kronprinzen entgegen gefahren. Da man dort nicht genau die Zeit der Ankunft des Kaiſers wußte, war die Stadt ſchon in der Nacht vom 14. zum 15. März erleuchtet. Nachmittags um 2 Uhr kam Alexander unter Läuten der Glocken bei Wartenberg an, wo am polniſchen Thore eine Ehrenpforte, mit der Inſchrift: „Heil Alexander dem Großen!“ errichtet war, und wo ihn die Schützen und die Bürgergarde, der Magiſtrat und die Geiſtlichkeit empfingen. Als der Wagen hielt, begrüßte ihn der 77jährige Hofprediger Saſſadius mit einer kurzen Anrede. Darauf fuhr der Kaiſer unter Hurrah! rufen zum Schloße, an deßen Eingange ihn die Prinzeſſin Biron empfing, nebſt 12 weißgekleideten Mädchen, die Orangenblätter ſtreuten. Doch wechſelte der Kaiſer blos die Pferde, und eilte nach Oels.

Der König war hier um 11 Uhr ſchon angekommen, ſtieg im Landhauſe ab, fuhr aber nach einer halben Stunde ſchon nach dem Dorfe Spahlitz, ¼ Stunde hinter Oels, um dort den Kaiſer zu erwarten, und hielt daſelbſt vor dem letzten Hauſe, das einem gewißen Gottlieb Kaſcher gehört. Hier ſtieg er ab, ging in das Haus, ließ ſich dort Kartoffeln kochen, und aß ſie mit Butter und Salz ohne weitre Umſtände, erkundigte ſich während des Eßens huldreich, wie ein alter Freund nach den Umſtänden der Familie. Auf dem Teller, den der König vor ſich hatte, ſtand: „Es blühe Schleſien 1806.“ Als er dies las ſagte er: „leider es blüht nicht mehr!“

Einer aus dem Gefolge erwiederte indeß: Ihro Majeſtät, in der Zukunft wird es um ſo ſchöner blühn.

Unterdeſſen war die Nachricht gekommen, der Kaiſer werde erſt in 2 Stunden daſeyn. Der König gab darauf beim Weggehn der Wirthin 6 Friedrichsd'or, mit den Worten: laßt euch dafür die Augen kuriren, (denn ſie litt an böſen Augen,) und eilte zurück nach Oels. Der Wirth hat durch eine Tafel an ſeinem Hauſe dieſes Ereigniß zu verewigen geſucht, und dieſen Tag zu einem jährlichen Familienfeſte beſtimmt.

Der König war indeßen noch nicht bis an das Thor von Oels gekommen, als er von der Ankunft des Kaiſers benachrichtiget ward. Er eilte daher nach Spahlitz zurück. Dort kamen kurz darauf die Förſter des Fürſtenthums Oels an, die dem Kaiſer vorritten. Nun eilte der König ſeinem Freunde zu Fuß entgegen. Kaum hatte ihn der Kaiſer erblickt, als er halten ließ, aus dem Wagen ſtieg, und ſich dem Könige mit Herzlichkeit in die Arme warf. Es war eben halb 4 Uhr Nachmittags. Beider Monarchen Gefolge blieb in der Entfernung ſtehn, um dem herzerhebenden Schauſpiele gerührt zuzuſehn. Beide Monarchen umarmten ſich nochmals, und der König ſetzte ſich, auf des Kaiſers Einladung mit ihm in den Wagen; und ſo fuhren ſie nach Oels.

Vor dem Marienthore empfing ſie eine Ehren-

pforte, wo der ganze Magiſtrat, die Stadtverordneten, ein Theil der Bürgergarde und viel Volk verſammelt ſtanden; am Landſchaftshauſe aber überreichten dem Kaiſer 12 weiß gekleidete Mädchen ein Gedicht. Ohne ſich aufzuhalten gings von hier nach Breslau, wo, vom Morgen an ſchon, die hier anweſende Infanterie mit den Jägerdetaſchements, in einem Spaliere vom Königlichen Palais aus, über den großen Markt, durch die Albrechtsgaße, und Katharinengaße, über den Neumarkt, zum Sandthore hinaus bis über die Sandinſel; dann Reuterei bis durch die ganze Vorſtadt und einen Theil des Weges nach Hundsfeld hin, geſtanden hatte, worunter auch dicht am Thore vor Breslau 800 Mann rußiſche, gut equipirte Gefangne waren, die hernach ihren Kaiſer mit Hurrah begrüßten, und über die ſich derſelbe ſehr freute. Bei Hundsfeld, eine halbe Meile von Breslau, ſetzten ſich beide Monarchen zu Pferde, und ritten ſehr ſcharf bis gegen die aufgeſtellten Truppen, dann aber ganz langſam durch die lange Reihe. Gegen halb 6 Uhr kamen die hohen Herrſchaften mit ihrem Gefolge bei dem Königlichen Palais an, wo ſie von dem Königlichen Hofe, dem anweſenden Adel, den Landeskollegien ꝛc. empfangen wurden, die zur Cour verſammelt waren. Der Kaiſer hatte dieſen Tag den ſchwarzen Adlerorden, der König den St. Andreasorden um. Abends war Breslau ſehr ſchön erleuchtet.

Dieſe frohe Zuſammenkunft, und die Traulichkeit mit der man dieſe zwei edlen Monarchen mit einander umgehn ſahe, das Geſchenk, welches

Alexander dem Könige mit 100 beſpannten Kanonen und 2000 Pferden gemacht haben ſoll; ferner das Geſchenk des St. Annen-Ordens, 20000 Rubel an Werth, an die Prinzeſſin Charlotte, ein mit Brillanten beſetzter Degen an den Kronprinzen, und ſo viele andre bedeutende Geſchenke, weiſſagten nun ſchon allem Volke die beſten Erfolge. Preußen und Rußland hatten ſich nun feſt verbunden, und ſchon am 16. überreichte der Preußiſche Staatskanzler Freiherr von Hardenberg dem franzöſiſchen Miniſter und Geſandten, Grafen von St. Marſan, eine Note, worin die bisherigen Ungerechtigkeiten und Bedrückungen Frankreichs auseinander geſetzt waren, und dieſem zu Folge der Krieg in Vereinigung mit Rußland gegen Frankreich erklärt ward. Eine ähnliche Note ward gleich darauf am 27 März, in Paris vom preußiſchen Geſandten Freiherrn v. Kruſemark dem Herzoge von Baſſano übergeben. Am 17. erklärte der König v. Preußen eben dies in einem Manifeſte zu Breslau, mit der Ueberſchrift: „An mein Volk." Er verordnete zugleich die Errichtung und Organiſirung der Landwehr und des Landſturms. Auch wurden nun immer ernſtlichere Anſtalten getroffen, die Truppen in Thätigkeit zu ſetzen. Am 19. kommunicirte das Militair in Breslau, und ging ſchon an dieſem Tage und am 20. unter Glockengeläute aus der Stadt, in anderweitige Kantonnirungen, bis Liegnitz hin. Der König erließ eine Proklamation an ſein Militär. Bald darauf erließ auch General Blücher beim Einmarſch in Sachſen, ein Manifeſt an die

4*

Bewohner des Kottbuſiſchen Kreiſes, Bunzlau den 22. März; ein Anderes: an die unter ſich habenden Truppen, Bunzlau den 23. März; desgleichen ein andres, Bunzlau den 23. März, an Sachſens Einwohner, worin des Königs friedliche Abſichten gegen Sachſen erklärt, und ſie zu Abwerfung des aufgebürdeten franzöſiſchen Joches ermahnt, die Truppen aber zur Tapferkeit und Schonung der ſtillen Einwohner ermahnt werden.

Unterdeßen war auch ſchon Generallieutenant v. York am 15. März unerwartet mit zahlreicher Suite in Berlin angekommen, kehrte aber nach wenig Stunden nach ſeinem Hauptquartiere Weiſſenſee, ½ Meile von Berlin, zurück. Den 17. erſt zog er mit ſeinem Heere Preußen ein. Des Königs Bruder Prinz Heinrich, und General Graf Wittgenſtein, alle rußiſche und preußiſche Generale, nebſt dem Generalſtabe der Bürgergarde, ritten ihm vors neue Königsthor entgegen, um 10 Uhr. Dort hatten ſich einige hier uniformirte Jägerpikets geſtellt, und in der Jägerſtraße die Kadetten. Vorauf ritten einige Polizeibeamte, dann folgte reitende Bürgergarde, nach dieſen ein Detaſchement preußiſcher Gensdarmerie. Nun folgte Prinz Heinrich nebſt General Wittgenſtein, die den General-Lieutenant York in der Mitte hatten. Dieſer verließ aber in der Mitte der Königsſtraße ſeine Führer, und ſtellte ſich ſelbſt wieder an die Spitze der Truppen. Es folgte nun erſtlich eine Eskadron der Leibhuſaren, darauf das Regiment Leibhuſaren ſelbſt, geführt vom Major

v. Koſel, und dann das dritte Huſaren-Regiment; dann das erſte und zweite Dragonerregiment. Nun folgten 2 Batterien zu Fuß, jede zu 8 Kanonen, das Leib-Infanterieregiment, das erſte und zweite Oſtpreußiſche Regiment, wieder 12 Kanonen (1 Batterie 6 Pfünder, und ½ Batterie 12 Pfünder) das Kolbergſche und das 5, und 6. Infanterieregiment, und wieder eine 6pfündige und eine 3pfündige Batterie (zuſammen 16 Kanonen). Dann 1 Batterie Haubitzen (16 Stück), hierauf 3 Kompagnien Pioniers, zuletzt die Baggage. Der Zug ging über die lange Brücke, und York ſtellte ſich nun vor das königliche Schloß, wo auch Prinz Heinrich und alle übrige Offiziere hielten, und ließ die Truppen vorbei defiliren. Die königlichen Prinzeſſinnen ſahn vom Balkon des Schloßes zu, und das Volk jauchzte dem Heere entgegen. Ein Theil deſſelben ging blos durch die Stadt, und gleich weiter nach Potsdam. Hierauf gab Prinz Heinrich ein Dejeuné, und den nächſten Sonnabend gab die Stadt im Saal des Schauſpielhauſes für den Gen. Lieutnant v. York und deſſen Offizieren einen Ball.

Zu beſſerer Ueberſicht und ſchnelleren Regierung des Landes, war mit Aufhebung der bisher beſtandenen Regierungskommiſſion in Berlin, am 19. März, das ganze Land des preußiſchen Staats, in vier beſondere Gouvernements getheilt worden. Für die Mark und Pommern zwiſchen der Elbe und Oder war Militairgouverneur General v. L'Eſtocq, Civil-Gouverneur, der Staatsrath v. Sacken. Zwiſchen der Oder und

Weichſel, Militairgouverneur General-Lieutenant v. Tauenzien, und Civilgouverneur der ehemalige Großkanzler Beym. In Preußen Militairgouverneur General v. Maſſenbach, und Civilgouverneur Staatsrath v. Schön. In Schleſien Militairgouverneur General Graf v. Götzen, Civilgouverneur Miniſter v. Altenſtein.

Der König ſelbſt ging am 21 März von Breslau ab, über Lüben nach der Mark, traf den 22. in Potsdam ein, und ging den 24. nach Berlin, um die dortigen mit den Rußen vereinigten (Yorkſchen) Truppen zu beſehn. Er erließ von da am 26. eine Bekanntmachung zu Errichtung der Landwehr von Perſonen vom 17. bis 40. Jahre, (wie in Schleſien.) Er ſchickte von hier das Yorkſche Korps am 27. ab, um in die ſächſiſchen Gegenden einzurücken. Es ward im Luſtgarten verſammelt, wo ein Prediger und dann Gen. York es anredeten, worauf es durchs Potsdammer Thor abmarſchirte. Der König und der Kronprinz begleiteten es bis Schöneberg. Am 28. ward in allen Kirchen Berlins ein öffentliches Gebeth um Waffenſegen für das Korps gehalten. Am 30. März aber ging der König wieder ab von hier nach Breslau.

Unterdeſſen war Blücher mit ſeinem Korps aus Schleſien in Sachſen, das am 16. März zuerſt von Preußen betreten worden war, weit vorgedrungen, hatte auch noch von Bautzen aus eine Proklamation an die Sachſen unterm 22. März erlaſſen. Die Rußen waren ſchon vorher bei

Schandau über die Elbe gegangen, den Franzoſen in den Rücken gekommen, und bis in Neuſtadt-Dresden vorgedrungen, ſo daß Davouſt ſich genöthigt ſah, mit ihnen zu kapituliren, für die Altſtadt einen Waffenſtillſtand zu ſchließen, in welchem den Franzoſen freier Abzug bis zum 26. verſtattet wurde; während welcher Zeit jedoch eine Meile ſtrohmaufwärts keine Feindſeligkeiten vorgenommen werden durften, und alle Kommunikation zwiſchen Altſtadt und Neuſtadt unterſagt war. Auch rückten ſchon preußiſche Truppen daſelbſt ein, und General Blücher forderte und erhielt wirklich die Befreiung verſchiedner von den Franzoſen politiſcher Meinungen wegen gefangengeſetzter Perſonen, ob er gleich nicht ſelbſt dort anweſend war, weil er an dieſem Tage erſt den Kottbuſer Kreis für den König von Preußen in Beſitz nahm.

Im Norden von Deutſchland waren die Ruſſen ebenfalls vorwärts gedrungen, und hatten am 18. März Hamburg beſetzt, wo man, bei ſicherer Nachricht von der Ankunft der Ruſſen, ſchon die franzöſiſchen Autoritäten alle abgeſetzt, und den alten Magiſtrat wieder eingeſetzt hatte. General Morand der von Stralſund kam, war am 15. in Möllen eingerückt, mit 16 Kanonen und 2500 Mann, zu dem ſich noch 50 aus Hamburg vertriebene Douaniers als Kavallerie ſchlugen; aber Tettenborn manövrirte ſo, daß er weichen mußte, und 3000 Dänen die im Hamburgſchen Neutralität behaupteten, hinderten ihn am Einrücken in Hamburg. Er ging alſo nach Zollenſpicker.

Die Rußen kamen nun, da ſie die Dänen nicht hinderten, unter dem Oberſten v. Tettenborn, und wurden, als Befreier mit größtem Jubel empfangen. Man war ihnen entgegen gegangen, und hatte ihnen die Schlüßel der Stadt überreicht. Damens nahmen ſogar Blumen von ihren Kopfzeugen, und ſchmückten damit Koſaken und Pferde. Abends war die Stadt erleuchtet. Bald darauf am 30. März ging auch ein Schiff von hier nach England ab, auf welchem ein Koſack, nebſt dem Major v. Bock, mitfuhr, um den Engländern zu beweiſen, daß ſie wirklich in Hamburg wären. Sie wurden in England, als die erſten dort erſcheinenden Koſaken, mit Staunen und Jubel aufgenommen, und ausgezeichnet behandelt. Auch aus Bremen hatten ſich ſchon die Franzoſen entfernt. Lübeck ward am 20. März von den Ruſſen unter Oberſt Benkendorf ebenfalls beſetzt, und auch die aus Stralſund eilig weggehenden 6000 Franzoſen waren auch unterwegens von den Rußen angegriffen und geſchlagen worden. Dies war alles an ſich ſehr erfreulich, nur war zu bedauern, daß die Anzahl der in dieſe Gegend geſchickten Rußen nicht ſtärker war, auch nicht gleich verſtärkt wurde, oder werden konnte, wodurch es den nachmals eindringenden Franzoſen möglich ward, die Rußen wieder zu verdrängen, und Hamburg und die Gegend für ihre kurze Freude ſchwer büßen zu laſſen. Für jetzt ward in der Eil am 30. März Anſtalt getroffen, ein anſeatiſches Korps zu errichten, das in Kurzem an 5000 Mann ſtark ward. Bald nachher ſtellte auch Lübeck einige 1000 Freiwillige, und die Macht

beider Städte war nicht ganz unbedeutend, zeigte wenigſtens von gutem Willen. Es ward ſogleich eine Kaſſe von 600000 Mark errichtet, zu Equipirung der Freiwilligen von Hamburg, Lübeck und Bremen, und ſchon am 19. März wurden gegen 2000 Uniformen, und einige 100 geſattelte Pferde zum Behuf dieſes Korps geliefert; die Kavallerie war in Kurzem ſo ſtark, daß nur die, welche ſich ſelbſt equipirten, noch angenommen wurden. Man ſchien ſchon ganz frei zu ſeyn, und am 23. März kamen ſchon 2 engliſche Schiffe mit Kolonialwaaren von Helgoland in Hamburg an; denn ſchon am 16. waren die Franzoſen aus Kuxhaven abgegangen, nachdem ſie in Eil 16 Kanonierſchaluppen verſenkt hatten.

Auch in der Gegend von Bremen und in andern Weſtphäliſchen Gegenden, beſonders in Bremerlohe hatten 7000 Bauern 1400 Franzoſen gezwungen, das Gewehr zu ſtrecken, und nach Hauſe zu gehn. Selbſt in Holland fing es an unruhig zu werden. — In Schwediſch-Pommern waren auf der Inſel Rügen am 25. bereits 8000 Schweden angekommen, um unter Anführnng des Kronprinzen auch gegen die Franzoſen zu gehn. Aber General Dörnberg, der am 20. März bei Sandow über die Elbe gegangen war, und mit 4000 Mann Werben beſetzt hatte, mußte dort nachmals der Uebermacht der Franzoſen am 28ſten März weichen. In Stettin fing der franzöſiſche Kommandant an hart zu handeln, und ließ den Bürgermeiſter Redepennig und 11 Einwohner nach dem Fort Preußen bringen, (am 28. März)

bis eine Kontribution von 30000 Rthlr. erlegt war. Von Wien aus ging am 28. auch General Feldmarſchall Fürſt v. Schwarzenberg wieder nach Paris als Geſandter, um kräftig zu unterhandeln. Der König v. Sachſen aber war am 30. März ſchon in Regensburg eingetroffen, um ſich den eindringenden Preußen und Rußen zu entziehn. Wittgenſtein, der indeßen auch vorwärts gegangen war, erließ (am 4. März ſchon von Berlin aus) eine Proklamation an die Einwohner des bisher Weſtphäliſchen Königreichs, die ſie zum Aufſtande gegen die Franzoſen, und zu Anſchließung an ihre Befreier ermahnte.

In Sachſen und an der Elbe von Magdeburg her bis Wittenberg hatten ſich indeßen ſchon an 24000 Mann Franzoſen, beſonders das Grenierſche, meiſtens neugeworbne Korps, aufgeſtellt, waren bei Wittenberg im Januar 1813 über die Elbe gegangen, und Greniers Hauptquartier war in Köpenick eine Zeitlang geweſen. Durch dieſe Märſche und Einquartierungen der neu ankommenden, ſo wie der aus Rußland zurückkommenden Franzoſen, hatte beſonders Wittenberg und die Gegend ſehr gelitten. Auf die Nachricht, daß die Rußen in Berlin wären, zog ſich das Grenierſche Korps, und Marſchall Victor ſelbſt aus Wittenberg gegen Magdeburg allmählig etwas zurück, beſonders ins Deſſauſche und gegen Leipzig. Am 6. März kam endlich ſchon der Vicekönig von Italien durch Wittenberg, auf dem Rückzuge nach Leipzig. Bald nach ihm kam wieder Grenier in dieſe Stadt, und man fing an

die noch alten Reſte der Schanzen wieder zu bearbeiten, und es bekam allen Anſchein daß man ſich hier halten wollte, da ein Brückenkopf angelegt ward. Die Häuſer waren nun ſchon ſo überlegt, daß manches an 30—40 Mann, arme Miethsleute ſogar 3 — 4 Mann Einquartierung hatten; in den Vorſtädten quartierten ſich die Soldaten ohne Ordnung zu 50 — 60 in ein Haus. Aus der Lindenallee bei der Stadt wurden Verhaue gemacht, und die meiſten Obſtbäume, ſo auch die Kaſtanienallee beim Stern, wurde zum Brennen, oder zu andern Zwecken umgehaun. Die Koſaken kamen ſchon immer näher, bis zu Luthers Brunnen ſogar; und Grenier ging für ſeine Perſon und Gefolge nach Kemberg. Am 23. März kam Marſchall Davouſt (Fürſt v. Eckmühl) in Wittenberg an, von Dresden aus, und ſein Korps folgte ihm zum Theil; dafür ging Grenier und ſein Korps nach Magdeburg. Nun wurden auf Davouſts Befehl 12000 Paliſaden zur Befeſtigung Wittenbergs herbeigeſchafft, und die Stadt mußte verproviantirt werden, für Menſchen und Vieh. Die Stadt ward nun von den meiſten Studirenden und Profeſſoren verlaſſen. Da auch General Tauenzien ſchon am 25. März mit ſeinem Heere näher gekommen war, verließ Davouſt endlich auch am 26. dieſe Stadt und Gegend, und zog ſich nach Magdeburg, aber die Stadt erhielt noch immer mehr Truppen. Schon am 28. März ſollten die Vorſtädte von Wittenberg abgebrannt werden, da man am 27. erfahren hatte, daß Preußen mit Rußland ſich gegen Frankreich alliirt hätte; doch ward es noch durch Bitten verhindert. Was Wit-

tenberg durch dies alles litt, ehe noch eigentli-
cher Krieg war, läßt ſich leicht denken, wenn man noch dazu rechnet, daß ſchon 3mal durch Unvorſichtigkeit ihrer Freunde, der franzöſiſchen Soldaten, Feuer ausgekommen war, daß, obgleich die Rußen ſchon in Leipzig waren, und faſt ganz Sachſen von den Franzoſen verlaſſen war, doch hier noch alle Anſtalten zu einer hartnäckigen Vertheidigung getroffen wurden, alle Lebensmittel äußerſt theuer, manche, ſo wie Holz, faſt gar nicht zu bekommen waren.

Eben ſo ſchlimm beinahe ergings ſchon damals der Stadt Danzig. Die 12000 Mann ſtarke Garniſon unter General Rapp war zwar mit allem ziemlich verſehn; aber die Forderung der Beſatzung an die Bürger war auch ohne Gränzen; ſogar an der Faſtnacht wurden in der belagerten Stadt Maskeraden gehalten, und andrer Unfug getrieben, auf Koſten der Einwohner.

Unterdeßen aber rüſtete man ſich auch immer mehr im Königreich Preußen. Es ward daſelbſt ein National-Kavallerie-Regiment errichtet von 2000 Mann, wozu Königsberg allein 270 Mann geſtellt hatte. So wurden auch andre Truppenkorps aus Freiwilligen und Geworbenen gebildet, und alles arbeitete auf den großen Zweck der Befreiung Europas hin. In der ganzen preußiſchen Monarchie, war beſonders nach der zu Breslau am 17. März erlaßnen Verordnung über die Organiſation der Landwehr, alles in Thätigkeit, wenn auch nicht an allen Orten mit gleicher Schnel-

ligkeit, wegen mancher örtlichen Hinderniſse. Im Ganzen aber ergriff nun Alles eine allgemeine Begeiſterung zum gemeinſchaftlichen Zwecke. Man hielt es in vielen Gegenden recht eigentlich für Schande, zurück zu bleiben, nicht mit zu kämpfen für das Wohl des Ganzen.

In Schleſien war Glogau in dieſer ganzen Zeit nur von den Rußen entfernter blockirt worden, wahrſcheinlich weil man die Stadt nicht ohne Noth ruiniren wollte. Doch wechſelten die Truppen auch öfters ab, da einige Korps vorwärts nach Sachſen gegangen waren, die durch neue erſetzt wurde, und Schleſien war nun, bis auf dieſe Stadt und ihre nächſten Umgebungen, frei von franzöſiſchen Einfluße. — Der König von Preußen war am 30. März von Berlin wieder nach Breslau gegangen, wo er den 31. ankam. Der König von Sachſen war auf ſeiner Flucht am 31. März in Regensburg eingetroffen. — Graf Wittgenſtein war ſchon in Zerbſt, am 31., an welchem Tage auch das Bülowſche Korps ſchon in Berlin einrückte; worauf ſogleich die Landwehrpflichtigen zu verloſen angefangen wurden, auch zu Leipzig die erſten Koſaken erſchienen, da die Franzoſen weg waren, worauf bald mehrere Truppen folgten; Kottbus aber huldigte an dieſem Tage wieder dem Könige v. Preußen. — In Hamburg aber wurden von nun an die franzöſiſchen Geſetze aufgehoben, und alles ging wieder nach der ehemaligen alten Einrichtung in den öffentlichen Geſchäften.

Der König v. Weſtphalen hatte bereits am 10. März Kaſſel verlaſſen, und war nach Paris zu gegangen; er mußte ſehr eilen, um nicht ſelbſt noch gefangen zu werden. Auch waren bereits an die Deutſchen jenſeits der Elbe, im Namen Rußlands und Preußens, Proklamationen, vom Fürſt Kutuſoff Smolensk, als Befehlshaber der verbündeten Armee unterzeichnet, erlaſſen worden, (vom 25. März datirt) welche ſie zum Beitritt zur Befreiung Deutſchlands ermahnten.

Auch waren die Rußen unter Winzingerode, trotz der Sprengung der Dresdner Brücke die einen Schaden von 30000 Rthlr., ohne allen eigentlichen Zweck, an derſelben anrichtete, dort über die Elbe gegangen, auf einigen ſchnell gelegten Balken. Die Einwohner hätten dieſe Sprengung zwar gern verhindert; aber da es Ernſt damit wurde, am 19. März, ließ der franzöſiſche Kommandant, Morgens zwiſchen 8 und 9 Uhr durch 3 Kanonenſchüße das Zeichen geben, daß jeder Bürger ſich von der Straße nach Hauſe begeben mußte, auf 3 Stunden; da denn auch alle Gewölber geſchloſſen wurden. Schon beim erſten Signalſchuße blieb Jeder der ſich auf der Straße befand, wie vom Schlage getroffen, ſtehn, in dumpfer Stille, und begab ſich darauf nach Hauſe. Die Explosion, war jedoch ſo eingerichtet daß ſie mehr nach unten wirkte, und die Brücke ſo in ſich ſelbſt zerfiel, ohne Beſchädigung der benachbarten Häuſer. Nun blieben die Franzoſen noch bis zum 27. März da, wo ſie bis gegen Mittag alle abzogen, Winzingerode aber ihnen ſogleich folgte, und aus der Neuſtadt

in die Altſtadt rückte; denn ſchon am 26. waren Rußen bei Meißen über die Elbe gegangen, welche den Franzoſen in Rücken oder Flanke hätten kommen können, wenn ſie ſich nicht weggezogen hätten. Die Rußen gingen ihnen bald nach bis Freiburg. — Küſtrin ſuchten die Franzoſen wenigſtens gut zu verproviantiren, und trieben daher an 5000 Ochſen (ſchon am 19. Februar.) aus der Nachbarſchaft in die Feſtung, machten auch ſonſt alle mögliche Anſtalten zu einer hartnäckigen Vertheidigung, da dann jeder Einwohner der Stadt, ohne Unterſchied des Standes, auch an den Feſtungswerken arbeiten mußte. So ſtanden die Sachen am Ende des Monats März 1813. Von jetzt an kann man recht eigentlich den Anfang des Freiheitkrieges rechnen.

Es mochten zu Anfange Aprils, ungefähr 80000 Rußen bereits über die Oder gegangen ſeyn, die übrigen welche in wirklicher Thätigkeit waren, ſtanden zum Theil vor Danzig, zum Theil in Polen, zu Deckung dieſes Landes für die Verbündeten, und zu Erhaltung der Ruhe in dieſem unruhigen, damals noch ganz den Franzoſen ergebenen Lande. Die entfernter nachrückenden Truppen, oder Reſerven unter Tolſtoi, Labanow, Roſtowsky ꝛc. konnten aus dem weitläuftigen Rußiſchen Gebiete noch nicht ankommen, waren aber doch ſchon auf dem Wege. Aber man fing nun ſchon mit vieler Thätigkeit an vorwärts zu bringen. Der Anfang des Aprils war ſchon ſehr wichtig durch militäriſche Operationen.

Am 1. April ſchlugen die vereinten Rußen und Preußen in Dresden eine Nothbrücke über die Elbe, von Holz auf Schiffen, dicht bei der geſprengten ſteinernen Brücke. An demſelben Tage erklärte Napoleon zu Paris den Krieg gegen Preußen. Aber in Greifswalde kamen auch die erſten 7000 Mann Schweden an, die zur Befreiung Europas mit wirken ſollten, denen bald nachher mehrere folgten. Mecklenburg-Schwerin und Strehlitz hatten bereits dem Rheinbunde entſagt, zu dem ſie ehemals nur gezwungen beigetreten waren, hatten ſich zur allgemeinen Sache gewendet, und erleichterten den Schweden das Vorwärtsrücken. General Thielemann, Kommandant von Torgau, fing bereits an ſeinen Uebertritt von der Sache Napoleons zu der der Verbündeten vorzubereiten, indem er keine Franzoſen mehr in ſeine Feſtung aufnahm. Unter General Blücher waren bereits an 70000 Mann Preußen, die Er ſelbſt und Generallieutenant v. York kommandirten, in Verbindung mit einer beträchtlichen Anzahl Rußen, in Bewegung. Den 2ten April fiel ſchon ein nicht unbedeutendes Gefecht in der Gegend von Lüneburg vor.

Die vereinten Rußen und Preußen unter General Dörenberg, beſtehend aus einem rußiſchen Infanterie-Bataillon, einem Bataillon des Oſtpreußiſchen Regiments, und einem preußiſchen Huſarenbataillon, die am 31. März bei Lenzen über die Elbe gegangen waren, trafen dort den franzöſiſchen General Morand, der von Stralſund herkam, und an 3000 Mann Infanterie,

200 Mann Kavallerie, nebſt 15 Kanonen bei ſich hatte. Es kam zum Gefechte. Morand ſelbſt ward ſchwer verwundet, (und ſtarb bald hernach an den Wunden als Gefangner zu Boitzenburg.) Das Kommando ging nun an einen Sächſiſchen Oberſten über. Aber alles mußte der preußiſchen und rußiſchen Tapferkeit weichen. Es war das erſte Gefecht, in dieſem Kriege, wo preußiſches Blut floß. Die Franzoſen nebſt den bei ſich habenden Sachſen, wollten ſich in die Stadt Lüneburg ziehn, und wehrten ſich verzweifelt auf der Brücke und in den Thoren, mit Kartätſchen, ſo daß die Preußen und Rußen an 200 Mann nach und nach in dieſem Gefechte verloren. Aber der Sieg blieb ihnen. Sie eroberten die Stadt, und es wurden 13 Kanonen erbeutet, 2 hatten die Sachſen ſelbſt in den Stadtgraben geworfen; 3 Fahnen genommen, und 1 ſächſiſcher, 2 franzöſiſche Oberſten, gegen 80 Offiziere und 2508 Mann Gefangne gemacht. Die übrigen waren tod oder zerſtreut. Dabei hatten ſich beſonders die neuen preußiſchen Truppen ſo gut gehalten, daß ihnen General Dörenberg laut das Zeugniß gab, „daß ſie ſich mit einer Gewandtheit geſchlagen hätten, die, wenn es eines Muſters für andere Truppen bedürfte, ihnen als Muſter vorgeſtellt werden könnte." Nichts deſto weniger ſangen die Franzoſen in Bremen und in Weſel ein Te Deum wegen des von Morand bei Lüneburg erfochtenen Sieges. Ein Beweis wie lieb ihnen die Wahrheit war.

In Sachſen war am 1ſten April General Kleiſt auch ſchon vor Wittenberg gerückt, und hatte dort die erſten franzöſiſchen Vorpoſten, die ½ Stunde weit von der Stadt ſtanden, zurückgedrängt. Den 3. April hatte Gen. Blücher ſchon ſein Hauptquartier zu Freiburg (alſo über Dresden hinaus). Bei Deſſau aber rückte die Avantgarde der rußiſch-preußiſchen Armee vor, und am 3. April in Deſſau ein, nachdem ſich die Franzoſen auf Magdeburg hingezogen hatten. Am 4. war Blücher ſchon in Chemnitz. Damit aber die Preußen nicht ungehindert vorwärts gehn könnten, zündeten die Franzoſen ſelbſt Leitzkau an. Indeßen umfuhren 3 Batterien dieſen Ort, die vierte ging glücklich mitten durch das Feuer von 38 in Flammen ſtehenden Häuſern der Hauptſtraße, ohne irgend einen Schaden zu leiden; und ſo ging der Marſch doch vorwärts. An eben dieſem Tage verſuchte der Vicekönig noch durch eine Proklamation aus ſeinem Hauptquartiere Königsborn bei Magdeburg die Bewohner der von den Franzoſen beſetzten Länder jener Gegend in Furcht zu ſetzen, worin er verſichert, „daß die Feinde bis jetzt, von Moskau bis an die Elbe, noch nichts vermocht hätten, als das Berliner Kabinet treulos zu machen,“ und droht gewaltige Strafen denen die den Rußen etwan anhängen möchten. Dazu mochte ihn die Unruhe bewogen haben, die ſeine Truppen wenige Tage vorher verhindert hatte, ein Vorhaben auszuführen. Denn er ſuchte nun mit ſeinem an 24000 Mann ſtarkem Korps, wobei 40 Kanonen waren, wieder von Magdeburg vorwärts gegen Berlin zu dringen.

Es ward nehmlich in der Nacht vom 31. März um 2 Uhr ein Kommando Kavallerie und Infanterie, etwan 50 Mann ſtark, zu Burg benachrichtigt, daß ſich franzöſiſche Truppen aus Magdeburg in Marſch geſetzt hätten. Es ward daher gleich Lärm geſchlagen, und binnen einer Stunde waren alle männliche Einwohner der nächſten Gegend, an 3000 Mann, mit Büchſen, Flinten, Piſtolen, Säbeln, Picken, Hacken, Heugabeln ꝛc. bewaffnet, auf den Beinen. Der Feind ward recognoscirt, und der Haufe ſtellte ſich vor der Stadt auf eine Anhöhe; die Dorfſchaften umher thaten das nehmliche, und der Feind wagte nicht ſich ſehn zu laſſen. — Faſt eben ſo war es bei Werben geweſen, wo auch die Franzoſen Miene gemacht hatten, über die Elbe zu fahren. Man zog, als man ſo etwas merkte, diesſeits die Sturmglocke, und in einer Stunde waren auch einige 1000 Bauern bewaffnet, nnd kamen ſogar auf Wagen aus der Ferne her; und in den nächſten Tagen ſtanden an 8000 Bauern Werben gegen über, und bewachten die Elbe ſehr ſcharf.

Auch in der Gegend von Möckern war es bisher ſchon ſehr unruhig geweſen, und waren ſchon früher mehrere kleine Gefechte vorgefallen, ohne militäriſche Bedeutſamkeit, aber zum großen Nachtheil der Gegend. Schon vor dem 23. März lagen dort einige 100 Koſaken als ein Beobachtungskorps. Als am 23. aber Franzoſen auf ſie los kamen, gingen ihnen 180 Koſacken entgegen, trafen ſie bei dem Dorfe Mahlitz, 1 Meile von Mag-

deburg, mit 1000 Mann franz. Kavallerie, griffen ſie an, ſprengten ſie auseinander, und tödteten wohl an 100 Mann. Dabei wurden 2 Koſaken bleſſirt, einer gefangen, und einer ſtarb nachher in Möckern. Den 25. März, Vormittags kamen die Franzoſen wieder, aber ſtärker, und da die Koſaken ſich nun zu ſchwach fühlten, zogen ſie ſich zurück. Um 11 Uhr kamen nun franzöſiſche Chaſſeurs und Huſaren in die Stadt, und bald noch mehr als 1000 Mann Infanterie, mit 8 Kanonen. Dieſe, und die (400 Mann) Kavallerie, bezogen nun ein Lager, und verwüſteten alles umher. Kein Zaun, keine Planke blieb ſtehn, alle Vorräthe der Bürger und Bauern an Lebensmitteln ꝛc. wurden genommen, alles Vieh ward geſchlachtet oder fortgetrieben, und außerdem ward auch von andern Habſeligkeiten der Einwohner vieles geplündert. Auf dem Gute des Herrn von Hagen, Pobsdorf, war an dieſem Tage der Vicekönig ſelbſt, mit dem General Maiſon und 200 Grenadiers, und viele Chevauxlegers. Der Vicekönig ging aber bald wieder nach Magdeburg zurück, doch Maiſon blieb bis zum 28. März, und ſeine bei ſich habenden Truppen verwüſteten alles, ſogar alle Gartenanlagen, Pflanzungen, Alleen und Planken am dortigen Park. Beim Abzuge gingen ſie über die da herum liegenden Güter des königlich preuß. Prinzen Ferdinand, und verwüſteten ebenfalls, und trieben beſonders alles Vieh von da weg nach Magdeburg. Endlich am 5. April kamen die Franzoſen mehrere 1000 Mann ſtark aus Magdeburg auf Möckern, Danikow und Gommern zu. General Graf Wittgenſtein ließ nun unter den Ge=

neralen Bülow und Borſtel, einen Theil des Yorkſchen Korps nebſt einer rußiſchen Diviſion auf ſie los gehn, welche ſie ſo empfingen, daß die Franzoſen gegen 1000 Mann, 30 Offiziere, an Gefangnen, faſt eben ſo viel an Todten, 5 Pulverwagen und 1 Kanone verlohren. (Der franzöſiſche Moniteur erzählte aber auch jetzt wieder: die Franzoſen hätten ihre Feinde zurück getrieben.)

Im übrigen Monat April fielen nur noch einige kleine Gefechte vor. So fielen am 6ten die Franzoſen aus Stettin auf Damm, und brachten den blokirenden Preußen einen Verluſt von 140 Todten und Verwundeten bei. Am 12. aber fiel hingegen der preußiſche Major Helwig*) mit ungefähr 150 Mann über 2000 Franzoſen bei Langenſalza, mit größtem Ungeſtüm her, nahm ihnen 5 Stück Geſchütz ab, nebſt 3 Wagen und etlichen 20 Pferden, und trieb ſie zurück; und am nehmlichen Tage hoben andre preußiſche Huſaren einen franzöſiſchen Geſandſchaftsſekretair mit ſeinen Papieren zu Gotha auf. Von Magdeburg aus thaten die Franzoſen einen Ausfall, mit 1000 Mann um einen Heuvorrath auf Schiffen in die Feſtung zu bringen; ſie wurden aber von dem preußiſch-rußiſchen Militair, das in der Nähe war, zurückgetrieben, ihre Böte wurden verbrannt, und noch 38 Mann gefangen genommen. Bei dem Gefechte flog die erſte preußiſche Haubitze in die Stadt

*) Der nehmliche, der 1806 bei Eiſenach 7000 gefangne Preußen mit 40 Huſaren, aus den Händen der 300 ſie geleitenden Franzoſen befreite, und nachmals 1807 in der Gegend von Glatz ſich immer ſo gut hielt.

Magdeburg. Blücher war indeßen ſo weit vorgedrungen, daß er am 13ten in Chemnitz, am 15ten April aber ſein Hauptquartier in Altenburg nahm. Am 16. kam Fürſt Kutuſow ſchon nach Hainau in Schleſien, und am nehmlichen Tage ergab ſich Thorn in Polen, das ſich noch immer gehalten hatte, an die Ruſſen. Die franzöſiſchen Truppen wurden zu Kriegsgefangnen gemacht, die Deutſchen aber in ihre Heimath entlaſſen, auf Ehrenwort nicht wieder gegen die Verbündeten zu dienen. Man fand dort 100 Franzoſen, 400 Polen, 3500 Baiern und 200 Kanonen. Die Stadt hatte viel gelitten, denn ſie war vom 10. bis zum 16. April heftig beſchoſſen worden. Am Rheine hingegen ſammelten ſich immer mehr franzöſiſche Truppen, die nach Deutſchland gingen, und Napoleon war am 16. April ſelbſt ſchon zu Mainz angekommen, um zu ſeiner Armee nach Erfurt zu gehn.

Wittenberg litt in dieſer Zeit erſtaunend. Am 3. April wurden die Häuſer der Vorſtädte bis 900 Schritt vor der Feſtung taxirt, weil ſie zum abtragen oder abbrennen beſtimmt waren. Am 5. ward den Einwohnern das wirkliche Abbrennen angedeutet; daher man in die Stadt und aufs Feld rettete was man konnte. Es fiel an dieſem Tage noch, beim Holen einiger Palliſaden aus einem nahen Walde, ein Gefecht vor, wo einige Franzoſen getödtet, und gegen 20 verwundet wurden. Am 6. April ließ der daſige franzöſiſche Kommandant, La Poype die Vorſtädte wirklich abbrennen, und das Feuer ergriff dabei auch Häuſer, denen die

Verſicherung gegeben war, daß ſie nicht abgebrannt werden ſollten. Hierhin hatten die Bewohner der ausgezeichneten Häuſer zum Theil ihre Habſeligkeiten geflüchtet. Allein am 6. ward von andern Offizieren den Soldaten befohlen, nichts zu ſchonen, weil die Wittenberger preußiſche und rußiſche Spitzbuben wären. Die Menſchen wurden daher mit Kolbenſtößen aus ihren Häuſern gejagt, ohne daß ſie etwas retten konnten; und die Soldaten erbrachen Keller und Gewölber, und plünderten alles. Während des Brandes waren die Thore der Stadt geſperrt, damit die Stadtbewohner den Vorſtädtern nicht zu Hülfe kommen konnten. Welchen Muthwillen die Franzoſen mit den unglücklichen Bewohnern der brennenden Häuſer trieben, läßt ſich kaum beſchreiben. Einem Manne wurden die Bette welche er weg trug auf dem Rücken mit Lachen angezündet, und ein junges Mädchen, das auch etwas retten wollte, ſollte im brennenden Hauſe genothzüchtigt werden, und ward nur durch Zufall gerettet. Die Polen nahmen ſich beßer, und bezeugten Mitleid, ſogar Abſcheu an den Greuelthaten. Es wurden ſo in wenig Stunden an 210 Häuſer in Aſche gelegt. Dies traf die Häuſer vor dem Schloßthore, die Klausſtraße, vor dem Elſterthore ꝛc., darunter ſind 4 Gaſthöfe, die ganze Fiſcherei, eine Predigerwohnung, und viele Gartenhäuſer. Der Schaden der dadurch entſtand kann auf 3 bis 400000 Rthlr. geſchätzt werden. Abends ward General-Marſch geſchlagen, und es mußten Lichter an die Fenſter geſtellt werden, weil man Koſaken in der Nähe des Brückenkopfes bemerkt hatte, die aber mit Kartätſchen empfangen wurden, daher ſie ſich

zurückzogen. Die polniſchen Uhlanen, (die hier ſtanden) verfolgten ſie und brachten einen ſchwer verwundeten Koſaken als Gefangnen mit. Am 8. wurden nun von den Soldaten die noch ſtehenden Brandmauern vollends eingeriſſen, und die Bäume der Gärten und Alleen niedergehauen. Dabei gab es in der Entfernung an dieſem und dem folgenden Tage einige Gefechte. Die Preußen hatten dabei der Stadt das Waßer ſo weit abgeſchnitten, daß am 9. die Mühlen aufhörten zu mahlen. Die Franzoſen aber ſteckten nun noch die Häuſer auf den Weinbergen in Brand, damit ſich nicht Preußen oder Ruſſen da halten könnten. — Die Mitglieder der Univerſität hatten ſich zum Theil ſchon am 6. entfernt, beſonders die juriſtiſche Fakultät, und hatte ſich nach Kemberg, und hernach nach Schmiedeberg begeben. Es ſchien daher jetzt ſchon, als ſollte Wittenberg aufhören Univerſität zu ſeyn.

Unterdeſſen hatten die Preußen ſchon auf den Weinbergen einige Batterien angelegt, auch mehrere Truppen mit Kanonen über die Elbe geſetzt, in Roslau und auf einer Floßbrücke am 12. die zu Beſchießung des Brückenkopf beſtimmten Kanonen in das Dorf Dabrun gebracht. Auf den Weinbergen wurden auch noch mehrere Batterien angelegt, und General Kleiſt war, als Kommandirender General der Belagerung, ſchon angekommen; auch die Rußen hatten ſich genähert, und thaten bei ihrer Ankunft am 12. Abends einige Kanonenſchüße auf die Brückenſchanze, wodurch alles in der Stadt in Bewegung kam. Wer noch in den Vorſtädten wohnte, flüchtete eiligſt in die Stadt,

und die vor den Thoren exercirenden franzöſiſchen Soldaten thaten ein gleiches. Am 13. ward die Stadt von den Preußen und Rußen ſo enge eingeſchloßen, daß von der Elbſeite keine Verbindung mehr mit dem Lande ſtatt fand. Am 15. und 16. gabs nur unbedeutende Vorpoſtengefechte, aber Faſchinen wurden von den Belagerern angefahren, und in der Stadt fing ſchon Theurung an; deßen ungeachtet noch die Verpflegung der Soldaten von den Bürgern geſchehn mußte. Man fing auch ſchon an ſeine Habſeligkeiten in Keller zu flüchten: weil man einem Bombardement gewiß entgegen ſah. In der Nacht vom 16. zum 17. April that die Garniſon einen ſtarken Ausfall, ward aber übel zugerichtet zurückgewieſen, und verlor außer vielen Todten auch an 100 ſchwer Bleſſirte, (die eingebracht wurden) und über 100 Gefangne. Die Preußen wären vielleicht bis in die Stadt gedrungen, wenn nicht die Polen ſich ſo wüthend vertheidigt, und das heftige Kartätſchenfeuer das Eindringen verhindert hätte. Den 18. (den erſten Oſtertag) gegen Mittag ward die Stadt aber aus 5 Batterien beſchoßen, bis gegen 3 Uhr Nachmittags, und zugleich der Brückenkopf angegriffen. Dieſe Kanonade that der Stadt beträchtlichen Schaden. Es entſtand an mehreren Stellen Feuer, ſo daß auch das Spritzenhaus ganz abbrannte. Da es am 19. ruhig war, gingen an 500 Perſonen mit Päßen des Gouverneurs aus der Stadt. In der folgenden Nacht wollten die Belagerer die Elbbrücke anzünden, aber die dazu beſtimmten Brandſchiffe geriethen etwas zu zeitig in Brand, und man konnte von der Feſtung aus, den entſtandenen Brand noch löſchen.

Nun fiel vor der Hand nichts feindſeliges vor, da ſich General Kleiſt über Koswig und Deſſau weiter zur Armee gezogen hatte, und dieſe Truppen von andern abgelöſt wurden, die nachmals der preußiſche General v. Thümen befehligte.

Am 24. April wurden 13 Häuſer zu Kaſernen eingerichtet, die Eigenthümer mußten ausziehn, und die Bürger mußten möbliren. Dies erleichterte aber die Bürger wenig. Denn nur des Nachts mußten die Soldaten, der ſtark einreißenden Deſertion wegen, in den Kaſernen bleiben; den Tag über hielten ſie ſich bei ihren Wirthen auf, und ließen ſich verpflegen, weil ihnen die vom Gouvernement zugetheilten Portionen zu klein waren. Am 25. war es ruhig. Am 26. wurde das Juſtizamt- und Rentamthaus zur Vertheidigung eingerichtet, und an dieſem und den folgenden Tagen, Fenſter und Thüren daſelbſt zum Theil vermauert; auch wurden neue Feſtungswerke angelegt, und ſo endete der April für Wittenberg.

Bei Magdeburg hatten ſich auch in Anfange des April allerlei kleinere und größere kriegeriſche Ereigniſſe zugetragen. Unter andern rückte der Vicekönig von Italien und unter ihm Grenier, am 3. April mit 17000 Mann Franzoſen und vieler Artillerie aus Magdeburg. Die Weſtphälinger hatten ſie wohlbedächtig in der Feſtung gelaßen, weil ſie ihnen nicht traun konnten. Die Kavallerie beſtand meiſtens aus neu formirten Truppen, z. B. aus Pariſer rothen Huſaren, Chaſſeurs, Küraſſiers und Uhlanen. General Vorſtel der

mit nur 5000 Mann in der Nähe ſtand, und auf Unterſtützung wartete, die er aber nicht ſogleich bekommen konnte, mußte ſich vor dieſer Uebermacht zurückziehn, über Hohenzieritz. Gleich nachdem die Preußen weg waren, zogen die Franzoſen ein, und der Vicekönig und Grenier quartierten ſich im gräflichen Schloße ein; Reuterei ward zu Verfolgung der Preußen vorwärts geſchickt. Im Orte ſelbſt ward nun von den Franzoſen jämmerlich gewirthſchaftet; alles ward geraubt, zerſchlagen, und verwüſtet; es ward auf keine Beſchwerde gehört, und noch dazu auf die Leute geſchimpft, alles unter dem Vorwande: es ſey Krieg. Es mußten aus Zehdenik und der Gegend 28 Ochſen nach Nadelitz geliefert werden, und auch alles andre Vieh ward fortgetrieben oder geſchlachtet; auch ward alles Getreide und andre Lebensmittel der Gegend fortgeſchleppt. Die Offiziere viſitirten ſelbſt Böden und Keller, und brachten weg, was ſie nur fanden. Das Städtchen Burg mußte allein 6000 Pfd. Fleiſch, 3000 Quart Brandwein, 48 Scheffel Salz, 4 Wiſpel 18 Scheffel Erbſen, und 12 Wiſpel Haber ins Lager liefern. Am 4. gingen die Franzoſen von ſelbſt bis Zehdenick zurück; in Möckern blieben nur 5000 Mann. Am 5. Nachmittags um 4 Uhr aber kamen Koſaken und rußiſche Huſaren an. Die franzöſiſche Kavallerie hatte ſich kaum beim Hoſpitale aufgeſtellt, als ſie ſchon von den Koſaken, wie von Bienen, umſchwärmt und umzingelt wurde, und daher ſchnell zu fliehn ſuchte. Nun aber kamen von allen Seiten rußiſche und preußiſche Infanterie, Kavallerie und Kanonen; und nun ward ernſthaft angegriffen, ſo

daß das Kleingewehrfeuer bis Abends 8 Uhr dauerte. Bis zu dieſer Zeit waren aber auch die franzöſiſchen rothen Huſaren gänzlich, und die übrige franzöſiſche Kavallerie beinahe vernichtet. General Hünerbein griff bei Leitzkau, General York bei Gommern, General Borſtel bei Wallwitz, und General Bülow bei Zehdenick an. Die Preußen griffen bei Weſelitz und Zehdenick dreimal mit Sturm an. Das preußiſche Kanonenfeuer that ſolche Wirkung, daß ganze Reihen niedergelegt wurden. Das 2. weſtpreußiſche Dragonerregiment that ſich vorzüglich hervor, und vernichtete eigentlich die rothen Huſaren. Bei Pitzpuhl befand ſich ein preußiſcher Dragoner vom Regiment Königin auf Ordonanz bei dem daſigen Koſakenoberſten. Dieſer wagte es allein auf 150 franzöſiſche Chaſſeurs loszuſprengen, einen Offizier niederzuhaun, und 2 andre zu verwunden. Er erhielt auch auf der Stelle den rußiſchen Alexander-Orden. Der franzöſiſche General Grenier nebſt dem General Boſſeil waren verwundet. Von nun an ſtanden Preußen und Rußen in Zehdenick, wohin auch die Generale Wittgenſtein, Prinz Heinrich von Preußen, und Prinz von Heßen-Homburg kamen. Der Flecken Leitzkau war leider bei dieſem Gefechte in Brand gerathen, ward jedoch noch gelöſcht. Den 6. April, Nachmittags um 3 Uhr zogen die Rußen und Preußen vom Schlachtfelde ab, und bezogen ein Lager. Dort verkaufte man ſchon Beutepferde. Die preußiſchen Leichen waren ſchon am 6. mehrſtens begraben. Die franzöſiſchen rothen Huſaren lagen verſtümmelt und nackt aufgeſchichtet, und ſo auch an-

dere Haufen von Franzoſen. Viele Bleſſirte hätten die Franzoſen ſchon gleich weggebracht; die gefangnen Bleſſirten brachte man nach Möckern und Leitzkau. Die Gefangnen wurden in Kirchen verlegt; und man brachte deren noch immer hinten nach ein. Die Franzoſen ſollen bei dieſem Gefechte an 5000 Mann Todte, Bleſſirte und Gefangne verlohren haben. Aber die nun auch durch ihr Unglück erbitterten Franzoſen, haben dafür auf ihrem Rückzuge auch allenthalben unmenſchlich gehauſet, Thüren, Fenſterrahmen zu Wachtfeuern verbrannt; und alle Küſten und Keller ausgeleert; die Bette zerriſſen, und die Federn in den Wind geſtreut; alles Vieh ward geſchlachtet oder weggetrieben, und die Saaten wurden muthwillig zertreten. — So ein Betragen war damals um deſto auffälliger, da man es in ehemaligen Kriegen von den Franzoſen nicht ſo gewohnt war, am wenigſten in einem Lande, was das ihrige ſeyn ſollte, wie jetzt das zum Weſtphäliſchen Königreiche geſchlagne Magdeburgiſche. Aber es waren auch nicht mehr die alten Franzoſen. Der größte Theil, ſelbſt der Offiziere war ausgeartet, denn auch dieſe waren zum Theil blos Emporkömmlinge aus ungebildeten Ständen.

Während dieſer Zeit und bald nachher, waren die verbündeten Truppen auch in alle Gegenden vorgerückt. Am 19. April waren die zur rußiſchen Hauptarmee gehörigen Truppen mit Pomp in Dresden eingezogen. Der preußiſche Major von Blücher (Sohn des Feldmarſchalls) hatte an eben dieſem Tage mit einem Kommando Huſaren die Avant=

garde des franz. General Souham dreimal durch Weimar ſiegreich durchgeſchlagen, und zog ſich nur, weil jener Verſtärkung erhielt, vor der Uebermacht zurück, nachdem er ſchon etliche 30 Gefangne gemacht hatte. Demſelben Major ergab ſich am 20. das Herzoglich Weimarſche, Gothaiſche, Coburgſche und Hildburghauſenſche Jägerbataillon, und kam den 20. in Altenburg an. Aber dafür ward Naumburg am 20. von 10000 Mann Franzoſen beſetzt; und die franzöſiſche Armee ſuchte ſich in der Gegend von Leipzig zuſammen zu ziehn.

Vandamme war um dieſe Zeit wieder in Bremen, quälte es ſehr, ließ achtbare Männer erſchießen, ließ Bremerlohe durch Cara St. Cyr plündern, und auch dort rechtliche Einwohner morden. Den 20. April aber zeichnete auch Vandamme durch eine ihm eigne Mordbrennerei aus. Das Dorf Lilienthal, ohnweit Bremen, wo jetzt Vandamme hauſete, ward fälſchlich angeklagt auf franzöſiſches Militair geſchoſſen zu haben; welches aber ein dort ſich aufhaltender Koſack, gegen die 1600 anrückenden Franzoſen gethan hatte, die ſich auch nicht ins Dorf wagten, ſo lange ſie noch einen Koſaken witterten. Vandamme ließ alſo, um die vorgeblichen Rebellen zu züchtigen, in der Nacht da alles ſchlief, das Dorf anzünden, alles plündern, und die Einwohner ſogar durch Schießen an der Rettung ihrer Habe hindern. Hier verbrannten 180 Häuſer; mehrere Menſchen kamen um, und 5 Tage ſpäter ließ er die Einwohner auch von den Trümmern verjagen, und die Reſte davon plündern.

Der Vicekönig v. Italien und Lauriſton, ſtanden nun mit dem linken Flügel der Armee an der Elbe, und mit dem rechten gegen den Harz hin. Marſchall Ney der die erſte über den Rhein gekommene ſogenannte Obſervationsarmee, in 7 Diviſionen beſtehend, kommandirte, war jetzt in Erfurt; Marmont, der eine zweite Obſervationsarmee am Main, aus 4 Diviſionen, gebildet hatte, war bis Gotha vorgedrungen; Beſſieres mit den Garden ſtand in Eiſenach, Bertrand war mit der italiäniſchen Obſervations-Armee bis Coburg gekommen, und Souham beſetzte Weimar. Auch fiel am 22. ein Gefecht zwiſchen den Rußen unter Oberſtlieutenant von Benkendorf mit den Franzoſen bei Ottersberg und Rothenburg vor, wobei die Franzoſen ihre Bagage, 100 Gefangne, und mehrere 100 Todte und Verwundete verlohren, und zurückgetrieben wurden. Binnen dieſer Zeit ſoll auch ein Schulmeiſter in der Gegend von Hamburg, den Bruder des franzöſiſchen General Morand, und deßen Sekretair nebſt 10 Mann, die in ſeinem Dorfe 800 Rthlr. erpreßt hatten, mit Hülfe ſeiner Schulknaben und einiger Bauern, gefangen haben. Er brachte alles zum Oberſten Tettenborn, der ihm die Equipage des Offiziers ließ, ihn zum Hauptmann des Dorfes ernannte, und ihm die 800 Rthlr. an die Geber zurückzuzahlen aufgab. Am 23. überfiel indeßen wieder Major v. Helwig zu Wanfried ein weſtphäliſches Huſarenregiment und nahm 32 Mann und 50 Pferde; denn die übrigen liefen von ſelbſt davon, und der Anführer, Oberſt v. Göcking ging ſogleich zu den Preußen

über. Auch ging in der Gegend von Hamburg an dieſem Tage ein ſächſiſches Detaſchement von 60 Mann mit einem Offiziere, vom Korps des Generals Vandamme, zu den Rußen über. — Auch erwarb ſich um dieſe Zeit ſchon mancher den Orden des eiſernen Kreuzes. Einer der erſten mochte der freiwillige Jäger geweſen ſeyn, *) der mit einem kleinen Detaſchement von 12 Mann, einem Offizier, eine Kanone und 15 Mann gefangen nahm, und als ihm der franzöſiſche Offizier Uhr und Geld bot, „um ihn laufen zu laßen, damit er nicht unter die Koſaken käme," nichts nahm, ſondern antworte: „er ſey kein Franzoſe, daß er ſich erkaufen ließe." So benahmen ſich die preußiſchen Schuljungen, wie ſie Napoleon genannt haben ſoll, denen er die Ruthe geben wollte.

Man erzählte ſich um dieſe Zeit noch von einen andern Ueberfall des Major Hellwig, (der aber ſchon früher vorgefallen ſeyn ſollte, nach einem Berliner Schreiben,) mit ſeiner etwan 300 Mann ſtarken Eskadron über 1700 Baiern in der Gegend von Magdeburg, als ſie ſich in guter Ruhe glaubten, die er theils tödtete, theils zerſtreute oder gefangen nahm. — So wurden auch bei Burg oder Körbelitz am 10. April die Franzoſen von den Preußen geſchlagen, dabei 800 Mann gefangen und 500 Pferde nebſt 16 Kanonen erbeutet; doch koſtete es auf beiden Seiten auch an 800 Todte und Verwundete. — Auch bei Halle war

---

*) Nach einem glaubwürdigen Privatſchreiben aus Berlin vom 17. April.

ſchon ein Gefecht vorgefallen, worin die Franzoſen an 1600 Mann Gefangne verlohren haben ſollten, und an 300 Todte, wobei 200 in die Saale geſprengt wurden. — In Schleſien geſchahn blos aus der Feſtung Glogau einige Ausfälle auf die nächſten Dörfer, ohne viel Gefechte. — Nun fing auch in manchen Gegenden ſchon der Landſturm an ſeine gute Wirkung zu zeigen. Die Stettiner Garniſon wollte am 12. April durch einen Ausfall (man ſagt mit 6000 Mann) eine Vereinigung mit Küſtrin zu bewirken ſuchen. Aber es ward die Sturmglocke in allen Dörfern der Gegend gelautet, und alles zog aus; Herr v. Marwitz führte den Landſturm des Oderbruchs an, und bei Güſtebrieſe kam alles zuſammen, um ſich dem Uebergange der Franzoſen zu widerſetzen. Der Befehl dazu kam erſt Morgens um 10 Uhr, aber um 2 Uhr war ſchon alles fertig, und Gutsbeſitzer, Prediger, Oekonomen und andre rückten aus, bis an den Friedrich Wilhelms-Kanal. Man hatte dabei Wagen mit Proviant ꝛc. und eine Fahne mit einem Kreuz, mit den Worten: Mit Gott für König und Vaterland. Es wurden daher die Franzoſen durch Militair und Landſturm ſehr bald zurückgetrieben. Man ſoll ſogar an 500 Gefangne gemacht haben.

Um eben dieſe Zeit gabs noch allerlei kleine Vorfälle bei Magdeburg und Halberſtadt, wohin ſich der Vicekönig von Italien mit ſeiner, an 30000 Mann ſtarken Armee zog, nachdem er die bei Möckern Bleſſirten in der Neuſtadt in Magdeburg unter gebracht, und ſein Hauptquartier her-

nach in Straßfurt genommen hatte, von wo er auf Halberſtadt zu ging. Blücher hingegen hatte ſeine Vorpoſten ſchon bis Jena, Weimar und Hof vorwärts geſchickt, nachdem auch bei Querfurth ſchon an 600 Franzoſen von den Rußen vertrieben waren; und man erwartete eine Schlacht bei Magdeburg, da in jener Gegend an 80000 franzöſiſche und Rheinbünder Truppen seyn ſollten. Weiter hin verſchanzte ſich Davouſt bei Salzwedel mit 8000 Mann, nachdem er ſich aus der Gegend von Hamburg entfernt hatte, um der Hauptarmee zu Hülfe und näher zu kommen. Vandamme war wieder in Bremen, und hatte an 25 Perſonen erſchießen laſſen, und andre wenigſtens in Ketten gefangen geſetzt, darunter auch den Grafen v. Bentink. Doch dröhte ihm Tettenborn Repreſſalien zu brauchen.

Sachſen war alſo nun ſchon größtentheils in preußiſchen und rußiſchen Händen; und der Miniſter von Stein, welcher ehemals in preußiſchen Dienſten ſtand, aber abgedankt werden mußte, und nun, nach einem kurzen Exil, während deßen er, um ſich franzöſiſchen Verfolgungen zu entziehn, ſich im Oeſtreichſchen aufgehalten hatte, in Rußiſche Dienſte getreten war, kam, als rußiſcher Miniſter, den 16. April nach Dresden, wohin wieder preußiſcher Seits, am nehmlichen Tage, der geheime Staatsrath v. Heidebreck von Berlin aus abging. Das rechte Elbufer war nun bis hinter Hamburg beinahe von Franzoſen gereinigt; und Hamburg hatte vor ſeinen Thoren ſchon Batterien, mit 36 Kanonen, 18- und 24-Pfündern,

aufgeſtellt, und 7200 Bürgergarden, nebſt 12 Feldkanonen, waren auch bald fertig. General Dörenberg wollte ſich auch von da aus gegen Bremen in Bewegung ſetzen, unterſtützt von der Hanſeatiſchen Legion, die bereits am 6. April das erſte Gefecht mit den Franzoſen bei Zollenſpieker hatte, wohin 20 Lübecker Scharfſchützen, mit 10 Dragonern (zu Fuß) übergeſchifft waren. Sie fanden aber 80 Franzoſen, und fuhren, mit 2 Verwundeten, wieder zurück. Doch änderte ſich dort die Sachen bald in etwas in jenen Gegenden.

Am 17. April war ein großer Landſturm Aufſtand in der Gegend von Cüſtrin, der über Züllichau bis Slava (3 Meilen von Glogau) ſeine Wirkung äußerte. Es waren nehmlich einige 100 Mann aus Cüſtrin geſchickt worden, um Lebensmittel, beſonders Salz, einzuholen, und fingen an bei Droſſen und Zilenzig zu plündern und zu brennen. Dieſe wurden aber durch die Aufmerkſamkeit eines in der Nähe ſtehenden rußiſchen Offiziers, der etwa an 50 Koſaken bei ſich hatte, aber gleich den Landſturm aufboth, abgeſchnitten. Der Landſturm in Croſſen und der Gegend, und in polniſch Netckow bewaffnete ſich mit Picken ꝛc. und machte, daß ſie nicht wieder in die Feſtung zurück konnten. Sie zogen nun in der Irre umher, und wollten marodiren. Dies veranlaßte, daß noch mehrere Landbewohner ihren Landſturm aufbothen, und ſo gelang es daß viele von den Franzoſen getödtet, mehrere aber, wohl an 400 gefangen wur-

den. Um 9 Uhr früh, war ſchon alles vorbei. Die übrigen, vom Haufen getrennten (man ſagte an 300 Mann) wurden noch am 18. verfolgt, und aufgefangen. Dies geſchah hauptſächlich zwiſchen Küſtrin und Züllichau. Es waren aber wirklich faſt alle Einwohner von Cüſtrin bis Slava in Bewegung, auf das Lauten der Sturmglocke, und wer nicht Gewehre hatte, bediente ſich der Heu- Miſt- und Ofengabeln. In Grünberg ſtellte ſich der Juſtizrath Anders an die Spitze des Landſturms, nebſt dem Paſtor Wagner.

Am 18. April ward von den Belagerern unter dem preußiſchen General-Major v. Thümen vor Spandau das Pulvermagazin in der Königin Baſtion dieſer Feſtung geſprengt, wodurch eine Breſche entſtand, daß eine Kompagnie Soldaten füglich hinein marſchiren konnte. Dies bewog nun den franzöſiſchen Kommandanten natürlich zu kapituliren.

Der König v. Preußen und ſein Freund Alexander, die in Kaliſch geweſen waren, kamen wieder nach Schleſien. Am 12. April traf Alexander in Militſch ein, und blieb dort über Nacht. Er ward an der Gränze vom Präſident von Erdmannsdorf, in der Stadt von den Autoritäten, der Geiſtlichkeit und einer Anzahl weißgekleideter Mädchen empfangen, und logirte auf dem Schloße. Er theilte hier unter die Damen des erſten Ranges allerlei Geſchenke aus, z. B. Ohrgehänge, Bruſtnadeln ꝛc. Für eine in Militſch von der Frau Rittmeiſter v. Keſeloth überreich-

ten Börſe und Gedicht, erhielt ſie ein Brillanten-Diadem. Eine ſchöne Doſe mit ſeinem Namenszug erhielt Graf Malzahn. Den 13. ging er weiter über Trachenberg bis Winzig, wo er wieder übernachtete, und auch feierlich empfangen wurde. Demoiſelle Hertel überreichte ihm einen Lorbeerkranz auf einem von der Frau Stadtdirektor von Velde geſticktem Kiſſen mit einem rußiſchen Zuruf, und der Kaiſer erwiederte beides mit einem ſchönen Gürtelſchloße. Am 14. ging der Kaiſer auf Steinau, wohin der König von Breslau aus ſchon am 13. April abgegangen war, Alexander traf Nachmittags (den 14) ein. Es kamen ihm dort der König, deßen Bruder Wilhelm und Prinz Karl entgegen, und die ankommenden rußiſchen Truppen defilirten den 14. und 15. bei ihnen vorbei. Das Volk drängte ſich außerordentlich die Monarchen zu ſehn, und freute ſich über beider huldreiches Betragen. Schon den 15. ging der Kaiſer Alexander bis Lüben, und von da nach Hainau und Bunzlau. Er ward unterwegens allenthalben mit Jubel, mit Anreden, und überreichten Gedichten von weißgekleideten Mädchen empfangen. Der König war indeßen den 16. nach Breslau zurückgekehrt. Am 19. April, dem zweiten Oſterfeiertage um 4 Uhr, kam Alexander nach Lauban. An der ſächſiſchen Gränze empfingen ihn die Stände. So wie er das Laubaner Gebiet betrat, ward das bisher ſtürmiſche Wetter heiter. Am Stadtthore empfing ihn der Magiſtrat und die evangeliſche und katholiſche Geiſtlichkeit. Der Bürgermeiſter redete ihn an, und er antwortete deutſch. Er zog nun unter Lauten aller Glok-

ken ein; von allen Thürmen erſcholl Muſick, ſeine Rußen riefen Hurrah! Er grüßte freundlich auf allen Seiten, die aus den Fenſtern ſehenden und in den Straßen ſtehenden Einwohner. Das Haus der Frau v. Hildesheim, wo er logirte, war erleuchtet, und der untere und obere Hausflur mit Blumen beſtreut. Hier empfingen ihn 40 weißgekleidete Mädchen, und die Niece dieſer Dame, ein Fräulein Adelhaide von Steinbach hielt bei ſeinem Eintritt eine kurze Anrede an ihn, ſo nachdrücklich, daß er bis zu Thränen gerührt ward. Er dankte ihr und ſchenkte ihr nachmals ein ſchönes Kreuz. Bald nach ſeiner Ankunft ward das Te Deum geſungen. Er hatte 4 Generale, und an 60 Koſaken als Bedeckung bei ſich. Am folgenden 20. April (dem 3. Feiertage,) ließ ſich Alexander auf dem Rathhauſe ein Zimmer einrichten, die lutheriſche und katholiſche Geiſtlichkeit und den Magiſtrat zuſammen kommen, ging mit ihnen aufs Rathhaus, und ließ ſich dort von ſeinem Popen das heilige Abendmahl reichen, nahm von allen Abſchied, und reiſte fort. Bei ſeinem Abgange machte er noch verſchiedene Geſchenke. Die Frau v. Hildesheim erhielt ein Brillantenes Halsband; das Hausgeſinde 50 und ein ſich darunter befindendes Mädchen, das Braut war, 20 Dukaten. Alexander ging nun von hier über Görlitz nach Bautzen. Hier ward er von weiß und grün gekleideten Bürgermädchen mit einem Gedicht empfangen. Am Hauptthore war eine Ehrenpforte, ſo wie vor dem Hauſe des Kaufmanns Pauli Ehrenpforte und Pyramiden. Abends war die Stadt erleuchtet. Den 24. kam er um den Mittag in Dresden, nebſt dem König v. Preußen an.

Die beiden Monarchen hatten, Alexander zu Radeberg, Friedrich Wilhelm im weiſſen Hirſch übernachtet. Als ſie nun bei Dresden gegen 1 Uhr ankamen, fanden ſie am ſchwarzen Thor eine Ehrenpforte, wo ſie die Geiſtlichkeit aller Confeſſionen, die Magiſtråte, und eine Menge weißgekleideter Mådchen empfingen. Beide Monarchen ritten mit ihrem Gefolge. Superintendent Tittmann trat bei der Ehrenpforte an das Pferd des Kaiſers rechts, und redete ihn an. Links that dies der Bürgermeiſter Clausnitzer. 2 Mådchen überreichten jedem der Monarchen ein Gedicht. Die andern Mådchen ſtanden in zwei Reihen, und als der Kaiſer weiter ritt, beſtreuten ſie ſeinen Weg mit Blumen. Kanonen konnten nicht gelöſt werden, da keine in hierzu nöthiger Stellung aufgepflanzt waren. Der Zug ging nun bis zum Brühlſchen Pallaſt, wo der Kaiſer abſtieg, unter Vorreitung der Bürgergarde. Gleich hinter den Monarchen und ihrem Gefolge, kam die Bürgergarde zu Fuß. Im Brühlſchen Pallaſt wurden Kaiſer und König von dem Adel und dem Generale Czernitow, der hier Geſandter war, empfangen. Nach beendigter Cour ritt der König von Preußen unter Volksjubel nach der Neuſtadt in ſeine Wohnung, gleich neben dem Japaniſchen Pallaſt. Und ſo waren die Empfangsceremonien geendigt.

Nachmittags ging der Kaiſer von Rußland zu Fuß mit ſeinem Gefolge über die Brücke, zum Könige v. Preußen, und auch ſo wieder zurück. Abends war die Stadt erleuchtet. Um Mitternacht

(auf den 25.) ward von den Rußen das Auferſtehungsfeſt, nach ihrer Art, in dem Saale des Brühlſchen Pallaſts gefeiert, der ſonſt zur Ausſtellung der Gemälde von der Mahlerakademie gebraucht wird. Den 25 (Sonntags) erſchien der Kaiſer bei der Parade auf dem Neumarkte, bei der Frauenkirche, in Geſellſchaft des Königs, und ſprach dort den Kommandanten von Torgau Generalmajor von Thielemann. Nach 11 Uhr ging er aufs Schloß, und beſuchte die Tante des Königs von Sachſen, die Prinzeßin Eliſabeth; worauf er in ſeine Wohnung zurück kehrte. Gegen Abend beſuchte ihn der König von Preußen, und um 7 Uhr erſchienen beide Monarchen im Hoftheater in der Mittelloge, in der ſonſt nicht der König von Sachſen, der ſtets in einer Seitenloge war, ſondern die Prinzen und Prinzeſſinnen zu ſitzen pflegten. Der Kaiſer ward mit dreimaligem Trompeten und Paukenſchalle empfangen; und darauf wurde die Oper, die Veſtalinnen von Spontini gegeben. Er ſetzte ſich, der König von Preußen neben ihn, und ſein Gefolge mußte dies auf ſeinen Wink auch hinter ihm thun.

Von dort begab ſich Alexander am 27. nach Töplitz, um ſeine Schweſter, die Gemahlin des Erbprinzen von Weimar, zu ſprechen, welche ſich dahin geflüchtet hatte. — Der König von Sachſen war von Regensburg zurück nach Prag gegangen, von wo er nach der Zeit wieder nach Sachſen ging.

Alles näherte ſich nun von beiden Seiten der

Gegend von Leipzig, wo man einen entſcheidenden Schlag erwartete. Napoleon ſelbſt, nachdem er im Anfang April befohlen hatte, daß über den wirklichen gegenwärtigen Beſtand der Armee, noch 180000 Mann geworben werden ſollten, nehmlich 90000 von den Konſcribirten von 1814, 80000 von dem erſten Aufgebot des Heerbannes von 21 — 26 Jahren, und 10000 berittene Freiwillige, aus den erſten Familien, die ſich ſelbſt equipiren mußten, und nach 1 Jahr Dienſt als Offiziere bei Feldregimentern, oder in der zu errichtenden Nobel-Garde angeſtellt werden ſollten; und nachdem er für die hanſeatiſchen Länder die franzöſiſchen Einrichtungen, wegen den dortigen Empörungen, für die Undankbaren, aufgehoben hatte, aber nur auf 3 Monat, in welchen er alles beendet zu haben wähnte, oder vorgab; und nachdem er ſeiner Gemahlin den Vorſitz im Senate während ſeiner Abweſenheit übertragen hatte, war er bereits von Paris abgegangen, in Mainz angekommen, und wieder am 24. April Nachmittags von dort weiter gereißt, um ſich nach Erfurth, in die Nähe ſeiner Armee zu begeben, die ſich in jener Gegend von allen Seiten zuſammenzog. Nach dem Moniteur (dem eigentlich offiziellen franzöſiſchen Wochenblatte) war die Stellung der franzöſiſchen Armee am 25. April folgende. Der Vicekönig von Italien hatte ſein Hauptquartier in Mannsfeld. Sein linker Flügel dehnte ſich an der Saale und Elbe hin, über Bernburg bis Kalbe, wo Marſchall Viktor nun ſtand. Lauriſton war in Aſchersleben, Sandersleben und Gerbſtädt mit dem 5ten Armeekorps. Die 31. Diviſion ſtand in

Eisleben, die 35. und 36. aber machten hinter dieſer die Reſerve. Ney hatte die Gegend vor Weimar inne, und Marmont mit dem 6. Korps Gotha; Bertrand mit dem 4. Korps war zu Saalfeld. Das 12. Korps unter Oudinot kam nach Koburg. In Erfurt ſtand die kaiſerliche Garde. Davouſt befand ſich in der Gegend von Bremen und Hamburg auf herein zu. Nachdem nun Napoleon am 26. in Erfurt angekommen war, fing alles an unter ſeiner unmittelbaren Leitung betrieben zu werden. Am 29. war er ſchon in Naumburg.

Von Seiten der Verbündeten waren auch die Armeen näher zuſammengezogen, da ſie von allen Seiten im Rücken mehr Luft bekamen. Am 18. April waren ſchon in Kuxhaven 700 Engländer gelandet, die Hamburg zu unterſtützen Hoffnung gaben. Auch kamen wirklich am 28. Nachmittags die erſten Engländer von der deutſchen Legion dort an. Spandau hatte ſich genöthigt geſehn, am 26. April zu kapituliren, nachdem man die Citadelle 5 Tage lang beſchoſſen hatte, und in der Stadt 60 — 70 Häuſer eingeäſchert waren. Man entließ die Beſatzung auf Ehrenwort, nicht gegen die Verbündeten zu dienen, und fand in der Feſtung 113 Stück Geſchütz, 40000 Pfund Pulver, 6000 Gewehre, ſehr viele Kugeln, 244 Offiziere und 2938 Mann. Zehn Offiziere und 189 Mann blieben krank zurück. Auch wagten ſich die Streifpartheien der Preußen und Rußen bis in den Rücken der franzöſiſchen Stellungen, wenigſtens um ihnen (durch coups de main) einen kleinen Scha-

den zu thun. So drang der Huſaren-Lieutenant v. Katte am 27. bei Koburg ins Itzerthal, nahm dort einen Adjudanten des Gen. Bertrand, nebſt noch 2 Offizieren und einigen Gemeinen gefangen, und erbeutete einen Munitionswagen und mehrere Pferde. Bei Wetting griff man an eben dieſem Tage den franzöſiſchen Brückenkopf an, nahm ihn, und ging vorwärts gegen Halle. Zwar griffen dort die Franzoſen am 28. wieder an, mit 8000 Mann und 24 Kanonen; ſie wurden aber zurück geſchlagen, durch ausgezeichnete Tapferkeit der Preußen. Nun ward wohl am 29. Merſeburg von den Franzoſen mit 6000 Mann und 1500 Pferden beſetzt, und 2 Bataillons der Alliirten wurden dort zurückgedrängt; aber doch konnten die Preußen am 30. Halle nun verlaſſen, und ſich zu näherer Vereinigung mit dem Gros der Armee, nach Leipzig ziehn. Denn General Wittgenſtein, der nach dem am 28. zu Bunzlau erfolgten Ableben des Fürſten Kutuſow, das Oberkommando der rußiſchen Armee erhalten hatte, ſtand ſchon am 30. mit ſeinem Hauptquartier in Golis.

Man war nun gefaßt, einen Schlag anzunehmen und auszuhalten; man wußte Englands Geſinnungen zum großen Vortheil der Verbündeten; Denn dort herrſchte ſo ein Eifer für die große Sache, daß als der Miniſter 12 Millionen Pfund Sterling neue Anleihe zum Kriege unterzeichnen ließ, dieſe Summe binnen 4 Stunden voll, und ſogar überzählig war, ſo daß noch Schatzkammerſcheine in den Händen der Mäckler übrig blieben; — Banquier Couths hatte allein 1,250000 Pf. Ster-

ling unterzeichnet; — auch hatte England ſchon viele Gewehre, Uniformen ꝛc. und auch einige Truppen nach dem feſten Lande geſchickt; that überdies in Spanien den Franzoſen großen Abbruch, und hinderte es dadurch ſeine Macht ganz in Deutſchland zu brauchen; — Dännemark ſchien, ſich neutral halten zu wollen; — nur Oeſtreich hatte ſich noch nicht erklärt. Man wünſchte und hoffte ſeinen Beitritt; auch ward das Militair dieſes Staats nach und nach auf den Kriegsfuß geſetzt; man wußte daß es nicht gegen Rußland und Preußen beſtimmt war; aber der Kaiſer wollte ſich noch nicht zu offner Fehde gegen Frankreich erklären, da er noch durch Vermittelung Frieden zu bewirken hoffte, auch wohl manche Verſprechungen von Seiten Frankreichs, dieſe Macht wenigſtens in Unthätigkeit zu halten, verſuchen mochten. Die Verbündeten waren indeßen zufrieden, daß ihre Operationen von Oeſtreich nicht gehindert wurden, und konnten die Zögerung des Vaters mit einem Kriege gegen den mächtigen Schwiegerſohn, in deßen Händen er ſeine geliebte Tochter hatte, nicht verargen, ſo lange er noch eine Hoffnung zum Frieden, ohne Vergießung des Bluts ſeiner Unterthanen, zu haben, glauben konnte. Durch Polen kamen noch mehr Rußen nach, und die Feſtungen Czenſtochau, Modlin, Zamosck, waren bereits an die Rußen über, ſo daß im Rücken und zur Seite nichts mehr zu befürchten war. Die blokirten Feſtungen Danzig, Cüſtrin, Glogau, und in Sachſen, Wittenberg und Torgau, konnten ihre Unternehmungen vor der Hand nicht hindern. Man zog alſo die Truppen näher zuſam-

men, und ſie vereinigten ſich am 1. Mai in der Gegend zwiſchen Leipzig und Pegau. Alexander und Friedrich Wilhelm III. waren bereits bei ihren Heeren angekommen; und man bereitete ſich zu einer Schlacht.

Man hätte vielleicht erwartet, daß eine Schlacht weit eher, und weiter hinaus gegen den Rhein zu, hätte geliefert werden können und ſollen, wenn man raſcher zu Werke gegangen wäre. Allein man würde ſich irren. Die bereits vorhandenen Streitkräfte der Rußen und Preußen waren denen der Franzoſen in jenen Gegenden früher noch nicht gleich, auch nicht gewachſen, weil ſie ſich wegen der vielen, von den Franzoſen noch beſetzten Feſtungen ſehr theilen mußten, und weil ſie an der Elbe noch keinen eignen feſten Punkt hatten, welches, im Fall eines Unglücks in der Schlacht, dem Ganzen höchſt nachtheilig werden konnte. Denn Blücher mit 25000 Mann, die er aus Schleſien führte, und den 13000 Mann Rußen unter Winzingerode, die auch unter ſeinem Befehle ſtanden, konnte ſich allein nicht zu weit wagen, da die Franzoſen im Würzburgſchen ſchon weit größre Stärke hatten. Wittgenſtein, York und Borſtel, betrugen auch nur etwan 25000 Mann, und ſtanden ſehr zertheilt. Tettenborn, Dörnberg und Tſchetnitſchef, die zuſammen etwa 6 — 7000 Mann hatten, und zertheilt und entfernt an der Niederelbe ſtanden, konnten ihnen wenig, ja nichts helfen. Die Macht der Alliirten, von der böhmiſchen Gränze bis an die Elbe, betrug alſo nicht viel über 70000 Mann. Hingegen war

der Vicekönig von Italien, der an der Mittelelbe ſtand, mit Inbegriff der Garniſon von Magdeburg, allein an 50000 Mann ſtark, wozu noch im Fall der Noth die Garniſon von Wittenberg mit etwan 5000 Mann treten konnte. Aber in Thüringen hatte ſich eine andre Macht geſammelt, auf die ſich der Vicekönig zurückziehen konnte, wenn er mit überlegner Macht angegriffen wurde, wodurch er ſeiner Seits überlegen worden wäre, und die Alliirten dann Wittenberg ganz und Magdeburg ſo ziemlich im Rücken gehabt hätten, die im Fall des Unglücks große Diverſionen machen konnten. Man wartete daher ſo lange bis die Rußiſche Hauptarmee, unter Miloradowitſch aus Polen ankam, und am 26. April die Elbe erreichte. Von nun an gingen die Kriegsbewegungen aller Korps nach einem, vom Hauptkommando ausgehenden Befehle.

Als die Franzoſen, die über Würzburg gekommen waren, den Thüringer Wald beſetzt hatten, wo ſie an 60 — 70000 Mann ſtark ſeyn konnten, zog ſich General Wittgenſtein gegen Leipzig. Der Vicekönig hatte, (mit 12000 Mann unter Davouſt) ohne die Garniſon von Magdeburg an 38000 Mann. Dies gab an 120000 Mann. Ob die unter Bertrand aus Italien kommende, über 30000 Mann ſtarke Armee auch heran gezoben werden würde, wußte man nicht. Blücher hatte ſich daher, um dieſer auf alle Fälle im Wege zu ſtehn, in Altenburg geſetzt. Dieſer und Wittgenſtein befehligten zuſammen etwa 55000 Mann, wenn man die bei den Feſtungen (Wittenberg

und beim Deſſauer Brückenkopfe) ſtehenden abrechnet. Die noch neu angekommene rußiſche Hauptmacht, konnte an 30000 Mann, das Ganze alſo an 85000 Mann betragen. Die Franzoſen waren an Zahl alſo bedeutend überlegen. Auf Oeſtreichs Mitwirkung war vor der Hand noch nicht zu rechnen, da es noch nicht völlig ſchlagfertig da ſtand, auch noch Unterhandlungen verſuchte; ein Rückzug aus Sachſen, der eine Schlacht bis zu Oeſtreichs Beitritt verzögert hätte, war nicht rathſam, weil er immer noch vergebens geweſen wäre, obgleich, wie ſich in Folgenden, aus des Königs von Preußen eigenen Aeußerungen beweiſen wird, Oeſtreich ſchon in der Stille für den Beitritt ſich erklärt haben mochte. Es war daher nothwendig eine Schlacht noch in Sachſen zu wagen, nur mit Vorſicht; und dieſe brauchte man. Man überlegte ſehr wohl, daß ein ſchneller Angriff das beſte ſey, weil dann Napoleon vielleicht noch nicht alle ſeine Truppen auf einem Punkte haben konnte; und weil die Allirten an 25000 Mann Kavallerie, Napoleons Armee kaum 5000 gute Kavallerie hatte; und weil unſre Truppen unſtreitig beßer waren, als die franzöſiſchen, die zum Theil erſt geworben, und nicht ausexercirt waren. Ueberdies war es wahrſcheinlich daß Napoleon den Alliirten nicht den Muth zum Angriff zutraute, und überhaupt eine Defenſivſchlacht weder ſeine, noch ſeiner Armee Stärke zu ſeyn ſchien; da dann etwas durch Ueberraſchung zu gewinnen war. Mit einem Worte, man entſchloß ſich, von Seiten der Verbündeten, aus guten Gründen, eine Schlacht zu liefern, und ſelbſt anzugreifen.

Den 29. April gabs ſchon ein vorläufiges Gefecht bei Weißenfels an der Saale. General Souham hatte 2000 Mann, die ihm den Uebergang über dieſen Fluß ſtreitig machten, zurückgeworfen, und der rußiſche General Lanskoi ward nun von ihm angegriffen, zog ſich aber auf ſein Hauptkorps zurück. Es wurden nun in dieſer Gegend 6 Brücken über die Saale geſchlagen, über welche die Franzoſen vorwärts drangen. Napoleon war bis Weißenfels am 30. April gekommen, und am 1. Mai hatten ſich die alliirten Truppen auf der Straße zwiſchen Weißenfels und Leipzig, am 30 April bei Borna, den 1. Mai bei Rotha verſammelt, um vielleicht dort ſchon den Feind aufzuhalten. General Miloradowitſch deckte die Straße von Chemnitz nach Leipzig hin, damit der Feind nicht ſpäterhin in den Rücken der Alliirten kommen konnte, und zog ſich deswegen auch nach Zeitz und Kamburg hin. Am 1. Mai trafen ſich Ney und Winzingerode, mit ſeiner vielen Kavallerie, welcher letztere eigentlich blos die Stärke des Feindes unterſuchen wollte. Sie fochten mit einander auf der Straße nach Leipzig, und Winzingerode zog ſich abſichtlich zurück.

Napoleon fing nemlich am 1. Mai an ſelbſt zu kommandiren, hatte, begleitet von Ney und Souham, die Diviſion Souham in der Ebene bei den Anhöhen von Weißenfels ſich in 4 Quarrés bilden laſſen, jedes von 4 Bataillons, mit 4 Kanonen bei jedem, immer eins von dem andern 500 Toiſen entfernt. Hinter dieſe Quarrés ſtellte ſich die Kavallerie des Generals Laboiſſiere,

unter Befehl des Grafen Valmy. Hinter dieſem ſtanden die Diviſionen Girard und Marſchand auch in Quarrés. — Denn durch dies Manöver wollte Napoleon den Mangel der Reuterei einigermaßen erſetzen. Den rechten Flügel bildete der Herzog von Iſtrien (Beſſieres) mit der Gardekavallerie. Gegen 11 Uhr gingen die Franzoſen vorwärts gegen Poſerna zu, nahmen einige andere Dörfer, und drangen bis auf die vor ihnen liegenden Anhöhen vor. Man kanonirte ſich; die Diviſion Souham ging nach Lützen, Girard nach Pegau zu. Auch der Vicekönig kam von Merſeburg aus in dieſe Gegend mit dem 5. und 11. Armeekorps, unter Herzog von Tarent (Macdonald) und Lauriſton. Es kamen von andern Seiten noch die Diviſionen Marſchand, Bremier und Ricard dazu, und Winzingerode, der nun ſeinen Zweck, die Kenntniß der feindlichen Armee, erreicht hatte, zog ſich zurück. Napoleon hatte nun ſein Hauptquartier in Lützen genommen, der Vicekönig in Markranſtädt und in der Gegend umher ſtanden die andern Generale.

Die beiderſeitigen Truppen ſtanden ſich nun ganz nahe, und eine Schlacht war unvermeidlich. Die von Dresden aus über Rochlitz nachkommenden rußiſchen 15 — 20000 Mann, waren bis an die Elſter gekommen, und machten die Reſerve der Wittgenſtein-Blücherſchen Armee. Wittgenſtein hatte das Oberkommando erhalten; und die verbündeten Monarchen waren mit der Reſervear-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

mee bereits in der Gegend des nachmaligen Schlachtfeldes angekommen. Dies zwang Napoleon ſeinen Plan, den er haben mochte, über Leipzig nach Dresden hin in den Rücken der Verbündeten zu gehn, und Sachſen und vielleicht dann auch Schleſien wegzunehmen, und vielleicht noch weiter vorzubringen, — welchen franzöſiſche Blätter ein ſublimes Manövre nannten — aufzugeben, und, da er nun im Rücken bedroht war, eine Schlacht anzunehmen, die er wahrſcheinlich hier noch nicht erwartet, wenigſtens nicht im Plane gehabt hatte. Sie erfolgte den 2. Mai, in der Gegend von Lützen, bei dem Dorfe Groß-Görſchen.*) Durch Vergleichung franzöſiſcher, rußiſcher und preußiſcher Berichte darüber, und einige mündliche Erzählungen von mitfechtenden Augenzeugen, läßt ſich ohngefähr folgende Nachricht davon liefern.

Die vereinigte rußiſch-preußiſche Armee, konnte, da Kleiſt mit 5000 Mann in Halle ſtand, Miloradowitſch aber mit 12000 Mann ſich bei Zeitz befand, ungefähr 70000 Mann betragen.**) Dieſe gingen am 2. Mai in der Nacht in 2 Kolonnen von Rötha und Borna aus, bis an das Defilée der Elſter, gegen Pegau, und nach-

*) Franzöſiſche Berichte nennen ſie von Lützen, nach ihrer Art den Namen der Schlacht daher zu nehmen, wo ſie das wenigſte litten oder ſiegten. So nennen ſie die Schlacht vom 14. Oct. 1806 nie nach Auerſtädt, wo unſer tapfrer König die Franzoſen bis 11 Uhr ſchlug (wo ſie ihm erſt in den Rücken kamen,) ſondern nach Jena, wo Napoleon den ſchlecht geſtellten Fürſt Hohenlohe beſiegte. Wir nennen die Schlacht des 2. Mais gewöhnlich nach Görſchen, weil da die Haupt-Aktion war.

**) Die franzöſiſchen Berichte geben ſie auf 150 — 200000 M. an.

dem ſie über die Elſter geſetzt hatten, in kleinen Kolonnen neben einander bis über den Floßgraben bei Großgörſchen, machten dann eine Wendung rechts, ſo daß ſich der rechte Flügel an den Floßgraben lehnte, und blieben hinter einigen kleinen Erhöhungen ¼ Meile von dieſem Dorfe ſtehn, um ſich eine Stunde zu erholen. Denn die Preußen waren ſeit 36 Stunden faſt immer auf dem Marſche geweſen. Von dieſen Erhöhungen ſah man den Feind in großer Entfernung auf dem Wege von Lützen nach Leipzig zu, auf dem Marſche, wohin er ſich wahrſcheinlich, da er doch wohl noch nicht die Schlacht, und am wenigſten einen kühnen Angriff vermuthete, hatte ziehn wollen. Doch ſchien er jetzt ſchon im Rückmarſche, auf die Verbündeten zu, begriffen, weil dieſe ihm gleichſam in den Rücken kamen. Die Dörfer Klein- und Großgörſchen, Rahna, Starſiedel und Kaja, die in einem geſchobenen Vierecke nahe bei einander liegen, waren bald vom Feinde beſetzt worden; doch hielt man dies anfangs nur für Vorpoſten, nicht für die Hauptmacht.

Die franzöſiſche Stellung war überhaupt ſo, daß der linke Flügel ſich an die Elſter lehnte, unterm Befehl des Vicekönigs, mit dem 5. und 11. Armeekorps. Bei dem Dorfe Kaja ſtand das Centrum, unter Ney (Fürſten von der Moskwa). Der Kaiſer ſelbſt befand ſich Morgens um 9 Uhr noch, mit der alten und jungen Garde, zu Lützen. Am Defilée von Poſerna ſtand der Herzog von Raguſa mit 3 Diviſionen, und bildete den rech-

ten Flügel. General Bertrand war mit dem 4. Korps auf dem Marſche nach dem Defilée zu. Lauriſton der am Ende des linken Flügels ſtand, ward nach Leipzig hin abgeſchickt, um die Alliirten irre zu machen. Um 9 Uhr hörte man in Lützen eine Kanonade auf Leipzig zu. Es war ein Gefecht bei dem Dorfe Lindenau und den Brücken vor Leipzig. Napoleon hoffte daß dieſer Poſten bald werde genommen werden, worauf er dann ſeine ganze Armee nach Leipzig zu gezogen, und ſich an dieſe Stadt angelehnet hätte, über die Elſter gegangen wäre, und die Alliirten in den Rükken genommen hätte. Allein das gelang nicht; die Alliirten kamen ihm zuvor. Er ſah ſie ſchon um 10 Uhr gegen Kaja hin rücken, und mußte die Schlacht annehmen, wo ihn die Gegner fanden.

Auf Seiten der Alliirten ſtand Blüchers Armen in der erſten Linie; die Wittgenſteinſche und Winzingerodiſche ſollte in der zweiten Linie ſtehn; die rußiſchen Garden und Grenadiere ſollten die Reſerve machen, und die rußiſche und preußiſche Kavallerie ſollte auch als Reſerve vereinigt werden. Denn man wollte die vor ſich habenden Dörfer durch Avantgarde nehmen, und dann hauptſächlich den feindlichen rechten Flügel beſchäftigen, während man den linken nur in Aufmerkſamkeit erhielte, um ſo den Feind, wenn der rechte Flügel weichen müßte, von der Saale abzuhalten. Und in dieſer Stellung und Abſicht rückte dann die verbündete Armee gegen halb 2 Uhr Nachmittags vorwärts.

Die Brigade des Oberſten von Klüx griff alſo Groß-Görſchen an, unterſtützt von 3 — 4 Batterien, beſonders Rußiſchen, die bis auf 800 Schritt ſich dem Dorfe näherten, und es heftig beſchoſſen. Die feindlichen vor dem Dorfe aufgefahrnen 3 Batterien hielten dieſen Angriff zur Bewunderung gut aus. Bald aber ſetzte ſich die Brigade Infanterie in Marſch, griff mit ſolchem Ungeſtüm im Sturm an, daß die darin ſtehenden, in Vermuthung ſehr zahlreicher Feinde, im Augenblick daraus vertrieben wurden. Doch hörte das Feuern von beiden Seiten nur kurze Zeit auf; die Franzoſen kehrten zurück um das Dorf wieder zu gewinnen; doch die Preußen wichen nicht einen Schritt. Da indeßen die Franzoſen immer mehr Truppen auf dieſen Punkt zogen, wurde eine zweite Brigade unter General Ziethen (vom Yorkſchen Korps) rechts neben dem Dorfe vorgeſchickt; und nun drangen die Preußen, trotz der tapfern Gegenwehr der franzöſiſchen Infanterie ſo weit vor, daß ſie den Feind aus den Dörfern Rahna und Klein-Görſchen (die links und rechts von Großgörſchen liegen) vertrieben. Dies Gefecht dauerte mehrere Stunden, mit größter Heftigkeit des Kleingewehrfeuers und einer zahlreichen feindlichen Artillerie, meiſtens von ſchwerem Kaliber, (welches von den Schiffen genommen war, um die in Rußland verlorne Artillerie zu erſetzen, und ſtatt der fehlenden Kavallerie die Infanterie zu decken) daß von beiden Seiten viele Todte und Bleſſirte blieben. Auch die Preußiſche Kavallerie ſuchte in kleinen Abtheilungen, zu 1 oder 2 Schwadronen, wo es ihr möglich war, zwiſchen ein zu fahren,

und mit Vortheil einzuhaun. Es ward nun der Kampf allgemeiner, und es mochten von Seiten der Preußen an 14 — 15000 Mann auf einem Raume von 1000 — 1500 Schritten, der von Dörfern, Wieſen und Graben durchſchnitten war, im Gefechte ſeyn, gegen einen Feind der ſich immer wieder erſetzen konnte, wegen Ueberlegenheit ſeiner Menge. Es wurden daher auch, da unſre Bataillons ſchon ſehr geſchwächt waren, die Dörfer von den Franzoſen von neuem angegriffen, und Kleingörſchen wirklich genommen. Aber durch neue Anfeurung der Truppen von den Preußiſchen Generalen, durch einige glückliche Kavallerieangriffe, und die herangerückten preußiſchen Garden, wurden die Feinde wieder daraus vertrieben, nach einem erneuten Gefecht von anderthalb Stunden. Die feindlichen Bataillons liefen nun zum Theil in Unordnung zurück, ob ihre Zahl gleich der unſer nüberlegen war.

Es ſchien nun ein glücklicher Augenblick zu ſeyn, auch das Dorf Kaja zu nehmen, welches weiter vor lag. Man ging darauf zu. Aber unſere Bataillons waren ſchon ſehr dünne geworden; und als man ankam, gegen 6 Uhr Abends, ſahe man eine zahlreiche feindliche Truppenmaſſe, wahrſcheinlich von der Armee des Viceköniges, von allen Seiten auf die Preußen loskommen. Man zog nun die Reſerve aus Garden und Grenadiers beſtehend herbei. Sie kamen in einem höchſt kritiſchen Augenblicke, aber noch zu rechter Zeit an, fochten mit Ordnung und unvergleichlicher Tapferkeit, erſtürmten wieder Klein-Görſchen, und

das nahe liegende Dorf Hahalati, und hatten in einem Augenblicke den Feind bis hinter Kaja geworfen. Auch die rußiſche Artillerie zeigte ſich hierbei in voller, ſehr wirkſamer Thätigkeit. Kaja gerieth dabei in Feuer, und keine von beiden Partheien beſetzte es daher.

Die Alliirten hatten nun mit unſäglichen Kampfe, durch die ausgezeichnetſte Tapferkeit, gegen die große Uebermacht des Feindes, in einem unbeſchreiblich heftigen, immerwährenden Kampfe, ungefähr eine Viertelmeile Boden gewonnen. Man durfte es nicht wagen, nun zu ruhn, und dem Feind Luft zu laſſen, weil er ſonſt gleich, bei ſeiner Ueberlegenheit an Mannſchaft, die man nun bemerkt hatte, von dem Vertheidigungskampfe zum Angriffskampfe übergegangen ſeyn würde. Die ganze erſte Linie, die Blücherſche Armee, war nun ſchon im Gefechte; es war alſo nicht mehr möglich (wie man anfangs wollte) nur den feindlichen rechten Flügel allein zu beſchäftigen. Man mußte alles in Thätigkeit ſetzen, um nicht halben Weges ſtehn zu bleiben. Es ward daher nun auch die zweite Linie, wo General York mit 8000 Mann, und der rußiſche General Berg mit 5000 Mann ſtanden, dem General Blücher nachgeſchickt.

Um auch den feindlichen rechten Flügel der ſich an Starſiedel anlehnte, immer noch zu beſchäftigen, ward die preußiſche und ein Theil der rußiſchen Kavallerie ſo vorwärts geſchickt, daß ſie an Blüchers linken Flügel ſtieß, und ſelbſt

mit ihrem linken Flügel dem Dorfe Starſiedel gegenüber zu ſtehn kam. Auf dieſer Linie kanonirte man nun den Feind heftig mit preußiſcher und rußiſcher Artillerie. — Während dies hier geſchah, ſahe ſich die erſte Linie des franzöſiſchen linken Flügels ſchon bedroht, und zog ſich an 600 Schritt hinter Starſiedel zurück, das aber die Alliirten, aus Mangel an Infanterie auf dieſer Seite, nicht beſetzen konnten. Der Feind, welcher die Behauptung der nun von den Alliirten genommenen 5 Dörfer als entſcheidend für die Schlacht anſahe, brachte nach und nach 40—50000 Mann zu Wiedereroberung derſelben zuſammen. Blücher, der nebſt dem, was in der Schlacht zu ihm geſtoßen war, noch kaum 20000 Mann hatte, konnte ſich nur ſchwer hier erhalten. Denn die Reſerve Kavallerie konnte ihm noch nichts helfen. Nun ward Yorck und der größte Theil des Bergſchen Korps zu ſeiner Unterſtützung vorgeſchickt. Da die Feinde ſchon mehr links von den Dörfern vordrangen, war dieſe rechts angekommene Unterſtützung nicht ſo ſehr wirkſam für Blüchern, von deſſen Korps ſich mehrere Bataillons ſchon verſchoßen hatten, und ſich etwas zurückzogen, da ſie dünne geworden waren, um ſich zu ſammeln. Nun ließ Wittgenſtein durch die Infanterie des Generals Winzingerode den Feind in der linken Flanke angreifen, unter Befehl des Prinzen Eugen von Würtemberg. Allein ihm kam der Vicekönig v. Italin entgegen, von Leipzig her. Es mochte gegen 7 Uhr Abends ſeyn. Dieſer hatte nemlich während der Schlacht dieſe Stadt genommen, aber, weil er ſah daß er anderwärts nöthiger war, di-

ſelbe wieder verlaſſen. Er überflügelte nun das Korps des Prinzen Eugen v. Würtemberg. Allein dieſer und ſein Korps hielten Stand.

Zu gleicher Zeit kanonirte ſich die Kavallerie der Alliirten mit dem rechten feindlichen Flügel, mit bedeutendem Verluſte auf beiden Seiten, ohne Entſcheidung. Denn ſo gut dieſe Kavallerie einhieb, blieb doch die feindliche Hauptlinie in Ordnung ſtehn; und es mochte ſchon gegen 10 Uhr Abends ſeyn.

Etwan 38000 Mann der alliirten Infanterie, die überhaupt etwan 53000 Mann betrug, war im Gefecht geweſen, und es waren alſo nur noch etwan 15000 Mann friſcher Truppen übrig. Der Feind konnte wohl ſchon an 60 — 70000 ins Gefecht gebracht haben, und ſo blieben ihm nach Ankunft des Vicekönigs noch an 40 — 50000 Mann unberührter Truppen übrig. Dieſen wären jene 15000 nicht gewachſen geweſen. Man verſuchte alſo mit 9 Schwadronen Reſervekavallerie, die aber durch die Kanonade auch ſchon ⅓ ihrer Stärke verloren haben konnte, noch einen Angriff auf die vorderſten Truppen des Feindes. Sie brachen auch wirklich ein, und trieben den Feind in Unordnung zurück. Aber die Kavallerie der Alliirten war in der Dunkelheit in einen Hohlweg gerathen, den ſie in Carriere paſſiren mußte, und hatte ſich ein wenig zerſtreut; man konnte daher nicht füglich wieder angreifen. Die Nacht alſo machte der Schlacht eigentlich ein Ende.

Die Alliirten konnten mit Recht behaupten, dieſe Schlacht gewonnen zu haben. Denn der Feind hatte ihnen wirklich Land überlaſſen müſſen; er hatte an 15 — 18000 Todte und Verwundete; vieles Geſchütz hatte er verlohren, das theils demontirt war, theils in die Hände der Alliirten fiel, nehmlich 16 Kanonen. Viele Pulverwagen waren in die Luft geſprengt; die Alliirten hatten an 1000 Gefangne gemacht. Der Feind hingegen konnte ſich ſchlechterdings keiner geſunden Gefangnen, keiner eroberten Fahne oder Kanone oder Pulverwagen rühmen,*) welches alles wohl einen ziemlich ſtarken Beweis von der großen Tapferkeit, Hingebung, und vortrefflichen Anführung der Alliirten giebt. Die franzöſiſchen Berichte geben an; 25 — 30000 getödtet und verwundet, an 5000 gefangen, 10 Kanonen und Baggage erbeutet, aber ſelbſt nur 111 Gefangne verlohren zu haben; machten die alliirte Armee an 150 — 200000 Mann ſtark, und hatten Kaja behalten. Die Alliirten hatten ferner keinen Schritt Landes auf keiner Seite verloren, ſondern ſtanden nun am Ende der Schlacht gegen ½ Meile weiter vorwärts als am Anfange; da wo vorher der Feind geſtanden hatte. Auch zog ſich in der Nacht der bisher noch feſtſtehende Feind, von ſelbſt, eine ziemliche Strecke zurück, auf Weißenfels zu. Freilich koſtete der Sieg auch die Alliirten an 10000 Mann Todte und Verwundete. Wir hätten mehr gehabt, aber die franzöſiſche Artillerie ſchoß meiſtens zu hoch.

---

*) Dies iſt, ſo viel ich mich erinnere, ſeit der Rosbacher Schlacht wohl bei keiner andern ganz ſo der Fall geweſen.

Unter den erſtern war auch der rußiſche General Prinz von Heſſen Homburg, den noch ſein Adjudant nachher begraben ließ. Verwundet waren auf Seiten der Alliirten, General v. Blücher, von Scharnhorſt und von Hünerbein. Die Franzoſen gaben noch vor, daß auch der Prinz Karl v. Mecklenburg todt, und von ihnen zu Pegau begraben worden ſey. Er befindet ſich aber, ſo viel wir wiſſen, noch wohl. Auf franzöſiſcher Seite aber war Marſchall Beſſieres geblieben. Die Nacht über blieben die Alliirten auf dem Schlachtfelde ſtehn, und gingen erſt am 3. Mai gegen Mittag zurück.

Dies iſt der wahre Hergang dieſer wichtigen Schlacht, wo 70000 Alliirte wohl über 120000 Feinde ſiegten, und die gegen 10 Stunden dauerte, wie er aus den Berichten unſrer Armeen, und aus mündlichen Nachrichten von Augenzeugen, die mit gefochten haben, ſich ergiebt, und bei denen weder an Prahlerei noch an Unkunde zu denken war. Die preußiſchen und rußiſchen Truppen hatten ſich wirklich unſterblichen Ruhm erworben, und gleichſam an Tapferkeit gewetteifert, und der König von Preußen, der auf dieſer Seite ſehr thätigen Antheil an der Schlacht nahm, und ſich nebſt dem Kronprinzen oft ſehr ausſetzte, ward als ein Held anerkannt. Nach der Schlacht ſoll er ſeinen Truppen vor der Fronte mit Rührungsthränen ſeinen Dank laut bezeugt haben. Aber auf die Frage: warum ward nun der in der Nacht ſich zurückziehende Feind nicht verfolgt? Warum gingen die Alliirten überhaupt zurück? ward ge-

wöhnlich geantwortet: „wir wißen es nicht.“ Wahrſcheinlich war wohl die Ueberlegenheit des Reſtes der Feinde über den Reſt der Alliirten, und die Entfernung der Alliirten von ihren Verſtärkungen, die erſte Urſache davon. Furcht oder Mangel an Vertraun auf ſich ſelbſt, war es ſo wenig, als großer Muth der Franzoſen. Denn dieſe letztern kehrten erſt dann von ihrem angefangnen Rückzuge zurück, als ſie den Rückzug der Alliirten, oder eigentlich die nicht weitere Verfolgung von derſelben merkten. Denn erſt am 3. um den Mittag beſetzten die Franzoſen die von den Alliirten um dieſe Zeit wieder verlaßnen Dörfer ganz ſchwach, ohne ſie jedoch anzugreifen oder zu verfolgen. Vielleicht wollte man ſich auch den Oeſtreichern mehr nähern, deren Beitritt man von Tage zu Tage mit Gewißheit erwartete, und der wahrſcheinlich blos durch Unterhandlungen verzögert ward.

Während dieſer wichtigen Schlacht, war General Kleiſt, der nur mit wenigen Tauſend Mann am 30 April Leipzig beſetzt hatte, von da abgegangen, als ſich die feindliche Armee (nehmlich des Vicekönigs) mit ſo großer Uebermacht näherte; hatte es aber bald wieder beſetzt, und verließ es erſt am 3. Mai, da er ſich auf Mühlberg zog.

Bei Halle waren auch in dieſer Zeit bedeutende Kriegsvorfälle geweſen. Schon am 26. April war General Kleiſt dahin gekommen, mit ſeinen 5000 Mann. Er legte gleich Verhaue, Bruſtwehren ꝛc. an, und beſetzte die Päße der Saale. Am

28. Nachmittags um 3 Uhr griffen ihn die Franzoſen an, mit 24 Kanonen. Die Preußen hatten anfangs nur 5, nachher 9 Kanonen, widerſtanden aber gut, und mit Kaltblütigkeit, demontirten auch dem Feinde mehrere Kanonen, und tödteten viele Feinde. Die feindlichen Scharfſchützen konnten wenig ausrichten. Endlich griffen 2 rußiſche und 4 preußiſche leichte Kanonen bei Gimriß ſelbſt an, und nun ſiegte man, Abends um 8 Uhr. Dabei kam in Halle im Strohhofe Feuer aus, wodurch 1 Scheuer und 5 Häuſer abbrannten. Den 29. wars ruhig; und den 30. ging Kleiſt nach Leipzig, mit ſeinem Korps. Aber um 8 Uhr kamen ſchon die Franzoſen über die Saalbrücke. Doch hielten ſie gute Mannszucht. Sie befeſtigten die Thore und legten Schanzen an, da man in der Gegend von Dürrenberg kanoniren hörte. Am 2. Mai kam ſchon um 8 Uhr General Bülow nordweſtlich her; und nun begann ein mörderiſcher Kampf. Beim Galgthore, Steinthore und Neumarktſchen Thore fing er an. Vorm Galgthore waren 3 Kanonen und 1 Haubitze. Nach einer halben Stunde führte man eine dieſer Kanonen nach dem Markte zurück, die andern 3 hatten ſchon die Preußen. Die Franzoſen zogen ſich nun in die Stadt, nach dem Markte hin, und die Preußen folgten fechtend, beſonders Kavallerie und Scharfſchützen. Die Franzoſen wehrten ſich auf allen Treppen vor den Hausthüren, und ſonſt in al- Winkeln, in allen Straßen, mußten aber doch fort. Bei den andern 2 Thoren dieſer Stadt ging es faſt eben ſo. Die Preußen überſtiegen Mauern, Graben ꝛc. und trieben alles vor ſich her. Was nicht

durchs Moritz- und Schiffthor entkam, ward getödtet oder gefangen. Bülow hatte an 500 Mann gefangen, 6 Kanonen und einige Pulverwagen genommen, und ſonſt viele Leute bekommen. Die Franzoſen flohn nach Merſeburg. Vor der Hand blieben 4000 Preußen hier; aber nach Beendigung der Schlacht bei Groß-Görſchen, und wegen des Rückzugs der Alliirten, zog ſich Bülow wieder am 3. nach Deſſau zurück.

Der Rückzug der Alliirten ging nun in beſter Ordnung und ohne allen Verluſt, ja ohne allen bedeutenden Angriff von dem franzöſiſchen Vortrabe, am 3. und 4. vor ſich. Die meiſten Bleſſirten waren von den Alliirten ruhig mit genommen, und vorwärts geſchafft worden; und wenn ja ihr Nachtrab einige kleine Gefechte hatte, ſo leiſtete er den nur ſchüchtern angreifenden Franzoſen kräftigen Widerſtand. Das bedeutendſte Gefecht fand erſt am 5. Mai ſtatt, in der Gegend von Kolditz und Waldheim, bei Gersdorf, wo die Armee des Vicekönigs die Truppen des Generals Miloradowitſch angegriffen. Man kanonirte ſich, und der Oberſtlieutenant v. Steinmetz hielt ſich dabei ſehr gut; General St. Prieſt kam geſchickt dem Feinde in die Flanke. Der Feind verlohr an 400 Mann; die Alliirten 2 Offiziere und 150 Gemeine. Doch ward dadurch der regelmäßige Rückzug der Alliirten nicht aufzuhalten, der ihnen vorgeſchrieben war, den aber die Franzoſen als einen großen Sieg von ihrer, und als eine Flucht von unſrer Seite in ihren Berichten darſtellten.

Der Kaiſer von Rußland und der König von Preußen waren indeßen am 4. ſchon in Dresden angekommen. Die Rußiſche Armee zog nun vom 5. bis 7. Mai ruhig durch Dresden, auf das rechte Ufer der Elbe, und die Preußen ſetzten am 7. bei Meißen und Mühlberg über dieſen Fluß. Am 8. verließ der Kaiſer von Rußland und der König von Preußen Dresden; der erſtere ging bis Wilsdruf, der zweite bis Königsbrück. Die letzten Rußen gingen Nachmittags über die hölzerne Nothbrücke in Dresden und verbrannten ſie alsdann hinter ſich; und der rußiſche leichte Nachtrab ſetzte 1½ Meile oberhalb Dresden über eine dort geſchlagne Schiffbrücke, die dann auch zerſtöhrt wurde. Schon am 6. hatten die Franzoſen unter Reynier wieder Torgau beſetzen wollen, aber General Thielemann ließ ſie nicht ein, weil er, wie er ſchon frei erklärt hatte, nur für die gerechte Sache Deutſchlands fechten wollte. Man mußte ihn vor der Hand ruhig laſſen. Doch verließ er bald darauf dieſe Feſtung mit ſeinem Generalſtabe, und ging in rußiſche Dienſte. Aber Napoleon rückte am 8. ſchon wieder in Dresden ein. Unter heftigem Kanonendonner ließ er daſelbſt am 9. wieder eine Floßbrücke über die Elbe ſchlagen. Doch blieben die Rußen noch in der Neuſtadt. Am 10. aber erzwangen die Franzoſen ihren Uebergang über die Elbe, und die Rußen zogen aus der Neuſtadt ab. Der Uebergang dauerte noch den 11. fort. Auch bei Torgau ging Ney am 11. über die Elbe; und ſo hatte Napoleon wieder das ganze linke Elbufer bis Hamburg in ſeiner Gewalt; die Rhein=

bundsfürſten mußten nun mit ihren Truppen bei ihm bleiben, darunter auch die Sachſen; und der König von Sachſen, der es mit ihm hielt, der 2 Regimenter Kavallerie zu ſeiner Bedeckung mit in Böhmen gehabt hatte, kam nun mit dieſen wieder zurück. Doch hatte ſein Miniſter Senft v. Pilſach, den man immer in Verdacht hatte, daß er den König auf die Seite Frankreichs lenkte, ſeinen Dienſt verlaßen, man weiß noch jetzt nicht eigentlich warum.

Auf die drohende Mahnung von Seiten Frankreichs, hatte nun der König von Sachſen die Unterhandlungen mit den alliirten Mächten abgebrochen; hatte am 9. Prag, wohin er von Regensburg und Linz aus gegangen war, verlaſſen, und traf am 12. Mai wieder in Dresden ein. Napoleon machte ſeinen Einzug in Dresden zu einem glänzenden Schauſpiele, ging ihm mit Prinzen und Marſchällen auf der Straße nach Pirna entgegen, und ließ ſeine Garden und andre Truppen ihm zu Ehren aufmarſchiren. Dem zum Empfange des Königs aufgeſtellten Magiſtrat von Dresden gab er die Verſicherung: „ſeine Truppen würden jetzt, da der König ſo ſtandhaft auf ſeiner Seite geblieben wäre, nur durch Sachſen durchmarſchiren, und ſie würden bald von allen Beſchwerden befreit ſeyn, Er werde ſie gegen alle Feinde vertheidigen; da er ſie ſonſt als ein erobertes Land (das heißt ſchlecht) behandelt haben würde.“ Wie indeßen ſeine Truppen das arme aufgeopferte Sachſen behandelt haben, hat die Folge gelehrt. So unerſchwingliche Lieferungen, als

dieſe Freunde ausſchrieben, können auch Feinde nicht höher fordern.

Am 11. Mai wurde nun die Feſtung Torgau auf Befehl des Königs von Sachſen, von General Steindel, dem Thielemann bei ſeinem Abgange das Kommando übergeben hatte, wieder den Franzoſen unter Reynier eingeräumt, die aber größtentheils nur durch gingen. Doch kamen dadurch wieder an 12000 Mann Sachſen (2 Diviſionen) unter dem Befehle des franzöſiſchen Generals Grenier, und auch die Garde zu Pferde, desgleichen das Regiment Küraſſiers Zaſtrow, zur franzöſiſchen Armee, unter General Latour-Maubourg.

Welche Verwüſtungen bei dieſem Heereszuge das ganze Land von Lützen bis Torgau und Dresden zu erfahren hatte, iſt kaum zu beſchreiben.*) Nicht genug daß alle Lebensmittel, deren die große Armee wirklich bedurfte, herbeigeſchafft werden mußten, — welches, wenn es mit einiger Ordnung geſchah, ſo unausſprechlich läſtig es ward, ſo nothwendig als unvermeidlich war, — wurde noch von den, durch den Verluſt der Schlacht oder doch durch das nicht Gewinnen derſelben, wüthend gewordenen franzöſiſchen Soldaten, alles Vorhandne geplündert, wie in Feindes Land, und

*) Ausführlich iſt dies beſchrieben in einer kleinen Schrift: Sachſens Verwüſtung durch die Franzoſen 1813. Leipzig bei Engelmann 1814.

was nicht fortgebracht werden konnte, verwüſtet, ſo daß die Städte zu leeren Einöden, die Dörfer aber, beſonders an der Straße des Zuges, zu wah= ren Wüſteneien wurden. Die Einwohner flüchte= ten; die verlaßnen Häuſer wurden der Thüren und Fenſter beraubt, um ſie im Bivouak zu verbrennen, alles Vieh ward fortgeſchleppt oder geſchlachtet; die Saaten wurden muthwillig zertreten; ſogar roher Teig, wo ſie ihn fanden, ward mit Muth= willen durch Excremente verunreinigt; kurz es ward nichts gelaſſen; und was der eigentlichen Armee im Zuge entgangen war, ſuchten noch die Nachzügler und Marodeurs auf, und nahmen oder verdarben es. Ein von Dresden aus am 11. datirter, von Napoleon erlaßner, verbietender Befehl, kam natürlich viel zu ſpät, und konnte eigentlich nichts helfen, und nur bewirken daß die Nachzügler ein wenig im Zaume gehalten wurden; die Einöde war bereits fertig, — im Lande des ſich opfernden, freundſchaftlichen Königs.

Die große Anzahl der Verwundeten aus der Schlacht bei Groß=Görſchen oder Lützen, konnten natürlich nicht in Sachſen gelaſſen werden. Sie wurden daher in mäßigen Tagereiſen bis in die Oberlauſitz, und von da immer weiter bis nach Schleſien gebracht. Hier gingen ſie in zwei Hauptkolonnen, eine über Löwenberg und Gold= berg, ſo auch über Bunzlau und Hainau, nach Liegnitz und Jauer, die andre über Greiffen= berg, Hirſchberg nach Landshut und Schweidnitz hin. Einige Offiziere eilten dem

Haufen voran, und mit ihrer Ankunft verbreitete ſich, um den 12. Mai, ein Gerücht über eine zweite von den Alliirten verlohrne Schlacht, wozu wahrſcheinlich das Gefecht bei Kolditz Veranlaßung gegeben haben mochte. Wir erfuhren zwar bald aus dem Munde einiger Reiſenden, die von der Leipziger nicht gehaltenen Meſſe zurück kamen, ſo wie durch den in Hirſchberg verwundet angekommnen General v. Hünerbein, daß weder eine zweite Schlacht ſtatt gefunden hatte, noch daß es um die Alliirten ſo ſchlecht ſtände, als man vorgab; welches auch die ſpäter nachkommenden Bleſſirten beſtätigten. Aber ſchon der Rückzug verbreitete Beſorgniß und Kleinmuth, da man ſogar Kanonen zurück kommen ſah. Denn am 12. kamen Vormittags um 9 Uhr auch in Hirſchberg 5 Kanonen und 1 Haubitze, 2 Pulverwagen und 3 oder 4 Wagen mit Artilleriſten durch, welche gleich weiter gingen. Eben ſo war es auf andern Wegen geſchehn. Man erfuhr zugleich aus Privatbriefen, daß am 10. der König von Preußen ſein Harptquartier zu Lichtenberg, der Kaiſer von Rußland zu Polsnitz, 2 bis 3 Meilen von Dresden auf Schleſien zu, gehabt hatte, der Staatskanzler Freiherr von Hardenberg in Kamenz wäre. Alles ging nun zurück, in langſamen Märſchen, bis in die Gegend von Bautzen. Jeder der von der Armee kam, und mit Einſicht ſprach, erklärte dieſen geordneten Rückzug für einen weiſen Plan, der die alliirte Armee ihren Hülfsquellen näher brächte, den Feind aber von den ſeinigen um ſo viel entfernte. — Auch erfuhr man aus Bautzen vom 11. Mai, daß Bar-

klai de Tolli mit 40000 Mann nach Guben kam; daß Oeſtreich auf unſre Seite trete ꝛc.

Am 13. kamen in Schleſien ſchon viele Bleſſirte an, und die nächſten Gränzſtädte wurden damit ſehr belegt. In Hirſchberg z. B. hieß es, daß nach und nach 3000 kommen ſollten, vor der Hand aber 1000; doch kamen auch dieſe noch nicht ganz an dieſem Tage. Sie wurden in verſchiedne Säle einquartiert. Es kamen ins v. Buchſiſche Waiſenhaus 88; in den Reſourçenſaal 80; in das Knobloch'ſche Gartenhaus 50; auf den Jentſchiſchen Saal 80; auf den Schützenſaal gegen 200; ins Armenhaus 200; auf den Menziſchen Saal in Neuwarſchau 160; in die Zuckerraffinerie 24; in den Schildauerkretſcham 70; in das de Camp-Franziſche Haus 20; auf den Aktusſaal (bei der evangel. Kirche) 45; auch noch einige in das Schützenhaus; und auch in die Klaſſen der großen Schule, in eine an 30 Mann. Sie wurden von den Bürgern verpflegt, und man ſchickte ſo viel Eſſen, daß die, welche etwas ſpäter kamen, damit abgewieſen wurden, weil ſchon Ueberfluß da war; denn mehrere einzele wohlhabende Familien ſchickten mehr Portionen als ihnen zugetheilt waren, freiwillig, manche für 12 Perſonen. Denn man achtete die Krieger die ſich ſo tapfer gehalten hatten. Die meiſten Bleſſuren waren in den Beinen; und die Krieger erklärten dies ſo. Ein großer Theil der neugeworbenen Franzoſen, wären noch halbe Kinder geweſen, denen das Gewehr zu halten zu ſchwer geworden wäre, daher es ſich immer geſenkt, und der Schuß in die Beine getroffen hätte. Man hätte ſich zuletzt faſt kaum die

Mühe genommen, ſie eigentlich zu bekämpfen, ſondern hätte ihnen befohlen das Gewehr wegzuwerfen, und nach Hauſe zu gehn; andre habe man blos überritten; (und dieſes war die Ausſage keines Prahlers) die preußiſchen Freiwilligen aber hätten ſo vordringend gefochten, daß der König ſelbſt ihnen zugeredet hätte, ſich nicht ohne Noth auszuſezzen, ſie aber hätten dem Könige zugerufen: „Sieg oder Tod!“

So wie es in Hirſchberg mit den Bleſſirten ging, wards auch, aus gleichem Grunde, an andern Orten gehalten. Sie hielten in Hirſchberg einen Raſttag. Am 14. kamen noch mehrere Bleſſirte nach. Die meiſten derſelben verließen es am 15., wo ſie weiter nach Glatz und Neiſſe hin, transportiert wurden; doch kamen auch wieder andre an. Viele blieben bis zu ihrer Geneſung hier; ganz wenige gingen ſchon von hier aus nach wenig Tagen wieder zur Armee nach Sachſen. Andere hingegen, die über Löwenberg ꝛc. gekommen waren, gingen über Liegnitz nach Breslau, und auch wohl von da weiter nach Neiſſe ꝛc. oder ein Theil derſelben ging zu den Seinigen nach Hauſe, um ſich zu neuem Kampfe wieder ausheilen zu laſſen, Denn der Muth war ihnen nicht gefallen, ſondern gewachſen, und ſie wünſchten nur Gelegenheit und Geſundheit, um die gehaßten Feinde der Deutſchen von neuem bekämpfen zu können.

Ehe wie weiter gehn in der Erzählung der Begebenheiten auf dieſer Seite, müßen wir noch einen Blick auf andere Gegenden Deutſchlands wer-

ſen; beſonders auf Wittenberg, Hamburg und Berlin.

In Wittenberg erfuhr man am 2. Mai blos aus dem Kanonendonner, den man auf Leipzig zu hörte, daß in jener Gegend etwas vorfalle, doch wußte man bis zum 7. nichts von einer eigentlichen Schlacht. Man nahm nun innerhalb der Feſtung allerlei Vertheidigungsmaßregeln. Doch deſertirten am 3. Mai etwan 12 Polen und 8 Franzoſen aus deutſchen Provinzen; und am 4. wurden einige Bürger eingezogen, unter dem Vorwande, als hätten ſie einen Soldaten zur Deſertion bereden wollen. Sie mußten 4 Wochen im Gefängniß ſchmachten, ehe ſie wieder frei wurden. — Wichtiger war, daß an eben dieſem 4. Mai ſchweres Geſchütz, von Berlin aus kommend, zur Beſchießung Wittenbergs, bereits Kropſtädt paſſirt war, aber zwiſchen dieſen beiden Städten auf dem Marſche Gegenbefehl erhielt, und wieder nach Berlin umkehren mußte. Gleich darauf am 5. früh in der Nacht nach 2 Uhr, hatten auch die im Dorfe Pratau ſtehenden Rußen es verlaſſen, und es ward dafür ſogleich von Uhlanen, nachmals auch von Infanterie beſetzt. Die Ruſſen nahmen ihren Weg nach Wartenburg, wo ſie auf einer Schiffbrükke über die Elbe gingen, und ſich nachher mit dem Blokadekorps auf dem rechten Ufer vereinigten. Die franzöſiſchen Uhlanen konnten nun frei bis Kemberg gehn. Die umliegenden Dorfſchaften konnten nun wieder Lebensmittel in die Stadt bringen; aber ſie mußten auch erfahren, daß ihnen von den Franzoſen alles Vieh in Beſchlag, wie es hieß, in

ſichere Verwahrung genommen wurde. Den Rückzug der Ruſſen konnte man ſich damals dort noch nicht erklären, denn man hatte auch dort nun von einer Schlacht reden hören, die aber die Verbündeten gewonnen haben ſollten. Die kleinen Gefechte die in dieſen Tagen hier herum ſtatt gefunden hatten, verhinderten es gewißere Nachrichten zu erhalten. Am 6. Mai machte die Garniſon wieder einen Ausfall, und trieb anfangs die angreifenden preußiſchen Jäger aus den Gärten; nachmals ward das Gefecht allgemeiner, und dauerte bis in die Nacht. Am heftigſten gings in der Klausſtraße her, wo einige 20 preußiſche Jäger ſich gegen 100 Franzoſen ſo entſchloßen vertheidigten, daß die letzteren ſich zurück zu ziehn genöthigt waren. Die Franzoſen hatten an dieſem Tage 17 Todte und 31 Verwundete, aber die Stadt verlor wieder in der Vorſtadt 17 — 18 Häuſer, welche die Franzoſen während des Gefechtes ſelbſt angezündet hatten. Die armen Einwohner verlohren dabei alle das Ihrige, mit geringer Ausnahme.

Am 7. ward die Nachricht von einem bei Lützen erfochtenen Siege der Franzoſen verbreitet, die man, weil man die Franzoſenberichte ſchon kannte, für eine Lüge hielt, und erſt nachher, wahrſcheinlich durch den Rückzug der Alliirten, für beſtätigt hielt. Indeſſen mußte die Garniſon Victoria ſchießen, und Vive L'Empereur! rufen. Es hieß: Napoleon und der Vicekönig gingen nach Dresden; Ney nach Deſſau; Reynier komme nach Wittenberg. Allein am 8ten hörte man daß bei Düben von den Preußen die

Brücke abgebrochen ſey, daher die gehoffte Armee nicht ankommen konnte. Hingegen waren Koſaken bei Wartenburg auf Kähnen über die Elbe gegangen, und ſtreiſten bis Dabrün; und in Kemberg waren auch Preußen geweſen. Dieſe herumſchwärmenden Partheien nahmen wenigſtens 2 Uhlanen gefangen, und 6 — 800 Ellen für die Franzoſen beſtimmte Leinewand weg. Von den Belagerten aber ward wieder an Verſchanzungen gearbeitet, und eine Schiffbrücke bei Elſter wieder hergeſtellt. Am 10 gabs wieder ein Vorpoſtengefechte; am 11. desgleichen. In den nächſten Tagen (den 12. und 13.) hörte man daß viele preußiſche Infanterie und Kavallerie bei Roßlau über die Brücke gegangen ſey, nicht auf Wittenberg, ſondern auf die Dresdner Gegend zu, über Zahna, Schweinitz ꝛc. nach Herzberg zu. Andre aber gingen über Coswig nach Treuenbrietzen hin. Man glaubte hier, beſonders nach den Aeußerungen der Franzoſen, daß es nun bald mit den Alliirten vorbei ſey; daß die Franzoſen auf Berlin zu gehn, und dort alles ausplündern würden. Den 14. gab es wieder kleine Gefechte, mit herankommenden Rußen ſüdlich von der Elbe, wobei viele bleſſirt wurden.

Am 15. gegen 11. Uhr kam der Marſchall Victor (Herzog von Belluno) hier an; und zu Mittage rückte viele Kavallerie hier ein. Die Infanterie ging um die Stadt. Nachmittags um 4. Uhr aber kam noch mehr Infanterie und Kavallerie durch die Vorſtädte, auf die Weinberge zu, und die da ſtehenden Preußen und Koſacken zogen

ſich zurück. Die Franzoſen lagerten ſich dort herum und in den Dörfern. Den 16. früh kamen noch mehr Franzoſen nach, und gingen nachher über Elſter und Jeſſen nach Schweinitz, wo ein Lager bezogen ward. Den Weg hatten die Franzoſen mit Plünderung, Wegnahme alles Viehes, Beſchädigung der Häuſer, und Verbrennung der Thüren und Fenſter zu Wachtfeuern, nach ihrer Art, deutlich bezeichnet. Während dieſes Marſches ſtand Bülow mit ſeinem Korps zwiſchen Kropſtädt und Marzahn mit 76 aufgefahrnen Kanonen Abends um 6 Uhr in Schlachtordnung; da er aber nicht angegriffen wurde zog er ſich noch dieſen Abend bis Jüterbock. Nachzügler von den Preußen hatten bei dieſem Marſche auch die Dörfer in der Gegend ſehr mitgenommen; aber das geraubte Vieh mußte gleich hernach den Eigenthümern auf Befehl der preußiſchen Behörde wieder gegeben werden.

Ob ſich nun gleich noch immer in dieſen Tagen Koſaken in der Gegend der Weinberge ſehn ließen, hatte doch die eigentliche Blokade mit dem 15. gänzlich aufgehört. Nur der Generalgouverneur La Poppe quälte ſehr, und hat ſein Andenken nebſt dem Ingenieurroberſten Treſſart dadurch verewigt. Es wurden alle Gartenanlagen, mit den ſeltenſten Bäumen, (in dem einen allein an 2000) die Linden- und Kaſtanien-Alleen verwüſtet, und ſo viele Hauſer der Vorſtadt, daß ihre Bewohner ſich auf die benachbarten Dörfer begeben mußten. Die Fiſcher lebten eine Zeit lang auf ihren Kähnen. Die Univerſität, wo einſt Luther und Melanchthon gelehrt hatten, war vernich-

tet; und der Entſatz half der Stadt weiter nichts, als daß ſie wieder etwas wohlfeilere Lebensmittel bekam.

Das gute Hamburg ward während dieſer Zeit ebenfalls aufs neue geängſtiget. Die Franzoſen, an 15000 Mann ſtark unter Davouſt (Fürſt v. Eckmühl) verſuchten bald nach der Schlacht von Groß-Görſchen, als ſie ein wenig Luft auf dieſer Seite, durch den Rückzug der Alliirten erhielten, mit Gewalt über die Elbe zu dringen. Die Ruſſen und die Hanſeatiſchen erſt geworbenen, und meiſtens Freiwilligen, beſetzten die Inſeln Werder und beſonders Wilhelmsburg. Aus der Gegend und Stadt Lüneburg flüchteten viele ins Däniſche, wo ſie, als in einem neutralen Lande ſicher zu ſeyn glaubten. Denn es hielt ſich ſo neutral, daß es nicht einmal zu Abholung der aus Frankreich nun zurückkehrenden däniſchen Matroſen, Schiffe ſandte, um den Franzoſen, die durch die Aufforderung dazu, nur Schiffe für ſich zu erhalten hofften, keine zu geben. Um Hamburg herum war alles bereits unter Waſſer geſetzt, um jeden Angriff zu erſchweren. Am 6. Mai rekognoscirte das zweite Hanſeatiſche Bataillon jenſeits der Elbe, wobei es zu einem hitzigen Gefechte kam, aus dem ſich die tapfern Hanſeaten erſt zurückzogen, als ſie ſich verſchoßen hatten. Auch hatten die Franzoſen die nun Burdehude ſeit einigen Tagen inne hatten, 21 Schiffe aus dieſer Gegend zuſammen gebracht, und Leute gezwungen ſie nach Haarburg zu führen. Allein eine Kompagnie Mecklenburger holte dieſe Schiffe ab, und ſetzte die Leute in Frei-

heit. Während deſſen beſchoſſen die Ruſſen von Wilhelmsburg aus das franzöſiſche Lager. Am 9. Mai wollte Davouſt ſich mit Gewalt dieſer Inſel ſo wie des Ochſenwerders bemächtigen, und griff ſie Nachts um 1 Uhr mit ungefähr 5500 Mann an; die er am 8. Mai aus ſeiner Truppen-linie, von Lüneburg bis zum Ausfluße der Elbe aufgeſtellt, zuſammen zog. Ungefähr 1500 Mann hatte er in Haarburg gelaſſen. Allein auf Wilhelmsburg ſtanden 1100, und auf Och-ſenwerder 600 Hanſeaten, wo er nun gleich die Ebbezeit zum Ueberſchiffen benutzte, und dieſe mit ſeinen Batterien deckte, auch die Hamburger ſchon drängte. Doch ward er nun in Maſſe angegrif-fen; es kam ein Bataillon Mecklenburger, zu Hülfe, und von Bergedorf und Zollenſpik-ker kam 1 Regiment Hannoveraner, nebſt 1 Bataillon Lübecker gegen das Ochſenwerder, und die Flanke des Feindes. Nun mußte der Feind weichen; und deckte ſeinen Rückzug nur durch An-zündung einiger Häuſer und Mühlen. Er ſchiffte ſich unterm Schutze ſeiner Batterien wieder ein, hatte aber an 800 Mann verloren.

Dännemark ſchien es damals mit Ham-burg gut zu meinen, und ſandte während dieſes Gefechts auf dieſer Seite, einen Parlementär nach Haarburg an General Vandamme, mit dem Bedeuten, in Namen des Königs: die däniſchen Truppen würden gegen die Franzoſen feindlich verfahren, wenn die letztern etwas ernſthaftes ge-gen Hamburg unternehmen ſollten. Die Fran-

zoſen gaben vor, daß ſie nichts gegen Hamburg unternehmen wollten; es ſolle dies nur eine Vergeltung der rußiſchen Neckereien ſeyn. Allein am 10. gegen 12 Uhr näherten ſich wieder die Franzoſen. Es ward nun in Hamburg alles Militair und ſonſtige wehrhafte Mannſchaft aufgeboten, durch Militairſignale und die Sturmglocke. Was nicht Waffen hatte nahm Stöcke und andre Arten von Wehrungen, und ging ihnen entgegen, während Weiber und andre Wehrloſe nach Altona zu flüchteten. Es hieß, es kämen an 7000 Franzoſen bei Zollenſpieker herüber. Aufgefordert vom General Tettenborn beſetzten einige 1000 Mann Dänen mit ihrer Artillerie die gefährlichſten Poſten. Darauf zogen ſich die nur ſchwachen Franzoſen zurück. Um indeßen doch über die Elbe zu kommen, verſuchten ſie bei Dannaburg (bei Lüneburg) einen Uebergang, den ihnen jedoch das Lützowſche Korps verwehrte, und ihnen dabei einen Verluſt von 150 Mann, und vielen Militäreffekten beibrachte, daher ſie denn, bis auf 200 anderweitig detaſchirten Kavalleriſten, wieder zurückgingen. Darauf ward am 12. Mai Wilhelmsburg mit überlegner Macht von den Franzoſen angegriffen, und mit einem Verluſte von 500 Mann an Todten, Gefangenen und Verwundeten, von Seiten der Alliirten, genommen, nebſt den 2 kleinen Inſeln Peut und Feddel. Zwar brachten am 13. die Dänen an 100 Franzoſen nebſt 4 Offizieren gefangen ein; aber Hamburg ward demnach von den Franzoſen, von Wilhelmsburg 2c. aus, beſchoßen. Nun ward zwar immerfort zwiſchen den Dänen und Franzoſen parle=

mentirt, man wußte aber noch nichts vom Erfolge. Doch hatte Hamburg einige Ruhe.

Der Herzog von Braunſchweig-Oels kam indeßen aus England an, und die Schweden näherten ſich; wenigſtens waren ſchon 2 Offiziere von denſelben hier eingetroffen. Denn bereits am 2. Mai waren von der Armee, die der Kronprinz von Schweden kommandiren ſollte, gegen 12000 Mann in Wismar angekommen, unter dem General Baron v. Adlercreuz, deren Vortrab, 2500 Mann Infanterie und Artillerie, über Roſtock ſogleich bis Schwerin rückte. Dieſe Truppen gingen dann in Eilmärſchen auf die Elbe zu. Am 17. Mai kam der Kronprinz von Schweden Karl Johann (Bernadotte) zu Mönchgut auf der Inſel Rügen an, ging den 18. nach Stralſund, uud erließ eine Proklamation an ſeine Schweden, worin er erklärt, daß er nur zur Beförderung des allgemeinen, von allen Völkern gewünſchten Friedens komme, und zur Tapferkeit ermahnt.

Das Lützowſche, wegen ſeiner ſchwarzen Kleidung auch gewöhnlich das ſchwarze Korps genannt, das ſchon eine nicht unbedeutende Stärke an Freiwilligen erlangt, und manches kleine, aber gute Gefecht beſtanden hatte, ſchwärmte immer um die Mittel-Elbe, und ging bald auf dieſe bald auf jene Seite dieſes Flußes. Am 9. langte es von Deſſau her bei Dömitz an, und ging wieder über die Elbe. Am 11. Mai griff es auf der Straße von Dannaberg nach Lüne-

burg zu, (3 Meilen davon) mit 4 Bataillons Infanterie und 1 Eskadron Uhlanen, den Feind an. Die Kavallerie dieſes Korps ward ſogleich dem Feinde entgegen geſchickt; (200 Mann davon waren anderwärts hin detaſchirt) und griff ſo gut an, daß es 80 Mann Kavallerie herunter hieb, 20 Gefangne machte, und die übrigen zerſtreute. Gleich darauf ſpielte die bisher verdeckt geweſene Artillerie auf die feindliche Infanterie, ſo gut, daß jene ſich zurückzog, und die Infanterie nicht eigentlich erſt angreifen durfte. Der Feind ward auf eine Stunde weit verfolgt, und er verlor noch über 150 Mann an Todten und Verwundeten, nebſt bedeutender Beute, welche etwan 100 Mann Koſaken, die dabei waren, unter ſich theilten. Es hatte keinen Mann verloren, und nur 5 Pferde die bleſſirt waren. Allein da es erfuhr, daß Davouſt mit 20000 Mann ſich nähere, denen es nicht gewachſen ſeyn konnte, kehrte es nach kurzem Aufenthalt ſchon am 18. wieder über die Elbe zurück, unweit Wittenberg beim Sandkrug.

Anderwärts gabs auch allerlei kleine Neckereien. Aus Stettin beſchoßen die Franzoſen am 4. die Preußen bei Finkenwalde, wollten die Poſition ſtürmen, mußten aber nach 12 Stunden mit Verluſt zurück. Nicht beßer gings ihnen bei der Blaurockmühle. In der Stadt ſelbſt aber ließen ſie ſich 40000 Rthlr. zahlen, und viele Kleidungsſtücke geben, und ſetzten für jeden Monat 40000 Rthlr. feſt, die ſie zu empfangen hatten. Sie thaten am 12. Mai wieder einen Ausfall, ſteckten einige Häu-

ſer in Grabow an, die nahe an den Wällen ſtanden, wurden aber auch hier mit bedeutendem Verluſt zurückgewieſen. — Bei Danneberg nahm an eben dieſem Tage zu Görde, das Reichſche Freikorps den Franzoſen in einem Gefechte 60 Gefangne und 20 Pferde ab. Desgleichen nahm zu Amelingshauſen bei Lüneburg, der rußiſche Major v. Noſtitz in einem Gefechte den Franzoſen, bei denen auch 140 Douaniers waren, die ſich aus Hamburg hatten fort machen müßen, an 120 Gefangne ab. — Am 14. Mai wagten ſich 300 Koſaken bis dicht vor Magdeburg, und nahmen aus den benachbarten Dörfern 72 franzöſiſche Pferde mit zurück. — An eben dieſem Tage nahm der rußiſche General Ilowaiski bei Königsbrück ein franzöſiſches Detaſchement von 8 Offizieren und 175 Mann gefangen. — Am 19. nahm auch der preußiſche Rittmeiſter von Blankenſee den Franzoſen zu Dahme 150 Gefangne und eine Menge Gewehre ab, nachdem der Marſchall Victor erſt eine Stunde vorher dieſen Ort verlaſſen hatte, um weiter zur Hauptarmee nach der Oberlauſitz hin zu gehn, da ihm ohnehin General Bülow ſeine Abſicht auf Berlin vereitelt hatte. Denn dieſer General, dem die Vertheidigung Berlins hauptſächlich aufgegeben war, hatte ſich zwar wegen der feindlichen Manövers von Torgau her, ein wenig zurückgezogen, und hatte eine lange Linie, bis gegen Magdeburg hin zu decken und zu beobachten. Aber bei Magdeburg ſtand jetzt General Woronzov mit ſeinen Ruſſen in feſten Verſchanzungen, ſo daß von da aus nicht viel zu befürchten war.

Indeßen war man in Berlin doch nicht ohne Sorgen, und sehr Viele entfernten ſich von da, ſelbſt die Prinzeſſin Wilhelm verließ am 17. Mai dieſen Ort. Viele begaben ſich nach Schleſien, beſonders ins Gebürge, (auch nach Hirſchberg, Landeshut ꝛc.) weil ſie da von den feindlichen Operationen entfernter zu ſeyn glaubten. Doch war in Berlin ſchon ein Landſturm (von ungefähr 40000 Mann) bereits am 6. Mai aufgezeichnet; ſo auch in der Gegend. Am 9. war wegen des Sieges bei Groß-Görſchen ein Dankfeſt in allen Kirchen gehalten worden. Zu verſchiednen Malen waren ſchon Gefangne eingebracht. Z. B. am 7. Mai kamen 3 Stück Geſchütz, 3 Pulverwagen, 8 Offiziere, 400 Gemeine, und 109 franzöſiſche Deſerteurs von Halle her. Am 10. ſchon wieder 58 Gefangne; mit einem Offiziere und 120 Ueberläufern. Da ſich aber der Kriegsſchauplatz Berlin zu nähern ſchien, weil Napoleon, wie es hieß, dem Marſchall Victor aufgegeben hatte, ſchlechterdings auf dieſe Königsſtadt hin, eine Diverſion zu machen, und auch der franzöſiſche Soldat große Luſt hatte an dieſer Stadt Rache dafür zu nehmen, daß Preußen ſich unterſtanden hatte das franzöſiſche Joch abzuwerfen, ſo war man daſelbſt doch nicht ohne Sorgen. Zwar hatte der König von Preußen dem Generale Bülow die Deckung Berlins eben ſo ernſtlich, als Napoleon dem Victor die Einnahme, aufgetragen. Dieſer General näherte ſich daher, mit allem was er an ſich ziehn konnte, dieſer Stadt, beſonders da die Franzoſen von Torgau her auf ſie zu operiren bemüht waren. Dieſer Zug des Bülowſchen Korps

mochte ſie aber auch bewogen haben, ſich wieder zurück nach der Lauſitz zu ziehn, um dort bei dem vorhabenden Hauptſchlage mitzuhelfen, und Berlin kam mit der Beſorgniß weg, ohne andere, als gefangne Feinde zu ſehn.

In Schleſien war in dieſer Zeit, außer der ferneren Aushebung der Landwehr, ihrer Ausrüſtung und Waffenübung, nichts Bedeutendes vorgefallen. Zwar war auch dieſe, wegen mancher Hinderniße und Zögerungen noch nicht ganz ſchlagfertig; doch war ein Theil derſelben ſchon brauchbar. Einige Ausfälle der Franzoſen aus Groß-Glogau hatten aufs Ganze wenig Einfluß, beſonders da ſie den Franzoſen nicht ganz gelangen. Die Stadt ſelbſt aber litt viel, ſo wie die Gegend umher. Oberlandsregierung, und Oberlandsgericht waren nebſt der Landſchaftsdirektion von da ſeit dem Februar 1813 abgegangen, nach Liegnitz; auch hatten ſich viele (an 40) Familien, beſonders Juden, von da entfernt, weil man einer Belagerung entgegen ſahe. Es wurden von den Franzoſen viele Befeſtigungsanſtalten gemacht; die nächſten Häuſer von Zerbau (einem nahen Dorfe) wurden weggerißen, nebſt der Gerberei an der Mühlenpforte; und da ſich ſchon am 19ten Februar Koſaken zu Lerchenberg hatten ſehen laßen, ward die Stadt am 20ſten Februar im Belagerungsſtand erklärt, durch öffentlichen Anſchlag, und die Einwohner zugleich zur Verproviantirung aufgefordert, die, wegen der Sperre der Thore den größten Theil des Tages,

ſchwierig ward. Die Garniſon holte ſich nun von den nächſten Dörfern täglich Vieh und andre Lebensmittel. Der damalige Kommendant Rempede, ließ Gärten, Häuſer und Hütten wegreißen, und die Einwohner durften nicht einmal das ihrige mit nehmen; es mußte dem Militär bleiben. Am 17ten Febr. wurden wieder 4 Waſſermühlen, 1 Lohmühle und viele Gärten und Häuſer, nebſt Alleen vor dem Breslauer Thore vernichtet, auch die Zäune und Denkmale auf dem Jüdiſchen und Evangeliſchen Kirchhofe. Die Sterblichkeit nahm in dem 900 Mann ſtarken Lazarethe ſehr überhand, denn die welche die Kommiſſäre nicht verhungern ließen, ſtarben am Nervenfieber; und die Todten wurden Fuderweiſe zu 20 — 30 auf Wagen, ganz nackend, vor das Thor geführt, und dort in Gruben geworfen. Auch Andre, die am Nervenfieber ſtarben, mußten, ohne Begleitung, auf den Kirchhof gebracht werden. Auch vor dem Preußiſchen Thore ward das Schießhaus, ein Wirthshaus, der Galgen und die Ziegelei niedergerißen, und das vorräthige Holz der Stadt, innerhalb die Wälle, für die Garniſon gebracht.

Am 10. März fing das Beſchießen an; es dauerte aber nur eine Stunde. Drauf forderte ein Parlementär zur Uebergabe auf, die aber abgeſchlagen wurde. Am 10. März wurde, unter Kleingewehrfeuer, eine Windmühle und ein Gaſthof an der Pridemoſter Straße, und das Dorf Zerkau abgebrannt. Es gab nun täglich Plänkereien. Am 26. März ward der Reſt von Zerkau abgebrannt. Da man ſchon ſeit 8 Tagen

kein Waſſer mehr aus den, von den Belagerern zerſtöhrten Waſſerleitungen hatte, mußten auf der Oderbrücke 4 Pumpen angelegt werden. Bisher waren Preußen vor der Stadt geweſen; am 30. März kamen auch Ruſſen. Dieſe ſchickten gleich 4 Zündkugeln in die Stadt; doch ward alles bald gelöſcht. Den 31. März kamen von früh 6 Uhr bis 12 Uhr über 200 Kugeln in die Stadt, ſtürzten auch einige Feuereſſen ein; doch thaten ſie nicht größern Schaden. Den 2. April geſchah ein Ausfall, der mit leichter Mühe die Batterien der Ruſſen zerſtöhrte, wobei ⅓ vom Dorfe Pridemoſt abbrannte. Das Mehl fing an zu fehlen; man legte alſo Handmühlen an. Man ſetzte auch die Gegend an der Grundmühle unter Waſſer, plünderte, unter dem Namen von Ausfällen, die benachbarten Dörfer, und brachte Vieh und Sachen ein. Viele Arme, die nichts zu leben hatten, wurden nun vom Gouverneur aus der Stadt gelaſſen, als unnütze Verzehrer.

Seit dem 30. März war nun nicht mehr geſchoßen worden. Man wollte Nachrichten haben, daß die Franzoſen geſiegt hätten, und man ließ am 16. Viktoria ſchießen, wahrſcheinlich um der Garniſon Muth zu machen. Es war ſogar erlaubt auf den Wällen ſpatzieren zu gehn. Am 22. April verlangte der Gouverneur 15000 Rthlr. als Darlehn, wofür er auch Tratten verpfändete, die in der Folge wirklich eingelöſt wurden. In der Nacht vom 29. zum 30. April ſollte von den Belagerern die Oderbrücke durch einen angezündeten Kahn ge-

ſprengt werden. Ein Artilleriſt Namens Albert und ein andrer von den Uhlanen, unternahmen es, nebſt 2 Schiffern. Sie fuhren ſtill bis vor die Brücke, und als der Kahn angezündet war, und ſeine Richtung hatte, retteten ſich alle 4 durch Schwimmen. Der Kahn gieng aber nur bis an die vor der Brücke ſtehenden, ihnen unbekannten Pfähle; daher die Explosion neben der Brücke geſchah, und ihr nicht ſchadete. Dafür fing den 30. April in der Nacht, halb 2 Uhr, eine Kanonade an, die bis 3 Uhr dauerte; aber nur 12 Kugeln in die Stadt brachte, und daher wenig Schaden that. Die Belagerer hatten die noch letzte Windmühle bei Zerkau auch angezündet, und nun zerſtöhrten die Belagerten auch noch die letzten Gartenanlagen in Zerkau. Alle Blumenzwiebeln wurden herausgenommen und verzehrt, der Spargel mit der Wurzel ausgeriſſen, und die Weinſtöcke wie Stroh angezündet. Den 6. May giengen wieder an Familien und Handwerksburſchen gegen 400 Perſonen aus der Stadt. Denn man buk ſchon Brodt von Schrot, und ſchlug ſich noch darum vor den Beckerladen. Den 7. war wieder Kanonade und Kleingewehrfeuer von dem Breslauer Thore her, während die Belagerer in Zerkau an Trancheen arbeiteten, die aber ein Ausfall Nachmittags wieder vernichtete, wobei das Gefecht bis 6 Uhr dauerte. Die Garniſon verlohr dabei 17 Todte und 150 Verwundete, brachte aber 12 gefangne Landwehrmänner und 1 Marketender ein, wodurch man in der Stadt erſt mit Gewißheit erfuhr, daß Preußen vor derſelben lagen. Kurz darauf riß man in der Stadt auf dem Hinterdome an 28 Häu-

ſer ein, hieb alle Werder ab, und machte aus dem Holze Kohlenmeiler. Es war nun ziemlich ruhig bis zum 22. May, an welchem Tage wieder an 300 Menſchen aus der Stadt gelaſſen wurden, und man gegen Abend, von Bunzlau her, Kanonendonner hörte, der die Belagerten ein franzöſiſches Heer erwarten ließ. Es gieng nun der Stadt nicht beſſer, als bisher, wie wir weiter hin erzählen werden.

Die politiſchen Unterhandlungen die in dieſem Zeitraume gepflogen wurden, blieben damals ziemlich unbekannt, da alles in der Stille gieng. Der Kaiſer von Oeſtreich hatte den General Fürſten v. Schwarzenberg nach Paris geſchickt. Er kam ſchon am 3. May wieder nach Wien zurück, und hatte wenig ausrichten können. — Dännemark war auch von Seiten Rußlands durch den Fürſten Dolgorucky zur Theilnahme am Kampfe gegen Frankreich aufgefordert worden. Der Geſandte war gut aufgenommen worden, und kehrte den 5. wieder zur Armee zurück, und mochte wohl gute Verſprechungen mitbringen, die aber nachmals durch Frankreichs Einfluß wieder vereitelt wurden. — Graf Stadion gieng aber als Oeſtreichſcher Geſandter ins ruſſiſche Lager, und brachte wenigſtens freundſchaftliche Zuſicherung von Hülfe mit. Indeſſen pflog Oeſtreich noch Unterhandlungen, um derentwillen auch Graf Bubna am 16. May in Dresden, bei Napoleon ankam; aber auch am 17. ſchon wieder abgieng, da dieſer grade und kräftige Mann vor ſeinen Gegner wohl etwas zu nachdrücklich geſpro-

chen haben mochte. — Unterdeſſen ward doch von allen Seiten der nahe Beitritt Oeſtreichs zum Kampfe für die allgemeine Sache, verſichert. Auch war bereits die Armee groſʒentheils in Böhmen verſammelt, und auf den Kriegsfuß geſetzt. Fürſt v. Schwarzenberg war ihr Anführer, und gieng den 19. Morgens von Wien dahin ab. Aber noch blieb ſie in Unthätigkeit, weil noch unterhandelt, und dadurch vielleicht der Friede ohne Vergießung von öſtreichſchem Blute errungen werden ſollte.

Der Rückgang der alliirten Armee machte es nothwendig, auch die Bleſſirten von der Schlacht bei Groß-Görſchen und andern nachmals vorgefallnen Gefechten, die bisher in Bautzen, Görlitz, Lauban ꝛc. untergebracht worden waren, weiter zurück zu bringen. Sie giengen wieder in verſchiednen Kolonnen, und die eine kam wieder über Hirſchberg, wo die gefährlichſten und am ſchwerſten fortzubringenden, liegen blieben, ohneachtet vom erſten Transport ſchon viele hier lagen. Daß dieſe, da man nicht darauf vorbereitet war, nicht gleich alle ihnen nöthige Bequemlichkeit haben konnten, iſt begreiflich. An Nahrung, Arzeneien und ärztlicher Hülfe fehlte es ihnen nicht, denn die Hirſchberger Einwohner brachten ihnen von Anfange an ſchon faſt mehr Eſſen als ſie bedurften; und manche ſchickten, auſer dem vorgeſchriebenen, einigen ſchwerer Bleſſirten noch Nachmittags Kaffee zur Labung, welches die armen Bleſſirten mit rührender Dankbarkeit erkannten. Und die Aerzte D. Riemann, Lange

und Schmidt, die Chirurgen Hempel und Gebauer, waren beſonders anfangs, den ganzen Tag mit Verbinden ꝛc. beſchäftigt, ohne an einen Lohn dafür nur entfernt zu denken. Aber doch war die Verpflegung noch nicht, wie es die Kranken wünſchen konnten, und unſre braven Bürger es wollten. Mehrere Kranke konnten ſich nicht einmal das Eſſen ſchneiden, oder zum Eſſen ſich aufrichten. Da denn die überbringenden Dienſtmädchen es ihnen ſchneiden, und zum Eſſen den Kopf halten, oder ihm die Speiſen geben mußten; welches ſie wieder oft lange aufhielt. Es wurden daher binnen den erſten 8 Tagen Bette für alle in der Stadt requirirt und gern gegeben, und mehrere der erſten Damen der Stadt, darunter zwei Gräſinnen *), begaben ſich nun ſelbſt abwechſelnd zur Eſſenszeit ins Lazareth, ſchnitten ihnen das Eſſen und vertheilten es zweckmäßig, und nahmen die Aufwärter in gute Aufſicht. — Einer der Kranken bekam während dem Eſſen den Blutſturz, und eine Gräfin hielt ihm dabei den Kopf; kurz darauf ſtarb er ebenfalls in den Händen einer andern der erſten Damen des Orts. — Dieſe edle Bemühung dauerte ſo lange, als es nöthig war, bis man beſſere Einrichtungen veranſtaltet hatte, ſo daß Hirſchbergs Lazareth gewiß mit andern in der Güte wetteifern konnte **).

---

*) Ich nenne keine, um keine wegzulaſſen, und um ihre Beſcheidenheit nicht blos zu ſtellen.

**) Es hat uns in jenen Zeiten oft gewundert, daß von den hieſigen Anſtalten, und ſo bedeutend großen freiwilligen Gaben für den Staat und die Armee faſt in keinem auswärtigen Blatte etwas erwähnt wurde, während man von allen andern Orten ſo viel rühmte.

Die alliirte Armee hatte ſich, nach dem ſie Dresden verlaſſen hatte, immer näher nach Bautzen zu gezogen, und die Gegend war von ihr angefüllt. Am 8. May hatte der König von Preußen ſein Hauptquartier zu Königsbrück; aber er gieng nun auch gegen Bautzen hin. Am 9. war ſchon das ruſſiſche Hauptquartier des Generals Wittgenſtein in Steinsdorf. Unterwegens, da die franzöſiſche Armee nicht ermangelt hatte, bald nach zu kommen, entſpann ſich am 11. ein Gefecht bei Biſchofswerda, wobei aber die Franzoſen an 1000 Mann einbüßten. Sie plünderten bei dieſer Gelegenheit dieſe Stadt nicht nur rein aus, ſondern ſteckten ſie an mehrern Orten an, und 318 Gebäude ſammt der von außen feuerfeſten, aber von innen angezündeten Kirche, brannten ab, nur 3 blieben ſtehn. Napoleon verſprach nachher eine Entſchädigung von 100,000 Franken, (da denn auf ein Haus etwan 80—90 Rthlr. kommen würde) wovon das erſte Viertel nachmals noch gezahlt wurde. Auch die Poſtſtation Schmiedefeld brannte an dieſem Tage auf ähnliche Art ab. Die Alliirten waren wieder eine Meile zurück gegangen, und bei Gede (1 Meile von Bautzen) fiel ein zweites Gefecht am 12., auch zum Vortheile der Alliirten vor. Dieſe hatten ſich nun am 14. May bei Bautzen, an 80,000 Mann ſtark, (durch die dazu gekommnen Ruſſen unter Barklai de Tolli, dem General Kleiſt mit 5000 Mann, und noch 3000 preußiſche Reſerve) geſammlet, und ſtanden hier ohngefähr 6 Tage ziemlich ruhig im Lager, etwan ½ Meile hinter der Stadt. Doch waren einige Korps davon deta=

ſchirt, die kleine Gefechte hatten; da denn auch am 14. der ruſſiſche General Ilowaiski 8 franzöſiſche Offiziere nebſt 175 Mann zu Königsbrück gefangen nahm. Auch am 15. hatte Graf Miloradowitſch ein Gefecht, worinn er den Franzoſen, (nebſt den bei Gede genommenen,) 6 Offiziere und 300 Mann zu Gefangnen machte, und an 1000 Mann tödtete und verwundete. Am 18. May war das Hauptquartier der Verbündeten in Wurſchen, eine Meile von Bautzen auf Görlitz zu; und Napoleon verließ an dieſem Tage Dresden, um ſich näher zur Armee zu begeben. Dies alles führte nun zu einer zweiten Schlacht.

Die Stadt Bautzen und die nächſten Umgebungen wurden von der Avantgarde, unter General Graf Miloradowitſch beſetzt. Das Lager ſtand mit dem linken Flügel hinter Klein-Jenkowitz, mit der Mitte hinter Groß-Jenkowitz und Baſchütz, mit dem rechten Flügel gegen Korkwitz. Anfangs hatte man die Hügel von Klein-Bautzen bis Nieder-Gurke nicht beſetzt. Als aber General Barklai de Tolli (der Thorn eingenommen hatte,) am 17. auf dem Wege von Sprottau her, mit 14000 Mann eintraf, wurden auch die Hügel von Korkwitz von ihm beſetzt, ſo daß er nun den rechten Flügel ſchloß. Vor der Fronte der Armee wurden hinter beiden Jenkowitz und Baſchütz Einſchnitte für die Artillerie gemacht, um den Feind verdeckt beſchießen zu können. Und ſo erwartete man den Feind, der mit den an ſich gezognen Verſtärkungen wieder an 120,000 Mann ſtark ſeyn konnte.

Am 18. May erfuhr man bei der Armee, daß General Lauriſton mit 12000 Mann, die wahrſcheinlich anfangs in die Mark hatten gehn ſollen, aber durch Bülows Manövre, und durch das Halten der Alliirten bei Bautzen davon abgehalten worden waren, über Luckau, Senftenberg und Hoyerswerda herankäme, und daß ihm Marſchall Ney mit 18000 Mann, um einen Tagemarſch entfernt, nachfolge. Um ihnen die Vereinigung mit der Hauptarmee zu erſchweren, ward General Barklai de Tolly dem Lauriſtonſchen Korps entgegen geſchickt, wozu noch General York mit 5000 Mann ſtieß. Sie giengen in der Nacht zwiſchen dem 18. und 19. May von ihrer Stellung ab, in 2 Kolonnen. Die eine, die linke, führte Barklai, gieng am 19. raſch auf Königswartha vor, und traf dort Nachmittags um 2 Uhr auf das Lauriſtonſche Korps. Sie drang mit unwiderſtehlicher Gewalt in Königswartha mit dem Bajonnet ein, machte 2000 Gefangne und nahm 10 Kanonen, wovon jedoch aus Mangel an Beſpannung nur 6 mit genommen werden konnten. Der Kampf war hartnäckig; aber doch ward Lauriſton förmlich in die Flucht geſchlagen. Faſt zu gleicher Zeit traf General York auf das Neyſche Korps bei dem Dorfe Weiſſig, das man noch einige Meilen zurück geglaubt hatte. Ohnerachtet York mit 5000 Mann 3 Diviſionen des Neyſchen Korps vor ſich hatte, ward doch ſchnell und heftig angegriffen, um ſie abzuhalten nicht das Lauriſtonſche Korps zu unterſtützen, und York hielt dieſen ungleichen Kampf bis zur Nacht aus, ohne ſeinen Platz zu verliehren. Die Franzo-

ſen hatten überdies noch 3000 Mann an Todten und Verwundeten, darunter einen Diviſions- und einen Brigade-General. In der Nacht zogen ſich die Ruſſen und Preußen wieder zur Hauptarmee, in ihre vorige Stellung zurück, wo ſie am 20. Mittags ankamen.

Da der Feind die Abſicht hatte mit dem Neyſchen Korps in die Flanke der Alliirten zu kommen, mußte die Stellung ein wenig verändert werden. Der linke Flügel ſtellte ſich daher hinter Klein-Jenkowitz, die Front-Linie lief nun über Groß-Jenkowitz und Baſchütz auf Krekwitz hin, bis gegen Nieder-Gurke an der Spree, bis zur Windmühle von Glein, wo der rechte Flügel endigte. Zwiſchen Krekwitz und Niedergurke ſtand General Blücher, auf einer Hügelgruppe; die vor ihm näher an der Spree liegenden Dörfer waren mit leichten Truppen beſetzt. Der rechte Flügel unter Barklai de Tolly ſtand bei Glein, und hatte vor ſich das Defilee von Klix über der Spree, in Kanonenſchußweite; und der Gleiniſche Windmühlberg gab einen vortheilhaften Punkt, um die Dörfer davor, wo man über die Spree gehn konnte, mit Kanonen zu vertheidigen. General Lieutenant v. Berg ſtand nun mit 4000 Mann auf dem linken Flügel hinter Jenkowitz. Rechts neben ihm General Lieutenant York mit 8000 Mann; bis Boſchütz. Nun ließ man den Raum bis Krekwitz in der erſten Linie frei, da er eine völlige Ebene iſt; ihn deckten die Küraſſiers die hinter ihm ſtanden. Von Krekwitz bis Nieder-Gur-

ke, und über Doberſchütz bis Pliskowitz ſtand das Blücherſche Korps, etwan 18000 Mann ſtark (ohne die Kürasſier-Reſerve.) Bei Glein befand ſich Barklai de Tolly mit 14000 Mann. Zwiſchen Blücher und Barklai war eine Reihe Teiche, die nur wenige Durchgänge hat. Vor dieſer Truppenreihe ſtand in und bei Bautzen General Miloradowitſch mit 10,000 Mann, und auf den Höhen bei Burg General von Kleiſt mit 5000 Mann. Hinter der Fronte aber ſtanden die Kaiſerlich Rußiſchen Garden, und die übrige rußiſche Infanterie, von etwan 16,000 Mann, als Reſerve, hinter dem linken Flügel und dem Centrum. Wieder hinter dieſen, aber auch etwas rechts befanden ſich die rußiſchen Kavallerie-Reſerven, ungefähr 8000 Mann, meiſtens Küraßiere. — Dieſe Stellung war ſchon nahe an eine Meile lang, und mußte in der Folge, als man auch die Anhöhen gegen Hochkirch hin zu vertheidigen genöthigt war, noch um ½ Meile mehr gedehnt werden. Indeßen hatte die Vertheidigung der Anhöhen links, viele Vortheile, und die Dörfer vor der Linie waren zur Vertheidigung gut eingerichtet auch mit Kavallerie gedeckt; auch ſtand Blüchers linker Flügel bei Kreckwitz auf einer vortheilhaften Anhöhe, und ſeine ganze Linie hatte die wieſenreiche Ebene der Spree vor ſich. Doch da ſeine Stellung etwas gedehnt war, und er hinter ſich zwei Defileen zu paſſiren hatte, und wenn er geworfen würde, eine bedeutende Reſerve haben mußte, konnte er nur etwan 12000 Mann in Fron-

te ſtellen. Barklai hatte Wald an ſeiner Seite, der ſchützte, aber auch beobachtet ſeyn mußte.

Die Stellung der Franzoſen war (nach franzöſiſchem Berichte) nicht ſo vortheilhaft. Herzog v. Tarent (Macdonald) kam noch am 18ten Mai) auf dem Wege von Dresden her vor Bautzen. Der Herzog von Raguſa ſtand links von Bautzen gegenüber von Nimſchütz; links von ihm General Bertrand. Fürſt von der Mosqua (Ney) der General Lauriſton und General Reynier ſtellten ſich bei Hoyerswerda, auf der Straße nach Berlin hin, hinter dem linken Flügel. (Obgleich dieſe geſchlagen wurden, rückten ſie doch nachher wieder vor, unter dem Schutze der franzöſiſchen Hauptarmee, da ſich die Rußen und Preußen von ſelbſt zurückgezogen hatten.) Macdonald ſollte nachmals am 20ſten auf Napoleons Befehl, — der am 18ten von Dresden abgegangen war, und am 20ſten früh ſelbſt von den Anhöhen alles recognoscirte, — bei Bautzen eine Bockbrücke über die Spree ſchlagen, wo er aber eine ſteinerne ſchon fand. Der Herzog von Raguſa aber mußte ſie eine halbe Stunde weiter davon ſchlagen. Der Herzog von Dalmatien ſollte das Centrum auf den rechten Flügel der Alliirten, über die Spree führen, ſo wie der Herzog von Reggio auch über die Spree gehn, und der Alliirten linken Flügel angreifen ſollte. Nachdem dies alles bewerkſtelligt war, begann gegen Mittag die Schlacht.

Der Feind griff auf den Höhen von Burg an wo der General Kleiſt ſtand, und bei Bautzen den General Miloradowitſch. Das Gefecht ward bald ſehr hitzig, beſonders gegen Kleiſt, da der Feind ſeine Höhen als nothwendig für ſich betrachtete, und daher nach und nach ſo viele Truppen gegen ihn führte, daß auch nach und nach 5 Bataillons von dem Blücherſchen Korps zu ſeiner Unterſtützung geſandt werden mußten. Nachmittags um 3 Uhr ſuchte ihn der Feind noch über Nieder-Gurke zu umgehn; fand aber dort einige Bataillons von der Ziethenſchen Brigade, vom Blücherſchen Korps, und rußiſches und preußiſches Geſchütz auf Anhöhen vortheilhaft geſtellt, gleich hinter dem Deſilee, ſo daß es blos beim Tirailliren im Thale blieb. Aber auf das Kleiſtſche Korps ſelbſt, waren die Angriffe weit heftiger, von 12 Uhr bis Abends 8 Uhr, um die Vortheile der preußiſchen Stellung daſelbſt durch die Menge zu übermögen. Hier war es aber auch, wo den Franzoſen der größte Verluſt beigebracht wurde.

Links neben Bautzen gings ebenfalls ſcharf her, doch nicht ſo wie gegen Kleiſt. General Emanuel, mit ſeinen Rußen ward dort zwar etwas mit ſeinen Vorpoſten in die Berge zurückgedrängt, durch den Herzog von Raguſa, der eine große Maße Menſchen dahin brachte; doch da die Rußen auch hier von friſchen Truppen unterſtützt wurden, konnte der Feind ſie nicht aus der eigentlichen Stellung der vorgeſchobenen Linie verdrängen. Der Angriff gegen Bautzen,

oder eigentlich die vorgeſchobenen Poſten davon und auf dem Centrum, blieben auch ohne bedeutende Wirkung. General Miloradowitſch und Prinz von Würtenberg hielten Stand. Als gegen Abend die Franzoſen die waldigten Höhen an der linken Flanke zu umgehn verſuchten, ſchickte ihnen der Prinz von Würtenberg Tirailleurs entgegen, die ſie bis in die Schlucht zwiſchen dieſen Anhöhen zurückwarfen. Indeßen drang doch General Bonnet bis Niederkrima vor, wodurch Kleiſt (Nachmittags um 4 Uhr) faſt umgangen war. Das Gefecht dauerte auf manchen Punkte bis in die Nacht um zehn Uhr, und koſtete den Franzoſen gewiß an 6000 Mann. Es wurden auch 1200 Gefangene gemacht. Die Alliirten fanden indeßen doch für gut ſich zurückzu ziehn, und auch Bautzen zu verlaßen, obgleich noch nicht alle Truppen zum Gefechte gekommen waren, auch vor Bautzen, ohnweit dem Kirchhofe eine rußiſche Batterie von ungefehr 30 Kanonen unthätig geblieben war, weil ſie in der eigentlichen, etwas zurückgezogenen Stellung noch feſter zu ſtehn glaubten, und erwarten mußten, daß das nun näher gekommne Neyſche Korps den General Barklai de Tolly, auf den rechten Flügel, den die Feinde am 20. noch in Ruhe gelaſſen hatten, vielleicht am folgenden Tage in der Flanke angreifen würde. Denn obgleich der bedeutende Verluſt von beiden Seiten, dieſe Gefechte für eine förmliche Schlacht gelten laſſen konnte: ſo wußte man doch nicht, ob der Feind nun, da man ihm Bautzen überlaſſen hatte, — von wo etwan um 7 Uhr Miloradowitſch abgezogen war, worauf

Napoleon ſogleich um 8 Uhr einzog, — ſich am folgenden Tage ruhig verhalten, oder, weil jetzt Ney mit friſchen Truppen dazu ſtieß, das Gefecht erneuern würde. Indeſſen ſtanden die Alliirten die Nacht über in ihrer einmal genommnen Hauptſtellung, in beſter Ordnung und Ruhe, und erwarteten mit ſeltnem Muthe die Begebenheiten des folgenden Tages.

Am 16ten Mai Morgens gegen 5 Uhr begann der neue Kampf der eigentlichen Hauptſchlacht. *) Napoleon war um dieſe Zeit auf die Anhöhen etwan ¾ Stunden vor Bautzen geritten, uud ließ gleich angreifen, auf dem linken Flügel der Alliirten, der gegen die Berge ſtand, und gegen den die Franzoſen bedeutende Maſſen ſchickten. Ja es wurden ſogar bis Kunowalde Truppen vorwärts geſandt, um den Alliirten wegen einer Umgehung bange zu machen. Es entſtand aber hier bis jetzt hauptſächlich nur ein Tiraillеurgefechte; Napoleon wollte nur den linken Flügel beſchäftigen, um ihn zu hindern anderwärts hin Verſtärkung zu ſchicken, und den Hauptangriff der auf dem rechten Flügel geſchah, nicht ſo bekannt werden zu laſſen. Miloradowitſch und Prinz v. Würtemberg, wieſen indeſſen alle Angriffe, die bis gegen Mittag oft erneuert wurden, kräftig ab.

---

*) Die Alliirten nennen gewöhnlich beide Tage die Schlacht bei Bautzen. Die Franzoſen nennen die Gefechte am 20. die Schlacht bei Bautzen, die am 21. die Schlacht bei Wurſchen.

Bald nach 6 Uhr geſchah der zweite Angriff auf dem rechten Flügel der Alliirten, wo das Korps des Generals Barklai de Tolly ſtand, mit heftigem Kanonen- und Kleingewehrfeuer und mit überlegner Macht. Barklai ſtand auf den Windmühlberge vor Glein. Vor ihm, mehr gegen das Centrum zu, ſtellten ſich an 30 — 40000 Mann in der Ebene auf, außer Kanonenſchußweite. Auf ein gegebenes Zeichen von den Höhen von Burg aus, rückten nun Ney und Lauriſton mit ungefähr 30000 Mann gegen Barklai, griffen mit Heftigkeit an, verſuchten auch, ihn auf der rechten Flanke, durch den anſtoßenden Wald, zu umgehn. Barklai hielt ſich bis 10 Uhr auf dieſem Punkte, zog ſich aber nachher, wegen Ueberlegenheit des Feindes, über die im Rücken habende Bäche, und mit einem Theil ſeines Korps auch über das Löbauſche Waſſer, bis gegen Barut. Nun ward ihm, da dieſe Stellung wichtig war, General Kleiſt zur Unterſtützung zugeſchickt. Da aber das Korps durch das Gefecht vom vorigen Tage geſchwächt, nur noch kaum 3000 Mann betrug, konnte es den überlegnen Feind nicht vertreiben, ſondern nur bewirken, daß das Gefecht hier ſtehn blieb; beſonders da General Blücher dieſen Angriff noch mit 2 Brigaden unterſtützte, wodurch wieder offenſiv agirt werden konnte.

Unterdeſſen hatte ſich zwar das Gefecht auf der Gebirgsſeite wieder erneuert, und zwar mit größter Heftigkeit. Allein Prinz von Würtemberg und Miloradowitſch ſandten nach und

nach dahin ihre ganze Infanterie, und der Feind verlohr unſäglich viele Menſchen, ohne etwas zu gewinnen.

Die Franzoſen hatten bei allen dieſen Angriffen ein lebhaftes Feuer aus kleinem und groben Geſchütz unterhalten; ſo auch gegen das Centrum, wo Blücher ſtand, der aber einen Wald jenſeits der Spree vor ſich hatte, und daher die Stärke des Feindes nicht genau beurtheilen konnte. Es hatte alſo hier nur Tirailleurfeuer im Spreethale ſtatt gefunden. Gegen Mittag aber beſetzten Ney und Lauriſton (rechts von Blüchern, das Dorf Preititz, welches nahe bei Klein=Bautzen, zwiſchen dem General Blücher, der nun bei Kreckwitz ſtand, und General Barklai lag, alſo beinahe hinter Blüchers rechter Flanke. Kreckwitz aber lag ſchon vor der Fronte, unter dem Kanonenfeuer des Feindes, und war nur mit 1 Bataillon beſetzt; auch war der Feind ſchon bis Baſankwitz (das dicht bei Kreckwitz liegt) vorgedrungen, und es war ungewiß, ob man würde Kreckwitz behaupten können. Der Feind hatte hierzu die Zeit benutzt, wo Blücher zur Unterſtützung des Barklaiſchen Korps faſt die Hälfte ſeiner Truppen abgeſandt hatte, die nun offenſiv agirten, um Preititz wieder zu nehmen, und griff dieſe Höhen nun mit dem größten Theile ſeiner Truppen, die er in 3 Attaken von 3 verſchiedenen Seiten aufgeſtellt hatte, die Kreckwitzer Höhen an, und ſeine Tirailleurs nahmen das Dorf. Allein General York nahm es bald wieder. Dieſe Höhen wurden nun hartnäckig vertheidigt; auch rückten 4

Bataillons rußiſche Garden zu Blüchers Unterſtützung an. Ein Theil der preußiſchen Reſerve Kavallerie war bereits bis an die Spree vorwärts geſchickt, um die Uebergänge zu beobachten, den Feind noch mehr in der rechten Flanke zu bedrohn, und ihn mit ſchwerer Artillerie zu beſchießen. Aber nun ward Blücher ſelbſt in ſeiner Stellung angegriffen.

Dies geſchah zuerſt bei Pliskowitz, dann bei Nieder-Gurke, und nach und nach entſtand an der ganzen Linie der Spree ein hitziges Gefecht mit dem kleinen Gewehr. Dies mochte eine Stunde gedauert haben, und das zweite Treffen der Infanterie war auch ſchon ins Gefecht gezogen worden, als Blücher ſah, daß die Behauptung ſeiner Linie doch unſicher war. Er ließ daher die Reſerve-Brigade zurück gehn, und ſie bei Vorſchütz ſich aufſtellen. Dieſe Brigade hatte zwar vor dieſem Befehle ſchon, in Verbindung mit dem Kleiſtſchen Korps, Preititz angegriffen, und, obgleich mit vielem Verluſte, doch in einem Augenblicke genommen. Dieſe Truppen behielten auch dies Dorf mit einem Theile beſetzt, während der andre zurück ging. Aber im Ganzen befand ſich doch Blücher in einer mißlichen Lage. Er mußte nach 3 Seiten Front machen, zwiſchen Kreckwitz und Nieder-Gurke, gegen den Feind der von Burg her kam; von Niedergurke bis Pliskowitz, um die Spreeniederung zu vertheidigen; und von Pliskowitz bis Preititz, gegen den hinter den dortgelegnen Teichen, ungefähr nach 1 Uhr vordringenden Ney.

Die Reſerve hatte Preititz nehmen müſſen, das ſchon im Rücken lag, und woher doch nur allein Verſtärkung an ſich zuziehn war, oder auf welchem Wege man ſich zurück ziehn konnte. Es hatten ſich überdies 2 rußiſche ſchwere Batterien, eine bei Niedergurke und eine bei Kreckwitz, verſchoſſen, und konnten dieſe wichtigen Punkte nicht mehr ſichern. Hinter Niedergurke hatte der Feind die nur wenigen Bataillons, die man dort hatte aufſtellen können, genöthigt, ihm die Anhöhen zu überlaßen, von denen doch dieſer Punkt allein vertheidigt werden konnte. Der Feind rückte nun in der Niederung zwiſchen dem Bach und der Spree vor, obgleich Oberſt Klüx ihn zweimal mit dem Bajonet zurück trieb, da er die Höhen doch nicht zu nehmen im Stande war. York ward auf des geſchwächten Blüchers Verlangen zu ſeiner Verſtärkung geſchickt. Er marſchirte auf Kreckwitz um ſo dem Feinde in die Flanke zu kommen; aber als er ankam hatten ſich bereits zwei Brigaden der Blücherſchen Fronte in das Thal zwiſchen den Hügeln bei Kreckwitz gezogen, und hatten dort kein Terrain ſich zu ſtellen. Hätten ſie ſich mit dem Reſte der Reſerve vereinigt, und gegen den Feind geworfen: ſo wäre er wahrſcheinlich bis an die Spree zurückgeworfen worden. Allein die Reſervebrigade war noch nicht von ihrer Expedition zurück; auch wäre durch Wiedereroberung dieſes Terrains, die Schlacht immer noch nicht gewonnen geweſen; und der Verluſt des Terrains auf dem rechten Flügel, der bereits geſchehn war, wo man auch nicht wieder vordringen konnte, ließ keinen entſcheidend glücklichen Ausgang der Schlacht

hoffen. Hätte auch Blücher ſein Aeußerſtes daran ſetzen wollen, um ſeine alten Stellungen wieder zu gewinnen: ſo hätte er doch wahrſcheinlich, bei dem an Mannſchaft überlegnen Feinde, ſein ganzes Korps im Gefechte auflöſen können; und um das wäre es Schade geweſen. Das wirkliche Anrücken des Generals York zu ſeiner Hülfe wußte er auch noch nicht. Barklai und Kleiſt waren noch in vollem Gefecht, und man wußte noch nicht, ob ſie würden Stand halten können. Blücher wollte daher nichts Entſcheidendes unternehmen, bis er vom Obergeneral Wittgenſtein, der doch das Ganze überſehen mußte, oder von den Monarchen, neue Befehle erhalten hätte, und auf alle Fälle die Ankunft, der zu Purſchwitz befindlichen Reſervebrigade erwarten; weswegen er den andern Brigaden den Befehl zuſchickte, ſich ſo lange als möglich zu halten, und im ſchlimmſten Falle ſich auf Purſchwitz zu ziehn; die Kavalleriereſerve aber, die nicht viel ausrichten konnte, ließ er durchs Defilee zurückgehn, um es im Fall des Rückzuges, nicht zu verſtopfen. Zwar waren auf dem linken Flügel, wohin der Feind den Angriff nicht ganz ſo ernſtlich gemeint hatte, Miloradowitſch und Prinz von Würtemberg etwas vorgedrungen, hatten dem Feinde Kanonen und Gefangne abgenommen; aber das konnte nicht auf dem rechten Flügel bedeutend genug helfen, wegen der gedehnten Stellung, und nur bewirken, daß der Feind nicht heftiger auf dem rechten Flügel der Alliirten vordrang.

Im Centrum hatte der Feind zwar bis jetzt

noch nichts unternommen, als daß er ſeine Kolonnen zeigte, und daß man ſich kanonirte. Er ſchien die Stärke der Stellung der Alliirten daſelbſt zu ſcheun, wollte ſie vielleicht vorher, durch Unterſtützung des rechten Flügels, ſich noch mehr ſchwächen laßen, ehe er ſie mit Gewalt angriff; in dieſem Falle wäre dann ſein Sieg, und die Niederlage der Alliirten entſcheidend geweſen. Aber darauf wollten es die Alliirten doch nicht ankommen laſſen; und ſo ward vom Oberkommando, ungefähr Nachmittags zwiſchen 3 und 4 Uhr der Rückzug befohlen. Er geſchah gegen 5 Uhr, von Lichtenthal aus in Ordnung, in 2 Kolonnen. Die rußiſchen Truppen des Centrums und linken Flügels zogen ſich auf Hochkirch. Barklai und Kleiſt, und die preußiſche Kavallerie-Reſerve, ſtellten ſich auf den Höhen bei Grädiz vortheilhaft wieder auf, um die Korps des Marſchall Ney und des Generals Lauriſton aufzuhalten; welches bis ſpät Abends geſchah, bis Blücher und York mit ihren letzten Truppen über Weiſſenberg hinaus waren, wohin der Feind eigentlich näher hatte als Blücher und York. So mochte es ungefähr Abends um 7 Uhr ſtehn. (Der franzöſiſche Bericht ſagt Ney und Lauriſton wären um dieſe Zeit ſchon in Wurſchen angekommen; der Bericht der Alliirten ſagt davon nichts. Wir wiſſen alſo nicht was wahr iſt. Doch ſcheint es unwahr, weil Wurſchen ſo viel zurück liegt, daß ſo die Alliirten gänzlich getrennt geweſen wären, wovon ſie nichts erwähnen.)

Der Rückzug der Alliirten ward ſo gut, wie

bei einer Waffenübung ausgeführt. Der Feind hatte keine Kanone, und kein andres Siegeszeichen erobert, und nur äuſerſt wenige, meiſtens bleſſirte Gefangne gemacht. Die Alliirten hatten in den 3 Tagen vom 19. bis 21 Mai freilich an 12 — 15000 Todte und Verwundete; aber der Feind mußte wohl mehr als doppelt ſo viel verlohren haben, da er nachmals allein 18000 Bleſſirte nach Dresden ſchickte, die zum Theil, aus Mangel an Fuhrwerk, auf Schubkarren fortgebracht werden mußten. Auch waren ihm an 3000 Gefangne nebſt 4 Generalen und mehreren Stabsoffizieren, und 12 Kanonen, abgenommen worden. Ein Bataillon Würtemberger, welches bei Kreckwitz eine Batterie ſtürmen ſollte, ging ſogar zu den Alliirten über; ſo auch eine Abtheilung ſächſiſcher Truppen. Ein Theil der alliirten Truppen, auf dem linken Flügel und im Centrum die Reſerven, worunter der Kern der Ruſſen war, mit ihrer Artillerie, kamen gar nicht zum Gefechte. Aber man ſparte aus Gründen ihre Kräfte zu wichtigern Zwecken in der Zukunft, die wohl in der künftigen Alliance mit Oeſtreich liegen mochten, indem der Oeſtreichſche Geſandte, Graf Stadion, an dieſem Tage zu Weißenberg beim Kaiſer von Rußland und Könige von Preußen ankam.

Gleich nach dieſer Schlacht erhielt der General Barklay de Tolly das Oberkommando der ganzen Armee, und Wittgenſtein kommandirte nur unter ihm die Kavallerie. Man gab in öffentlichen Blättern den Grund dazu an, daß Barklai

ein älterer General wäre. Er konnte alſo nicht füglich unter Wittgenſtein ſtehn. — Man zog am 22. von Weiſſenberg aus mit der ganzen Armee weiter zurück, auf Görlitz zu. Als man über Reichenbach mit der Hauptarmee hinaus war, hatte noch die Arriergarde ein Gefecht mit der franzöſiſchen Avantgarde, das den Franzoſen 3 Generale koſtete. Napoleon nehmlich, unzufrieden, daß ſeine Avantgarde von der in ſeinen Augen gänzlich geſchlagenen Armee gar keine Gefangnen einbrachte, wollte ſeine Generale lehren, wie man es machen müſſe, und übernahm für dieſen Tag ſelbſt das Kommando. Aber ſein Vorhaben mißlang ihm wieder einmal. Er ließ die Arriergarde der Alliirten, die bei Reichenbach mit zahlreicher Kavallerie und Artillerie ſtand, angreifen; und bald entſtand eine Kanonade. Es zeigten ſich einige franzöſiſche Kavallerieregimenter, die aber bald zurück geworfen wurden, und die Kanonade tödtete, durch eine Kugel, dicht bei Napoleon, den General Kirchner, und riß den Marſchall Dûroc, Herzog von Friaul, ſeinem Freunde, den Leib auf, wovon er nach 12 Stunden ſtarb, und verwundete den General Labrûyere tödtlich. Napoleon erſchüttert durch dieſen dreifachen Verluſt, wendete ſogleich ſein Pferd um, und verfolgte nun mit mehr Vorſicht. Er beſuchte hernach noch den Dûroc auf dem Todtenbette, der ihn gebeten haben ſoll, der Welt den Frieden zu geben, da er ſelbſt ja Ehre genung erlangt hätte. Der Kaiſer war ſo ſehr betroffen durch dieſen Tod, daß er die ganze Nacht allein in ſeinem Zelte blieb.

Am 23. früh um 9 Uhr zog Reynier in Görlitz ein, das die Alliirten verlaſſen hatten. Man ſchlug wieder Brücken über die Neiſſe, welche die Alliirten zerſtöhrt hatten, und ging näher nach Schleſien hin, der Preußiſch-Ruſſiſchen Armee nach, die über Lauban und Bunzlau weiter zurück ging. Den 23. Abends war Herzog v. Belluno ſchon bei Botzenberg, Lauriſton in Hochkirch, Regnier und Bertrand bei Trotskendorf, Macdonald in Schönberg, und Napoleon kam nach Görlitz. Von hier ging er am 24. weiter nach Schleſien, wo er am 27. in Liegnitz eintraf. Indem die Franzoſen nun ſo weiter zogen, marſchirte General Kaiſarow mit ſeinem fliegenden Korps gegen Markliſſa hin, und ſchickte von da ein Detaſchement auf die Straße von Reichenbach nach Görlitz, den Franzoſen in die Flanke, und überfiel einen Trupp Artillerie. Er nahm 2 Kanonen, vernagelte deren 6, und ſprengte die Pulverkarren in die Luft. Der kommandirende Offizier Laſſol, und ein in einem Wagen nachfahrender General, wurden getödtet; über 300 Mann Franzoſen blieben auf dem Platze, und 80 Mann wurden gefangen.

Das Zurückbringen der Bleſſirten, der Feldapotheke der einen Kolonne, (die 8 Tage vor dieſer Schlacht ſchon in Hirſchberg geweſen, aber wieder vorwärts bis Greiffenberg gegangen und dort geblieben war) und die Ankunft mehrerer Prinzlichen Wagen, am 23. Mai Nachmittags um 5 Uhr, ſetzten freilich in Schleſien alles in große Beſorgniß; (beſonders da die in Hirſchberg ange=

kommnen am 24. wieder fort nach Jauer gingen, alſo ſich zurück zogen) obgleich die Ausſagen aller Militärperſonen einſtimmig verſicherten, daß im Ganzen alles gut ſtehe. Dazu kam noch, daß man hörte der König ſey in Lauban, und endlich gar, er ſey ſchon in Löwenberg. Und wirklich war am 23. früh um 11 Uhr Alexander, bald darauf der König angekommen. Indeßen zog ſich die Armee der Alliirten doch nur langſam, ſo zu ſagen, Schritt vor Schritt zurück, und die täglich vorfallenden Arriergardengefechte, hielten immer die Franzoſen in einiger Entfernung. Man hoffte daß ſie feſte Stellungen an der Gränze, bei Löwenberg oder Naumburg nehmen würde, um den Feind nicht nach Schleſien zu laſſen. Denn ſie ging in zwei Kolonnen, die eine über Naumburg, Bunzlau, Hainau ꝛc. die andre über Lauban, Löwenberg, Goldberg, Jauer ꝛc. bis in ein bei Piltzen bei Schweidnitz, für ſie beſtimmtes Lager. Aber ſie nahm zwar dieſe Stellungen ein, verließ ſie jedoch, wie es ſchien, ohne gedrängt zu ſeyn, meiſtens am folgenden Tage, oder in wenig Stunden wieder, und ſetzte ihren Marſch fort, ohne ſich in bedeutende Gefechte einzulaſſen. Um jedoch der möglichen Mißdeutung oder Beſorgniß, die der Rückzug veranlaſſen könnte, zuvor zukommen, erließ der König von Preußen zu Löwenberg am 23ſten Mai eine kurze Proklamation: An die Preußen" überſchrieben, worin er verſichert, daß ſich die verbündete Armee bei dem Feinde gehörig in Reſpekt geſetzt, und ihm bedeutende Verluſte beigebracht habe; daß ſie mit Vorſicht dem Feinde gewichen ſey, um ihren Ver-

ſtärkungen näher zu ſeyn, und ſich gewißern Erfolg des neuen Kampfes zu ſichern.“ Seine mündlichen Aeußerungen in Löwenberg, und ſeine Stimmung, waren von der Art, daß man den thätigen Beitritt Oeſtreichs als gewiß erwarten konnte; woraus ſich ſchließen ließ, daß ihn Oeſtreich in der Stille bereits zugeſichert haben mußte. Denn wer den König von Preußen kennt, weiß wohl, daß dieſer Mann, im ganzen Sinne des Worts, weder voreilig noch grundlos ſpricht. Auch hatte Oeſtreich, wie man ſpäter aus ſichern Quellen erfuhr, wirklich ſchon angefangen ſeine Truppen in Böhmen gegen die ſächſiſche Gränze zu ziehen, und wäre vielleicht, wenn die Alliirten bei Bautzen geſiegt hätten, ſchon früher losgebrochen, als nachher geſchah.

Der König ging nun von Löwenberg am 24. Mai bis Goldberg nebſt ſeinem Freunde Alexander, und traf den 25. in Breslau ein; Alexander ging nach Jauer. Die Armeekolonnen zogen ſich immer nach, und die Franzoſen folgten auf dem Fuße. Die preußiſche Armee unter Blücher, nebſt dem Barklaiſchen Korps, gingen über Bunzlau und Hainau.

Die Rußen gingen über Löwenberg und ein Theil über Greiffenberg, nach Hirſchberg. Hier kam am 25ſten Mai Abends nach 8 Uhr das ſchöne blaue Huſarenregiment, an 1300 Mann ſtark, und etwas Infanterie an. Die Huſaren lagerten ſich im Bivouak auf der v. Stilfridſchen Wieſe, bei der evangeliſchen Kirche. Die

benachbarten Zäune und ander Holzwerk mußten ihnen freilich zum Feuern dienen, auch ſahn ſie ſelbſt wo Stroh und Heu war; ſonſt aber verhielten ſie ſich ruhig, und hielten gute Mannszucht. Sie mußten von der Stadt gleich mit Eſſen und Trinken verpflegt werden. Dies geſchah ſo gut und reichlich, daß noch manches übrig blieb, aber die Rußen waren auch zufrieden, dankbar, und im Ganzen ruhig. Es war ein drolliger Zug, als die Dienſtmädchen mit Speiſe und Trank beladen, und weil man ſie nicht dem rußiſchen Ungeſtühm, den man fürchtete, weil man ſie noch nicht kannte, preis geben wollte, ihre Brodherren zum Theil, mit ihnen, mit Laternen und Körben verſehn, vom Markte auf die Stockgaße, wo das abholende ruſſiſche Kommando hielt, und von da wieder durch die Langgaße über den Markt durch die Schildauer Gaſſe, bis zum Wachelager zogen. Hier ward nun Einer nach dem andern mit ſeinem Vorrathe herbei gerufen. Man mußte durch die Pferde mitten durch bis zu den Menſchen, die dann die Speiſen und Getränke abnahmen, mit Wohlbehagen genoſſen, und dann höflich dankten. Dies dauerte bis gegen 12 Uhr. Den folgenden Morgen erhielten ſie wieder Frühſtück, ſo auch Mittag- und Abend-Eſſen und Trunk. Aber nun konnte man ſchon die Dienſtmädchen allein gehn laſſen, da ja auch viele Hausknechte mit gingen, und nun ſchon die Einwohner unter den gutmüthigen Ruſſen, wie unter alten Bekannten herum gingen, das beſonders gegen Abend geſchah, wo ſie Muſik machten, und ihre Sänger Nationallieder ſangen. Ein andrer kleinerer Haufen Infanterie lagerte ſich bei der Zackenbrücke auf

Tſchentſchers Bleiche, und machte dort etwas mehr Plage, weil dort nicht ſolche Aufſicht war. Ihre Feldpoſten ſtellten ſie bis Spiller, 2 Meilen gegen Sachſen hin. Am 27. kam noch 1 Bataillon Rußiſche Infanterie hier durch, die Huſaren gingen um 10 Uhr weg nach Bolkenhain hin. Um eben dieſe Zeit kamen etwan 200 Mann Koſaken mit einigen gefangenen Franzoſen, und lagerten ſich auf den Straupitzer Feldern. Nachmittags um 1 Uhr ging 1 Regiment Dragoner durch, davon ein Theil auf der Viehweide blieb. Um 3 Uhr kamen 100 Mann mit 16 Bleſſirten, die hier von hieſigen Aerzten verbunden wurden. Am 28. ging ein Theil nach Goldberg zu, ein anderer nach Schmiedeberg.

Die Franzoſen waren indeßen in Löwenberg eingerückt, und gingen nach Goldberg zu. Da ſie aber nicht nur hier wenig Widerſtand fanden, ſondern vermuthlich durch die Vermeidung unnöthiger Gefechte von Seiten der Alliirten, die ſich ſchonen wollten, dreuſt gemacht, anfingen auch die Blücherſche Armee zu drängen, da auch ſchon Napoleon am 25. Mai in Bunzlau angekommen war, und ſie alſo unter ſeinen Augen thätig ſeyn wollten, legte Blücher ihnen am 26. Mai eine gewaltige Falle, in die ſie auch blindlings eingingen.

Den 26. früh um 6 Uhr brachten die Preußen noch 500 Gefangne durch Hainau. Von Bunzlau her aber näherte ſich die Kanonade. Um 11 Uhr zog ſich der Nachtrab der Preußen unter Oberſt v.

Mutius fechtend durch und um die Stadt. Zwiſchen 1 und 2 Uhr rückte der franzöſiſche Vortrapp ein, unter General Maiſon. Dieſen lockte aber Blücher aus der Stadt, ihm nach.

Es liegen nehmlich, ¼ Meile von Hainau auf Liegnitz zu, das Dorf Michelsdorf, ½ Meile davon aber Doberſchau, zwiſchen welchen das Terrain ganz eben und frei iſt. Rechts davon, (von Hainau auf Liegnitz zu gerechnet,) iſt die Gegend vom Dorfe Ueberſchaar an bis zu dem Dorfe Baudmannsdorf (welches eine halbe Meile rechts von Doberſchau liegt,) durchſchnitten von einigen Büſchen, die in einer ganz flachen Gegend liegen. Hinter Baudmannsdorf oder vielmehr weiter rechts liegt Schellendorf und Schierau. Die Dörfer Pohlsdorf, Panthenau und Steudnitz, die in einem Wieſenthale liegen, bilden wieder einen Abſchnitt, und ſchließen gleichſam im Zirkel jenes Terrain. Als die preußiſche Arriergarde, die in Entfernung von 2 Meilen, der Armee folgte, beſtehend aus 3 Bataillons Infanterie und 3 Regimentern leichter Kavallerie, unter dem Oberſten v. Mutius, durch Hainau gegangen war, erhielt Oberſt von Mutius den Befehl, bei Hainau ſo lange zu verweilen, bis der Feind herankäme, ſich dann langſam auf Panthenau und Steudnitz hinzuziehn, und den Feind hinter ſich her dahin zu locken. Unterdeſſen war die Preußiſche Reſervekavallerie hinter Schellendorf verdeckt aufgeſtellt, beſtehend aus 20 Schwadronen, mit 2 reitenden Batterien, unter dem Befehl des Oberſten v. Dolfs, die dann auf

ein gegebenes Zeichen unbemerkt und raſch über das Dorf Ueberſchaar hervorkommen und in des Feindes rechte Flanke fallen ſollte, während er beſchäftigt wäre den Oberſten Mutius anzugreifen. Die Windmühle zwiſchen Baudmannsdorf und Pohlsdorf, die von beiden Seiten gut geſehn werden konnte, ſollte als Signal des Vorrückens für die Reſerve=Kavallerie, angezündet werden. Die Brigade von Ziethen wurde zugleich hinter Panthenau und Pohlsdorf als Reſerve aufgeſtellt, und dem General Ziethen die Leitung des Ganzen überlaſſen. Blücher ſelbſt war auch in der Nähe.

Die Franzoſen gingen an dieſem Tage grade ſehr behutſam vorwärts, und rückten erſt Nachmittags nach 3 Uhr durch Hainau nach dieſer Seite, und zogen ſich langſam und furchtſam vorwärts. Mutius zog ſich eben ſo langſam zurück. Die franzöſiſche Avantgarde beſtand aus der ganzen Diviſion Maiſon, die zum Neyſchen Korps gehörte. Dieſer Marſchall war kurz vor dem Angriffe ſelbſt bei der Avantgarde, und Maiſon äuſerte ihm ſeine Beſorgniß über das Vordringen in dieſe Ebene; Ney verſpottete ihn darüber. Ney begab ſich hierauf anderwärts hin, und Maiſon rückte vor, aber mit ſchwerem Herzen. Doch hatte er keine Detaſchements in die rechts liegende durchſchnittene Ebene geſchickt, die ſeine rechte Flanke hätte decken können.

Als der Feind etwan 1500 Schritte über Michelsdorf hinaus war, ſetzte ſich Dolfs mit ſei=

ner Reſerve Kavallerie in Bewegung, weil ſie eine Viertelmeile zu marſchiren hatte, ehe ſie mit Mutius in gleicher Nähe des Feindes war, und machte dieſen Weg im Trabe. Als ſie ſich dort befand, gab Ziethen das Zeichen zum Angriff, mit Anzündung der Windmühle. Maiſon der dies auch gleich für ein Signal hielt, ließ den Augenblick Maſſen formiren; aber es war kaum Zeit ſie zu vollenden. Denn der Oberſte Dolfs, ließ 2 Regimenter als Reſerve ſtehn, ſo auch die Artillerie, und ſtürzte ſich in dieſem günſtigen Augenblicke mit 3 Regimentern unaufhaltbar auf den Feind. Die franzöſiſche Kavallerie floh ſogleich, und ließ die 3 oder 4 ſich noch bildenden Maſſen ganz im Stiche, die dann ſogleich niedergeritten wurden. Was nicht niedergehaun oder gefangen wurde, entfloh durch Michelsdorf bis Hainau hin.

Dies alles geſchah binnen einer Viertelſtunde, und Mutius hatte nur kaum Zeit in größter Eil herzuzukommen und Theil an dem Gefechte zu nehmen. Der Feind war gezwungen ſeine bei ſich habenden 18 Kanonen, nebſt den Pulverwagen, ſtehn zu laſſen, von denen aber, aus Mangel an angeſchirrten Pferden, die Preußen nur 11 mit fort bringen konnten. Auch wurden an 3—400 Gefangne gemacht. An Todten, Verwundeten und Gefangnen, ſollen die Franzoſen, nach eigner Ausſage, an 5000 Mann in dieſem Gefechte verlohren haben. Auf preußiſcher Seite war leider der Oberſt v. Dolfs dabei getödtet worden, und war um ſo mehr zu bedauern, da er ſich ſo ganz nach Art des ehemaligen Generals Seidlitz benommen hatte.

Die Kavallerie hatte aber bei dieſem Gefechte gezeigt, welche Wirkung ſie hervorbringt, wenn die ſonſt überlegne Taktik der Infanterie nicht gehörig wirkſam werden kann. Sie zog ſich nach der Affaire bis Lobendau zurück. Die Arriergarde unter Mutius blieb aber noch in der Ebene ſtehn, und hatte ihre Vorpoſten bis nahe bei Hainau.

Am 27. wagte der Feind ſich nicht hervor; aber am 28. zog man die Arriergarde bis in die Gegend von Wahlſtadt zurück. Die übrige Armee war indeſſen, die Ruſſen über Liegnitz und die Preußen über Striegau weiter zurück gegangen. Bei den ruſſiſchen letzten Korps ſollen auch einige für ſie vortheilhafte Gefechte vorgefallen ſeyn, die aber nicht näher bekannt wurden. Die bereits bis Liegnitz vorgerückten Koſaken zündeten am 26. dort ein Magazin an, um es nicht den Franzoſen zu laſſen, welches den Einwohnern viel Beſorgniß machte, und die nur durch die Nachricht von dem glücklichen Gefechte bei Hainau ein wenig getröſtet wurden. Die preußiſchen Truppen waren in den vorigen Tagen bereits zum Theil durch Liegnitz nach Breslau zu abmarſchirt, und andre nach gekommen, die ein gleiches thaten. Am 27. Mai zogen ſchon die Franzoſen in Liegnitz ein, und auch Napoleon gegen Mittag an der Spitze ſeiner Garden. Er erfuhr nun daß die alliirten Truppen nicht blos auf Breslau, ſondern noch mehr in die Gegend von Schweidnitz, (über Striegau hin,) gezogen wären, und ſchickte daher am 28. an 30,000 Mann gegen Neumarkt

hin, wo ſie am 29. ankamen. Während deſſen war Napoleon in Liegnitz, rekognoscirte und unterhandelte ſchon wieder von da aus, wegen eines Waffenſtillſtandes, wie er das auch ſchon vor der Schlacht bei Bautzen gethan haben ſoll. Dies beides läßt ſich nicht anders erklären, als daß er vielleicht ſchon, den Beitritt Oeſtreichs ahndend oder wiſſend, einſahe, daß er in die Länge doch den Alliirten nicht gewachſen ſeyn würde, beſonders da er wohl fühlte, wieviel ihn ſein halber Sieg bei Bautzen gekoſtet hatte; daß die zurückgehende Armee nichts weniger als den Muth verlohren, daß ſie ihren Verſtärkungen ſich näherte, ſo wie er ſich von den ſeinigen entfernt hatte; daß er Alles aufs Spiel ſetzte, wenn er in kurzem eine neue zu erwartende Schlacht verlöre, oder nicht entſcheidend gewönne, welches ihm ja immer ſehr ſchwer gemacht wurde, beſonders da in den kleinen Gefechten der franzöſiſchen Avantgarden und Arriergarden der Alliirten, die letztern meiſtens immer Sieger waren, oder ihm doch empfindliche Verluſte beibrachten. Durch einen Waffenſtillſtand hoffte er nicht nur Zeit zu gewinnen, und ſich vielleicht von Dresden aus Munition zu verſchaffen, an der es, wie man ſpäter erfahren hat, ſchon hier und da ihm zu mangeln anfing; oder gar die Alliirten, die doch nur den Frieden ſuchten, zu einem übereilten Frieden zu bringen; auf alle Fälle aber doch Zeit zu gewinnen, wenn ihm auch der Friede, wie es der Erfolg zeigte, noch nicht Ernſt war.

Auch auf der Straße von Löwenberg über Goldberg und Jauer gabs bei dieſem Rückzuge

mancherlei kriegeriſche Vorfälle. In Löwenberg kamen, außer den mehreren 100 Wagen, die noch während der Anweſenheit des Königs und Alexanders, am 23. Mai durch Löwenberg und über die Boberbrücke gingen, um ſich auf den Löwenberger und Plagwitzer Wieſen aufzuſtellen, nun auch am 23. und 24. die rußiſchen Korps unter Wittgenſtein und Miloradowitſch an, und breiteten ſich auf den Anhöhen bis Ober-Weinberg an den Ufern des Bobers, und auf den Wieſen am Lottenberge aus, und bivouaquirten. Am 25. gingen ſie weiter, nahmen aber alle Vorräthe an Lebensmitteln, und alles Schlachtvieh mit fort, um dem nachfolgenden Feinde nichts zu laſſen. Gegen 60 Familien flüchteten nun auch von Löwenberg, die übrigen blieben in banger Erwartung, beſonders da eine Abtheilung der Rußen auf den Anhöhen blieb, auch Kanonen aufgeführt hatte, wodurch Löwenberg zwiſchen 2 Feuer kommen konnte. Die Boberbrücken von Rothlach bis Lähn waren abgebrochen, und die Löwenberger mit Brennmaterialien verſehn, um auch ſie im Nothfalle zu zerſtöhren. Nachmittags hörte man ſchießen, und erfuhr hernach, daß der Nachtrapp der Ruſſen und Vortrapp der Franzoſen bei Louiſenthal und Giesmannsdorf ſich bis 8 Uhr Abends geſchlagen hatten. Den 25. und 26. war es ruhig.

Am 27. Mai, früh Morgens, zündeten aber die Rußen die 3 größten Boberbrücken vollends an, und zogen ſich auf die Anhöhen von Plagwitz; um 11 Uhr legte das zurückgelaßne Piket noch Feuer an die Mühlgrabenbrücke, zog ſich an die Armee,

und dieſe führte die Kanonen ab, und ging über Höfel nach Petersdorf hin. Nach einer halben Stunde (gegen 1 Uhr) näherten ſich die Franzoſen, unter Macdonald, und da ſie nicht über den Bober konnten, plünderten ſie in der Gegend. Sie ſchlugen indeßen in der Eil Brücken, und folgten den Rußen über Schönau nach Jauer zu; die letzten blieben als Beſatzung in Löwenberg.

In Jauer, wo am 22. Mai erſt der Landſturm gebildet, und die in Thorn gefangnen Baiern den 23. durchgegangen waren, und am 24. das preußiſche Labratorium von Dresden angekommen war, fing man nun an, dem Landſturmgeſetze gemäß, das Vieh fortzutreiben, welches auch den 25. geſchah. Endlich kamen Rußen und mit dieſen auch in der Stille unbemerkt Alexander. In der Ferne hörte man Abends Kanonendonner. Am 16. fuhr Alexander aus, um zu rekognoscieren, und die Ruſſen mehrten ſich. Abends brachten die Koſaken 800 franzöſiſche Gefangne von Hainau her. Alles ging nun nach Schweidnitz zu. Den 27. gegen 1 Uhr ging das rußiſche Hauptquartier fort, und auch Alexander. Am 28. um den Mittag näherte ſich der Kanonendonner, und die Rußen zogen erſt dann gänzlich ab, als ſchon die Franzoſen vor dem Goldberger und Hainauer Thore waren. Nun zog Marſchall Marmont ein. In der Stadt ſelbſt ward nun wohl eigentlich nicht geplündert, deſto ſchimmer gings in den Vorſtädten und in den evangeliſchen Geiſtlichen- und Schulwohnungen her. Es wurden aber an die Stadt unerſchwingliche Requiſitionen ge-

macht, z. B. 7000 Portionen Brod, Fleiſch und Brandwein, ungerechnet die Leckereien für die Generale.

An dieſem Tage ſoll Napoleon verkleidet in der Vorſtadt von Jauer angekommen ſeyn, dort in dem Hauſe einer Fuhrmannswittwe vor dem Goldberger Thore geſchlafen, und bei dem Abgange am 29. eine goldne Wachsſchere, welche jene Frau noch beſitzt, im Lagerſtrohe vergeßen haben. Er ſoll zweimal, auf verſchiedene Art, zuletzt als Gensd'arme, verkleidet geweſen ſeyn, und Spione, ſo wie Generale in Perſon ſollen ihm immer Nachrichten gebracht haben. Am 29. ging er wieder ab, nachdem er ſich genau nach dem nächſten Wege nach Neumarkt erkundigt hatte. Er kehrte aber nach Liegnitz, von wo er den 28. recognosciren geritten war (wie daſige Berichte ſagen), wieder zurück.

Da die hier herum ſtehenden Franzoſen von den Koſaken immer beunruhigt wurden, und die rußiſche Armee nur 1 ½ Meile von hier ſtand, entſtanden am 30. und 31. auch hierherum lebhafte Gefechte, bei den Dörfern Lobers, Profen und Groß=Roſen, zu denen aber Marmont nicht Franzoſen (wahrſcheinlich um ſie zu ſchonen) ſondern Würtenberger brauchte, die aber übel zugerichtet, mit 600 Verwundeten zurück kamen. Dabei ging ein Theil von Groß=Roſen und von Seckerwitz in Feuer auf. Es ſollen an dieſen nicht unwichtigen Gefechten außer den Ruſſen vom Wittgenſteinſchen Korps, auch einige Bataillons Preu=

ßen Antheil genommen haben. Die Würtenberger waren Frühmorgens zeitig, einige 1000 Mann ſtark, ausmarſchirt, hatten den ganzen Tag in Feuer geſtanden, und erſt in der dunklen Nacht kehrte mit den Verwundeten, nur der kleinſte Theil von ihnen zurück. Sie lechzten nach Nahrung; aber es war bei den Bürgern keine vorhanden, und die Franzoſen gaben ihnen von dem, was ſie reichlich hatten, nichts. Es mußte alſo das noch vorräthige Mehl in der Eil gebacken werden, aber weil kein Sauerteig da war, ohne denſelben. Die hieraus entſtandenen Klumpen, verzehrten die Verwundeten gierig, und ſtarben nachher meiſtens davon. Die Geſunden hungerten lieber, und erhielten ſich daher. Am 4. Juni ward Marmonts Korps vom Neyſchen abgelöſt, errichtete noch Baracken, und brach dazu Häuſer ab, obgleich es wußte daß es bald abmarſchiren müße, und fouragirte ſchrecklich. Am 6. Juni fingen die Franzoſen an in die Waffenſtillſtandsquartiere zu ziehn, und am 12ten waren ſie aus der Stadt und Gegend fort.

In und bei Goldberg ging es faſt noch ſchlimmer her als bei Jauer. Man hörte hier ſchon am 22. Mai entfernten Kanonendonner. Am 23. ward ſchon früh das Quartier für den König und Alexandern beſtellt. Den Tag über ging viel rußiſches Fuhrwerk durch, auch kamen am Abende ſchon die Miniſter v. Hardenberg und v. Stein, und mehrere Geſandten andrer Mächte die das Hauptquartier begleiteten. Auch ging ein Theil der gefangnen Garniſon von Thorn hier

durch nach Jauer. Den 24ſten trafen der Kaiſer Alexander, der König v. Preußen, Großfürſt Konſtantin, der Kronprinz von Preußen, und mehrere Prinzen und Generale ein, die am folgenden Tage weiter gingen nach Breslau und Jauer. An deren Stelle rückte Witgenſtein mit ſeinem Korps in Stadt und Gegend ein. Das Korps lagerte ſich von der Oberau bis Kopatſch, in der Stadt waren an 650 Offiziere und 2500 Gemeine. Den 26. ſpät Abends zog dies Korps ab; viel Fuhrweſen ging durch; aber am weſtlichen Himmel ward man die Röthe von 5 verſchiedenen Feuern gewahr, und alſo die Annäherung des Feindes.

Am 27. (Himmelfahrt) zog der Reſt der Ruſſiſchen Truppen ab, Morgens um 3 Uhr, und um 6 Uhr der General; alles ging nach Jauer zu. Doch wurde noch der Burgberg und Nikolaiberg vom rußiſchen Nachtrapp unter Miloradowitſch beſetzt, und Batterien aufgeführt; in die Stadt kam ein Regiment rußiſcher Jäger. Gegen 9 Uhr zeigten ſich die erſten Franzoſen auf den Anhöhen vor der Stadt, führten Kanonen auf die Grimmenberge, und fingen um 9 Uhr die Kanonade an, die 1½ Stunde lang, über die zwiſchen den Batterien liegende Stadt wegging, wovon jedoch nur einzelne Kugeln, ohne bedeutenden Schaden, in die Stadt ſchlugen.

Nach 1½ Stunde ſetzte eine Abtheilung Franzoſen in der Oberau über die Katzbach, und ging grade zu auf den Wolfsberg; die franzöſiſche Kavallerie wendete ſich nach dem Flensberge,

dicht beim Wolfsberge (rechts von der Stadt gerechnet) und hieb auf die dort ſtehende rußiſche Kavallerie ein. Die Franzoſen drängten auf die Stadt. Die rußiſchen Jäger in der Stadt ſahn ſich nun umgangen. Sie ſtellten ſich daher in ein Quarré, und zogen ſich ſo fechtend aus der Stadt, durchs Niederthor. Um 11 Uhr drangen die Franzoſen in die Stadt. Die Ruſſen hatten den Wolfsberg und Flensberg verlaſſen, aber noch den Galgenberg und die Anhöhen auf Röchlitz zu beſetzt. Die Franzoſen fuhren nun eilends eine Batterie auf den Flensberg, und vertrieben auch von da die Ruſſen, ſo daß ſich nun das Gefecht bis Röchlitz und Prausnitz zog, und um 2 Uhr kein Ruſſe mehr in der Gegend war. Die Ruſſen hat- 64 Todte, und 300 verwundete Franzoſen kamen ins Lazareth nach Goldberg. Nun nahm Macdonald ſein Quartier in der Stadt; alles war voll Franzoſen, die ſich ſelbſt einquartierten, und ihre Forderungen fingen nun an, die aber nicht befriedigt werden konnten, da die Ruſſen auch hier, was möglich war fortgeſchleppt hatten, um dem Feinde nichts zu laſſen. Man ſah auch dieſen Abend ſieben Feuer in der Ferne, in Hermsdorf, Balwitz, Rothbrünig, über den Weißenſtein, in Giersdorf, und rechts und links von Liegnitz; in der Goldberger Vorſtadt brannte auch das Roſemannſche und Pfeifferſche Vorwerk ab, von den Franzoſen muthwillig in Brand geſteckt.

Den 28. früh, zog Macdonald ab, und nur ein Bataillon kam als Beſatzung in die Stadt. Abends ſah man wieder in Röchlitz, Kroitſch

und nahe bei Liegnitz Feuer. Am 29. Mai, aber kam ſchon Prinz Paul von Würtemberg, um die von Macdonald geforderten Kontributionen einzutreiben. Dieſe blieben bis zum 31., an welchem Tage Koſaken und preußiſche Dragoner vor dem Friedrichsthore herumſchwärmten, und durch Schüße die Franzoſen heraus locken wollten; die aber nicht für gut fanden ſich einzulaſſen, und zum entgegengeſetzten Thore abmarſchirten, nach Jauer zu. Am 2. Juni ließen ſich wieder Koſaken vom Kaiſarowſchen Korps vor der Stadt ſehn, die von Schönau her kamen, und einzelne Franzoſen aufhoben, auch in Goldberg ſelbſt einige eben anweſende Franzoſen fingen, indem ſie durch die Straßen ſprengten.

So bliebs ruhig bis zum 7. Juni, wo die Durchmärſche der in die Waffenſtillſtandslinie ziehenden Franzoſen anfingen. Zuerſt kam Bertrand, ging nur durch, deßen Korps von etwan 4000 Mann aber lagerte, ſich in der Stadt und Gegend im Bivouac. Am 8, zogs ab; am 9. kam Reynier, auch an 4000 Mann ſtark. Er blieb in der Stadt, ſein Korps machte es wie das vorige, ging am 10. fort nach der Lauſitz, und am 11. kam Lauriſton mit ſeinem Korps, das hier blieb. Der Chef, 238 Offiziere und 1000 Mann nahmen Quartier in der Stadt; das Korps ſelbſt bezog ein Lager an der kahlen Meile, zwiſchen Hohberg und Coſendau, bei Steinberg an der Katzbach, und bei Neudorf unterm Gröditzberge. Nun gingen hier die Leiden des Waffenſtillſtandes auch an.

Auf dem Wege der Alliirten gegen Breslau hin, waren am 27. Mai Mittags, die letzten Ruſſen aus Liegnitz abmarſchirt, und Nachmittags um 2 Uhr durch Roßnig gezogen. Sie wendeten ſich nun nach Mertſchütz und Striegau hin, ſo daß die Straße nach Neumarkt frei blieb für die feindlichen Truppen. Denn das Dorf Roßnig liegt an der Straße von Liegnitz nach Neumarkt. Der Hauptmaſſe folgten einzelne Koſakenregimenter als Nachtrapp, und lagerten ſich theils bei Prinsnig, einem Dorfe, eine halbe Stunde von Roßnig nach Breslau zu, theils bei Roßnig ſelbſt, und ſtellten auf dem Windmühlberge und andern Anhöhen Feldwachen aus. Sie waren der Meinung, daß wohl in den nächſten Tagen eine Schlacht in dieſer Gegend vorfallen würde. Den 28. Mai bliebs jedoch ruhig. Am 29. Vormittags aber zogen ſich die Koſaken zurück, die bis gegen Liegnitz geſtanden hatten; denn die Fran:oſen rückten von Liegnitz aus heran. Gegen Mittag wurde ſogar das Lager plötzlich abgebrochen, und die Koſacken verſteckten ſich in die Gebüſche und ſtellten einige 100 Schritt vom Dorfe nur einige Pikets aus; denn es kamen ſchon dicke Maſſen franzöſiſcher Infanterie von den Anhöhen bei Greibnig herab, auf dem linken Flügel wurden von ihnen Batterien auf die Seifersdorfer Berge aufgefahren, und mehrere Kolonnen Infanterie des rechten Flügels eilten auf die Berge bei Klemmerwitz, und vor ihnen hielt eine bedeuteude Menge Reuterei. Vermuthlich erwarteten die Franzoſen hier eine Schlacht, und hielten die Koſaken für die Avantgarde der Alliirten,

weswegen ſie langſam und in Schlachtordnung vorrückten.

Die franzöſiſche Kavallerie ſtand eine Weile ruhig, dann näherte ſie ſich den Koſaken unter Abfeuerung der Piſtolen. Die Koſakenpikets zogen ſich nun ſchnell auf die aus den Büſchen vorkommenden Koſakenhaufen zurück, gingen aber mit dieſen wieder auf die franzöſiſche Kavallerie los, und nach einem kurzen Gefechte zogen ſie ſich auf ihre Regimenter zurück. Nun ſprengten einige 30 Mann Franzoſen ins Dorf, ließen ſich Lebensmittel geben und ſprengten dann den Koſaken nach. Ihnen folgte bald die ganze Macht der Franzoſen, die mit grauſamem Getöſe in den Straßen, und über Gärten, deren Zäune ſie niederriſſen, hereindrangen, in die Häuſer einfielen, und auf den Herrnhof ſtürzten. Sie fielen gleich über alles Vieh und Geflügel her; Kälber und Schaafe, die noch da waren, wurden todt geſtochen, und die vorhandenen Pferde an die Wagen im Hofe geſpannt, um den Raub fort zu bringen. Sie forderten Geld, waren unzufrieden daß keins da war; wollten nun die Pferde, die, wie ſie glaubten, in Wäldern verſteckt wären, herbei geholt haben, forderten Bier und Brandtewein ꝛc. mit Ungeſtühm, mishandelten die Leute, und plünderten alles aus. Plötzlich kamen 3 Offiziere in den Hof geſprengt, die mit blanken Degen die Plünderer forttrieben, denn, wie man nachher erfuhr, der Kaiſer näherte ſich, und ſollte die Plünderung nicht ſehn, die er wahrſcheinlich, bei jetzigen Umſtänden nicht gut hieß.

Nun näherte ſich Reuterei; vor ihr her ging Napoleon in Offiziersuniform zu Fuß. Er begab ſich auf den Schloßhof; ſein Mameluk holte ihm einen Stuhl aus dem Schloße, er ſetzte ſich, und unterhielt ſich mit dem Amtmanne über den Gutsherrn, die Einnahme, die anbefohlne Zerſtöhrung der Mühlen, Brunnen, über den Landſturm, u. ſ. w. bis Zimmer im Schloſſe für ihn eingerichtet waren. Er begab ſich nun dahin, und Leibwache marſchirte mit klingendem Spiele in den Hof, Infanterie und rothe Huſaren, die ſich in 2 Reihen ſtellten, bis ans Hofthor; andre vertheilten ſich ins Dorf, und Artillerie ward zahlreich an die Morgen= und Mittagsſeite des Dorfes geführt, auf die Alliirten zu. Von den Kaiſerlichen Wagen kamen nur 4 auf den Hof, 20 andre ſtanden im Schäfereihofe. Es war Abend geworden, und die Franzoſen zündeten viele Feuer an, durchſuchten Häuſer und Erde, und zogen jauchzend das Gefundene hervor, ſelbſt im Hofe, trotz dem ausdrücklichen Befehle des Kaiſers, nichts anzutaſten.

Am 30. Mai früh um 3 Uhr ſetzte ſich Napoleon zu Pferde, und rekognoscirte, begleitet von einigen Generalen, und einem Trupp rother Huſaren, gegen Kunzendorf und Berndorf hin. Nach 2 Stunden kam er zurück. Um 10 Uhr, wo man den Aufbruch erwartete, kam der Befehl noch einmal zu kochen, als plötzlich die ganze Schäferei brannte. Man verſuchte vergebens zu löſchen, das Gebäude beim Eingange des Hofes ſtand ſchon in Flammen, welches die Rettung der Wagen und Pferde, die im Hofe ſtanden, un=

möglich machten. Das Feuer ergriff noch mehrere naheſtehende Gebäude. Pferde, Maulthiere und Rindvieh, die im Hofe ſtanden, rißen ſich los; viele verbrannten brüllend, und die Gewehre, wenn ſie glühend wurden, ſchoßen los, Patrontaſchen flogen mit Gepraſſel in die Luft; endlich ſtürzten Gebäude, Wagen ꝛc. krachend zuſammen.

Bei der Unterſuchung, woher das Feuer entſtanden ſey, welche die Generale ſogleich anſtellten, ergab ſich, daß 2 Gardiſten nahe an den Scheunen ein Feuer gemacht hatten, und davon gegangen waren, das dann der Morgenwind in die Schauben des Daches geführt hatte. Die beiden Schuldigen wurden erſchoßen, und der Schuldigſte nachher noch ins Feuer geworfen. Den Schaden den Napoleon durch das Feuer erlitten hatte, ſchätzten die franzöſiſchen Offiziere auf 10 Millionen Franken.

Zwei Stunden nach der Tafel des Kaiſers marſchirte die Armee nach Neumarkt, und Napoleon ging bald nach, unter Bedeckung reutender Grenadiere. Napoleon hatte dem Amtmanne zu Rosnig aufgegeben, den Schäferhof durchzuſuchen, und die geſchmolzenen Gold- und Silbermaſſen für ſeinen Herrn zur Entſchädigung aufzubewahren. Allein franzöſiſche Soldaten, die ſelbſt alles durchſuchten, geſtatteten es ihm nicht. Die Suchenden ſollen noch viele Doſen und andre Koſtbarkeiten, zum Theil unverſehrt, gefunden haben.

Der Schaden, der in dieſen Tagen angerichtet

wurde, an Gebäuden, Mobilien, Kleidungen, Koſtbarkeiten, Geld, Getraide ꝛc. zuſammengerechnet, betrug fürs Dominium an 16,300 Rthlr. für die Gemeine an 8,200 Rthlr.

Die Verbündeten hatten wohl vermuthet, daß Napoleon auch auf Breslau zu gehn würde, um doch ſagen zu können, er habe die Hauptſtadt Schleſiens inne gehabt; aber man glaubte doch, daß er wohl mit ſeiner größten Macht, der alliirten Armee folgen würde, die gegen Schweidnitz gezogen war. Man hatte daher Breslau nur ſchwach gedeckt, gegen einen leichten Ueberfall. Der preußiſche General Schuler von Senden, der bisher Glogau blokirt hatte, das man beim Rückzuge ohnehin preis geben mußte, war von da abgerufen, und mit ſeiner kleinen Macht von 6 Reſervebataillons, dem etwan 200 Mann ſtarken Thüringſchen Bataillon, einem Detaſchement Landjäger von 180 Mann, 12 leichten Kanonen, alſo zuſammen etwan mit 4400 Mann zur Deckung Breslaus beordert. Er zog am 27. von Glogau ab, ging am rechten Ufer der Oder herauf, paſſirte ſie am 28. bei Auras, und ſchickte ſeine Vorpoſten bis auf eine Meile vor Neumarkt. Die Infanterie folgte ihnen ſchon in der Nacht zwiſchen dem 29. und 30. Mai; während deſſen auch die Franzoſen durch Neumarkt zogen. Die Preußen gingen ſogleich bis an das Schweidnitzer Waſſer, wo ſie, zufolge des Königlichen Befehls, eine Stellung nehmen und Breslau decken ſollten. Von Breslau war zu ihrer Unterſtützung ein Korps Ruſſen, unter General Grafen de

Witt aufgeſtellt, und Schuler war von der Hauptarmee aus durch 2 kleine Detaſchements, unter Prinz Biron und dem Oberſten v. Mutius verſtärkt worden.

Schuler erfuhr nun, daß die Franzoſen, unter Ney und Lauriſton an 30,000 Mann ſtark, in Neumarkt wären, wobei ſich Napoleon ſelbſt befand. Dennoch wagten die Franzoſen, ſo überlegen ſie waren, am 30. noch keinen Angriff, weil ſie wahrſcheinlich die Preußen für ſtärker hielten, als ſie waren. Sie ruhten nur ein wenig aus, und zogen die Zurückgebliebenen an ſich. Bei einigen kleinen Vorpoſtengefechten machten die Preußen noch einige Gefangne. Noch dieſen Abend erfuhr Schüler, daß die Ruſſen von Breslau wieder abmarſchirt wären. General de Witt ſoll nehmlich Befehl erhalten haben, zu ihm nach Arnoldsmühl an dem Schweidnitzer Waſſer (die Weiſtritz) zu ſtoßen, und durch eine Namenverwechſelung, (beim Verſtehn oder beim Ausrichten) ging er 6 Meilen davon, nach Jordansmühl (rechts); welcher Fehler ſpäterhin, als man ihn erfuhr, nicht mehr gut zu machen war. Es blieb Schulern alſo nur die Hoffnung anderweitiger Hülfe.

Am 31. Mai rückte nun der Feind in 4 Kolonnen vor. Die Brücken über die Weiſtritz waren zwar am Abende vorher ſchon abgebrochen worden; allein den niedrigen Fluß konnte die Reuterei ohne Müh paſſiren. Die ſchwachen Reutereipoſten jenſeits, mußten der Uebermacht gar bald weichen,

und zogen ſich nach diesſeits zurück auf die Infanterie. Da Schuler wegen ſeiner Schwäche nicht alle Uebergänge über dieſen Fluß beſetzen konnte, ſuchte er nun die beiden auf der kleinen und großen Straße von Neumarkt nach Breslau zu vertheidigen. Die rechte feindliche Kolonne zog ſich nun auf Molkwitz, und bedrohte die Preußen in der linken Flanke. Dies bewog Schulern, ſich aus ſeiner ohnehin nicht feſten Stellung, eine halbe Stunde rückwärts, an die Lohe zu ziehn, um nicht von Breslau und der großen Armee abgeſchnitten zu werden, und die letzten Brücken über die Weiſtritz, nach dem Uebergange ſeiner Reuterei, abbrechen zu laſſen. Allein der Feind rückte ihm nun ſchnell nach, durchwatete die Weiſtritz, drängte die leichten Schulerſchen Vortruppen zurück, auf der Straße von Arnoldsmühl bis Neukirch. (Auf der kleinen Straße von Neumarkt nach Breslau.)

In das Dorf Neukirch hatte Schuler Scharfſchützen geworfen, die aber den Feind nicht hindern konnten ſich ſchnell des Dorfes zu bemächtigen. Einige 100 Schritt hinter demſelben, an der Brücke der Lohe aber, hatte Schuler 4 Kanonen, und 2 Reſervebataillons unter dem Major v. Bornſtädt und v. Stengel aufgeſtellt. Er ſelbſt ſtellte ſich gleich hinter das Dorf. Ein Bataillon franzöſiſcher Voltigeurs drang zuerſt ſchnell durch die Hauptſtraße des Dorfes vor. Nun fingen aber die preußiſchen Haubitzen an das Dorf zu beſchießen; und die Franzoſen ſtutzten, und wollten nicht fort. Aber ein Offizier rief

ihnen zu: courage! courage! und lief an ihrer Spitze bis an den Ausgang des Dorfes. Es ward ſchon Abend; das Dorf brannte ſchon; aber, nachdem dieſe erſten vorgedrungen waren, ſtürzten ſich ganze Maſſen Franzoſen durch das Dorf. Sie wurden aber am Ausgange von den preußiſchen Kartätſchen fürchterlich mit genommen. Doch die hintern ſtürmten über die vordern Gefallnen weg; und nun entſpann ſich an der Brücke ein Kleingewehrfeuer, das die Franzoſen viel koſtete. Da ſie ſich indeſſen doch immer verſtärkten, zog Schüler noch das Reſervebataillon v. Carlowitz heran; worauf ein heftiges Kleingewehrfeuer ſich über die ganze Linie verbreitete, und die Franzoſen an verſchiednen Stellen die Lohe zu durchwaten, auch wohl die preußiſchen Reihen mit dem Bajonnet zu durchbrechen verſuchten. Allein die Preußen, — lauter Reſervebataillons, die das erſtemal ins Feuer kamen, — ſtanden wie die Mauern, und die Stellung ward gegen den wiederholt ſtürmenden Feind behauptet.

Indeßen war es Nacht worden; und da Schuler erwarten konnte, daß der Feind den Uebergang am folgenden Tage doch mit ſeiner Uebermacht erzwingen würde, er ſelbſt auch auf keine nahe Unterſtützung hoffen durfte, gab er Befehl zum Rückzuge, welcher in beſter Ordnung, und ohne vom Feinde beunruhigt zu werden, vor ſich ging, um Breslau herum, über den ſchweidnitzer Anger, bis eine Stunde hinter Breslau, zum Rothkretſcham. Die Franzoſen aber übernachteten theils

im verſchonten Theile des Dorfes, theils im Bivouac. Indeßen raubten ſie doch 1500 Schafe, 18 Kühe, die meiſten Pferde und Schweine. Die Kirche ward erbrochen, und heilige Geräthe geraubt und muthwillig entweiht; in andern Häuſern aber geraubt und vernichtet was ſie fanden. Am folgenden Tage marſchirten ſie auf Breslau zu.

Der Verluſt der Preußen war nicht bedeutend, da die Franzoſen keine Kanonen vorn bei ſich hatten. Sie verloren nur 3 Offiziere und 120 Mann Todte und Verwundete. Die Franzoſen aber hatten 1 General, 1 Oberſten (der bald nachher an den Wunden ſtarb), 800 Mann Todte und Verwundete. Der Brand des Dorfes Neukirch dauerte bis an den Morgen; der Hof, 4 Bauerhöfe und 11 Gärtnerwohnungen wurden davon verzehrt. Ein großer Theil der franzöſiſchen in Scheuern gelegten Verwundeten kam im Feuer um; im Kretſcham ſollen allein an 200 verbrannt ſeyn, nebſt 1 Magd, 9 Pferden und 2 Ochſen. Dies Gefecht muß dasjenige ſeyn, von dem wir in der Entfernung als bei Liſſa (oder Kanth) vorgefallnen erzählen hörten, von dem die in ihre Waffenſtilleſtandskantonnirungen durchziehenden Franzoſen ſelbſt erzählten, und meinten, es ſey ſchlimm hergegangen, aber ohne den Ort genau nennen zu können. Es mochte auch in den vorhergegangenen Erzählungen mit einem andern Vorfalle verwechſelt worden ſeyn, wo Napoleons Equipage, mit vielen Koſtbarkeiten und Briefſchaften, in einem Dorfe verbrannt ſeyn ſollte, und wovon man demnach keine gewiße Nachricht damals erhalten konnte.

Am 1. Juni früh um 7 Uhr rückten nun Franzoſen in Breslau ſelbſt ein. Sie waren mit Tagesanbruch von Neukirch aufgebrochen, marſchirten langſam und mit großer Vorſicht auf Breslau zu, wo ſie wohl gute Beſatzung erwarten mochten. Der Magiſtrat erwartete in der Nacht auf dem Rathhauſe verſammelt, ihre Annäherung. Die Bürger waren Kompagnienweiſe in den Straßen vertheilt, um Ordnung zu erhalten. Alles war ſtill und öde, nur zuweilen wurden Verwundete durch die Stadt geführt, oder heranſprengende Ordonnanzen brachten dem Magiſtrate einige Nachricht. Um 2 Uhr fielen in der Ferne 5 Kanonenſchüße, deren Zweck und Veranlaſſung man nicht erfuhr. Um 4 Uhr, als die Annäherung der Franzoſeu gemeldet ward, ſetzte ſich eine Deputation der Stadt in die bereit ſtehenden Wagen, und begab ſich in eins der äußerſten Häuſer vor dem Nikolaithore, um den erſten franzöſiſchen General anzutreten, und die Schonung der Stadt zu erbitten. Erſt nach 6 Uhr kam General Lauriſton an, Er ging aber noch nicht vorwärts, ſondern ſchickte einen Parlementair in die Stadt. Um Schlag 7 Uhr ſprengte nun ein preußiſcher Dragoner durch die Stadt, vom Nikolaithore herkommend, und hinter ihm der franzöſiſche Offizier als Parlementair, nebſt einem Chaſſeur. Dieſe ritten vors Rathhaus. Der Offizier ging hinein; der Chaſſeur hielt vor demſelben, mit ſichtbarer Angſt mitten unter der ſich herzudrängenden Menge des Volkes. Nach einer halben Stunde ritten ſie, von einem andern Chaſſeur gerufen wieder zurück. Nach wenig Minuten aber

erſchien nun eine Abtheilung Chaſſeurs, die ſich vors Rathhaus ſtellte, gleich darauf 20 Gensd'armes, die eben da hielten, und bei der Staupſaule abſtiegen; und gleich hinter ihnen marſchirten nun einige Bataillons franzöſiſche Cohorten (Landwehr) unter Trommelſchlag die Nikolaigaſſe daher. vertheilten ſich bald in alle Gegenden der Stadt, lagerten ſich auf den Straßen vor ihren Wachthäuſern, kamen aber wenig in die Häuſer, aus Furcht vor dem Landſturme. In und vor die Vorſtädte wurden Reutereiabtheilungen geſchickt. Unterdeſſen kam Lauriſton ſelbſt an, und ward auf dem Roßmarkte, in das Haus des Kaufmanns Herrn v. Wellenberg einquartiert. Buden, Gewölber und Häuſer waren geſchloſſen. Doch öffneten ſich bald die Häuſer, als man ſah daß Ordnung war und keine Ausſchweifungen vorfielen, und es fanden ſich auch eine Menge Neugierige ein.

Die Abgeordneten waren nun auch zurück, und es wurden 12 andre ausgeleſen, die an Napoleon, nach Neumarkt geſchickt wurden, wo dieſer ſeit dem 30. Mai ſich aufhielt. Sie kamen ungehindert, doch oft von franzöſiſchen Offizieren befragt, durch das noch brennende Neukirch nach Liſſa, wo Marſchall Ney ſein Hauptquartier hatte. Die Abgeordneten konnten bei ihm nicht vorkommen, da er unwohl war; er ſandte den General Hogendorp, (nachmaligen Gouverneur von Breslau) um mit ihnen zu ſprechen. Auf den Rath dieſes Offiziers fuhren nur 4 der Deputirten, der Oberburgermeiſter Baron von Kospoth, der Kommerzienrath Ferd. Schil-

ler, der Kaufmann Oelsner und der Banquier Henry, von einer Sicherheitswache begleitet, bis Neumarkt, wo ſie, allenthalben unterwegens gut behandelt, um 2 Uhr ankamen, ſogleich vor Napoleon gelaſſen, und mit Artigkeit behandelt wurde. Ihre Bitte um Schonung Breslaus ward mit der Aeußerung beantwortet: daß er nicht gekommen ſey der Stadt Uebel zu zufügen. Nach 20 Minuten Unterhaltung wurden ſie entlaſſen und mit einem Frühſtück bewirthet.

Unterdeſſen war auch Marſchall Ney nach Breslau gekommen, und hatte ſich in der Amtswohnung des Oberlandesgerichtspräſidenten, Freiherrn von Dankelmann auf dem Salzringe in der Börſe einquartiert. Er ließ ſtarke Wache um ſich halten, daß ſich niemand ſeinem Quartiere nähern konnte. Aber von Zeit zu Zeit rückten immer mehr Bataillone Franzoſen ein, alle ſchlecht bekleidet und beſchuht. Sie lagerten ſich theils vor den Thoren, theils auf den öffentlichen Plätzen, waren aber alle ſo ermüdet, daß ſie Eſſen und Trinken vergaßen, um nur ſchlafen zu können. Abends um 8 Uhr aber ward Generalmarſch geſchlagen, und alle marſchirten wieder nebſt Marſchall Ney, zum Nikolaithore hinaus, bis auf zwei Bataillone, die auf dem Paradeplatze die Nacht über ſtehn blieben. Denn ſie fürchteten einen Angriff von den Alliirten. General Hogendorp aber, der Gouverneur, nebſt dem Kommandanten General Desmaiſonneuf, übergaben ſich dem Schutze der Bürgerſchaft, und blieben auch über Nacht da.

Die in Breslau eingerückte Infanterie war in ſchlechter Verfaſſuug. Es waren kleine, verhungerte, abgeriſsne, höchſt ermüdete Menſchen, die zum Theil ſich nicht ſchämten zu betteln. Deſto ſchöner war die Kavallerie; die Menſchen groß und ſtark, die Pferde groß und ſchön. (Man glaubt daß dieſe wohl durch die im Januar 1813 im Holſteinſchen aufgekauften 14000 Pferde beritten gemacht ſeyn mochte.)

Schon am 2. Juni rückten wieder neue Bataillons in Breslau ein; die Thore wurden ſtark beſetzt, und in den Vorſtädten ſtarke Vorpoſten ausgeſtellt, und gingen eine halbe, bis eine ganze Meile vor die Stadt. Die Franzoſen ſchienen ſich hier feſtſetzen zu wollen, hatten daher auch ſchon in der erſten Nacht den Damm zwiſchen dem Wachhauſe und dem äußerſten Gatter vor dem Oderthore durchſtochen, und mit Palliſaden beſetzt; ſo auch vor dem Sandthore bei den Brücken der Sandinſel und Dominſel. Auch wurden einige Kanonen bei den Palliſaden aufgeſtellt, welche die Wege nach Breslau beſtreichen konnten. Sie ſchienen das Meiſte von der Oder her zu befürchten (in welcher Gegend ſich Rußen in der Entfernung näherten.) Doch konnten ihre Befeſtigungen nur gegen Kavallerieüberfälle, nicht aber gegen Infanterie und ſchweres Geſchütz ſichern.

Marſchall Ney war mit den neuen Bataillons auch wieder gekommen. Die Offiziere wurden nun einquartiert, zum Theil auch die Gemeinen; einige Bataillons aber blieben beſtändig auf dem Pa-

radeplatze, ſelbſt in der Nacht aufgeſtellt, aus Furcht vor einem Ueberfall, vielleicht auch vor den Einwohnern, denen man nicht zu trauen ſchien; obgleich die hieſige Nationalgarde immer noch die Ordnung zu erhalten fortfuhr.

Im Ganzen ward von den Franzoſen ſtrenge Mannszucht gehalten. Einige Adjudanten und andre Offiziere erlaubten ſich zwar enorme Forderungen an ihre Wirthe; aber Kontributionen wurden nicht ausgeſchrieben; nur unbedeutende Lieferungen für die Beſatzung und die Lazarethe. Doch wurden die letztern von den Einwohnern bei weitem nicht geleiſtet, und man war zufrieden mit den vorgefundenen Geräthen, die aber nachmals beim Abzuge auch mit genommen wurden.

Einige Tage nach dem Einzuge ward Nachmittags um 2 Uhr die Lärmtrommel geſchlagen, und alles Militär eilte unter die Waffen, die Bürger vom Markt und aus den Buden nach Hauſe. Aber es war blinder Lärm. Fünf in der Ohlauer-Vorſtadt reitende Koſaken, wollten einen dort ſorglos reitenden franzöſiſchen Offizier aufheben. Dieſer ward ihrer gewahr, als ſie ſchon ſich zertheilt hatten, um ihn zu umringen. Er enteilte ihnen aber mit verhängtem Zügel in die Stadt ſprengend, und ſchreiend: Cosaques, Cosaques! worauf die Thore gleich geſperrt wurden. Auf der Taſchen-Baſtion hatte man dieſer Jagd zugeſehen. Die Koſacken waren lachend bis an das Thor geritten, und von da auf das Schweidnitzer Thor zu. Von der Taſchenbaſtion ſchoß zwar die Schildwache auf

ſie, aber ohne Wirkung, ſo daß die Koſaken ruhig und ſcherzend vorbeiritten. Doch bewirkte dieſer Allarm, daß nun gegen Ohlau in die Vorſtadt einige Bataillons gelegt, und Vorpoſten der Kavallerie bis Klettendorf geſtellt wurden.

Vor dem Oderthore wars öfters unruhig. Die Koſaken kamen oft bei Nacht in die Nähe, ſtießen die ausgeſtellten Poſten nieder, oder nahmen ſie gefangen, beſonders in Polniſch-Neudorf und in Brigittenthal; ja ſie kamen ſelbſt bei Tage nach Scheitnig. Auch holten dort preußiſche Uhlanen Gewehre ab, auf mitgebrachten Wagen, welche die Dorfbewohner aus der Oder geholt hatten, wohin ſie beim Einrücken der Franzoſen geworfen worden waren, da man ſie nicht weiter fort bringen konnte. Noch kurz vor dem Abmarſche der Franzoſen aus Breslau, hatten ſich einige Franzoſen über Scheitnig bis Leerbeutel gewagt. Sie wollten dort einigen Bauern die Pferde wegnehmen, und dieſe wollten ſie nicht geben. Während dieſes Streites kamen von Zimpel her einige Koſaken angeritten, ergriffen ſchnell die Franzoſen, die ſo etwas nicht vermutheten, werfen ſie über ihre Pferde, und ritten mit ihnen davon. Einige franzöſiſche Offiziere waren indeß nach Scheitnig gekommen, um dort im fürſtlichen Garten an dem ſchönen Morgen Kaffee zu trinken. Kaum wird ihnen dieſer gebracht, als ſie Pferdetritte hörten. Es waren preußiſche Uhlanen, welche ſogleich die vor dem Garten ſtehenden Pferde in Beſchlag nahmen, und die erblaßten Franzoſen kamen auf die Frage, nach den Herren der Pferde,

ſich demüthig verbeugend, immer näher, und verſicherten den Offizier, daß ſchon am 4. Juni ein Waffenſtillſtand geſchloſſen ſey, hofften alſo man werde ihnen die Pferde laſſen. Der preußiſche Offizier ließ ſich dadurch bedeuten, ſie erhielten die Pferde wieder, und er ritt fort. Aber der Kaffeappetit war den Franzoſen ſo vergangen, daß ſie pfeilſchnell in die Stadt ritten.

Beſonders groß war die Furcht der Franzoſen vor dem Landſturm. Als einſt während ihrer Anweſenheit Feuer auf der Büttnergaſſe auskam, hielten ſie den Lärm für einen Aufſtand gegen ſie, und erwarteten einen Angriff von Innen und von Außen mit Zittern und Beben.

Während dieſer Zeit war wirklich ein Waffenſtilleſtand zu Stande gekommen, dem zufolge die Franzoſen am 11. Juni Breslau wieder verlaſſen mußten, weil es in der Neutralitätslinie lag. Dies geſchah auch in guter Ordnung, und ohne bedeutende Beläſtigung der Einwohner. Napoleon ſelbſt war nicht nach Breslau gekommen; er hatte von Liegnitz und Neumarkt aus unterhandelt. Bei Jauer und Striegau ſtanden Macdonald und Bertrand, der Herzog von Ragusa von Neumarkt nach Neiße hin, der Herzog von Belluno zu Steinau am linken Ufer der Oder. Die Rußiſche und Preußiſche Armee hatte ſich nach Schweidnitz und hinter dieſe Feſtung in die Gegend zwiſchen Glatz, Neiße und Ohlau gezogen. Der Uebergang über die Oder ſtand den Franzoſen von Glogau bis Breslau offen.

Der am 29. Mai von Napoleon vorgeſchlagne Waffenſtilleſtand, ward von den Alliirten bald angenommen. Das Dorf Plaswitz, im Striegauſchen Kreiſe, ohnweit Koſtenblut, war zu den Unterhandlungen für neutral erklärt worden. Die beiderſeitigen Bevollmächtigten kamen daſelbſt zuſammen, nachdem ſie am 1. Juni ihre Vollmachten in dem nahe dabei liegenden Dorfe Gebersdorf ausgewechſelt hatten. Um mit Ruhe berathſchlagen zu können, ſetzte man ſogleich auf 36 Stunden einen Waffenſtillſtand feſt, welcher hernach gleich verlängert wurde. Die Bevollmächtigten waren der rußiſche General v. Schuwalow, der preußiſche General v. Kleiſt, und der franzöſiſche General Caulincourt, (Herzog v. Vicenza). Sie ſetzten am 4. Juni folgendes feſt. 1) Die Feindſeligkeiten ſollen auf allen Punkten mit der Bekanntwerdung des Waffenſtillſtandes aufhören. 2) Der Waffenſtillſtand ſoll bis zum 20. Juli einſchlüßlich dauern, und außerdem noch 6 Tage nach der Aufkündigung, 3) Die Feindſeligkeiten ſollen daher erſt 6 Tage nach der Aufkündigung deſſelben im beiderſeitigen Hauptquartier erſt wieder anfangen. 4) Eine Demarkationslinie, ward auf folgende Art zwiſchen den Kriegführenden Heeren feſtgeſetzt. In Schleſien ging die Linie der franzöſiſchen Armee von der böhmiſchen Gränze über Seifershau, Alt„chemnitz, folgte dem Laufe des daſigen Baches „bis an den Boberfluß, und längſt deſſelben bis „Lehn, von da in grader Linie über Neukirch „bis an die Katzbach, und mit dieſer bis an die „Oder. Die Städte Parchwitz, Liegnitz,

„Goldberg und Lähn, konnten von franzöſiſchen „Truppen beſetzt werden, ſie mochten am rechten „oder linken Ufer der Gewäſſer liegen. — Die „Linie der Verbündeten fing an der Böhmi„ſchen Gränze an, und ging über Dittersbach, „Pfaffendorf, Landeshut, folgte dem Bo„ber nach Rudelſtadt, von da auf Bolken„hain, Striegau, dem Stiegauer Waſſer „nach bis Kanth, und ſchloß ſich über Bett„lern, Ottaſchine und Althof, an die Oder „an, und die Verbündeten konnten die eben benann„ten Städte und Vorſtädte beſetzen. Alles Land „zwiſchen dieſen 2 Linien ſollte neutral ſeyn, ſelbſt „nicht vom Landſturme, (vor dem die Franzoſen ſo „hölliſchen Reſpeckt hatten) beſetzt werden, noch „weniger von Truppen beider Armeen; alſo blie„ben auch Bresleu, Neumarkt, Jauer, „Schönau, Hirſchberg, Schmiedeberg „von aller Beſatzung frei. Von der Mündung „der Katzbach ging nun die Gränzlinie am rechten „Ufer der Oder hin bis an die Sächſiſche Grän„ze, zog ſich an dieſer bis an die Preußiſche „Gränze, und an die Elbe, nachdem ſie die Oder „unweit Mühlroſe verlaſſen hat, und der preu„ßiſchen Gränze gefolgt iſt, ſo daß ganz Sach„ſen, das Deſſauſche und die anſtoßenden klei„nen Gebiete der Fürſten des Rheinbundes, der „franzöſiſchen Armee, ganz Preußen aber „der Verbündeten Armee eingeräumt war. „Die in Sachſen eingeſchloßnen preußiſchen „Beſitzungen, ſollten neutral ſeyn, und von kei„nen Truppen beſetzt werden.

Die folgenden Artikel betrafen die Verprovi=antirung der von den Franzoſen beſetzten Feſtungen, welche mit gewißen Modifikationen, der Billigkeit gemäß, von den Alliirten zugeſtanden ward. Im 10. Artikel war beſtimmt, daß jede Armee am 12. Juni in ihrer Linie ſeyn ſollte; im 12ten daß von jeder Seite ein General ernannt werden ſollte, um über die Erfüllung des Vertrages zu wachen, und um über die möglichen Zwiſtigkeiten zu entſcheiden. Dieſe ſollten ſich im neutralen Gebiete, zu Neumarkt, aufhalten. Dazu wurden hernach die drei Generale beſtimmt, die den Waffenſtillſtand geſchloſſen hatten.

Die beiderſeitigen Truppen gingen nun in ihre Gränzlinien; die Preußen und Ruſſen ſtanden ſchon beinahe darin; die Franzoſen mußten zurückgehn, und kamen, wenn auch nicht pünktlich den 12. doch wohl den 13. und 14. in ihren Standquartieren an, und betrugen ſich unterwegens ohne eigentliche Ausſchweifungen, wenn ſie gleich nicht unterlaſſen konnten, manche etwas übertriebne Forderung zu ihrer Verpflegung zu machen. Ihren Aeußerungen nach, ſchienen die Meiſten den Frieden, als Folge des Waffenſtillſtandes, zu hoffen, und wirklich zu wünſchen, obgleich auf andre Art, als er ſpäter erfolgt iſt! Denn ſie hielten ſich ganz für Sieger, ob ſie gleich bekannten, beſonders die Gemeinen, daß es hier und da für ſie ſchlimm hergegangen ſey.

Ehe wir weiter gehn im Verfolg der Geſchichte müßen wir noch einen Rückblick auf das Betragen

der Franzoſen bei ihrem diesmaligen Einzuge in Schleſien thun, das von dem ehemaligen, (von 1806—7—8) ziemlich verſchieden war. Es ſchien gar nicht mehr jenes Volk zu ſeyn, — und war es auch wirklich nicht; — und da Napoleon ſeinen Soldaten alles Eigenthum der feindlichen Länder gleichſam Preis gegeben hatte, ward von ihnen dies Recht auch im vollſten, barbariſchen Maaße benutzt.

Bunzlau war die erſte Stadt, die von den Franzoſen bei dieſem Einmarſche betreten wurde. Am 24. Mai 1813 waren die erſten Ruſſen auf ihrem Rückmarſche hier angekommen. Am 25. folgten ihnen die Preußen unter Blücher, welche General v. Kleiſt führte. Dieſer General quartierte ſich im Waiſenhauſe ein, nebſt ſeinem Generalſtabe, und da herum, und auf den Tillendorfer Feldern bivouaquirte das Korps. Da die Franzoſen nachdrängten, wurden alle Vorräthe, die nicht fortgebracht werden konnten, unter das Volk vertheilt. Wer es konnte und für gut fand, ſo wie alle ſtädtiſchen Behörden, flüchteten noch am 24. und 25. Blücher zog am 25. ſchon weiter, und nur der Nachtrapp beſetzte noch die Anhöhen dieſſeits des Bobers. Schon nach 10 Uhr begann eine Kanonade; nach einer Stunde aber zogen auch die letzten Preußen, mit ihrem Geſchütz ab, theils nach Hainau, theils nach Goldberg zu. — Nach 11 Uhr erſchienen die erſten Feinde in der Stadt. Es waren Holländer. Ihnen folgten bald mehrere Regimenter Franzoſen, die aber nur durchzogen. In der Stadt

ſelbſt wurden diejenigen Häuſer, wo Offiziere von Range logirten, zwar von eigentlicher Plünderung verſchont, — obgleich unter der Hand ſo manches geraubt ward, — aber in den Vorſtädten ward alles, was man vorfand, mit der gierigſten Wuth genommen, und was nicht fortzubringen war, vernichtet. Gegen 4 Uhr kamen die Kaiſerlichen Garden an, und mit ihnen Napoleon, der gleich die noch vorhandenen Magiſtratsglieder vor ſich kommen ließ, ſich über das Flüchten der Einwohner beſchwerte, und das Haus des Burgermeiſters anzünden zu laſſen drohte; welches jedoch durch vieles Bitten abgewendet würde, da der Burgermeiſter kein eignes Haus hatte. Doch ſollten eilig die Geflüchteten zurück berufen werden. Unterdeſſen plünderten die Garden in den Vorſtädten was die erſten Truppen noch überſehn hatten, rein aus, auch das Waiſenhaus, deſſen Bewohner größtentheils geflüchtet waren.

Am 25. Mai, als ſchon General Ziethen hier eingerückt war, hatte ſich nehmlich der Direktor dieſer Anſtalt nebſt 45 Kindern, jedes mit zwei Brodten nebſt einem Topf Butter und einem Säckchen mit Salz verſehn, nach Wartau zum Grafen v. Frankenberg, Ober-Direktor des Waiſenhauſes, geflüchtet. Nur zwei Lehrer und das Buchdruckerei Perſonale, nebſt zwei Dienſtbothen waren zurück geblieben. Doch kamen Abends auch dahin Würtenberger, und raubten den Kindern alle Vorräthe. Worauf denn dieſe Abends wieder zurückkehrten, aber alles verwüſtet fanden. Die Bibliothek und andre Schriften waren fortgeſchleppt

und verbrannt oder umher geworfen; aus der Buchdruckerei war das vorräthige Papier zu Feuern im Bivouac verbraucht, und ſogar die Schriftkaſten waren umgeſtürzt und alles durch einander geworfen; auch das Naturalienkabinet war beraubt und vieles zerſchlagen. Bette waren zerhaun, oder fortgeſchleppt, mit einem Worte, alles mögliche zerſtört. Die durch Darů von General Gracien erhaltene Schutzwache, von 2 Offizieren und 2 Soldaten kam zu ſpät, und half wenig.

Da in der Stadt unmöglich alle Soldaten in Häuſern untergebracht werden konnten, lagerten ſie ſich auf den Straßen und auf dem Markte, zündeten Feuer an, von allen vorgefundenen Geräthen, Bettſtellen, Fenſterladen, Thüren ꝛc. ſchlachteten und kochten. Daß dabei kein Bürger ſchlafen konnte, verſteht ſich, beſonders da oft Feuer in den Häuſern entſtand, das jedoch bald gelöſcht ward. Den 26. blieb Napoleon hier, und ſeine Truppen plünderten noch immer fort, wo etwas zu finden war. Den 27. zog Napoleon mit den Garden nach Hainau ab. Aber es blieb noch Chambaudin als Intendant mit 2000 Mann unter General Gracien hier. Zahlreiche Truppen zogen noch immer durch, und plünderten wenigſtens in den Vorſtädten. Dies trieben die durchziehenden Baiern, Badner ꝛc. ſo arg als die Franzoſen ſelbſt. Die Italiäner und Spanier waren faſt oft noch die billigſten. Die Bürger, welche ſo ſtark bequartiert waren, wurden häufig ſehr geängſtiget, wegen Herbeiſchaffung von Lebensmitteln, die ſchon zum Theil fehlten. Es mußte ein neuer Magiſtrat

angeſetzt werden, der aber nichts vornehmen konnte, als nur größeres Unheil für die Stadt hier und da verhüten. Kämmerei und Regiſtratur waren gleich Anfangs verwüſtet worden, denn das ganze Rathhaus war zu einem Magazine gemacht, bis auf eine einzige Stube, und der darunter befindliche ausgeplünderte Stadtkeller ward Pferdeſtall.

Als die Franzoſen nur kaum die Stadt beſetzt hatten, fingen auch die Sappeurs ſchon an, die Thore, den Stadtgraben, und die Boberbrücken mit ſtarken Palliſaden zu verſehn. Aber die alle Nächte hier herum gelagerten Artillerie- und Fuhrtrains, ſchleppten auch alles brennbare Material, aus Häuſern, Gärten ꝛc., zuſammen, verwüſteten alle Gärten, hieben die Obſtbäume ohne Schonung um. Das Schulgebäude ward ein Lazareth, und ſo auch zum Theil das Waiſenhaus. So gings bis zum Waffenſtillſtande fort; bei dem aber Bunzlau unglücklicherweiſe mit in die Linie der Franzoſen kam. Nun ging Napoleon den 7. Juni wieder mit 4000 Garden hier durch, blieb über Nacht, verſprach ſo leicht hin Schonung der Stadt, und die, nachher auch wirklich von Dresden aus erfolgte, Wiedererſtattung der auf dem Rathhauſe geraubten Depoſitalgelder, zog den 8. Juni weiter, und hinterließ den Marſchall Marmont (Herzog v. Raguſa) mit ſeinem Korps hier, nebſt andern quälenden Perſonen, für die Waffenſtillſtandszeit, wo das Elend erſt recht anging.

In Gnadenberg (oder Krauſche) eine halbe Meile von Bunzlau auf Hainau zu,

gings nicht beſſer. Schon am 23. Mai kam ein bleſſirter ruſſiſcher General, und nahm Beſitz von der Predigerwohnung; Abends kam noch der Generalgouverneur der Oberlauſitz, Graf Reiſach nach. Die mit ihnen kommenden Soldaten, belegten alles mit ſtarker Einquartierung, und bivouaquirten zum Theil. Noch ſpäter kam der Adjutant des Generals Kanornitzin, und brachte leider die Nachricht, daß bald Franzoſen hier ſeyn würden. Man fing alſo am 24. an zu flüchten. 38 Mädchen gingen (unter Begleitung) zu Fuß, (aus Mangel an Fuhrwerk) und ſo noch mehrere Familien, die ihre Kinder in Kinderwagen führten, alles in langſamem Zuge, und wegen der herumſchwärmenden Heereshaufen beſorgt, nach Gnadenfrei ab, wo man ſie liebreich aufnahm, da beide zu einer Gemeine (Herrnhuter) gehörten. Noch an demſelben Tage kamen Preußiſche Soldaten an, die ein Wachelager auf dem Drüſſelberge bezogen. Abends kam General Barklai de Tolly, und noch 8 Generale und viele Offiziere. Die Soldaten mußten in den verlaßnen Häuſern ſelbſt für ihre Beköſtigung ſorgen. Am 25. Mai gingen dieſe früh fort. Viele Einwohner flüchteten noch in die Wälder, kamen aber, von franzöſiſchen Chaſſeurs rein ausgeplündert, am folgenden 26. zurück. Den 25. Nachmittags um 2 Uhr, zog die verbündete Armee auf beiden Seiten der Landſtraße bei Gnadenberg vorbei. Um 4 Uhr kamen die erſten franzöſiſchen Chaſſeurs daſelbſt an, ſchoßen, weil ſie Koſaken hier vermutheten, nahmen aber die dargebotnen Lebensmittel gierig an, weil ſie, wie ſie

ſagten, ſeit 4 Tagen kein Brod geſehn hatten. Bald kam das ganz Heer nach, ging aber meiſtens hinter dem Orte weg; ſo auch die folgenden Tage. Durch Gnadenberg ſelbſt mochten indeßen doch an 30000 Mann gegangen ſeyn, die, da die wenigen vorhandenen Lebensmittel nicht zureichten, alles ausplünderten, alle Thüren erbrachen, und die Möbeln auf die Straße durch einander warfen, welches drei Tage und drei Nächte dauerte. Dabei durchwühlten ſie auch die Erde und fanden natürlich alles Verborgne auf. Mehrere Keller wurden ganz durchwühlt, ſo auch Gärte und mehrere neue Gräber. Selbſt die Gerichtslade ward unter der Erde gefunden, und die Akten theils vernichtet, theils zerſtreut. Die alten Frauen und Jungfrauen die noch da waren, hatten ſich in den Kirchenkeller, und dann in den Kirchenſaal geflüchtet. Die Krieger erbrachen bald auch dieſen, ſchienen aber von ihrem traurigen Anblicke betroffen, und ließen ſie ruhig zur andern Thüre hinaus gehn, nachdem ſie ihnen, was ſie von ihren Sachen unter den Armen trugen, abgenommen hatten.

General Rochambeau ward ins Brüderhaus einquartiert, daher auch dort ſchon am 25. Ruhe, und der Plünderung gewehret ward, und hernach Jungfrauen, Wittwen und Familien dort einen Zufluchtsort fanden, auch manches dort verborgene verſchont blieb. Am 26. Mai, als es ſchon ſchien, daß hier herum wohl wieder eine Schlacht vorfallen könnte, zog endlich die ganze hier gelagerte Armee weiter. Abends aber kam

General Souham. Nun wurden alle noch wenige Vorräthe von Mehl in Beſchlag genommen; die Einwohner hatten faſt nichts mehr, und kein Bäcker durfte ihnen backen, oder Brod verkaufen. Am 27. ritt Napoleon ſelbſt durch, ließ ſich durch einen Adjutanten nach der Lage der Sachen erkundigen, und Schutz verſprechen, auch die Namen der übrigen Brüder-Gemeinen in Schleſien aufſchreiben. Ob es nun gleich in den folgenden Tagen ruhiger ward, da hierher immer nur etwan eine Kompagnie Militär zu liegen kam, war doch der Schaden an weggenommenen Waaren, Sachen, und an zerſchlagenen und verdorbenen Geräthen nicht zu berechnen. Beſonders waren im Schweſternhauſe, auf dem Gange neben dem Schlafſaale, und auf dem Boden, wo die meiſten das Ihrige aufbewahrten, alle Geräthe, Komoden und Schränke zerſchlagen, und alles geraubt. Der nun folgende Waffenſtillſtand, brachte bei aller Sicherheit vor Plünderung, doch neue Einquartierungskoſten.

Von hier aus ging die Armee größtentheils nach Hainau, und hier kam am 26. um 11 Uhr der preußiſche General Mutius an, der ſich fechtend mit der Reuterei durch und in die Stadt zog, und nach 1 Uhr zogen die Franzoſen ein, verlangten 45000 Pfund Brod, 15000 Pfund Fleiſch, 30000 Quart Brandwein, und für 3000 Pferde Futter. Da dies nicht zu liefern möglich war, fing die Plünderung an, wobei, wie allenthalben, nichts geſchont, auch die Gräber erbrochen und die Leichen herausgeworfen wurden, ſogar das

Grab eines Miſſethäters am Hochgericht durchwühlt ward weil ſie da noch Schätze vermutheten. Gegen 4 Uhr ward die Lärmtrommel gerührt, weil um dieſe Zeit das Gefecht des Maiſonſchen Korps mit den Preußen begann, (wie ſchon oben erzählt iſt) und alles drängte ſich zu den Thoren hinaus. Nachmals wurden die vielen Verwundeten zurück gebracht, und in die lutheriſche Kirche gelegt, wobei die Franzoſen an 180 Rthlr. aus der Kirchenkaſſe nahmen, ſo wie viele hierher in Sicherheit gebrachte Sachen. Die Bänke wurden zum Theil herausgeriſſen und größtentheils verbrannt; und bald ſah man ganze Haufen abgenommner Glieder in der Kirche umher liegen. Da ſich die Preußen nach dem Siege zurück gezogen hatten, kehrten die Franzoſen mit verdoppelter Wuth in die Stadt zurück, ließen aber beſonders ihre Wuth an den Dörfern Oberſteinsdorf, Niederhernsdorf und Michelsdorf aus, die ſie faſt ganz abbrannten, ſo auch Petersdorf bei Hainau in der folgenden Nacht; in der auch in der Stadt unſäglich viele Wachfeuer in den Straßen brannten, und die Einwohner gemißhandelt, und was noch da war geplündert wurde. Den 27. Mai zog der Nachtrapp, und auch gegen Mittag Napoleon durch, mit ſeinen Garden, die noch ſchlimmer hauſten, als die vorigen Truppen, ſo daß viele Einwohner auszogen, und die Häuſer zum Theil mit 60 Mann belegt waren.

Der empörendſte Auftritt in dieſen Tagen war wohl die Mißhandlung des alten Seniors Kurts. Am Tage des Einmarſches der Franzoſen pochte ein

Chaſſeur mit Ungeſtühm an ſeine Hausthüre, und ſie mußte geöffnet werden. Er drang mit großer Wuth ins Haus, drohte alles zu ermorden, und forderte 20 Flaſchen Wein, welche man nicht ſchaffen konnte. Er wüthete, alles floh; der Senior entſprang aus dem Hauſe, fand einen Offizier, der ihm auch auf Bitten Sicherheit verſchaffte, den Chaſſeur vertrieb, und eine Sicherheitswache gab. Aber bei dem Gefechte am 26. mußte auch dieſe fort, und ſogleich kam der Chaſſeur wieder, verlangte, racheſchnaubend, eingelaſſen zu werden, ſchoß durchs Fenſter ins Haus, und ſetzte alles in Angſt. Man ließ indeßen die Thüre verſchloßen. Er aber ſtieg über mehrere Zäune, und nun mußte ihm die Hinterthüre geöffnet werden, nachdem ſich der Senior auf einen nahen Heuboden verborgen hatte. Die Kinder des Seniors brachten ihn nun durch Zureden dahin, daß er ſich mit 8 Flaſchen Wein, und mehreren Sachen von Werth befriedigte, und wegbegab.

Am folgenden Tage ſchlug wieder ein franzöſiſcher General heftig an die Hinterthüre, fluchte, und verſicherte, die Prediger wären alle in Schleſien Kanaillen, denn ſie hätten gegen die Franzoſen gepredigt. Unglücklicherweiſe fiel ein Ziegel vom Dache durch den Wind losgeriſſen. Nun drang er wüthend in das Haus, und behauptete, der Senior habe mit Steinen nach ihm geworfen, und konnte nur durch den Oberſten der Garde, Boullier, beſänftigt werden.

Es ward noch an dieſem Tage hier eine fran-

zöſiſche Kommandantur, und eine ſtädtiſche Verwaltungskommiſſion eingerichtet, um die Einquartierung gleichmäßiger zu vertheilen. Nachmittags verließ Napoleon die Stadt mit ſeinen Garden. Aller Vorrath an Lebensmitteln war auch gänzlich aufgezehrt. Am 28. Mai gings wieder unruhiger zu, und die Bürger wurden ſehr gemißhandelt, beſonders der Kaufmann Weinhändler Hoffmann, der ſich auch deswegen mit ſeiner Frau und 5 Kindern in die katholiſche Kirche geflüchtet, und alle ſeine Vorräthe durch die Plünderung verlohren hatte, und nun eben wieder in ſein leeres Haus getreten war. Er ward ſogleich von einer Wache zu einem Generale geführt, wo er zwei Marketenderweiber fand, die ihn beſchuldigten, er habe ihnen, als ſie 12 Flaſchen Wein bei ihm gekauft hatten, einen Karolin geſtohlen. Alles Einwenden, alle Zeugniße anderer, waren vergebens. Er mußte 11 Louisd'or und 11 Rthlr. Courant zahlen, wenn er nicht ſollte erſchoßen werden. Man übergab ihn den Soldaten auf dem Markte, wo er in Todesangſt bleiben mußte, bis die Schulziſche Handlung die Zahlung für ihn leiſtete.

Der nun erfolgte Waffenſtillſtand, brachte Napoleon am 6. Juni Mittags wieder hier her, mit einer ungeheuern Einquartierung. Am 7. ging er erſt um 10 Uhr weiter; und ſeine Garden folgten. Allein nun kam die Diviſion Rochambeau, und ſteckte bei der Stadt ein Lager ab, das nach franzöſiſcher Manier, mit allerlei Luxusartikeln ausſtaffirt ward. Man requirirte hierzu und nahm aus der Stadt und den nächſten Dörfern und

Schlößern, was nur beliebte; es wurden ſogar Häuſer hier und da niedergeriſſen, um die Materialien zum Lager zu gebrauchen; aus Gärten wurde Orangerie dahin geſchleppt, ja man legte ſogar Springbrunnen an. Man richtete überdies eine Scheune des Gutsbeſitzers Fimler zu einem Theater ein, wozu die Stadt die Garderobe, auch Perucken ſchaffen mußte. Daß zum Unterhalt der Truppen ungeheure Lieferungen ausgeſchrieben wurden, war in der Ordnung; doch kam das nicht eben den Soldaten, ſondern den Commiſſärs zu gute.

In Liegnitz kamen die Franzoſen, die man nach dem Abzuge der Preußen vom 26. und 27. Mai ſchon erwartet hatte, den 27. gegen Abend um 6 Uhr an. Ein franzöſiſcher Huſar war der erſte. Er ſprengte vor die Hauptwache, brüllte vive Napoleon! und ſchoß eine Piſtole in die Luft. Alles von der Neugierde verſammelte Volk ſtob auseinander, und bald erſchienen franzöſiſche Huſaren und Chaſſeurs, welche durchzogen, und Gensd'armes, die auf dem Markte hielten, und durch ausgeſchickte Patrouillen alle Ausſchweifungen in den Straßen verhinderten. Nun kamen größere Infanteriemaſſen vom Neyſchen Korps, die ruhig durchzogen. Unmittelbar nach ihnen folgten die Garden, und Napoleon an ihrer Spitze, nahm die ihm entgegengeſandte ſtädtiſche Deputation beim Röhrkaſten an, ritt dann die Frauengaße herunter bis auf den Markt, und nahm ſeine Wohnung im Mäntlerſchen Hauſe. Seine Garden hatten ſich nun auf dem Markte und in den Straßen gelagert; forderten Lebensmittel, und

drangen in die Häuſer, und beſonders in den Raths-keller. Allein Mangel an Vorräthen, und die Abweſenheit der Behörden (auf königlichen Befehl) machten eine gehörige Vertheilung von Lebensmitteln unmöglich; und da die wohlhabendſten Einwohner auch zum Theil die Stadt verlaſſen hatten, fiel die Laſt auf die übrigen deſto ſchwerer.

Am 28. wars noch viel unruhiger. Denn nun fingen die Garden an alles zu verwüſten. In Häuſer, Gärte, ja in Stuben wurden Pferde gezogen, und was ihnen anſtand ward genommen; überdies wurden alle Lebensmittel in Beſchlag genommen. Napoleon ritt aus rekognosciren, — ſo viel man weiß, nach Jauer — er ſoll erſt den 29. wieder gekommen ſeyn; — und an dieſem Tage ſtellten ſich ſchon um 8 Uhr die Garden auf dem Markte. Unterdeſſen zogen an 60000 andre Truppen durch und um die Stadt; und erſt Nachmittags zogen die Garden aus, denen Napoleon folgte, durchs Breslauer Thor. Am Abende aber rückten neue Truppen ein, und die Durchmärſche dauerten auch noch die folgenden Tage, die zum Theil auch, in der Nachbarſchaft auf dem Lande geraubte, Viehheerden durchtrieben, und in den Häuſern der Vorſtädte, ja ſogar in der Stadt, beſonders das Steueramt plünderten, wobei ſich vorzüglich deutſche Truppen durch Härte auszeichneten Auf allen Straßen lagen abgehungerte und zerlumpte Franzoſen, die ſich nur mühſam fortſchleppten, und demüthig um Brod baten. Aber um die Stadt herum ſah es noch ſchrecklicher aus, wo alle Häuſer geplündert, Thüren und Fenſterrahmen verbrannt, und

alle grüne Felder abgemäht waren. Das Ein- und Ausmarſchiren dauerte nun bis zum 5. Juni ſo fort, an welchem, nach geſchloßnen Waffenſtillſtande, gegen Abend die Garden, und Napoleon mit ihnen, zurück kamen. Alle Bürger hatten ſich in ihre verſchloßnen Häuſer zurück gezogen; die habgierigen Gardiſten aber ſchlugen heftig an, brachen auch wohl ein; und ſo gings auch den 6. noch fort. Beſonders ſuchten ſie die Weinhäuſer auf, wobei der Kaufmann Harnwolf, und der Pächter des Rathskellers, Hammer, alle ihre Vorräthe verloren, da beim erſtern vom 27. bis 29. Mai ohnehin ſchon war geplündert worden. Auch in der Jeſuiterapotheke hauſten eben ſo die polniſchen Lanciers, die alles was ihnen anſtand nahmen, und das übrige zertrümmerten. Während deſſen gingen viele Züge Infanterie, beſonders aber Kavallerie durch, nach Hainau zu. Endlich brachen Nachmittags auch die Garden auf, und nachdem das unbeſchreibliche Getümmel der vorigen und dieſes Tages bis 7 Uhr gedauert hatte, folgte auch Napoleon ſelbſt, mit Gardegrenadieren und unſäglich vielen Wagen aller Art. Endlich am 9. kam Ney mit ſeinem Korps, und blieb hier den Waffenſtillſtand über, welches natürlich auch ſehr beläſtigte, obgleich beßre Ordnung gehalten wurde; er ſaugte aber eigentlich nur mehr methodiſch aus.

Von Liegnitz aus ging doch der Zug anfangs nach Neumarkt. Nachdem ſchon in den vorhergehenden Tagen viele Preußen durchgezogen waren, verließ das letzte preußiſche Militair eilends diese Stadt

am 29. Mai Nachmittags um 5 Uhr, und franzöſiſche Chaſſeurs rückten ein, denen ſogleich Gensd'armes folgten, auf dem Markte hielten, und für Ordnung ſorgten. Alles gehörte zum 3. franzöſiſchen Armeekorps unter General Lauriſton. Bald nach ihnen rükten in Geſchwindigkeit Cohorten (franzöſiſche Landwehr) ein, und eilten durch die Stadt nach der andern Seite, wo ſie ſich ermüdet auf die Erde warfen. Bis 3 Uhr in der Nacht währte der Zug; und nur wenige Bataillons, meiſtens Offiziere blieben in der Stadt, und durften wegen der Gensd'armen nur wenig, etwa in den von ihren Beſitzern verlaſſenen Häuſern plündern. Alles warf ſich ermüdet auf die Erde, und ſuchte Ruhe, doch wurden auf dem Markte und den Straßen, wo alles voll war, Wachfeuer gemacht. Aber am 30. kamen mehr Truppen von Liegnitz her, dazu, unter dieſen auch Garden, die ſich gleich ſelbſt in die Häuſer einquartierten. So enthielt manches Haus 150 Mann, die der Wirth beköſtigen mußte. Alles ward mit unverſchämter Grobheit gefordert, und mit Hohn gegen die preußiſche Regierung, beſonders gegen den König angenommen.

Endlich ward durch Napoleons Dolmetſcher und Sekretair, Idville, den Geiſtlichen angezeigt, daß der Kaiſer noch dieſen Tag ankommen würde, und daß es der Stadt nützlich werden könne, wenn die Geiſtlichen ſich ihm mit einer Bitte um Schonung der Stadt näherten. Gegen 5 Uhr kam auch wirklich ſein Gepäck, und bald darauf verkündete das dumpfe Geſchrei der Garden: vive l'Empereur! die Ankunft Napoleons ſelbſt. Er

war noch nie hier geweſen, und dennoch drängte ſich das Volk nicht an ihn; es floh ihn wie einen Unhold. Er ritt durch die Stadt ins Lager, kam nach einer Viertelſtunde zurück, und es ward die Geiſtlichkeit, die ſich in der für ihn beſtimmten Wohnung ſchon eingefunden hatte, vom Kaiſerlichen Dolmetſcher ſelbſt abgeholt, nun vorgelaſſen, und die Bitte um Schonung ward anfangs mit feindſeligen Aeußerungen gegen Preußens Regierung erwiedert, endlich aber freundlicher beantwortet, und möglichſte Schonung verſprochen. Was aber dies Verſprechen half, das weder aus dem Herzen kam, noch bei der eingerißnen Unfolgſamkeit der Soldaten, helfen konnte, beweiſt das Betragen der Einquartierung, die in der Stadt und beſonders in der Gegend umher, den Einwohnern, außer dem elenden Leben, wohl wenig übrig ließ.

Wollten wir die Gräuelthaten der einrückenden Franzoſen alle, beſonders auf den Dörfern die in und neben ihrem Wege lagen, einzeln ſchildern, ſo könnte daraus allein ein dickes Buch verfertigt werden, daß ſich aber immer wiederholen müßte; denn das Ganze heißt Plünderung, Raub, Brand, Grauſamkeit, wie die der rohen Tartarhorden im 12. Jahrhundert. Es wird alſo hinlänglich ſeyn, nur einzele Scenen, wo es etwa am ärgſten herging, auszuheben.

Daß die Dörfer um Bunzlau ganz ausgeplündert waren, daß die Kirchen zu Ställen entweiht, und die Bänke darin verbrannt, auch Altäre und Orgeln zerſtöhrt, oder doch beſchädigt

wurden, iſt nichts anders als Tagesordnung. Bei ihrem Vorrücken gings ſo weiter, und Kreibau bei Hainau, erfuhr beſonders ihre Wuth; es ward faſt alles rein ausgeplündert. Die Franzoſen wurden aber durch das für ſie unglücklich ausgefallene Treffen bei Hainau am 26. nur noch erbitterter, und fielen nun deſto wüthender, wenn es möglich war über die in ihrem Wege weiterhin liegenden Dörfer her. Als am 27. Mai (Himmelfahrtstag) Preußen das Dorf Straupitz bei Hainau, wo ſie die Nacht hindurch bivouaquirten, verlaſſen hatten, auch Nachmittags die letzten abgezogen waren, kamen bald Franzoſen in die Gegend. Einer ritt gegen 3 Uhr vor den Pfarrhoff, an die Garkenthüre, und donnerte dem Prediger entgegen, als er ihn franzöſiſch anredete: „ſprich deutſch, ich rede auch deutſch! drei Bouteillen Wein!“ Er erhielt die letzten zwei, aber bei der Verſicherung dies ſey der ganze Vorrath, hieb er einen nahe ſtehenden jungen Menſchen, der ihn vom Prediger, auf den er losgehen wollte, abhalten wollte, ſcharf in die Achſel, daß ſogleich das Blut herab lief, ſprang ſogleich vom Pferde, und forderte mit vorgehaltenem Säbel vom Prediger Uhr und Geld, mit Fluchen. Er erhielts, wollte aber mehr haben, und folgte daher dem Prediger auf ſeine Stube, wo er die noch vorräthig angegebenen 2 Dukaten und etwas Münze nahm, alle Schränke viſitirte, die Sparbüchſen der Kinder leerte, und den Prediger nun, mit noch einigen nachgekommenen Franzoſen in den Hof führte, wo ſie von neuem Geld forderten, indem ſie ihm auf die Bruſt Karabiner, Piſtolen und Säbel ſetzten, ihm den Tod

drohten, und dabei immer mit den Hähnen an den Karabinern knackten, die ſie aufzogen, losließen, und mit dem Daumen immer wieder auffingen, und dabei riefen: „Na, halt unſch nit auf, geſchwind ſchaff, oder biſcht deſch Todeſch, ſchaff, ſchaff.“ Als der Prediger ihnen ſagte: Mein Leben ſteht in meines Gottes Hand! ich habe nichts mehr, macht mit mir was ihr wollt, gaben ſie zur Antwort (characteriſtiſch genug): „Waſch ſcheert unſch dein Gott, ſchaff, ſchaff, wir ſchieße, wir ſpaße nit!“ Einige Landleute, die ſich zwiſchen ſie und den Prediger drängten, retteten dieſen daß er entſpringen konnte. Aber als ſie es nur merkten, ſtachen ſie nach ihm; und durch eine Wendung traf der Säbel nur des Predigers Ueberrock. Er ſprang über den Zaun, in einen Hohlweg. Dort hielt ein Franzoſe der ihm franzöſiſch zurief: ſteh! warum fliehſt du? Indem nun der Prediger über die Planke zurück ſprang und ſagte: „Die Franzoſen wollten ihn ermorden, rief dieſer: das iſt nicht wahr, du biſt ein Spion! und ſchoß auch zweimal nach ihm, traf aber nur in den Berg den der Prediger hinan lief. Er rettete ſich nun auf der andern Seite des Gartens ins Korn. Unterdeßen hatten andre auch den Amtmann auf ähnliche Art faſt tod gequält, und mehrere Häuſer der Landleute, ſo wie das Pfarrhaus in der Eile durchgeplündert, einem Bauern 2 Ochſen genommen, und ſie vor des Paſtors Wagen geſpannt, um den Raub fortzu bringen, und eilten nun da es verlautete: Preuß komm komm! über Hals über Kopf fort.

Als die Hauptarmee weg war, kamen häu=

ſige Nachzügler, die ſo ſchlimm waren, als die Armee. Dergleichen kamen auch hierher am 1ſten Juni. Der erſte lief mit gefälltem Bajonnet in das Haus und die Stube des Predigers, als wollte er ihn durchbohren. Der Prediger redete ihn franzöſiſch an, und der Italiäner ſtutzte, und rief: Nix Franzos, Italiano. Ihm folgten 5 andre, die tanzend eben das riefen. Sie waren alle betrunken. Aber gleich hinter ihnen folgte ein franzöſiſcher Grenadier, der gleich beim Eintritte verſprach, dieſe beſoffnen Schurken, wie er ſie nännte, in Ordnung zu halten, ihnen auch wirklich das Pulver von der Pfanne ſchüttete, und ſie nöthigte, mit Speiſe und Trank zufrieden zu ſeyn. Dieſer hatte Luſt bei dem Paſtor zu bleiben, um nicht mehr Napoleon zu dienen. Allein die ankommenden 80 Mann Italiäner trieben ihn weg, und der Fourier und 3 Unteroffiziere blieben dafür da, und der Offizier fand ſich auch ein; alle waren ſehr artig, und geſchworne Feinde Napoleons und der Franzoſen; aber eifrige Anhänger Oeſtreichs. Als ſie am 3. Juni Ordre zum Marſche (auf den 4.) erhielten, wollten ſie nicht fort, ſondern deſertiren. Da kamen Koſacken (im Rücken der franzöſiſchen Armee) und drangen ins Haus. Die Italiäner riefen ihnen zu: Nix Franzos, Italiano; gut Koſack! und die Koſacken erwiederten: gut Italiano! Sie umarmten ſich; die Koſacken nahmen ihnen aber darauf alles ab, und machten ſie zu Gefangnen. Die übrigen Italiäner hörten dies bald, und liefen alle fort nebſt dem Offizier. Die Koſacken aber zogen ſich gegen Liegnitz, wo ſie zwei reiſende franzöſiſche Offiziers zu Gefangnen machten.

Von nun an waren immer Nachzügler in der Gegend, welche wie förmliche Räuberbanden, die Dörfer ausplünderten. Eine ſolche 27 Mann ſtarke Bande hatte ſich zu Schierau unter Anführung eines Artillerie-Unteroffiziers feſtgeſetzt. Sie erpreßten in Niederſchollendorf vom Gutsherrn, mit auf die Bruſt geſetztem Bajonnet Geld, ſchoßen einen Einwohner durch den Arm. In Straupitz zerſchlugen ſie alles beim Chirurgus; im Hauſe gegenüber, warfen ſie die Wirthin hin, traten ſie mit Füßen, ſchoßen nach dem Manne. Sie näherten ſich dem Predigerhauſe. Der Prediger redete ſie franzöſiſch an, und gleich riefen ſie den im Nachbarhauſe Plündernden zu, hier wäre ein Mann der franzöſiſch ſpräche. Ihrer 12 kamen nun, auf Einladung, zum Prediger in die Stube, der ihnen Butterbrodt, Brandwein und Milch anbot. Aber ſie nahmen nichts, ließen ſich ſogar bereden, von ihren Seereiſen recht zutraulich zu erzählen. Während deſſen fingen einige, ohnerachtet der Vorbitte des Predigers an, bei den Nachbarn zu plündern, und doch ſchimpften ſie auf die Franzoſen, die im Pfarrhauſe ſo gewirthſchaftet hätten. Unterdeſſen kamen aber ein paar Gensd'armes aus Hainau, nebſt aufgebothnen Bauern, und nahmen alle 27 gefangen, koppelten ſie zuſammen, und führten ſie nach Hainau.

Beim Rückzuge in die Waffenſtillſtandskantonirungen, kamen wieder Abtheilungen von Streifkorps, und trieben den größten Theil des Viehes weg. Beſonders übel gings in der Nacht vom 11. bis 12. Juni, wo das Lauriſtonſche Korps in

der Nähe war, und in Schönfeld allein 2400 Mann im Hofe und in den Scheunen, bei möglichſt vielen Wachfeuern, bivouacquirten, deren Flammen immer an die Strohdächer ſchlugen, die gewiß angebrannt wären, wenn es nicht ſo ſtark geregnet hätte. In der Nacht zogen die Ausläufer umher, und ſahen was ſie auftreiben konnten. Auch zu dem Prediger nach Straupitz kamen deren. Zum Glück hatten ſich 4 Korporale freiwillig dort einquartiert, und gaben ſich für Sicherheitswache aus, die nun jene Ausläufer abhielten. Allein ein andrer Ausläufer, der es wiſſen mußte, daß dieſe Korporale auch nur marodirten, drohte, wenn nicht das Haus geöffnet würde, die Ställe anzuſtecken, machte wirklich ſchon Feuer in einen Stall, und hielt einen brennenden Wachsſtock unter die naßen Strohſchütten, die aber nicht gleich brannten. Nun mußte die Thüre ſchon geöffnet werden, um Unheil zu verhüten. Die Korporals ſtellten ſich jedoch mit gezognem Säbel davor, kapitulirten mit den Marodeurs, die auf deutſch Brandwein forderten, und nachdem ſie ihnen etwas gegeben hatten, trieben ſie dieſelben doch fort. Es kamen nun noch drei gemeine Franzoſen zu Hülfe, und nun wards nach 1 Uhr ruhig.

Faſt noch ſchlimmer gings in Bährsdorf eine Meile von Hainau nach Lüben zu, am Schwarzwaſſer. Hierher kamen am 28. Mai gegen Abend 3 franzöſiſche Soldaten, und verlangten Pferde, ſuchten ſie gleich in den Ställen auf; gingen aber weiter, da ſie keine fanden. In wenig Zeit folgte ein größerer Haufe, der ſich vor-

züglich nach der Prediger- und Schulwohnung wendete, und ſich aller vorhandenen Lebensmittel bemächtigte, die ſie mitnahmen. Später aber, ſchon in der Dunkelheit, kam ein großer Schwarm durchs Dorf daher, drang in alle Häuſer, in manches an 40 Mann, und die Einwohner mußten ſich entfernen. Dieſe ſchlugen nun alle Schreibtiſche auf, zertrümmerten die Laden der Hausfrauen und Mägde, und packten ein was darin war, oder ſtreuten es in der Stube umher, wenn es ihnen nicht anſtand; ſchlugen Oefen und Schränke entzwei, durchſuchten alles, mit Lichtern in den Händen, ſtreuten Bücher, Pappiere und Bette in den Stuben umher, zerriſſen nicht nur das Stroh und die Säcke, ſondern ſchütteten die Federn ſogar aus. In wenig Minuten lag alles wild durcheinander. Andre brachen in die Keller ein, und nahmen Milch und Wein fort. Frauen die es wagten noch einiges retten zu wollen, wurden durchaus durchſucht, ob ſie Geld hätten, und wenn man etwas fand, ward's ihnen mit Freudengeſchrei geraubt. Die Häuſer waren dabei mit Wache beſetzt, die keinen Menſchen von den Einwohnern hinein, ja auch nicht heraus ließ.

Nachdem die Plünderer ſich 2 Stunden im Prediger- und Schulhauſe beſchäftigt, und alles verborgne an Hemden, Tüchern, Tiſch- und Bettwäſche aufgefunden hatten, packten ſie alles fein ordentlich zuſammen, und zogen weiter zum Müller, und von dieſem auf den Niederhof, wo ſie nicht minder vandaliſch, das heißt in der neuern Sprache, franzöſiſch wirthſchafteten, und das

geraubte auf den dort gefundnen Wagen, mit dort geraubten Pferden, fortführten. So gings die ganze Nacht. Sie zogen von Bährsdorf weiter nach Neuſorge, plünderten unter Wegens eines Gerichtsmannes Haus rein aus, und kamen in Neuſorge bei dem Brauer an, wo alles im tiefen Schlafe lag. Aber die Franzoſen wußten die Leute zu wecken; denn ſie donnerten mit den Kolben an die Thüren, und ſtießen ein Fenſter ein. Die Thüre ward geöffnet, die Plünderer drangen ein, und raubten mit unausſprechlicher Habſucht, nicht blos Lebensmittel, ſondern was ſie ſahn, und ſuchten auf, was ſie nicht ſahn. Beſonders wurden Kleidungsſtücke, Wäſche, Lebensmittel, Bier und Brantwein eilig aufgeladen, und ſo um 2 Uhr in der Nacht, wieder durch Bährsdorf nach Hainau gefahren.

Auch in den folgenden Tagen, vom 29. Mai bis 1. Juni kamen noch immer kleine Haufen Plünderer, die wenigſtens die wieder von den Einwohnern angeſchafften Lebensmittel wegnahmen, aber auch in den in der Eil bisher verſchont gebliebenen Häuſern, die Plünderung nachholten.

In der Gegend zwiſchen Goldberg und Jauer fielen auf den Dörfern ähnliche Scenen vor. Am 23. Mai wurden ſchon von den Rußen, die über Goldberg her kamen, mehrere Dörfer, durch Aufſuchung von Lebensmitteln, Abhütung des Graſes und der Saaten, ſehr beſchädigt. Darunter auch das Dorf Röchlitz, in deſſen Nähe ſich ein rußiſches Lager befand. Als nun der Feind ſich näher-

te, wurden vollends, beim Abzuge der Rußen, alle Lebensmittel von ihnen mit genommen, um dieſem nichts zu laſſen. Die Einwohner flüchteten mit ihrem Vieh und andern Habſeligkeiten nach dem Dorfe Haſſel, das mehr in Buſch und Bergen liegt. Am 27. Mai zog nun alles fort, und Röchlitz ward früh um 9 Uhr von den Ruſſen, ſpäter von faſt allen Einwohnern verlaſſen, nachdem die Kirchengeräthe und andre gute Habſeligkeiten in die Thurmgewölber verborgen waren. Doch fiel dieſen Tag nichts vor. Hingegen nach andern Dörfern, die näher nach Liegnitz hin liegen, waren franzöſiſche Marodeurs von Liegnitz aus gekommen. Rothbrünnig, Priswitz, Giersdorf und Hohndorf wurden angefallen. Bei Giersdorf ſtand eine Reuterei-Brigade des Generals Sebaſtiani; unzählige Wachtfeuer brannten um das Dorf, und 2 Häuſer nebſt Stallung wurden ein Raub der Flammen. Der Beſitzer des Dorfs und ſeine Gemahlin waren zurück geblieben, weil ſie ſo am erſten die Plünderung abzuwenden hofften. Der Graf ging den ankommenden Franzoſen entgegen; aber alle Freundlichkeit half nichts. Ihre Habſucht griff ſogleich nach ſeiner Uhr, drang ins Schloß, nahm aus allen Zimmern Silber und andre Sachen von Werth, und plünderten, bis General Sebaſtiani ſelbſt ankam, und ſich hier einquartierte.

In Rothbrünnig ſtürmten Küraſſiere in die katholiſche Pfarrwohnung ein, forderten Wein, und nachdem ſie ihn getrunken hatten, vertheilten

ſie ſich ins Dorf, um zu plündern. Dem Pfarrer nahmen ſie die goldne Uhr, ſeine Kleider, Wäſche, Lebensmittel, bis aufs letzte Brod. Bei den Bauern ſchlugen ſie Oefen ein, rißen Dielen auf, um verborgenes Geld zu finden, das etwan ſo wohl häufig gefunden werden mußte, und dies dauerte ſo 8 — 9 Stunden fort. Als der Pfarrer beim dritten Pferde, das ſie ihm aus dem Stalle zogen, Gegenvorſtellungen machen wollte, hieb ihn der eine blutig, der andre ſchoß nach ihm. Etwas ſpäter kamen noch polniſche Uhlanen dazu, die noch einmal zu plündern anfingen. Als die Häuſer leer waren, gings über die Kirche her, wo ſie denn nebſt den heiligen Gefäßen, auch vieles dahin geflüchtete Geld fanden. Dabei hörte man durchs Dorf hier und da Geſchrei von Weibern und Mädchen, die von den Soldaten gemißhandelt wurden, und um Hülfe für ihre Unſchuld riefen, die ihnen niemand gewähren konnte. Manche liefen mit fliegenden Haaren in Angſt umher, um ſich vor ihren Verfolgern zn verbergen. Abends brach noch ein Feuer aus, welches 2 Bauergüter und 2 Gärtnerſtellen verzehrte. Den folgenden Morgen erſt zogen dieſe Unholde nach Striegau zu.

Als am 27. Mai die in Rothkirch, eine Meile von Liegnitz auf Goldberg zu, einrückenden Franzoſen bei ihrer Ankunft erfuhren, daß General Ziethen, der ihnen Tages vorher bei Hainau ſo viel Schaden gethan hatte, hier übernachtet habe, ließen ſie ihre ganze Wuth am herrſchaftlichen Schloße aus, raubten und zertrümmerten alles, ſo daß einige Tage nachher noch Kronleuchter. Ge=

mälde, Schränke, zertrümmert in unzähligen Stücken umher lagen. Ein ſchöner Flügel ward ganz vernichtet.

Am 28. Mai kamen die von Goldberg aufgebrochnen Franzoſen nun auch nach Röchlitz, die erſten früh zwiſchen 7 und 8 Uhr. Da ſie keine Lebensmittel in der Predigerwohnung fanden, deren Bewohner geflüchtet waren, auf die ſie zuerſt losſtürzten, zerſchlugen ſie alle noch vorhandenen Küſten, raubten die Bett- und Leibwäſche, und andre Sachen von Werth, und was nicht fortzubringen war, ward vernichtet, unbrauchbar gemacht, oder umher geſtreut. Sie erbrachen auch die Kirche und das Thurmgewölbe, und fanden viel Beute, an den Kirchengefäßen, und beſten Sachen der Dorfbewohner. Sie machten ſich überdies ein Vergnügen daraus, den Fußboden der Kirche mit Unflath zu beſudeln, die vorgefundnen Hoſtien umher zu ſtreun, und Muthwillen mit ihnen zu treiben. Andre fielen über andre Häuſer des Dorfes her, und wußten alles Verborgne aufzuſuchen. Dem Gaſtwirthe wurden, ſo wie ſeinen Leuten, alle Taſchen ausgeleert, nach ihm ſelbſt gehaun und geſchoßen, und alle in den Dünger vergrabne Kaſten aufgefunden und genommen, ſo wie alle Vorräthe an Bier, Brantwein, Maſtvieh und Getreide. Drei der vorzüglichſten Bauerhöfe wurden, mit allen Nebengebäuden, in Aſche gelegt, durch Abfeuern eines Gewehrs auf ein Dach.

Auch in Hohendorf gings eben ſo zu. Es kam ſogar zu blutigen Auftritten daſelbſt, und am

meiſten litt die Mühle. Daß die Felder der ganzen Gegend verwüſtet und niedergetreten wurden, wird man ohnehin ſich denken.

In Rothbrünnig kamen an allen dieſen Tagen bis zum 7. Juni täglich einige Mann zum verzehren und aufräumen deſſen an, was die vorigen übrig gelaſſen hatten; beſonders ſchwer ergings dem Dorfe, ſo wie auch Croitſch, am 7., als das Bertrandſche Korps von Liegnitz her nach Goldberg in die Waffenſtillſtandslinie ging. Was noch an Vieh bisher erhalten war, ward nun noch mit fort genommen.

Mit gleicher, wo möglich mit noch größerer Wuth benahmen ſie ſich zu Stephansdorf, bei Neumarkt, auf die Oder zu gelegen. Am 30. Mai mit Sonnenaufgang, kamen ſchon von Neumarkt her, die erſten Kavalleriepatrouillen in dies Dorf, fragten mit bloßem Säbel nach Preußen oder Ruſſen, und da keine hier waren, fingen ſie an ihre Forderungen zu machen, an Wein, Lebensmitteln und Geld. Sie erhielten was möglich war. Aber Ihnen folgten mehrere Haufen Fußvolk, die gleiche Forderungen machten, und nicht erſt warteten bis man ihnen gab, ſondern ſich die Freiheit nahmen die Schränke, Kiſten, Kammern ſelbſt zu öffnen, und ſich zuzueignen was ſie vorfanden. Dadurch war es unmöglich den übrigen eben ſo ungeſtühm fordernden Gnüge zu leiſten; und ſo begann eine förmliche Plünderung, und alle Kiſten, Thüren und Gemächer wurden nun ohne alle Schonung erbrochen, und alles zertrümmert. Auf dem herr-

ſchaftlichen Hofe in Oberſtephansdorf fielen ſie gleich heftig ein, und forderten vom Beamten Lebensmittel, Wein und Geld, die Uebergabe der Wirthſchaftskaſſe, die aber ſchon gerettet war; daher der Amtmann ſich nur mit Lebensgefahr ihrer Mißhandlungen entziehn konnte. Andre drangen ins Schloß ſelbſt, und ſchlugen alle dort auf dem Hausflur ſtehende Schränke auf, ſprengten die Thür des Tafelzimmers, und zertrümmerten die dort befindlichen Spiegel, Kronleuchter, Wandleuchter, Gläſer, Fortopiano, Porzellan ꝛc. mit ſolcher Wuth, daß zwey Stück Porzellan, die mit Gewalt gegen die Thüre geworfen wurden, darin ſtecken blieben. Eine Spieluhr ward wie die Möbeln zerſchlagen; ſo auch das Porzellan im Speiſe-Gewölbe. Daß die Vorräthe genommen wurden, hätte hingehn mögen; aber auch die Geräthe wurden umgeſtürzt und zertrümmert. Die Küche verlohr alles Kupfergeräthe, und der Keller allen Wein. Auch in den Wohn- und Gaſtzimmern wurden alle Möbeln und Betten mit Säbeln und Aexten zerhauen, und die koſtbare Bibliothek des Grafen (Beſitzers) ward durcheinander geworfen, zur Hälfte geſtohlen, und der Reſt zum Theil beſudelt. So gings bis in die Dachkammern; und zwar, — wie mehrere Offiziere verſichert haben, — auf Befehl Napoleon des Großen, weil der Graf als Offizier unter der preußiſchen Landwehr diente.

Und an dieſer Plünderung nahmen nicht blos die Soldaten (National Franzoſen) und Fuhrknechte, ſondern ſogar Offiziere von Range Antheil.

Selbſt ein Hauptmann füllte ſich einen Sack mit Büchern aus der Bibliothek, und ritt damit fort; eine Offiziers-Dame in Mannskleidern packte die ſchönſten Taſſen ein, und ihr Gemahl riß indeßen die Vorhänge ab, und nahm ſie mit. Das ganze Hof-Perſonale von Bedienten mußte in der Ferne zuſehn, oder Kolbenſtöße gewärtigen, und in die Wälder flüchten. Die weiblichen jungen und alten Perſonen waren der ſchändlichſten Behandlung, ſogar der Nothzüchtigung der Herren von der großen Nation ausgeſetzt. Eine ehrbare Dorffrau, ward zwiſchen 2 Pferde genommen, und ſo entführt. Der Mann der ſie ihnen entreißen wollte, erhielt einen ſcharfen Säbelhieb über den Kopf, daß er hinſank.

Alles war in die Oderwälder geflüchtet; man hatte auch das Vieh dahin getrieben. Aber bald kamen Gensd'armes mit Reutern und Fußvolk, umſtellten und durchſuchten den Wald, plünderten die dorthin geflüchteten Menſchen, nahmen ihnen auch den letzten Biſſen Brodt, entkleideten viele mit dem Hohne: ſie, als Soldaten brauchten das nothwendiger als die preußiſchen Hunde und Schurken. Pferde, Rindvieh und Schaafe wurden nun Heerdenweiſe nach Neumarkt getrieben. Die Pferde ſpannten ſie gleich an, das übrige Vieh wurde theils geſchlachtet, theils verkauft, verſteht ſich von den Kommiſſärs um ein Spottgeld. Die Schüttboden waren gleich als Kaiſerliches Eigenthum fürs Magazin in Beſchlag genommen, und das Getraide wurde zum Theil weggeſchleppt. Auch der Ziergarten ward verwüſtet, viele Obſt-

bäume wurden niedergehaun, und die noch unreiſen Orangeriefrüchte mit Säbeln abgehaun.

Zugleich gings in der katholiſchen Pfarrwohnung und Kirche eben ſo. 3 franzöſiſche Dragoner nahmen dem Pfarrer gleich Uhr und Börſe; Fußvolk die Lebensmittel, die auf ſeinen im Hofe ſtehenden Wagen weggeführt wurden. Auch hier ſchlug man alle Kaſten und Schränke auf, und theilte ſich vor des Pfarrers Augen in Kleider und Wäſche. Ein Sergeant-Major ließ ſogar Stroh ins Haus legen, und wollte es anzünden laſſen, weil der Beſitzer kein Geld mehr ſchaffen konnte. Alles Verborgne ward auch hier aufgefunden, und mit Hohngelächter alles zertrümmert. Bitten half nichts; man ward nur härter, und höhnte und ſchimpfte den König von Preußen.

Gegen Mittag gings in die Kirche. Mit Zaunpfählen ſtieß das Fußvolk die ſtarken eichnen Thüren ein, und der Gotteskaſten war das erſte was aus der Mauer geriſſen und beraubt wurde. So gings mit der Sakriſtei auch. Ein Chaſſeur erbrach endlich auch das Tabernakel (das Schränkchen auf dem Altare wo die geweihte Hoſtie in der Monſtranz ſteht;) warf die darinn befindlichen Kelche, Monſtranz, und geweihten Hoſtien heraus, zerbrach die Monſtranz, und nahm ſich die Hälfte, (die er wahrſcheinlich, weil ſie ſtark vergoldet war, für höher hielt, als ſie in der That werth war.) Er nahm auch die ſilbernen Taufölgefäße ꝛc. Gegen Abend hörte dieſer Tumult etwas auf; der Pfarrer ſammelte die Kirchengeräthstrümmer, und

flüchtete auch in den Oderwald. Alle Altar- und Prieſterbekleidungen aber waren weg, und an 50 Rthlr. Kirchengeld. Von den beßern Meßgewändern waren die goldnen Borten abgeſchnitten. Die Orgel war verdorben, mehrere Pfeifen zerbrochen, die Altäre alle beſchädigt, und die Kirche verunreinigt mit Unflath.

In Niederſtephansdorf gings eben ſo her, auch dort ward alles zerſchlagen vor den Augen des Generalpächters, der doch bereit war, alles herzugeben. Er war endlich gezwungen mit Frau und Kind nach Kobelnik zu flüchten, wo er aber das nehmliche Elend am folgenden Tage noch einmal auszuhalten hatte, und vollends Alles verlohr, was er gerettet zu haben glaubte.

Dieſe Plünderung dauerte faſt 12 Tage nach einander, und koſtete das Schloß in Oberſtephansdorf allein an 16,360 Rthlr. In den Wirthſchaftsgütern aber an Getraide 2,580 Schfl. Mehl 36 Schfl., Malz 12 Schfl., Bier 29 Achtel, Brandtwein 56 Eimer, Salz 1 Schfl. 8 Mtz., Garben 80 Schock, auf dem Felde vernichtetes Getraide 200 Schfl. An Stroh 80 Schock, an Heu 200 Centner. An Fiſchen 1 Schock Karpfen und 2 Zuber Goldſchleien. An Vieh: 200 Schaafe, 51 junge Pferde, 8 Fohlen, 27 Ochſen, 68 Kühe, 10 Kalben, 9 Maſtochſen, 28 Schweine, 222 Hühner, 48 Auerhüner, 49 Enten, 142 Gänſe; und endlich alles Wagengeräthe, Pferdegeſchirr, Milchgefäße ꝛc. Den Pfarrer kam der Verluſt auf 400 Rthlr.; der Kirche auf 400 Rthlr. Den Wirth-

ſchaftspächter in Niederſtephansdorf auf 600 Rthlr. baar, an Hausgeräthe 100 Rthlr., an Viktualien 50 Rthlr. An Vieh 19 Pferde, 3 Fohlen, 30 Kälber, 25 Schaafe, 150 Stück Federvieh. 600 Schfl. Getraide, 10 Schock Stroh, 100 Centner Heu, 36 Stück Pferdegeſchirr, darunter 3 gute, 7 Wagen, andre Utenſilien ungerechnet.

Bei der Rückkehr der Einwohner aus den Wäldern, ſah Stephansdorf einer Mördergrube ähnlich; alles leer von Sachen, deſto voller von Unrath. Es fehlte nichts als der Brandt. Auf ähnliche Art erging es in höherem oder minderem Grade, wohl an 77—80 Dörfern von der Oder an bis über Liſſa und Koſtenbluth hin, im ganzen Umkreiſe umher; am meiſten denen, wo der Feind die Verhältniſſe der Gutsherren kannte, beſonders, wenn ſie unter dem Militär dienten. Der Verluſt dieſer Gegend beträgt am Werth 398019 Rthlr.

Dieſe Schilderungen ſollen nur dienen, die Franzoſen bei ihren Freunden in die verdiente Achtung, und wo möglich ihren Edelmuth ins wahre Licht zu ſetzen, damit unſre Nachkommen ſich einſt darnach zu richten wiſſen, und ſich überzeugen können, weſſen man ſich zu dieſer großen Nation zu verſehn habe, wenn ſie unter ſolcher Leitung ſteht.

Das mittlere Schleſien hatte wenigſtens bis jetzt ſchon ſehr viel von ihr gelitten, und litt

nachmals faſt noch mehr. Aber auch das niedere Schleſien bekam ſeinen Theil reichlich zu koſten. Das Fürſtenthum Sagan ſchien zwar nach der Schlacht bei Bautzen, während des Rückzuges, Anfangs etwas verſchont zu bleiben, obgleich Preußen und Ruſſen durch Priebus und die Gegend zogen; beſonders viel Fuhrweſen und Lazarethe vom Yorkſchen und Kleiſtſchen Korps, die aber den 23. Mai von Priebus weg, nach Görlitz hin zogen.

Dennoch flüchteten viele Familien von hier aus, beſonders nach dem Gebürge, um der Wuth des ſich nähernden Feindes zu entgehn, von deßen Betragen man am 21ten und 22ten May eben nicht die erbaulichſten Nachrichten hatte. Allein viele, die zu lange gezögert hatten mußten bald wieder umkehren, und die ganze Laſt mit tragen, weil ſie nirgends hin durch konnten. Viele flüchteten auch mit ihrem Vieh und ihren andern Habſeligkeiten in die Haide, und bauten ſich da im Dickigt Hütten, mit Lebensmitteln auf einige Wochen verſehn, welche man ſich von Taglöhnern auf Schubkarren bis an die Gränze des Waldes führen ließ, und dann, damit Niemand den Aufenthalt genau wußte, ſelbſt weiter fuhr. Allein die ganzen Vorſichtsmaßregeln waren vergebens geweſen. Koſaken, die an der Flanke der Feinde zogen, und wohl zu 40 — 50 bis — 300 zuweilen nach Priebus kamen, deckten gegen den feindlichen Einfall. So blieb's hier ruhig bis zum Waffenſtillſtande, der erſt das volle Maas der Leiden brachte.

Auch bei Sagan zog das Victorſche Korps eine Meile ſüdlich dießmal vorbei, womit man um deſto zufriedener war, je mehr man von Bedrückungen und Plünderungen aus den ſächſiſchen Gegenden zu hören bekam, durch die es gezogen war. Es war mehr rechts auf Sprottau zu gegangen; doch näherten ſich kleinere Seitenkorps auch der Gegend von Sagan, und die Dörfer am Queis und Bober beſonders Eiſenberg, Malmitz und andre litten viel durch Plünderung, wo die Franzoſen, aus bloßen, ihnen eigenem Muthwillen, den auf den Aeckern weidenden Rindern, da ſie dieſelben in der Eil nicht mit nehmen konnten, Ohren, Schwanz, und Beine abgeſchnitten, und ſie ſo verſtümmelt liegen laßen, damit ſie nur nicht brauchbar waren. Erſt, als der Waffenſtillſtand geſchloßen war kamen die Feinde hierher in Kantonirung, und ließen ihre harte Hand fühlen. So blieb auch Grünberg bei dem Eindringen der Franzoſen diesmal verſchont, und die ſchon am 27 und 29ten Mai abgegangnen Behörden kamen bald wieder. Erſt der Waffenſtillſtand brachte feindliche Einquartierung am 12ten Juni unter Victor in dieſe Stadt und Gegend, mit allen ihren Quälereien.

Sprottau hingegen erfuhr ſchon um dieſe Zeit die Beſchwerden der feindlichen Durchmärſche, welchen die der Preußen und Rußen voran gingen. Eine preußiſche Feldapotheke war ſchon vor der Schlacht bei Bautzen durchgegangen, nebſt vielem rußiſchen Geſchütz. Nach dieſer Schlacht kam am 26ten Mai morgens um 5 Uhr eine rußi-

ſche Batterie von 14 Kanonen. Doch hatte ſich ſchon um dieſe Zeit das Victorſche Korps auf Sprottau zu gewendet, (obgleich Sprottau 5 Meilen vom Hauptwege der Armee lag,) um auf Glogau zu zu gehn, und ein Theil dieſes Korps ſteckte in den Wäldern der Gegend. Der rußiſche Offizier, dem dieß gleich geſagt ward, ſchien es aber nicht zu glauben, ſtellte ſeine 14 Kanonen vor der Stadt auf, und blieb den 27ten, ſtatt weiter zu gehn, und ſeine Kanonen zu retten, ganz ruhig ſtehn. Allein um halb 11 Uhr Vormittags brach Victors Korps aus den Wäldern hervor, und überſchwemmte die Gegend (mit vielleicht 20,000 Mann,) kam vor Sprottau, fand die rußiſche Batterie, die es mit Mannſchaft ſtark bedeckt vermuthen mochte, und formirte ſich daher in Schlachtordnung, wobei es sechs Kanonen auf eine Anhöhe führte, von der man die Stadt beſchießen konnte. Die rußiſche Batterie die auf der entgegengeſetzten Seite der Stadt ſtand, that ſogar einige Schüſſe, ohne Wirkung. Ein Theil dieſer Batterie war indeßen nach Primkenau hingefahren, ein andrer aber war ſtehn geblieben, um die Franzoſen im Marſche aufzuhalten. Indeſſen konnte das wenig helfen. Die franzöſiſchen Chaſſeurs waren bereits einige Eskadrons ſtark, in die Stadt gedrungen, nahmen am Saganer Thore mehrere Koſaken, die dort Futter holten, gleich gefangen; mehrere ſprengten durch die Stadt, zum Glogauer Thore hinaus, bis zur ſteinernen Brücke, wo ſie eine Salve der rußiſchen Kanonen aushielten, und dann über die Brücke eilten, um dieſe Kanonen zu nehmen, welches ihnen gleich gelang. Andre

holten noch die ſchon nach Primkenau zu gefahrnen, und bereits vernagelten Kanonen ein, und ſo war alles Geſchütz in Franzöſiſchen Händen. Ein andrer Theil der nachkommenden Chaſſeurs war in der Stadt verbreitet, und forderten Wein und Lebensmittel vor allen Thüren, drang in die Kaufladen, und nahm, und zerſtöhrte. Nur wenige drangen in die Häuſer, und forderten auch Hemden und andre Dinge. Nach einer Stunde kam aber die Infanterie, die dieſer Plünderung ein Ende machte.

Viktor ſelbſt kam nun in die Stadt, mit 2000 Mann, wodurch manches Haus an 70 — 80 Mann Einquartierung bekam. In der Gegend umher ward bivouacquirt, und die Dörfer umher mußten Vieh und andre Lebensmittel, auch Betten hergeben. Beſonders litten dabei Münchendorf, Käpper, Dittersdorf, Wichelsdorf, Zeiſtdorf, Sprottiſchdorf, Klein-Polkwitz und Eulau. Das Rauben und die Mißhandlungen der Einwohner verjagte dieſe ſchon Nachmittags aus ihren Wohnungen in die Wälder, mit einem kleinen Reſt ihrer Haabe. Am 28. morgens um 5 Uhr brach das wüthende Heer auf, nach Primkenau zu, wo es einen Tag blieb, und dann gegen die Oder weiter ging. Nach 8 Tagen aber kam das Korps wieder zurück, und zog ſich mit mehr Ordnung, in die Gegend von Kroſſen, wo es den Waffenſtillſtand über ſtehn blieb. Das Korps des Generals Bertrand hingegen kam nach Sagan zu ſtehn. Dieſer rechtliche Mann that zur Erleichterung der Stadt, was ſich thun ließ, bezahlte alles in dem Hauſe des Regierungsraths Wro-

chem, und machte beim Abzuge den Leuten im Hauſe ein Geſchenk von 200 Franken. Aber es lagen doch in dieſer kleinen, nur 2600 Einwohner ſtarken Stadt, an 9 Generale, 21 Oberſten, 42 Kapitäne und 1400 Gemeine, nebſt noch vielen Kommiſſarien.

Zum Schluß dieſer franzöſiſchen Greuelſcenen führen wir nur noch die Schickſale der Dörfer Rothkirch und Grosnig etwas umſtändlicher an. Am 26. Mai Nachmittag gegen 3 Uhr zogen die Gemeinen von Rothkirch und Grosnig mit ihren Vieh und ſoviel Habſeligkeiten als ſich fortbringen ließen, aus, um in der Gegend der Oder, und im Gebirge einige Sicherheit zu ſuchen, weil man vermuthete, daß in der Gegend dieſer Dörfer nächſtens wieder eine Schlacht vorfallen würde. Nur wenige Alte, oder Beherzte, blieben zurück. Den 27. um 9 Uhr kam der Preußiſche General Ziethen an, und zog ſich erſt Nachmittags mit ſeinen Truppen weiter, kurz vorher, ehe die Franzoſen einrückten. Dieſe hatten geglaubt, da ſie das ſchöne Schloß in Rothkirch ſahn, ſich von ihren Beſchwerden recht zu erholen. Aber ſie fanden ſchon alles von den befreundeten Truppen aufgezehrt, was ſie zu Speiſe und Trank zu finden hofften. Sie hielten ſich alſo durch Plünderung ſchadlos, erbrachen ein Gewölbe im Schloße, wohin auch Dorfbewohner ihre Sachen geflüchtet hatten, durchſuchten alle Winkel, ſelbſt Offiziere ſchlugen Oefen ein, um darin Geld oder andre Koſtbarkeiten aufzufinden. Alle Spiegel, Kronleuchter, und auch ein Mozartſcher Flügel, wurde wie andre Geräthe, aus Wuth über die vereitelte Hoffnung, zertrümmert. Eben ſo gings im

Dorfe zu, und da auch die Erde durchwühlt wurde, fanden ſie auch faſt alles vergrabene. Die Zimmer aber wurden, wo möglich mit Geſtank verunreinigt. Ebenſo in Gaſſendorf, Polwitz, wo ein Bauernhof abbrannte, und in Schimmelwitz, wo auch das Vieh in den Wäldern bei Schimmelwitz gefunden, und geraubt wurde.

Endlich, als es ruhiger geworden war kehrten die Geflüchteten mit ihrem Vieh wieder nach Hauſe, am 31 Mai und 2ten Juni, und hofften Ruhe. Aber eine halbe Meile von Rothkirch bei Schmochwitz, und nahe bei Liegnitz ward nun ein franzöſiſches Lager erbaut, aus welchem die Soldaten fleißig die Dörfer der Nachbarſchaft beſuchten und — plünderten, unter dem Vorwande Lebensmittel zu ſuchen. Ein Sergeant mit 12 Mann, und ein bald nachfolgender Offizier wollten am 2ten Pfingſttage alles Vieh weg treiben, ohne Ordre zu haben. Endlich gaben ſie bei der Unterhandlung vor, 50 Stück zu brauchen, ließen ſich aber endlich mit 12 Stück abfinden. Der Offizier verlangte noch vom Amtmann, daß er ihm ein Pferd bis aufs nächſte Dorf lehnen, zur Sicherheit einen Mann der es zurückbrächte mitgeben ſollte, und verſicherte die Zurückſendung auf ſein Ehrenwort. Allein vor dem Dorfe jagte er den Boten zurück, ohne das Pferd. Und doch war damals ſchon der Waffenſtillſtand eingetreten, der freilich den offenbaren Feindſeligkeiten der Krieger gegen einander, ein Ende machte, aber nicht dem Rauben, und noch weniger dem Drücken und methodiſchen Ausſaugen der Städte und Dörfer, wo Franzoſen ſtanden.

Während ſich nun die beiderſeitigen Hauptarmeen nach Schleſien zogen, hatten abgeſonderte Korps ihre Operationen in andern Gegenden ebenfalls fortgeſetzt. Mehrere Abtheilungen der Landwehr aus der Mark waren zu Bülows Korps geſtoßen, und in und bei Berlin der Landſturm, beſonders im Mai eingerichtet worden, welchem zufolge alle Männer von 16 — 60 Jahren wehrhaft ſeyn mußten. Zugleich ſollte bei Annäherung des Feindes alles bewegliche Eigenthum fortgeſchafft, und wenn es nicht möglich war, wenigſtens die Lebensmittel vernichtet werden, damit der Feind nichts fände; ſelbſt Brunnen ſollten verſchüttet, und Mühlen vernichtet werden, ſo wie das reifende Getraide. Dabei mußten alle Obrigkeiten, ſo wie Poſtmeiſter und Kaſſenverwaltungen, ſich mit ihrem Zubehör entfernen. Dieſem im April gegebenen Befehle gemäß, traten in Berlin allein an 30000 Männer unter die Waffen, um im Nothfall Heer und Landwehr zu unterſtützen, als die Hauptſtadt von dem Neyſchen Korps bedroht war, das ſchon gegen Luckau vorgerückt war. Doch rief Napoleon dieſes Korps wieder ab, zum Angriff bei Bautzen, nach welcher Schlacht auch dies Heer nach Schleſien zog.

Doch ſandte Napoleon den Marſchall Oudinot mit 32000 Mann dem Bülow entgegen, der mit 20000 Mann in die Nieder-Lauſitz vorgedrungen war, und es kam am 28. Mai bei Hoyerswerda, und am 4. Juni bei Luckau zu Gefechten, die aber beide zum Vortheile der Preußen ausfielen, ſo daß bei Luckau 3 Kanonen, viele Wagen genom-

men, und gegen 800 Gefangne gemacht wurden. Doch brannte die Stadt dabei zum Theil ab. Bülow würde noch bedeutende Fortſchritte gemacht haben, wenn nicht der Waffenſtilleſtand den Kriegsthaten ein Ende gemacht hätte. Denn am 2. Juni hatte Bülow ſein Hauptquartier ſchon in Kottbus. Bülow hatte indeßen die Kommunikation der feindlichen Heere an der Elbe bedroht, und andre Preußiſche und rußiſche kleinere Korps ſtreiften an der Elbe und ſonſt im Rücken der feindlichen Armee umher, die mehr Schaden thaten als litten.

So erhielt Hamburg am 21. Mai 2500 Schweden zu Verſtärkung. Zwar ward es in der Nacht auf den 22. Mai ſtark beſchoſſen, und die Franzoſen nahmen eine außer dem Hafen liegende Jacht weg. Aber dieſe gerieth auf den Sand, und ward ihnen wieder abgenommen, und die Wirkung der Kanonade war nicht groß. Doch ward Hamburg am 26. Mai wieder von den Schweden und nach einigen politiſchen Unterhandlungen, von den Rußen, in der Nacht vom 30. zum 31. Mai unter General Tettenborn, aus mehreren Gründen, die noch nicht klar zu beſtimmen ſind, verlaſſen. Er zog ſich nach Boitzenburg, und Franzoſen und Dänen beſetzten die Stadt, und der König von Dänemark gab ſeine Truppen unter den Oberbefehl des Marſchalls Davouſt. So gings auch Lübeck; die Rußen verließen es am 3. Juni, und die Dänen rückten ein, deren General Schulenburg den Ausbruch der Feindſeligkeiten zwiſchen Dänemark und Rußland, den zu ſchwachen Rußen erklärt

hatte. Am 24. Mai aber griffen bei Cönnern die Koſaken unter Oberſtlieutenant v. Boriſoff unvermuthet 900 Franzoſen, lauter neu organiſirte Kavallerie an, nahmen den General Poinſot, 2 Oberſten, und 380 Mann gefangen; die übrigen blieben, und auf dem Wege nach Merſeburg zu, wurden noch 19 Wagen mit Kriegsbedürfniſſen nebſt einer Kriegskaſſe von ihnen eingeholt und erbeutet.

Am 29. Mai zog ſich der Huſarenrittmeiſter Colomb mit 90 Mann auf die Straße nach Zwikkau, und nahm dort den Franzoſen 18 Kanonen, 6 Haubitzen, 35 Wagen mit Munition, 6 andere Wagen, und 400 Pferde ab, nebſt 300 Gefangnen.

General Tſchernitſcheff der aus der Gegend Niederſachſens kam, überfiel bei Halberſtadt die Franzoſen am 31. Mai. Er war 15 Meilen von da noch entfernt, hatte nur 2500 Ruſſen und 500 Mann vom Lützowſchen Korps, lauter Kavallerie, und nur zwei leichte Kanonen. Er machte dieſen weiten Marſch binnen 30 Stunden, um die Franzoſen zu überrumpeln. Dies gelang nicht; denn franzöſiſche Gensd'armes hatten ſeine Annäherung bereits verrathen, und als er ankam, fand er die Franzoſen ſchon vor den Thoren von Halberſtadt in Quarrees aufgeſtellt, mit 14 Kanonen, etliche 60 Munitionswagen, die nach Magdeburg transportirt werden ſollten, und wohl 2500 (nach andern 1600) Mann Infanterie, und 80 Gensd'armes. Auch näherten ſich bereits 4000

Mann Franzoſen, die auch einen Artilleriepark nach Magdeburg nachbringen ſollten, und ſo ſchnell vorgingen, daß ſchon einige rußiſche Koſakenregimenter, die ihnen entgegengeſchickt waren, mit ihnen Handgemein wurden. Es war alſo keine Zeit zu verlieren. Zuerſt ließ Tſchernitſcheff durch Koſaken die Franzoſen von der Stadt abſchneiden, dann umzingelte er ihr Lager, und nun ſchoßen die Franzoſen aus 14, Tſchernitſcheff aus 2 Kanonen, doch mit den letztern ſo gut, daß ſie eine franzöſiſche Kanone demontirten, und 5 Pulverwägen in die Luft ſprengten. Darauf hieben das Iſumſche Huſaren- das Rigaſche Dragonerregiment, und 3 Pulks Koſaken, ſo gewaltig ein, daß ſie anfangs keinen Pardon gaben, wohl 4 — 500 getödtet, und noch 1000 Gefangne gemacht wurden, nebſt dem weſtphäliſchen Diviſions-General von Ochs, 60 Pulverwagen, und 800 Trainpferden, und vielen Vorräthen, die ſich in Halberſtadt befanden, genommen wurden. Unter den 14 Kanonen befanden ſich 10 preußiſche, die in dem vorigen Kriege den Franzoſen in die Hände gefallen waren. Nachdem alles über die Elbe in Sicherheit gebracht war, zog das Heer wieder zurück. Die Beute ward nach Berlin transportirt, wo ſie den 5. Juni ankam.

Tſchernitſcheff vereinigte ſich mit dem General Woronzow, einen Angriff auf den Herzog von Padua bei Leipzig zu unternehmen, wozu auch der Oberſt von Lützow und Major von Petersdorf beizutreten erſucht wurden, da der Feind wohl an 6000 Mann Infanterie, und 200

Mann Kavallerie hatte. Alle waren bereitwillig, und nun wurden einige Märſche gemacht, die andre Punkte zu bedrohen ſchienen, um den Hauptzweck des Angriffs zu verbergen. Am 6. Juni Morgens brach Tſchernitſcheff von Bernburg auf, und machte binnen 24 Stunden 9 Meilen, und war am 7. Juni früh vor Taucha bei Leipzig. Ein Theil des Woronzowſchen und Lützowſchen Korps war eben ſo ſchnell, indem die Infanterie gefahren wurde, von Delitſch aus, grade vor Leipzig angekommen. In Taucha ſtand feindliche Kavallerie, ſo wie in andern Dörfern umher. Da man nun in Taucha eine Brücke über die Partha paſſiren mußte, wenn man nach Leipzig wollte, ward der Major Kaniow, mit dem Rigaſchen Dragonerregiment nach Taucha, und Oberſt Wlaſſow mit 2 Koſakenregimentern und dem Iſumſchen Huſarenregiment über Schönebeck dem Feinde in den Rücken geſchickt. Beides gelang; der Feind ward ohne vielen Widerſtand allenthalben geworfen, und viele getödtet; nur bei Taucha, wo ein franzöſiſches Chaſſeur- und ein Huſarenregiment auf Anhöhen ſtanden, gings etwas hart her. Als man eben noch einmal angreifen wollte, kam der franzöſiſche General Lamotte zum General Woronzow, und General Pierrot mit einem Trompeter zum General Tſchernitſcheff, mit der Nachricht von dem eben auf 2 Monate geſchloßnen Waffenſtillſtande. Tſchernitſcheff hielt dieſe Nachricht anfangs vor eine Erdichtung, und bloße Kriegsliſt, um die Ueberreſte der Kavallerie und der in Leipzig eingeſchloßnen Infanterie zuretten. Da ſich indeſſen beide franzöſiſche Generale

erboten im rußiſchen Lager als Geißeln zu bleiben, bis zu Ankunft der Beſtätigung, ſo konnte nicht mehr an der Wahrheit gezweifelt werden. Doch ſollte erſt der ältere General Woronzow entſcheiden, und Tſchernitſchef, der indeßen ſeinen Adjutanten an ihn abgeſchickt hatte, um ſeinen Entſchluß zu erfahren, gab Befehl zum neuen Angriffe. Allein die Franzoſen hatten die Zögerung die durch das Parlamentiren entſtanden war, benutzt, und ihre noch übrige Kavallerie vereint vor Leipzig aufgeſtellt. Ehe alſo der Angriff geſchehn konnte, kam Woronzows Antwort, daß er an der Wahrhaftigkeit der Nachricht nicht mehr zweifeln könne; und man mußte den Sieg aus den Händen geben.

Während dies auf einer Seite Leipzigs vorging, war auf der andern der rußiſche General Dorok, vom Woronzowſchen Korps, auf einen Trupp feindlicher Kavallerie geſtoßen, der getödtet und gefangen wurde. Im Ganzen waren nun von dem Tſchernitſchefſchen Korps an 400 Mann, 1 Oberſter, 1 Oberſtlieutenant, und 12 Offiziere, vom Woronzowſchen Korps aber 150 Mann und 4 Offiziere gefangen worden, wogegen von den Ruſſen äußerſt wenig verloren wurde. Die Anzahl der Todten des Feindes läßt ſich nicht beſtimmen, weil das Treffen nicht beendet, nur unterbrochen wurde. Unzufrieden waren mit dieſer Unterbrechung die Truppen, die noch nicht geſchlagen hatten, beſonders das Lützowſche Korps, das viele Stunden ohne einen Schuß zu thun, hatte ſtill warten müſſen. Es ſollen Koſaken und Huſaren ſogar vor Ingrimm geweint haben, als ſie von dem

Waffenſtillſtande hörten; denn ſchon die Stunde des Einmarſches in Leipzig (5 Uhr) hatte man beſtimmt, ſo gewiß glaubte man alles in ſeinen Händen zu haben.

Auch das rußiſch-deutſche Korps, das eben von Neuſtädtel in Schleſien auf Primkenau zu marſchirte, nahm am 31. Mai den Franzoſen 500 Mann Gefangne ab. Es entſtand daraus die Sage, daß Oeſtreicher bereits mit den Alliiirten in Thätigkeit waren, weil man dies Korps für Oeſtreicher hielt.

Unterdeſſen hatten, außer den Unterhandlungen wegen des Waffenſtillſtandes, auch zwiſchen Dänemark, England und Rußland einige Erörterungen ſtatt gehabt. Der engliſche Geſandte Thornton und andre rußiſche und ſchwediſche Geſandte gingen am 31. Mai von Stralſund aus nach Kopenhagen, um dem Könige von Dänemark angenehme Friedensvorſchläge zu bringen. Allein am 4. Juni kamen dieſe wieder nach Stralſund zurück, mit einer abſchläglichen Antwort, ohne daß man ſie in Kopenhagen einmal hatte ans Land kommen laſſen; woraus hervor ging, daß die 10000 Dänen, welche ſich gegen Hamburg, anfangs zum Schutze dieſer Stadt, gezogen hatten, nun mit den Franzoſen vereinigt, unter Davouſts Befehl gegeben waren, und mit Vandamme gemeinſchaftliche Sache machten, Dänemark alſo gegen die Alliirten zu agiren entſchloſſen war. Hamburg kam alſo, noch vor dem 3. Juni, ohnerachtet ſeiner patriotiſchen Anſtrengungen zum zwei-

tenmal in franzöſiſche Hände, und litt für ſeinen guten Willen unausſprechlich. Denn gleich am 7. Juni ward dieſer Stadt, auf Napoleons ausdrücklichen Befehl, eine Strafe von 48 Millionen Franken, binnen einem Monate zahlbar, aufgeleget.

Auch bei Danzig gabs zum Schluße der Feindſeligkeiten vor dem Waffenſtillſtande, noch einen Vorfall. General Rapp verſuchte mit dem größten Theile ſeiner Garniſon einen Ausfall. Allein dieſer mißglückte ihm ſo, daß er es aufgab nachher wieder dergleichen zu verſuchen. Er beſchränkte ſich auf Peinigung der Stadt im Innern. Stralſund, das nun wieder die Schweden frei behandeln konnten, ward von Neuem ſo gut und ſo eilig als möglich, befeſtigt, und der Beitritt Schwedens zur allgemeinen Sache immer gewiſſer. Bei Croſſen hätte es beinahe noch am 11. Juni Unannehmlichkeiten gegeben. Die Franzoſen wollten nehmlich ins Gebiet dieſer Stadt einrücken, indem ſie vorgaben, es gehöre noch zu Schleſien, alſo in ihre Demarkationslinie. Allein der daſige Kommandant wies ſie mit einer nachdrücklichen Erklärung, daß Kroſſen brandenburgiſch wäre, zurück, und ſie mußten ſich fügen und wegbleiben.

So war denn am 12. Juni faſt allenthalben jede Armee in ihren Kantonnirungen, nach der Waffenſtillſtandsfeſtſetzung, und allenthalben Waffenruhe. Aber nun thaten auch die Franzoſen in den ihnen eingeräumten Gegenden, was ſie wollten,

man könnte ſagen was ihnen einfiel, um ihre Gegenden auszuſaugen. Und hätte nicht der Beitritt Oeſtreichs, der noch dieſe Zeit zu gewinnen nothwendig machte, nebſt den von dort aus gepflognen Unterhandlungen, Hoffnung zu einem künftigen beßern Erfolge für die Waffen der Alliirten gegeben, ſo würde man gewiß nicht ſo viele Gegenden einer ſo methodiſchen Plünderung, die voraus zu ſehn war, preis gegeben haben. Denn wäre der Waffenſtillſtand nicht zu Stande gekommen, ſo wäre Schleſien wahrſcheinlich, bei der offenbaren Ueberlegenheit der Feinde an Mannſchafts-Zahl, und bei der noch nicht vollendeten Organiſation der Landwehr, und noch weniger des Landſturms, Schauplatz des Krieges, vielleicht zu noch größerem Nachtheile des Landes, geblieben. Jetzt hingegen, da der größte Theil Schleſiens in den Händen der Verbündeten blieb, nehmlich ganz Oberſchleſien, und beinahe die Hälfte von Niederſchleſien, konnte mit Macht und faſt ungebundener Thätigkeit organiſirt werden, was nachmals die Rettung des Landes bewirkte, und den Grund zur Rettung Europas ſo kräftig mit legte.

Während des Waffenſtillſtandes nun, hatte der König von Preußen den Aufenthalt ſeines Hauptquartiers in Reichenbach (2 Meilen von Schweidnitz) genommen; der Kaiſer von Rußland wohnte in dem ſchönen Dorfe Peterswaldau bei Reichenbach, dem Grafen von Stolberg-Werringerode gehörig. Die Preußiſchen und Rußiſchen Truppen waren Anfangs im

Schweidnitzer, Nimptſcher und Reichenbacher Kreiſe vertheilt; doch machte die längere Dauer des Waffenſtillſtandes, nachmals eine weitläuftigere Verlegung derſelben bis ins Neißeſche und Briegſche nöthig.

Napoleon hatte um den Waffenſtillſtand nachgeſucht, und ihn nur erhalten, weil er, wie er vorgab in Prag über den Frieden unterhandeln wollte, und weil die Alliirten ſich verſtärken wollten, um mit Nachdruck zu unterhandeln, oder zu ſchlagen, da man Urſache hatte an dem Erfolge der Unterhandlungen zu zweifeln. Es zeigte ſich auch bald, daß dieſe gar nicht Napoleons wahrer Zweck waren, ſondern nur Verſtärkung der eignen Kräfte, während des Zeitgewinns. Denn obgleich ſeine Menſchenmaſſe der der Alliirten ſchon etwas überlegen war; ſo hatte er doch auch beträchtliche Verluſte erlitten, beſonders ſoll es ihn, ums Ende der Schlachten, kurz vor dem Waffenſtillſtande, wirklich ſchon an Munition gefehlt, und manche Truppen-Abtheilungen ſollen ſich bis auf wenige Schüße verſchoßen gehabt haben. Auch mochte er glauben, er allein werde ſich gehörig verſtärken können, und wähnen, daß von Seiten der Alliirten nicht mehr viel aufzubringen ſeyn werde. Doch irrte er ſich hierin, wie der Erfolg gezeigt hat, gewaltig. Indeßen fingen doch zum Schein die Unterhandlungen an.

Den 12. Julius, — immer ſchon ſpät nach dem Anfange des Waffenſtillſtandes, — ſollte nach Napoleons Vorſchlage der Kongreß zu Prag eröff-

net werden, und deswegen war auch der Waffenſtillſtand, als er beinahe abgelaufen war, bis zum 10. Auguſt verlängert worden. Die öſtreichſchen, rußiſchen, preußiſchen Bevollmächtigten, waren auch bereits an dieſem Tage vorhanden, aber kein franzöſiſcher. Erſt 16 Tage ſpäter kam der Herzog von Vizenza an; aber ſtatt zu unterhandeln erklärte er: daß er erſt die Bewilligung ſeines Monarchen über die Art der Unterhandlung einholen müßte, und erſt am 6. Auguſt, — 4 Tage vor Ablauf des Waffenſtillſtandes — machte er dem Oeſtreichſchen Hofe Vorwürfe über Partheilichkeit ꝛc, wodurch ſich dann der ganze Kongreß ſogleich zerſchlug, und keine weitere Verlängerung des Waffenſtillſtandes angenommen wurde, wie er doch wohl gehoft haben mochte. Sie war aber auch nun von Seiten der Alliirten unnöthig worden.

Vor Anfang des Waffenſtillſtandes war die Landwehr, die ſchon am 1. Mai, nach dem königl. Befehl vom 17. März, organiſirt ſeyn ſollte, bei weitem nicht ſo weit. Nur einige wenige Bataillons waren marſchfertig, viele waren ſogar noch mit Picken bewaffnet; und die Reuterei war auch noch nicht gehörig beritten und bewaffnet. Der Landſturm, der am 21. April durch königliche Verordnung zu organiſiren, befohlen war, hatte auch noch nicht vollendet werden können. Jetzt hingegen, waren die Landwehr-Bataillons alle vollzählig, alle mit Flinten verſehn; auch ſonſt war für die Armee, beſonders in Oberſchleſien, ſtark geworben worden. Die Feſtungen Neiſſe, Silberberg, Glatz und Koſel, wurden verproviantirt; die in

ihrem Grunde noch nicht zerſtöhrten Feſtungswerke von Schweidnitz wurden wieder hergeſtellt; die Thätigkeit der Gewehrfabrik in Neiße ward verdoppelt, und die Armeekörps aller Art, wurden täglich in den Waffen geübt. Die Landſturmsbefehle wurden am 17. Juli in manchen Stücken gemildert, der gegenwärtigen Lage der Dinge, und der Landesverfaſſung mehr angemeßen; und, da man nicht wußte, ob auch die Franzoſen den Waffenſtillſtandstermin ehrlich aushalten würden, (bis zum 16. Aug. 1813) wurden von der Neutralitätslinie an, Lärmſtangen errichtet, um gleich benachrichtigt zu ſeyn, wenn etwas vorfiele, weil man ſchlechterdings die Feinde nicht ins neutrale Gebiet kommen laſſen wollte, und mußte. Mit einem Worte, die Alliirten hatten ſich in jeder Rückſicht ſchlagfertig und reſpektabler und kraftvoller gemacht, als Napoleon geahndet hatte.

Von Seiten der Franzoſen ward der Waffenſtillſtand in Schleſien hauptſächlich benutzt, ſich wohl ſeyn zu laſſen, — beſonders was die Offiziere betraf — und das Land auszuſaugen. Denn Verſtärkungen kamen eben nicht zu den Armeen im Lande, bis kurz vor dem Ablauf deſſelben; obgleich in der Entfernnng viele Truppen aus dem Innern Frankreichs, von den Alliirten deſſelben ꝛc. zuſammen und näher herein gezogen wurden. Aber obgleich nun die unordentlichen Plünderungen aufhörten, ſo traten doch an ihre Stelle die regelmäßigen Erpreſſungen. Da, nach der Landſturmverordnung, die preußiſchen Behörden allenthalben weggegangen, oder doch außer Thätigkeit waren,

würden neue Magiſtråte und Landråthe von den Franzoſen durch Zwang angeſetzt, und genöthigt Lieferungen auszuſchreiben und einzutreiben; und wo dieſe, wie an den meiſten Orten der Fall war, nicht thätig, d. h. drückend genung in ihrem Amte waren, mußten die Kommiſſarien ſelbſt zuzugreifen, und zu nehmen, — welches nicht plündern hieß. — Mit Naturalien hätte das ſich noch entſchuldigen laſſen, denn dieſer bedurfte das Militär; aber damit ward ſich nicht begnügt, ſo übertrieben, ja ſo erbitternd lächerlich dieſe hier und da waren, ſondern es wurden noch baare, und andre Kontributionen an Kleidungsſtücken ꝛc. und an allen was ihnen einfiel, gegen alle Waffenſtillſtandsbedingungen und Rechte, nach Willkühr ausgeſchrieben, und beigetrieben. Sogar mußten gegen Ablauf des Waffenſtillſtandes die Gutsbeſitzer und Bauern ihre Aerndte beſchleunigen, ausdreſchen, und ſich gefallen laſſen, daß dieſe Vorräthe nach Sachſen in die Magazine abgeführt wurden. Dies hatte dann an vielen Orten, nebſt den übrigen erneuerten Kriegsvorfällen, wieder die Folge, daß im Herbſte die Saat nicht gehörig beſtellt werden konnte, wovon der Einfluß noch im folgenden Jahre ſehr fühlbar ward.

So pünktlich nun auch von preußiſcher und rußiſcher Seiten, die Neutralitätslinie beobachtet wurde, ſo daß nur ſelten Militärperſonen von dieſen Armeen mit Päßen ſich im neutralen Gebiete ſehn ließen, ſo wenig genirten ſich die Franzoſen. Kaum ein paar Tage ſtanden ſie in ihren Kantonnierungen, als ſchon Gemeine und Offiziere,

zwar ohne Flinten, aber doch mit Seitengewehr, und auch wohl ohne Päße, in die neutralen Dörfer und Städte kamen. So fanden ſich z. B. in Hirſchberg, das 1½ Meile von der Linie der Franzoſen entfernt lag, faſt täglich Franzoſen ein. Doch trieben ſie eben keinen Unfug, ſondern kauften nur ein, oder vergnügten ſich. Da der Einkauf den Einwohnern vortheilhaft war, und man nicht vor gut fand ſich ohne Noth in Streitigkeiten einzulaſſen, die auch wohl nach Aufkündigung des Waffenſtillſtandes hätten gerochen werden können: ſo ließ man ſie ruhig ihr Weſen treiben, und ab und zu gehn. Und das war klug gehandelt. Denn wenn auch vielleicht mancher derſelben ein und anders ausſpioniren wollte: ſo war doch hier nicht viel zu verrathen, da die Einwohner ſelbſt wenig zu verrathen wußten, beſonders da die an der entgegengeſetzten Linie ſtehenden Rußen und Koſaken nicht allein keine Nachrichten, ſondern überhaupt faſt gar keine Perſonen, ſelbſt mit Päſſen durchließen; ja Perſonen die ſogar Päße aus dem Hauptquartiere hatten, wurden oft von ihnen zurückgewieſen; und ſogar geflüchtete Perſonen, die mit allen Päßen verſehn nur in ihre Heimath in der Neutralitäts-Gegend zurück kehren wollten, hatten die größte Mühe durchzukommen. Darin waren nun die Franzoſen viel nachſichtiger, und es ſind mehrere Perſonen aus den neutralen Gegenden bis nach Sachſen in Geſchäften hin und her gereiſt, ſogar mit bei ſich habendem Gelde, ohne aufgehalten zu werden, wenn ihre Päſſe richtig befunden waren.

Wie ſich aber die Franzoſen innerhalb ih-

ren Kantonnirungsgegenden betrugen, und was das Land durch ſie litt, läßt ſich leicht aus einigen Nachrichten abnehmen, die uns die Forderungen derſelben aufbewahrt haben, wovon wir zur Ueberſicht nur einiges ausheben wollen, woraus man aufs Ganze ſchließen kann.

Am 9. Juni 1813 kam Ney von Breslau her nach Liegnitz; und ob er gleich bald in allem Ordnung machte, ſo brachte er doch der Stadt eine ungeheure Menge Offiziere mit, und die Forderungen waren ſo groß, daß ſie nicht befriedigt werden konnten. Was in der umliegenden Gegend noch an Vieh vorhanden war, ward bald von umherſtreifenden Franzoſen zuſammen getrieben; und die Kommiſſäre raubten was ſie vorfanden. Aus den Dörfern Großbaudiſch und Romnitz wurden an 100 ſchöne Rinder in die Stadt getrieben, und auch Krain ward hart mitgenommen. Die Gärte um die Stadt wurden meiſtens zertreten, die Geſträuche nieder geriſſen, auch wohl Häuſer abgedeckt. Die Stadt bekam ferner ein Lazareth vom 21. Juni an, wozu man das ehemalige Jungfernkloſter einrichtete, (wo bisher der Sitz des Oberlandesgerichts geweſen war) welches aber bald zu klein ward, weil bei den Franzoſen nun, in der Ruhe, die Folgen der ehemaligen ſchlechten Nahrung, die ſie in den verwüſteten Gegenden genoſſen hatten, zum Vorſchein kamen, und ſie aufs Krankenlager brachten. Man mußte ihnen daher noch die Predigerwohnungen an der Frauenkirche dazu einräumen, und ſpäterhin die Frauenkirche ſelbſt.

Die Beſatzung von Liegnitz beſtand meiſtens aus Cohorten vom Neyſchen Corps. Es waren meiſtens kleine, verhungerte Leute und ſehr ſchlecht bekleidet. So beſcheiden auch dieſe armen Leute ſelbſt waren, ſo wurden doch von den Kommiſſären hohe Forderungen gemacht; und am 28. Juni gingen dieſe von Haus zu Haus, und nahmen alle Lebensvorräthe von Korn und Mehl in Beſchlag, die nachmals alle ins Magazin gebracht wurden. Die Lazarethe wurden dabei noch mehr gefüllt, ſo daß, ohnerachtet immer von Zeit zu Zeit transportable Kranke nach Dresden geſchafft wurden, doch ſchon am 12. Juli auch das Gebäude der Regierung dazu eingerichtet werden mußte. Daß die Koſten zu dieſem Allem der Stadt zur Laſt fielen, kann man denken. Ueberdies koſtete die Tafel des Marſchalls Ney täglich 150 Rthlr. Cour. welche mit nachſichtloſer Strenge, auch wohl mit Execution beigetrieben wurden. Dabei trieb man auch immer noch auf dem Lande umher alles Vieh zuſammen, in das Lager; und die Bauern mußten ſchleunig ärndten und dreſchen, damit man das Korn nach Sachſen in die Magazine ſchaffen konnte.

Am 24. Julius verbreitete ſich die Nachricht, daß Liegnitz befeſtiget werden ſollte, und ſchon an dieſem Tage fingen die ſpaniſchen Sappeurs an, die Rudera von uralter Befeſtigung wieder zu bearbeiten, ohnerachtet jeder einſah, daß daraus nichts wirklich haltbares entſtehn konnte. Es wurden vor dem Breslauer Thore auf dem Schloßberge die Bäume umgehaun, und am folgenden Tage der

Schmidtſche und Seifertſche Garten zerſtöhrt. Vor dem Hainauer Thore ward eine Schanze aufgeworfen, und jeder Zugang zur Stadt verpalliſadirt, wozu man die ſchönſten Bäume aus den Forſten fällte. Die Wälle wurden mit Schanzkörben beſetzt, und in die Stadtmauer wurden Schießſcharten gemacht. Zu dieſen Arbeiten trieb man täglich Bauern zuſammen, da der Spanier zu wenig waren. Es wurden dabei auch einige Häuſer der Vorſtädte eingeriſſen, und dieſe Verwüſtung ging vom Hainauer bis zum Glogauer Thor. Doch am 14. Auguſt, als noch nicht alles verwüſtet war, kam der Befehl mit den Arbeiten inne zu halten. Vermuthlich hatten die Franzoſen nun den Plan, Liegnitz zu vertheidigen, aufgegeben, wegen des Einmarſches der Preußen und Rußen in Böhmen.

Laut hatten die Spanier ſchon immer den Widerwillen geäußert, mit dem ſie den Franzoſen dienten. In der Nacht vom 1. bis 2. Auguſt deſertirten daher 25 Spanier und nahmen 18 Pferde mit. 12 Bürger, bei denen ſie im Quartier geweſen waren, wurden nun arretirt, und in den Thurm geſperrt, weil man ſie im Verdacht hatte, zu der Flucht behülflich geweſen zu ſeyn; kamen aber am 4. Auguſt, auf kräftige Verwendung, wieder los. Die Spanier aber, von denen immer mehrere deſertirten, wurden in einige große Häuſer zuſammen geſperrt.

Am 10. Auguſt ward von den Franzoſen Napoleons Geburtstag gefeiert, da ſie, wegen Wie-

derausbruch der Feindſeligkeiten, am 15. ihn feiern zu können, nicht Hoffnung hatten. Am Vorabende (den 9.) mußte mit allen Glocken geläutet werden, und am 10. ſtellten ſich auf dem Markte die Spanier auf dem kleinen Ringe in Parade, und ihnen gegenüber die franzöſiſche Infanterie. Nach 10 Uhr zogen alle in die Kirche; Marſchall Ney ſetzte ſich vor das Hochaltar, mit andern Perſonen von Range; 4 Reihen der Garniſon ſtanden hinter ihnen. Vom Chore hörte man Trompeten und Pauken, und unten in dem Schiff der Kirche, die Trommeln. Alle Sänger und Muſici der Stadt waren in die Kirche beordert; und eine beſondre Wirkung that das ungewohnte und ſonderbare Raſſeln der Gewehre, als die ganze Garniſon niederkniete. Um 12 Uhr marſchirte das ganze Militär vor dem Marſchall vorbei, und nun ward im Akademiegebäude ein Mittagsmahl gegeben. Abends errichteten die Franzoſen 4 Bäume auf dem Markte, auf deren jeden eine gebratne Gans, eine Flaſche Wein, oder ein Beutel mit Geld aufgehangen war. Ein Spanier erſtieg 3 dieſer Stangen. Das Feſt ward mit befohlner Erleuchtung und mit Feuerwerk, auf dem neuen Wege, beſchloßen. Dabei zündete eine Rakete ein Haus auf dem Neuländel, und zwei Häuſer brannten nieder, trotz der Thätigkeit der Spanier.

Am 12. Auguſt wurden alle Wagen, Kühe, Ochſen und Pferde weggenommen, um das Lazareth nach Dresden zu ſchaffen, und alle Kommunikation mit dem Lande umher ſtreng verboten. Man

traf alle Anſtalten zum Abzuge, wozu vielleicht auch der Uebergang des Brigadegenerals Jomini zu den Rußen, am 13. Auguſt, Veranlaſſung gegeben konnte. Dieſer General, ein Genfer von Geburt, von Napoleon mehrmals zurückgeſetzt, entfernte ſich mit noch einem Bedienten, und traf ohnweit Jauer bei den Rußen ein. Er hatte Kenntniß von allen Plänen der Franzoſen, und ſein Abgang hatte daher wahrſcheinlich Einfluß auf Abänderung ihres Vorhabens. Den 17. fingen hier die Feindſeligkeiten wieder an.

In Goldberg hatte ſich am 11. Juni das Lauriſtonſche Korps während des Waffenſtillſtandes einquartiert. Dieſer General ſelbſt, nebſt 238 Offizieren und 1000 Mann lagen in der Stadt, das Uebrige in der Gegend umher. Das Lager ward auf den Feldern bei dem Eichenvorwerk, und des Röchlitzer Gutsbeſitzers Höfchen aufgeſchlagen. Die vortreflich ſtehende Winterſaat (viele Jahre hatte ſie nicht ſo ſchön geſtanden) ward natürlich dabei ohne alle Schonung abgemäht, kurz vor ihrer Reife, um zu Dächern zu dienen. Denn es wurden 357 Baracken errichtet, wozu man das Holz aus den nahen Büſchen nahm. Die Sommerſaat ward niedergetreten, und der Boden ſah einem Tenne ähnlich; die Häuſer in der Oberau und die 4 Schießhäuſer nebſt einigen Scheunen, mußten ihre Thüren, Fenſter, Dielen ꝛc. hergeben, zu den Baracken.

In der Stadt ſelbſt wurden das Franziskanerkloſter, die katholiſche Kirche, das Spinnhaus

und ein Fabrikgebäude zu Lazarethen, auf Koſten der Stadt, eingerichtet. Dazu wurden 1000 neue Bettſtellen, 1000 Bettlacken, 500 wollne Decken, 500 Strohſäcke, eine große Menge Unterbetten, Kopfkiſſen, Hemden, Nachtmützen, Holz, Lichter und Arzneien ꝛc. gefordert und auch erzwungen. Die unglücklichen Kranken litten dabei zwar den größten Mangel, und ſtarben haufenweiſe; dennoch mußte die Stadt täglich 80 Bouteillen Wein, 9 Bouteillen Franzbranntwein, 140 Bout. ordinären Brantwein, für 25 — 30 Rthlr. Cour. Semmel und Brod liefern, wovon aber der kleinſte Theil den Bedürftigen zu Gute kam. Ueberdies wurde noch in der Vorſtadt eine Bäckerei von acht Oefen ganz unnütz angelegt, da es in der Stadt Bäckereien genug hat, die an 4 — 5000 Rthlr. koſtete. Alle Korn- und Mehlvorräthe wurden aufgeſucht, und in der Nikolaikirche aufgeſchüttet. Auch die Vorräthe der Mühlen wurden dazu genommen, und die Bürgerſchaft vom Mahlen ausgeſchloſſen; ja es ward den Getraidehändlern oft auf den Straßen ihr Getraide abgenommen, und weggeführt, wobei einige auch Pferde und Wagen einbüßten.

Endlich kam auch eine Tuchlieferung. Am 2. Juli mit Tagesanbruch durchſuchten franzöſiſche Kommiſſärs alle Tuchhandlungen, Tuchwalken, Schönfärbereien, Tuchfabriken und Tuchſcheerhäuſer, und nahmen alles vorgefundne in Beſchlag, und ſo verlor die Bürgerſchaft all ihr Eigenthum. Man ließ ſich zwar mit den Kommiſſarien in Unterhandlungen ein, die ſich auch bereit zeigten, mit

55500 Ellen ſich abfinden zu laſſen, wenn ſie binnen 5 — 6 Tagen geliefert würden. Da aber die Lieferung binnen dieſer Zeit nicht beiſammen war, erhielten 5 — 6 Bürger nebſt dem Vorſteher Execution. Der Werth des Tuches konnte ſich auf 111000 Rthlr. belaufen; und das Tuch ward nun in ein Magazin gebracht, wozu man die evangeliſche Schule nahm. Außer dieſer Lieferung mußten noch vorher und nachher Tuch zu Mondirungen, Leinewand, Leder, Schuhe, Stiefeln, Fleiſch, Wein und Brantwein geliefert werden, und der Stadt und dem Kreiſe wurde eine Kontribution von 200000 Franken (50000 Rthlr.) aufgelegt, wozu jeder Einwohner eine fünffache Kopfſteuer geben mußte. Auch der Servis ward für die Monate Mai, Juni, Juli, für die Franzoſen erhoben, und mit Execution beigetrieben. Dazu kam noch die verſtärkte Einquartierung von mehr als 400 Offizieren und an 1200 Mann, welche verpflegt werden mußten. Die von ihnen, welche ſich etwas erholt hatten, mußten immer abmarſchiren, und wurden durch andre noch Hungrige erſetzt. Und dieſe Einquartierungszahl mehrte ſich noch.

Am 1. Auguſt veranſtalteten die Schützen des ganzen Korps ein Feſt auf dem Lindenplatze, auf Koſten der Stadt. Und vom 8. Aug. an, belief ſich die Einquartierung auf 2000 Mann, weil man wegen Aufkündigung des Waffenſtillſtandes die Truppen enger zuſammen zog, auch in der Gegend der Stadt Uebungen anſtellte. Am 10. ward auch hier Napoleons Geburtstag gefeiert. Das Geſchütz donnerte von früh an bis Abends 8 Uhr; Mit-

tags war im Lager ein Gaſtmahl von 700 Gedecken, wozu Stadt und Gegend alles liefern mußte; des Abends war eine freiwillige Illumination anbefohlen, und einem Bürger, der ſie unterlaſſen hatte, wurden die Fenſter eingeworfen.

Am 17. Aug., wo ſich die erſten Truppen der ſchleſiſchen Armee zeigten, und einige franzöſiſche Vorpoſten aufhoben, auch alles aus der Gegend in die Stadt flüchtete, ward alles noch viel mehr überfüllt. Am 18. zogen ſich die hier ſtehenden Truppen von hier weg an den Bober, nachdem ſie 67 Tage hier geſtanden, und 400 Scheffel Waizen, 3000 Roggen, 600 Gerſte, 800 Haber, 900 Gemüſe, 1000 Eimer Brandwein, 500 Ctr. Heu, 700 Schock Stroh erpreßt hatten. Bald nachher begannen erſt die blutigen Auftritte der Schlachten in dieſer Gegend, von neuem, die noch die vorherigen an Schrecklichkeit weit übertrafen.

Die Dörfer Rothkirch und Grosnig bekamen ebenfalls im Waffenſtillſtande ihr reichliches Theil zu tragen. 1 Brigade-General Verget, 1 Oberſter, 9 Offiziere nebſt Pferden und Bedienten kamen auf den Herrenhof, 9 Offiziere zum Prediger, und in jedes Haus des Dorfes 10 — 15 Mann. Die Mannszucht war gut genung! auch erhielten ſie alle etwas Fleiſch und Brod, das aber zur Sättigung bei weitem nicht hinreichte. Die Einwohner ſollten nun ins Mittel treten, und hatten ſelbſt nicht viel, oder auch nichts mehr. In Groſznig und andern Dörfern umher gings eben

ſo. Es wäre nicht auszuhalten geweſen, wenn nicht am 22. Juni der ganze Troß in das Lager bei Polwitz, Crosnig, Lindenbuſch ꝛc. abgeſchickt worden wäre. Dort hatte man auch die ſchönſten Saaten abgemäht und binnen drei Tagen einige 100 Hütten aus dem geraubten Holz, Stroh und den Garben erbaut, und mit Mobilien ꝛc. aus den Häuſern ausſtaffirt. Ueber dies alles kam noch eine dreimonatliche Steuerausſchreibung, die mit unerbittlicher Strenge von den entblößten Einwohnern ſogleich mit Execution eingetrieben wurde. Gleich darauf wurden dem Dominio 300 Rthlr. — als Darlehn — und 1550 Rthlr. als Kontribution, der Gemeine aber 400 Rthlr. als Kontribution abgefordert. Die ganze Ausſchreibung auf den Theil des Liegnitzer Kreiſes dieſſeits der Katzbach, und Liegnitz und Parchwitz ſelbſt, betrug 160000 Franken. Davon kamen auf die Städte 60190 Franken, die übrigen 90810 Franken auf 17 kleine Dörfer und die Vorſtädte von Liegnitz. Dominia und Gemeinen mußten gleich alles thun, um das Geld zu ſchaffen, denn die Execution folgte auch ſchon der Ausſchreibung wieder, und in Dörfern die gar nicht zahlen konnten, machte man ſich durch früh abgemähtes und ausgedroſchnes Getraide bezahlt, das man nicht zur Konſumtion behielt, ſondern wegführte. Zwar ſchafften der Diviſions-General Delmas, und ſein Chef d'Etat Major, Oberſt Vermaſſen, einige Ruhe, beſonders mit Erleichterung der Einquartierung, und Verhinderung des Raubens, daß doch die Winterſaat ziemlich eingeärndtet werden konnte. Doch verlangten die Franzoſen auch hiervon ihr Theil. Auch ſchützte

er die Sömmerung vor dem Fouragiren, und es ward nur Klee und Gemenge abgemäht.

Auch hier war das Militär meiſtens jung, ſchwach und ausgehungert, und der größte Theil des Gelieferten blieb in den Händen der Kommiſſarien. Jeder Soldat ſollte täglich 2 Pfund Brod und ½ Pfund Fleiſch erhalten, — welches an ſich ſchon wenig war, beſonders da ſie oft 8 Stunden exerciren mußten; aber auch dieſe geringe Portion blieb oft Tage lang aus, oder ward auf die Hälfte herabgeſetzt; ſo daß man ſelbſt mit dieſen armen Leuten Mitleid hatte, die gezwungen dienten, und aus Noth, mit Thränen, unreife Kartoffeln und Obſt zu ihrer Nahrung ſtahlen. Selbſt Offiziere fingen an den Muth zu verlieren, und hofften auf die Bekanntmachnng des Friedens an dem 10. Auguſt. An dieſem Tage ward wie allenthalben auch hier im Lager gejubelt. Aber da die Friedensnachricht ausblieb, bemächtigte ſich eine innere Unruhe der Franzoſen, und die zweite Hälfte der Kontribution, deren Erlaſſung man gehofft hatte, ward ſtreng beigetrieben. Dazu kamen noch ſtarke Viehlieferungen. Am 16. Auguſt aber verließ General Delmas mit ſeinem Zubehör dieſe Gegend, und die Kriegsunruhen fingen von neuem an, und vernichteten vollends, was noch erhalten war.

Bunzlau hatte am 7. Juni wieder Napoleon in ſeinen Mauern gehabt, und am 8. reiſte er weiter nach Sachſen. Dafür blieb der Herzog von Ragusa (Marſchall Marmont), nebſt dem Intendanten Chambaudin, dem Commiſſär-Or-

donnateur en Chef, General Joinville, Ordonnateur Setty, und ein Heer von Kommiſſärs, Employees ꝛc. da. Ehe die Truppen in der Gegend auf die Dörfer vertheilt wurden, lagen 7000 Mann in der Stadt. Natürlich wurde alles Getraide, alles Mehl, alle Hülſenfrüchte den Einwohnern weggenommen, und in Magazine geſchäfft, und jedem Hauſe nur eine Kleinigkeit zur Konſumtion gelaſſen. Keine Mühle durfte für die Einwohner malen, kein Bäcker für ſie backen. Kein Salz war mehr vorhanden; und ſo verkauften die Feinde ſelbſt das genommne Salz wieder den Einwohnern. Marmont ſelbſt verließ zwar die Stadt, und quartierte ſich zu Niederthomaswaldau in dem Schloße des Herrn von Biſſing ein; aber die Stadt mußte für ſeine Tafel liefern.

Der erſte Küchenzettel war faſt lächerlich fürchterlich; es waren darunter 4 Pfund Muskatennüſſe. Nach langen Unterhandlungen beſchränkte er ſich auf 60 Pfund Rindfleiſch, ein halbes Kalb, einen Schöps, 20 Quart Wein; 4 Pfund Reiß, 4 Pfd. Reiß, 4 Pfund Kaffee, 6 Pfund Zucker, 4 Muskatennüße, 30 Eier, 20 Pfund Butter, 4 Pfund Pfeffer, 100 Pfund Waizenmehl, 100 Quart Bier, 2 Flaſchen Eſſig, 1 Flaſche Oel, 3 Pfund Lichte, 2 Flaſchen Cognac, 20 Hüner, für zwei Reichsthaler Zuckerwerk. Der Stadtkommandant, welcher auch verpflegt werden mußte, nahm nach langer Unterhandlung endlich mit 20 Rthlr. Cour. ſtatt der Naturallieferung vor Willen. Aber an das Hospital mußten täglich geliefert werden: 7 Quart Milch, 20 Quart Wein, 10 Pfund Zucker,

6 Quart Brantwein, 10 Quart Eſſig, 3 Pfund Seife, 3 Pfund Lichter, für 12 Rthlr. Möhren, Peterſilie, Sellerie ꝛc. und dann noch alle Lazareth-Utenſilien, z. B. 500 Bettſtellen, Schreibmaterialien ꝛc. Außerdem ward noch eine Kontribution von 2300 Rthlr. eingetrieben, und man wollte noch für das Lazareth in Glogau Forderungen machen, ohnerachtet nicht nur alle Nahrung lag, ſondern auch durch die ſtarken Durchmärſche alle Lebensmittel in der Stadt und umher in der Gegend weg waren, und was noch an Vieh in der Gegend war, weggenommen, und für die Soldaten geſchlachtet wurde. Auch die nach Dresden an den Kaiſer geſandte Deputation konnte keine Erleichterung für die Stadt, ſondern nur eine Zurückgabe der Depoſitalgelder bewirken.

Am 19. Juli hoffte man das Lazareth im Waiſenhauſe, von 800 Mann, los zu werden, denn es ward weggeführt; allein es ward bald wieder durch andre gefüllt. Ueberdies kamen 2000 Sappeurs herzu, die alle Gärten und Anlagen umher verwüſteten, und auch binnen 14 Tagen 50 Häuſer und 25 Scheunen einriſſen, und nur einige wenige Häuſer konnten auf vieles Bitten erhalten werden, unter der Bedingung, wenn bis zum 10. Auguſt der Friede bekannt würde. 18 Gärte und 6 Zwinger wurden ganz ruinirt; 21 Tuchrahmen und die Thorthürme wurden eingeriſſen, und über jedes Thor und in dem Winkel der Stadtmauer, bei der evangeliſchen Kirche, dafür Kanonenbette von Holz angelegt. Nordwärts, auf die Berliner Straße zu, errichtete man Schanzen; ſo auch gegen Lö-

wenberg hin. Die Graben wurden mit Palliſaden ausgeſetzt, und zum Theil mit Waſſer aus den Röhren der Stadt gefüllt. Unter dem Rathskeller wollte man ein Laboratorium anlegen, welches nur auf vieles Bitten unterblieb. Eine Scheune in der Obervorſtadt, mit einem Keller unter ihr, ward mit Pulver, Granaten und Kartätſchen gefüllt. An mehreren Stellen ward die äußere Stadtmauer unterminirt, und ſo auch die Eingänge der Thore.

Am 10. Audust ward im ſchwarzen Adler (einem Gaſthofe) ein Feſt gegeben, auf Koſten der Stadt, und Abends auf dem Markte ein großes Feuerwerk abgebrannt. Am Fenſter des Kommandanten ſtand die Inſchrift:

Les peuples sont honteux
que gouverne Napoleon.

Zu dieſem, ſo wie auch zu Marmonts Gaſtmahle, mußte nun die Stadt auch eine Menge Victualien, und Tiſchtücher, Servietten, Schüſſeln, Teller, Meſſer, Gläſer 2c. liefern, wovon die Einwohner nur einen Theil wieder erhalten konnten.

Nach Aufkündigung des Waffenſtillſtandes, ward noch außer den Magazinen in der evangeliſchen und katholiſchen Kirche, viel Mehl, Reis, Zwieback 2c. von Dresden her in dieſe Stadt gebracht. Am 16. Auguſt gingen ſchon einige Regimenter um die Stadt, und lagerten ſich bei Tillendorf und Doberau jenſeits des Bobers, den 17. gingen wieder viele Truppen nach Hainau zu. Den 18. aber zog Marmont aus und lagerte ſich bei Tillendorf mit ſeinen Truppen; und nachdem dieſe Magazine

größtentheils wieder nach Sachſen, auf mehreren 100 Wagen, abgeführt waren, zogen auch die Employees ꝛc. ab. Dafür kam Ney ſelbſt. Den 19. ward viel hin und her marſchirt! aber es war große Noth um Lebensmittel, da auch alle Marketender der Franzoſen ſchon weg waren. Doch ſchien es als wollten ſich die Franzoſen hier halten. Den 20. war indeßen alles Militär, bis auf etwa ein Bataillon Spanier ausgezogen, das aber um 4 Uhr auch folgte. Dies war das Ende des Waffenſtillſtandes.

Das Dorf Holſtein bei Löwenberg, war bereits beim erſten Einzuge der Franzoſen am 26ſten Mai auf recht gut franzöſiſch geplündert worden, ausgenommen das Schloß, das mit Wache beſetzt war, weil Marſchall Macdonald mit ſeinen Offizieren dort logiren wollte. Am folgenden Tage waren die Franzoſen weiter gezogen, gegen Jauer, und erſt nach dem Waffenſtillſtande ward einige Ruhe von den beſtändigen Plünderungen der Nachzügler. Nun kam Marſchall Macdonald mit ſeinem Stabe wieder hierher, und ſchaffte wirklich Ruhe, obgleich alles umher ſtark belegt war, und an der Marſchallstafel täglich 30 — 40 Perſonen ſpeiſten. Doch trat Mäßigkeit und Ordnung durch ihn an die Stelle der Zügelloſigkeit! man mußte ſogar mit den aus Löwenberg für die Marſchallstafel zwar ſehr reichlich gelieferten Sachen, doch ſparſam umgehn, und ſogar mit dem Weine. Freilich ereigneten ſich hier und da, ohne des Marſchalls Wiſſen, manche Bedrückungen von Marodeurs; aber doch verdient die gute Mannszucht des Marſchalls

ausdrücklich angeführt zu werden, da ſie bei dieſem Korps wohl beſſer war, als wir ſie von irgend einem andern gehört haben.

Marſchall Victor machte es nicht ſo in Sagan. Kaum war er mit ſeinem Korps angekommen, nach Abſchluß des Waffenſtillſtandes, als er auch ſchon die Requiſitionen anfing, und alle Lebensmittel und Kriegsbedürfniſſe, deren man nur habhaft werden konnte, in Beſchlag genommen wurden, wobei die Soldaten täglich mit Braten und andrer guten Koſt, bewirthet werden mußten; da keine Klagen dagegen gehört wurden. Indeßen war dies Korps von 12000 Mann für Stadt und Gegend zu groß, und ſeine Forderungen zu unmäßig, beſonders, da von dem Gelieferten vieles nach Glogau geſchafft wurde. Es ward daher bald nach ſeiner Ankunft weiter nach Norden, bis Grünberg ausgedehnt, und ſchon am 10 Junius verließ das Korps die Gegend von Sagan, beſetzte vom 12. bis 18. Juni Grünberg, und Viktor ging dann mit der Infanterie bis Guben in der Lauſitz, und die Reuterei blieb nur bei Grünberg. Dafür kam aber General Latour Mauburg noch Sagan, ſchon am 11. Junius, und nahm mit der Reuterei und dem Generalſtabe Beſitz von der Stadt und Gegend. Er ſelbſt logirte im herzoglichen Schloße, und nur 300 Reuter lagen in der Stadt; aber es kam auch ein Lazareth von 300 Mann, und eine Bäckerei von 5 Oefen hierher, nebſt zahlreicher Intendantur.

Sogleich wurden die Kaſſen, welche man von

hier nach Breslau rc. hatte flüchten wollen, mit denen man aber nicht mehr durch konnte, und die man alſo hatte zurück bringen müßen, in Beſchlag genommen, und die königlichen Gefälle wurden für die Franzoſen erhoben. Das Schulgebäude nebſt den Wohnungen der Lehrer ward ſogleich zum Lazareth eingerichtet; die ehemaligen Stiftsgebäude wurden ein Magazin, und auf dem Stiftshofe ward eine Bäckerei errichtet. Daß zu allen Bedürfniſſen alles von der Stadt geliefert werden mußte, verſteht ſich von ſelbſt. Als aber keine Möglichkeit war mit den Lieferungen fortzufahren, ſuchten die Kommiſſarien in der Gegend durch ausgeſchickte Militärkommandos alles was ſie wünſchten ſelbſt auf; und als das Auffinden auch hier ein Ende hatte, arretirte man die Scholzen der Dörfer, die nichts mehr hatten, und hielt ſie oft Wochenlang gefangen. Die 300 Stück Rindvieh, welche der Kreis hatte liefern müſſen, trieb man in Gärte, und mähte auch nachmals die Sommerſaat noch grün ab. Man konnte alſo nicht ärndten, und auch die Winterſaat wagte man nicht abzumähen, weil man fürchtete, ſie werde auch weggenommen werden. Ueberdies ward nun noch dem Kreiſe und der Stadt eine Kontribution von 25000 Rthlr. bald darauf eine von 65000 Rthlr. und am 8. Auguſt noch eine von 5500 Rthlr. auferlegt; doch ſo daß die erſte bei der zweiten zu gute gerechnet ward, die dritte aber wieder erſtattet wurde, aber von dem Intendanten ſtatt baarem Geldes Pfandbriefe (zu 63 Procent) gegeben wurden. Erſt am 12. Aug. zogen dieſe Gäſte nach Bunzlau ab. Am beſten betrugen ſich unter dieſer Armee die Sachſen,

auf ausdrücklichen Befehl ihres Königs, wie es hieß.

Grünberg und ſein Kreis bekamen am 12. Juni das Korps des Marſchalls Viktor zur Beſatzung. In der Stadt waren anfangs außer dem Marſchall und Generalſtabe, dem Ordonnateur Deshample, dem Intendanten Moras, noch eine große Menge Employes, und mehrere Generale mit 300 Offizieren und 6 Bataillons Soldaten. Da die Stadt dadurch überfüllt war, legte man gleich 2 Bataillons aus der Stadt auf die Dörfer; man fing aber auch ſchon am 13. Juni Requiſitionen an. Das erſte war, daß man die evangeliſche Kirche zu einem Lazareth für 3 bis 400 Mann einrichten wollte, welches durch Bitten aber abgewendet wurde, wogegen das Schießhaus für 140 Mann eingerichtet ward, und in der Nähe deſſelben noch eine große hölzerne Baracke für 150 — 200 Mann ſchnell erbaut werden mußte. Die benachbarten Häuſer mußten von den Beſitzern verlaſſen, und den Chirurgen eingeräumt werden. Daß eine Apotheke und Bettſtellen ꝛc. für das Lazareth von den Bürgern herbeigeſchafft werden mußte, wird Jeder ohnehin nicht anders erwarten.

Den 14. Juni wollte der Intendant eine Bäckerei von 6 Öfen geſchafft, und ein Magazinhaus angewieſen haben. Da letzteres nicht gleich ausgemittelt war, wollte er wieder die Kirche dazu nehmen. Auch dies wendeten Bitten ab; und ein Haus an der Lawaldauer Straße mußte ihm dazu eingeräumt werden, das er ſelbſt zur Wohnung,

die Nebengebäude aber zum Magazine benutzte, in deſſen Nähe die Backöfen errichtet wurden, wozu er, da anfangs Ziegeln fehlten, Häuſer wollte abtragen laſſen. Am 22. Juni wurden ſchon 50000 Quart Wein verlangt, um ſie nach Glogau zu ſchicken. Um es nun nicht auf eine Unterſuchung der Keller ankommen zu laſſen, gab man 208½ Viertel, die auch nach Glogau abgingen. Nun war einige Ruhe, doch mußten die Beſtände der Lebensmittel angegeben werden. Am 3. Juli aber wurden wieder 13353 Paar Schuhe, 23698 Meters (zu 1½ Elle) Leinewand, 7249 Hemden, 486 leinene Pantalons, und 29,489 Metres Tuch gefordert. Da aber die Stadt dies alles zu liefern außer Stande war, wurden ihr nur die Tuchlieferung gelaſſen, das übrige aber dem Kreiſe auferlegt, der es aber auch nicht zu liefern vermochte, wofür hernach 50000 Rthlr. (200000 Franken) von ihm gefordert wurden, wozu die Stadt 1740 Rthlr. noch beitragen ſollte. Ohnerachtet des Verſprechens, des Intendanten, keine zweite Geldlieferung auszuſchreiben, wurden doch bald wieder 7000 Rthlr. gefordert, und, da ſie nicht gleich beiſammen war, ſetzte man den Landesälteſten Baron von Arnold auf Läsgen, den Geheimen Oberfinanzrath von Göcking, den Forſtinſpektor Wacke, den Amtmann Schwarz zu Polniſch-Keſſel ꝛc. in Arreſt, bis gezahlt war.

Am 15. Juli verließ der Marſchall die Stadt, mit der Infanterie, und ging nach Guben (in die Lauſitz,) dafür aber verbreitete ſich die Reuterei

mehr, und General Thirp rückte mit einigen Eskadrons in die Stadt, welches alles einige Erleichterung ſchaffte. Am 5. Auguſt verließ dieſer General wieder die Stadt, und dafür kam der Diviſionsgeneral Rouſſel d'Herbal an. Am 9ten Aug. ward endlich noch vom Intendanten befohlen, für das Mortierſche Korps 20000 Metres Tuch zu liefern. Doch gab er einen Wink, daß die Sache mit Gelde abgemacht werden könne. Man gab ihm, nach Unterhandlungen, 1600 Rthlr. und die Sache war nun gut. So füllten die Intendanten ihre Beutel, und die Armee litt Mangel. Dieſe Einquartierung koſtete vom 13. Juni bis 16. Juli der Stadt 73041 Rthlr. 3 Gr. ohne die Beköſtigung der obern Offiziere und Officianten, und andre einzelne Erpreſſungen von Offizieren, Soldaten und Beamten, in der Stadt, und vorzüglich auf dem Lande. Am 15. Auguſt verließ General Rouſſel d'Herbal die Stadt. In der Nacht folgte ihm noch das zurückgebliebne Chaſſeurregiment; und die Gäſte waren nun auf immer weg.

Nach Priebus kam am 12. Juni der Brigade-General Baron Reiſet mit 10 Offizieren und 170 Gemeinen. Da das Städtchen nicht im Stande war auch nur für dieſe alles geforderte zu liefern, ſollten die Dörfer helfen, waren aber ſelbſt belegt. Die in der Lauſitz zerſtreut liegenden ſchleſiſchen Dörfer, die nach der Waffenſtillſtandsakte nicht bequartirt waren, mußten nun zu Hülfe gezogen werden; konnten aber auch nicht genung leiſten; und das Städtchen mußte im Auslande kau-

ſen. Die tägliche gute Beköſtigung machte viel zu ſchaffen, am meiſten der General ſelbſt. Er brauchte täglich 18 Pfund Rindfleiſch, eine Henne, eine Rindszunge, ein Pfund Speck, ein Stück Schinken, blos zur Suppe, ohnerachtet er nur mit zwei Adjutanten aß. Denn alle ſeine Leute aßen davon mit. Die erſte Rechnung betrug binnen 5 Tagen 86 Rtlr. Cour. ohne den Wein. Da es nicht ärger war, ließ es der General, mit dem darüber geſprochen wurde, beim alten. Er ließ ſich vielmehr noch von der Stadt aus Dresden feine Weine und Confitüren holen, welches allein 84 Rthlr. koſtete. Er verſicherte zwar, alles zu bezahlen, gab auch das Geld, forderte es aber nach einigen Tagen zurück. Da nach 18 Tagen wirklich nichts mehr hier zu haben war, ging er nach Triebel in die Lauſitz; indeßen hatten dieſe 18 Tage den Ort 355 Rthlr. 15 Gr. gekoſtet. Die Verpflegung der übrigen Offiziere und Gemeinen wenigſtens 1522 Rthlr. 14 Gr. Die Futterung 1486 Rthlr, 20 Gr., alſo überhaupt 3365 Rthlr. 1 Gr.

Am 29. Juni zog er ab, und erſt am 5. Juli kamen wieder 150 Mann vom 7. Italiäniſchen Infanterieregiment, wobei die Offiziere gute Mannszucht hielten. Sie blieben aber nur wenige Tage, und wurden am 11. Juli von einem Bataillon Mailändiſcher Garde erſetzt, für Stadt und Gegend, welche bis in den Auguſt blieben, unterm Oberſten Vareſi uud Adjutant Major Pontiggia, ſehr rechtlichen Männern, die gute Mannszucht hielten, und ihre Wirthe als ihre Gaſtfreunde behandelten.

Im Anfange Auguſts aber mußten ſie Priebus verlaſſen, und ins Lager bei Malmitz gehn, welches die 15. Diviſion auf Befehl des Kriegsminiſters Fontanelli dort erſt beziehn mußte, zu der dieſe Truppen gehörten. Sie wurden durch eine Kompagnie vom 7. Regiment erſetzt unter Falſa Cappa. Dieſer ſtellte ſich zwar anfangs gut, ſuchte indeßen doch auf den Dörfern durch die er marſchirte, ſchon einiges zu erpreſſen; aber als es zum Abmarſch kommen ſollte, ſchickte er Soldaten in Dörfer und Wälder, und ließ das Vieh zuſammen treiben, und beſetzte die Thore, ohne Jemanden hinaus zu laſſen. Er gab, auf Befragen, vor, daß er nur Zugvieh verlange; und auf die Vorſtellung, daß er dies auf andern Wegen auch erhalten werde, gab er das Vieh zum Theil unentgeldlich, zum Theil gegen Einlöſung wieder. Doch forderte er nun mit Stroh beladne Wagen, die zum Theil erpreßt wurden; und am 13. Auguſt marſchirte er mit den Truppen ab. Doch blieb noch ein Sergeant da mit einiger Mannſchaft, der die Wagen abladen ließ und größtentheils fortſchickte, aus dem Stroh aber eine Streu auf dem Markte machen ließ, zum Lager der Soldaten. Darauf ward denen, die Wagen und Vieh geſtellt hatten, zugelaſſen, ihr Vieh, etwan mit einem Thaler, los zu kaufen, und die etwas gegeben hatten, erhielten die Weiſung, vor dem Thore nach Hauſe zu fahren; allein man zwang ſie, als ſie fort wollten, in der Kolonne zu bleiben; und die meiſten verloren das Vieh, und auch ihr Geld. So endete der Waffenſtillſtand hier.

Im Sprottauſchen, wo General Ber-

trand mit ſeinem Korps lag, gings im Waffenſtillſtande noch erträglich, nur wurden auch viele Kontributionen eingetrieben. Eine in Sprottau ſelbſt errichtete Bäckerei von 6 Oefen koſtete der Stadt mehrere 1000 Rthlr. Aber von allem hier gebacknem Zwieback genoſſen die Franzoſen nichts. Sie mußten es beim Abmarſche, aus Mangel an Fuhrwerk ſtehn laſſen, ſo wie mehrere Mehlbeſtände; und nach der Schlacht an der Katzbach ward alles nach Bunzlau geholt. Am 10. Aug. als man eben Napoleons Geburtstag feierte, kam der Befehl zum Abmarſch, der dann auch ziemlich ruhig vor ſich ging aus Stadt und Gegend.

Hainau hatte in dieſer Zeit den Diviſions-General Rochambeau zum Kommandanten. Am 10. Juni wurden von ihm ſchon Anſtalten zu Abſteckung des Lagers, und ungeheure Requiſitionen gemacht, zur Einrichtung und Verſorgung deſſelben; welches aber mehr den Kommiſſärs, mit dem General im Einverſtändniß, als den armen Soldaten zu Gute kam, die ſich ihr Brodt betteln mußten, während jene ſchwelgten, oder zu Stillung des Hungers unreifes Obſt 2c. aufſuchten. Dadurch entſtanden Krankheiten, die Lazarethe wurden überfüllt, und ſehr viele ſtarben. Zum 10. Auguſt mußten 30 Achtel Bier und 7 Eimer Brantwein (den man den Kommiſſärs abkaufen mußte) nebſt Materialien zu einem Feuerwerke geliefert werden. Erſt in der Nacht zwiſchen dem 15. und 16. Aug. marſchirte alles ab, und der Krieg begann von neuem.

Als Nachtrag von dem Einzuge der Franzoſen, müßen wir noch etwas von Thomaswaldau bei Bunzlau erwähnen. Nachdem am 22. Mai die Kanonade in Weſten gehört worden, am 23. einige Trupps Preußen, am 24. Koſaken mit Bagage und verwundete Preußen, durchgegangen waren, erſchienen am 25. die Franzoſen, nahmen alle Lebensmittel und tödteten alles Schlachtvieh, lagerten ſich beim Dorfe, und holten ſich was ihnen einfiel aus demſelben. In die evangeliſche Kirche drangen Reuter, raubten was darin verſteckt war, tränkten Pferde aus dem Taufſteine, rißen die Altardecken ab, uud hingen ſie Pferden um, und machten die Orgel in Grund zu ſchanden. Auch ward ein junger und ein alter Mann aus der Gegend ermordet. Den 26. Mai zogen dieſe ab, und es folgte ihnen ein andres ſtarkes Korps, welches die Gräuelſcenen von neuem anfing. Man ſprengte die Gräber und beraubte nochmals beide Kirchen. Der Schullehrer mußte Wegweiſer ſeyn, und Napoleon über die Lage der Dörfer Nachricht geben. Den 27. Mai kam die dritte Kolonne, die es eben ſo machte. Durch Abfeuern einer Flinte nach einer Taube, entzündete ſich ein Bauerhof, von dem das Feuer durch den Wind ſich in zwei andre verbreitete, die dann nebſt einem Gärtner- und 10 andern Häuſern abbrannten. Nun wurden die Durchzüge ſchwächer, bis zum 5. Juni.

Am 11. Juni aber erſchien wieder das 6. Armeekorps, beſtehend aus Franzoſen, Deutſchen, Spaniern, Italiänern, worunter auch viele Marine-Soldaten waren, unter Mar-

mont, in der Gegend von Bunzlau. In Thomaswaldau ſtand vielleicht die Hälfte des Korps, obgleich Marwaldau und Schönfeld auch ſtark beſetzt waren. Es konnten an 12000 Mann in 150 Häuſern ſtecken. Auf dem Hofe in Oberthomaswaldau waren allein 1000 Mann auf den Tennen und in den Ställen, 1000 Mann in den nahen Vorwerken, und in einem Bauernhofe 500 Mann, bei kleinen Häuslern an 50. Der Marſchall legte ſich von Bunzlau weg, nach Nieder-Thomaswaldau, zum Herrn Major v. Biſſing, mit 15 Offizieren, 62 Bedienten, und 400 Pferden. 30 Maulthiere waren blos beſtimmt ihm allerlei Delikateſſen aus der Ferne zu holen, während die Einwohner, alles in der Ferne kaufen, und mit Dank von den peinigenden Soldaten ſelbſt, zur Stillung des Hungers, Fleiſch kaufen mußten. Er ſpeißte ſtets auf Silber. Das Dorf aber glich ganz einem Lager an Lebendigkeit und Unſauberkeit. Alle Abtritte waren verbrannt, und die Eingeweide des vielen geſchlachteten Viehes, verbreiteten unerträglichen Geſtank; und die Unreinigkeiten wurden in den Fluß geworfen, woraus man doch gewöhnlich das Waſſer ſchöpfen mußte. Alle Geſchäfte hörten auf, nur Handel mit Lebensmitteln und Geldwechſel blieb, wodurch Manche ſogar Verdienſt hatten. Die Uebrigen hatten nur mit Forderungen, Bedrückungen, und Gräueln aller Art zu kämpfen. Man jagte Wirthe und Familien auf den Boden, und ſie durften ſich nicht in die Stube wagen. Um die Häuſer brannten Feuer für die Kochenden. Selbſt der Schullehrer mußte auf dem Boden auf Stroh liegen, und dort für einige Kinder auch Schule hal-

ten, die aber endlich auch weg blieben. An Gottesdienſt war nicht zu denken. Eine Lieferung an Körnern und Vieh drängte die andre. Keine Bitte um Nachlaß fand Gehör. Das Dorf mußte an Korn, Vieh, Executionsgebühren und Büreaukoſten wenigſtens an 6549 Rthlr. geben; und Ober-Thomaswaldau an 886 Rthlr. für Vieh und andre Dinge.

Als das Korn noch nicht reif war, forderten die Soldaten ſchon Sicheln, mähten das unreife Getraide ab, trockneten es, ließen es auch ausdreſchen, und in Magazine führen. In den Mühlen ward blos für Franzoſen gemahlen, und Brennerei und Brauerei blos für ſie betrieben, und dem Brauer bei ſchwerer Strafe verboten, einem Dorfeinwohner nur einen Trunk Bier zu verkaufen. Dabei litten die gemeinen Soldaten dennoch Noth, und mußten doch täglich exerciren. Fleiſch war zwar im Ueberfluße, aber an Brod und Gemüſe großer Mangel, ſo daß dieſe Menſchen die Saamenkartoffeln aus der Erde holten und aßen, und alle Krautpflanzen verzehrten. In den benachbarten minder belegten Dörfern hielt man förmliche Plünderungen nach Lebensmitteln, mit Wagen. Leuten auf den Landſtraßen ward ihr bei ſich habendes Brod ꝛc. genommen. Der Windmüller Schmidt ward in der Nacht vom 21. zum 22. Juni von Soldaten in der Mühle überfallen, und gemordet; und ein Bauernknecht der einem Marketender Nahrungsmittel zum Verkauf nach ſeiner Wohnung führte, ward zwiſchen Thomaswaldau und Martinswaldau am 31. Juni von einer Bande Soldaten gegen

Abend auf der Straße ermordet. Die Hauptmörder waren 2 Spanier, die auch erſchoßen wurden. Dies war aber auch ſchon die vierte Mordthat in der Gegend.

Eine andre ſchauerliche Begebenheit iſt folgende. Die junge Frau des Förſters in Liebichau war nach der erſten Flucht mit ihren 3 Kindern wieder in ihrer Wohnung angekommen, auf dem Herrſchaftlichen Vorwerke, eine Viertelſtunde vom Dorfe, und ihr Mann war abweſend. Im Hauſe wohnte nur noch der Schäfer, der Voigt, eine Sauve-Garde von einigen Mann hielt ſich im Hofraume auf, und ihr Schwager und ein Wirthſchaftsſchreiber waren bei ihr, unterm Dache. Mehrmahls waren ſchon Soldaten dahin gekommen, und hatten um Lebensmittel, beſonders um Brod gebethen, waren freundlich gegen die Kinder geweſen, und hatten ſich immer genau umgeſehn. Der eine, der ziemlich deutſch ſprach, hatte ſie aber gebeten, hier nicht ſo allein zu bleiben, ſondern ſich zu entfernen. Am 26. Juli Abends, als ſie eben ihr kleinſtes Kind von 16 Wochen in die Wiege legen will, wird ſie durch einen heftigen Schlag gegen die Fenſterrahmen, aufgeſchreckt. Sie ſieht dahin, und wird mehrere Soldatenköpfe gewahr. Eine Stimme rief Brod! Kaum hatte der Wirthſchaftsſchreiber ihm geſagt, daß keins vorhanden ſey, als auch ſchon ein Soldat durchs Fenſter ſtürzt, der Förſterin das Tuch vom Halſe reiſt, es zuſammen rollt, es ihr um den Hals legt, einen großen Knoten macht, ſie an die Stubenthüre führt, und förmlich an einem Hacken damit aufhängt. Darauf

raubt er ihr alles was ſie bei ſich hat, und führt ſie unter Verwünſchungen zur Thür hinaus. Unterdeſſen waren die beiden jungen Männer, unter vielen Schlägen von den Wachen an der Hausthüre, die ſie aufhalten wollten, nach dem herrſchaftlichen Schloße geeilt, um Gensd'armes zu holen. Die Frau befand ſich in den Händen ihrer Räuber, die auch die Sauve-Garde des Vorwerks zurück geſchlagen hatten, welche zu Hülfe kam. Im Augenblicke, da ſie aus der Stube geführt ward, drangen mehrere Soldaten wüthend zu beiden Thüren des Hauſes ein, warfen ſie unter Flüchen zu Boden, und befahlen ihr, Geld herzugeben. Als ſie verſichert, keins zu haben, ſchlagen ſie mit Fäuſten und Stücken Holz auf ſie, reißen ihr faſt alle Kleider vom Leibe, ziehn ſie bei den Beinen in die Küche, nehmen ſie dann bei den Beinen und beim Oberleibe, und ſchlagen ſie mit dem Kopfe auf die Schwelle, daß ſie große Beulen bekommt. Als ſie zu Gott nur um die Kinder fleht, weil ſie ihren Tod für gewiß hält, ſagt ein Deutſcher zu ihr: „denen werden wir nichts thun.“ Zuletzt wollen ſie dieſelbe zur Wolluſt misbrauchen. Einer tritt ihr auf das eine Bein, ein andrer aufs zweite, und ſo auch zwei auf die Arme, ein fünfter kniet ihr auf den Leib. Noch behält ſie ihr Bewuſtſein. Unterdeſſen hört ſie Hunde bellen. Die Räuber hören ſie auch, und ahnden Wache oder Gensd'armes. Im Augenblicke zieht einer, vermuthlich der welcher am Wolluſtgenuße gehindert ward, den Degen, und verſetzt ihr einen Hieb über das Auge, und ſie verliert die Beſinnung. Als ſie wieder zu ſich kommt, befindet ſie ſich im Schweinſtalle, hört ihre Kinder

ſchrein, rafft ſich auf, und ſchleicht in die Stube, wo ſie die Wiege des kleinſten Kindes umgeſtürtzt, das Kind unter dem Ofen, ebenfalls verwundet findet, während die Größern alles verſchlafen hatten. Die Wache und Gensd'armes, die indeſſen herzu kommen, finden ſie ſo im Blute, und wenden alles an, ſie zu verbinden. Die Thäter aber konnten nicht entdeckt werden. Sie ward nachmals nach Radichen gebracht, wo ein franzöſiſcher Oberſter ſie gut verpflegen und heilen ließ.

Im Juli ward die Kirche zu Thomaswaldau zur Caſerne gemacht, weil wegen vieler Ankommenden die Wohnungen nicht hinreichten. Als Gnade mußte man es anſehn, daß die Dorfeinwohner noch ſelbſt das Altar einreißen durften, und nicht die Sappeurs, ſo wie Kanzel und Stände. Man legte 1000 Mann hinein; und 1000 Gebund Stroh waren ihr Lager. In der Herrſchaftlichen Loge war die Schreibſtube. Viele Bretter wurden verbrannt, alle Zäune und Spaliere waren ſchon vernichtet. Der Schaden kann an 400 Rthlr. betragen.

Auch im Auguſt ward noch geplündert. Man verbreitete Friedensgerüchte, um die Soldaten davon abzuhalten. Aber am 10. ließ Napoleons Geburtstagsfeier den Ausbruch des Krieges wieder erwarten. Schon am 8. Auguſt fingen die Spiele, mit Erklettern hoher Bäume an. Im Schloße hatte man um dieſe Zeit einen alten Weinkeller entdeckt, und man machte nun von außen einen Zugang dahin, fand außer dem Weine noch zwei prächtige Glasſervice, die man nahm, und nur aus großer Gnade ließ

der Marſchall 150 Flaſchen ſeinem Wirthe. Am 10. ſpeiſte man in Gnadenberg im Bethſale. Am 15. Auguſt entdeckten die Franzoſen noch einen Keller in Liebichau im Schloße, wo ſie viele Koſtbarkeiten fanden, die an 15000 Rthlr. werth ſeyn konnten. Das Silber ward in Stücken geſchlagen, und beim Abmarſch in Kleider genäht. (Der Verräther iſt deswegen verklagt worden.)

Die ſonſtige humanere Diſciplin der Franzoſen war diesmal nicht ſo merkbar. Die Offiziere ſtraften mit Stock und Peitſche, und bei kleinen Fehlern war die Strafe äußerſt hart, und ſo ſcharf als je ſonſt bei den Deutſchen. Zuweilen ſtrafte man damit, daß man die Soldaten im bloßen Hemde aufs Feld und ins Waſſer jagte, und ſie begoß, oder an einen Aerndtewagen ſpannte, den ſie ziehn mußten, während ein Sergeant ſie an einem Strohſeile lenkte, und die Offiziere mit der Peitſche auf ſie los hieben. Es ſchien ſogar Muthwille dabei zu ſeyn.

Als nun der Waffenſtillſtand aufhörte, entfernte ſich ſchon am 14. Auguſt der Marſchall, und ſein Haushofmeiſter nahm viele koſtbare Taſſen nebſt den beiden Glasſervicen mit ſich. Bald hernach verließ auch die übrige Mannſchaft das Dorf und die Gegend.

Zu Glogau hatte man vor dem 25. Mai aus dem Getraide auf die Wälle geſchoßen. Der Kommandant ließ daher am 25. durch einige hundert Mann das Getraide niedertreten. Er ließ ferner ei=

nige vermauerte Keller aufreißen, und die daſelbſt gefundnen Nahrungsmittel unter die Offiziere vertheilen. Er verlangte hernach von der Stadt 100000 Franken in 3 Terminen, wogegen alle Vorſtellungen vergebens waren. Am 27. früh um 4 Uhr wurden 2 Kanonen gelöſt, und es hieß, alle Vedetten der Belagerer wären weg. Bald kamen auch Landleute in die Stadt, und ein Jude, der Speck und Schinken verkaufte. Mittags brachte die Garniſon ſchon 400 Kühe, Schaafe, Ziegen, Ochſen und alles was die Belagerer als Vorbereitung zur Belagerung zurückgelaſſen hatten. Es hieß, dieſe hätten Ordre gehabt, abzuziehn, weil die Franzoſen kämen. (Dies war auch in der That der Fall, wie ſchon erzählt worden, da General Schuler abzog.) Am 29. früh wurden die Thore förmlich geöffnet. Man erhielt nun wieder Nahrungsmittel zu kaufen, und Mittags war große Parade, und die Bekanntmachung, daß General Sebaſtiani bereits in Herrndorf, 1 Meilen von Glogau, angekommen wäre, und der Kaiſer bei Bautzen geſiegt hätte, die Sperre alſo aufgehoben werden könne, die 11 Wochen gedauert hatte. Auch kamen nun wirklich 20 Mann Kavallerie in die Stadt.

Den 31ſten Mai brachte man ſchon früh 1200 Rinder von den nächſten Dörfern in die Stadt getrieben, um die Stadt zu verproviantiren, von denen aber in der Folge manches umkam, aus Mangel an Futter und Pflege. Am 1. Juni ward vom Gouverneur ein interimiſtiſcher Landrath, und auch Landesſtände ernannt, da die eigentlichen ſich entfernt hatten. Am 4. Juni kamen 1000 bleſſirte Fran=

zoſen an, von Hainau und Striegau her, und da kein andrer Platz war, ward die evangeliſche Schule zum Lazareth gemacht. Auch fing man nun an das uralte maſſive Schloß im Stadtdorfe Grädiß einzureißen; und vom Kreiſe wurden, außer allen andern faſt unerſchwinglichen Forderungen, noch 160000 Franken verlangt, wobei auf die Stadt allein 42000 kamen.

Um dieſe Zeit ward der Gouverneur zum Diviſionsgeneral ernannt, auch bekamen mehrere (vierzig Offiziere und Unteroffiziere) die Dekoration der Ehrenlegion, und die Oberſten Nempde und Dürie wurden Generals. Der neue Diviſionsgeneral glaubte nun auch mehr zu bedürfen, und verlangte monatlich 8000 Franken Tafelgelder, die auch ziemlich gegeben werden mußten. Die Bekanntmachung des Waffenſtillſtandes ſchaffte in nichts eine Veränderung. Man riß ein und baute wieder an den Feſtungswerken, requirirte durch 600 ausgeſandte Badner Truppen bis in die Gegend von Sprottau, und es wurden allein an 2000 Stück Vieh eingebracht, ohne ſo manche andere Sachen. Ueberhaupt ward es wieder, wie es 1806 geweſen war. Alle königliche Kaßen wurden in Beſchlag genommen, und viele Requiſitionen trieb man mit Execution ein, wovon der Burgermeiſter, wegen einer Zögerung, 1 Offizier und 10 Mann erhielt. Auf dem Vorderdamme wurden noch zwölf Backöfen erbaut; in Zerbau wurden neue Werke angelegt, woran täglich einige 1000 Soldaten und Bauern arbeiteten. Am 12. Juni kamen 72 Schiffe von Breslau her an, und brachten 45 Gefangne,

Kranke, Todte, Munition, Kanonen, Lazareth-bedürfniſſe und Getraide, nebſt Offizieren und Gemeinen (alle von der Marine). Die Schiffer entließ man, aber die Schiffe behielt man da. Endlich verlangte der Gouverneur noch frei Bier für die Garniſon, und als dieſe aus dem Magazinen keine Lebensmittel mehr erhielt (wahrſcheinlich um die Vorräthe auf die Zukunft zu ſparen) ward wieder in der Gegend fouragirt, und noch mehr verwüſtet. Auch mußte noch für 4000 Kranke Platz gemacht, und ihnen das Erforderliche geſchafft werden. Auch erbaute man vor dem preußiſchen Thore mehrere Pontons, wozu das Holz aus den nächſten Wäldern genommen ward. Das alte polniſche Thor ward, nebſt einigen nahe ſtehenden Häuſern eingeriſſen, um ein Pulvermagazin dahin zu baun, wozu man die Ziegeln nahm, wo man ſie fand. In der Jeſuiterkirche wurden 2 doppelte Mühlen von 16 Ochſen getreten, angelegt, und bei der Oderbrücke eine Schiffsmühle. Von 120 hier behaltenen Schiffen, füllte man die meiſten mit Balken, zu einer Schiffbrücke über die Oder. Am 23. Juli, nachdem man doch die Verlängerung des Waffenſtillſtandes ſchon erfahren hatte, fing man erſt an auf dem St. Barbarnkirchhofe die Denkmäler zu vernichten, und einem Artilleriepark dahin zu bringen.

Den 3. Auguſt, den Geburtstag des Königs, konnte man nur in der Stille feiern. Am 5. Aug. aber erhielten alle Tuch- und Leinwandkaufleute eine Stunde lang Wache vor ihre Gewölber, und ſie mußten Inventarien einſenden wegen geforderter Lieferung. Am 9. Auguſt kam noch Ordre von Na-

poleon ſelbſt aus Dresden, bis zum 15. 25000 Ct. Heu, 25000 Ct. Stroh, und 12000 Ct. Hafer nach Glogau zu ſchaffen. Man trieb ein was möglich war. Der 10. Auguſt ward mit Gottesdienſt, großer Parade, Evolutionen der Garniſon, und Diner, offne Tafel und Spiel der Soldaten, einem Feuerwerk auf einer Wieſe, Ball und Erleuchtung gefeiert; wobei man merkwürdig fand, daß der Stern Napoleons auf dem Dache des Schloßes, durchaus nicht brennen wollte. Da das noch hier anweſende Juſtizperſonale der Prozeſſion an dieſem Tage nicht gefolgt war, that ihm der Gouverneur den Schabernack, und entließ aus allen Gefängniſſen die Verbrecher. Am 14. Auguſt gab Vormittags der Gouverneur noch das Verſprechen, die evangeliſche Kirche zu ſchonen; Nachmittags aber, als der Prediger noch auf der Kanzel ſtand, kamen Sapeurs hinein, und fingen an einzureißen, und ſie zum Lazareth einzurichten. Es wurden an hundert Betten hinein gebracht; an drei Stellen wurden die Fenſter von oben bis unten durchbrochen, und dort Abtritte angelegt; auch wurden einige Oefen eingeſetzt. Doch kam kein Verwundeter hinein, woran die Begebenheiten an der Katzbach Urſache waren, da man die Verwundeten nicht hierher bringen konnte. Sie ward indeſſen zu einem Aufenthaltsorte für ein Wachpiket. Nun wurden die Logen Abtritte, und die Pfeiler wurden entkleidet, das Holz davon verbrannt, woraus einmal ein allgemeiner Brand entſtand.

Da die Evangeliſchen nun keine Kirche mehr hatten, verſammelte ſich die Gemeine am 15. Auguſt

in der katholiſchen Pfarrkirche, und Paſtor Siebel predigte (vom ungerechten Haushalter). Man erfuhr nun den Beitritt Oeſtreichs zur allgemeinen Sache, und daß der Kronprinz von Schweden, und Moreau, bei der Armee der Alliirten ſey. Auch brannte man noch die letzte Zerbauer Windmühle ab, weil ſich dort Koſaken aufgehalten hatten. Endlich hörte man, daß die Franzoſen aus Schleſien wären. Auf dieſe Nachricht ließ der Gouverneur Niemanden mehr, ohne beſondern Paß aus der Stadt. Aber er verlangte nun noch 60000 Franken als Anleihe, und machte noch große Requiſitionen an Tuch und Wein, und täglich ging die Garniſon auf die Dörfer, bis Polkwitz, um zu plündern; und da ihr kein Holz mehr geliefert ward, hieb ſie alle Bäume in der Gegend um, raubte alle Zäune, ja ſie riß Häuſer ein, und brachte das Holz davon in die Stadt. — Für die Einrichtung der evangeliſchen Kirche mußten noch 145 Rthlr. von der Stadt gezahlt werden.

Um dieſe Zeit fing die Oder an gewaltig zu wachſen, bis auf 14 Fuß, und zerſtöhrte die von den Franzoſen neu angelegten Werke größten Theils. Die Waffenſtillſtandszeit war nun vorbei, und der Gouverneur war nun in allem doppelt vorſichtig und ſtreng, da die Feindſeligkeiten wieder angefangen hatten.

Während nun dies alles in Schleſien vorging, hatten England und Schweden eine Allianz geſchloſſen, die am 3. März 1813 zu Stockholm zu

Stande gebracht, und am 11. Juni dem Parlemente in London vorgelegt wurde, nach welcher Schweden 30000 Mann zur gemeinſchaftlichen Sache der Alliirten gegen Frankreich ſtellt, und dafür 1 Million Pfund Sterling für das Jahr 1813 von England erhielt. Am 13. Juni rückte ein Theil des Bülowſchen Korps in Berlin ein, um den Waffenſtillſtand über da zu bleiben. In Reichenbach in Schleſien, ward zwiſchen England und dem Kaiſer Alexander am 15. Juni eine Konvention geſchloſſen, nach welcher Alexander verſprach, zu kräftiger Fortſetzung des Krieges immer 160000 Mann Truppen zu geben, England aber für das Jahr 1813, die Summe von 1,133,334 Pfund Sterling in monatlichen Ratis zu zahlen, und die rußiſche in engliſchen Häfen befindliche Flotte, nebſt der Mannſchaft zu unterhalten, welches auf 500000 Pfund Sterling angeſchlagen war. Auch beſchloſſen die hohen Kontrahenten, mit Einverſtändniß des Königs von Preußen, Banknoten auszugeben, an den Vorzeiger zahlbar, unter dem Namen Föderativgeld, doch nicht über 5 Millionen Pfund Sterling, um dem Mangel des baaren Geldes auf dem feſten Lande in etwas abzuhelfen, wovon 2 Drittheil zu Rußlands, 1 Drittheil zu Preußens Dispoſition gegeben wurden. Für die Wiederbezahlung, die erſt 1815 den 1. Juni geſchehn ſollte, übernahm England 3, Rußland 2, Preußen 1 Sechstheil. Doch ſollten dieſe 5 Millionen nur zu Kriegsausgaben verwendet werden.

Ob nun gleich der Waffenſtilleſtand von allen Seiten bekannt gemacht war, und von den Alliir-

ten genau beobachtet wurde, erlaubten ſich die Franzoſen doch, außer den bereits erzählten und nicht erzählten, ganz widerrechtlichen Eingriffen in das Eigenthum der von ihnen bequartirten Gegenden, anfangs noch manche Ungerechtigkeiten gegen die Truppen der Alliirten, vermuthlich in der Vorausſetzung, daß dieſe Vorfälle, im Rücken der Armeen, wohl nicht zur Sprache kommen würden, und — daß Ihnen — der großen Nation — wohl ſo etwas erlaubt ſey. —

Am 17. Juni gabs noch ein Gefecht mit dem Lützowſchen Korps. Major Lützow hatte am 13. Juni mit einem Theil ſeiner Kavallerie und etwas Infanterie in der Gegend von Plauen und Hof geſtanden, kam gegen Gera, und zog ſich auf die an dieſem Tage erhaltene Nachricht vom Waffenſtillſtande, gegen die Elbe zurück. Er kam mit den Franzoſen überein, von ihnen eskortirt zu werden, welches auch geſchah. Allein da ſie am 17. in ein Defilee kamen, bei Lützen, zu der Eskorte auch noch ein Würtembergſches Kavallerieregiment ſtieß, fiel man über das Lützowſche Korps her, hieb mehrere nieder, uud machte die meiſten zu Gefangnen, darunter auch den Major Lützow ſelbſt. Und obgleich einige die nach Leipzig entkommen waren, beim Herzog von Padua ſich beklagten, brachte ihnen doch der Adjutant die Nachricht, daß ſie ſich als Gefangne ergeben müßten, welches auch, von der Menge umringt, geſchehn mußte. Doch retteten ſich einige des Weges Kundige, unter denen auch Lützow ſelbſt war. — Am 22ſten

Juni hatte auch der Rittmeiſter Colomb ein Gefecht. Er hatte ſeit dem 8. Mai mit 90 Mann im Rücken der Franzoſen gehandelt, und wollte nun, da ihm am 11. Juni der Waffenſtillſtand bekannt worden war, bei Tochen, ohnweit Acken, über die Elbe gehn. Aber die Franzoſen glaubten ihn gefangen nehmen zu können, und griffen ihn an mit großer Uebermacht. Allein er wehrte ſich ſo, daß er doch den Uebergang, obgleich mit einem Verluſte von 14 Mann, bewerkſtelligte.

Binnen dieſer Zeit waren auch die drei Monarchen um den 16., 17., 22. Juni in Gitſchin in Böhmen zuſammen gekommen, und hatten unterhandelt und Plane entworfen. Bubna, und nach ihm Metternich waren am 26. Juni als Abgeordnete des vermittelnden Oeſtreichs in Dresden bei Napoleon geweſen, hatten aber nichts ausrichten können. Man entſchloß ſich daher zu gemeinſchaftlicher Fortſetzung des Krieges. Der König von Preußen erklärte dieſem zu Folge ſchon am 28. Juni die unter Generallieutenant v. Yorkſtehenden Truppen (in Schleſien) für das erſte, die unter General-Lieutenant v. Kleiſt, für das zweite, die unter General-Lieutenant v. Bülow für das dritte preußiſche Armeekorps; und der General der Kavallerie, v. Blücher ward Oberbefehlshaber. Doch litt auch Preußen an eben dieſem Tage durch den Tod des in der Schlacht bei Groß-Görſchen bleſſirten, und jetzt auf der Reiſe nach Wien in Geſchäften, zu Prag angekommenen Generals v. Scharnhorſt, einen bedeutenden Verluſt.

Im Mecklenburgſchen ſammelten ſich die Mitglieder der Lübecker und Hamburger Bürgergarde, welche freiwillig oder gezwungen hatten austreten müſſen, und bildeten, mit Erlaubniß und Unterſtützung des Kronprinzen von Schweden, ein eignes Korps, und erhielten (vom 30. Juni an) Kleidung und Sold. England aber ſandte als Hülfe für 20000 Mann Preußen Kleidung und Armatur, die am 1. Juli in Colberg ankam, wobei noch 100 Stück Kanonen waren, lauter 6 und 12 Pfünder, nebſt allem Zubehör, dabei noch viele Lagerdecken, Schanzzeug, und vollſtändige Ausrüſtung für 1000 Mann Kavallerie, auf welche noch für 9000 Huſaren, und für 50000 Infanteriſten die nöthige Bekleidung und Bewaffnung folgen ſollte, nebſt einer ungeheuern Menge Pulver, und 150000 Ellen blaues und rothes Tuch.

Ob nun gleich in den ſchleſiſchen, ſächſiſchen, brandenburgiſchen Gegenden, alles ruhig war, hielt dies doch die Engländer nicht ab, hier und da den Franzoſen auch während dieſer Zeit einigen Schaden zu thun. So landeten ſie am 3. Juli in Fiume, und thaten den Franzoſen bedeutenden Schaden, und ſchifften ſich dann ſchnell wieder ein. Bei Curhaven erſchienen ſie am 8. Juli mit einer Fregatte, 4 Briggs und 9 Kanonierſchaluppen, und beſchoſſen 3 Stunden lang die neuen franzöſiſchen Werke daſelbſt, welches freilich dem geängſteten Hamburg nichts helfen konnte, das ſeit dem 7ten Juni an der Zahlung von 48 Millionen Franken arbeitete, die ihm Davouſt, als Strafe für ſeine Empörung gegen Napoleon, auferlegt

hatte, wovon das erſte Sechstel ſchon den 12. Juni liegen ſollte, und da dies unmöglich war, doch den 16. Juni unausbleiblich gezahlt werden ſollte. Da auf den 16. die vorigen Schwierigkeiten eintraten, machte man Gegenvorſtellnngen, die aber nicht gehört wurden. Man nahm vielmehr die ganze Verſammlung von 40 der angeſehenſten Männer Hamburgs gefangen, und brachte ſie als Geißeln nach Haarburg, von wo man ſie nach Bremen bringen wollte. Und wer am 16. Juni ſein erſtes Theil zur Kontribution nicht gezahlt hatte, ward durch militairiſche Execution dazu gebracht. Es gab ein Haus welches allein zu dieſer Kontribution (als das höchſte) 405000 Franken beitragen mußte, ſo wie der mindeſte 1500 Franken. Außer dieſer Kontribution waren noch die tägliche Beköſtigung mit 20000 Rationen, die Ausgaben für ein Hoſpital von 1500 Mann, und die vielen Fuhren zu tragen, welches auf eine Woche allein an 300000 Franken beträgt.

Danzig hatte auch im Waffenſtillſtande keine eigentliche Erleichterung. Es ſollte täglich 30000 Portionen und Rationen ſchaffen, nach der Forderung des General Rapp. Allein der Herzog von Würtemberg geſtand deren nur 16000 zu, gegen baare Bezahlung. Endlich nahm man doch alle Lebensmittel in Beſchlag.

Sogar Leipzig ob es gleich im befreundeten Lande lag, hatte ſeine Leiden von ſeinen Freunden. Es wurden am 20. Juni auf Befehl des Herzogs von Padua, alle Kolonialwaaren, Reiß, Wein,

Brantwein ꝛc. verſiegelt, und am 23. Juni mußten alle ſchon impoſtirte engliſche und andre Waaren aufgezeichnet, und die Angabe im Kammerhauſe eingereicht werden. Alles ſollte nun an den Kommiſſär-Ordonnateur Michel abgeliefert werden. Es ward dazu ein Ausſchuß niedergeſetzt, von 18 Franzoſen und 17 Kaufleuten. Außerdem forderten die Franzoſen noch anſehnliche Geldanleihen, und die Verproviantirung von Wittenberg.

Dieſe arme Stadt Wittenberg hatte freilich ſo etwas nöthig. Im Anfange, nach dem erſten Entſatze, ſchien ſie keinen Augenblick vor einer neuen Einſchließung ſicher zu ſeyn; denn es hatten ſich noch Koſaken bald mehr bald weniger gezeigt! auch ſchienen die Preußen zu einem neuen Angriffe manche Anſtalten zu treffen; ein Korps Rußen war bei Roßlau über die Elbe gegangen, und hatte ſich Leipzig genähert (wahrſcheinlich war das Tſchernitſchef); aber nun trat der Waffenſtillſtand ein, welchem zu Folge die Rußen und Preußen das ſächſiſche Land verlaſſen mußten, welches auch bald geſchah. Nun war die Stadt zwar vor Kriegsereigniſſen ſicher; aber deſto mehr konnten die Franzoſen wirthſchaften. Dieſe benutzten die äußere Ruhe, die Werke um Wittenberg zu verſtärken, zu vermehren, und beſonders den Brückenkopf immer feſter zu machen, woran dann unausgeſetzt gearbeitet wurde. Dabei ward die Stadt, welche, wie es ſchien, eine Hauptfeſtung werden ſollte, ſtark verproviantirt. Die einzige Erleichterung der Einwohner beſtand darin, daß die Soldaten nun auch am Tage ganz in den Kaſernen bleiben mußten.

Allein da immer neuankommende Truppen durchmarſchirten, wurden dieſe doch bei den Bürgern einquartiert; und ſpäterhin ward die Gegend umher mit vielen Truppen belegt, wovon ein Theil in einem Lager bei Wittenberg ſtand.

Merkwürdig iſt noch daß Oeſtreich erlaubte, daß das polniſche Truppenkorps unter Fürſt Poniatowski aus Polen durch Oeſtreich und Böhmen nach Sachſen gehn durfte, wo es am 18. Juni bei Zittau eintraf, und ſich dann mit dem franzöſiſchen Heere vereinigte; welches wohl offenbar beweiſt, daß man noch auf Ausgleichung und allgemeinen Frieden durch Unterhandlungen hoffte.

Im Juli kam Napoleon ſelbſt nach Wittenberg zu Beſichtigung der neuen Werke. Er verbat ſich zum Glück alle Empfangsfeierlichkeiten, die zum Theil ſchon vorbereitet waren; doch begrüßte ihn die Univerſität durch eine Deputation, die ihm die Univerſität empfahl; worauf jedoch wenig Rückſicht genommen, ſondern vielmehr vom Kaiſer geäußert wurde, daß Wittenberg aufgehört habe eine Bildungsanſtalt für junge Leute zu ſeyn. Er kehrte darauf bald wieder nach Dresden zurück. Bald darauf erfuhr man die Aufkündigung des Waffenſtillſtandes, da denn auch Napoleons Geburtstag gefeiert werden mußte. Den Tag darauf zog die bisherige Beſatzung, die aus Polen beſtand, die ſich alle ſehr gut betragen hatten, ab.

Der Gouverneur aber befahl nun, daß die

Univerſitätsbibliothek ſogleich aus dem Auguſtäo weggeſchafft werden ſolle. Nun brachten ſie Studenten und Soldaten ins Proviantshaus. Allein auch hier hatte ſie nicht Ruhe. Sie ward alſo in Kiſten gepackt, und ſollte nach Dresden zu Waſſer gebracht werden. Aber bei Seuſelitz, zwiſchen Torgau und Meißen, ward ſie von einem Trupp Koſaken, der eben vom rechten aufs linke Ufer der Elbe überſetzen wollte, angehalten! doch da ſie erfuhren, was in den Kiſten war, brachten ſie dieſelben auf dem Schloße Seuſelitz in Sicherheit. Hier legte zwar in der Folge der preußiſche Rittmeiſter von Falkenhauſe Beſchlag auf ſie, aber auf Verwenden der Univerſität beim Miniſter von Stein in Leipzig, ward der Sequeſter aufgehoben. In Wittenberg aber wurden die Zimmer derſelben nicht einmal vom Gouverneur benutzt, ſondern nur zur Reſerve behalten. Wenige Tage nachher fingen nun auch in dieſer Gegend die Feindſeligkeiten wieder an.

Unterdeſſen hatte auch Dänemark mit Frankreich am 10. Juli einen Traktat geſchloſſen, worin Frankreich der Däniſchen Regierung alle Länder und Kolonien garantirte; die Abtretung Norwegens an Schweden, welche bereits England und Rußland für Dänemark zur Friedensbedingung gemacht hatten, mit Verſprechung einer Entſchädigung durch franzöſiſches Eigenthum, ward verworfen, und verſprochen Krieg und Frieden mit einander zu führen und zu ſchließen. Auf Seiten der Alliirten war der Kronprinz von Schweden am 9. Juli bis nach Trachenberg gekommen, wo-

hin auch der Kaiſer von Rußland und der König von Preußen kamen, um ſich mit einander über ihre Operationen im neuen Feldzuge zu beſprechen. Am 12. Juli reiſte Karl Johann wieder nach Stralſund, und Alexander in ſein Hauptquartier zurück. — Napoleon hatte ſich dagegen von Dresden nach Magdeburg begeben, wo er den 12. Juli eintraf, um alles dort herum zu beſichtigen, und an dem nehmlichen Tage nach gehaltener Revue, wieder zurückkehrte. Der König von Preußen aber traf den 14. Juli in Charlottenburg (bei Berlin) ein.

Andre Begebenheiten dieſer Zeit waren, daß am 15. Juli der König von Weſtphalen die Univerſität zu Halle gänzlich aufhob, zur Strafe, daß ſie nicht den einer gelehrten Anſtalt gebührenden Geiſt (für ihn) gezeigt hatte. Leipzig aber ward in Belagerungsſtand erklärt. — Der indeſſen in Deutſchland angekommene engliſche Prinz, Herzog von Cumberland, kam am 19. auch nach Berlin, und konferirte mit mehreren Perſonen. Am 20. aber raubten, auf Davouſts Befehl, die Franzoſen in Lübeck 200 Knaben von 13 bis 16 Jahren, und ſchickten ſie über Hamburg nach Frankreich, um dadurch die ſchnellere Zahlung der Kontribution zu bewirken. In Stettin aber ſchickten ſie an 600 arme Leute, die ſich nicht mehr ernähren konnten, aus der Feſtung. In Hamburg machte Davouſt am 24. Juli eine Amneſtie für die ausgetretnen Perſonen bekannt, aber mit einer Ausnahme von ſehr vielen angeſehnen Perſonen, die

für Feinde des Staats erklärt, und deren Güter alſo konfiscirt wurden.

Der Kronprinz von Schweden war indeſſen am 24. Juli in Berlin, General Moreau aber an dieſem Tage aus Amerika in Gothenburg (in Schweden) angekommen, um ſich zu den verbündeten Monarchen zu begeben. Napoleon hingegen reiſte nach Mainz ab, wo er am 28. ankam, und mit ſeiner Gemahlin eine Zuſammenkunft hatte, und kam von da am 4. Aug. wieder nach Dresden. Am 27. Juli ward das Bündniß Oeſtreichs mit Rußland und Preußen vom Kaiſer Franz ratificirt. Dieſem zu Folge ward am 28. dem eben angekommnen franzöſiſchen Geſandten Caulincourt, die nachgeſuchte Verlängerung des Waffenſtillſtandes grade zu abgeſchlagen, worauf er ſich auch bald wieder wegbegab. — In Stettin hatte man, da Waffenſtilleſtand war, und man Frieden hoffte, von Seiten der Bürger den Geburtstag des Königs von Preußen gefeiert, und auch die Stadt zum Theil illuminirt. Dies verdroß den franzöſiſchen Kommendanten ſo ſehr, daß er ſelbſt durch die Straßen lief, und mit eigner Haud mehrere illuminirte Fenſter einſchlug. Unterdeſſen war am 6. Auguſt General Moreau nach Stralſund gekommen, von wo er am 10. Auguſt Abends um 8 Uhr in Berlin eintraf, und am 11. Mittags wieder von da in das rußiſch-preußiſche Hauptquartier abging, nach Schleſien.

Es fingen nun auch ſchon in der Entfernung einige vorläufige Kriegsoperationen an. Am 6ten

Auguſt rückte das zweite preußiſche Armeekorps unter General Kleiſt in Böhmen ein, wohin ſchon mehrere Rußen nach und nach in kleinen Abtheilungen vorangegangen waren. Am 9. gingen nun die franzöſiſchen Friedensunterhändler von Prag unverrichteter Sache ab. Am 10. Aug. reiſten der König von Preußen und der Kaiſer Alexander nach Prag ab, und in Wien erſchien ein Manifeſt welches die Kriegserklärung Oeſtreichs an Frankreich enthielt, worin erklärt ward: „Oeſt„reich habe ſich ſeit 20 Jahren von Zeit zu Zeit in „Kriege verwickelt geſehn, ohne Eroberungsſucht; „blos wegen ſeiner Verbindung in der Reihe der „Staaten, und wegen der Furcht das ganze geſell„ſchaftliche Syſtem der Staaten von Europa durch „Willkühr aufgelöſt zu ſehn, habe es immer die „Waffen ergriffen. Es habe dabei zum Theil ſehr „empfindliche Verluſte erlitten, und eingeſehn, daß „die Anſtrengung Einzeler dem zerrütteten Syſte„me von Europa nicht nützen könne, ſondern nur „die noch übrigen Kräfte aufriebe, bei der immer „wachſenden Uebermacht Frankreichs. Es habe „daher es für vortheilhaft gehalten, wenn dies „Wachsthum durch einen Frieden von mehreren „Jahren zu einem Stillſtande gebracht werden könn„te, habe aber auch eingeſehn, daß dieſer Friede „nur durch einen außerordentlichen Entſchluß erlangt „werden könne. Es habe ſich daher entſchloßen, „ſein Theuerſtes (ſeine Tochter ward gemeint) „hinzugeben, um den Stärkern und Siegreichen „zur Mäßigung zu ſtimmen, und den Weg zur Wie„derkehr eines Gleichgewichts unter den Staaten „zu bahnen, zu einer Zeit wo Frankreich ſelbſt un-

„ter der Laſt ſeiner Eroberungen anfing zu Boden „zu ſinken, und was es an Ausdehnung gewann, „an innerer Sicherheit zu verlieren. Allein Napo= „leon habe dennoch wieder im Jahre 1810 einen „Theil des nördlichen Deutſchlands mit der Maſſe „von Ländern, die Frankreichs Namen führten, „verbunden, und Hamburg, Bremen und Lü= „beck ihrer kommerziellen Exiſtenz beraubt, ohne „allen nur ſcheinbaren Rechtsgrund, und überhaupt „allen Handel der Welt zu vernichten geſucht, (durch „das unerreichbare Kontinentalſyſtem) und durch das „alle bisher vorgegebene Begränzung überſchreiten= „de um ſich greifen, das ſich weder an Fluß noch „an einen andern Plan band, und keine Gränze zu „kennen ſchien. Die Hälfte von Deutſchland war „ſchon zur franzöſiſchen Provinz gemacht, und „Napoleon ſchien Oberherr des Kontinents wer= „den zu wollen. Auch Preußen ſchiene ſeiner Auf= „löſung nahe zu ſeyn, und auch Polen ſey ſchon „faſt franzöſiſche Provinz geworden; auch Ruß= „land habe ſchon ſich bedroht geſehn. Eben da= „durch habe auch Oeſtreich ſich wieder bedroht ge= „ſehn in ſeinen Gränzen. Der Kaiſer habe alles „aufgeboten durch Vermittelung den Ausbruch des „Sturmes zu hindern. Oeſtreich habe alſo ge= „ſucht (auch in dem Kriege Frankreichs mit Ruß= „land) ſich in eine Poſitur zu ſetzen, daß es noch „mit einiger Freiheit handeln, und Frieden bewir= „ken könne, und nur einen Theil ſeiner Streitkräfte „mit hergegeben. Napoleon habe aber den falſchen „Zweck gehabt, den Frieden in Moskau vorzu= „ſchreiben, der dann auch geſcheitert ſey; worauf „dann die Staaten zu neuer Vereinigung bewogen

„worden wären, um dem politiſchen Tode zu ent„gehn. Oeſtreich habe Napoleon immer neue „Gründe zu einer friedlichern und gerechtern Poli„tik vorgelegt, aber ohne Erfolg, da die franzö„ſiſchen Behörden noch immer erklärten, Napo„leon werde auf keinen Friedensvorſchlag hören, „der ſeine Gränzen — in franzöſiſchen Sinne — „beeinträchtige, oder eine ihm einverleibte Provinz „in Anſpruch nähme, und das mit drohendem Ue„bermuth, und bittrer Verachtung. Dies alles „habe gewirkt, daß auch andre Mächte, denen „Oeſtreich den Frieden vorſchlug, dieſen Vorſchlä„gen nun Napoleons Aeußerungen entgegen geſetzt „haben, und alle Hoffnung zum Frieden verloren. „Oeſtreich habe ſich alſo genöthigt geſehn, ſich „zu rüſten, und ſo den Friedensvorſchlägen Nach„druck zu geben, da Frankreich ſelbſt anzuerkennen „ſchien, daß Oeſtreich den Ausſchlag geben müße. „Napoleon ſey indeßen nach Deutſchland ge„kommen, um den Fortſchritten ſeiner Gegner Ein„halt zu thun. Die erſte Periode dieſes Krieges „ſey für dieſe, wegen der Ueberzahl der franzöſi„ſchen Macht, nicht ganz günſtig geweſen, ſie hät„ten aber doch gehofft, daß über kurz oder lang, „doch andre Mächte ihnen beitreten würden, weil „es eine allgemeine Sache ſey, für die ſie ſtrit„ten. Oeſtreich habe die Nothwendigkeit der „Wiederherſtellung der Preußiſchen Macht ein„geſehn, zum Beſten Europas. Napoleon habe „die Auflöſung der Preußiſchen Monarchie im „Anfange des Aprils (1813) als eine natürliche „Folge der Abtrünnigkeit von Frankreich erklärt, „und daß es nur von Oeſtreich abhängen werde, ob

„es die wichtigſte Provinz dieſes Staats (Schle-
„ſien) mit ſeinen Staaten vereinigen wolle. Oeſt-
„reich habe daraus geſehn, daß es nothwendig ſey,
„da keine Vorſchläge fruchteten, Preußen und
„Rußland kräftig zu unterſtützen, habe ſich da-
„her gerüſtet, und wiederholt Friedensvorſchläge
„gethan. Der von Napoleon ſelbſt (am 30. Juni
„zu Dresden) vorgeſchlagne Friedenskongreß zu
„Prag, in welchem er die an andre Mächte ge-
„ſchehn ſeyn ſollende Vorſchläge, zum allgemei-
„nen Frieden, vollends zur Reife bringen zu wol-
„len vorgab, ſey an ſeiner Grundloſigkeit ſelbſt ge-
„ſcheitert, indem die Eröffnung deſſelben, die am
„5. Juli geſchehn ſollte, und wegen welcher der
„Waffenſtillſtand, der am 20. Juli ablief, noch
„bis zum 10. Auguſt verlängert worden ſey, von
„Napoleon nicht gehorig beſchickt wurde, und erſt
„am 21. Julius, einige Schwierigkeiten gemacht
„worden, und gar erſt am 28. Juli der erſte eigent-
„liche franzöſiſche Bevollmächtigte angekommen
„ſey, aber ohne gehörige Inſtruction, daher denn
„bis zum 6. Aug. die Unterhandlungen nicht um ei-
„nen Schritt hätten vorrücken können, und am
„10. Auguſt ihre Endſchaft hätten erreichen müßen,
„woráuf dann Oeſtreich auch habe die Waffen er-
„greifen müßen."

Dieſes Manifeſt beantwortete der franzö-
ſiſche Geſandte blos mit Tadel der Langſamkeit
und Falſchheit des öſtreichſchen Betragens, woll-
te einen Gränzort neuerdings für neutral erklärt ha-
ben, wo alles im Augenblicke von den dazu einzu-
ladenden Bevollmächtigten aller Staaten vollendet

werden ſollteꝛc. Allein man ſah wohl, daß dieſer Vorſchlag, ſo ſpät, eben ſo wenig Ernſt ſey, als andre, und alles griff zu den Waffen. Die allenthalben aufgeſtellten Armeen näherten ſich einander bald. Der Vicekönig von Italien war bereits am 11. Auguſt zu Udiene angekommen, um gegen die Italien bedrohende Oeſtreichſche Armee zu kommandiren; am 14. ging die Armee von Berlin ab, unter Bülow und Tauenzien; Blücher beſetzte wieder Breslau, der Kaiſer von Oeſtreich traf in Prag ein, und der König von Neapel in Dresden bei Napoleon, der am 15. Auguſt, drei Stunden nach der Ankunft des Geſandten Narbonne von Prag auch Dresden verließ um zur Armee zu gehn, nachdem er dem Könige von Sachſen alle mögliche beruhigende Verſicherungen von ſeinem Schutze gegeben hatte, der ſich dadurch auch bewogen fühlte, das von allen Seiten wieder befeſtigte Dresden nicht zu verlaſſen.

Die Alliirten hatten indeſſen ihre Armeen verſtärkt und aufs neue in furchtbaren Stand geſetzt, und alle Anſtalten zu der nöthigen Ergänzung des Abgangs während des Krieges, getroffen, und die Reſerven waren alle gehörig formirt; es ſtanden an 100000 Mann Rußen in Polen und jenſeits der Oder; Geſchütz, Gewehre und Kriegsvorräthe waren aus England und Oeſtreich bei der Preußiſchen Armee hinlänglich angekommen, und im Lande geſchafft, die Landwehr war völlig ſtark, und gerüſter, die Feſtung Schweidnitz wieder hergeſtellt, und andre verſorgt, auch an der Oder nöthige

Brückenköpfe angelegt, und die nöthigen Vorräthe an Lebensmitteln angeſchafft, und durch Oeſtreichs Beitritt war die Macht der Alliirten beinahe um das doppelte vermehrt, und Schwedens 30000 Mann traten nun auch förmlich als Feinde Frankreichs auf. Napoleon hatte freilich die Zeit des Waffenſtillſtandes auch benutzt, und neu geworben und ausexercirt, was er konnte, ohne aus Spanien mehr als die Kaders (Stämme) von Regimentern zu ziehn, weil er dort die Armee nicht bedeutend ſchwächen durfte, wegen der Engländer und Spanier, die ihm dort hart zuſetzten; aber mehr als er im Anfange des Krieges bereits an Streitkräften aus Frankreich gezogen hatte, konnte er auch diesmal unmöglich zum zweitenmal herausziehn, weil es nicht da war. Im April mochte die Rekrutirung aus Italien und Frankreich an 100000 und vorher im März an 60000 betragen haben, und ſo mochten auch jetzt 160000 Mann nachgekommen ſeyn. Es waren aber vielleicht noch 60000 Mann in Deutſchland zurückgeblieben, und ſo betrüge beides an 380000 Mann, wovon auf den Verluſt in den Schlachten wohl an 50000 Mann gerechnet werden können, ſo daß er ungefähr noch 330000 Mann eigne ſtreitbare Truppen hatte, zu denen aber der Rheinbund und die Dänen wohl noch 70000 Mann ſtoßen ließen, ſo daß ſeine ganze disponible Armee höchſtens nahe an 400000 Mann betragen konnte, obgleich dies faſt zu hoch zu ſeyn ſcheint, wenn alles zuſammengerechnet wird, wovon die Nachricht der Ankunft in öffentlichen Anzeigen bekannt worden war, die doch von franzöſiſcher Seite, nach

dem dort angenommnen Grundſatze, ſie immer hö-
her anzugeben, kaum ſo viel betragen konnte.

Nach einigen aufgefangnen Depeſchen ſoll die franzöſiſche Armee gehabt haben: alte Garden 6607, junge Garden 32000, Garde-Kavallerie 10000, Vandamme 25000, Victor 21000, Ney 32000, Bertrand 21000, Lauriſton 35000, Marmont 30000, Reynier 20000, Poniatowski 15000, Macdonald 21000, Oudinot 24000, Gouvion St. Cyr 31000, Maubourg, 10000 Kavallerie, Sebaſtiani 9000 Kavallerie, Valmy 6000, Milhaut 4000, Arighi 4000 Kavallerie; alſo überhaupt 313,607 Infanterie, und 43500 Kavallerie, zuſammen 357,107 Mann, ohne Augereau und Davouſt.

Die Alliirten waren durch den Beitritt Oeſtreichs nun freilich noch ſtärker. Es war nicht nur die ganze Armee auf dem Kriegsfuße, ſondern es waren auch 17 Bataillons Landwehr errichtet, und alle Provinzen Oeſtreichs wetteiferten, ſich an Preußen zu ſchließen; der Haß gegen die Franzoſen brach allenthalben hervor, und man gab gern freiwillige Opfer für den Staat, in Oeſtreich, Böhmen und Ungarn; im letztern Reiche ward ſogar die Inſurrection des Adels in Perſon beſchloßen. In Italien kommandirte der General-Feldzeugmeiſter Hiller gegen den Vicekönig, und man konnte viel erwarten.

Dennoch waren immer noch ſehr viele in Deutſchland, die wohl ſtatt der Erneuerung des Krieges,

in ihrer Muthloſigkeit lieber einen Frieden, wie er auch etwan geworden wäre, vorgezogen hätten, aus gewohnter Furcht, und aus Afteranbetung und Ueberſchätzung des ſo ſehr groß, ja unerreichbar ſeyn ſollenden Napoleoniſchen Genies, und aus Mangel an Vertraun auf eigene deutſche Kräfte. Allein die weiſen Regenten dachten anders, und — der Erfolg wieß, daß Deutſchland auch noch kriegeriſche Kräfte und Genies hatte, die ſich mit jenem Abgotte, der ſo ſehr oft fehlte; — der ſich nicht rathen ließ in ſeinem Dünkel, — füglich meſſen konnten. — Der Krieg ging alſo, zum Glücke Europas, ja der Welt, von neuem an, und alle begannen mit neuer Thätigkeit.

Der Freiheitskrieg.

Zweite Abtheilung.

Um die Stadt Reichenbach in Schleſien, wo der König von Preußen ſein Hauptquartier während des Waffenſtillſtandes hatte, lagen meiſtens die preußiſchen Garden, und weiterhin, gegen das Gebirge und nach Glatz zu, die übrigen Truppen, welche hernach durch die Grafſchaft Glatz nach Böhmen marſchirt waren, und gegen das Erzgebürge zu, um dort nach Sachſen einzubrechen. Für den Krieg in Schleſien war das Yorkſche Korps beſtimmt, welches von Strehlen bis Ohlau lag, und das rußiſche Korps des Generals Baron von Sacken, das in der Gegend von Breslau bis Trebnitz ſtand, und das Korps des Grafen von Langeron, welches anfangs von Strehlen aus gegen Neiße hin lag, nachmals zu Erleichterung jener Gegenden, ſich dort weg, und auf das rechte Ufer der Oder gezogen hatte. Ueber dieſe Korps hatte General=Lieutenant von Blücher, der in Strehlen ſein Hauptquartier hatte, den Oberbefehl. Dieſe mochten zuſammen an 70000 Mann betragen. — Die Franzoſen hatten wohl

an 120000 Mann in Schleſien; doch bekamen die Korps des Marſchall Victor und Bertrand anderweitige Beſtimmungen, und verließen Sprottau unter Bertrand, am 11. und Grünberg unter Victor am 15. Auguſt, und ſo bald gänzlich Schleſien, ſo daß nur noch etwas über 80000 Mann Franzoſen in Schleſien blieben.

Da die Aufkündigung des Waffenſtillſtandes gewiß war, ſetzten ſich ſchon am 8. Auguſt die Alliirten in Bewegung. Das Yorkſche Korps ſammelte ſich an dieſem Tage bei Strehlen, auf Schweidnitz zu. Es ward nun auf Blüchers Befehl, Jeder über die Vorpoſten herein, aber Keiner über dieſelben hinaus gelaſſen, damit der Feind ſchlechterdings keine Kunde von den Vorgängen daſelbſt, erhalten konnte. Man wollte den Franzoſen diesmal zuvorkommen. Es war nicht erlaubt das neutrale Gebiet zu verletzen, bis nach Ablauf der letzten Tage des Waffenſtillſtandes. Aber die Franzoſen hatten es während des Waffenſtillſtandes nur zu oft durch Räubereien verletzt, ohne daß die franzöſiſchen Behörden den darüber geführten Klagen, abhalfen. Hierdurch hielten ſich Rußen und Preußen berechtigt, auch das neutrale Gebiet früher, als eigentlich erlaubt war zu betreten, beſonders, um den Franzoſen den Vorſprung abzugewinnen, von denen man erwarten durfte, daß ſie das bisher neutrale Gebiet, das ſich noch in einigen Wohlſtande befand, und wohin manches geflüchtet war, ihre ſchwere Räuberhand fühlen laſſen würden. Am 9. Aug. brach alſo das ganze Yorkſche Korps auf, und wendete ſich

über Striegau nach Jauer, wo die Avantgarde am 14ten Auguſt, Blücher ſelbſt aber den 16ten eintraf.

Links vom Yorkſchen Korps zog ſich über das Gebirge hin General Langeron, der den linken Flügel der Armee bildete, und Sacken der den rechten führte, war ſchon am 11. nahe bei Breslau über die Oder gegangen, und marſchirte am 14. Auguſt durch Breslau. Den Anfang machten Koſacken, Tatarn, Baſchkiren, dann folgten Küraſſiere, an 60 Stück Artillerie, und endlich die Infanterie. Alles kam durchs Kaiſerthor, die Schmiedebrücke hinauf, über den Markt, und ging zum Nikolaithore hinaus. Unter dem nachfolgenden Troß waren auch 3 Kamele, von Baſchkirenknaben geleitet; welches ein recht orientaliſches Anſehn gab. Dies Korps ſollte über Neumarkt, Liegnitz, Hainau, Bunzlau, den Feind vertreiben.

Die Franzoſen, zwar ſtärker an Zahl, ſchienen doch diesmal ihre innere Schwäche zu fühlen, und verhielten ſich nur vertheidigungsweiſe. Liegnitz und Goldberg wurden nur ſchwach beſetzt, und Lauriſton ſelbſt zog ſich ſchon am 16. Auguſt auf Löwenberg, Ney aber von Liegnitz am 18. auf Bunzlau hin, ſobald ſich nur rußiſcher oder preußiſcher Vortrab zeigte. Schon am 15. Aug. wards in Liegnitz ſehr unruhig; die leichten Reuter der Rußen und Preußen näherten ſich ſchon. Es griffen am Morgen einige preußiſche Uhlanen, die über die Weiskretſcham Brücke kamen, die

Wache im Ortſchen Hauſe an, verwundeten zwei Franzoſen, und zogen ſich wieder zurück, verloren aber durch einen im Hinterhalt liegenden franzöſiſchen Schützen, den Lieutenant Albrecht dabei. Dieſer kleine Vorfall verurſachte bei den Franzoſen, die die Alliirten nicht ſo nahe geglaubt hatten, viele Bewegung. Die Garniſon von Liegnitz ward ſogleich verſtärkt, und den Bürgern ward verbothen ſich nach 10 Uhr auf der Straße ſehn zu laßen, bei Gefahr erſchoßen zu werden; auch gingen beſtändige Patrouillen durch die Straßen, um allen Auflauf zu verhüten. Denn man mochte den Bürgern ſelbſt nicht traun.

Eben ſo unruhig war es am 16. Aug. Viele Truppen marſchirten durch Liegnitz, aber einige Bataillons blieben auch da, und mußten zur Vorſicht gegen jeden Ueberfall, auf dem Markte wachlagern. Die andern Truppen zogen gegen Hainau, und lagerten ſich bei Lindenbuſch. Selbſt Ney verließ nun Liegnitz, und legte ſich nach Pantenau auf das Schloß des Baron v. Rothkirch. Der Breslauer und Liegnitzer Haag ward unter Waſſer geſetzt, und die Weiskretſchambrücke unbrauchbar gemacht; einige, von den fortgeſchafften Vorräthen noch übrige Haufen Stroh, wurden Preis gegeben. Auch die folgende Nacht war es noch ruhiger als man erwartet hatte, und die Franzoſen lagen in Haufen auf den Straßen und beſonders im Akademiegebäude. Aber am 18. Auguſt mit Tagesanbruch zog die ganze Garniſon ab. Sie hatte noch vorher die von ihr ſelbſt geſetzten Palliſaden anzünden wollen, damit ſie nicht ihre Gegner

benutzen ſollten; aber einige wachſame Bürger löſchten ſie, ehe das Feuer um ſich greifen konnte. Die Spaniſchen Sappeurs aber benutzten die Unruhe, blieben zurück, und halfen den Koſacken die Weiskretſchambrücke wieder herſtellen, und wurden dafür von dieſen brüderlich umarmt. Hierauf ſprengten die Koſaken zum Breslauer Thore herein, und zum Goldberger hinaus, und bald folgte rußiſche Kavallerie und Artillerie, und endlich auch Infanterie, alles vom Sackenſchen Korps. Nach einer Stunde hörte man ſchon Kanonendonner vor dem Hainauer Thore.

Die Ruſſen hatten nemlich dem franzöſiſchen Nachtrab bei dem Dorfe Steudnitz (1 Meile von Liegnitz) eingeholt, und lebhaft angegriffen, und die Franzoſen in ihrem daſigen edlen Plünderungswerke geſtört. Dieſe waren daſelbſt beſchäftiget die Kirche zu berauben, die Grüfte aufzumachen, die Särge aufzuſchlagen, die Todten heraus zu reißen, und wenn ja etwas bei ihnen zu finden wäre, es lieber ſich zuzueignen, als in der Erde umkommen zu laſſen, übrigens ihren Spaß mit den Leichen zu treiben, ihnen die Köpfe abzureißen, und ſonſt allerlei Gräuel, wie tolle Knaben, mit ihnen vorzunehmen. Als ihnen die Ruſſen aber auf den Hals kamen, und ein Gefecht mit dem Nachtrabe der Franzoſen ſich hier entſpann, ermangelten ſie nicht die Kirche und den gegenüberſtehenden Kretſcham anzuzünden, um ihren Rückzug dadurch einigermaßen zu decken; denn eine wirkliche Deckung war es nicht, weil man um das Dorf gehn konnte; das Feuer in Steudnitz ergriff bald den Thurm der Kirche, dieſer ſtürzte auf die

Pfarrhofgebäude, und ſetzte auch dieſe in Flammen, nur das Wohnhaus blieb noch ſtehn, obgleich ganz verunſaubert. Von dieſem Gefechte kamen gegen Mittag ſchon an 100 Franzoſen gefangen und verwundet nach Liegnitz, von Koſacken getrieben, im erbärmlichſten Zuſtande, abgeriſſen, entkleidet, durſtig, ohne einen Trunk erhalten zu können, da die erbitterten Koſaken die Mitleidigen abwehrten. — Gegen Abend marſchirte die übrige Infanterie des Sackenſchen Korps, 12 Regimenter, ſchöne Mannſchaft, durch Liegnitz nach Hainau zu.

Unterdeſſen hatten ſich die Franzoſen, welche die Koſacken ohne erhaltene Verſtärkung nicht hatten verfolgen können, in förmlichen Kolonnen bis nach Hainau gezogen. Vormittags brachte man ſchon viele Verwundete ein; aber um 1 Uhr folgten ihnen mehrere Marodeurs, oder Verſprengte vom Neyſchen Korps, die beim katholiſchen Pfarrer ſogleich plünderten, ſo wie in einigen andern Häuſern. Zwiſchen 3 und 4 Uhr folgten die eigentlichen Truppen, und ſogleich ward mit der Trommel ein Zeichen gegeben zu allgemeiner Plünderung auf 4 Stunden; allein ſie dauerte viel länger, denn die Offiziere konnten die wüthenden Barbaren ſelbſt nicht zur Ruhe bringen; bei vielen bis in die Nacht, und beim Pfarrer Spiller bis Abends 10 Uhr. Dreimal ſchoß man nach ihm, und wenigſtens 100 Säbel und Bajonnette wurden ihm auf die Bruſt geſetzt, als er ſich dem Erbrechen der Kirche zu widerſetzen verſuchte. Er fand endlich einen General-Adjutant, der das Pfarrhaus

und die Kirche durch Truppen von den Plünderern ſäuberte. Nun war zwar ſein Pfarrhaus leer, aber doch wurden die Sachen in der Kirche gerettet. Die Plünderer ſelbſt aber rührte kein Jammer; ſie warfen Kranke und Sterbende aus den Betten, durchwühlten die Gräber, und ſogar das Grab eines vor kurzen erſt hingerichteten armen Sünders unter dem Galgen; beſonders thaten dies Deutſche vom 10. Huſarenregiment. Am 19. Auguſt, früh um 4 Uhr verließen die Franzoſen Hainau, aber um 6 Uhr kamen ſchon Rußen und Preußen, die ſie verfolgten; gegen Mittag kam General v. Sacken, und ging Nachmittags weiter, und es entſpann ſich ein Gefecht bei Kaiſerswaldau.

Dieſes ſchon am 26. Mai geplünderte Dorf, das während des Waffenſtillſtandes ſtark belegt war, und faſt alle Habe verloren hatte, war nun am 18. Aug. vom Neyſchen Korps beſetzt worden. Anfangs blieben die Truppen in Niederkaiſerswaldau, das näher an der Straße von Hainau nach Bunzlau liegt; auch ſchienen die Franzoſen hier eben nicht plündern zu wollen. Allein da Oberkaiſerswaldau, hinter welchem auf Anhöhen einige Büſche liegen, ihnen bequemer zur Vertheidigung ſchien, verließen ſie Niederkaiſerswaldau und plünderten es vorher rein aus, mit aller ihnen diesmal eignen Raubgier, die auch die geringſte Kleinigkeit nicht in Ruhe ließ, und alles Vieh, was noch etwan übrig war, auch was in Wälder gerettet war, ward von Marodeurs, blos mit Knitteln bewaffnet, aufgeſucht, und nur einige wenige Schaafe konnten durch Geld aus ihren Klauen dort

gerettet werden. Erſt Abends erſchien Wache, welche der Plünderung ein Ende machte, und für die Nacht einige Ruhe zu gewähren ſchien; ſelbſt die Räuber hatten ſich ein wenig ſchlafen gelegt; aber ſchon mit dem Grauen des Tages erhob ſich dieſe Kolonne um einer andern Platz zu machen, welche Vormittags um 8 Uhr erſchien, und die Hügel hinter dem Dorfe beſetzte, hinter welche ſich auch, auf die Nachricht vom Anmarſch der Rußen und Preußen, die Dorfbewohner geflüchtet hatten, weil man im Dorfe oder der Gegend ein Gefecht befürchtete. Um den Mittag kamen auch mehrere Koſaken in die Nähe, und fingen einige Franzoſen auf, die ſich zu lange bei der Zwiebacksbäckerei aufgehalten hatten; die eigentliche franzöſiſche Armee aber, die in gedrängten Linien an und im Walde ſtand, wurde von den Koſaken nur beobachtet. Als ſich aber die Franzoſen in Bewegung ſetzten, auf ſie herabzukommen, holten dieſe die Infanterie herbei, die hinter dem Dorfe und in den Gebüſchen verborgen ſtand, und pfeilſchnell auf die Franzoſen losging.

Nun begann ein lebhaftes Kanonen= und Flintenfeuer. Die franzöſiſchen Kanonenkugeln fuhren häufig durch die Dächer der Dorfhäuſer, und ſchlugen weit dahinter in den Boden. Der rußiſche General ſah, daß ſeine Leute dem franzöſiſchen, von Anhöhen kommenden Feuer zu ſehr ausgeſetzt waren. Er ließ ſie alſo blos ſich noch einmal ſtellen, zog ſich aber mit einer andern Abtheilung hinter einen links liegenden Hügel, der ſeine Bewegung verbarg. Von hier, wo auch die Rußen ſchon unter dem Kanonenſchuß waren, griff er in der Flanke an,

drang im Sturmſchritt vor, und warf die Franzoſen von Buſch zu Buſch. Dies, von fürchterlichem Kanonendonner und Flintengepraſſel begleitete Gefecht, dauerte von 3 Uhr Nachmittags bis ſpät in den Abend. Doch war Anfangs auf beiden Seiten der Verluſt nicht groß. Die Rußen waren Anfangs durch das Dorf geſchützt; und beim Hervortreten ſchon unter den Kanonen; die Franzoſen aber beſchützten die Höhen ſelbſt, und die Wälder, daß ſie nicht ſehr getroffen wurden. Daher auch am folgenden Tage die zurückkehrenden Dorfbewohner nur zwei Franzoſen und zwei Rußen todt auf ihren Feldern fanden, alle durch den Kopf geſchoſſen, und vollig entkleidet. Ein Fünfter mit Laub und Stroh bedeckter, röchelte dem Tode entgegen. Rings herum lagen Ueberreſte von Kartoffeln, Erbſen, Mehl, Fleiſch, und Spuren von eingerißnen Hütten. Aber bedeutender war die Anzahl der Verwundeten. Etwan 20 wurden nach Hainau gebracht; hier und da ſaß ein Blutender der um Waſſer bat. Weiter hin gegen Bunzlau zu war aber die Zahl der Todten beträchtlicher; beſonders blutig war es an der Brücke zwiſchen Kaiserswaldau und Thomaswaldau zugegangen. Sie war, als der einzige Uebergang fürs Geſchütz, rechts mit Gräben, und links mit Sümpfen umgeben, von den Franzoſen hartnäckig vertheidigt, und dann abgebrochen worden. Hier lagen mehr als 100 Todte.

Von hier zogen ſich die Franzoſen auf Bunzlau. Schon am 16. Auguſt waren dort mancherlei Bewegungen vorgefallen, und Regimenter um die Stadt gezogen, die dann jenſeits des Bobers

bivouaquirten. Man erfuhr, daß ſich das Ney=ſche Korps nähere; aber am 17. Auguſt ging ein großer Theil jener durchgegangnen Truppen wieder zurück nach Hainau zu. Am 18. zog ſich das Mar=montſche Korps, auch aus den Kantonnirungen in ein Wachelager, auf den Tillendorfer Fel=dern; aber alle Employes und die Büreaus gingen den, auf mehreren 100 Wagen nach Sachſen ge=führten Magazinen, nach, und Marſchall Ney kam ſelbſt nach Bunzlau. Am 19. Aug. waren lauter Hin= und Hermärſche der Truppen und der Artillerie. Die Lebensmittel fingen an zu fehlen, da ſogar alle Marketender der Franzoſen weggehen mußten. An=fangs ſchien es, als wolle man ſich hier feſtſetzen. Doch blieb am 20. Auguſt nur noch ein einziges Ba=taillon Spanier in der Stadt, bis 4 Uhr Nachmit=tags; die ganze übrige Armee war um die Stadt umher gelagert, als auf einmal zwiſchen 4 und 5 Uhr die verſchiedenen Explosionen losgingen, wo=durch das Halten in Bunzlau unmöglich ward.

Die Franzoſen hatten, wie oben erwähnt wor=den, über den Thoren und bei der Kirche Schanzen mit Kanonen angelegt. Dieſe wurden nun von ih=nen ſelbſt zerſtöhrt. Zuerſt ſprengten ſie, ohne daß ein Bewohner der Stadt die Zeit vorher wußte, oder ahnete, das Nikolaithor mit dem hölzernen Kanonenbette in die Luft. Dieſer Knall regte al=les auf, und die Erſchütterung zerſprengte alle Fen=ſter in der Nähe. Gleich darauf flog die Schanze bei der evangeliſchen Kirche auf, und zerſprengte auch dort alle Fenſter. Der dritte Knall ſtürzte das Niederthor, nebſt einem Stück Stadtmauer

ein, und ein in der Nähe der nördlichen Stadtmauer ſtehendes Magazin brannte, während eine vierte Exploſion das Oberthor einriß, wobei auch die Ziegeln von den Dächern vieler nahe ſtehenden Häuſer umher flogen, und alles was ſich in der Nähe befand erſchüttert und zerſchmettert ward. Endlich flog auch das Pulvermagazin in der Obervorſtadt auf, mit einem viele Meilen weit hörbaren Knalle. Die Hälfte der Stadt wurde mit einem Regen von Granaten, Kartätſchenkugeln, und Steinen überſchüttet. Dadurch wurden die noch übrigen ganzen Fenſter der Stadt vollends größtentheils zerſplittert; das Dach der katholiſchen Kirche, ſo wie vieler benachbarten Häuſer, beſonders in der Obervorſtadt, wurden zerbrochen, und die Ziegeln flogen umher! der Markt lag voll zerſprungner Granaten, und voll Kugeln verſchiedener Größe. Zum Glück, welches beinahe zu bewundern iſt, hat kein Einwohner dabei ſein Leben verlohren, oder am Körper Schaden gelitten.

Die Franzoſen ſchienen nun von Bunzlau vertrieben zu ſeyn, und einige Rußen vom Sackenſchen Korps bahnten ſich bald nachher einen Weg über die Haufen von den zerſprengten Thoren, ſo daß gegen Abend die erſten Rußen in die Stadt kamen. Dieſe wünſchten Speiſe und Trank; aber es war nichts vorhanden. Denn die Franzoſen hatten nicht nur, was ſie konnten, mitgenommen, ſondern was ſie nicht mit nehmen konnten verwüſtet, und in den Kellern Bier, Branntwein, Eſſig, Vitriolöl, Baumöl ꝛc. durch einander laufen laſſen; auch alles Hausgeräthe möglichſt zerſchlagen. —

Dieſe Nacht über bliebs indeſſen ruhig. Am 21. Auguſt Morgens, griffen aber die Rußen und Preußen die franzöſiſchen Truppen an, und es ging eine fürchterliche Kanonade mit Kleingewehrfeuer los. Aber hier hörte auch der Rückzug der Franzoſen, und das Vordringen der Alliirten für diesmal auf.

Während dieſer Begebenheiten bei Kaiserswaldau und Bunzlau hatten ſich am 19. auch die Franzoſen eilig durch Thomaswaldau gezogen, mit Zurücklaſſung von 94 Todten auf den Thomaswaldauer Feldern, und hatten ſich in größter Eil über den kleinen Bober nach den jenſeitigen Anhöhen gezogen. Bei einbrechender Nacht lagerten ſich die Rußen auf der Gränze von Thomaswaldau, und auf den Feldern von Martinwalde und Niederthomaswaldau, und ſchützten ſo dieſe Dörfer vor der Plünderung, die in Oberthomaswaldau ſo fürchterlich wüthete. Denn als die Franzoſen merkten, daß die Rußen aufgehört hatten, ſie zu verfolgen, kamen ſie mit brennenden Wachslichtern ins Dorf, drangen in beide Kirchen, zerſtöhrten beide Orgeln, nahmen große zinnerne Pfeifen mit fort, verbogen die zurückgelaſſnen, ſuchten im Innern der Orgeln nach Schätzen, durchwühlten die herrſchaftlichen Grüfte, warfen die Leichen heraus, und die Schädel umher, raubten die Altarbekleidungen, rißen die hölzernen Einfaſſungen weg, bohrten in die Mauer, ſchleppten Bilder ins Lager, verſtümmelten Denkmäler, oder warfen ſie um, und verurſachten über 1000 Rthlr. Schaden. Kein Schloß, Fenſter, Thüren, Spiegel, Schrank, Bette, blieb unbeſchädigt, beſonders in den Pfarr-

und Schulhäuſern und den Kirchen, die zu beiden Seiten der Straße liegen. Am 20. Auguſt früh, zündete man des Krämers Haus, gegen Bunzlau hin, an, eine Stunde ſpäter die Scholtiſei, die große Mühle, die Häuſer der zwei andern Krämer, und das herrſchaftliche Vorwerk, nebſt 6 andern Häuſern. Niemand durfte löſchen oder etwas retten; auch waren die meiſten Einwohner geflüchtet. Nun drangen die Rußen vor über den kleinen Fluß, und durch die Flammen rechts und links, wodurch die Franzoſen bis Bunzlau gedrängt wurden, wo am 21. Aug. das Hauptgefechte losging.

Die Stadt Liegnitz von der ſich jetzt der Kriegsſchauplatz ein wenig entfernt hatte, war dieſe Tage her ein wenig ruhig geweſen. Den 20. Aug. am ſpäten Abende rückten noch Uhlanen von der Landwehr ein, und gingen durch; am 21. folgte ihnen die Infanterie, und quartierte ſich in der Stadt ein. Mehrere Wagen von Hainau und Goldberg her, brachten von Zeit zu Zeit Verwundete, welche die Bürger nach Möglichkeit mit Erquickungen in Eil zu laben bemüht waren. Die Nachrichten von der Armee lauteten gut, aber doch etwas unbeſtimmt; und daraus ahndeten die Furchtſamen nicht viel Gutes.

Auch Gnadenberg hatte während des Waffenſtillſtandes ſchon viel zu tragen gehabt, denn es lagen in manchen Hauſe an 60 — 90 Mann, da 4 — 5000 in die Gegend zu ſtehn kamen, und in Gnadenberg allein an 1400 Mann; da denn im Brüdernhauſe auch 30 Offiziere und Gemeine, im

Schweſternhauſe auch der untere Stock und zum Theil der obere beſetzt war, und nur in einem kleinen Theile des obern Stockes die Vorſteherin mit einigen Zöglingen wohnen konnte — aber doch ſicher. Denn im Ganzen war das Betragen der Einquartierung ziemlich gut. Von den geflüchteten Familien kehrten nun auch viele zurück, und die Mädchen die nach Gnadenfrei und Gnadenfeld gebracht waren, ließ man dort, ſo wie man auch die noch hier gebliebenen Penſionaire den Aeltern wieder zurück zu geben für gut fand, ja man ließ die Lehrerinnen zum Theil in ihre Heimath, die Oberlauſitz, zurückgehn. So ging der Waffenſtillſtand erträglich vorüber, bis am 19. Aug. von Kreibau und vom Gräditzberge her die erſten Kanonenſchüße gehört wurden, und ſchon am Abend feindliche Huſaren kamen, die hier und da zu plündern anfingen, und manche Mishandlungen ausübten. Des Nachts ging das Gepäcke der im Rückzuge begriffnen Franzoſen durch und vorbei. Am 20. wo eine weit größere Truppenzahl durchzog, begann eine zweite Plünderung in allen Häuſern, begleitet von Mißhandlung derer, die Geld und Lebensmittel ſchaffen ſollten und nicht hatten. Die meiſten Einwohner flohen in den Garten des Brüderhauſes, weil in den Häuſern, wo der wüthendſte Raub herrſchte, Niemand mehr des Lebens ſicher war. Erſt gegen Mittag kamen die erſten Koſaken, und machten etwas Luft; und bald nach ihnen Baron v. Sacken, der General, der ſich ſehr theilnehmend bezeigte, und im Brüderhauſe einquartiert ward. Noch Nachmittags um 2 Uhr hat-

ten die Franzoſen auf dem Drüſſelberge Kanonen, und ſchoſſen damit auch einigemal in den Ort, doch ohne Schaden. Um 4—5 Uhr erſchreckte der Donner der Sprengungen in dem nahen Bunzlau auch hier alles. Doch da man erfuhr daß es der Abzug der Franzoſen war, bekam man Hoffnung; die aber am 21. wieder vereitelt wurde.

Während dem Vorrücken der Ruſſen und Preußen auf dem Wege von Liegnitz über Hainau bis hinter Bunzlau, ging auch eine andre Kolonne in der Gegend von Goldberg vorwärts. Schon am 16. Auguſt zeigten ſich ruſſiſche und preußiſche Vorpoſten auf dem Flensberge, und die Franzoſen zogen ſich eilig zurück. Die Freude der Einwohner bewog viele derſelben aus der Stadt zu den befreundeten Truppen zu gehn, und ihnen Brandtwein ꝛc. zu reichen. Am 17. eilten ſchon früh die Koſacken durch die Stadt, um den Nachtrab der Franzoſen, zu verfolgen, und kurz darauf wurden an 100 Franzoſen gefangen eingebracht. Am 18. Auguſt zogen an 5 — 6 rußiſche Infanterieregimenter, zwei Regimenter Dragoner, mehrere Koſaken-Pulks, zum Langeronſchen Korps gehörig, durch Goldberg; dann auch preußiſche Uhlanen, denen wieder Infanterie folgte. Nachmittags traf das Hauptquartier der Blücherſchen Armee hier ein, das Mittags von Jauer aufgebrochen war, um hier zu übernachten. General Blücher, General Graf Langeron, Prinz Auguſt und Wilhelm, General v. Hünerbein, v. Horn, v. Steinmetz und andre logirten hier. Die Truppen aber waren ohne ſich aufzuhalten durch-

marſchirt, und zur Bedeckung des Hauptquartiers blieb nur 1 Bataillon Landwehr hier.

Am 19. um 10 Uhr ging das Hauptquartier weiter, gegen Löwenberg; und alle Straßen waren mit nachziehendem Militär vom Yorkſchen Korps bedeckt. Doch hörte man außer dem Kanonendonner bei Kaiserswaldau, auch von Zobten bei Löwenberg her kanonieren. Am 20 Aug. wurden 400 gefangne Franzoſen mit 7 Offizieren eingebracht; doch trafen auch verwundete Preußen und Rußen ein, die weiter rückwärts gebracht wurden. Auch am 21. kamen noch mehrere Truppen nach, die theils weiter gingen, theils hier Quartier nahmen. Allein gegen Abend erfuhr man, daß Napoleon mit Verſtärkung angekommen ſey, und daß ſich Blücher, dem königlichen Befehl gemäß, zurück ziehn werde. Dies machte natürlich alle bisher empfundene große Freude zu nichte, und Beſorgniſſe traten an ihre Stelle.

Während auf dieſer Seite im platten Lande und am Fuße des Gebürges zwei Kolonnen der Allirten vorwärts drangen, ging eine dritte über und durch das Gebürge. Die Franzoſen in der Gegend von Schönau und Lehn zogen ſich mit denen in Goldberg zugleich zurück, nachdem ſie auch dort ein wenig nach ihrer Art gewirthſchaftet hatten. Beſonders hatte Lehn und Lehnhaus ſchon im Waffenſtillſtande ihre ſchwere Hand gefühlt. Es hatten dort immer an 500 Mann geſtanden, die beſtändig mit andern wechſelten, die vorher auf den Dörfern

lagen, und alſo die Forderungen ſtets erneu-erten. Am 10ten Juni quartierte ſich General Meunier in Lehnhaus ein, den das Dominium reichlich beköſtigen, und überdies noch alle die hohen, übertriebenen Ausſchreibungen des Kriegskommiſſärs Severoli befriedigen mußte. Da das nicht mehr möglich war, nahm man den bejahrten Amtmann Anders daſelbſt als Geißel mit nach Löwenberg, von wo er nur durch Liſt, zu Fuße in einer regnigten Nacht noch entkam, und ſich nach Hirſchberg flüchtete; das Dominium aber erhielt nachher 2 Gensd'armes als Execution, die mit möglichſter Grobheit eine gute Tafel, ihre Executionsgebühren, zu 2 — 3 Rthlr. täglich, und viel zu trinken forderten, ſo daß ſie faſt immer beſoffen waren, und auf alle Art quälten. Dabei waren unaufhörlich Lieferungen in das Lager bei Liebenthal und Moys zu ſchaffen. Es blieben vom ganzen Viehſtande nur 6 Kühe übrig, die man zu verbergen gewuſt hatte. Deswegen aber litten doch auch hier im Lager die gemeinen Soldaten den größten Mangel, und bettelten, wie anderwärts Brod ꝛc. Dabei mußten dem General Meunier noch außer allen Naturalien an 110 Rthlr. von Lehn, und 120 von Husdorf und Wünſchendorf als Tafelgelder geſchafft werden, unter dem Verſprechen ſie von der Einquartierung zu befrein, die er ihnen aber nach 8 Tagen wieder zuſchickte. Auch ließ er, als er ſelbſt ins Lager nach Liebenthal ging, noch ſeine Leute und Pferde nebſt 6 Mann Wache in Lehnhaus, zur Beköſtigung, während er die erhaltenen Lieferungsrationen in Liebenthal verkaufte. Auch mußte zu der Kontribution die

Chambaudin für den Bunzlau-Löwenbergſchen Kreis mit 400000 Franken ausſchrieb, die Stadt Lehn 515 Rthlr., Lehnhaus aber 950 Rthlr. beitragen. Erſt am 15. Aug. verließen dieſe Quäler Lehnhaus, weil ſie ſich vor den Ruſſen dort nicht ſicher glaubten, aber in der Stadt blieben die Franzoſen noch, und ein ſtarkes Piket legte ſich mit mehreren Offizieren dieſe Nacht nach Kleppelsdorf dicht vor Lehn, wo es zum Gefecht kam.

Es waren nehmlich ſchon am 14. Auguſt einige Koſakeu mit einem franzöſiſchen Parlementär durch Hirſchberg gegangen, die am 15. wieder zurück kamen. Den Parlementär, der ſich des Spionirens verdächtig gemacht hatte, hielt man in der Neumühle indeßen an; doch entließ man ihn bald wieder. Es wurden an dieſem Tage (den 14.) noch Abends 2 Regimenter Ruſſen hierher angeſagt, die von Schmiedeberg kommen ſollten. Unterdeſſen war aber ſchon ein Pulk Koſaken bis bei den Kavallierberge angekommen, wo er ſich lagerte. Gegen ein Viertel auf 9 Uhr kamen an 100 Mann durch die Stadt, und ritten auf die halbe Meile (einem im freien ſtehenden Wirthshauſe) zu, auf der Viehweide (unter dem Kavallierberge) aber waren mehrere Rußen angekommen. Am 15. früh um 9 Uhr kam ein rußiſches Regiment Infanterie zu Hirſchberg an, lagerte ſich auf dem Markte, um zu frühſtücken, und bekam freiwillig Bier, Brantwein, Taback ꝛc. Sie kauften ſich auch zum Theil ſelbſt, und bedankten ſich freundlich wenn ſie etwas geſchenkt bekamen. General Kaiſarow kam um halb 10 Uhr nach, rekognoſcirte ein we-

nig vor dem Burgthore die Poſten, und kam zurück in das Schäfferſche Sommerhaus bei den 3 Linden, nahe beim Bivouacq ſeiner Leute, wo auch ſeine Wache ſtand. Zwiſchen 11 und 12 Uhr gingen die Rußen aus der Stadt bis vors Burgthor, wo ſie ſich an 300 Mann ſtark auf der Gaße lagerten, und bei der Zacken-Brücke einen Poſten ausſtellten, in welcher Gegend ſie einige Stege über den Zacken abbrachen, zu ihrer Sicherheit, auch gar eine kleine Verſchanzung in der Eil anlegten. Ein Trupp Koſaken von etwan 40 — 50 Mann ging durch Grunau nach den Höhen auf Lehn zu, ungefähr um 2 Uhr Nachmittags. Die Bürger ſpeiſten dieſe Truppen, jeder etwan 2 — 4 Mann, und jeder Bürger mußte 10 Pfund Brodt liefern; auch ward außerdem noch Fleiſch für ſie geliefert. Ein andres Wachelager war noch bei dem Dorfe Schwarzbach, eine Viertelmeile von Hirſchberg (rückwärts), ſo daß wohl an 2000 Mann in der Gegend ſtehn konnten.

Am 16. hieß es, ſollten noch drei Regimenter Dragoner nach kommen, und noch etwas Infanterie. Auch hatte man einen Juden, den man für einen Spion hielt, hier feſtgenommen, und im Wachelager mit einem Strick um den Hals in Todesangſt ſitzen! aber er ward von der hieſigen Judenſchaft durch Fürbitte und Beweis ſeiner Unſchuld befreit (Nachmittags etwan um 4 Uhr). Nachmittags kamen in der That von Schmiedeberg noch 3 Regimenter Kavallerie und Infanterie, die durch Hirſchberg nach Bertelsdorf gingen, andre gingen über Warmbrunn und auch 2 Regimen-

ter Kavallerie, bis nach Seifershau hin; noch andre kamen von Jauer her über Berbisdorf, und gingen nach Lähn zu.

Dieſen Tag geſchah in dieſer Gegend die Eröffnung des neuen Feldzuges, und der Anfang der Feindſeligkeiten. Denn die über Grunau nach Lähn zu, am 15. und vielleicht auch auf andern Wegen, oder in der Stille, in der Nacht, nachgegangnen, nun zuſammen an 200 Mann betragenden Koſacken, waren früh um 4 Uhr bei Kleppelsdorf angekommen. Die franzöſiſche Wache rief ſie an, und ſie antworteten mit Piſtolenſchüßen. Die Wache machte Lärm, und der nun entſtandene Tumult machte, daß die Koſaken eine größere Macht dort vermutheten, als wirklich da war; und die Beſorgniß verzögerte ihren Angriff, bei dem ſie, wenn er ſchnell geweſen wäre, wohl das ganze Piket aufgehoben hätten. Die Franzoſen bekamen aber ſo Zeit ſich zu ſtellen, und aus der Stadt Lehn kam noch Verſtärkung hinzu, unterm Bataillons-Chef La Guillermie. Die Koſaken zogen ſich nun fechtend auf die Anhöhen bei Kleppelsdorf zurück, und unterhielten von da zwei Stunden lang ein lebhaftes Feuer, das die Franzoſen jedoch auch lebhaft beantworteten. Nun entſtand um 6 Uhr eine Stille; die Franzoſen ſchienen unentſchloſſen was zu thun ſey. Gegen 10 Uhr brachen ſie endlich ſchnell durch die Stadt auf die nächſt dahinter liegenden Dörfer zu. Dies waren die Koſaken kaum gewahr worden, als ſie ihnen ſchon nachfolgten, und da die Brücke über den Bober von den Franzoſen abgebrochen war, durch den

Bober ſchwammen, ſie einholten, umſchwärmten, an 160 Gefangne machten, und ſie bis Schiefer (ein Dorf eine halbe Stunde jenſeits) verfolgten. Hier machten ſie Halt, und ſtellten Pikets aus, beſonders auf Lehnhaus. Die Franzoſen hatten 5 Todte und 4 Verwundete; die Ruſſen eben ſo, doch darunter einen Offizier. Die Koſaken, die eigentlich nur eine Rekognoscirung unter Anführung des Oberſten Diomedi unternommen hatten, kehrten nach einer Stunde wieder zurück nach Hirſchberg, um dem General Kaiſarow Bericht abzuſtatten. Die Franzoſen waren aber doch aus der von ihnen für wichtig gehaltenen Stellung zu Lehn verdrängt, und die in der Gegend ſtehenden hatten ſich nachher auch freiwillig rückwärts gezogen. Dies war eigentlich das zweite Gefecht beim Wiederanfang der Feindſeligkeiten.

Das erſte war an eben dieſem Tage früh um 3 Uhr, auch ein Vorpoſtengefechte bei Bertelsdorf, 1½ Meile von Hirſchberg auf Sachſen zu. Auch dort hatten die vorgerückten Rußen alles durch einen Ueberfall aufgeſchreckt, da die Feindſeligkeiten einen Tag eher begannen, als eigentlich Geſetz war, weil auch in dieſer Gegend die Franzoſen ſich erlaubt hatten, während dem Waffenſtillſtande neutrale Dörfer zu beläſtigen, und jetzt (wie der erſte Armeebericht von der ſchleſiſchen Armee ausdrücklich ſagt) die Feinde auf die Katzbach zu beſchränken, und das neutrale Gebiet gegen ihre Plünderung zu ſichern.

Der franzöſiſche Kommandeur in Bertels-

dorf hatte eben wieder eine ſtarke Lieferung ausge⸗ſchrieben, und man berathſchlagte eben darüber, wie ſie zu ſchaffen ſey, als die Koſacken erſchienen. Dieſe ſtießen alle Pikets und Schildwachen gleich nie⸗der, damit durch Schießen kein Lärm würde, hoben in Bertelsdorf ſelbſt gleich die Wache auf, drangen ins Schloß, wo noch alles voll und in den Betten lag, und wo ſehr viele erſtochen wurden. Die Fran⸗zoſen flüchteten ſich zum Theil im Hemde. Zwei derſelben flohn in die Stube einer Bäuerin, vor de⸗ren Augen ihnen zwei nachkommende Ruſſen gleich den Kopf abſchlugen. Die meiſten zogen ſich dann in den Buſch, wo die Ruſſen, wenn ſie Kanonen gehabt hätten, ſie gut hätten angreifen können. Einige flüchteten ſich in eine Scheune, worein aber die Ruſſen ſo häufig ſchoßen, daß die meiſten übel zugerichtet wurden. Die in Chemnitz liegenden Franzoſen waren ſtärker als die in Bertelsdorf, und mußten dieſen zu Hülfe gehn; litten aber auch viel. In Bertelsdorf fand man allein an 13 todte Franzoſen und 3 Rußen, in Spiller ſollen allein 42 todte Franzoſen gelegen haben. Die Franzoſen mußten ſich am Ende, mit einem Verluſte von 80 Todten zurückziehn auf Johndorf und gegen Lang⸗waſſer hin, beſonders aber in die Büſche da herum. Am Abende um 8 Uhr kam die erſte Rußiſche In⸗fanterie zurück nach Hirſchberg mit 5 gefangnen Franzoſen, und ein zweiter Trupp brachte 1 Tod⸗ten und 4 — 5 bleſſirte Ruſſen.

Am 17. Aug. ganz früh, zog ſich Kaiſarow mit einigen Tauſend Mann nach Lehn. Er hatte 1 Regiment Jäger, 1 Regiment Infanterie, zuſam⸗

men etwan 4000 Mann, 3 Regimenter Koſaken, 1 Eskadron Dragoner, und 8 Kanonen. Durch Hirſchberg aber gingen 4 ſchöne rußiſche Dragonerregimenter von 8 — 10 Uhr früh, nebſt ihrem Train, und etwan ein Bataillon rußiſche Garde zu Fuß war ſchon vorher ſeit dem 16. hier einquartiert, und das Wachlager vor der Stadt ging vom Kavallierberge und Samuel Opitz Berge, über den Fleiſcherberg bis zu der ſogenannten Drachenburg, und an dem Weisbach- (jetzt Noſtiz-)Berge, in welcher Gegend auch einige Batterien Kanonen (dreißig Stück) ſtanden. Es betrug dies gegen 7000 Mann Infanterie. Vor dem Burgthore aber auf Tſchentſchers Bleichplane wachelagerten an 2500 Mann Kavallerie, Dieſe ſtanden alle unter dem Oberbefehl des Grafen Palen. (Kaiſarow auch). Man erfuhr nun daß die Franzoſen ſich aus allen ihren Lagern bei Friedeberg, Liebenthal und Oels weg, und gegen Löwenberg gezogen hätten. Die durchgehenden Rußen rückten ihnen daher nach. Unter der Hand erfuhr man auch in wie großer Gefahr Hirſchberg geweſen wrr. Die Ruſſen hatten, nach Ausſage eines rußiſchen Offiziers Ordre gehabt, die Franzoſen am 15. in ihren Kantonnirungen anzugreifen, und ſie bis auf die Pläne bei Erdmannsdorf auf Schmiedeberg zu, hinzulocken, dann ſollten andre von Jauer aus über Schönau, ihnen in den Rücken kommen, und ſie umzingeln. Aber dann wäre Hirſchberg ſicher von den Franzoſen, die Hirſchberg die Goldſtadt nannten, rein ausgeplündert worden. Die Franzoſen aber die eine Falle hier befürchteten, wagten ſich nicht ſo weit vor, und ſo entging Hirſchberg

dieſem Schickſale. Erſt am 14. Aug kam die Ordre für die Ruſſen, vorzurücken und zurück zu treiben.

Nachdem Kaiſarow in Lehn angekommen war, eilte er die Franzoſen, die im Lager bei Schmottſeifen ſtanden, zu rekognosciren. Er kehrte nach einigen Stunden zu ſeinem in Lehn und der Gegend, auf Kleppelsdorfer Feldern ſtehen-Korps zurück, wovon 3 Bataillons in Schiefer vorwärts ſtanden, und 2 auf Lehnhaus; er ſelbſt nahm mit einigen Generalen und Stabsoffizieren ſeine Wohnung in Lehn. Es ſchien alles ruhig bleiben zu wollen. Aber am 18. Auguſt Morgens verbreitete ſich das Gerücht, daß die Franzoſen von Löwenberg her verſtärkt über Märzdorf gegen Lehn vorrückten. Die Pikets der Ruſſen bei Märzdorf wurden verſtärkt, und das in Schiefer ſtehende Bataillon, ſo wie das bei der Stadt, ſtellte ſich in und bei der Stadt in Ordnung. Alles übrige zog ſich an das rechte Boberufer nach Kleppelsdorf, wo es ſich ſtellte. Das Lager ward in Brand geſteckt. Um 8 Uhr Morgens vernahm man auf dem Lehnhausberge die erſten Schüße aus der Ferne. Das Kleingewehrfeuer ward immer lebhafter und kam näher. Gegen 11 Uhr ſah man den Andrang der Franzoſen von Märzdorf nach Lehn, worauf ſich die Rußen fechtend durch Schiefer und Lehnhaus in die Stadt zogen. Denn es war nicht ihr Plan das linke Boberufer zu behaupten, daher immer nur 800 — 1000 im Gefechte waren. Die Hauptmacht ſtand ruhig jenſeits der Boberbrücke. Mit Ungeſtühm drängten die italiäniſche Brigade unter Zucchi vor, den Macdonald von Löwenberg hier-

her geſandt hatte, und verbreitete ſich über die ganzen Umgebungen Lehns, ward jedoch von den ruſſiſchen Jägern mit Nachdruck empfangen. Ein Theil der weit ſchwächern Rußen machte noch einmal auf dem Markte Front gegen die Feinde, um den andern Zeit zu ſchaffen über die Boberbrücke zu gehn; darauf zogen auch dieſe ſich fechtend und langſam über dieſe Brücke.

Es war nun Mittag worden. Es gab ſchon viele Todte und Verwundete in der Stadt und umher; denn nicht blos auf dem Markte, ſondern auch in den Gaßen und Gärten ward gekämpft. Etwan 1000 Mann franzöſiſche Tirailleurs drangen ſogar den Rußen über die Brücke nach, welche dieſe in der Eil nicht gleich hatten abbrechen können, wagten ſich jedoch nur etwan 300 Schritt vorwärts, weil 12—1500 Schritt weiter hin das ganze Kaiſarowſche Korps ſtand. Hier entſtand ein Tirailleurgefecht. Kaiſarow ließ immer einige 100 Mann, die immer wieder abgelöſt wurden, dieſelben beſchäftigen; und dieß dauerte einige Stunden, bis die Rußen 3 Kanonen aufführten, und damit die Boberbrücke beſchoſſen. Zugleich drangen nun die rußiſchen Scharfſchützen vor, und drängten die franzöſiſchen Scharfſchützen über den Bober zurück, und vertheilten ſich gleich an vortheilhafte Stellen. Ihnen gegen über ſtanden auch die Franzoſen in verſchiedenen Abtheilungen, und ſteckten beſonders in den Häuſern bedeckt. Die Franzoſen führten zwei Kanonen bei das Schießhaus, brannten ſie auch einigemal ab, aber ohne Erfolg, und darum führten ſie dieſelben wieder auf die Höhe von Lehnhaus,

von wo ſie aber auch nichts wirkten. Deſto heftiger war von beiden Seiten das Kleingewehrfeuer. Die Franzoſen verſuchten mehrmals die Brücke zu forciren, durch immer friſche Truppen; aber die Ruſſen vertheidigten ſie eben ſo. Gegen Abend ſchien das Gefecht noch heftiger zu werden. Schon lagen hunderte von Franzoſen tod und verwundet in der Stadt; aber das große (Thiemannſche) Wirthshaus, nahe an der Brücke, wollte der Kommandeur ſchlechterdings noch vertheidigen, obgleich in daſſelbe ſchon viele Kugeln gefallen waren.

Im Rücken der ſtreitenden Franzoſen, plünderten indeſſen die Unbeſchäftigten wüthend, ſchoſſen dabei eine Frau durch die Hand, und den katholiſchen Kantor Hübner ermordete ein Offizier, mit 2 Stichen in den Rücken und einen in die Seite, weil er ihm keine Schätze zeigte, die die Franzoſen in der Kirche fälſchlich verborgen glaubten. Andre wurden auf andre Art gemißhandelt, und wer es möglich machen konnte, ſuchte die Flucht zu nehmen. Den Jammer zu beſchreiben, iſt überflüßig. Um 4 Uhr endlich fingen die Rußen an, den Gaſthof worin die Tirailleurs und viele andre Franzoſen ſteckten, mit Granaten zu beſchießen, um ſie daraus zu vertreiben. Die dritte zündete ſchon, und der Gaſthof loderte in hellen Flammen auf; und da das Haus ſchon mit Todten und Verwundeten ſo angefüllt war, daß die Geſunden nur mit Mühe hinein konnten, fanden wohl an 200 Italiäner, größtentheils Verwundete, in den Flammen ihren Tod. Der Wirth ſelbſt, der ſich mit ſeiner Familie im Keller verborgen hatte, rettete ſich mit derſelben

nur durch ein erſt neu in der Angſt dazu gemachtes Loch. Zugleich gerieth auch die Brücke und das nahe ſtehende Zollhaus in Brand, worin auch mehrere der Feinde verbrannten.

Der Zweck war nun erreicht; das franzöſiſche Feuer ließ nach; und dem Brande konnte Einhalt gethan werden, da dieſe brennenden Häuſer von den andern etwas abgeſondert ſtanden. Aber nun legten die Franzoſon ſelbſt um 7 Uhr an das Haus des Tiſchler Tſchentſcher Feuer an, um die noch etwan im Keller ſteckenden Einwohner zu vertreiben. Denn da die Ruſſen ſelbſt die Brücke angezündet hatten, alſo die Franzoſen nicht zu verfolgen gedachten, ſo konnte dieſen die Einäſcherung der Stadt nichts nutzen. Sie war alſo ſchändlicher Muthwille. In kurzer Zeit ſtand nun das ganze Städtchen in Flammen. Keine Rettung war möglich, denn die Bürger waren geflohen, und die Franzoſen plünderten und durchwühlten alles. Um Mitternacht war die Stadt niedergebrannt. Binnen 5 Stunden lagen 89 Bürgerhäuſer, meiſtens auf der Boberſeite, 5 öffentliche Gebäude, 50 Werkſtellen und Stallungen in Aſche, und 200 Familien hatten ihr Obdach verloren. Das Rathhaus mit Regiſtratur und anderm Zubehör von Werth, die obere Hälfte des Predigerhauſes, das Hoſpital, das Thorſchreiber- und Brauhaus, und alle Wohnungen öffentlicher Beamten waren verbrannt; nur die evangeliſche Kirche blieb ſtehn, und 78 unbedeutende Häuſer. Nach dem Brande dauerte die Plünderung noch volle 3 Tage, und ſo ging noch alles für das Städtchen verloren, was nur Habe heißen konnte, und 800

Menſchen mußten in bittrer Noth auf den benachbarten Dörfern ihre Zuflucht ſuchen.

Während nun Kaiſarow in Lähn mit 8000 Mann zu kämpfen hatte, und mit ausgezeichneter Tapferkeit focht, befand ſich der Obergeneral Graf Palen, in Hirſchberg in ſeinem Quartiere beim Kaufmann Hartmann dem jüngeren, und ließ ſich von Zeit zu Zeit rapportiren. Auf Verlangen des Kaiſarow nach Unterſtützung, wurden von hier 3 Regimenter Infanterie, und 1 Regiment Kavallerie mit 2 Kanonen nach Grunau geſchickt, die ſich bis Langnau dehnten, aber weiter nichts unternahmen. Ein andres Regiment Infanterie und eins Kavallerie gingen von Hirſchberg nach der halben Meile zu, und blieben dort ruhig. Warum von dieſen Truppen keine Partei dem Feinde in den Rücken geſandt wurde, wodurch vielleicht Lehn erhalten worden wäre, und welches leicht zu bewerkſtelligen geweſen wäre, läßt ſich nicht beſtimmen. Vielleicht kannten die Rußen die Gegend und die Wege hinten herum nicht genug, und hielten die Feinde für viel ſtärker; denn es kam in der That am 18. nach Hirſchberg das Gerücht, die Feinde wären bei Lehn an 16000 Mann ſtark. Indeſſen büßten doch die Franzoſen ſehr vieles Volk, wohl an 1000 Mann ein, und von 2 Regimentern blieben nur wenige Leute übrig. Die Rußen fochten gut und ihre Artillerie ſoll ſehr gut getroffen haben. Drei franzöſiſche Offiziere wurden kurz nach einander ſchwer verwundet, und General Zucchi ſelbſt bekam 4 Schüße, durch den Hut, durch den Rockſchoß, das Epaulet, und ans Ordenskreuz, ohne ihn jedoch

zu verwunden. Aus Dankbarkeit für dies Glück ließ er auch Abends, als er in Lehnhaus ankam, keinen Unfug daſelbſt treiben. In Kleppelsdorf hingegen erlaubten ſich die ſiegenden Ruſſen mancherlei Ausſchweifungen, vielleicht für Freude über den Sieg, oder wegen Bedürfniß von Lebensmitteln. Sie hatten nur 50 Todte und 156 Verwundete. Noch denſelben Abend wurden verwundete Rußen auf 14 Wagen nach Hirſchberg gebracht, die man meiſtens im Schützenhauſe einquartierte; noch mehrere in der Nacht. Denſelben Abend kam auch Prinz Auguſt von Preußen in Hirſchberg an, ging aber um 1 Uhr ſchon wieder zurück nach Schmiedeberg.

Am 19. ging die nach Grunau und Lehn zu geſchickte Kavallerie wieder zurück, und zog ſich bis hinter Erdmannsdorf (1 Meile von Hirſchberg auf Schmiedeberg zu. Von der Infanterie kam noch nichts zurück. Es gingen hingegen andre nachkommende rußiſche Truppen durch und um Hirſchberg weiter vorwärts, des Morgens um halb acht Uhr, da Langeron in der Gegend von Schönau auch vorwärts rückte. Die Rußen aber welche bei Lehn ſich geſchlagen hatten, zogen ſich in der Nacht zurück, ein Theil blieb in Langnau (eine Meile von Lehn auf Hirſchberg zu) ſtehn, die andern kamen bis Grunau zurück, ließen ſich aber von Hirſchberg Pulver nachkommen, Am 20. aber in der Nacht kamen alle wieder zurück in den Bivouac bei Hirſchberg. Ein andrer Theil aber von dieſem Korps war noch am 19. über Schönwaldau und Propſthain, und nach Zobten gezogen, ſich

mit der Langeronſchen Avantgarde unter Rudciewicz vereinigt, und ging dort Mittagsum 12 Uhr über den Bober, um die Franzoſen aus Siebeneichen zu vertreiben. Dieſer Zug ſchien dem Marſchall Macdonald, der am 19. ſelbſt nach Lehnhaus gekommen war, ſehr zu beunruhigen; daher er ſich ſchnell nach Schmottſeifen zurück begab, wo jedoch, ehe er noch ankommen konnte, die Franzoſen ſchon zurückgetrieben waren. Das Gefecht dauerte bis Abends, und ohnerachtet der von Lauriſton von Löwenberg aus nachgeſchickten Hülfe, ward doch die Brigade Zucchi bis Märzdorf geworfen. Denn Rudciewiz nahm in Siebeneichen eine Batterie, eine Kaſſe, und viele Equipage vom Macdonaldſchen Korps, ſo daß die Beute an 10000 Dukaten betrug, wovon hernach die Koſaken das Gold, die Infanteriſten das Silber erhielten. Zwar wollte der Feind ſich noch auf die Rückzugslinie der Ruſſen werfen; aber dieſe formirten Quarrés, nahmen die Beute in die Mitte, und zogen unangetaſtet zurück, mitten durch die Feinde. Nun war in Lehn auf einige Tage Ruhe.

In der Gegend des Gräditzberges hatten ſich die Franken am 19., Neyſmit der Kavallerie unter Sebaſtiani geſetzt. Man entdeckte ihn erſt gegen Mittag, und wollte ihn am folgenden Morgen angreifen, aber er war in der Nacht ſchon weggezogen, nach Bunzlau hin. Auch in der Gegend von Holſtein bei Löwenberg, gabs indeſſen ein kleines Gefecht am 20. Auguſt. Um den Mittag ward von Sirkwitz aus durch einige 100 Fußjäger, unterſtützt von

etwas leichter Reuterei, ein Angriff gegen die auf den Wenigrackwitzer Mühlberge ſtehenden Franzoſen unternommen. Die Franzoſen litten zwar viel dadurch, allein es kam bald bedeutende Unterſtützung für ſie an Infanterie und Artillerie, und die Preußen zogen ſich, mit mehreren gemachten Gefangnen, langſam wieder zurück; auch das Hauptquartier brach auf, und ging gegen Goldberg zu. In der Gegend von Löwenberg fand York eine feindliche Avantgarde. Er griff ſie an, und warf ſie über den Bober, freilich mit Verluſt von 2000 Todten, der aber von dem feindlichen bei weiten übertroffen wurde.

Am 21. Aug. waren noch durch Liegnitz und Goldberg Truppen der Allürten vorwärts gegangen, und es begann am Morgen der Angriff der Rußen und Preußen auf die Franzoſen bei Bunzlau und auf andern Punkten; aber ſie fanden eine zu große Uebermacht, um etwas ausrichten zu können. Napoleon war nemlich in der Nacht mit vielen Garden zur Verſtärkung von Dresden aus, in Löwenberg angekommen, und hatte ſeine mitgebrachten Truppen allenthalben hin, zur Unterſtützung vertheilt. Die franzöſiſche Armee ſoll dadurch auf 140000 Mann angewachſen ſeyn, der Blücher mit allen ſeinen Korps nicht gewachſen war. Dieſer Umſtand, verbunden mit höheren Rückſichten, die wohl darin beſtanden, der durch Böhmen gegen Dresden vorrückenden Oeſtreich-Rußiſch-Preußiſchen Armee, Zeit zum Vorrücken und Schlagen zu laſſen und zu verſchaffen, nöthigten ihn ſich noch einmal zurück zu ziehn. Es kam alſo

die alliirte Armee am 21. Auguſt Mittags, wieder auf die Straße nach Hainau und Goldberg zurück. Die Berge bei Bunzlau hielt ſie indeßen immer noch bis 2 Uhr Nachmittags mit Kanonen beſetzt. Ohnweit dem Waiſenhauſe führten die Franzoſen 3 Batterien auf, die Rußen eben ſo viele ihnen gegenüber. Nun fielen von beiden Seiten, beſonders von den Rußen, eine unſägliche Menge Granaten gegen das Waiſenhaus, daß ſeine Erhaltung ein Wunder ſcheint. Dabei brannte das benachbarte Pelletſche Vorwerk ab, das eine Granate anzündete, und bei dieſem Kugelregen Niemand löſchen konnte.

In Bunzlau ſelbſt ſchleppten die Huſaren einige Magiſtratsglieder und Bürger von der Einquartierungs-Kommiſiſon bis zum Marſchall Ney, ohne allen Zweck; denn nachdem ſie mitten durch den Kugelregen des Geſchützes nach Altjäſchwitz gewandert waren, entließ ſie Ney, ohne ſie um etwas gefragt zu haben, und behielt nur zwei Bürger, die ihm nach Giersdorf den Weg zeigen mußten, aber doch nachher glücklich in der Stadt ankamen. Die den zurückgehenden Alliirten nachgekommnen Franzoſen aber, plünderten wieder zum Zeitvertreib in der Stadt, und würden es noch ärger gemacht haben, wenn die Eil des Durchmarſches ihnen dazu gehörige Zeit gelaſſen hätte. Nachdem das Gefecht beendigt war, bekam die Stadt bald Franzoſen bald Heßen zur Einquartieruug, und am 23. Badner. Den 24. kamen ſchon wieder Truppen, Infanterie nnd Kavallerie von Hainau

und Goldberg her, zurück, bis jenſeit den Bober in ein Wachlager, gingen aber am 25. wieder vorwärts nach Hainau zu. Dies Hin- und Herziehn hatte ſeine Veranlaſſuug in einem Mißverſtande.

Am 22. Auguſt war die Hauptmacht der Franzoſen auf dieſer Seite gegen Hainau vorgerückt. Abends um 9 Uhr ſprengte rußiſche Reuterei, Huſaren, Koſacken, Küraſſiers, in beträchtlicher Zahl durch Hainau, denn das Hauptquartier der Alliirten hatte ſich von Bunzlau aus über Wartha gerade nach Goldberg gezogen, und nur dieſen Theil der Reuterei auf jener Straße zur Beobachtung gelaſſen. Da auf dieſer Seite das Neyſche Korps keinen Widerſtand fand, rückte es raſch vor, und in der folgenden Nacht, am 23. Auguſt früh um 1 — 2 Uhr, rückte es in Hainau wieder ein, und ſogleich mußten 3 Perſonen, der Kämmerer Zippel, der Senior Arzt, und Chirurgus Peikert, zum Marſchall Ney kommen, um ihm über die Stellung der Alliirten Nachricht zu geben, wovon ſie jedoch nichts wußten. Gegen Mittag ſetzten die Franzoſen ihren Marſch nach Liegnitz fort, und rückten dort um 7 Uhr Abends ein.

In Liegnitz war es am 20. 21. 22. ziemlich ruhig geweſen, nur kam am letztern Tage ziemlich beſtimmte Nachricht an, von dem Rückzuge der Alliirten. Abends um 6 Uhr brach die Landwehr die hier geſtanden hatte auf, und Koſaken kamen eilends durch die Stadt; alles zog ſich zurück. Am 23. gingen wieder 2 rußiſche Huſarenregimenter durch, nach Breslau zu; erhielten aber in Bek-

kern ſchon Ordre Halt zu machen. Man erfuhr durch einzeln zurückkommende Landwehrmänner, daß bei Goldberg ein Gefecht ſey, wo die Alliirten ſich auch zurückziehn müßten. Die Franzoſen hatten ſich auch bei Bauern, die ihren Haufen begegnet waren, erkundigt, ob noch Rußen ꝛc. in Liegnitz wären; und da dieſe ihnen nicht Auskunft geben konnten, ſchickten ſie 2 Marketenderweiber nach Liegnitz Abends gegen 7 Uhr, um ſich davon zu unterrichten. Dieſen folgten bald einige Reuter, und bald nach dieſen rückten franzöſiſche Huſaren ein; kurz nachher auch Infanterie, welche Markt und Thore beſetzte, ihre vorigen Wirthe wieder aufſuchte, und ſich gut betrug.

Aber in der Nacht auf den 24., etwan um Mitternacht, brach alles wieder auf, nach Hainau zu. Der Marſchall Ney hatte nehmlich auf ſeinem Marſche von Hainau nach Liegnitz, unterwegens von Napoleon den Befehl erhalten, ihm nach Dresden zu folgen, wohin er ſich am 23. von Löwenberg aus, mit dem größten Theile der Garden, wieder eilends zurück begab, weil er den Einfall der Alliirten aus Böhmen gegen Dresden hin, ſo eben erfahren hatte. Dies war nur für Neys Perſon gemeint geweſen, allein er hatte verſtanden, — oder es war ihm nicht deutlich genung geſagt worden — er ſolle mit ſeinem Korps folgen. Er ließ daſſelbe daher gleich wieder aufbrechen, und ging mit denſelben nach Hainau. Bald nachher eilten wieder Koſaken durch Liegnitz, um die Zurückgehenden zu verfolgen, und ſo mancher Fran-

zoſe der ſich verſpätet hatte, ward von ihnen gefangen. Der 24. und 25. waren alſo für Liegnitz ziemlich ruhig, nur gingen am 25. früh mehrmals Koſaken durch, davon ein Trupp auch 50 Gefangne brachte, auf dem Markte hielt, und das ihnen gebrachte Eſſen verzehrte, als es hieß die Franzoſen kämen. Gleich ſaßen ſie wieder auf, ließen die Gefangnen laufen, und eilten zum Breslauer Thore hinaus. Gegen 2 Uhr Nachmittags, kamen auch ſchon wieder Franzoſen, etwas mehr als 1000 Mann, von verſchiedenen Regimentern, die gewaltig auf Napoleon ſchimpften, daß er ſie ſo hin und her ziehn ließe und ermüdete, ohne alle Noth. Sie blieben bis zum 26. Auguſt Abends.

Die von Liegnitz am 24. zurück gegangnen Franzoſen unter Ney, kamen nun wieder in Hainau an, und ſo müde ſie auch waren, plünderten ſie doch — zur Erholung — noch ein wenig, was noch da war, erſchoſſen auch den Müllerburſchen in der Konradsdorfer Mühle, als er ſich vor ihren Gewaltthätigkeiten flüchten wollte. Da ihrer zu viel waren, um einquartiert zu werden, wachlagerten ſie auf den Straßen und um die Stadt, brachen aber am 25ſten, Morgens um 6 Uhr, wieder nach Liegnitz hin, auf, weil Gegenbefehl gekommen war. Vorher aber forderten ſie noch 6000 Rthlr. und 6 geſattelte Pferde. Man that, da Gegenvorſtellungen nichts halfen, was man konnte, gab ihnen 150 Rthlr., denn mehr war nicht mehr aufzubringen, und einige Pferde; und erklärte dem übernehmenden Adjutanten, mit Dreuſtigkeit die das Unglück giebt: „mehr ſey nicht zu erſchwingen;

„und die Bürger, nachdem ſie ſo bettelarm gewor-
„den, daß auch das Leben keinen Werth mehr für
„ſie hätte, wären entſchloſſen, allenfalls ſelbſt ihre
„Stadt in einen Aſchenhaufen zu verwandeln, um
„der Tyrannei der Franzoſen zu entgehn.“ Dies
wirkte daß dieſe zwei Herren nahmen — und
gingen.

In Gnadenberg kamen ſchon am 21., als Sackens Gepäcke noch da war, um den Mittag die Nachrichten, daß es wieder zurück ginge. Die Kutſchen und Wagen ſpannten ſchnell an, und eilten nach Hainau. General v. Sacken, der bei den Truppen war, ließ den Drüſſelberg mit Geſchütz beſetzen, und in der zweiten Stunde ging das Gefecht los. Die viel ſtärkeren Franzoſen kamen von Tillendorf, queer über die Straße gegen dieſen Berg, und die Rußen zogen ſich auf Wartha, wofür die franzöſiſche Artillerie den Drüſſelberg beſetzte. Gnadenberg war nun mitten zwiſchen zwei Feuern, und einige Granaten fielen in den Ort. Die eine platzte in der Weberei des Schweſternhauſes auf dem Ofen, und hätte, da noch alles voll Stroh lag, von der Einquartierung, leicht zünden können; andre Kugeln ſchlugen anderwärts ein. Die Kanonade dauerte 3 bis 4 Stunden; die Einwohner ſteckten indeſſen in den Kellern.

Um den Rückzug der Infanterie zn decken, mußte noch rußiſche Kavallerie hinter den Gärten und dem Kirchhofe ſtehn bleiben; und dort kam es noch zwiſchen ihr und den franzöſiſchen Lanzenträgern zu einem hartnäckigen Gefechte, wobei viele

verwundet und getödtet wurden. Die Rußen zogen ſich auf ihr Hauptkorps zurück, und die Franzöſiſchen Dragoner kamen nun nach Gnadenberg, herein, gingen in die Keller, und forderten den dort Verborgenen Geld, Uhren ꝛc. ab. Gleich darauf wurden 40 bleſſirte Lanzenträger ins Brüderhaus zur Verpflegung gebracht; andre Truppen quartirten ſich in dem nahen Dorfe Loswitz ein; die aber die ganze folgende Nacht immer einzeln nach Gnadenberg kamen, und plünderten, bis am 22. eine erbetne Schutzwache dem Unweſen ſteuerte. Es wurden an dieſem Tage 40 Todte begraben, vom Gefecht und aus dem Lazareth. Abends aber brach das Lager bei Loßwitz auf, und ging vorwärts. Das Lazareth aber kam nach Bunzlau, und die Nachzügler kamen nur noch manches zu erpreſſen, und zu plagen, bis eine Schutzwache erlangt wurde, welche bis zum 26. Aug. einige Ruhe ſchaffte, welche viele Einwohner zur Flucht benutzten.

In Goldberg hatten die Durchmärſche indeſſen am 21. immer fort gedauert; doch erfuhr man gegen Abend, daß an dieſem Tage um halb 11 Uhr Vormittags, Napoleon ſelbſt mit Verſtärkung angekommen ſey, auf den Löwenberger Anhöhen, gleich mehrere Brücken über den Bober hätte ſchlagen laſſen, und die bis an den Bober vorgedrungnen Alliirten anzugreifen entſchloſſen wäre, daß aber Blücher keine Schlacht annehmen, ſondern ſich zurück ziehn werde, zum Beſten der böhmiſchen Armee. Blücher verlegte daher auch am 21. ſein Hauptquartier nach Pilgramsdorf, (eine ſtarke Meile von Goldberg nach Löwenberg zu) und

ſchon Abends und während der Nacht zog die verbündete Armee mit klingendem Spiele durch Goldberg, und ſo noch den ganzen 22. Auguſt, und Blücher ſelbſt ging bis Seichau (1 Meile von Jauer). Die nachfolgenden Franzoſen bezeichneten ihren Weg mit Brand. Um 1 Uhr (den 22.) brannte Neuwieſe, (1 ½ Meile von Goldberg) um 3 Uhr Pilgramsdorf. Um 6 Uhr gegen Abend ſtanden die Franzoſen auf den Grimmenbergen, die das Thal der Katzbach bei Goldberg beherrſchen; die Yorkſche Arriergarde aber, meiſtens Landwehr, beſetzte Goldberg. Die Thore wurden verrammelt, an jedes Thor kam ein Bataillon zu ſtehn, und 2 Bataillons blieben als Reſerven auf dem Markte; die Jäger aber beſetzten die Häuſer an der Stadtmauer, wo ſie bequeme Punkte fanden, dem Feinde zu widerſtehn.

Bereits um 6 Uhr Abends fingen die franzöſiſchen Kanonen an, von den Grimmenbergen auf die Stadt zu ſpielen, bis nach 8 Uhr, wo die Dunkelheit dem Schießen ein Ende machte; doch hatte keine von den vielen in die Stadt fallenden Kanonenkugeln, einen bedeutenden Schaden gethan, obgleich unter andern eine 15 Pfund ſchwere Kugel in die Wohnſtube des Senators Hoffmann, wo 14 Perſonen ſich befanden, durchs Fenſter kam. Aber um dieſe Zeit hatten auch ſchon die Franzoſen auf dem Rennwege Feuer angelegt, und es brannten 3 Vorwerke, eine Stelle, und 8 Häuſer ab, und die Franzoſen plünderten indeßen in den Häuſern umher, und von den geretteten Sachen nahmen ſie was möglich war. Unterdeſſen hatten die Preu-

ſen und Rußen den Wolfsberg und die nächſten Umgebungen beſetzt; in der Stadt aber blieben die Truppen die ganze Nacht unterm Gewehre.

Kaum brach der Morgen des 23. Auguſts an, als ſchon das Feuer von beiden Seiten los ging. Es ſtanden, von beiden Seiten gerechnet, ungefähr 100000 Mann auf dem Kampfplatze. Die Alliirten hielten in einer langen Linie die Anhöhen am rechten Ufer der Katzbach beſetzt. Langeron mit dem linken Flügel hatte den Wolfsberg inne, und lehnte ſich an den Wolfsdorfer Wald; die Tirailleurs ſtanden am Ufer der Katzbach, von Seifenau bis an die Stadt, und der Flensberg war mit ſtarken Vorpoſten beſetzt. Die Stadt Goldberg machte den Mittelpunkt aus; den rechten Flügel hatte die Brigade des Prinzen Karl von Mecklenburg, am linken Ufer der Katzbach bis gegen Hochberg. Gegenüber ſtand Lauriſton, auf dem rechten, Macdonald auf dem linken Flügel. Lauriſton hatte dieſen Tag den Oberbefehl. Blos die Scharfſchützen beſchoſſen ſich von 7 Uhr früh an, und bis 9 Uhr ſtanden die Armeen noch ruhig. Nun aber fing die franzöſiſche Artillerie zu ſchießen an, und beide Armeen ſetzten ſich in Bewegung. Der rechte franzöſiſche Flügel ging über die Katzbach, drängte die rußiſchen Jäger zurück, uud griff mit gefälltem Bajonnet den Wolfsberg an. Aber die Ruſſen empfingen die Franzoſen mit wohlgerichtetem Kartätſchen- und Kleingewehrfeuer, und die dreimal andringenden Franzoſen wurden auch dreimal vom Wolfsberge herunter geworfen. Da erhielt der franzöſiſche General Vacho den Befehl,

es koſte was es wolle, dieſe Poſition zu nehmen. Er drang alſo an der Spitze des 135ſten Regiments, durch noch andre Truppen verſtärkt, zum viertenmal im Sturmſchritt vor, und nahm wirklich den Berg; aber der General blieb, mit ungefähr 400 Mann. Die Rußen zogen ſich nun näher nach der Stadt hin, und beſetzten den Flensberg deſto ſtärker, damit die Franzoſen nicht den Preußen in der Stadt in den Rücken kommen konnten, welches auch verhindert wurde, ohnerachtet die Franzoſen mehrmals vom Wolfsberge aus dort angriffen. Sie wurden aber immer zurück geworfen.

Indeſſen hatte ſich auch das Macdonaldſche Korps in Bewegung geſetzt, und die Preußen unter Prinz Karl von Mecklenburg angegriffen, der von der Niederau bis gegen Hohberg hin in einer langen Linie aufmarſchirt war, wo noch Kavallerie und Artillerie ſtand. Die Diviſion des Generals Gerard machte von franzöſiſcher Seite den Angriff; die Artillerie riß ganze Glieder der Preußen weg, und demontirte manche Kanone derſelben. 24 franzöſiſche Schwadronen benutzten die entſtandenen Lücken, und drangen ein, nahmen eine Batterie, und umringten 2 Bataillons. Erſchrocken fingen die übrigen ſchon an zu weichen. Da ſprengte der unerſchrockne Prinz Auguſt v. Mecklenburg heran, ergriff eine Fahne, und führte die weichenden Bataillons des äußerſten rechten Flügels von neuem wieder vorwärts. Zugleich ſtürzten ſich die mecklenburgſchen Huſaren, angeführt vom Oberſten von Warburg, nebſt einigen Schwadronen Preußen, auf die vordringende feindliche Reuterei; warfen

die erſte Linie auf die zweite und dritte, und befreiten ſo wieder Infanterie und Artillerie. Aber die franzöſiſche, in Quarrés geſtellte Infanterie trieb ihre Angriffe mit dem Bajonnet zurück, ob ſie gleich einen General und mehrere Oberſten verlor.

Um 12 Uhr gelang es den Franzoſen, Hohberg in Brand zu ſchießen, wodurch die Preußen ihren Stützpunkt verlohren, und ſich daher über die Katzbach zurück zogen. Die Franzoſen rückten ihnen ſogleich nach, ſteckten die Niderau in Brand, wodurch 2 anſehnliche Vorwerke Aſche wurden, und ſuchten die Preußen in der Stadt abzuſchneiden, die auch bereits ſeit 9 Uhr Morgens angegriffen war. Nun aber wurden die Franzoſen bei der Katzbach von den ruſſiſchen Kanonen auf dem Nikolaiberge, (bei der Vorſtadt gegen Liegnitz zu) und von dem Büchſenfeuer der preußiſchen Jäger, die hinter Häuſern, Tuchrahmen, und andern Mauern in der Gegend ſtanden, ſehr nachdrücklich empfangen, ſo daß viele getödtet und verwundet wurden. Die Obermühle, 3 Tuchfärbereien, und der Burgberg waren mit preußiſcher Landwehr und mit Jägern beſetzt, und dieſe hielten die Franzoſen in der Oberau lange ab. Endlich ſchoſſen die Franzoſen, die immer noch nicht über die Katzbach zu gehn wagten, jene Häuſer in Brand, wodurch 5 Färbereien und zwei andre Häuſer in Aſche gelegt, und die da ſtehenden Preußen genöthigt wurden, ſich in die Stadt zurück zu ziehn. Nun flüchteten die Einwohner zum Theil auf Anhöhen, von wo ſie doch auch bald vertrieben wurden. Die franzöſiſchen Kanonen beider Korps wurden nun auf die

Stadt gerichtet, ſo wie auf die von Preußen und Ruſſen beſetzten Anhöhen hinter derſelben. Mehrere Gebäude der Vorſtadt ſtanden bereits in Feuer. Beſonders ſtark drangen die Franzoſen gegen das Ober- und Niederthor, wo auch die meiſten Preußiſchen Truppen ſtanden. Vor dem Friedrichsthor (gegen Hirſchberg zu) hatten die preußiſchen Jäger den Zwinger beſetzt, und ſchoßen auf die auch daherum vordringenden Franzoſen. Beim Oberthore hatten auch Jäger und Landwehr die dort ſtehenden Häuſer beſetzt, und ſchoßen durch die Fenſter über die Stadtmauer. Dennoch drangen die Franzoſen bis nahe an das Thor, in den gegenüber liegenden Gaſthof (den Oberkretſcham), und in ein darneben ſtehendes Vorwerk und andre Gebäude, und ſchoſſen auch aus den Fenſtern, doch zum Glück meiſtens zu hoch, alſo ohne großen Schaden zu thun. Die preußiſchen Reſerven ſtanden indeſſen auf dem Markte aufmarſchirt, alles in der Stadt unter den Befehlen des Oberſten von der Golz. Die an den Thoren befindlichen wurden öfters von dieſen abgelöſt, und die kommandirenden Offiziers machten ihnen immer neuen Muth, durch eingreifende Anreden.

Dem Feinde, der nichts ſchonte, war es indeſſen gelungen in das Oberthor ein-, und in der Schmiedegaſſe vorzudringen. Allein die Landwehr drängte ſie ſogleich wider bis vors Thor. Kanonade und Gewehrfeuer waren äußerſt heftig, und ihr Schall glich einem rollenden unaufhörlichen Donner. Die Einwohner, die den Untergang der Stadt fürchten konnten, ſteckten meiſtens in Kel-

lern; nur wenige Beherztere wagten ſich in die Nähe des Kampfes, und halfen die Verwundeten wegbringen, in Bürgerhäuſer und ins Lazareth, oder reichten den Fechtenden Speiſe und Trank, und dies thaten ſogar Frauen, die mit Brodſchnitten in den Schürzen und einem Kruge Bier in der Hand dahin gekommen waren; ja Knaben halfen auf dem Markte Patronen abladen.

So ward bis gegen 3 Uhr geſtritten. Die Franzoſen hatten die Stadt bereits überflügelt, hatten auf einer Seite den Wolfsberg beſetzt, und drangen auf der andern gegen den Galgenberg vor, wo der Nachtrab der Preußen feſt ſtand. Schon dreimal waren die Franzoſen ins Oberthor eingedrungen, und dreimal zurück geworfen worden, als einige Offiziere den Truppen den Befehl brachten, ſich zurück zu ziehn. Dies geſchah, und nun drangen die Franzoſen mit fürchterlichem Gebrülle in die Stadt, beſetzten alle Straßenecken, und gaben Feuer auf Jeden, der ſich ſehn ließ. 9 Landwehrmänner, die auf einem entfernten Poſten, nicht zu rechter Zeit hatten abgerufen werden können, wurden ein Opfer ihrer Wuth, erhielten keinen Pardon, ſondern wurden niedergeſchoſſen, geplündert, und noch tod verſtümmelt.

Kaum glaubten die Franzoſen vor den Preußen ſich ſicher, als ſie auch ſchon an den Bürgern Gewaltthätigkeiten auszuüben ſuchten, weil ſie wußten, daß die Einwohner ihnen nicht günſtig waren. Zwar hatte man gleich beim Abzuge der Preußen faſt alle Thüren verſchloſſen, auch wohl ver-

rammelt. Allein es ward von den Franzoſen an ſie angeſchlagen, einige wurden eingeſchoſſen, bei andern wurden die Fenſter zerſchlagen. In die geöffneten Thüren drangen die Franzoſen ein, und mißhandelten, plünderten und zerſtöhrten, verlangten Geld, und ſtachen und ſchlugen nach denen, die nicht gleich damit bei der Hand waren; den einen ſchoßen ſie in den Unterleib, und tödteten ihn vollends mit Kolben und Bajonnetſtößen. Das Jammergeſchrei der Bewohner, und das gräßliche Lachen der rachſüchtigen Franzoſen, war ein fürchterlicher Lärm. So gings 2 Stunden, bis Lauriſton und Macdonald um 5 Uhr mit dem Generalſtabe in die Stadt kamen, und Ruhe ſchafften, obgleich Lauriſton meinte: die Bürger verdienten es nicht, ſie hätten am Gefecht Theil genommen. Doch redete man ihm dies aus.

Bei dieſer Kanonade, die von 9 bis 3 Uhr dauerte, hatte doch die Stadt wenig gelitten, mehr durch die Flintenkugeln die manchem Hauſe faſt die Hälfte der Dachziegeln zerſchoſſen hatten. Aber 2 Bürger in Häuſern an der Stadtmauer waren erſchoſſen, durchs Fenſter. (Darunter der älteſte 90 jährige Einwohner.) Es waren trotz der ausgezeichneten Tapferkeit der preußiſchen Landwehr, die hier das erſtemal ins Feuer kam, doch nur verhältnißmäßig ſehr wenig Todte und Verwundete von ihnen anzutreffen, aber weit mehr Franzoſen, beſonders vor der Stadt, in den Graben, in den Gärten und auf den Straßen, desgleichen am Wolfsberge, wo ſie geſtürmt hatten. Auf dem rechten preußiſchen Flügel aber hatten die Preußen mehr

Todte. Von beiden Theilen fand man an 1726 Todte, auf dem Wolfsberge nehmlich gegen 400, beim Flensberge 100, zwiſchen Niederau und Hohberg auch an 400, und vom Wolfsberge bis Prausnitz an 800. Die Zahl der preußiſchen und ruſſiſchen Verwundeten war nicht auszumitteln, da die Truppen dieſelben, auf dem wohlgeordneten Rückzuge alle mit genommen hatten. Die Franzoſen aber hatten deren an 2000. Darunter waren 2 Generale, die gleich in Särge gelegt, und auf dem Schlachtfelde beerdigt wurden.

Die Verwundeten wurden nun gleich von den Franzoſen in Lazarethe gebracht, und alle Häuſer mit Soldaten belegt. Aber es fehlte an aller Verpflegung. Abends ſah man mehrere Dörfer auf der franzöſiſchen Seite brennen. Z. B. in Rothbrünig um 9 Uhr Kirche, Pfarrhof und 2 Bauergüter, muthwillig von einem Franzoſen angeſteckt; um 10 Uhr eine Stelle in Kopiſch, und um 11 Uhr den Brückenkretſcham bei Goldberg.

Den 24. Auguſt rückte der größte Theil der Armee nach Jauer zu, und nur ein Theil nebſt dem Hauptquartiere blieb in Goldberg, und Macdonald führte wieder den Oberbefehl. Alle Lebensmittel mangelten an dieſem Tage; denn alles war aufgezehrt, und die Landleute, welche auch geflüchtet waren, brachten nichts in die Stadt. Doch wollte die Beſatzung verpflegt ſeyn, und dazu brachte man noch 325 Mann Landwehr, die zwiſchen Goldberg und Jauer gefangen worden ſeyn mochten. Den 25. Auguſt wars mit den Lebens-

mitteln nicht beſſer, und die Kommiſſärs nahmen das Brod im Ofen, den Teig im Troge in Beſchlag; kein Bürger konnte etwas erhalten. Außerdem aber war das Militär dieſen Tag etwas ängſtlich. Es ſchien in dem Rückzuge der Alliirten eine Falle zu beſorgen, daß ſie ein ruſſiſches Korps von Hirſchberg über Greiffenberg oder Löwenberg her abſchneiden möchte. Nachmittags ſchickte auch Macdonald alles Gepäck wieder zurück, vielleicht mit Rückſicht auf die Möglichkeit eines Unfalls bei der am folgenden Tage (den 26.) beſchloßnen Schlacht. In der Nacht aber kam ein Kourier mit der Nachricht, daß das Neyſche Korps, das zwiſchen Bunzlau und Liegnitz hin- und hergezogen war, am 26. früh eintreffen, und an der vorhabenden Schlacht Antheil nehmen werde. Es ſtand jetzt unter Souham, ſeit Neys Abreiſe.

In der Gegend von Löwenberg nach dem Gebirge zu, bei Lehn und in den Dörfern umher, gingen am 20. die Zucchiſchen Truppen, nachdem ſie möglichſt rein ausgeplündert hatten, nach Liebenthal, (ſonſt Kloſter Liebenthal genannt) und ein Theil der Einwohner Lehns wagte es in das zerſtöhrte Städtchen zurück zu kehren. In Hirſchberg aber begruben die Ruſſen einen Oberſten (Winuchow mit Namen) der ſchwer bleſſirt hier eine Zeit krank gelegen und am 19. Auguſt geſtorben war, am 20. Auguſt Vormittags um 11 Uhr auf dem evangeliſchen Kirchhofe in die freiwillig, aus Patriotismus, angebothene Gruft des Kaufmann Schneiders, mit allen militäriſchen Zeremonien,

unter Begleitung eines ſtarken Militärkommandos, und eines Theils der Bürgergarde, und einiger ſtädtiſchen Honoratioren, wobei das merkwürdigſte war, daß außer den dabei anweſenden 2 Popen, auch die katholiſche und evangeliſche Geiſtlichkeit untereinander, dem Sarge folgten, und die Popen in der evangeliſchen Kirche vor dem Altare, wo die Leiche hingeſetzt wurde, ihre Geſänge anſtimmten, und ihre Zeremonien machten. Denſelben Tag gingen nur einige ruſſiſche Militärkommandos, und Nachmittags um 5 Uhr ein ſchwaches Dragonerregiment durch die Stadt, und Abends kam etwan ein Bataillon Infanterie, die unter dem Kavallierberge, auf dem jetzt Prittwitziſchen Acker bivouaquirte. Man wollte auch Nachmittags und gegen Abend, in der Entfernung, nach Friedeberg hin, kanoniren gehört haben; und am 21. früh hieß es, daß ſich die Franzoſen über jene Gegend (hinter Berthelsdorf und Spiller) zurück gezogen hätten. (Wie man ſpäter hin erfuhr, hatten die Armeen, aus Böhmen einen Einfall in Sachſen bei Zittau, gegen Pirna und Dresden hin, wirklich ſchon unternommen, welchen der Rückzug Blüchers in Schleſien erleichtert hatte; wovon weiter hin die Rede ſeyn wird. Es blieb aber in Hirſchberg alles ruhig, auch den 21ſten Aug. Mittags aber wollte man in der Entfernung über Grunau hin, kanoniren hören. Nachmittags aber gingen nach 2 Uhr erſtlich etwas Infanterie, nachmals von 3 -- 4 Uhr 5 Regimenter Infanterie und 36 Kanonen, und noch die unter Kaiſarow in Grunau geſtandenen, bei dem Burgthore vorbei, ſo daß das ganze Pahlenſche Korps (vielleicht

gegen 10000 Mann Infanterie und Kavallerie und gegen 56 Kanonen) ſich nun gegen Greifenberg hin zog. Abends hörte man wieder in der Entfernung auf Goldberg zu kanoniren. In der folgenden Nacht aber kam der größte Theil der hier durchgegangnen Truppen unter Pahlen wieder durch und bei Hirſchberg zurück, und zog ſich bis gegen Schmiedeberg, und am 22. kam Kaiſarow wieder daſelbſt an mit ſeinem Korps, das wieder beim Kavallierberge wachlagerte. Aber an dieſem Tage war alles in großer Unruhe des Nachmittags.

Es waren nehmlich an dieſem Tage wieder um den Mittag 4 — 5000 Mann von Napoleons Garde und andre Truppen nach Lehn gekommen, waren über den Bober gegangen, und hatten ſich auf dem Arnsberge und auf den Kleppelsdorfer Feldern gelagert. Sie ſchienen nur dort den Uebergang beſetzen zu wollen, nahmen aber die ruhigen Stunden gut wahr, die Aerndte jener Gegend zu vernichten, und was noch vorhanden war auszuplündern, welches ſie mit größter Wuth thaten, und da in Lehn ſelbſt, nichts mehr war, in Lehnhaus, wo ſie 5 Pferde und 180 Schaafe ꝛc. nahmen, und der Gegend, wohin ſie ſich verbreiteten, vollendeten. Nach drei Stunden war von Lebensmitteln nichts mehr übrig. Es mußte gebacken und gebraut werden, aber das wollte immer nicht langen. Und ſo gings an fünf Tage, wobei ſich das zweite Regiment Lanciers vorzüglich durch Härte auszeichnete.

22*

In Hirſchberg aber hieß es am 22., die Franzoſen wollten von Lehn und über Reibnitz her, einbrechen. Bothen die aus jenen Gegenden kamen, und ſchon Vormittags von Hauſe weggegangen waren, konnten nichts ſagen, denn ſie hatten noch keine Franzoſen am Morgen geſehn. Kaiſarow ſandte nun Patrouillen nach allen Gegenden, ſtellte auch Pikets aus. Einige Einwohner Hirſchbergs flüchteten ſchon nach Schmiedeberg. Indeſſen hatte ſich doch in der That ein kleiner Trupp, (vielleicht gegen 40 — 50 Mann) Franzoſen, (eigentlich ſächſiſche Uhlanen) von Lehn aus bis Grunau gewagt, hatte ſich dort Brod und Trank geben laſſen, ſich anfangs geſtellt, als wären ſie Preußen, daß ihnen die Leute von freien Stücken Nahrung brachten, und ſich erkundigt, ob Ruſſen da wären.*) Unterdeſſen hatte Kaiſarow ihre Ankunft daſelbſt erfahren, ſchickte Koſaken gegen ſie, und gegen 5 Uhr entſpann ſich ein kleines Scharmützel auf den Grunauer Feldern, links vom Dorfe, wobei 3 Uhlanen und 2 Koſaken blieben, und 9 Koſaken verwundet wurden. In und bei der Stadt war alles in Aufmerkſamkeit, und auf dem Fleiſcherberge, Samuel-Opitzberge, beim Kavallierberge, und weiter hin gegen Hartau zu, wurden mehrere Kanonen aufgeführt, und ſtanden ſchußfertig. Doch

---

*) Einer der treuherzigen Dorfbewohner, gab ihnen, weil er ſie für Preußen hielt, die offne Antwort: „Ja: ſoll ichs etwan melden, daß Sie hier ſind?“ Welches ſie ſich jedoch verbaten. Dies geſchah alles Sonntags den 22, und es iſt falſch daß am 23. erſt einige tauſend Reuter gegen Hirſchberg gezogen wären, wie in den Breslauſchen Kriegsnachrichten ſteht. Doch können auch am 23. von Lehn aus wohl in der Nacht auf den 24. Bewegungen geweſen ſeyn, nur nicht bis Hirſchberg.

die Franzoſen zogen ſich ſogleich zurück, und ſo war Gefahr und Unruhe vorbei. Den 23. aber hielten die Rußen doch das Burgthor zu, und blos das Pförtchen offen, und legten gleich vors Burgthor eine Wache von 54 Mann. Abends ward das Thor ſogar etwas verrammelt. Man hörte auch daß das Poniatowskiſche Korps bei Zittau von den Alliirten geſchlagen ſeyn ſolle, desgleichen, daß Pahlen nach Böhmen beordert worden ſey, wofür wieder St. Prieſt, der eigentliche Kommandeur der hier ſtehenden Ruſſen, in Schmiedeberg angekommen ſey, und das Kommando wieder übernommen habe. Am 24. Auguſt ward dieſe Verrammelung des Thores wieder weggenommen, und Kaiſarow zog ſich auch in die Gegend von Schmiedeberg zu Pahlen. Auch wollte man ſchon Nachricht durch Böhmen über Schmiedeberg haben, daß die Alliirten die Franzoſen in Sachſen geſchlagen hätten, und auf Dresden losgingen.

Am 25. Auguſt zog ſich der größte Theil der Franzoſen, wahrſcheinlich unter Püthod, von Lehn nach Goldberg hin, um der Schlacht am 26. beizuwohnen; die von der Garde waren ſchon früher nach Sachſen zurückgegangen. Nun war Lehn wohl frei, aber das Anſchwellen des Bobers richtere am 26. neuen Jammer an. Doch hatte dies Anſchwellen das Gute, daß die Franzoſen nicht über Lehn zurück gehn konnten. Hirſchberg hatte gänzliche Ruhe, aber war auch ganz blos geſtellt, und mußte beſorgen von den Feinden überfallen zu werden. Zum Glück hatten dieſe ander-

wärts zu thun, und ſo brach der 26. Auguſt ruhig an; der Tag der Befreiung Schleſiens.

In der Gegend von Holſtein gings auch übel her. Am 20. Aug. unternahmen die Preußen von Siegwitz her einen Angriff auf die Franzoſen, die bei Wenig-Rackwitz auf dem Mühlberge ſtanden. Allein da die Franzoſen, die ſchon viel gelitten hatten bald ſehr verſtärkt wurden, zogen ſich die Preußen auf Goldberg hin. Am 21ſten fanden ſich dafür bald feindliche Truppen in Holſtein ein, beſetzten das Schloß mit Wache, zu einem ruhigen Quartiere für die Generalität. Bald aber drang das ganze Macdonaldſche Korps wieder in die Gegend, und begann die ſchrecklichſte Plünderung, ohne alle Barmherzigkeit, in dem Grade, daß ſelbſt einige Offiziere, auf Bitten, derſelben Einhalt zu thun ſuchten, welches jedoch nur etwan einige Mishandlungen verhüten konnte. Am 23. nahmen ſie aber ihren Weg Anfangs wieder nach Sachſen zu, gingen jedoch hernach auch mit auf Goldberg hin. Auf dem letzten Rückzuge nach der Schlacht an der Katzbach waren ſie zu ängſtlich und zu eilig, um wieder bis hierher zu kommen.

Dieſer Rückzug der Blücherſchen Armee, ob er gleich von der, durch die Ankunft Napoleons von Dresden aus mit 18000 Mann friſcher Truppen, geſchehenen Verſtärkung der in Schleſien fechtenden franzöſiſchen Armee, veranlaßt ward, war dennoch nicht außer dem Plane der Alliirten, ſondern hing mit dieſem genau zuſammen. Napoleons Streitlinie ward dadurch ungemein verlängert, und

alſo an mehreren Punkten geſchwächt. Es erhielt dadurch die aus Böhmen vordringende Armee, beſtehend aus den Oeſtreichern unter Fürſt Schwarzenberg, den Ruſſen unter Barklai de Tolli und Wittgenſtein, dem zweiten Preußiſchen Armeekorps unter General Kleiſt, und den Reſerven unter Großfürſt Conſtantin, die ſich am 17ten Auguſt an der Elbe vereinigt hatten, freieren Spielraum; auch durfte Napoleon nicht ſo frei wagen mit der Oudinotſchen Armee auf die Mark Brandenburg loszurücken, und die Nordarmee der Alliirten, welche aus den Schweden, an 30000 Mann, der Walmodenſchen, in Rußland gebildeten, deutſchen Legion von 10000 Mann, einigen 1000 engliſcher Truppen, den Mecklenburgern, Hanſeaten und Handverſchen Jägern, aus dem Korps unter Winzingerode, Czernitſcheff, Woronzow, und dem 3. Preußiſchen Armeekorps unter Bülow, beſtand, konnte auch, ohne ſo ganz bedeutende, aber doch im Rücken ſo ſtark unterſtützte Maſſen vor ſich zu finden, vorwärts gehn, und wirken. Das 4. Preußiſche Korps unter Tauenzien, konnte ſich den von ihm zu erobernden Feſtungen nähern, oder ſich, wie es nöthig war, an die Nordarmee, oder an die Blücherſche anſchließen, wodurch im Ganzen genommen, Napoleons Flanken bedroht wurden, wenn er zu ſehr ſich ausdehnte. Dieſer Plan, für Napoleon ſeine feſten Stellungen zu Königſtein, Dresden, Torgau, Wittenberg, Magdeburg, Hamburg, ganz, oder doch zum großen Theile fruchtlos zu machen, hatten die alliirten Mächte, mit Zuziehung des erfahrnen Kronprinzen von Schweden, und beſonders des großen aus

Amerika angekommnen, und in das Gefolge des Kaiſers von Rußland getretenen Generals Moreau mit reifer Ueberlegung entworfen, und dieſem gemäß war nun gehandelt worden. Wäre aber auch Napoleon ſeiner ſchleſiſchen Armee nicht zu Hülfe geeilt, ſo wäre ſie gleich von Blüchern ſchon in den bisher beſchriebenen Gefechten, und einer wahrſcheinlich darauf zu erwartenden Hauptſchlacht, vielleicht auf Sächſiſchen Boden, geſchlagen worden, und ſo war Napoleon bei Dresden wieder in der Flanke bedroht, als die Hauptarmee der Alliirten aus Böhmen auf ihn eindrang, und er konnte nicht frei handeln. Im gegenwärtig wirklichen Falle aber, da er den Angriff der Alliirten auf Dresden erfuhr, ſah er ſich gezwungen, die ſchleſiſche Armee ſich ſelbſt zu überlaſſen, mit dem größten Theile der mitgebrachten Verſtärkung zurück zu eilen, und Dresden zu befrein, welches Blüchern ſein Spiel erleichterte, die Franzoſen in Schleſien zu ſchlagen.

Am 23. und 24. Auguſt war die ganze Blücherſche Armee in die Gegend von Liegnitz, Jauer und Striegau eingerückt. York kam am 23. ſchon nach Jauer und ſeinen Umgebungen. Langeron und Sacken folgten am 24. eben dahin, nur ſtand ein Theil der Sackenſchen Reuterei näher gegen Liegnitz hin, bis gegen Hainau zu, um das Neyſche hin und her ziehende Korps zu beobachten. Schon am 25. rückte eine beträchtliche Anzahl rußiſche und preußiſche leichte Reuterei, unter General Waſſiltſchikow vor, auf der Straße von Liegnitz nach Goldberg.

Man war ſchon entſchloſſen anzugreifen; aber Macdonald, der ſich vielleicht ohne das Neyſche Korps für zu ſchwach hielt, zeigte ſich nirgends mit der Armee zum Schlagen bereit. Als aber das Neyſche Korps am 25. wieder von Hainau zurück gekommen war, entſchloß ſich Macdonald ſelbſt anzugreifen. Dies geſchah den 26. Auguſt.

Die wüthende Neiſſe bildet da wo ſie in die Katzbach fließt einen großen Bogen, der links gegen Liegnitz zu ausbeugt, und rechts ein großes freies Feld läßt, das allmählich von Jauer her aufſteigt, bis Chriſtianshöh. Bei Brechelshof, ¾ Meilen von Jauer fängt die Bergebene an; rechts liegt Malitſch, vorwärts Eichholz, zwiſchen beiden Triebelwitz, und zwiſchen Brechelshof und Eichholz liegt Chriſtianshöh. Links zieht ſich die Ebene bis gegen die Katzbach; dicht am Ufer der Flüße aber, endet die Bergebene mit ſchroffen Tiefen, in welchen die Flüße gehn. Mehrere enge Fahrwege führen von Brechelshof, Eichholz und Klein-Tinz nach Weinberg, Niederkrayn und Groß-Janowitz, die in der Tiefe, am Ufer der Neiße liegen. Am linken Ufer dieſer beiden Wäſſer aber zieht ſich eine lange Reihe bewachſener Höhen hin, und eine halbe Meile dahinter die Heßberge, die ſich allmählig erheben, und ein Thal zwiſchen ſich, der Neiſſe und der Katzbach laſſen, in welchem die Straße von Goldberg nach Jauer geht, und die Dörfer Hennersdorf und Seichau liegen. Bei Hennersdorf iſt der Weg am engſten, und geeignet, einen andringenden Feind zu erwarten.

Schon am 25. Auguſt, einem bewölkten und windigen Tage, ging das Sackenſche Korps, welches den rechten Flügel machen ſollte, über Brechelshof nach Malitſch. Langeron, deſſen Korps den linken Flügel machte, zog ſich nach Hennersdorf. Das Yorkſche Korps blieb, als Mittelpunkt, noch in Jauer. Gegenüber ſtanden die Franzoſen unter Lauriſton bei Goldberg, mit ſeinen Vortruppen bis Prausnitz. Hinter dieſen Macdonald; und das Neyſche Korps befand ſich noch auf dem Marſche von Hainau her, und kam an dieſem Tage bis gegen Lobendau, von wo aus es ſich am folgenden mit den andern Korps vereinigte.

Der 26. Auguſt brach an. Der ganze Horizont war mit düſtern Wolken bedeckt, aus denen Anfangs ein dünner Regen fiel, der aber nachmals ſich in einen heftigen Guß verwandelte. Die Alliirten ſtanden ſchlagfertig und erwarteten den Befehl zum Angriff. Die leichten Truppen gingen ſchon ganz früh bis Weinberg uud Niederkrain über die Katzbach, und fanden ohnweit Goldberg den Feind, der ſich langſam näherte. Lauriſton hatte ſich ganz früh nach Jauer zu in Bewegung geſetzt. Ihm etwas links gewendet, folgte Macdonald. Blücher hatte 2 Uhr des Nachmittags zum Angriffe beſtimmt. Das Sackenſche Korps ſollte zwiſchen Liegnitz und Goldberg über die Katzbach gehn, gegen das Neyſche Korps; das Yorkſche Korps ſollte dieſen Angriff unterſtützen, und das Langeronſche den Rücken beider decken, um ſo die Franzoſen theilweiſe aufzu-

reiben, und wo möglich das ganze Neyſche Korps zu vernichten, indem es die Uebermacht erdrückte, ehe die andern franzöſiſchen Korps es unterſtützen könnten. Aber es ging ganz anders.

Macdonald hatte ſeinen Marſch über Röchlitz nach Niederkrain fortgeſetzt, und die ruſſiſchen und preußiſchen Vortruppen zogen ſich vor ihm zurück, ohne ſich in ein ernſthaftes Gefecht einzulaſſen, wie ihnen befohlen war; ſie gingen ſogar gegen Mittag über die wüthende Neiße bei Niederkrain und Weinberg zurück, und ſtellten ſich auf dem Rande der Anhöhen an dieſem Waſſer. Um 1 Uhr kam Macdonald bei der Neiße an, drang mit Macht in Ober- und Niederkrain ein, und führte ſchleunig, dieſem Dorfe zur Seite, Batterien auf den Anhöhen auf, mit denen er die Alliirten heftig beſchoß, um den Uebergang über die Brücke zu Krain zu erzwingen. Da er dort übermächtig war, und man dieſen Uebergang ihm auch gar nicht wehren wollte, that man nichts als daß man ihm lebhaft mit Kanonen antwortete. Aber während dieſer Kanonade ſprengte die ganze Reuterei dieſes Korps durch Niederkrain, und ſtürmte die Anhöhen bei Groß-Jänowitz und Weinberg, wo die Vortruppen der Alliirten ſtanden, und eine ſtarke Infanteriemaſſe folgte auf dem Fuße nach, griff die da oben ſtehende ruſſiſche Brigade von Horn an, die aber heldenmüthig den erſten wüthenden Angriff aushielt. Hierdurch gewann die Hauptarmee Zeit, die geänderte Dispoſition der Schlacht in Ausführung zu bringen.

Indeſſen war das Yorkſche Korps Vormittags von Jauer aufgebrochen. Blücher und die übrigen Generale hatten um 9 Uhr Jauer verlaſſen, und alles rückte auf der Straße von Alt-Jauer nach Brechelshof vor. Als ſie dort ankamen, erfuhren ſie, daß der Vortrapp im Gedränge ſey. Blücher entwarf ſchnell ſeinen neuen Plan, und führte ihn eben ſo ſchnell aus. Er ließ das Yorkſche Korps halten, ſtellte es verdeckt auf, ließ den General Langeron bei Hennersdorf ſtehn, um die Angriffe Lauriſtons abzutreiben. Den Mittelpunkt machte das Yorkſche Korps, und bei Oberweinberg ſtand Horn; hinter ihm aber Prinz von Mecklenburg. Links neben ihm, zwiſchen Bellewitz und Schlaupe, ſtand die Brigade Hühnerbein, um den Zuſammenhang mit Langerons Korps zu unterhalten. Die Brigade Steinmetz machte die Reſerve. Die Reuterei ward links von Chriſtianshöh hinter der Mecklenburgſchen Brigade, theils verdeckt hinter dieſer Anhöhe aufgeſtellt. An das Yorkſche Korps ſchloß ſich der rechte Flügel der Armee, das Sackenſche Korps an; blos Chriſtianshöh war zwiſchen ihnen, und zwiſchen dieſem Orte und Eichholz ſtand Waſiltſchikof mit den Vortruppen; und hinter dieſem eine zweite Reihe, unter General-Major Uſchakoff. Eichholz, als Ende der rechten Flanke, ward mit dem 8ten und 39ſten Jägerregiment beſetzt, und hinter denſelben zur Unterſtützung noch das Ochotzkiſche und Kamtſchatkiſchen Regiment. Das übrige Sackenſche Korps ſtand hinter Chriſtianshöh, an das Yorkſche Korps angeſchloßen, die erſte Linie un-

ter dem Befehl von Generallieutenant Nevorowsky, die zweite unter General Lieven.

Sacken ließ die Anhöhe bei Chriſtianshöh als eine Hauptfalle, mit der Artilleriekompagnie des Oberſtens Brams beſetzen, neben der noch eine preußiſche Batterie zu ſtehn kam. Hier ward der anrückende Feind mit 16 Kanonen empfangen, und da ſie ihm in ſeinen dichten Reihen viel Schaden thaten, genöthigt, ſich zu entwickeln, und in Schlachtordnuug zu ſtellen. Kaum hatte Blücher ſeine Stellung vollendet, als er General Sacken beorderte den linken feindlichen Flügel anzugreifen. Sacken ließ blos zur Antwort geben: Hurrah! und marſchirte vorwärts. Es war ungefähr 3 Uhr Nachmittags; denn jene Bewegungen hatten über eine Stunde Zeit erfordert. Das Wetter war im höchſten Grade regnigt; ein ſtarker Landregen, hatte bereits die Soldaten bis auf die Haut durchnäßt. Dennoch waren alle gleich feurig, gleich emſig an dem Feinde Rache zu nehmen.

Die beiden Armeen eröffneten die Schlacht mit einer lebhaften Kanonade. Beſonders gute Dienſte thaten die beiden Batterien auf Chriſtianshöh. Dennoch rückten die franzöſiſchen Kolonnen vor. Man ließ ſie mit Fleiß näher herauf kommen, um ſie beſſer zu faſſen. Als ihr linker Flügel vor Eichholz, ihr Mittelpunkt vor Ober-Weinberg ſtand, begann erſt der Angriff der preußiſchen Infanterie. Das zweite Bataillon des Brandenburgſchen Regiments, eröffnete den Angriff, unterſtützt von zwei Andern. Sie marſchirten in Linie auf,

gegen die 3 franzöſiſchen Batterien, welche von 2 in Viereck geſtellten Bataillons gedeckt waren. Die Preußen rückten dennoch mit feſtem Schritt vor, der aber immer ſchneller ward, je näher ſie kamen, mit geſetzter Kaltblütigkeit, ohne je in Unordnung zu gerathen, obgleich Mancher von dem Kanonenfeuer fiel. Als ſie in Kartätſchenſchußweite waren, wurden freilich anfangs ganze Glieder weggerißen; dennoch gings ſchnell vor; und je näher ſie kamen, deſto weniger gefährlich waren ihnen die Kartätſchen; aber dafür begann das Kleingewehrfeuer des Feindes. Dafür gings aber auch mit verdoppeltem Schritte drauf los, endlich im Sturmſchritt; und jedes Bataillon ging gegen ein Viereck. Die franzöſiſchen Grenadiere ſtanden mauerfeſt. Die Preußen kamen ihnen bis auf 2 Schritt nahe, und ſtanden ſo einen Augenblick; beide Armeen ſahn einander ſtarr ins Auge. Nun riefen die preußiſchen Offiziere: „Drauf! Drauf!" und im Nu nahm der preußiſche Soldat ſein Gewehr verkehrt, und ſchlug mit der Kolbe auf die Franzoſen los. Bald waren die Vierecke umzingelt, und von allen Seiten mit Bajonnet und Kolben angegriffen. Kein Pardon ward gegeben; dem Muthe und der Stärke der Brandenburger mußte alles weichen, und in 20 Minuten lagen dieſe Vierecke zu Boden geſchlagen, als Todte und Verwundete darnieder. Hintennach fanden ſich etwan noch aus jedem dieſer Haufen 150 Lebendige und Leichtverwundete heraus, die als Gefangne weggeführt wurden. Doch hatte jedes der preußiſchen Bataillons dabei auch an 200 Mann verlohren.

Während dies hier vorging, hatte ſich die Horn ſche und Mecklenburgſche Infanteriebrigade auch in Bewegung geſetzt; die Kavallerie hieb ſchwadronenweiſe ein wo es ſich nur thun ließ. Der Kampf fing an allgemein zu werden, auf der ganzen Linie. Der unbeſchreiblich heftige Regen verurſachte, daß gar bald die Gewehre nicht mehr losgingen; (welches, wegen der Strucktur der Gewehre, und der Art des Ladens, bei den Franzoſen noch eher der Fall geweſen ſeyn ſoll, als bei den Preußen.) Es ward daher viel mit dem groben Geſchütze gearbeitet, (durch welches ohnehin Napoleon in dieſem Kriege die ihm mangelnde Kavallerie zu erſetzen geſucht hatte; doch ohne den ganzen erwünſchten Erfolg.) Bei der Infanterie aber ward nur, wo ſie ſich traf mit Bajonett und Kolben gefochten; und da zeigte ſich die Ueberlegenheit der kräftigern Preußen über die ſonſt ſo flinken Franzoſen. Was ſich den Preußen widerſetzte ward niedergeſchlagen oder gefangen.

Der Feind in Verzweiflung verſuchte nun mit ſeiner Reuterei, die er vorſchickte, ſeiner Infanterie ein wenig Luft zu machen, um ſich wieder ſammeln zu können. Allein die preußiſche Reuterei ſammelte ſich ſchnell, ging der franzöſiſchen entgegen, und es tummelten ſich an 8000 Mann Reuterei auf den hohen Ebenen vor Chriſtianshöh und Weinberg herum. Die preußiſche Reuterei ſiegte endlich, wie ſich erwarten ließ, und die franzöſiſche ſtürzte ſich auf ihre Infanterie, und riß ſie in unordentlicher Flucht mit ſich fort, ſo daß nun

auf dieſem Flecke, im Mittelpunkte, die Schlacht zum Vortheile der Preußen entſchieden war.

Sacken, der den rechten Flügel kommandirte, hatte kaum bemerkt, daß der Feind keinen eigentlichen Stützpunkt am Ende ſeines linken Flügels habe, und alſo leicht in die Flanke genommen werden konnte, als er auch ſchon den Generalmajor Lanskoy, der die Reuterei anführte, den General-Major Karpoff mit ſeinen Koſacken, und den General-Major Waſſiltſchikoff, mit dem Achkirſchen Huſarenregiment, von ihrer Stellung zwiſchen Chriſtianshöh und Eichholz weggehn, und ſich mehr rechts ziehn ließ, ohne daß es der Feind, wegen der Anhöhen und der aufmarſchirten ruſſiſchen Infanterie gewahr ward. Sie erſchien ihm unerwartet, rechts von Eichholz bei Klein-Tinz, in ſeiner linken Flanke. Zu ihrer Unterſtützung war ihr die Infanterie unter General-Lieutenant Nevarowski gefolgt, an deſſen Stelle nun die zweite Lievenſche Linie vorrückte. Ob nun gleich die Franzoſen auf dieſem Flügel ihre ganze Reuterei der ruſſiſchen entgegen ſchickten, geriethen ſie doch zwiſchen zwei Feuer, hatten den Feind im Rücken, der ſchonungslos alles niederhieb, und ſie wurden in die wildeſte Flucht getrieben, die man je geſehn hat. Alles, jedes Bataillon, jede Schwadron löſte ſich auf, und ſtürzte ſich auf Niederkrain zu, um nur über die Neiſſe zu kommen.

Da durch einen glücklichen Zufall der Sieg des Yorkſchen und Sackenſchen Korps zu gleicher

Zeit trafen, ward die Verwirrung der Franzoſen nur noch größer. Jeder ſuchte zuerſt den Uebergangsort über die Neiſſe zu erlangen; und auf der Ebene der Auhöhen konnte Jeder queer über die Felder ſich einen Weg ſuchen, der ihm der nächſte ſchien. Als aber die Fliehenden zu dem Abhange an den Ufern des Fluſſes kamen, entſtand die fürchterlichſte Verwirrung in den Hohlwegen. Die eigenen Reuter ritten die Infanteriſten nieder; und dieſe ſtachen wieder mit den Bajonnetten in die Pferde, um ſich Platz zu machen. Die franzöſiſchen Kanonen und Munitionswagen rannten, in einem langen Zuge, im Gallop, dem eugen Wege zu, und wollten vorwärts ohne es zu können. Da erreichte Lärm, Geſchrei und Verwirrung den höchſten Grad. In wenig Augenblicken war der enge Weg gänzlich verſtopft; die Hintern verlangten von den Vordern Platz; Pferde wurden niedergefahren; Kanonen fuhren in einander; Räder zerbrachen, und plötzlich entſtand hier ein völliges Stocken. In andern Hohlwegen rannten wieder Trainknechte mit und ohne Kanonen, mit lautem Geſchrei den Berg hinab. Die Infanteriſten kletterten die Abhänge hinunter, und über die Zäune des Dorfes Weinberg, um nur fortzukommen; denn auf der Straße wars unmöglich.

Die preußiſche und ruſſiſche Kavallerie ſetzte, wie es ſich denken läßt, dem fliehenden Feinde eiligſt nach, und das wiederholte Hurrah! verbreitete jedesmal neues Schrecken unter den zitternden Feinden, die größtentheils Flinten, Tor-

niſter, Patrontaſchen ꝛc. weggeworfen, ihre Tſchakots verlohren, und mit dieſen Dingen das Schlachtfeld überſäeten. Dort lagen umgeworfene Pulverwagen und andres Fuhrwerk, da unbrauchbare Kanonen, und anderwärts wurden ganze Haufen Infantriſten, von einzelen Kavalleriſten gefangen genommen. Die Verirrungen in den Hohlwegen hielt ſelbſt die Sieger auf, die, nachdem ſie die hinterſten niedergehauen hatten, vor vielen Leichen und Wagen nicht weiter fort konnten. In einem einzigen Hohlwege lagen 4 Kanonen, 2 Haubitzen, und 39 Pulverwagen.

Was nun von den fliehenden Feinden ſich aus den ihnen ſo nachtheiligen Hohlwegen noch heraus gearbeitet hatte, ſuchte nun über die Brücke in Nieder-Krayn zu kommen. Aber wenige nur konnten ſie erreichen. Die meiſten ſtürzten ſich auf Gerathewohl in den bereits ſehr angeſchwollenen Fluß, in der Hoffnung durchſchwimmen zu können. Aber ſehr viele ertranken darinn. Der größte Theil der Flüchtigen ging durch Krayn; ein kleiner Theil durch Groß-Jänowitz. Bei Krayn blieben viele Munitions-Wagen im Waſſer ſtecken. Alle Zäune des Dorfes waren in kurzer Zeit umgelegt, um den Fliehenden freien Weg zu ſchaffen, die dann in bunter Unordnung, Geſunde und Kranke, Pferde mit und ohne Reuter, Trainknechte, die von den Kanonen die Stränge abgeſchnitten, ſie im Stiche gelaſſen, und mit den Pferden ſich fort gemacht hatten, — und halb und ganz erſchöpfte, zogen durch die Gaſſen des Dorfes, und viele die nicht mehr fort konnten, warfen ſich in

Verzweifelung, hungrig und verwundet, in die Bauernhäuſer und Scheunen, um in dumpfer Stumpfheit Tod oder Gefangenſchaft zu erwarten, ſo daß alles von ihnen angefüllt war. —

Die ſiegenden Truppen hatten nun den Thalrand erreicht, über den die Franzoſen ſich herabgeſtürzt hatten. Sie führten hier Kanonen auf, mit denen ſie das Dorf Niederkrayn beſchoſſen. Einige Granaten ſchlugen auch ein, vermehrten Geſchrei und Angſt der Fliehenden und den fluchenden Lärm der hintern, daß die erſtern nicht genug eilten; aber doch zündete keine; wahrſcheinlich, weil alles von dem fürchterlichen Regen ſo ſehr durchnäßt war.

Die Franzoſen welche glücklich noch durch Krayn und über die Neiße gekommen waren, eilten nun der Katzbach zu. Sie liefen mit ſolcher Eil bei Laſnig am Ende des Dorfes vorbei, daß ſie nicht allein kein Plündern im Dorfe verſuchten, ſondern auch ſogar das letzte Haus dieſes Dorfes, an deſſen Thüren ſie vorbei eilten, unbeſucht ließen, und über Hals über Kopf nach Prausnitz zu rannten, und ſich dann auf Goldberg oder nach Wolfsdorf und Seiſenau hinwandten. Ein andrer Theil ging nach Röchlitz zu wo er die Nacht blieb, auf dem Kirchhofe ſich ſetzte, aber bald gefangen genommen wurde, (an 600 Mann ſtark,) von den verfolgenden Siegern. Das Macdonaldſche Korps zog ſich meiſt auf Goldberg, wo ſchon um 4 Uhr die erſten Flüchtlinge ankamen.

(Das war doch ſchnell gelaufen!) Das Neyſche Korps floh meiſtens bei Kroitſch über die Katzbach.

Die Nacht machte endlich dem Verfolgen der Sieger ein Ende; aber die Beſiegten zogen ſich noch die ganze Nacht hindurch zurück, ohnerachtet des fürchterlichen Regenguſſes, des Anſchwellens aller Bäche, und der undurchdringlich dicken neblichten Finſterniß.

Auf dem linken Flügel der Alliirten gings minder raſch vorwärts. Langeron ſtand dort dem Korps des General Lauriſton gegenüber, am linken Ufer der wüthenden Neiße, auf einer vortheilhaften Stellung bei Hennersdorf. Die rußiſchen Batterien beſchoſſen von ihren Anhöhen die gegenüberſtehenden franzöſiſchen, und trieben ſie bis auf den nächſten Berg, beſonders dadurch daß Kavallerie unter dem Berge links den Franzoſen unbemerkt in den Rücken kam. Dies geſchah, als ſich die franzöſiſchen Batterien zurück gezogen hatten auf den nächſten Berg, zum zweiten male, und als dieſe auf dem Kreuzberge ſtanden, zum drittenmale. Aber gleich beim Anfange der Schlacht hatte Lauriſton ſeine leichte Infanterie in die Gebüſche der Heſtberge geworfen, wodurch er die linke Flanke der Rußen umging, die, nachdem ſie einige Zeit nachdrücklich beſchoſſen waren, bis Peterwitz ſich zurück ziehn mußten. Hier ſetzten ſie ſich zwar, hielten auch hartnäckig die Franzoſen von allem weitern Vordringen ab, konnten aber die Hennersdorfer

Stellung nicht wieder gewinnen, und die franzöſiſchen Vortruppen blieben dieſe Nacht in Hennersdorf, bildeten ſich ſogar ein, die Schlacht gewonnen zu haben, und hofften den folgenden Tag ſchon in Jauer zu ſeyn. Am folgenden Tage kamen aber Rußen und Preußen, umringten Hennersdorf, und nahmen die daſtehenden Franzoſen gefangen. Weit ſchlimmer hätte es dieſem linken Flügel noch ergehn können, wenn das Püthaudſche Korps von etwa 4000 Mann, das aus der Gegend von Löwenberg über Schönau hierher zu gehn, und in den Rücken zu fallen, beordert war, in der That angekommen wäre. Allein der Regen und das Anſchwellen der Gewäſſer hielt dies Korps auf; es kam nur bis Röbersdorf bei Schönau, und bis Hohenliebenthal, wo es über Nacht blieb, erfuhr dort, daß die Schlacht ſchon entſchieden war, und ſah ſich daher genöthigt, ohne einen Schuß zu thun, wieder um zukehren, und ſich zu retten. Doch zwang es die Katzbach und der Bober, die indeß angeſchwollen waren, einen Umweg über Hirſchberg zu machen.

Gegen Abend ſchickte General Souham, (der nun das Neyſche Kors befehligte,) einen Theil der in Liegnitz ſtehenden wenigen Franzoſen, die vermuthlich noch mit andern in der Nähe ſtehenden, verſtärkt worden waren, mit 16 Kanonen ab, um die rechte Flanke des Sackenſchen Korps zu beunruhigen. Sie kamen erſt ſpät an, als das Verfolgen ſchon aufgehört hatte. Navarowsky und Lieven wurden ihnen gleich entge=

gen geſchickt, und warfen ſie mit leichter Mühe, ſo daß nun auch hier völlige Ruhe ward.

Schon dieſen Abend hatte das Sackenſche Korps allein an 30 Kanonen erobert, und 10 Offiziere nebſt 1500 Gemeinen zu Gefangnen gemacht; das Yorkſche Korps hatte deren auch, ſo daß Blücher ſchon dieſen Abend von Brechelshof aus an das Militärgouvernement in Breslau ſchrieb: „er habe wohl ſchon an 50 Artillerieſtücke genommen; der Gefangnen würden aber nicht zu viele ſeyn, weil man in der Wuth alles niedergemacht hätte.“ Auch wurden in der That erſt in den folgenden Tagen die meiſten Gefangnen gemacht. — Ueberhaupt hatte die eigentliche Schlacht nur wenige Stunden gedauert; denn es ward gleich beim erſten Angriff alles geworfen. Das Weitertreiben der Weggedrängten, und die Vollendung ihrer Niederlage, nahm die meiſte Zeit weg. Blos der umgangne linke Flügel der Alliirten konnte nicht vorwärts, wie er wollte.

Ein bemerkenswerther Umſtand bei dieſer Schlacht war, daß man in dem nur etwan 1 Meile vom Schlachtfelde liegenden Liegnitz keinen Kanonenſchuß hörte, während man ſie in Janer bis zur Erſchütterung der Fenſter, und in Goldberg ſehr deutlich, ja bis Hirſchberg, über ſo viele Berge hinweg, ziemlich gut hörte, ſo daß man blos aus dem Vorrücken des Getöſes der Geſchütze nach Weſten (eigentlich Nordweſt hin) gleich auf den glücklichen Erfolg der Schlacht für die Alliirten ſchloß. Der Grund davon muß wohl in dem, bei einem Regen in unſern Gegenden ſo ſeltenen Nordoſtwinde

liegen, der dieſen Tag ziemlich ſtark wehte, und den Regen auch im Gebürge, ſtatt von Weſten her, gegen Weſten hin trieb.

Die noch übrigen in Liegnitz ſtehenden Truppen wußten am 27. Auguſt bis Mittag noch nichts beſtimmtes von der, den Tag vorher gelieferten Schlacht, (obgleich die Einwohner ſchon einige Nachricht davon bekommen hatten) und ſprachen noch frohen Muthes vom nahen Einrücken in Breslau, welches ihnen zum Lohn für die ausgeſtandenen Mühſeligkeiten zum Plündern überlaſſen ſey. Sie glaubten ſich ſo ſicher, daß ſie die abgebrochene Brücke nach Jauer zu wieder herſtellen ließen. Aber gegen halb 2 Uhr kamen 100 franzöſiſche Chaſſeurs, vermuthlich um ſie abzurufen; und gleich darauf ſtellte ſich alles auf dem Markte in größter Beſtürzung. Um 2 Uhr hörte man ſchon am Breslauer Thore Piſtolenſchüße. 50 Koſaken jagte mit eingelegten Lanzen zum offnen Breslauer Thore herein, mit gräßlichem Hurrah! die Thorwache kam eilends nach dem Marktplatze gelaufen, worauf die ganze Garniſon in Bewegung gerieth, und die Kavallerie die den Rückzug hätte decken ſollen, zuerſt davon eilte, durchs Hainauer Thor; hinter ihr die Infanterie, von den ſchreienden und ſchießenden Koſacken verfolgt. Am Thore zogen die Franzoſen ſchnell den Schlagbaum vor, um ſich Zeit zu Vertheidigung und Flucht zu ſchaffen, auch verlohr dabei ein Koſak das Leben. Aber ſie eilten nun doch auf immer fort, und viel rußiſche Reuterei und Infanterie zog nun durch die Stadt, vorm rechten Sackenſchen Flügel, der nun nach Hainau und Bunz-

lau zu, vordrang. Den 27. Abends kam noch viel Kavallerie nach, die in den Akademiegebäuden und auf der Hainauer Gaße wachlagerte, auch wohl wegen des noch anhaltenden heftigen Regens ſich in Häuſer zu 50 legte, in der Nacht um 2 Uhr Eſſen haben mußte, und am 28. fortging; an welchem Tage die Durchmärſche noch fortdauerten. Auch wurden ſchon Gefangne in Menge eingebracht, und den 29ſten noch mehrere. Die Gefangnen von der großen Nation ſahn alle erbärmlich und jämmerlich, holäugig und zerlumpt und muthlos aus; ſelbſt die 140 nach und nach eingebrachten Offiziere waren meiſtens ziemlich demüthig geworden, und nur wenige wagten, ihre alten Forderungen, in ihrer angewöhnten Tollheit, zu erneuern, die denn aber auch vergebens gemacht wurden.

In Goldberg waren am 26. Aug. die noch da ſtehenden Truppen frühe aufgebrochen, und in der Richtung nach Jauer hin der übrigen Armee nachgegangen. Gegen Mittag kam noch ein Theil des Neyſchen Korps durch Goldberg, (der größre Theil oder die Hauptkolonne ging auf Rothkirch zu, von wo er ſich auf Eichholz hin zog.) Es folgte aber gleich dem übrigen nach Jauer zu. In Goldberg blieb blos ein Kommendant, mit ganz weniger Mannſchaft; und nur 659 Mann von Löwenberg kommend, gingen noch durch. Nachmittags hörte man den Kanonendonner, in der Ferne auf Jauer zu, und vermuthete die Schlacht. Endlich kamen Nachmittags um 4 Uhr ſchon die erſten Flüchtlinge an, nehmlich mehrere 100 in Eil durchziehende Trainknechte mit ihren Pferden, deren

Stränge abgeſchnitten waren. Sie jagten zum Niederthore herein, durch die Stadt über die ſteinerne Katzbachbrücke weiter, und kurz nachher Infanteriſten und Kavalleriſten in buntem Gemiſch, die alle nach Löwenberg zu eilten. Alle Kommiſſärs und Employes in der Stadt packten ein, und machten ſich fort. So ging der Durchzug der Ausreißer bis Abends 7 Uhr. Auf einen gefallnen Kanonenſchuß, ward Generalmarſch geſchlagen, und alle noch in Goldberg befindliche Soldaten marſchirten ab. Nun aber kam erſt die eigentliche Flucht der Armee durch. Ohne Ordnung ſtürzte Reuterei, Artillerie, Fußvolk, losgeſchnittene Trainpferde, einzelne Kanonen, ꝛc. durch die Straßen der Stadt, und jeder wollte der erſte ſeyn, jeder lief was er laufen konnte; und ſo gings die ganze Nacht hindurch.

Am 27. kamen ſchon am frühen Morgen Koſaken auf die Hochfelder Berge, wo ſie einzeln fortziehende Franzoſen aufhoben. Den franzöſiſchen Tirailleurs, die die Flucht decken ſollten, und ſich bei der Ziegelſcheune und auf dem Nikolaiberge hinter Hecken geſtellt hatten, konnte man nicht ſo leicht beikommen. Aber die Hauptarmee der Rußen und Preußen drängte nach, und einige Kanonenſchüße fielen unfern der Stadt, und dies alles trieb von neuem die Franzoſen in buntem Gewühle durch die Stadt, in erbärmlichſten Aufzuge, zum Theil ohne Gewehre, ganz durchnäßt, barfuß, oder doch zerlumpt. Zu 30 Mann fielen ſie in manche Häuſer und durchſuchten alle Winkel, nur nach Brodt, und verſchluckten kalte und warme, gekochte und rohe vorgefundene Lebensmittel; andere bettelten nur

um ein Stück Brodt, und für dies, auch wenns alt war, oder ein Paar Kartoffeln, ohne Salz und Butter, dankte ſie nun höflich.

Officiere, die ſonſt den Wein nicht genung haben konnten, boten 5 Franken für ½ Quart Kornbrandtwein, der aber nicht zu haben war. Dieſe Hungersnoth machte ſie alle ſo gleichgültig gegen alle Gefahr, daß die Offiziere ſie mit dem Degen in der Hand aus den Häuſern zur weiteren Flucht treiben mußten, weil die Koſacken ſchon ziemlich nahe waren. Noch wilder gings in den Vorſtädten zu. In der Obermühle fanden die Verhungerten 5 Scheffel eingeſäuerten Teig zu Brodte; dieſen rafften ſie mit den Händen aus, und verzehrten ihn. Beim Becker Thamm fanden ſie in einer Kammer 800 Brodte für ihr Hospital; dieſe nahmen ſie weg, ſo viel ihnen möglich war, bis eine Schutzwache den Reſt ſicherte. Gegen Mittag folgten ihnen ſchon Koſaken, und andere Reuterei, die noch viele Franzoſen, die ſich verſpätet hatten, einfingen, und dann der fliehenden Armee nachſetzten.

Nachmittags, als man ſchon die Feinde alle entfernt glaubte, erfuhr man, daß noch ein franzöſiſches Infanterieregiment von Jauer her ſich nähere. Es mochte ſich von Praus aufs Gebirge zu verſpätet haben; denn genau weiß man nicht wo es her kam. Es marſchirte im Viereck an 13 — 1400 Mann ſtark mit 4 Kanonen auf Goldberg zu, fand aber dieſe Stadt ſchon von den Alliirten beſetzt. Nun wandte es ſich von Flensberg, (das dicht

an Goldberg liegt) auf den Wolfsberg zu, um dort einen Weg über die Katzbach zu verſuchen. Aber Langeron hatte es bereits auf allen Seiten umgangen, mit dem Vortrab ſeiner Reuterei, der es auf allen Seiten beobachtete und zu ſprengen im Begriff war. Die Franzoſen zogen ſich nun von der äußern Vorſtadt immer am Wolfsberge hinauf. Unterdeß ließ General Kapczewitſch, der hier kommandirte, noch mehr Reuterei zur Verſtärkung vorrücken, von allen Seiten, und befahl den Generalen Partſchoulidſcheff und Denicieff anzugreiffen. Die ruſſiſchen Dragoner und Koſaken ſprengten anfangs immer nur auf eine gewiſſe Nähe an, um die Feinde zu ſchrecken, und kehrten vor den Bajonetten, die die Franzoſen vorhielten, wieder um; nur einige Koſaken ſprengten näher, ſchoßen ihre Piſtolen ab, und kehrten dann gleich ebenfalls um. Einige davon wurden auch von den Franzoſen erſchoſſen, die dann gleich vorwärts ließen um ſie zu plündern. Das Viereck war nun ſchon auf dem Wolfsberge, als Langeron plötzlich die Reuterei ſich trennen ließ, um 2 herbeigeholten Kanonen Spielraum zu geben. Dieſe feuerten 5 Mal mit Kartätſchen auf das Viereck, brachten es dadurch in Unordnung, und zur Flucht. Nun hieben die Ruſſen fürchterlich ein, und es wurden 85 getödtet, und 1050 wurden gefangen, und 95 ſchwer Verwundete, jämmerlich zerfezt, in die weiche Erde eingedrückt auf den Wahlplatze. Die Gefangnen wurden gleich nach Jauer gebracht, die Verwundeten in die Stadt Goldberg, und die Todten wurden in den folgenden Tagen in Gruben zu 20 auf dieſer Stelle begraben.

Nach Beendigung dieſes Kampfes, um 5 Uhr, kam Langeron in die Stadt, forderte für ſeine Armee an 600 Eimer Brandtwein, aber es war keiner vorhanden. Die ruſſiſche Armee lagerte ſich auf dem Wolfsberge. In der Entfernung ſah man auf Pilgramsdorf zu um 11 Uhr Feuer, und um 12 Uhr ein zweites, weiter links, die die Franzoſen verurſacht hatten. Die Nacht über dauerten die Durchmärſche der Ruſſiſchen und Preuſſiſchen Truppen. Am 28. Auguſt früh um 5 Uhr hörte man ſchon eine ſich immer mehr entfernende Kanonade, um 10 Uhr hörte man nichts mehr. Gegen Abend kam General Blücher mit ſeinem Hauptquartiere in Goldberg an, und man brachte nach und nach an 500 Gefangne ein. Am 29. aber marſchirten wieder Rußen und Preußen beſonders Landwehr durch, und von der andern Seite her kamen viele Gefangne an, in Haufen zu 30 — 300, im elendeſten Zuſtande. Dieſe Transporte dauerten noch bis zum 2. September täglich fort.

Goldberg war nun die Feinde los, hatte aber von 9 Feuersbrünſten 22 Brandſtellen; auf dem Schlachtfelde waren an 2915 Todte begraben, im Lazareth 424 geſtorben, zuſammen alſo an 3303 todte Krieger.

Das Püthaudſche Korps, zog ſich, da es erfuhr, daß die Schlacht für die Franzoſen verlohren ſey, über Schönau zurück, wollte wieder nach Löwenberg hin, konnte aber, der angeſchwollnen Wäſſer wegen, nicht gut fort. Es wandte ſich daher ein Theil davon einige 1000 Mann mit ein

Paar Kanonen nach Hirſchberg, wo es vermuthlich über Brücken gehn zu können, und noch (die Goldſtadt wie ſie es nannten) zu plündern hoffte.*) Allein auch hier ſpielte ihm das Waſſer einen unangenehmen Streich. Durch den Regen der vorhergehenden Tage war das Waſſet ſo angeſchwollen, daß man am 27. Auguſt Morgens nur grade noch bei der Nepomucksbrücke durchs ausgetretne Waſſer reuten konnte, welches noch immer fort wuchs. Als dies Korps daher ungefähr um 8 Uhr Morgens ankam, wagte anfangs Niemand ſich durchs Waſſer, und alles quartirte ſich in Grunau und Straupitz ein, oder lagerte ſich auf den Feldern daherum. Die Einwohner dieſer Dörfer, ſo wie der Vorſtadt die Sechsſtädte, ſo weit das Waſſer nicht reichte, oder nicht tief war, mußten nun eine ziemlich harte Plünderung aushalten, und beſonders was möglich war an Lebensmitteln ſchaffen. Der eine Mann rechnete ſeinen Schaden auf 1500 Rthlr. Sie trieben ſehr viel Vieh fort, und vernichteten vieles unbrauchbare nach ihrer Art. Hirſchberg war einzig durch das große Waſſer in etwas geſchützt; denn Pahlens Korps hatte ſich ganz hinter Erdmannsdorf gezogen, und ward auch durch die Gewäſſer der Lomnitzbach in etwas gehindert heran zu kommen.

Indeſſen wagten es doch Mittags etwan gegen 12 Uhr (am 27.) an 20 Mann Franzoſen zu Pferde und etwan 30 — 40 zu Fuß, durch das ausgetre-

*) Die, in den zu Breslau herauskommenden Kriegsgeſchichten, von Hirſchberg, über die Vorfälle dieſer Tage, gelieferten Nachrichten, ſind größtentheils ſo falſch, daß ich dies ausdrücklich zu bemerken für nöthig finde.

tene Waſſer zu ſetzen, um über die Nepomucksbrücke zu kommen. Die Infanterie legte ſich als eine Wache in das Wirthshaus zum ſchwarzen Roß, dicht an der Nepomucksbrücke, ein; weiter gingen dieſe Anfangs nicht, da in den Gaßen rechts und links Waſſer ſtand, und ſie, aus Unkunde der Gegend, keinen Weg weiter wußten, auch überhaupt, ohnerachtet ihrer Forderungen an den Wirth, den ſie ziemlich um Lebensmittel quälten, etwas ſchüchtern waren, weil ſie theils, wegen ihrer geringen Zahl, den Bürgern nicht traun, theils die Ankunft der Ruſſen beſorgen mochten. Einige Offiziere aber zu Pferde, nebſt etwan 20 Mann Kavalleriſten kamen in die Stadt, ließen ſich theils einquartieren, theils thaten ſie es ſelbſt, ſtellten an alle 3 Thore einen Mann Wache, desgleichen in der Stadt ſelbſt an die Gaßenecken und auf dem Markte einzele Poſten, und ein Offizier mit 4 oder 5 Mann ritt vors Schildauer Thor, und quartirte ſich auf der äußern Schildauer Gaße beim Kaufmann Anders ſelbſt ein. Dieſer hatte aber das Unglück, daß indem er ſeine 2 ſchönen Pferde, zu mehrerer Sicherheit in die Stadt bringen laſſen wollte, ein Paar Franzoſen denſelben begegneten, und ſie wegnahmen. Alles Bitten des Eigenthümers um ſie wieder zu erhalten, half nichts; es mußten vielmehr noch von der Stadt 2 Sättel geſchafft werden, zu dieſen Pferden. Ein anderer Offizier in der Stadt ließ ſich einige Hemde, einige Halsbinden, ein Paar Stiefeln und ein Paar Strümpfe geben, und war zufrieden. Ein andrer ließ ſich von einem Einwohner bewirthen; noch ein andrer ließ ſich bei einem andern Bürger einige Bouteillen Wein einige

Semmeln und einen Kober dazu geben, und einen Mantel, den er nur borgte, wie er ſagte, und wieder zu bringen verſprach; — welches er jedoch hernach in der Eil vergeſſen haben mochte, — denn der Mantel war weg. — Er verſicherte zugleich, daß morgen 3 Regimenter kommen, und der General ſich in das Schloß (da meinte er das Jentſchiſche Gartenhaus) einlogiren, und alles vor Plünderung ſchützen würde.

Einige von dieſen Kavalleriſten waren auch vors Langaſſenthor geritten, und fanden dort ohnweit dem Prittwitziſchen Gute unterm Kavalierberge einige da herum recognoscirende Koſaken, mit denen ſie ſogar einige Piſtolenſchüſſe gewechſelt haben ſollen, aber ohne einander eigentlich anzufallen. Beide fürchteten ſich vor einander, und vor Uebermacht im Hinterhalte. In Kunnersdorf, das an die Stadt anſtößt, nahmen ſie aus einem nahen Bauergute ein Pferd, das ſie aber gegen ein ſchwereres austauſchten. Auch kam ein Offizier und einige Mann vor die große Schule, als eben der Rector, (in der Hoffnung einige Schonung zu bewirken) einen Zettel anſchlagen ließ, daß hier die Schule wäre, forderten 6 Bouteillen Wein, den ſie erhielten. Nun wollte der Sergeant auch Geld haben, und da es der Rector nicht gleich gab, verſetzte er ihm ein Paar flache Hiebe, und ritt fort. Eine Marketenderin ließ ſich bei einem Weinſchenken einige Flaſchen Wein geben, wie ſie ſagte für ihr Geld, ging aber fort ohne zu bezahlen. Vor dem Burgthore drang ein Franzoſe in das Haus des Kaufmanns Liebich, ſprengte die Thüre der obern

Stube, wo der Sohn mit ſeiner Frau wohnte, auf, forderte Wäſche und Geld, und nahm ſogleich etwas ſelbſt. Ein Unteroffizier drang ihm nach, und da er ihm auf die Beſchwerde der Frau das Plündern mit ein Paar Hieben wehrte (vermuthlich um keinen Auflauf zu veranlaſſen,) fing der Soldat einen Lärm an, und ſagte auf der Straße zu ſeinem Offizier, es ſey ein rußiſcher Offizier in dieſem Hauſe verſteckt. Damit meinte er den jungen Kaufmann Liebich, der einen dunkelgrünen mit Troddeln beſetzten, etwas kurzen Oberrock, mit einem rothen Kragen, den er täglich trug, an hatte, und den die Franzoſen für rußiſche Uniform hielten. Nun kam der franzöſiſche Offizier ins Haus, und führten Liebichen bis an das Schilderhaus des gleich gegenüber liegenden Burgthors, wo ihn der Offizier examinirte, aber theils nicht ganz das Deutſche verſtand, theils nicht glauben wollte, ohneachtet die weinende Frau und andre Bürger ſeine Unſchuld verſicherten, ja ein gut Franzöſiſch ſprechender andrer Kaufmann dazugeholt ward, der ihm ein gleiches verſicherte. Aber alles half nichts. Der Offizier meinte: er müße zum General gebracht werden, und würde, wenn er unſchuldig befunden würde, ſchon wieder kommen. Er ward alſo fortgeführt, mußte an den Brücken ſich hinter einen Franzoſen mit aufs Pferd ſetzen, um durch das ſtark ſtröhmende Waſſer zu reuten. Als ſie aber in die Tiefe kamen, wo das Pferd ſchwimmen mußte, und der Zug des Strohmes es umriß, ohnweit (dem Wirthshauſe) der Sonne, fielen beide vom taumelnden Pferde. Liebich der ſich noch an den Schweif des Pferdes halten wollte, bekam zwei Bajonnet-

ſtiche, um ihn davon abzuhalten, und ertrank mit ſeinem Vordermanne zugleich. Dies war ungefähr Nachmittags gegen 4 Uhr. Da um dieſe Zeit das Waſſer wieder beträchtlich gewachſen war, machten ſich die Franzoſen wieder fort, ſowohl die Reuter als Fußgänger, und es ertranken dieſen Tag an 20 in dieſer Gegend, die man nachher, als das Waſſer gefallen war, fand. Mehrere waren nur entkommen, indem ſie ſich an den Schweif eines Pferdes anhielten, und ſo durchſchwammen.

So kam der Abend unter Beſorgniſſen, und bangen Erwartungen heran, die diesmal nur die Waſſerfluth in etwas minderte, und die eine ruhige Nacht wenigſtens hoffen ließ. Einige Franzoſen blieben indeſſen, entweder aus Furcht vor'm Erſaufen, oder weil ſie des Franzöſiſchen Dienſtes bei ſolchen Unglücksfällen ſatt hatten, in Hirſchberg verſteckt zurück, oder gaben ſich ſelbſt als Deſerteure an. So gaben ſich noch einige (etwan 6) Muſici gegen Abend als Deſerteure an, und wieder einige andre, die bei den Preußen Dienſte nehmen zu wollen vorgaben, und wurden von der Policey in Gewahrſame genommen. Indeſſen hatten die Rußen die Anweſenheit der Franzoſen erfahren, und es kamen zwiſchen 6 und 7 Uhr einige rußiſche Dragoner, und führten dieſe nachher fort. Ein Offizier, der ſich im ſchwarzen Roß einquartiert hatte, ward von Ihnen erblickt und gefangen genommen. Die andern hatten ſich in Häuſern und in einer Scheune bei den Brücken verſteckt, und waderten am folgenden Morgen fort, oder wurden ge-

fangen. Gegen Abend nach 7 Uhr ſah man noch mehrere Franzoſen von Berbisdorf her nachkommen, die mit den übrigen einen Bivouac bei Straupitz bezogen. Die Stadt war die Nacht offen, und kein Seiger ward ausgeblaſen, um keinen Anlaß zu Allarm zu geben. Von der Seite der Zackenbrücke, von Bertelsdorf her, waren auch einige Mann Franzoſen bis an dieſe Brücke, in die Vorſtadt Roſenau gekommen, und hatten ſich bei einem Bleicher Lebensmittel geben laſſen, aber da ſie durchs Waſſer zu kommen verzweifelten, ritten bald wieder fort. — Uebrigens war die Nacht ruhig, nur patrouillirten die Koſacken ſehr fleißig von Erdmannsdorf bis in die Stadt. Die Franzoſen hatten viele Wachfeuer im Lager, wozu ſie Stroh und Holz aus den nächſten Häuſern nahmen, und die ſie, damit ſie auch den Regen aushielten, ziemlich anſehnlich machten.

Den 28. Auguſt am Morgen um 7 Uhr ſah man, daß ſich die Franzoſen zum Theil etwas weiterhin nach Grunau zu, auf die Höhen gezogen hatten, weil das Waſſer welches immer noch gewachſen war, die niedrigen Lagergegenden bedrohte. Zwiſchen 7 und 8 Uhr kamen etwan 6 Mann Rußen, um zu ſehen was hier vorginge. Die Franzoſen jenſeit des Waſſers fingen nun an ſich über Grunau und der Buſchkäte nach Langnau hin zu ziehn, wieder auf Lehn zu Die aber, welche dieſſeits waren, wurden meiſtens gefangen. Einige hatten in den Sechsſtädten in der erſten Scheune übernachtet; dieſe zogen ſich nackend aus, und badeten durchs Waſſer nach Grunau hin. Vier andere hatten ſich

in die Schmiede bei der kleinen Nepomukbrücke verſteckt, und wurden von einem Feldjäger nebſt einigen Koſaken heraus geholt und gefangen, wobei zwei Schüße in die Schmiede geſchahn, aber ohne Schaden. Noch 4 andere die bei dem Töpfer an der großen Nepomukbrücke ſteckten, wurden nun auch gefangen. Dies war gleich nach 8 Uhr. Ungefähr um eben dieſe Zeit gingen 3 andre Franzoſen in der Zapfengaſſe herum, und boten viel Geld, wenn man ſie vor den Rußen verſtecken wollte; aber Niemand wollte das Geld verdienen. Endlich quartirten ſie ſich in ein entfernt hinter dem Graf Röderſchen Garten ſtehendes Haus, ſelbſt ein, wo ſie ſich ganz ruhig hielten. Als ſie aber merkten daß doch die Rußen anfingen auch Häuſer in jener Gegend zu durchſuchen, verſteckten ſie ſich unter das Geſträuch in dem Röderſchen Garten, wo ſie alle drei, halb im Waſſer ſteckend, gefangen wurden.

Der Regen hatte ſchon Morgens ziemlich nachgelaſſen, und hörte um 9 Uhr ganz auf. Von den Franzoſen ſahe man nur noch in Verhältniß Wenige auf den Straupitzer Feldern, meiſtens noch etwas Kavallerie und Nachzügler, die indeſſen ſich beſchäftigten, allerlei geplünderte Sachen auf Wagen zu packen, und fortzuführen. Unterdeſſen waren etwan 10 Koſacken bei den drei Linden (einem Wirthshauſe nach Schmiedeberg zu) und dem dort ſtehenden Schießhauſe angekommen, welche auch gegen halb 10 Uhr 4 Mann in die Stadt ſchickten, zu recognosciren, die daher bald wieder zurück ritten. Gegen Mittag aber kam ein ſtarkes Komman-

do Rußen, und, nach ein Uhr ein ziemlich anſehnliches Korps, wobei auch Infanterie war. Dieſe erfuhren nun durch Erkundigungen bei den Einwohnern, daß es wohl möglich seyn würde über den Straupitzer Steg zu gehn, und ſo über den Bober zu kommen; auch daß man durch einen Umweg über die Hartauer ſteinerne Brücke den Franzoſen in den Rücken kommen könne; ja daß es nothwendig ſey beſonders den Straupitzer Steg vorſichtig zu beobachten, weil die Franzoſen ſchon Miene gemacht hätten, dort einen Uebergang zu verſuchen. Nun wagten einige Dragoner und Koſacken, geführt von einem des Weges kundigen Menſchen, über den Steg nach Straupitz zu reuten; und nun begann nach 2 Uhr eine wahre Hetzjagd.

Die Rußen fanden in Straupitz und Grunan noch viele Franzoſen, die furchtſam ſich gleich ergaben, auch an die Bauern, die nun, nach dem Landſturmsreglement, ſelbſt ſie einfangen halfen. So wurden nun von 3 — 5 Uhr 251 Mann nach und nach über den Straupitzer Steg bis an den Kirchhof getrieben, wo ſie ſich ſtellen mußten. Blos ein einziger Franzoſe, der, um herüber zu kommen, ſich an den Schweif des Pferdes eines Koſacken anhalten ſollte, that dies nicht, ſondern ſchien ſich muthwillig ins Waſſer zu ſtürzen, und ertrank. (Das Waſſer war jetzt noch ſo hoch, als am Tage vorher; und es war ein Glück daß die Franzoſen damals nicht wußten, daß hier durch zu kommen wäre.) Alle waren ganz durchnäßt, und meiſtens in den elendeſten Umſtänden, manche ſahn erbarmenswürdig aus, gar nicht als wenn ſie zur

großen Nation gehörten. Manche waren bloße Kinder. Sie wurden von da auf den Markt, und dann gleich weiter nach Schmiedeberg zu, in dieſem jämmerlichen Zuſtande fortgeführt, ohne vorher etwas zu Eſſen zu bekommen, Geld und andre Sachen nahmen ihnen vorher die Ruſſen ab, tauſchten auch die franzöſiſchen Tſchakos gegen die kleinen Koſakenmützen aus. Doch ſchienen die meiſten froh zu ſeyn daß ſie gefangen waren, um in Ruhe zu kommen.

Auch über die Zakenbrücke hatten ſich dieſen Nachmittag die Ruſſen gewagt, und es wurden von dieſer Seite her gegen 6 Uhr noch etliche 20 Gefangene eingebracht, ſo daß 278 nach Schmiedeberg abgingen. Kurz darauf wurden noch andre 52 eingebracht, und etwas ſpäter noch 80 Mann und wieder ſpäter noch einige. Die, welche hier die Nacht bleiben mußten, wurden auf Befehl der Ruſſen, in den Holzkeller des Rathhauſes und in den Hausraum gebracht, wo ſie auf etwas Stroh ohne Speiſe und Trank bleiben mußten, weils die Ruſſen ſo wollten.

In Berbisdorf war auch gegen Abend noch ein kleines Gefecht, zwiſchen den dahin vorgedrungenen Ruſſen und dort befindlichen Franzoſen. Man ſchoß ſich bei dem Zollhauſe, und es blieben von beiden Seiten einige. Die meiſten Franzoſen aber wurden gefangen. Die Ruſſen zogen ſich von dort über Grunau nach Lehn.

Am Morgen den 29. Auguſt wurden daher wieder gegen 180 Mann weiter gebracht; und das Einfangen auf den Dörfern gegen Greiffenberg und Löwenberg hin, aber auch auf der entgegengeſetzten Seite im hohen und niedern Gebirge, durch den Landſturm, ging noch immer fort. Man brachte an dieſem Tage um 11 Uhr noch 60, um 1 Uhr 64 und gegen halb 2 noch 7 von Straupitz her, ſo, daß am 29. ſchon 589 hier eingebracht waren. So gings noch an den folgenden Tagen fort. Es ward zuletzt dies Einfangen faſt ſpaßhaft, und die Zahl der durch Hirſchberg gebrachten belief ſich zuletzt auf 2000 Mann.

Die ruſſiſchen hier ſtehenden Truppen betrugen über 3000 Mann, daher mancher Bürger 4 — 5, wohlhabendere wohl 8 — 12 auch 16 — 20 Mann bekamen, und manches Haus 4 Offiziere nebſt Bedienten. Aber man übernahm dieſe Laſt mit wahrer Freude, aus Dankbarkeit gegen die Vorſehung die uns ſo ſichtbar geſchützt hatte, und auch die Aermeren thaten was möglich war zu ihrer beſten Bewirthung. General Biſtram, der unter St. Prieſt *) hier kommandirte, lag auch hier. Bei dieſem ruſſiſchen Militär war auch ein Oeſtreichiſcher Oberſter und 14 Gemeine von Kaiſer Huſaren; (vermuthlich um zu ſehen was hier vorging um gleich Bericht nach dem Oeſtreichſchen abzuſtatten, weil man in Verbindung handelte.) Dieſe gingen aber nun bald

*) St. Prieſt war an Pahlens Stelle gekommen, der nebſt Kaiſarow nach Böhmen zur Armee beordert war.

wieder zurück, und das ruſſiſche Korps noch am 29. um 6 Uhr auf Reibnitz (in die Gegend von Greiffenberg) zu, wo es die Franzoſen noch weiter vertreiben ſollte. St. Prieſt ging ſelbſt durch Hirſchberg; und um 7 Uhr ging ein Theil ſeines Korps noch durch die Stadt, und etwan ein Regiment blieb hier über Nacht, und ging am 30. weiter. — Mittags hörte man hier ſehr ſtark in der Richtung auf Löwenberg zu kanoniren, doch entfernte ſich zur Freude der Einwohner die Kanonade immer mehr, welches ein Zeichen des Sieges der Alliirten war. Am 30. brachte man am Morgen die eroberte Equipage Macdonalds hier durch, und gegen 9 Uhr gingen 2, um 11 Uhr wieder 2 Regimenter Ruſſen durch, ein 5tes das um 1 Uhr kam, blieb hier, das Offizier-Korps hielt Abends einen Ball. Spät Abends ging noch ein Kurier durch, der 2 eroberte Adler und einige Fahnen ins Hauptquartier zum Könige brachte, von Blüchern geſandt. Zugleich erfuhr man aus ſichern Quellen, daß Blücher bereits an 120 — 130 Kanonen nach und nach erobert, an 15000 Gefangne gemacht, und neuerdings die Franzoſen bei Löwenberg am 29. geſchlagen hätte, wobei an 5000 ins Waſſer gejagt worden wären; General Püthaud hätte ſich dort auch mit 4000 Mann ergeben. Der Hergang der Sachen war nemlich vom 27. an folgender geweſen.

Sacken drängte die Geſchlagenen auf Bunzlau zu, York neben Löwenberg, rechts unterm Gräditzberge, und Langeron gegen Zob-

ten (links von Löwenberg.) Das St. Prieſtſche Korps drang auf Greifenberg vor. Die Franzoſen zogen ſich meiſtens auf Bunzlau, um dort über die noch einzige Brücke über den Bober zu gehn, da der Regen alle Gebirgsflüße ſo angeſchwellt hatte, daß ſie die meiſten Brücken mit fortrißen. Schon am 26. Auguſt war die Diviſion Marchand, die aus Badenſchen und Darmſtädtiſchen Truppen beſtand, unter dem Major Prinz von Wittgenſtein in Hainau eingerückt, und ward noch an dieſem Tage, während die Schlacht an der Katzbach vor ſich ging, von den heranſchwärmenden preußiſchen und ruſſiſchen Uhlanen zur Uebergabe aufgefordert, die aber abgeſchlagen wurde, da Kavallerie den Ort nicht ſtürmen konnte, und wogegen die Garniſon verſtärkt wurde. Es rückte daher der Prinz Emil v. Heſſen mit den übrigen Badnern und Darmſtädtern ein; worauf ſich die ruſſiſche und preußiſche Kavallerie über Bielau wieder zurück zog. Doch mochte der Prinz Wittgenſtein, der im Willen gehabt hatte, grade zu auf Breslau zu gehn, die Niederlage an der Katzbach erfahren haben; er zog ſich daher den 27. Aug. Vormittags nach Bunzlau hin. Bald erſchienen nun Koſaken, fingen noch ein, was ſich verſpätet hatte, und entfernten ſich wieder. Nachmittags fand ſich die Souhamſche Artillerie und Bagage ein, nebſt einem Theil ſeines Korps, und Abends folgte der Reſt davon nach. Alles quartierte ſich ſelbſt ein; und da die Häuſer voll waren mußten die Letztern auf den Straßen bleiben. Dieſe zündeten große Feuer an, die ohne den heftigen Regen gewiß die

Stadt in Brand geſteckt hätten. Die Soldaten ſelbſt hatten nichts zu leben, ſo wenig wie die Einwohner, deren Kinder vergebens nach Brodt ſchrieen, ſo wie die verhungerten Soldaten ſelbſt, die noch dazu zum Theil krank, oder doch im höchſten Grade ermattet waren, und nur einen Winkel zur Ruhe ſuchten. Am 28. früh brachen endlich alle Franzoſen auf, und eilten nach Bunzlau; und um 8 Uhr waren ſchon verfolgende Koſaken da, die auch ſchon Gefangne, im kläglichſten Zuſtande einbrachten. Um 10 Uhr kam auch der Vortrab der regulären Armee der Verbündeten an.

In Gnadenberg, wohin ſich die Franzoſen vor allen Dingen warfen, war noch am 26. Auguſt General Rochambeau geweſen, als Hinterhalt. Da aber die Schlacht am 26. verlohren war, am 27. ſich alles was Franzoſen hieß, rückwärts zog, ſo kamen am 28. von Hainau und aus andern Gegenden ihre Schaaren auch hierher, fielen in die Gärte und Häuſer, und raubten nun noch, was ihnen vorkam. Den Tag über konnte man indeſſen von den neben dem Orte in Unordnung vorbeiziehenden Truppen zuweilen einen Offizier habhaft werden, der den Unordnungen und Gräueln ein wenig ſteuerte; aber Abends um 8 Uhr machte der Nachtrab Halt, und bezog ein Lager nahe an dieſem Orte. Nun bezogen drei Generale, unſäglich viel Offiziere, und einer unbeſchreiblichen Menge von Gemeinen alle Häuſer, zogen aus Mangel an Stallung die Pferde zum Theil in die untern Zimmer der Häuſer, und futterten ſie aus den Schubläden der Schreibtiſche ꝛc. plünderten was noch anzutreffen war, ſchleppten Thüren, Bette

und andern Hausrath ins Lager, machten große Feuer auf den Straßen, in den Oefen, Küchen, und mitten in den Stuben, auf den Dielen, wodurch ſogar ein Brand entſtand. Beim Erwachen am 29. ging die Plünderung fort, der die Offiziere nur hier und da wenig wehren konnten. Gegen Abend aber, als ſchon Koſaken in die Nähe kamen, wurden nahe beim Orte ein Paar Kanonen aufgeſtellt und ohne Wirkung gegen ſie abgefeuert; auch auf dem Drüſſelberge ward Artillerie aufgefahren.

Um 5 Uhr ſtand ſchon der Vortrab der Verbündeten, viele Reuterei nur $\frac{1}{4}$ Stunde von Gnadenberg, ohne jedoch etwas zu unternehmen; und den 30. früh um 1 Uhr zogen alle Franzoſen ab, worauf mit Tages Anbruch Koſaken erſchienen, die noch manchen verſpäteten Franzoſen auffingen. Bald darauf kam die Infanterie unter General Horn in den Ort; und gegen Mittag begann ſchon eine Kanonade bei dem Bunzlauer Wayſenhauſe und an der Boberbrücke, wo die Franzoſen den Uebergang ſtreitig machten, bis die Verbündeten, durch Verſtärkung vom Yorkſchen Korps, im Stande waren ganz vorzudringen. In der Nacht auf den 31. war noch ein Lager auf den Drüſſelberge, und in Gnadenberg waren viele Soldaten der Alliirten, die auf den Straßen blieben, und da ihre Wachfeuer hatten.

In Bunzlau waren ſchon am 26. Aug. noch mehr am 27. ſehr viele franzöſiſche Trupps, einzelne Offizier-Equipagen ꝛc. in Unordnung durchgegangen, woraus man ſchon einen Rückzug der Franzo-

ſen ahnete. Gegen Abend kam Macdonald, in der Nacht 21 Generale mit ihrem Gefolge, und etliche 1000 Soldaten, die, was nur noch aufzufinden war, vollends aufzehrten, aber mit verſtörten Geſichtern umhergingen, und zum Theil demüthig um ein Stück Brodt bettelten. Hätten die Verbündeten, bei den grundloſen Wegen ihnen ſchneller folgen können: ſo hätten ſie auch alle gefangen oder vernichtet; denn ihre Zerrüttung war ſo groß, daß dieſe ſonſtigen Prahler nun ſelbſt ihre Niederlage geſtanden.

Der Bober war ſo ſehr angeſchwollen, daß die Brücke über denſelben mit Bohlen, Klammern und Stricken befeſtigt werden mußte; der Damm am Wehre war ſchon durch die Fluth geſprengt, und die Franzoſen eilten daher über die Brücke. Der größte Theil des zahlreichen Marmontſchen Heeres hatte ſich nun den 28. und 29., nebſt den Reſten der an der Kazbach geſchlagenen Heere über den Bober, bis auf die Anhöhen $\frac{1}{4}$ Stunde hinter demſelben gezogen. Die Verbündeten aber unter York, Horn und Sacken waren von Gnadenberg her, auf den Anhöhen, $\frac{1}{2}$ Stunde dieſſeits geſtellt, bis an das Wehr. In der Nacht waren daher drei Theile des Umkreiſes voll Wachfeuer beider Armeen. Am 30. früh verließen vollends alle franzöſiſche Truppen die Stadt, und auf dem Fuße folgten ihnen die Verbündeten; erſtlich Koſaken und leichte Reuterei von Preußen und Ruſſen, und bald Bataillons Infanterie, die durch und um die Stadt gingen. Bald fing dort eine Kanonade an, Tillendorf, das Keſſelvorwerk, und die dabei befindliche Brücke über

den Abſchlagegraben, einige Häuſer nahe an der großen Brücke ſtanden in Feuer, und kurz darauf auch die Tillendorfer Kirche, nebſt Pfarrhaus, Schölzerei ꝛc. Nach halb 11 Uhr aber wards ſtill. Die Franzoſen hatten ſich in die Wälder zurückgezogen. Doch um 2 Uhr begann der Kampf aufs neue, und dauerte bis 7 Uhr. Ein Theil der Verbündeten hatte eine Meile weiter nördlich über den Bober geſetzt, ſo den linken franzöſiſchen Flügel umgangen, und den Feind zum Rückzuge genöthiget. Den folgenden 31. Aug. gingen noch die letztern Truppen der Alliirten nach, die man den vorigen Tag nicht nöthig gehabt hatte. Die Feinde hatten ſich nach Sachſen (der Lauſitz) hingezogen.

Eben ſo glücklich wie hier gings auch auf dem linken Flügel der Verbündeten. Nach dem Gefechte bei Lehn zogen ſich die Franzoſen gegen Löwenberg, und Macdonald ſtellte ſich am 27. Aug. auf den Anhöhen bei Moys und Siebeneiche. In Zobten brannten die Franzoſen früh um 9 Uhr 3 neu erbaute Brücken ab, und zogen aus den Dörfern der Gegend, Süßenbach, Ullersdorf, Hußdorf, Langöls, Eckersdorf, Steinkirch und andern ab, auf jenen Punkt. Aus Siegwitz trieben ſie das für Macdonald beſtimmte Schlachtvieh fort, nach Löwenberg. In Ludwigsdorf ſtellte ſich um 2 Uhr ein Regiment Reuterei auf, und wachlagerte da. Aus Deutmannsdorf zogen ſie auch gegen Lauterſeiffen und Plagwitz, und meinten ſie würden gerade nach Breslau gehn; als ſie aber näher gegen Lö-

wenberg kamen, fanden ſie ſich genöthigt wieder umzukehren.

In Greifenberg brachen aber am 16ten Aug. die dort 6 Wochen geſtandenen 1000 Mann mit 500 Pferden, unter Montbrün auf; die Friedeberger und Stökigter kamen auch durch und vorbei, welches alles an 10,000 Mann betragen mochte. Sie hatten wenig Artillerie bei ſich, aber an 50 Wagen Fourage, 300 Stück Schlachtvieh; und das Zwieback, 20,000 Stück von der Feld-, und 50,000 Brodte von der Stadtbäckerei wurden aufs Rathhaus geliefert. Der übrige Vorrath an Lebensmitteln, Haber, Heu, ward von den Kommiſſären verkauft. General Montbrün, Freſſinet, und Gruner lagerten ſich mit ihrer Mannſchaft auf dem Windmühlberge ohnweit dem Talkenſteine bei Welkersdorf. In der folgenden Nacht brach das Regiment bei Welkersdorf wieder auf, und kam nach 12 Uhr in Löwenberg an, ſchlug die Hausthüren auf der Laubaner und Goldberger Straße, auch einige auf dem Markte ein, und forderte Lebensmittel, plünderte auch mitunter. Der Stadt-Kommendant Girard, meldete dies aber ſogleich dem General Gerard, der die obern Offiziere ſogleich arretiren ließ, und ſo Ordnung ſchaffte. Am 18ten früh marſchirte das Regiment fort nach Bunzlau. Dieſe Nacht koſtete aber der Stadt, durch den angerichteten Schaden, 320 Rthlr. 18 Sgr 9 Pf. Daß beim Abmarſch noch manches von den Franzoſen gefordert und geraubt wurde, wird man ſich ohnehin denken, beſonders nahmen ſie in den Dörfern, durch die ſie zogen

viel an Vieh, Brodt, Brandtwein ꝛc. auch Zugvieh und Wagen mit. Dies geſchah beſonders in Aſchütz-au, in Groß-Gallnich, Kittlitztreben, Koſel, Stranß und andern, desgleichen in Brockendorf und Sei-fersdorf.

Den 17ten Aug. beſetzte Macdonald alle An-höhen von Löwenberg, von Armenruh bis Göris-ſeifen, Ludwigsdorf ꝛc. und in den Dörfern ward genommen, was man fand, beſonders an Lebens-mitteln; ſo auch in Plagwitz, und die auf dem Falkenſtein gelagerten, plagten auf gleiche Weiſe Welkersdorf. In Greiffenberg kamen bald italiäniſche bald rußiſche Patrouillen an. Nach 10 Uhr kamen immer mehr Koſaken, die auch einige Mann gefangen gemacht hatten; ſo daß ge-gen Abend wohl an 100 Mann ſeyn mochten, welche die Thore beſetzten, und wachlagerten bei der gro-ßen Mühle. Durch Berthelsdorf marſchir-ten 8000 Mann Franzoſen, nach der Lauſitz hin, und verlangten alle dort Frühſtück; 4000 Mann blieben da ſtehn; die übrigen zogen ſich näher gegen Lauban. Die Polniſchen Garde-Uh-lahnen ſtießen von Klitſchdorf aus auch zu dem Macdonaldſchen Korps, und nahmen unterwegens auch was ihnen beliebte. Den 18. Auguſt wurden, wie oben erwähnt iſt, die Franzoſen von Lehn blutig weggetrieben, und unterdeſſen die Anhöhen von Spiller mit 2 Diviſionen unter Charpentier, beſetzt. Denn Macdonald hoffte noch über Hirſch-berg nach Landeshut und Trautenau in Böh-men einzudringen, um den Alliirten, die auf Dres-den gingen, in den Rücken zu kommen.

Unterdeſſen waren doch die Franzoſen von Liegnitz weggegangen, und Lauriſton über Goldberg und Löwenberg, wo am 28. von 5 Uhr früh bis 3 Uhr Nachmittags ein Regiment nach dem andern durch, und nach den Anhöhen bei Groß-Rackwitz ging, aber 5 Regimenter Reuterei ſtanden bei Keſſelsdorf. Die ſchleſiſche Armee konnte daher hier nicht die Feinde recht angreifſen. Langeron rückte daher nur bis Zobten vor; aber in Lauterſeiffen, Petersdorf lag das Lauriſtonſche Korps, das nahm dort an Vieh, Wagen, Lebensmitteln, was ihm beliebte. In Ludwigsdorf aber brach früh um 5 Uhr die Reuterei auf, der noch ein andres Corps von Seitendorf folgte, und beide plünderten allenthalben wo ſie hinkamen. An ihre Stelle kamen wieder andre. Da ſie aber alle die Ankunft der ſchleſiſchen Armee fürchteten, wurden zu Löwenberg die Brücken mit Stroh und Pechkränzen behangen; dann aber zog ſich die 35. Diviſion nach Moys und Schmottſeiffen, Röhrsdorf und Ullersdorf.

In Greiffenberg hatten ſich an dieſem Tage aber die Koſaken wieder verlohren, und waren ganz früh gegen Löwenberg gegangen, zu rekognosciren. Sie wurden aber von den dort ſtehenden Italiänern zurückgewieſen. Bald kamen 1000 Mann Reuter unter Montbrün, Freſſinet und Gruner, und noch mehr Infanterie, nebſt 8 Kanonen, die ſich vors Löwenberger Thor lagerten, und bei der Kreuzſchenke. In Greiffenberg blieben blos die Generale nebſt einer kleinen Beſatzung, die aber nur unter den Lauben auf

dem Markte blieben. Die Anhöhen vor der Stadt waren mit Wachen beſetzt, und Patrouillen verhinderten den ganzen Tag alle Plünderungen, nur nicht in Ottendorf und Birkigt; eben ſo wenig in Matzdorf, das den 19. um 10 Uhr früh förmlich geplündert wurde, unter dem Vorwande, man ſuche Lebensmittel.

Am 19. kamen noch mehrere ruſſiſche Truppen über Lehn und Langenneundorf und Hohendorf nach Zobten, wo man eine Brücke ſchlug, um nach Siebeneiche den Franzoſen in den Rücken zu kommen, wo dann auch drei Kompagnien aufgehoben wurden, unter dem oben ſchon beſchriebenen Gefechte, wovon auch Bleſſirte hierher kamen; die Löwenberger aber bekamen davon über 800 Mann Franzoſen in ihr Lazareth. Nach Ludwigsdorf zog ſich aber indeſſen die Mannſchaft von Lauterſeiffen und Petersdorf, ſtellte ſich auf dem Schinderberge auf, plünderte im Dorfe, und wollte ſich hinter der Kirchhofmauer vertheidigen. Zugleich marſchirte das Yorkſche Korps von 7 — 11 Uhr durch Gräditzberg mit brennenden Lunten, auf Hartliebsdorf und Deutmannsdorf, wo es ſtehn blieb. Aber über Alzenau kamen 3000 Mann vom Neyſchen Korps, nebſt einer Batterie, um den Mittag durch den Gräditzwald heran. Sie machten einen gräßlichen Lärm, und wollten die preußiſche vor ihnen gehende Bagage nehmen; beſetzten die Anhöhe am Fuße des Gräditzberges und bei der Kirche, auch kamen einige durch Wilhelmsdorf; aber es gelang ihnen nicht, weil die Preußen

beſondere deckende Korps auf den Feldern da herum aufgeſtellt hatten, wo dann den Nachmittag hindurch einige Gefechte entſtanden, zwiſchen den preußiſchen Huſaren und den franzöſiſchen Chaſſeurs, wobei aber nur 5 Mann blieben, und einige verwundet wurden. Gegen Abend zogen ſich die Franzoſen nach Groß-Hartmannsdorf, nachdem ſie am Tage die Dörfer in der Gegend des Gefechts hart ausgeplündert hatten.

An dieſem Tage ging auch von Löwenberg ein Korps von 12 bis 14000 Reutern nach Dresden zu, über Lauban, und vorher ſchon die Infanterie von Berthelsdorf, und es blieb nur ein kleines Kommando am Queis zu Erhaltung der Verbindung von Löwenberg mit Greifenberg. Am Morgen dieſes Tages war auch Mortbrün, erſt ſelbſt, dann mit allen ſeinen Truppen, über Mühlſeifen hin gegen Langwaſſer gegangen. Dafür kam Nachmittags 1 Regiment Italiäner mit 5 Kanonen nach Greifenberg, und ſtellte Poſten auf alle Anhöhen umher; doch nach einigen Stunden quartirten die Offiziere ſich ein, darunter auch Macdonald. Man erwartete auch noch den König von Neapel mit 5000 Mann, und mußte Brodt für ſie vergebens bereit halten. Er kam nicht. Indeſſen hörte man in der Ferne Kanonendonner, (wie man nachher erfuhr) bei Zittau, wo Napoleon die engen Päße nach Böhmen erzwingen ließ.

Den 20. Aug. ſchloßen ſich die Truppen, die in Matzdorf und Spiller geſtanden hatten, an die in Greifenberg an, und zogen ab. Bald fanden

ſich nun in Matzdorf Koſaken ein, die feindliche Gewaltthätigkeiten abwehrten. Krumöls, Göppersdorf und andere Orte aber wurden gleich früh rein ausgeplündert. Früh um 5 Uhr fingen bei Zobten ſchon die feindlichen Batterien an zu ſpielen, und Lauriſtons Armee ging auf Siebeneiche zu. Die Rußen beantworteten indeßen die Kanonade (wahrſcheinlich planmäßig) nicht, und die Franzoſen kehrten am Abende ins vorige Lager zurück, auf den Spital- Galgen- und Pappelberg; die Preußen aber blieben bei Grädizberg, Neudorf, Deutmannsdorf und Ludwigsdorf ſtehn. Gegen 6 Uhr bezog nun die Preußiſche ganze Armee ein Lager bei Ludwigsdorf. Blüchers Hauptquartier war in Holſtein. Die Verbindung mit Löwenberg ward durch das Abbrennen der Brücken unterbrochen. Die Preußen ſtellten Batterien auf den Höhen bei den Mühlen auf. Die Franzoſen ſchoßen ohne Erfolg mit kleinem Gewehr über den Bober, bis an den Abend, hatten auch auf dem Pappelberge und anderwärts Batterien. Die Bleſſirten von der Affaire bei Siebeneiche ꝛc. wurden, aus Mangel an Wagen, auf Schubkarren fortgebracht bis Lauban. Das quälende Betragen der Franzoſen auf ihrem Rückzuge brachte in Klitſchdorf die Einwohner endlich ſo weit, daß ſie die Sturmglocke läuteten, und die junge Mannſchaft ſelbſt die Nachzügler verjagte. Aus Ottendorf rückte nun auch die Einquartierung aus, aber gleich darauf lagerte ſich das Marmontſche Korps dort herum.

Früh um 1 Uhr war Napoleon indeßen von Zittau zurückgegangen, hatte Mortier und Van-

damme das Kommando überlaſſen, war über Görlitz nach Lauban gegangen, wo er Abends um 7 Uhr ankam, und ſeine Garde zu Fuß bezog ein Lager auf dem Kreuzberge, die Kavallerie auf dem Galgenberge, die dann in den Dörfern ihrer Freunde ſchrecklich wirthſchafteten. Nach Greiffenberg kamen gegen 10 Uhr 4 Kanonen nebſt vielen Wagen mit Munition und Lebensmitteln, und an 2000 Stück Vieh, und viele Schafe. Die Mannſchaft ging über Niederwieſa bis Goldentraum auf die Höhen. Nachmittags um 2 Uhr kam Montbrün von der Kreuzſchenke her mit Italienern, Neapolitanern und Würtembergern, und bezog ein Lager vorm Löwenberger Thore. Um 4 Uhr ging der Marſchall Macdonald mit 5 bis 700 Reutern, gegen Lauban hin. Montbrün blieb zum Schatze in der Stadt.

Am 21. Aug. zog ſich auch die Löwenberger Garniſon nach Greiffenberg, und ſchloß ſich an die Entgegenkommenden an; es ſtellten ſich blos gegen einen gefürchteten Ueberfall etwan 100 Reuter vor das Goldberger Thor. Um 8 Uhr ward die obere Kanalbrücke wieder hergeſtellt, unter einer Kanonade von beiden Seiten. Rußiſche Reuter die bis auf die Viehweide vordrangen, zogen ſich bald wieder durch den Bober zurück; die Franzoſen verfolgten ſie. Preußiſche Infanterie kam an den Bober, und ſtieß einzelne Franzoſen von der Brücke hinein; ſie zogen ſich aber bald bis hinter die Mühlen zurück, wo ſie ſich bis 10 Uhr vertheidigten. Nun kam Nachricht von der Annäherung Napoleons;

ſeine Truppen zogen den ganzen Tag durch Bertelsdorf nach Löwenberg. Um 10 Uhr Vormittags kam Napoleon in Löwenberg an, ritt bald auf die Berge, wo man ihm Vive l' Empereur zulärmte, er ihnen aber antwortete: allons, mes enfants, il faut avancer. (Vorwärts Kinder, Vorwärts!) Er ließ gleich Brücken ſchlagen, ritt bis an den Wachtkretſcham, wo er vor einem hölzernen Schemmel, auf dem 2 Karten lagen, ſeine Befehle gab, zum Uebergange über den Bober, und Angriff gegen die ſchleſiſche Armee, alles mit ernſtem, gebietendem Blicke, und vieler Unruhe in ſeinen Geberden, da ihm bei aller Schnelligkeit alles noch zu langſam ging. Dann beſah er von der Obermühle den Lauf des Mühlgrabens, und ertheilte Befehle, zu Schlagung zweier Brücken in der Nähe. Da aber die preußiſchen Batterien mehrere dort arbeitende Sappeurs tödteten, auch einige Kugeln durchs Dach gingen, begab er ſich nach der Stadt.

Nun begann um 12 Uhr eine furchtbare Kanonade, unter der man die Brücken ſchlug, und Lauriſton zum Angriff befehligt wurde. Die Franzoſen rückten unter Maiſon über das Wehr, und über die große ſteinerne Brücke, und fanden an 6 Bataillon preußiſcher Landwehr tapfern Widerſtand; aber die Uebermacht zwang dieſe zu weichen, bis zu dem Korps bei Ludwigsdorf. Blücher der theils zu große Uebermacht vor ſich fand, an 140,000 Mann, theils andre Rückſichten hatte, zog ſich ebenfalls zurück über Hartliebsdorf, Deutmannsdorf nach Pilgramsdorf, und Grädit-

berg, und ließ dort die Armee übernachten. Lauriſton zog ſich indeßen unter heftiger Kanonade von beiden Seiten, bis 3 Uhr auf die Anhöhen von Plagwitz, Höfel, Zobten, Lauterſeifen, und lagerte ſich dort. Während dieſes Gefechts rückten in Löwenberg mehrere 1000 Mann franzöſiſche Garden ein, Infanterie und Kavallerie. Dieſe beſetzten die Laubaner Gaſſe, und beſonders von allen Seiten das Direktor Streckenbachſche Haus, wo Napoleon logirte, ſogar im Innern auf 7 verſchiedenen Stellen mit Wachen, damit niemand ſich ihm nähern konnte. Die Fußgarde ward einquartirt, die Pferde ſtanden auf beiden Kirchhöfen, und auf den Bergen vor der Stadt. Zu dieſem Lager ward das ganze Getreide der Gegend, theils zu Futter, theils zu Hütten verwendet, aus den erbrochenen Scheunen, ſo wie alle ihnen nöthige Geräthe aus den Höfen geholt, Zäune, Thüren ꝛc. und was nur Holzwerk war zum Feuern gebraucht, und die Fruchtbaumalleen niedergehauen. Dies verſtopfte alle Quellen des Unterhalts; und doch ſollten in Löwenberg das nur 413 Feuerſtellen hat, allein über 1000 Offiziere gut bequartirt und verſorgt werden. 9 Häuſer und 13 Scheuern wurden noch dazu zerſtöhrt. Das Lauriſtonſche Korps hingegen zerſtöhrte zu Plagwitz im Schloſſe den ganzen höchſt ſchätzbaren Vorrath von Gelehrten und Kunſtſachen, als ächte Wandalen, blos um zu vernichten, ſo wie alle Vorräthe nebſt Vieh weggenommen, Hausgeräthe zerbrochen, zerriſſen, oder doch verunreinigt wurden; ſogar der Garten ward verwüſtet, das Glashaus zerſchlagen, Frühbeete und Bienenſtöcke verbrannt, an 100 botani-

ſche Seltenheiten vernichtet, und eine eben eingeſargte Leiche gemishandelt.

In Zobten waren die Rußen noch ſtehn geblieben, zogen ſich aber beim Rückmarſche der Preußen auch auf Hohendorf und über Langenneundorf, Probſthain und Harpersdorf nach Pilgramsdorf; nur ein kleiner Theil hatte ſich noch bei der katholiſchen Kirche aufgeſtellt, der ſich hernach fechtend zurückzog. Das Lauriſtonſche Korps konnte daher erſt Abends ſein Lager beziehn. Da nun alle Lebensmittel fehlten, die Einwohner meiſtens geflüchtet waren, ward geplündert, und im Schloſſe ebenfalls alles zertrümmert. Die katholiſche Kirche, wo an 1000 Mann lagen, ward Schlachthaus; die evangeliche Kirche ward Pferdeſtall; Altar, Orgel, Kronleuchter ꝛc. wurden verwüſtet, die Dörfer der Gegend wurden wieder geplündert, auch wohl angezündet, ſo auch Holſtein, wo die Blücherſche Kavallerie noch ein kleines Gefecht hatte.

Marſchall Marmont brach am folgenden Morgen auf, marſchirte bald rechts, bald links, ließ ſeine Leute allenthalben plündern, und kam Abends bei Sirgwitz mit 40,000 Mann an, bezog ein Lager, ließ wieder in der Gegend plündern, und verbrannte dort am nächſten Morgen die Brücke über den Mühlgraben, und eine Schleuße. Sacken fand mit ſeinen Ruſſen auch am Bober ſo viel Widerſtand und Uebermacht, daß auch er ſich zurückzog bis Gräditzberg, um ſich ans Blücherſche Korps anzuſchließen.

In Greiffenberg kamen indeſſen früh um 5 Uhr 5 Regimenter Franzoſen mit 14 Kanonen nebſt Wagen und Viehheerden, an, die gleich nach Löwenberg zu gingen; ſpäter marſchirten mehrere Infanterie-Regimenter mit ungefähr 30 Kanonen durch; dann auch der auf den Höhen bei Goldentraun aufgefahrne Park von 53 Kanonen und 14 Haubitzen, und alles ward auf den Schoosdorfer Höhen aufgeführt. Um 1 Uhr ging auch Montbrün ab, und ließ nur 50 Mann bei der Ziegelſcheune. Sobald aber Montbrün auf den Schoosdorfer Höhen angekommen war, ging jene Artillerie nach Löwenberg ab. Den ganzen Reſt des Tages zogen immer Franzöſiſche Truppen durch Greiffenberg nach Löwenberg. Es waren an 29 Bataillons Infanterie und 1200 Mann Reuterei, nebſt 350 Munitions und andern Wagen. Stöckigt, das an der Straße liegt, ward dabei fürchterlich geplündert. Gegen 6 Uhr naheten ſich bei Stöckigt die Koſaken, und die Franzoſen beſetzten den Talkenſtein.

Den 22. Aug. waren in Löwenberg außer Napoleon und König Joachim noch 62 Generale und eine Menge Offiziere und manches Haus hatte 20—30 Soldaten. Napoleon bezahlte zwar ſeine Tiſchausgaben, aber die Unterhaltung der Garden drückte ſehr. Doch zogen gegen Mittag 4000 Mann, darunter ein Theil der Neapolitaniſchen Garde ab, über Zobten nach Arnsberg und Kleppelsdorf, in ein Lager; einige bis Waltersdorf und Niederlangnau. Gegen 10 Uhr kam ein ruſſiſcher Parlementär zu Napoleon; aber er

ward nicht wieder entlaſſen, ſondern nachmals, als Gefangner, mit nach Dresden genommen. An dieſem Tage war die Noth um Lebensmittel ſo groß, daß ein Offizier für 20 Franken kein Quart Wein, und für 2 Rthlr. kein Brodt erhalten konnte. Die Franzoſen bauten indeſſen eine Brücke, zerſtörten eine Schleuße; und Nachmittags ritt Napoleon in der Gegend umher bis Plagwitz, und ließ von dort die Preußiſchen Verwundeten (gegen 100) am 23. Auguſt nach Löwenberg bringen. Nach ſeiner Rückkehr um 6 Uhr ward der Befehl zum Aufbruch für morgen gegeben, doch war es noch unbeſtimmt, ob nach Goldberg und Liegnitz oder nach Hirſchberg.

Unterdeſſen waren die Ruſſen von Dippelsdorf, Hohendorf ꝛc., am Nachmittage nach Süßenbach und dann nach Propſthain gegangen. Das Lauriſtonſche Korps in Zobten hingegen, ging neben ihnen, nach Armenruh und Goldberg hin, und bezeichnete wie Wandalen ſeinen Weg durch Ruin, wozu es vom Kaiſer ausdrücklich Erlaubniß und Befehl hatte. Am ſchlimſten ergings Pilgramsdorf, wo es bei dem Gefechte mit den Preußen den Hof anzündete. Eine andre franzöſiſche Armee ging von Großhartmannsdorf über Georgenthal und Alzenau auch mit vielem Lärm und Plünderung auf Goldberg zu. In Greiffenberg aber waren Neapolitaner eingerückt, wachlagerten auf dem Markte, hatten bis Greiffenſtein, Stökigt ꝛc. Pikets, und hielten gute Mannszucht. In Friedeberg und Röhrsdorf aber waren Koſaken. Von

Schoosdorf aus bis gegen Löwenberg hin lagen in und bei den Dörfern mehrere Regimenter Infanterie, und — plünderten, während Macdonald in Löwenberg den Oberbefehl über das 3te 5te und 11te Armeekorps erhielt. Denn Napoleon hatte erfahren, daß die Alliirte Armee aus Böhmen vor Dresden angekommen war, und ging dahin mit den Garden, dem Marmontſchen und Victorſchen Korps, und dem Marſchall Ney (für ſeine Perſon, wie oben erwähnt iſt.) Die Garden brachen ſchon früh um 5 Uhr auf, und zündeten noch ihre Lager vorher an, die man nachher zum Theil löſchte.

Gegen 10 Uhr (am 23. Aug.) kamen noch Deputirte aus Reichenberg in Böhmen in Löwenberg an, und bathen bei Napoleon um Schonung der Stadt. Sie wußten nicht, daß dort die Franzoſen indeſſen vertrieben waren. Gegen halb 12 Uhr fuhr Napoleon mit dem Könige Joachim von Neapel, nach Lauban ab, wo er um 2 Uhr mitten unter ſeinen Garden ankam. In der folgenden Nacht ging Joachim nach Bautzen, und am 24ſten Nachmittags gegen halb 5 Uhr kam ſchon Napoleon mit den Garden dort an; am 25ſten aber eben ſo zu Stolpen, einer kleinen Bergfeſtung einige Meilen vor Dresden.

Löwenberg hatte nun von 12 bis 3 Uhr am 24ſten Auguſt keine Truppen, und man hatte dieſe paar Stunden über Zeit die Gräuel der Verwüſtung auf den Feldern, die Verſchwendung mit dem halb vermodert herumliegenden Schlachtvieh, und eini-

gen 30 überfütterten Pferden zu ſehn. Nach 3 Uhr aber kam wieder ein Regiment Weſtphalen in die Stadt. Kapitain Schmidt ward Stadt-Kommendant, und ließ zum Beſten der Stadt, gegen die vorbeiziehenden Truppen, die Thore verſchließen (aber ſich auch dafür täglich 5 Rthlr. zahlen.) Des Morgens war ſchon das Marmontſche Korps von Siegwitz über Ottendorf gegangen und kam Abends in Naumburg am Queis an. Auch waren dieſen Morgen die bei Kleppelsdorf ſtehenden Franzoſen wieder über Zobten, bei Löwenberg vorbei nach Lauban gezogen. In Löwenberg aber kamen von Goldberg her ſo viele Verwundete an, daß die Lazarethe zu klein wurden, und Bürger ſie aufnehmen mußten; es hieß zugleich daß die Franzoſen bei Goldberg am Wolfsberge 3000 Todte, und 6000 Verwundete gehabt hätten. Am 25ſten kamen von Lauban her noch einige Küraſſiere, die in Löwenberg einquartirt wurden; am Abende aber 325 bei Liegnitz gefangne Landwehrmänner, mit einigen Ruſſen. Sie wurden vom Kommendanten ziemlich gut verſorgt. Es ſollen deren 700 gefangen geweſen, auf dem Transport in den trüben Abendſtunden aber die übrigen wieder entlaufen ſeyn. Am 26ſten früh um 8 Uhr zogen die Reuter weiter nach Goldberg hin.

An dieſem merkwürdigen Tage, ſetzte ſich von Greiffenberg und Schoosdorf aus das 11te 79ſte und 151ſte Regiment in Bewegung, um über die Gegend von Hirſchberg den Alliirten in den Rücken zu kommen, welches aber wegen des ausgetretenen Waſſers unmöglich war. Um 12 Uhr woll-

ten von Greiffenberg und Schoosdorf aus 2500 Mann Infanterie, 30 Mann Kavallerie, mit 6 Kanonen über Rabishau ꝛc. nach Hirſchberg zu gehn; ſie kamen aber nicht dahin, und plünderten nur in und um Spiller. Die welche bei Matzdorf im Lager geſtanden hatten, kamen nur am 27ſten auf dem Seitenzuge bis vor Hirſchberg. Ein Theil der geſchlagenen Armee zog ſich am 28. bis Langeneundorf, verfolgt von den Ruſſen. Da nun der Uebergang über den Bober und Queis völlig gehemmt war, wollte man ſtatt der vom Bober weggerißnen Brücken neue ſchlagen, aber es ging nicht. Die Franzoſen aber, die ſich ſchon über den Bober gezogen hatten, mußten nach Bunzlau zu der noch einzigen Brücke gehn.

Die Franzoſen vom Puthaudſchen Korps die ſich aus der Gegend von Hirſchberg gerettet hatten, kamen indeſſen den 28. wieder nach Zobten, zu übernachten. Am folgenden Morgen, den 29ſten hatte der General gehofft eine Brücke bei Löwenberg über den Bober wieder hergeſtellt zu finden; da das aber nicht möglich geweſen war, ſuchte er, wie die andern ſich nach Bunzlau zu ziehn. Aber General Rudcziewicz ſchnitt ihm mit ſeiner Avantgarde gleich den Weg ab, ließ den Generalen Korf und Czerbatow, welche ihm folgten, melden, daß der Feind wieder nach Zobten zurückzukehren im Begriff ſey. Korf beſetzte alſo gleich mit ſeiner Kavallerie die Gegend bei Zobten. Czerbatow folgte; und da Püthand weder vorwärts noch rückwärts konnte, blieb er auf den Plagwitzer Bergen ſtehn. Czerbatow aber

ging auf ihn los, und Korf mußte am Ufer des Bobers folgen. Zugleich ließ er eine Batterie und eine Jägerbrigade den Feind in die Flanke nehmen. So heftig nun dieſer auch ſich mit Kanonen und kleinem Gewehr vertheidigte, konnte ihm dies doch nichts helfen, da ihn auch Rudczewicz in der linken Flanke nahm, worauf Fürſt Czerbatow ſelbſt mit dem Bajonnet von vorn angreiffen ließ. Nun wurden die Franzoſen von den Höhen herab ans Waſſer gedrängt, und alles gefangen genommen, bis auf einige Wenige die ſich ins Waſſer warfen, und ertranken. Man hatte den Diviſions-General Púthaud nebſt 100 Offizieren 3000 Gemeinen, 16 Kanonen, 2 Adler, und alles Fuhrwerk genommen. Brigadegeneral Siblet, ein Oberſter, viele Offiziere und Gemeine ertranken.

In Greiffenberg zogen ſich am 29. die Franzoſen wieder in die Stadt zurück, und nach Löwenberg hin um dem dort gedrängten Korps zu Hülfe zu kommen. Da dies aber vergebens war, kamen ſie Montags den 30. wieder zurück früh um 10 Uhr, und beſetzten die Stadt. Nachmittags um 2 Uhr aber wurden ſie von den Ruſſen angegriffen, die aber nur aus Kavallerie beſtanden, ihnen alſo wenig anhaben konnten, und ſich daher zurückzogen, bis Langwaſſer. Die Franzoſen verrammelten nun die Thore und brachen die Brücke halb ab. Gegen 5 Uhr aber kam rußiſche Infanterie mit 2 Kanonen und griffen die Stadt an, wo ſich die Franzoſen aus den Häuſern vertheidigten, und den Ruſſen viele Leute tödteten. Die Nacht machte um 8 Uhr dem Streite ein Ende, und

die Franzoſen, die indeſſen erfahren hatten, daß bei Löwenberg auch alles geſchlagen war, zogen in der Nacht um 3 Uhr recht eigentlich ſtill ab, indem ſie ſogar die Räder der Kanonen mit Stroh umwanden, um nicht geſtöhrt zu werden, auf Markliſſa zu, wohin ihnen mit Tages Anbruch die Ruſſen nacheilten, ſie einholten und größtentheils gefangen nahmen. Die Ruſſen gingen von da auf Görlitz zu; alles unter dem Kommando des General St. Prieſt. Die Preußen waren von Löwenberg und Bunzlau her nun ſchon bis Waldau und Naumburg vorgedrungen; und ſo war Schleſien von Feinden geſäubert.

Dieſe große, mit den Nebenkorps auf 8 bis 9 Meilen breit ausgedehnte mehrtägige Schlacht, der erſte ſo bedeutende und entſchiedene Sieg der Verbündeten über die Franzoſen, hatte, wie im Jahr 1757 bei Roßbach, Nachmittags angefangen, war in wenigen Stunden entſchieden, und trieb die Franzoſen, obgleich diesmal weit beſſer angeführt, als bei Roßbach, auch über 80,000 Mann, gegen die etliche 60,000 der Alliirten, ſtark, in einer eben ſo unordentlichen und niederſchlagenden Flucht. Ihr ungeheurer Verluſt an Todten läßt ſich heute noch nicht beſtimmen, kann aber in den Tagen vom 26. bis 31. Aug. wohl an etliche 20000 betragen haben. Der Gefangenen zählten die Verbündeten an 18000, und in den erſten Tagen ſchon 80, in den letztern ſchon 101 Kanonen, zu denen in den nächſten Verfolgungstagen immer noch mehrere kamen, ſo daß ihre Zahl beinahe an 130 ſtieg.

Schleſien athmete wieder frei, bis auf die Gegend von Glogau; wovon nachher. *)

Die am 10. bis 12. Aug. aus der Gegend von Neiße und Glatz unter Barklay de Tolly nach Böhmen gerückte ruſſiſch-preuſſiſche Armee, beſtand aus dem ruſſiſchen Korps des Grafen von Wittgenſtein, der zweiten preuſſiſchen Armee unter General Kleiſt, der ruſſiſchen Reſerve, und ruſſiſchen und preuſſiſchen Garden, unter dem Großfürſten Konſtantin und dem Grafen Miloradowitſch, war 80,000 Mann ſtark und hatte ſich am 17. Aug. mit der öſtreichiſchen in Böhmen gegen die ſächſiſche Grenze hin, von Prag aus unter Fürſt von Schwarzenberg aufgeſtellten Armeen vereinigt, wodurch ſie auf 180,000 Mann wuchs. Das Ganze war dem Oberbefehle des Fürſten von Schwarzenberg untergeben; die beiden Kaiſer und der König von Preußen waren in der Nähe. Die ganze Armee ging nun in Eilmärſchen gegen die ſächſiſche Gränze vor, und lagerte ſich am Fuße des Erzgebirges. Nun befand ſich Napoleon von 3 Seiten, in Schleſien, von der Mark her, und von Böhmen aus bedroht, und konnte von mehreren Seiten, in den Rücken genommen werden. Am 15. Aug. war er von Dresden, als ſeinem Mittelpunkte, von dem

*) Gegen den Vorwurf der Weitſchweifigkeit bei Beſchreibung dieſer Schlacht wird mich wohl Jeder dadurch entſchuldigt finden, daß faſt jeder Vorfall derſelben aufs Ganze Einfluß hatte, für die Gegend, wo er ſich zutrug, wichtig war, und den Schleſiern, für die ich doch zunächſt ſchreibe, intereſſant iſt.

er auf alle Gegenden zu wirken gedachte, mit ſeinen Garden und einigen andern Korps aufgebrochen, und durch die Lauſitz einige Meilen in Böhmen bis Reichenberg eingedrungen, um die Verbündeten für ihren Rücken beſorgt zu machen. Als er dort erfuhr, daß ſeine Armee in Schleſien rückwärts ging, eilte er mit den Garden nach Schleſien bis Löwenberg. Allein ſo wie er ſich nur entfernt hatte, brach die Böhmiſche verbündete Armee auf, und ging in 4 Kolonnen über die Gebirge nach Sachſen. Rechts marſchirte Wittgenſtein auf der Straße nach Pirna, links aber Klenau (ein öſtreichiſcher General) auf Kommotau. In Dresden war eine verhältnißmäßig kleine Armee geblieben, unter Marſchall Gouvion St. Cyr, der auch von da vorwärts gegen Böhmen ging, und bei Berggießhübel und Zehiſta auf das Wittgenſteinſche Korps traf, ſo auch bei Ober-Sedlitz, wo die Diviſion Dürütte, Claparede und etwas von Bonnet, aufgeſtellt war, und bald zurückgedrängt wurde. Ein befeſtigtes Lager der Franzoſen bei Pirna ward von Wittgenſtein noch am 21ſten mit Sturm genommen.

Auf der linken Seite konnte Klenau nicht ſo ſchnell fort mit den Oeſtreichern, weil die ſchlimmen Wege in den Gebürgen ihn aufhielten, beſonders die Artillerie. Die übrige Armee kam daher erſt den 25ſten mit ihren einzelnen Kolonnen in der Gegend von Dresden an, und Klenau war ſogar mit der ſeinigen noch nicht da. Man mußte daher den Angriff auf Dresden, der am 25ſten,

als Napoleon und ſeine Garden noch entfernt waren, vielleicht vortheilhafter geweſen wäre, bis zum 26ſten verſchieben. Dies gab Napoleon, der in Schleſien von dieſem Vorrücken der Böhmiſchen Armee Nachricht erhalten hatte, Zeit, in den ſtärkſten Märſchen ſeinem bedrängten Dresden zu Hülfe zu eilen. Er ſelbſt kam am 26ſten früh um 8 Uhr ſchon an, und die Garden, Viktors Korps, Vandamme und Ney folgten, desgleichen der von Napoleon im letzten Winter, beim Abgange von Poſen ſehr beleidigte, aber doch nun wieder zu ihm nach Schleſien gegangene König von Neapel, der nun wieder den Befehl über die Kavallerie übernahm, ſo daß ſchon am 27ſten 5 Armeekorps und die Garden bei Dresden waren.

Unterdeſſen hatte am 26ſten Auguſt gegen Mittag General Kleiſt den großen Garten bei Dresden angegriffen, die Franzoſen daraus zurück gedrängt, und ihnen auch 4 Kanonen genommen. Nachmittags wollte man einen allgemeinen Angriff auf die von den Franzoſen erſt neu angelegten Außenwerke von Dresden machen, zu denen man zum Theil die ehemaligen alten Grundlagen benutzt hatte. Alles war mit Palliſaden ſtark umſetzt, in bequem liegenden Häuſern waren Schießſcharten angebracht, und am linken Elbufer mehrere kleine und 5 große Redouten aufgeworfen, um die Straßen von Freiberg, Plauen und Dippoldswalda zu beſtreichen. Gegen 3 Uhr rückten die Verbündeten gegen die Stadt vor, in Kolonnen, vor jeder eine zahlreiche Artillerie, die ein ſo fürchterliches Feuer auf jene Redouten machte, daß die

eine derſelben, eine Fleſche vor dem Freiburger Thore mit 4 Kanonen, zu feuern aufhören mußte, eine zweite aber, am Dippoldiswalder Schlage vom Feldzeugmeiſter Colloredo, der dabei drey Pferde verlohr, erſtürmt, und die Kanonen darin, nebſt noch 6 andern, vernagelt wurden. Faſt eben ſo glücklich gings den Oeſtreichern unter den Generalen Weißenwolf und Mesko auf dem linken Flügel, die das Dorf Löbda eroberten, und gegen harte Angriffe behaupteten. Aber der glücklichſte Zeitpunkt Dresden zu nehmen war ſchon vorbei.

Napoleon benutzte ſeine ſo eben angekommenen Garden, nebſt dem Victorſchen und Marmontſchen Korps, faſt ſo wie ſie vom Marſche kamen, nach einer kurzen Ruh von wenig Stunden, hatte auch, von Stolpen aus, ſchon den General Vandamme bei Königsſtein über die Elbe, ſeinen Gegnern in den Rücken geſchickt; und als das St. Cyrſche Korps bereits auf allen Punkten zu wanken anfing, und ſchon Granaten hier und da in der Stadt zündeten, erhielt, (dies mochte gegen 5 Uhr ſeyn,) der König v. Neapel Befehl, ſich mit einem Theile der Garden auf den linken Flügel der Alliirten zu werfen, Mortier hingegen, den rechten derſelben anzugreifen. Die Garden ſtürmten nun gegen Löbda; aber Weißenwolfs und Meskos Mannſchaft wies ſie ab. Mortier hingegen konnte, nach tapfrer Gegenwehr der Preußen, doch endlich durch Uebermacht, und von Batterien unterſtützt, den großen Garten

nehmen. Ueber dieſen Gefechten war die Nacht eingebrochen, und machte ihnen ein Ende.

Obgleich dieſer Angriff auf Dresden nicht ganz den erwünſchten Erfolg gehabt hatte, war doch dadurch der Zweck erreicht, daß Napoleon ſich mit ſeinen Verſtärkungen aus Schleſien hatte wegziehn, und Blüchern freies Feld laſſen müſſen, wodurch jener die Schlacht an der Katzbach an eben dieſem Tage gewann; und daß die Nordarmee von Berlin aus operiren, und von den Franzoſen nicht ſo nachdrücklich angegriffen werden konnte, wodurch auch ſie gewann. Aber unmöglich war es nun, eine befeſtigte Stadt wie Dresden, die von einer ſo ſtarken Armee vertheidigt wurde, zu nehmen. Fürſt von Schwarzenberg ließ alſo noch denſelben Abend die Korps ſich einzeln etwas zurückziehn, in die Stellung, von welcher ſie am Morgen ausgegangen waren; und ſo blieben ſie die Nacht über unter ſchrecklichem Regen ſtehen.

Am 27. früh ſtanden die Verbündeten in einem großen Bogen um Dresden; rechts Wittgenſtein; dann Kleiſt, und darneben Colloredo, die den Mittelpunkt bildeten, und hinter ihnen Barklai de Tolly mit ruſſiſchen und preuſſiſchen Garden; links bis an den plauenſchen Grund die Oeſtreicher unter Chaſteller, und hinter ihm Bianchi; jenſeits dieſes Grundes aber Giulay und ganz zuletzt das Klenauſche Korps unter Mesko. Gegenüber auf dem rechten Flügel der Franzoſen ſtand der König von Neapel mit dem Viktorſchen Korps und den Küraſſieren unter

Latour-Moubourg, auf dem linken Flügel Mortier mit der jungen Garde und der Garde Kavallerie; im Mittelpunkte Napoleon ſelbſt mit der alten Garde und dem Marmontſchen Korps. Die franzöſiſchen Tirailleurs fingen zwar ſchon am frühen Morgen ihr Plänkern an, aber erſt um 7 Uhr begann der eigentliche Angriff der franzöſiſchen Armee unterm Schütze einer lebhaften Kanonade. Gegen 9 Uhr hatten ſie ſchon etwas Land genommen, und nun ward das Gefecht über beide Linien allgemein. Der König von Neapel warf ſich auf den linken Flügel, wo noch immer nicht das ganze Klenauſche Korps angekommen war, und wenig Kavallerie ſtand, daher es ihm gelang, weil die Infanterie des Regens wegen faſt nicht mehr ſchießen konnte, und nur mit dem Bajonette ſich vertheidigen mußte, die Regimenter Luſignan und Rainer, die ſich zu weit vorgewagt hatten, mit drei Regimentern Reuterei und den Lanziers anzugreifen, und ſie faſt ganz aufzureiben. Zwar ſchickte Fürſt von Schwarzenberg gleich die Diviſion Lichtenſtein dem linken Flügel zu Hülfe, und ſtellte ſo das Gleichgewicht wieder her; aber auch der rechte Flügel der Verbündeten hatte etwas weichen müßen, ohnerachtet Wittgenſtein mehrere glückliche Kavallerie-Angriffe machte, und nur der Mittelpunkt ſtand, troß dem heftigen Andringen Napoleons, unerſchütterlich feſt.

So dauerte die Schlacht bis Nachmittags gegen 2 Uhr. Da meldete General Oſtermann, der mit 8000 Mann ruſſiſcher Garden, den Kö-

nigsſtein blokirte, daß Vandamme, der von Hamburg aus mit einem Theile des Davouſtſchen Korps nach Magdeburg gegangen, dort ein eignes Korps gebildet hatte, und nun bei Dresden angekommen war, ohnweit von ihm eine Brücke über die Elbe geſchlagen hätte, und herüber gekommen wäre. Später erfuhr man noch, daß er ſchon in Pirna ſey. Dieſe Bewegung des Feindes im Rücken nöthigte nun die Verbündeten zum Rückzuge, weil ſie ſo vom Erzgebürge und von Böhmen abgeſchnitten werden konnten. Denn Vandamme hatte die zwei Straßen von Dresden nach Pirna und nach Freiberg beſetzt; die Verbündeten mußten daher über Dippoldiswalde gehn; und am Abende und die Nacht hindurch begann auch dahin der Rückzug, auf dem aber die Armee mit unſäglichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Sie war ſehr ermüdet, hatte zwei Tage im Regen und im Feuer geſtanden, hatte gewiß an 12 bis 15000 Gefangene, meiſtens Oeſtreicher, darunter den Feldmarſchall=Lieutenant Mesko, und auch viele (vielleicht an 8000) Todte und Verwundete verlohren. Dem General Moreau, der ſich mit dem Kaiſer Alexander etwas zu weit vorgewagt hatte, widerfuhr das Unglück, daß ihm, als er vom Pferde abgeſtiegen war, um zu Fuß auf der Anhöhe bei Zſchernitz, zu rekognosciren, von einer Kanonenkugel beide Beine zerſchmettert wurden. Man nahm ſogleich die Beine ab, brachte ihn zurück, aber er ſtarb doch am 2. Septbr. zu Laun in Böhmen, geachtet und bedauert von Europa. Die Grundloſen Wege im Gebürge, und der Mangel an Lebensmitteln für Menſchen und

Vieh, waren beinahe das Schrecklichſte. Aber die Standhaftigkeit der Armee überwand alles, und der Rückzug geſchah in ziemlicher Ordnung, ob ſie gleich mehrere Kanonen und Munitionswagen unterwegens ſtehen laſſen mußte, und manchen Gefangenen wegen Ermüdung verlohr. Denn drey Korps hatte Napoleon zu ihrer Verfolgung nachgeſchickt; auch ließ er nachher 26 in ſeine Hände gefallene Kanonen nebſt 130 Munitions- und Bagagewagen durch die Straßen von Dresden fahren, die Gefangenen in Kirchen ſperren, und ſeinen Sieg, weil er die Armee für gänzlich geſchlagen hielt, oder ausgeben wollte, hoch ausposaunen.

Vandamme war indeſſen am 27. das Gebirge hinauf, am 28. bis Höllendorf, am 29. bis Peterswalde marſchirt, und hatte 52 Bataillons und 4 bis 5000 Pferde, etwan 42000 Mann in allem. Vor ihm her zog ſich Oſtermann, der faſt 5 mal ſchwächer war, und ſuchte ihn aufzuhalten, damit die Hauptarmee weiter links (von Böhmen aus gerechnet) vor Vandamme nach Böhmen gelangen könnte. Er zog ſich endlich nach Töplitz, und Vandamme auf die Höhen vor ihm. Dieſer konnte es aber dort nicht erwarten, bis ſeine übrigen Korps ihm nachgekommen wären, ſondern eilte mit 8 bis 10 Bataillons in die Thäler herab, und griff Oſtermann ohnweit Töplitz an; der aber mit bewundernswürdiger Tapferkeit Stand hielt. Vandamme ließ daher mehr Truppen nachkommen, und ſo kämpften 6 bis 8000 gegen 30 bis 40,000 Mann, 10 Stunden lang, ohne zu weichen. Während dieſes Gefechts traf eine

ruſſiſche Diviſion Garde und eine Grenadierbrigade ein, und ſogleich handelte der ausgezeichnet tapfre Oſtermann nicht mehr blos vertheidigungsweiſe, wie er bisher mußte, ſondern angriffsweiſe, und warf ob ihm gleich eine Paßkugel den Arm zerſchmetterte, die Franzoſen bis Priſten bei Karwitz zurück.

Statt nun, wie Napoleon befohlen hatte, in die Berge zurückzukehren, ſtellte ſich Vandamme bei Culm auf, ohne hinter ſich das Gebirge mit hinlänglichen Truppen beſetzt zu haben. Fürſt Schwarzenberg bemerkte dies, und traf ſogleich Anſtalt, ihn am folgenden Tage anzugreifen, und trug dies Barklai de Tolli auf. Sobald der 30. Aug. tagte, ging der Feldzeugmeiſter Graf Colloredo, der den rechten Flügel führte, nebſt Bianchi und der ruſſiſchen Brigade unter Knorring, vorwärts, um Vandammes linken Flügel. Mit großer Tapferkeit ſtürmten die Oeſtreicher, die von den Franzoſen beſetzten Weinberge, nahmen Neudorf, während die Ruſſen und andre Oeſtreicher gegen den rechten Flügel und die Mitte Vandammes vordrangen, und Knorring mit ſeiner Kavallerie die erſte Batterie der Franzoſen ſtürmte, und 3 Kanonen nahm.

Indeſſen war doch das Gefecht ſehr hartnäckig, die Franzoſen drangen gewaltſam ein, zum theil auch hier und da vor. General Kleiſt, der auf dem Rückzuge von Dresden her nun auch dazu kam, miſchte ſich bald in den Streit; aber ein Theil ſeiner Landwehr ward etwas auseinander geſprengt, (man ſprach von 10000 Mann; daß

dies von feigen Flüchtlingen blos verbreitet und vergrößert war, zeigte wohl der Erfolg.) Der König von Preußen der in Töplitz war, als die Schlacht bei Kulm anfing, eilte herbei, und traf allenthalben die beſten Anſtalten, die auch in der Regel gelangen. Dennoch fing man ſchon an, am glücklichen Ausgange der Schlacht zu zweifeln; das konnte dieſer tapfre Fürſt nicht anſehn. Er war entſchloſſen, das äußerſte zu verſuchen, trotz der Ermahnungen von Seiten der zwei anderen Monarchen, ſich nicht zu ſehr auszuſetzen. Er nahm zwey öſtreichſche Kavallerie-Regimenter, die er eben fand, und die ihm willig folgten, hieb ſich mit ihnen durch einige Bataillons Quarrée's der Feinde, fand ruſſiſche und preußiſche Garden, die noch nicht im Gefecht waren, ſandte ſie vorwärts; beſprach ſich mit Oſtermann, der ihm verſprach, ſeine Stellung zu behaupten, es koſte was es wolle, und ging nun mit dem übrigen Kleiſtſchen Korps in den Rücken der Feinde, über unwegſame Gebürge. *) Kleiſt langte nach einigen Stunden bei Nollendorf auf den Bergen an, und fiel die Franzoſen im Rücken an. Vandamme ſchickte ihm zwar einige Truppen entgegen, die aber bald geſchlagen wurden; und da er dadurch ſeine Kolonnen, die mit den übrigen Korps der Verbündeten Armee im Gefechte waren, ſchwächen mußte, wurden auch jene zurückgedrängt, und ſo ſeine ganze Armee, Abends um 8 Uhr völlig geſchlagen, und an 18 bis 20000 Mann

*) So iſt mirs mündlich von Augenzeugen erzählt worden, und ſieht den tapfern Königlichen Helden ganz ähnlich. Sollte ſich auch die Sache ein wenig anders verhalten im Detail: ſo iſt doch die Hauptſache wahr, aber noch ſo viel ich weiß, nirgends ſo erzählt.

mit Vandamme ſelbſt gefangen. Blos die Generale Dumonceau, Philippon und Corbineau nahmen etwas Reuterei zuſammen, und ſchlugen ſich auf verſchiedenen Haupt- und Nebenwegen durch. Während dieſen Gefechten geſchah es, daß ein Bataillon Landwehr, zum Schießen noch nicht recht fertig, ſeine Flinten wegwarf, und blos die Bajonette behielt, und mit dieſen auf den Feind losging, der, von dieſen Mannöver überraſcht, ſogleich Reißaus nahm. Das Schlachtfeld war mit Todten beider Armeen, doch am meiſten von Franzoſen bedeckt, (dieſe letztern gaben ihren Verluſt ja ſelbſt auf 6000 Todte und Bleſſirte an, — das will viel ſagen!) der Gefangenen waren nach der Wiener Hofzeitung, 8000, in der Schlacht waren 45 Kanonen und 60 Pulverwagen, nachher noch mehrere, zuſammen 86 Kanonen, nebſt 2 Adlern und 2 Fahnen genommen. Auch nicht ein Stück Geſchütz des Feindes entkam; und außer Vandamme waren noch der Diviſionsgeneral Haro, die Brigadegenerale Guiot und Haimbrodt, nebſt vielen andern, in die Hände der Verbündeten gerathen; zwei andre Generale waren todt. Der ganze Verluſt der Franzoſen konnte gegen 20000 Mann betragen. Nur ganz wenigen gelang es durch die Wälder und Berge zu entkommen.

Dieſe Schlacht erwarb beſonders dem Könige von Preußen den größten Heldenruhm, ſo wie der Kleiſtſchen Armee und ihrem Generale. Den König nannte ganz Böhmen mit Verehrung den Retter Böhmens. Der engliſche Geſandte ſagte von ihm: Er habe dieſen Tag die zweckmäßig-

ſten Diſpoſitionen getroffen, durch ſeine Geiſtesgegenwart und Thätigkeit Ordnung und Zuſammenhang erhalten; und wo die Preuſſiſchen Offiziere hinkamen, wurden ſie ſogar von ihren tapfern Kriegskammeraden, den Oeſtreichern und Ruſſen, mit Achtung und Auszeichnung zuvorkommend behandelt. *)

Napoleons Triumphgeſchrei über die Vorfälle bei Dresden minderte ſich nun gar ſehr; er ließ ſogar das Schloß in Meiſſen in aller Eil befeſtigen, und Juſtiz, Procuratur, und Porzelän Fabrike mußten ausziehn; aber die Korps des Königs v. Neapel, Victors, Marmonts, und Gouvion St. Cyrs wagten nun nicht nach Böhmen einzudringen, ſondern blieben an den Engpäſſen vorerſt ſtehn, und zogen ſich in den folgenden Tagen nach Dresden zurück; wozu die Nachricht von der Niederlage in Schleſien auch viel beitragen mochte. Vandamme hingegen, der vor den Kaiſer von Rußland geführt wurde, mußte ſich von dieſem Monarchen, den er um Schonung bath, ſagen laſſen: „daß er ihn an einen Ort ſchicken werde, wo er nun hoffentlich unſchädlich ſeyn würde.“ Er ward nach Rußland transportirt, hatte aber an mehreren Orten, durch die er gebracht wurde, mancherlei Kränkungen vom Volke zu erfahren, wenn man ihn erkannte, da er ſich durch ſein früheres grauſames und habſüchtiges Betragen alles zu Feinden gemacht hatte, und mußte dagegen mehrmals von ſeiner Bedeckung geſchützt werden.

---

*) Welches mit Berichten und Anekdoten belegt werden könnte, wenn es hier nicht zu weitläuftig wäre.

Die Verbündete Armee in Böhmen war am 1. Sebtbr. eben in Begriff ein feierliches Dankfeſt nach dieſem bedeutenden Siege zu feiern, als zugleich an demſelben Tage Nachrichten von dem Siege an der Katzbach und von Groß-Beeren ankamen. Man kann ſich denken mit welchem Gefühle nun die Armee, ihre Führer, und die drei Monarchen dieſes Dankfeſt feierten. Der König von Preuſſen lag nebſt dem Kronprinzen kniend, an der Spitze ſeiner ebenfalls knienden Armee, und dankte Gott für Rettung und Sieg. Der Eindruck davon war unbeſchreiblich.

Während dies in Schleſien, Sachſen und Böhmen vorging, hatte die Nordarmee, unter dem Kronprinzen von Schweden, mit 30000 Mann, unter Feldmarſchall Graf Stedingk bei dem ſich auch Bülow mit dem 3. und Tauenzien mit dem nun ſo benannten 4. preuſſiſchen Armeekorps befanden, und die Ruſſen unter Graf Winzigerode und Graf Wallmoden, der mit ſeinem Korps in engliſchem Solde ſtand, die alſo zuſammen an 100,000 Mann betrugen, ſchon am 17. Aug. an des großen einzigen Friedrichs Todestage, die Feindſeligkeiten auch angefangen. Die Preuſſen bildeten den linken, die Ruſſen den rechten Flügel, und die Schweden den Mittelpunkt. Am 12. Aug. war der Kronprinz von Schweden, Karl Johann (Bernadotte) zu Oranienburg. Eine preuſſiſche Abtheilung unter General Hirſchfeld ſtellte ſich Magdeburg gegenüber, beobachtete dieſe Feſtung, und unterhielt die Verbindung mit Wallmoden, der in Meklenburg

ſtand, und das Davouſtſche Korps daſelbſt beobachtete. Abgeſonderte Korps der Tauenzienſchen Armee hielten Stettin und Küſtrin umſchloſſen.

Gleich nach Aufkündigung des Waffenſtillſtandes, zog der Kronprinz von Schweden ſeine Armee zwiſchen Berlin und Spandau zuſammen, nahm ſein Hauptquatier am 16. Aug. zu Potsdam, und ſchickte Winzingeroden ſchon am 16. Aug. gegen Wittenberg und Jüterbok, und die preuſſiſchen Generale v. Borſtel und v. Thümen nach Baruth, um den Feind zu rekognosciren, wobei die leichte Reuterei 150 Mann Gefangene machte. Er ſelbſt verlegte ſein Hauptquartier am 17. Aug. nach Charlottenburg. Napoleon hatte dieſer Nordarmee eine ziemlich ſtarke Armee entgegengeſetzt, in der Hoffnung, ſie, deren Vordringen ſo wie das der ſchleſiſchen Armee ihm ſo ſehr nachtheilig werden konnte, deſto leichter zu überwältigen, und dann nach Berlin vorzudringen, unter Oudinot, Bertrand und Reynier, mit der Kavallerie des Herzogs von Padua (Arrighi) und einer Abtheilung polniſcher Reuterei unter General Dombrowski. Dieſe Armee mochte an 80,000 Mann betragen, war alſo ſtärker als der Alliirten Armee, welche durch Abſendung des Wallmodenſchen und Hirſchfeldſchen, und der Belagerungs-Korps geſchwächt war. Da indeſſen dennoch die Franzoſen in den erſten Tagen nicht angriffen, ließ der Kronprinz von Schweden am 21. Aug. ſeine Armee ſich weiter ausdehnen, weil der gedrängte

Stand einer ſolchen Maſſe zu große Schwierigkeit der Verſorgung verurſachte, und die Schweden ſtanden bei Potsdam, die Preuſſen und Ruſſen aber von da bis Belitz, Treppin, und Mittelwalde ꝛc. ausgedehnt. Cernitſcheff war auch aus der Gegend von Magdeburg ſchnell herbei gekommen, hatte unter andern mit 3000 Koſaken binnen 10 Stunden 5 ſchwediſche Meilen gemacht, um bis Saarmünd zu gelangen.

Aber grade an dieſem Tage rückten auch die Franzoſen gegen Treppin und Willmersdorf vor. Die dort aufgeſtellten Preußen von Thümens Brigade, zogen ſich vor der Uebermacht langſam und in Ordnung zurück. Eben dies geſchah bei Mittelwalde. Nun ſammelte ſich die franzöſiſche Hauptmacht bei Trebbin, um ſich Berlins zu bemächtigen. Der Kronprinz von Schweden verſammelte daher ſeine Generale im Dorfe Philippsthal bei Saarmund zu einem Kriegsrathe, und man beſchloß eine Schlacht in der Ebene vor Berlin zu liefern. Nun eilten von allen Seiten die zerſtreut ausgeſandt geweſenen Korps herbei, und Preuſſen und Ruſſen rückten zuſammen, die Schweden vor, und alle drei ſtellten ſich in einer Linie auf; die Ruſſen rechts bei Gütergotz, die Schweden in der Mitte bei Ruhlsdorf, die Preuſſen links zwiſchen Heinersdorf und Klein-Beeren. Auch General von Hirſchfeld ward eiligſt herbeigerufen, machte in 10 Stunden 7 ½ Meilen, und traf am 22. Morgens ſchon in Potsdam ein. Einzele Abtheilungen unter General Thümen und Oppen wurden vorausgeſchickt,

um vorliegende Anhöhen und Dämme zu beſetzen, und den Feind aufzuhalten; welches beſonders unter Thümen ſelbſt bei Wittſtock geſchah.

Den 22. Aug. früh, griffen die Franzoſen den General Thümen ſelbſt, der vor dem Mittelpunkte ſtand, bei Willmersdorf an, nahmen die zwiſchen dieſem Dorfe und Wittſtock liegenden Anhöhen weg, und verdrängten ihn aus der zwiſchen Moräſten gehenden Straße. General Oppen hieb mit ſeiner Reuterei zwar ein, aber die Artillerie der vorrückenden Franzoſen ließ ihn jenen Paß nicht wieder nehmen. Daher zog ſich die Thümenſche und Oppenſche Brigade bis Klein-Beeren auf ihre Hauptkorps zurück, wo beide Abends um 10 Uhr ankamen. Der rechte Flügel der Franzoſen bemächtigte ſich zu gleicher Zeit einer wichtigen Schanze bei Jähnsdorf, die den einzigen, durch dieſe moraſtige Gegend führenden Damm beſtrich. Hier konnte alſo der Feind ziemlich frei hereinbrechen. Tauenzien ward daher ſogleich nach Blankenfeld beordert, um dort aufzuhalten. Den 23. Aug. rückte die franzöſiſche Armee heran, das Oudinotſche Korps links, das Bertrandſche rechts, das Reynierſche und Arrighiſche in die Mitte.

Bertrand griff den General v. Tauenzien bei Blankenfelde an, aber ohne durchdringen zu können. Doch zog Bülow ſich links zu Tauenzins Unterſtützung; aber nach einer Stunde ward er ſchon zurückbeordert, weil die Franzoſen auf das Dorf Gros-Beeren vorrückten. Bü-

low eilte herbei, ließ in Klein-Beeren, den General Borſtel, und ging dem Feinde entgegen. Tauenzien hielt indeſſen den Angriff der franzöſiſchen Reuterei allein aus, ohne daß ſie etwas gegen ſein tapferes Korps ausrichtete; ja nach mehreren Angriffen ward Bertrand ſogar zurückgeworfen, und verlohr dabei 4 bis 500 Mann Gefangne.

Der linke franzöſiſche Flügel, der einen ſehr weiten Marſch an dieſem Tage hatte, kam erſt ſpät, als ſchon im Mittelpunkte die Sache entſchieden war, bis an die Schweden und Ruſſen. Marſchall Stedingk hielt die ganze Zeit ruhig vor der Fronte, und erwartete des Feindes Ankunft; Winzigerode mit 10,000 Mann Kavallerie eben ſo müßig: und als endlich die franzöſiſchen Tirailleurs zum Vorſcheine kamen, und Ruhlsdorf angriffen, verſtärkte der Kronprinz von Schweden ſeine Vortruppen durch einige Bataillons, und ließ durch den ſchwediſchen Oberſten Cardell den Feind mit einer reutenden Batterie in der Flanke beſchießen. Alles ward wie auf dem Exercierplatze ausgeführt, und die Franzoſen waren in kurzer Zeit hier völlig geworfen.

Im Mittelpunkte drang aber General Reynier auf Groß-Beeren, vertrieb die dort ſtehenden preuſſiſchen Poſten, und näherte ſich nun in einer vortheilhaften Stellung, indem der rechte Flügel ſeines Korps ſich an Groß-Beeren, der linke an einen Wald lehnte. Bülow ſchickte gleich die Brigaden von Kraft und Prinz von Heſſen-Homburg in die erſte Linie, hinter ih-

nen die Brigade von Thümen. General Borſtel ſollte die rechte Flanke des Feindes, von Klein-Beeren aus, bei Groß-Beeren umgehn, und in den Rücken fallen. Vor der Fronte ließ Bülow 60 Kanonen aufführen, und alles bis auf Kanonenſchußweite vorrücken. Ueber dieſen Bewegungen war es 6 Uhr Abends geworden. Die Kanonen warfen viele Feinde nieder, aber die Feinde antworteten auch lebhaft, und ſo kam man nicht zum Ziele. Da kam Borſtel in der rechten Flanke der Franzoſen an, und feuerte auf ſie. Hierauf ließ Bülow gleich Sturmmarſch ſchlagen, die Kanonen doppelt geſchwind feuern, und trotz der franzöſiſchen Kartätſchen, die Preuſſen mit gefälltem Bajonet eindringen. Zugleich ward Groß-Beeren von General von Kraffts Brigade mit großer Tapferkeit genommen, und ſo ward der Sieg entſchieden. Vom Regen ging ſchon kein Gewehr mehr los; das Handgemenge war daher fürchterlich. Die Kraft der Märker und Pommern, die ihre Gewehre umkehrten, zerſchlug ſo manchen franzöſiſchen Schädel mit den Kolben, und ganze feindliche Bataillons bedeckten, niedergeſchmettert, das Schlachtfeld. Ueberdies warf noch General von Oppen mit ſeiner Kavallerie die des Herzogs von Padua, hieb in die Infanterie ein, und ließ ſie nicht mehr ſich ſammeln. Auch die preuſſiſche Reſervereuterei die hinten ſtand, brach endlich hervor, warf ſich durch den Wald, und umſchwärmte auch die linke Flanke der Franzoſen, die es nun, von drei Seiten angegriffen, nicht mehr aushalten konnten, und eiligſt über Trebin zurück wichen, und ſo auch ihr rechter und linker Flügel. Die Tapferkeit der Preuſſen hatte

hier hauptſächlich entſchieden, da Schweden und Ruſſen weniger Theil am Gefechte hatten.

General Orurk, mit 3000 Koſaken vom Winzingerodiſchen Korps, verfolgten ſogleich die Fliehenden; desgleichen Bülow und Tauenzien; obgleich die allenthalben von den Flüchtlingen abgebrochenen Brücken die Verfolgung ſehr aufhielten. Auch verfolgte man mit Vorſicht, da eigentlich nur Reynier ſo viel gelitten hatte, und die beiden andern Korps noch im Stande waren ſich zu widerſetzen. Oberſt Adrianoff mit leichter Reuterei beſetzte hingegen ſchnell im Rücken des Feindes, Jüterbok. Am folgenden Tage den 24. Aug. wurden gegen Mittag 26 Kanonen, 60 Munitionswagen, viele Bagage, 1500 Gefangene mit 40 Offizieren eingebracht, und noch brachten ſtündlich die Bauern mehrere Gefangene. Eine Menge Todter und Verwundeter lagen auf dem Schlachtfelde. Die Franzoſen ſahen ſich auch hier ſehr getäuſcht. Sie hatten mit ſolcher Sicherheit auf die Einnahme Berlins gerechnet, daß ſie dieſelbe ſchon in voraus nach Paris gemeldet hatten. Der Kronprinz von Schweden hingegen hatte ſich ſo feſt vorgenommen dieſe Stadt zu ſchützen, daß ſchon auf den Fall des Mislingens dieſer Schlacht, ein zweites Schlachtfeld aufgeſucht war, bei Tempelhof, eine Stunde vor Berlin. Die Berliner waren aber noch während der Schlacht mit Wagen hinter das Schlachtfeld gekommen, um die Bleſſirten gleich in die Stadt zu fahren, und ſelbſt Frauen aus höheren Ständen verbanden noch während der Schlacht die Verwundeten.

Am 25. war das Hauptquartier der Alliirten in Teltow; die Oberſten Brendel und Benkendorf waren bis Dahme und Herzberg mit Koſaken vorgerückt, und Luckenwalde war ebenfalls mit Ruſſen beſetzt. Doch wurde dem Oberſten Adrianow die Stadt Jüterbock an dieſem Tage von den Franzoſen wieder entriſſen, und mit 600 polniſchen Uhlanen beſetzt, um den Rückzug der Armee zu decken. Allein der General Drurk und Major Hellwig eroberten ſie am 26. wieder, die Oberſten Kroſowski und Benken dorf verfolgten die Flüchtenden, tödteten den Franzoſen an 300 Mann, und verfolgten die nach Wittenberg ſich hinziehenden Flüchtlinge noch weiter.

Aus Magdeburg war ſogleich, als Oudinot vorrückte, der General Girard mit 10,000 Mann von der Garniſon dieſer Stadt ausgerückt, entweder um die Aufmerkſamkeit des Kronprinzen von Schweden zu theilen, oder um mit nach Berlin einzuziehn. Allein da General Hirſchfeld dort auch weg war, hielt General Puttlitz mit 7 Bataillons Landwehr dieſe 10,000 Mann 4 Tage lang ſo auf, daß Oudinot ſchon geſchlagen war ehe noch Girard ſich ihm nähern konnte. Gleich nach der Schlacht bei Groß-Beeren war aber General Hirſchfeld wieder zur Verſtärkung des General Puttlitz herbei geeilt, traf ſchon am 27. in Brandenburg ein, und hörte von Girards Annäherung, und von ſeinem Zuge nach Zieſar und Belzig. Girard hatte aber im Dorfe Lubnitz halt gemacht, und erfahren daß Czernitſcheff am 25. be-

reits in Belzig wäre. Girard ließ ſogleich Belzig rekognosciren; aber die Koſaken brachen heraus, und behaupteten ihren Platz. Am 26. war der Oberſt Krus mit einem Regiment Kavallerie von Dahme nach Niemeck gekommen, und ob er gleich gedrängt wurde, nahm er doch in der Gegend von Herzberg dem Feinde 70 Wagen mit Lebensmitteln, 6 Offiziere und 120 Mann von der Begleitung, und zerſtreute die übrigen. Auch rückte am 26. Aug. General Hirſchfeld, von Brandenburg aus, dem Girardſchen Korps in die Seite, rekognoſcirte am 27. dieſes Korps Stellung, und fand es Nachmittags um 2 Uhr dem Dorfe Lubnitz gegenüber aufgeſtellt. Zwei Bataillons, von einer ruſſiſchen Batterie unterſtützt, griffen das Dorf und den dahinterſtehenden Feind mit ſolchem Nachdruck an, daß die erſten franzöſiſchen Linien ſogleich auf die zweiten geworfen, und durch die Dörfer Steinsdorf und Schmerwitz gejagt wurden. Doch ſammelten ſich die Geworfenen bald wieder, und machten auf die weit ſchwächern Preuſſen, die auf einer Anhohe bei Hagelsberg ſtanden, einen ſo heftigen Angriff, daß dieſe weichen mußten. Allein ſie wurden bald wieder geſammelt; General Hirſchfeld ließ ſie im Sturmſchritt anrücken, und mit lautem Hurrah! wurden die Höhen wieder genommen. Das Bataillon Laviere durchbrach in dem Augenblicke ein franzöſiſches Viereck, als Czernitſcheff eben mit ſeinen Koſaken aus Belzig hervor ſtürmte, und eine eben anziehende Kolonne von 1000 Mann angriff, und zerſtreute. Die fliehenden Franzoſen wurden bis Görzke und Zieſar verfolgt, 8 Kanonen, viele Wagen, faſt

alle Baggage, 3500 Gemeine 140 Offiziere wurden genommen, und Girard ſelbſt entkam, ſchwer verwundet, nur mit Mühe.

Nicht minder glücklich war General Wobeſer vom 4. preuſſiſchen Armeekorps. Er rückte bei Verfolgung des Feindes, nach der Schlacht von Groß-Beeren, in die rechte Flanke der Franzoſen, und verjagte am 25. Aug. 2500 Mann von Baruth. Er ward von dort aus gegen Luckau beordert, welches die Franzoſen befeſtigt hatten. Dort kam er am 28. Aug. an, ließ ſogleich den franzöſiſchen Kommandanten Delavegne zur Uebergabe auffordern, und, da dieſe abgeſchlagen ward, den Ort beſchießen, auch Anſtalten zum Sturme treffen. Aber nun kapitulirte der Kommandant, und man fand 9 Kanonen und 1000 Mann, nebſt viel Lebensmitteln und Munition. Sogleich befahl der Kronprinz von Schweden die Feſtungswerke zu verſtärken, und die Stadt zu einem Waffenplatze zu machen.

Jüterbock ward den Ruſſen und Preuſſen am 27. wieder durch das Bertrandſche Korps entriſſen. Am 28 Abends machte General Woronzoff einen Verſuch es wieder zu nehmen; doch die Würtemberger vertheidigten es ſo tapfer, daß die Unternehmung nicht gelang. Allein am 29ten Aug. Abends, ward die Stadt noch einmal mit 4000 Mann angegriffen, und 20,000 Mann in und um die Stadt gelagert, ließen ſich von der ruſſiſchen Kanonade ſo ſchrecken, daß ſie dieſe Stadt

räumten, die nun, wie Dorf und Kloſter Zinna, vom General Borſtel beſetzt wurde.

Der Kronprinz von Schweden folgte mit der Hauptarmee langſam ſeinen Vortruppen über Belitz bis Treuenbrietzen, und nahm am 3. Septbr. ſein Hauptquartier zu Rodigke, am 4ten Septbr. zu Rabenſtein. Die Franzoſen zogen ſich nach Wittenberg hin, und kamen am 4. vor dieſer Feſtung an, wo ſie ein halbmondförmiges Lager bezog. Borſtel folgte bis gegen Thieſen. Dort entſtand eine Kanonade; der Oberſt Kraft beſetzte die Höhen bei Kroppſtädt um Borſtel zu decken. General Dobſchütz nahm indeſſen die Höhen von Zahna, und bald wurden die in der Gegend liegenden kleinen Städte Zahna und Seyda, nach unbedeutenden Gefechten von den Preuſſen genommen. Da der Kronprinz von Schweden keinen Angriff der Franzoſen fürchten zu dürfen glaubte, ließ er die Generale Bülow und Tauenzien den Franzoſen gegen über ſtehn, und näherte ſich Roßlau, um da über die Elbe zu gehn, und der von ihnen geſchlagenen Armee die Verbindung mit Dresden abzuſchneiden. Er war am 3. und 4. Septbr. nur noch 3 Meilen von der Elbe, und hatte bereits ein ſchwediſches und preuſſiſches Bataillon unter Oberſt Lieutenant Hollet nach Roßlau geſandt, um die Bedürfniſſe zu einer Brücke herbei zu ſchaffen.

Während deßen waren auch Davouſt und Wallmoden nicht unthätig geweſen. Davouſt

hatte ſich am 18. Aug. nachdem ſeine an Vandamme abgegebenen 10000 Mann durch andere aus Frankreich, und durch 10000 Dänen unter Prinz Friedrich v. Heſſen erſetzt waren, mit 22000 Mann unter den Generalen Loiſon, Pecheur und Thibauld auf den Weg nach Lauenburg gemacht, wo Wallmoden mit den Generalen Tettenborn, Vegeſack und den Lützowſchen Korps überhaupt etwan 20000 Mann ſtark ihm entgegen ſtand, um ihn von Meklenburg, Hanover und den preuſſiſchen Ländern abzuhalten, und ſein Hauptquartier zu Schwerin hatte. Davouſt griff gleich die Vorpoſten bei Lauenburg an. Aber 2 Bataillons des Lützowſchen Korps, die einige Verſchanzungen vor ſich hätten, ſchlugen alle Angriffe ab. Am 19 griff er wieder mit 6 Bataillons an, und nöthigte nun das Lützowſche Korps, ſich mit Verluſt von 100 Mann, zurück zu ziehn. Dennoch ging er nun binnen 3 Tagen nur 3 Meilen vor. Lützow blieb bei Vellahn ſtehn, am 21ſten Aug. erhielt er ein preuſſiſches Bataillon zur Verſtärkung und Tettenborn, der auch zu ihm ſtieß, ſuchte die Franzoſen zu einem Hinterhalt dahin zu locken. Allein Davouſt ging ſehr vorſichtig vorwärts. Da ſtürzte ſich Tettenborn mit ſeinem Regiment Koſaken auf die franzöſiſchen Plänker, richtete unter ihnen eine große Niederlage an, konnte zwar der franzöſiſchen überlegenen Artillerie, die mit Kartätſchen feuerte, nur 3 Kanonen entgegen ſetzen, warf aber dennoch mit 1700 Koſaken die 16000 Mann ſtarken Franzoſen eine halbe Meile zurück; denn die Infanterie der Alliirten kam nicht eigentlich zum Gefechte. Doch hatte das kühne Lützowſche

Korps, das dem Feinde durch Plänkern viel Schaden that, auch an 100 Mann eingebüßt.

Am 22. Aug. ging Davouſt wieder vor, und kam am 23. bis Wittenburg, von wo aus er die Diviſion Loiſon nach Schwerin ſchickte, und mit dem übrigen Korps folgte, und ſich beim Schloſſe zwiſchen den Seen ſetzte. Dadurch war die Diviſion Vegeſack, die den rechten Flügel der Allirten machte, faſt abgeſchnitten, da das Wallmodenſche übrige Korps ſich gegen Grabov zurückgezogen hatte, um ſo mehr, da am 25. Loiſon mit 10,000 Mann gegen Wismar vorrückte. Vegeſack mußte daher mit ſeinen 7000 Mann Wismar verlaſſen, um in Roſtock den Feind zu erwarten, wo er ſich in Vertheidigungsſtand ſetzte. Am 27. gegen Mittag beſetzten die Franzoſen das Städtchen Kröplin, und um 4 Uhr kam es zu einem Vorpoſtengefechte, wobei die Stellungen beider Partheien behauptet wurden. Am 28 zogen ſich die Franzoſen von ſelbſt zurück; Vegeſack ließ ſie verfolgen. Jene ſetzten ſich zwiſchen Roſtock und Kröplin, warfen zwei ſie angreifende Schwadronen Huſaren mit Verluſt zurück, erſt die ſchwediſche Artillerie konnte ſie vertreiben, und Major Schill *) verfolgte ſie herzhaft mit ſeinen meklenburgſchen Jägern, die über Graben und Gärten in Kröplin eindrangen. Am 30. Aug. wurden die Franzoſen und Dänen auch zu Wismar verjagt; aber Loiſon kehrte um, und vertrieb wieder die Jäger, und blieb dort bis zum 2. Septbr. wo er

*) Ein Bruder des 1809 in Stralſund gebliebenen.

nach Lübeck, ſo wie Davouſt auch ſeine Stellung bei Schwerin verließ, und gegen Hamburg zog.

Tettenborn beobachtete den Feind nun mit vier Regimentern Koſaken, ſchnitt ihm bei Gadebuſch einen Transport von 40 Wagen mit Munition und Lebensmitteln ab, unterſtützt von Lützow, ſo daß er nach und nach an 1000 Mann verlohr. Vegeſack verfolgte die Dänen, die ſich von den Franzoſen getrennt hatten, bis unter die Kanonen von Lübeck, Wallmoden ging zurück nach Schwerin. Nun ward im Meklenburgſchen aber auf Befehl des Kronprinzen von Schweden der Landſturm an 20,000 Mann ſtark, unter Anführung des Prinzen Carl von Meklenburg errichtet.

Napoleon, der das Mislingen ſeines Vorhabens auf Berlin nicht verſchmerzen konnte, ſchrieb die Urſache davon wahrſcheinlich weder der Verſchlechterung ſeiner, noch der ſo großen Verbeſſerung, oder vielmehr beſſeren Anwendung der Kräfte der Preuſſen zu, ſondern einem Fehler des Obergenerals Oudinot. Er gab daher den Oberbefehl über dieſe Armee dem aus Löwenberg mitgebrachten Marſchall Ney, um, es koſte was es wolle, nach Berlin vorzudringen. Ney übernahm am 3ten Sept. den Oberbefehl, und ſchon den 4ten ließ er die Armee, ganz wie bei Groß-Beeren zuſammengeſetzt, vorrücken. Noch an dieſem Tage Nachmittags griff ein beträchtlicher Haufe Franzoſen den preußiſchen General Dobſchütz (von Tau-

enziens Korps) bei Zahna an, der aber mit dem an der Zahl ſchwachen, an Muth und Tapferkeit ſtarken Preußen, die Angriffe abſchlug, ſo, daß ſich die Franzoſen wieder ins Lager bei Wittenberg zogen. Am 5. Septbr. aber kam das Oudinotſche Korps von neuem vor, und griff bei Zahna an; und nach einem mörderiſchen Gefechte, und der tapferſten Gegenwehr, ſah ſich Dobſchütz genöthigt Zahna zu verlaſſen. Zugleich ward auch Seyda, wo eine andre Diviſion von Tauenzien ſtand, überwältigt, und die Preuſſen mußten ſich bis gegen Jüterbock ziehn.

An dieſem Tage wäre General Tauenzien beinahe gefangen worden. Er war beim Kronprinzen von Schweden im Dorfe Rabenſtein geweſen, wollte ſich, ohne zu wiſſen, daß ſeine Truppen zurückgedrängt waren, am Abende zu denſelben begeben, und ſah ſich nun plötzlich auf allen Seiten von Feinden umringt, und ſogar von franzöſiſchen Vorpoſten angerufen. Er antwortete ihnen mit Geiſtesgegenwart: Er und ſein Adjudant wären ſächſiſche Offiziere vom 7. Korps; und man ließ ihn fortreuten. Nun wandte er ſchnell ſein Pferd, und erreichte glücklich ſein Korps, welches ſich indeſſen bis Dennewitz (eine Meile von Jüterbock) gezogen hatte. Die Franzoſen folgten den Preuſſen auf dem Fuße, drangen eine Meile über Zahna vor, ſo daß ſie nur eine Stunde von Dennewitz entfernt ſtanden. Bülow aber hatte, ſobald er vom Vorrücken der Franzoſen nur etwas erfuhr, noch am 5. Aug. ſein Korps rechts an das Tauenzienſche zuſammengezogen, um den

Franzoſen bei ihrem Vordringen in Rücken und Flanke zu fallen; welches auch der Kronprinz von Schweden gebilligt hatte. Nur die Brigade von Borſtel ſtand bei Kroppſtädt ſeitwärts von Zahna, um die Straße von Wittenberg nach Treuenbrietzen zu decken, wenn etwan ein Seitenkorps der Franzoſen ſich ſollte gelüſten laſſen, unverſehens nach Berlin zu gehn. Der Kronprinz von Schweden aber gab den Plan über die Elbe zu gehn auf, und zog ſich früh von Rabenſtein links nach Lobeſſen. Unterdeſſen hatte aber eine Abtheilung Koſaken ſich doch am 5. gegen Wittenberg hin gewagt, und das bei dieſer Stadt befindliche franzöſiſche Lager nachher eingenommen, und die Weinberge beſetzt. Auch am 6. blieben Woronzow und Czernitſcheff noch in der Gegend von Wittenberg.

Ney ließ am 6. Septbr. ganz früh ſeine Armee aus dem Lager bei Wittenberg aufbrechen. Reyniers Korps marſchirte in der Mitte auf Rohrbeck; Bertrands weiter links (von Dennewitz aus rechts) um Jüterbock zu umgehn, und die Bewegung der andern zu verbergen. Das Oudinotſche Korps zog ſich rechts auf Oehna zu. Alle drey ſollten den General Tauenzien angreifen; denn die Franzoſen wußten nicht daß Bülow ihnen in der linken Flanke bei Kurz-Lippsdorf ſtand. Er hielt ſich hier ſo ruhig, daß er nicht einmal die Nacht vom 5. auf den 6. Sept. Wachfeuer anzuzünden erlaubte, um nicht die Franzoſen aufmerkſam zu machen. Als indeſſen am Morgen ein Theil des Bertrandſchen Korps nach ſeiner Stel-

lung ſich hinzog, hielt er ſich beinahe für entdeckt, und zog ſeine Truppen etwas rückwärts gegen Entmannsdorf in eine vortheilhafte Stellung. Allein er merkte bald den Irrthum; denn die Diviſion Morand, die den Vortrab machte, warf ſich mit Ungeſtüm auf Tauenziens Korps, und drängte es etwas zurück.

Kaum bemerkte dies Bülow, als er dem Kronprinzen von Schweden, der ſchon früh um 3 Uhr von Rabenſtein aufgebrochen, und nach Lobeſſen zwei Meilen vor gegangen war, ſchon melden ließ, daß er dem Feinde in die linke Flanke fallen werde, und ihn bath, ihm eiligſt die Brigade v. Borſtel zu Hülfe zu ſchicken. Der Kronprinz von Schweden that dies, und befahl die Flanke und Arriergarde des Feindes ſogleich anzugreifen. Bülow ſtellte indeß ſein Korps in mehrere Reihen hinter einander. Den linken Flügel führte Thümen, den rechten Oberſt Kraft, die Reſerve dahinter der Prinz Heſſen=Homburg; General Oppen mit Reuterei uud reutender Artillerie ging vor dem rechten Flügel etwas voraus, um die rechte Flanke zu decken, bis zu Borſtels Ankunft.

Der rechte Tauenzienſche Flügel war vom Bertrandſchen Korps ſchon ſehr gedrängt. Bülow ließ alſo den General Thümen vorrücken, um ihm etwas Luſt zu machen, der auch, ſobald er auf Kanonenſchußweite heran war, einige Batterien auf den Feind ſpielen ließ. Bertrand ſchickte einen Theil ſeines Korps auf die Höhe hinter Nieder=Gersdorf, und beſchoß Thümen

mit Kartätſchen. Dies brachte die 4 vornſtehenden preußiſchen Bataillons zum weichen. Aber ſogleich kamen einige andere Bataillons mit einer rußiſchen 12 pfündigen Batterie zur Verſtärkung, drangen mit jenen wieder vor, und nahmen das Dorf Niedergersdorf mit Sturm, den Thümen in Perſon anführte, wobei er 2 Pferde verlohr.

Nun rückte auch Oberſt v. Kraft vor in die Linie, das Gefecht ward allgemeiner, und mit jeder Viertelſtunde heftiger, da Ney das Reyniersche Korps ſich zur Unterſtützung des Bertrandſchen wenden ließ, und dauerte mit größter Anſtrengung 4 Stunden. Faſt die ganze franzöſiſche Armee von wohl 70,000 Mann drang auf Bülows Korps von etwan 20000 Mann ein, und die Kräfte waren faſt erſchöpft, als ſich Ney mit aller Gewalt mit dem Reynierſchen Korps gegen den Bülowſchen rechten Flügel unter Kraft warf, und ſeine rechten Flanken bedrohte. Die preußiſche Diviſion that lange den beſten Widerſtand; aber ihre Kräfte nahmen ab. Kraft hielt es daher für gut die 3 Bataillons, die ſeinen rechten Flügel machten, etwas zurück zu ziehn, und ihn vortheilhafter zu ſtellen. Dies ward, ohnerachtet des Nachdringens des Feindes mit völliger Ordnung ausgeführt. Bülow aber, der Krafts Verlegenheit ſah, ließ ſogleich das Heſſen-Homburgſche Korps vorrücken. Aber auch dieſe Verſtärkung war noch zu ſchwach, da die Franzoſen an Zahl und Artillerie weit überlegen waren. Die Preußen behaupteten zwar ihre Stellung, konnten aber den Feind nicht vorwärts treiben; ja es war zu fürchten daß die Preu-

ßen erſchöpft würden weichen müßen. Da erſchien um 4 Uhr Nachmittags die Brigade Borſtel, die erſt um 11 Uhr den Befehl des Kronprinzen von Schweden erhalten hatte, auf dem bedrängten Bülowſchen rechten Flügel. Als ſie ankamen hatten eben 3 Bataillons der Reſerve, die das Dorf Göhlsdorf genommen hatten, daſſelbe wegen der Uebermacht der Franzoſen wieder verlaßen müßen. Nun aber befahl Kraft einen neuen Angriff, Borſtel ſchloß ſich rechts an, und nun gings vorwärts mit verdoppelter Kraft, mit gefälltem Bajonet in das Dorf, jenſeits heraus, auf die Reſerve der Franzoſen, die nun auch geworfen wurde.

Nachdem auf der andern Seite der linke Flügel unter Thümen das Dorf Niedergersdorf genommen hatte, ſetzten ſich Reynier und Bertrand bei Dennewitz, und wollten dies Dorf ſchlechterdings behaupten, Bülow aber es erobern, um dadurch dieſe 2 Korps vom Oudinotſchen zu trennen. Bülow gab den Befehl zum Sturme gegen beide Korps, der mit höchſtem Heldenmuthe ausgeführt ward. Zugleich hieb ein Theil der herangekomnen Kavallerie an einigen Stellen mit beinahe verwegen zu nennender Kühnheit ein. Das 4te oſtpreußiſche Infanterieregiment zeichnete ſich ebenfalls dabei vorzüglich aus, warf alles vor ſich nieder, und drang zuerſt ſiegend in das Dorf ein. Viel Blut koſtete dieſer Sturm; die franzöſiſchen Kartätſchen rafften viele der Helden hin: aber der Beſitz des Dorfes war auch für die Schlacht entſcheidend. Der Feind machte keinen Verſuch mehr ſich des Dorfes zu bemächtigen, und zog ſich eilends

gegen Rohrbeck zurück. Aber das dritte oſtpreuſſiſche Landwehrregiment, mit den freiwilligen Jägern an der Spitze, erſtürmte auch dies Dorf, und nahm eine Kanone und eine Haubitze. Das Dorf gerieth jedoch in Brand. Sogleich eilte eine ruſſiſche Batterie zu Fuß herbei, und vertrieb wieder den Feind von den Anhöhen hinter Rohrbeck. Nun konnte das Lützowſche Korps ſich links, das Tauenzienſche rechts ziehn, und ſo verbanden ſich beide in eine Hauptlinie, die während der ganzen Schlacht getrennt geweſen war.

Erſt als die außerordentliche Tapferkeit der Preuſſen bereits das Treffen entſchieden hatte, kamen die Vortruppen des Kronprinzen von Schweden an. Sobald dieſer von dem vorhabenden Angriffe der Franzoſen benachrichtigt war, brach er zwar früh um 3 Uhr von Rabenſtein auf, zog aber nur ungefähr zwei Meilen, bis gegen Lobeſſen, wo er auf weitere Berichte wartete. Als dieſe ziemlich bald von Bülow kamen, die Verlegenheit der Preuſſen anzeigten, und nach Hülfe verlangten, brach der Kronprinz wieder von hier auf nach Eckmannsdorf, das etwan eine Meile vom Schlachtfelde liegt, wo er wieder wartete, und von wo aus er erſt auf dem Schlachtfelde eintraf als Göhlsdorf und Dennewitz ſchon erſtürmt waren. Er hatte alſo über 4 bis 5 Meilen faſt den ganzen Tag zugebracht, und zweimal Halt gemacht, aus Bedenklichkeit, Vorſicht oder andern Gründen, da doch Borſtel binnen 5 Stunden nach erhaltenem unerwarteten Befehle, ſchon über zwei Meilen zurückgelegt, und an dem Treffen Theil genommen hatte. Als die Ruſ-

ſen und Schweden ankamen, ſoll die Infanterie ſo müde geweſen ſeyn, daß ſie nicht mehr Theil am Gefechte nehmen konnte. Sie ſtellte ſich aber doch in Schlachtordnung, und machte den Feind beſtürtzt; aber die Artillerie beider Nationen, und 4000 Mann Reuterei, die im vollen Gallop anrückte, und ein ruſſiſches Jägerregiment, halfen den ſchon geſchlagenen Feind vollends in die Flucht jagen, denn die Kanonen feuerten auf halbe Schußweite in die Flanke der Franzoſen.

Marſchall Ney, der Oudinots Fehler, wie Napoleon glaubte, wieder hatte gut machen ſollen, ſah ſich nun von einer Handvoll Preuſſen, und einem ſeine erſte große Schlacht kommandirenden General (Bülow) noch ärger geſchlagen, als jener bei Groß-Beeren; dies kränkte ihn tief. Er ſah alle ſeine Schaaren auf der Flucht. Da ſtellte er ſich an die Spitze ſeiner Reſerven, um noch das äußerſte zu verſuchen. Aber auch dieſe wurden von der allgemeinen Flucht fortgeriſſen, und waren nicht zum Stehn zu bringen. Zum größten Schrecken der Flüchtlinge ſtürmte nun eben die Reuterei der Verbündeten herbei, wie ein Orkan, der galloppirende Hufſchlag, das Waffengeklirre, und das Hurrahgebrülle, vollendete die Beſtürzung der Franzoſen. Die preuſſiſche Reuterei hieb mit ſolcher Wuth ja Verwegenheit in die franzöſiſche ein, die den Rückzug decken ſollte, daß dieſe ſich in der Angſt auf ihre eigne Infanterie ſtürzte, und ſie zum Theil nieder ritt. Und nun riß eine allgemeine Unordnung in der fliehenden Armee ein. Es war kein Rückzug, ſondern eine regelloſe Flucht, wie einſt bei Roßbach,

und 11 Tage vorher an der Katzbach. Das Unglück der Franzoſen vollendete noch Bülows geſchickte Bewegung, die das Oudinotſche Korps von der Hauptarmee abſchnitt, ſo daß es erſt jenſeits der Elbe wieder zu derſelben ſtoßen konnte, den Marſchall Ney aber auch von Wittenberg entfernte, und zwang, ſich nach Torgau zu wenden. Dieſen Abend noch ging ein Theil der Franzoſen bis Dahme, wo er um Mitternacht eintraf; ein andrer unter Oudinot nach Schweinitz. Die vom Marſche müden Schweden und Ruſſen blieben die Nacht über auf dem Schlachtfelde; die Preuſſen aber verfolgten noch $1\frac{1}{2}$ Meile weit über Oehna bis Langen-Lippsdorf, wo ſie ſich erſt der Ruhe überließen. Die weitere Verfolgung übernahm die Reuterei und reutende Artillerie, die noch viele Gefangene einbrachten.

Die franzöſiſche Armee hatte in dieſer merkwürdigen Schlacht außerordentlich gelitten. Sie war am Morgen auf 70000 Mann ſtark, verlohr allein auf 5000 Gefangene 3 Fahnen 25 bis 30 Kanonen, aber ehe ſie Torgau erreichte verlohr ſie 20000 Mann, worunter an 12 bis 15000 Gefangene waren, gegen 80 Kanonen, 400 Munitionswagen, und das ſämmtliche andre Fuhrwerk, 4 Fahnen, und über 6000 Gewehre, die man unterwegens auflas. Marſchall Ney ſelbſt war während der Schlacht in der größten Gefahr geweſen, in Gefangenſchaft der Koſaken zu gerathen, die ſich ihm des Staubes wegen unbemerkt näherten, als er auf einer Anhöhe, vom Pferde geſtiegen, nur von einer Eskadron Reuter beſchützt, die Bewegungen beob-

achten wollte. Ihr zu frühzeitiges Hurrah verrieth ſie ihm, und nur ſein ſchnelles Pferd rettete ihn. Von ſeiner Eskorte wurden dabei viele niedergehauen.

Aber auch die Preuſſen hatten viel gelitten, und beſonders viele brave Offiziere verlohren. Sie hatten den ganzen Tag mit Uebermacht zu kämpfen gehabt, ohne daß ſie abgelöſt werden konnten, hatten mehrere Dörfer mit Sturm nehmen müſſen. 44 Offiziere waren tod, 180 zum Theil ſehr ſchwer verwundet, von denen noch viele nachher ſtarben, und 5989 ward die Zahl der Todten und Verwundeten angegeben. Die Preuſſen hatten ſich aber ihren ganzen alten Heldenruhm auch hier wieder erworben, und alle ihre Anführer wurden auch von dieſer Schlacht an nur mit gröſter Achtung genannt. Sie war zwar unter dem Oberbefehle des Kronprinzen von Schweden geliefert, aber eigentlich von Bülow geleitet und gewonnen.

Kaum graute der Morgen des 7. Sept., als Marſchall Ney ſchon von Dahme aufbrach. Aber ehe noch alle Franzoſen fort waren, kam ſchon Wobeſer von Luckau her mit 6000 Mann (um 7 Uhr früh,) griff die Stadt an, ſchlug das ihm entgegengeſchickte 23. Linienregiment, eroberte eine Kanone und machte 2500 Gefangne. Ney eilte indeß über Schönwalde nach Annaburg. Aber ſein Nachtrab ward noch ehe er dort ankam, vom Major Hellwig (vom 2. ſchleſiſchen Huſarenregiment) nebſt dem Rittmeiſter Blankenburg erreicht, die bei Holzendorf, aus einem Gebüſch, die ohne

Ordnung Fliehenden überfielen, auseinander ſprengten, und nicht Leute genug hatten, alles zu fangen. Sie erbeuteten 8 Kanonen, viele Munitionswagen, 600 Mann und 100 Pferde. Nun liefen erſt die Franzoſen was ſie konnten. Sie brachen die Brücken bei Annaberg und Herzberg über die ſchwarze Elſter zwar hinter ſich ab; allein die ruſſiſche und preuſſiſche Kavallerie ſetzte ihnen ſchwimmend nach, konnte aber doch nur den Nachtrab erreichen, daher noch bei Herzberg, von General Sturk und Oberſt Lieutenant Lottum, 800 Mann und 1 Kanone, und ſogar noch einige unter dem Brückenkopf von Torgau, genommen wurden, den man ſogleich beſchoß. Einige Bataillons, die Torgau nicht mehr erreichen konnten, mußten über Mühlberg nach Dresden gehn. Am 8 Sept. zogen die franz. Armeereſte, die 3 Tage vorher erſt ſtolz von Wittenberg ausgezogen waren, in Torgau erbärmlich ein; die Verbündeten aber feierten auf den Höhen bei Dennewitz ein feierliches Dankfeſt, und das Hauptquartier derſelben kam bald darauf nach Jüterbock, wo es auch bis gegen den 12. Sept. blieb, da es nach Coswig kam.

An dieſem Tage (den 12. Sept.) ward auch in Berlin in allen Kirchen ein Dankfeſt gefeiert, am Schluſſe des Gottesdienſtes ein Herr Gott dich loben wir ꝛc. geſungen, unter Abfeurung von 101 Kanonenſchüßen aus erobertem Geſchütz, und in den überfüllten Kirchen für die Verwundeten eine Geldſammlung veranſtaltet, die 3551 Rthlr 18 Ggr 4 Pf. betrug. Nach Leip-

zig aber wurden dieſen Abend 54700 Verwundete zu Fuß und auf Wagen gebracht, und alle Straßen dahin waren voll Verwundeter und ermatteter Flüchtlinge.

Eine Folge der Siege an den ſächſiſchen Gränzen mochte auch ſeyn, das Davouſt der in einer ſehr vortheilhaften Stellung bei Schwerin ſtand, am 31. Sept. dieſe Stellung verließ, und ſich über Gadebuſch und Rhena, ohne ſich aufzuhalten, bis eine Meile vor Ratzeburg zog, wo er den 12. Sept. ankam. Die Dänen untet Loiſon gingen ebenfalls von Wismar über Grevesmöhlen bis Schönberg, und auf Lübeck, wo ſie eine Garniſon ließen, und nach Oldesloh zogen. Die Feinde hatten auch auf dieſem Rückzuge einen Verluſt von mehr als 1000 Mann, worunter 500 Gefangene waren. Die Koſacken, unter Tettenborn, das Lützowſche und Reicheſche Korps, die Hanſeatiſche Kavallerie, hatten mehrere glückliche Gefechte mit dem Feinde. General Vegeſack verfolgte ihn bis unter die Kanonen von Lübeck, wobei aber Major Arnim, Anführer der Hanſeatiſchen Legion, von einer Kanonenkugel getödtet wurde. Bei Daſſow überfielen die Meklenburgſchen Jäger eine Eskadron Dänen, und richteten ſie übel zu. Vegeſack ging aber nun wieder nach Grevesmöhlen, und Wallmoden nach Schwerin, und von da nach Dömitz, wo er eine Brücke über die Elbe für den Nothfall ſchlagen ließ. Tettenborn hatte ſeine Vorpoſten um dieſe Zeit bei Boizenburg; Czernitſcheff ging nach Wittenberg; andre Abtheilungen der Nordarmee beſetz=

ten an mehreren Stellen, beſonders bei Magdeburg, das rechte Elbufer, und beobachteten dieſe Feſtung, in die das Girardſche Korps nur durch einen Umweg wieder auf der linken Elbſeite zurückkehrte. Der Kommendant derſelben Graf Lemaras befahl ſogar ſchon am 6. den Einwohnern, ſich auf 6 Monate zu verproviantiren, oder binnen 10 Tagen die Stadt zu verlaſſen. Er mochte eine förmliche Belagerung, oder wenigſtens eine noch engere Einſchließung befürchten. Einige Ausfälle aus dieſer Feſtung hatten blos zum Zwecke Holz zu holen, und den Lüderitzer Buſch zu ruiniren, weil er dem Könige von Preuſſen gehörte. Die Tauenzienſchen Vorpoſten hingegen beſetzten Senftenberg, Elſterwerda, Ruhland, und ſchickten Pikets bis Hoyerswerda und Großenhain; leichte ruſſiſche Truppen aber ſtellten ſich vorwärts bei Mühlberg, und ſchloſſen Torgau ziemlich ein; und einige preuſſiſche und ruſſiſche Detaſchements konnten nun bis gegen Bautzen vordringen, und ſich Benningſens und Blüchers Armee nähern, die ihnen ebenfalls entgegen kamen.

Gegen die Mitte des Septembers fingen die Streifparthien der Verbündeten auf dem linken Elbufer einen Kourier auf, aus deßen Briefſchaften Wallmoden erfuhr, daß Davouſt den Diviſions-General Pecheur mit 9 bis 10000 Mann am lin- Elbufer, von Hamburg nach Magdeburg, ſchicken werde, um die Verbündeten aus dem Hannöver-

ſchen zu vertreiben. Wallmoden ließ den General Vegeſak zur Beobachtung des übrigen Davouſtſchen Korps zurück, und ging von Zarrentin ſogleich mit einem Theile ſeiner Truppen ab, und in der Nacht vom 14. zum 15. Sept. bei Dömitz über die Elbe, und ſchickte den General Tettenborn bis Danneberg voraus, welcher noch am 15. Abends erfuhr, daß Pecheur mit 10,000 Mann und 8 Kanonen vorrückte. Wallmoden ließ während der Nacht ungefähr 16000 Mann hinter Anhöhen in Schlachtordnuug, auf die Anhöhen ſelbſt aber viele Koſacken ſich ſtellen. Der Feind aber, der ſchon Nachricht von der Ankunft des Wallmodenſchen Korps haben mochte, ging nicht in die Falle, ſondern ſtellte ſich zwiſchen Oldendorf und Eichdorf auf eine vortheilhafte Anhöhe, beſetzte den Wald Görde mit leichten Truppen, und plünderte nur. Wallmoden, um nicht blos von vorn anzugreifen, ſandte den General Arentſchild mit der Infanterie der ruſſiſch-deutſchen Legion und 8 Kanonen, durch den Görder Wald dem Feinde in die rechte Flanke, und in den Rücken. Auf der andern Seite zog ſich General Dörenberg herum, um in die linke Flanke zu fallen. Von vorn rückte Tettenborn vor, und griff an. Ihm folgte unter Wallmoden der Reſt der Truppen. Tettenborn warf raſch die Lützowſchen und Reichſchen Jäger in den Wald. Dieſe drangen unaufhaltſam vor, während Tettenborn mit 4 Koſakenregimentern und 4 Artillerie Kanonen, durch die Schluchten ſprengte, und die Franzoſen nöthigte ſich ſchnell auf ihre Hauptmacht zurück zu ziehn. Pecheur zog ſich dort in Ordnung zurück,

ſtellte ſich wider auf, und wiederſtand hartnäckig, obgleich die Jäger aus den Walde heftig ſchoſſen.

Tettenborn ließ die Hanſeatiſchen Kanonen vorführen; aber der Feind antwortete lebhaft; er ließ noch 4 engliſche Kanonen anrücken, die viel würkten; und ſo bliebs einige Zeit, bis Arentſchild aus dem Walde hervor brach, und ebenfalls den Feind kanonirte. Nun ward von allen Seiten angegriffen, die Koſacken umſchwärmten den Feind rings umher, die Batterien rückten ganz nahe vor, und die Reuterei hieb ein. Lützow führte ſein Bataillon gegen ein Viereck, wobei er aber in den Unterleib einen Schuß erhielt. Dörnberg ging dem Feinde in die linke Flanke; Oberſtlieut. v. Noſtitz mit ſeiner Schwadron hieb mehrere Vierecke zuſammen, ſo wie auch der Obriſtlieut. v. Golz. Der ruſſiſche Oberſtlieut. v. Pfuel hatte indeſſen das Dorf Oldendorf genommen, und dem Feinde die Straße nach Lüneburg abgeſchnitten; das franz. Geſchütz war durch das engliſche zum Schweigen gebracht; Nun wendete man die Congrevſchen Raketen an, die unter den Franzoſen große Verwüſtungen anrichteten. Dennoch hielten ſie noch Stand, und es kam zum Bajonetgefechte. Die Infanterie der Verbündeten erſtieg im Sturmſchritt, ſchweigend, die Anhöhen des Feindes, jagte den Feind unaufhaltſam herab, in die Flucht, über Anhöhen und Thäler, immer von Kanonen und der Reuterei verfolgt, ſo daß nur die entkamen, welche die Nacht ſchützte. Die ganze Diviſion Pecheur war zerſprengt, alle Kanonen und Pulverwagen alles Gepäck ward genommen, und 1 General (Mi-

zinski) 30 Offiziere, 1500 Mann wurden gefangen; 1800 Mann konnten todt und verwundet ſeyn. Doch hatten auch die Verbündeten 800 Todte und Verwundete. Unter den ſchwer Verwundeten war auch ein Mädchen, Eleonore Prohaska aus Pommern, die von Patriotismus getrieben, ſich in Renz unter das Lützowſche Korps begab, und ihr Geſchlecht bis zur Verbindung ihrer Wunde verbarg, an der ſie aber bald ſtarb. Pecheur entkam mit ſeinem Reſte über Lüneburg nach Haarburg, bis wohin ihn Koſaken verfolgten, und ihm noch einen Verluſt von 600 Mann Todten und Verwundeten beibrachten.

Davouſt hatte vergebens zu Pecheurs Unterſtützung mit einigen 1000 Mann, die in Boitzenburg ſtehenden leichten Truppen der Verbündeten, etwan 2000 Mann, angreifen laſſen. Wallmoden konnte nun am 17. ſein Hauptquatier nach Danneberg verlegen, und bald wieder über die Elbe zurückgehn, während Tettenborn von Lüneburg aus in der Gegend umherſtreifte, bis tief in das Königreich Weſtphalen. Es fiel hier nichts bedeutendes vor, bis zum 24. Sept. wo bei Hausdorf im Lauenburgſchen von dem Reichſchen Jägerbataillon 300 Franzoſen, die ſich dort verſchanzt hatten, ſchnell vertrieben, viele niedergemacht, und 50 bis 60 gefangen wurden, und nur wenige in zwei Kähnen übers Waſſer entkamen. Am 25. Sept. drang Obriſtlieut. v. Marwitz mit 400 Reutern in Braunſchweig ein. Bei ſeiner Annäherung entflohn ſchon alle franzöſiſche Behörden nebſt Gensd'armes und 600 Mann Bede-

ckung; blos eine Kompagnie Tirailleurs nebſt 100 Füſiliers thaten einigen Widerſtand am Auguſtthore, mußten ſich aber bald ergeben. Die Preußen eilten nun den Entflohenen nach, holten ſie ein, zerſprengten ſie und machten einen Oberſten nebſt 400 Mann gefangen. Marwitz der nun die Verbindung zwiſchen Hamburg und Magdeburg ziemlich unterbrochen hatte, zog ſich nach Tangermünde zurück.

Wittenberg hatte bisher 2000 Mann Polen unter Dombrowski, nebſt noch 2500 Mann andrer Truppen, nehmlich 1500 Mann Holländer (2 Bataillons,) und etwas Kavallerie, aus meiſtens kranken Portugieſen und Franzoſen beſtehend, zur Beſatzung gehabt. Aber das Dombrowskiſche Korps marſchirte ſchon am 11. Sept. ab; nur die andern blieben. Am 20. wurde der Brückenkopf von Schweden, die in Kamberg eingerückt waren, beunruhigt, die aber bald zurück gingen, weil ſie blos rekognoscirten. Am 21. Aug. verlangte der franzöſiſche Gouverneur von der Stadt 50000 Rtl. ohnerachtet die Burger nicht mehr die Soldaten zu verpflegen im Stande waren, und die Kommune es thun mußte, von der ſich der Gouverneur allein für ſich täglich 3 Rthlr. zahlen ließ. Da die Erfüllung dieſer Forderung unmöglich war, ſollten ſich am 25. Sept. die Rathsmitglieder mit den Franzoſen berathen. Aber als man eben dazu ſich verſammelte, griff Bülow die Vorſtädte an, welches die Franzoſen ſo außer Faſſung brachte, daß die Berathſchlagung aufgehoben ward. Nachmals unterblieb dieſe Forderung ganz. Doch hatte der

Gouverneur indeſſen ſchon am 22. Sept. wieder die Verpflegung der Soldaten den Bürgern ſelbſt aufbürden wollen, und es mußten am 23. Sept. obrigkeitliche Perſonen die Lebensmittel allenthalben aufzeichnen, welches aber die Unmöglichkeit der Leiſtung dieſer Forderung zeigte.

Nachdem nun die Preuſſen am 24. die Vorſtädte beſetzt und die Stadt beſchoſſen hatten, wurde von ihnen am 25. ſtark geſchanzt, und man erwartete in Wittenberg einen allgemeinen Angriff. Man machte auch der Garniſon Hoffnung zu Verſtärkung, da ſich bei Kemberg und Schmiedeberg einige Sachſen geſetzt hatten, die aber ausblieb. Abends um halb 9 Uhr aber fing ein furchtbares Bombardement an, das bis zum 26. Sept. früh 5 Uhr ununterbrochen dauerte, an verſchiedenen Stellen zündete, und mehrere Häuſer in Aſche legte. Am 26. kamen noch von Wörlitz her 1500 Schweden dazu, die den Brückenkopf beſchoſſen, aber ſich bald wieder entfernten. Dieſe hatten in den Tagen vorher ſchon einige kleine Gefechte mit den Franzoſen gehabt, deren eins die Franzoſen abtrieb, das andre die Schweden nöthigte, das von ihnen beſetzte Deſſau zu verlaſſen. Doch war ein Bataillon Sachſen bei Wörlitz mit klingendem Spiele zu ihnen übergegangen. Am 27. Sept. arbeiteten die Preuſſen immer noch an Schanzen zu einer Belagerung, und um ¼ auf 8 Uhr Abends ward die Stadt aufs heftigſte beſchoſſen, und durch Kongreviſche Brandraketen wurden mehrere Häuſer in Brand geſteckt, und endlich früh um 3 Uhr auch der Thurm der Schloßkirche, wodurch die Stadt ihre ſchönſte

Zierde verlohr. Nach 4 Uhr ſchwieg der Kanonendonner, und man konnte nun erſt den ganzen Schaden des großen Brandes ſehn. Mehrere Einwohner waren ſogar dadurch verwundet worden. Man fing hier und da an zu löſchen, und ſogar gab der Gouverneur Päße aus für die, welche die Stadt verlaſſen wollten; und es entfernten ſich über 1000 Perſonen beſonders Frauenzimmer. Doch erlaubte man niemanden mehr mit ſich zu nehmen, als was er in den Taſchen und in der Hand fortbringen konnte. Den 28. Sept. dauerte das Feuer fort, trotz aller Bemühungen zu löſchen.

Den 29. Sept. Abend um 9 Uhr ließen die Belagerer ein Brandſchiff abgehn, um die Elbbrücke zu zerſtöhren; es erreichte aber die Brücke nicht, und ſteckte nur die Schiffmühle in Brand. Da alle dieſe Vorfälle den Gouverneur immer noch zu keiner Uebergabe beſtimmen konnten, weil, wie er den Parlementärs antwortete, das Bombardement nicht ſeiner Garniſon, ſondern nur der Stadt Schaden zufügte, ohnerachtet doch in der nähe, bei Kemberg, ſtehende Franzoſen, die zur Verſtärkung der Garniſon, oder zum Entſatz der Feſtung beſtimmt waren, ſich der Stadt nicht näherten, weil ſie die Stärke der belagernden Preußen fürchteten, wurde die Stadt am 30. Sept. Abends um 11 Uhr von neuem beſchoſſen, auch mit Brandraketen, die ſchon in der erſten Minute zündeten, welches Feuer ſogleich ſchrecklich um ſich griff, da ſich dort viel Heu und Stroh befand, welches der Gouverneur zwar befohlen hatte aus der Stadt zu ſchaffen, mit dem Verſprechen, daß ihnen nichts davon entwen-

det werden ſollte, welchen Befehl man aber nicht befolgt hatte, weil man dieſem Verſprechen, ſo wenig wie andern Verheißungen, traute. Auch in andern Gegenden entſtand Feuer, das dann am folgenden Tage, als das Bombardement nachließ von Bürgern und der Garniſon gelöſcht ward, wobei jedoch die Franzoſen noch die geretteten Sachen raubten. Es waren nun in kurzer Zeit wieder 30 Häuſer verwüſtet; aber übergeben durfte der Commendant noch nicht, weil Napoleon befohlen hatte, eher keine Feſtung zu übergeben, als bis in den Wall eine Breſche von der Breite, daß 4 Mann daſelbſt herein gehn könnten, geſchoſſen wäre, wodurch dann ein Sturm möglich würde. Indeſſen verließen am 1. October und in folgenden Tagen doch wieder viele Perſonen, beſonders Frauen und Kinder, die Stadt. Den Männern, deren Häuſer nicht abgebrannt waren, wollte der Gouverneur keine Päſſe geben. In den nächſten Tagen war ein wenig Ruhe in Wittenberg.

Von Schleſien aus war indeſſen Blücher am 1. Sept. von Löwenberg mit ſeiner Avantgarde über den Queis gegangen, und den 2. ſchon über die Neiße (bei Görlitz ꝛc.) Major Falkenhauſen und Rittmeiſter Schwanenfeld überfielen ſchon am 1. Sept. auf ihrem ſchnellen Marſche, im Rücken des Feindes, zwiſchen Görlitz und Bautzen einen Haufen Franzoſen, nehmlich 1 Compagnien Linienjäger, 1 Schwadron Chaſſeurs, 4 Compagnie Artillerie, mit 1 Kanone, der letzten aus der Schlacht an der Katzbach geretteten. Die Kanone wurde genommen der Trupp zerſprengt.

Der ruſſiſche Partheigänger Fürſt Madaloff überfiel bei Wurſchen ſchon an dieſem Tage ein franzöſiſches Bataillon, und nahm 26 Offiziere und 677 Gemeine gefangen. Die Franzoſen hatten ſich am 3. Sept. am Löbauer Waſſer befunden, und zogen ſich am 4. nach Bautzen zu; Hochkirch war auch bereits von ihnen verlaſſen, als ſie halt machten, und die preuſſiſche Avantgarde angriffen, um ihren Rückmarſch durch Bautzen einwenig zu decken, oder zu verbergen, den indeſſen die Preuſſen doch aus der Ferne ſehn konnten. Madaloff griff auch ſchon am 4. bei Biſchofswerda einen Munitions-Transport mit 500 Mann Bedeckung an, nahm alles, und ſprengte über 100 Munitionswagen in die Luft. Die bei dieſem kleinen Gefechte gemachten Gefangenen ſagten aus: Napoleon ſey mit großen Verſtärkungen angekommen; auch ward man wirklich viele Reuterei gewahr. Es beſtätigte ſich nachher, daß Napoleon gegen Mittag mit ſeinen Garden angelangt war, und gleich Befehl gegeben hatte, halt zu machen. Denn er wollte, als er die Böhmiſche Armee ſich vom Halſe geſchafft zu haben glaubte, in der Eil ein Hauptſchlag gegen die ſchleſiſche Armee ausführen. Er ließ alſo einen Theil ſeiner gegen das Erzgebürge vorgerückten Truppen zurück kommen, und bis zum 3. Sept. durch Dresden nach der Lauſitz gehn. Es war das Marmontſche Korps mit der Reuterei von Latour-Meauburg unterm König v. Neapel. Er ging am 3. Abends noch bis Hartau, den 4. bis Hochkirch. Blücher ließ nun den General Waſiltſchikow ſich hinter das Löbauer Waſſer zurückziehn, und zog

ſeine Armee, etwas rückwärts von der Landskrone, (einen Berge bei Görlitz) auf den Anhöhen dichter zuſammen, um zu erwarten, ob der Feind blos die geſchlagne Armee aufnehmen, oder eine neue Schlacht anbieten würde.

Am 5. Sept. ging die ſchleſiſche Armee über die Neiße und den Queis. Die Franzoſen wurden zwar bei Reichenbach mit einer bedeutenden Macht aufgeſtellt, und griffen auch die preuſſiſch-ruſſiſche Avantgarde ohne Erfolg an; Blücher aber fand es nicht für gut hier eine Schlacht, beſonders gegen eine ſo große und neue Uebermacht, anzunehmen, und zog ſich (wie der Erfolg und der Zuſammenhang der Begebenheiten erwies) ſehr weislich zurück, ließ aber ein Korps an der Neiße, um zu beobachten, ob die Franzoſen wieder nach Schleſien vorzudringen wagen würden. Denn je weiter er den Feind von Dresden weglockte, deſto freier konnte die Böhmiſche Armee wirken. Dies ſah auch Napoleon ein, und ließ Blüchern den 6. und 7. Sept. ganz ruhig warten, war aber am 6. Sept. für ſeine Perſon, und am 7. bereits mit ſeinen hervorgebrachten, und nun größtentheils, (außer der nöthigen Verſtärkung des Macdonaldſchen Korps) wieder zurückgeführten Truppen, den Garden, wieder in Dresden eingetroffen. Die Angſt die man in Schleſien hatte, als mehrere Wagen von der Blücherſchen Armee wieder dieſſeits Löwenberg auf die Wieſen geführt wurden, war groß, und verbreitete ſich über Hirſchberg und Goldberg bis Schweidnitz, Jauer, Liegnitz; ꝛc. denn ohnerachtet des ausgezeichneten Glücks an der Katz-

bach, waren doch die Gemüther noch mehr zur Furcht und Beſorgniß, als zu Muth und Hoffnung geſtimmt.

Als Blücher ſah, daß Napoleon ihm nicht nachkam, ja ſogar zurückgegangen war, rückte er nach, am 8 Sept. General St. Prieſt war am 8. bei Oſtritz über die Neiße gegangen; am 9. auch Langerons Korps; während deßen das Yorkſche Korps den bei Görlitz und der Landeskrone ſtehenden Franzoſen in Flanke und Rücken ging, um ſie von Reichenbach abzuſchneiden. Sie merkten aber ihre große Gefahr, und eilten möglichſt ſchnell auf und davon, ſo daß ſelbſt die Koſacken ſie nicht einholen konnten. Doch hatte St. Prieſt das polniſche Armeekorps unter Poniatowski aus Mittelhardwigsdorf, Ebersdorf und Löbau geworfen, wobei es 23. Offiziere und 500 Mann Todte und Bleſſirte verlohr. Am 10. gingen die Franzoſen immer weiter zurück, und die ſchleſiſche Armee beſetzte Hochkirch, und die Koſacken ſchwärmten bis Bautzen, das Hauptquartier Blüchers war zu Herrnhuth, und die Armee erhielt eine Verſtärkung von Böhmen aus, durch die 8000 Mann ſtarke Diviſion des öſtreichſchen Feldmarſchall = Lieutenants Grafen Bubna, der bisher die Gränze zwiſchen Böhmen und der Lauſitz in der Gegend von Gabel beſetzt gehabt, und die Franzoſen auf dieſer Seite beobachtet hatte, während ihm zur linken die böhmiſche alliirte Hauptarmee agirte. Er ſchloß ſich nun an Blüchers Armee an, und ſetzte ſo die ſchleſiſche und böhmiſche Armee in Verbindung.

Am 11 Sept. ließ Blücher die Generale St. Prieſt und Kapczewitz (von Langerons Korps) bei Schirgiswalde und Poſtowitz über die Spree gehn; Bubna rückte gegen Neuſtadt vor, (ein kleines Städtchen einige Meilen von Dresden;) das Yorkſche Korps aber mußte noch den Abzug der Franzoſen von Bautzen abwarten, der durch jene Bewegung ohne Aufopfernng erzwungen ward. Dieſe zogen ſich auch ſchon am 12. bis hinter Biſchoffswerda und Neuſtadt, bis an die kleine Bergfeſtung Stolpen zurück. Unterdeſſen kamen täglich Ausreißer von der franzöſiſchen Armee herüber, die den Mangel an Nahrung und Futter in Dresden, das nur einen Tagemarſch entfernt war, nicht kläglich genung beſchreiben konnten. Da nun Blüchers Abſicht nicht war, Dresden ſelbſt anzugreifen, ließ er von Bautzen aus, wo er nun ſein Hauptquartier hatte, am 14ten Sept. den General St. Prieſt vorwärts rücken, um die Franzoſen in ihrer Stellung immer mehr einzuſchließen. Dabei hieb dieſer in die franzöſiſche Infanterie bei Drebnitz ein, und machte 100 Gefangene. Das Korps des Generals Sacken ging, (als der rechte Flügel,) nach Camenz, weil ſich das Marmontſche Korps nach Großenhain zu gewendet hatte. Nachdem der Oberſt Fiegner mit ſeinen Vortruppen den Feind den ganzen 15. Sept. hindurch geneckt hatte, zog ſich Marmont wieder am 16. nach Dresden zurück. Denn noch an dieſem Morgen hatte um 2 Uhr der Rittmeiſter Eiſenhard und der Major Falkenhain mit ihren Freikorps die Franzoſen bei Neuſtadt überfallen, und ihnen über 200

Wagen ruinirt, worauf ſie ſich wieder zur Blücherſchen Armee wohlbehalten zurückzogen. Die Schleſiſche Armee blieb nun ungefähr eine Woche lang in dieſer Stellung.

Unterdeſſen war auch die Böhmiſche Armee beſchäftigt geweſen. Sobald man dort erfuhr daß Napoleon ſich aus der Gegend der böhmiſchen Gränze wieder nach Dresden, und von da gegen Blüchern gezogen hatte, rückte die indeſſen bei Töpliz wieder geſammelte alliirte Armee vor. General Wittgenſtein kam am 5. Sept. bis Höllenſtein, jagte dort in den folgenden Tagen (beſonders am 27. Sept.) die franzöſiſchen Vortruppen aus Pirna und Dohna, und ſchickte leichte Truppen bis gegen Dresden vor. Am 8. Sept. aber kam ſchon Napoleon wieder mit dem Lobauſchen, Victorſchen und St. Cyrſchen Korps nebſt den Garden gegen Dohna, und griff die Ruſſen an. Dieſe aber ſtanden wie die Mauern, und behaupteten Pirna, Zehiſt nnd Zitſchendorf. Zwei Schwadronen franzöſiſcher Huſaren wurden bei dieſem Gefechte abgeſchnitten, und niedergeſäbelt oder gefangen. Abends war Napoleon in Dohna, und ließ immer mehr friſche Truppen anrücken. Daher fand es Wittgenſtein am 9. für gut, ſich zurück zu ziehn gegen das Gebirge, wo, in der Gegend von Vandammes Niederlage, die ganze böhmiſche Armee die Franzoſen erwartete. Aber Napoleon hatte nicht Luſt dies Wageſtück, nochmals in Böhmen einzudringen, zu verſuchen, beſonders da er die Niederlage Neys bei Dennewitz erfahren hatte, ſo wie das Vordringen Blüchers. Ein Theil ſei=

ner Truppen ging ihm am 12. Sept wieder nach Dresden nach, und zog ſich aufs rechte Elbufer. Durch das beſtändige hin und her ziehn der franzöſiſchen Truppen, durch die weiſen Pläne der Alliirten veranlaßt, deren angegriffene Armeen ſich immer zurückzogen, während eine andre vordrang, ward die franzöſiſche immer beſchäftigte, immer hin und her gezogene Armee erſtaunend ermüdet, die Beſpannung der Artillerie entkräftet, und dadurch ſchlechter, und der Muth der Armee, die immer ohne Erfolg ſich anſtrengte, darniedergeſchlagen.

General Thielemann, der bisherige ſächſiſcher Kommendant von Torgau, dem erſtlich der König von Sachſen befohlen hatte, niemanden, auch nicht den Franzoſen, die Feſtung zu übergeben, der aber nachher den Gegenbefehl erhielt, ſie den Franzoſen einzuräumen, (als der König ſich wieder an Napoleon anſchloß,) und deswegen nebſt mehreren Offizieren Torgau verlaſſen, und ruſſiſche Dienſte genommen hatte, war indeſſen immer kühn vorwärts gegangen, an der Weſtſeite Sachſens. Er erfuhr am 11. Sept. daß ein ſtarker franzöſiſcher Transport, unter Bedeckung von 4000 Mann Infanterie und 900 Reutern, nach Weiſſenfels zog, um von da nach Leipzig vorzurücken. Da er ſich nicht ſtark genug fühlte die Franzoſen mit Glück anzugreifen, ſandte er nur den Rittmeiſter v. Bock ihnen nach, um ihren Nachtrab zu beunruhigen. Dieſer traf ſie am 12 bei Lützen und machte 200 Mann Gefangne. Mit dem größten Theile ſeiner Mannſchaft aber ging Thiele-

mann ſelbſt gegen Weiſſenfels, beſchoß die Thore, und bemächtigte ſich des Orts, wobei ein General 27 Offiziere 1254 Gemeine gefangen wurden. Thielemann ging nun auf Naumburg, und fing die 400 Mann ſtarke Beſatzung; worauf er bis Merſeburg vordrang, es am 18. Sept. mit Kapitulation einnahm, und 2000 Gefangene machte. Am 19. aber kam General Lefebre Denouettes mit 4000 Mann Kavallerie gegen Thielemann bei Merſeburg, von Napoleon abgeſchickt, um Thielemann zu vertreiben. Da dieſer zu ſchwach war, zog er ſich nach einem heftigen Gefechte zurück, ohne verfolgt zu werden, traf bei Köſen den Nachtrab von 6000 Reutern, die aus der Schlacht bei Dennewitz noch übrig waren, und von Leipzig herzogen. Sie hatten 1000 Marodeurs und 300 mit Reuterzeug beladene Wagen bei ſich, und gingen nach Erfurth, um wieder gerüſtet zu werden. Thielemann griff ſie an, nahm 200 beladene Wagen, hieb 400 Mann nieder, machte 4 Offiziere und 200 Mann gefangen. Die übrigen zogen in Verwirrung fort bis Weimar, wo ſie den 20. ankamen.

Kaum hatte Fürſt v. Schwarzenberg den abermaligen Rückzug Napoleons erfahren, als er von neuem vorrücken ließ. Bei Nollendorf ſtand Lobau (Mouton.) Dort ſollte ihn Graf Pahlen und Herzog v. Würtemberg von vorn angreifen, während Feldzeugmeiſter Graf Colloredo und Prinz Auguſt v. Preuſſen ihm in die Flanke fallen ſollten. Allein als ſich Graf Pahlen

mit dem Iſumſchen und dem Lubinskiſchen Huſaren Regimente, ohne erſt die andern Korps abzuwarten, auf die Dumonceauſche Diviſion ſtürzte, hieb er ein ganzes Bataillon darnieder, nahm ein anders gefangen, und das ganze Lobauſche Korps zog ſich nun zurück. Napoleon der einen nochmaligen Angriff auf Dresden befürchten mochte, ließ ſeine übrigen Truppen wieder vom rechten, auf das linke Elbufer rücken, ging für ſeine Perſon am 15. auch aus Dresden ab, gegen Böhmen, und ſtellte ſich dort wieder an die Spitze ſeiner Armee. Allein die Alliirten hatten ihn abermals getäuſcht. Statt eine Schlacht zu liefern, zogen ſie ſich zurück mit den Vortruppen, bei welcher Gelegenheit noch der Sohn des Generals Blücher, Oberſt-Lieutenant Blücher, von einen polniſchen Uhlanen, nach tapferer Gegenwehr, gefangen wurde.

Der Pole führte ſeinen tapfern Gefangenen ſogleich rückwärts in die Nähe Napoleons, der ihn auch ſogleich, bluttriefend wie er war, vor ſich führen ließ, und ihn haſtig nach Namen und Rang fragte, dann aber mit noch größrer Haſt: „wie viel der König v. Preuſſen wohl Truppen habe? und wie viel er wohl ins Feld ſtellen könne?“ — Der aus allen Wunden blutende Held antwortete kaltblütig: „der König von Preuſſen hat ſo viel tapfere Soldaten als er treue Unterthanen hat.“ — Dieſe Antwort iſt ſehr ſtolz, verſetzte Napoleon mit Ingrimm, ließ aber doch den hochherzigen Gefangnen nach Dresden bringen, und dort mit größter Auszeichnung behandeln. Er wohnte bei einem Generale, ward ſorgſam verbunden

und verpflegt, und erhielt nachher bald mit ſeiner Geneſung auch ſeine Freiheit wieder (durch Auswechſelung.) Von dem Polen der dieſen Gefangenen gemacht hatte, erzählt man noch, daß er, nachdem Blücher ſchon weggeführt ward, der franzöſiſchen Sprache unkundig, vor Napoleon wie eine Mauer ſtehn geblieben ſey, aber durch Zeichen auf ſich und dem weggeführten Gefangenen, zu verſtehen gegeben habe, daß er das Kreuz der Ehrenlegion haben müſſe. Napoleon ſoll ihn anfangs nicht verſtanden oder nicht haben verſtehn wollen, endlich aber da der Soldat gar nicht weg wich, mürriſch ausgerufen haben: er ſoll es tragen! worauf der Pole eine freudige Bewegung machte, und davon eilte. Aber — auch Napoleon eilte bald davon, in Geſellſchaft ſeiner Garden, und machte erſt in Pirna halt. Denn von allen Seiten drangen ſchon wieder die Alliirten auf dieſe Gegend ein.

Napoleon hatte freilich dieſe rückgängige Bewegung für einen förmlichen Rückzug gehalten, und wollte nun doch nicht unterlaßen ihn zu beunruhigen. Er rückte daher ſchon am 16. wieder gegen Nollendorf vor, kam bis auf die Höhe und zog ſich am 17. Sept. in langen Zügen mit ſeiner Armee den Berg hinab. Aber Fürſt v. Schwarzenberg zog dafür ſchnell ſeine Armee bei Culm wieder zuſammen, erwartete die Ankunft der Franzoſen, die bald von Graf Wittgenſtein und der Brigade Ziethen von vorn, von Colloredo nebſt Meervеld aber in der linken Flanke angegriffen wurden. Dennoch zogen die Franzoſen immer mehr

Verſtärkung an ſich, und machten eine fürchterliche Kanonade. Sogar ließ Napoleon, da es noch nicht weichen wollte, ſeine Garden vorrücken. Die franzöſiſche Reuterei griff ſelbſt die Batterien der Verbündeten an, und das Feuer der Infanterie war mörderiſch. Da hieb die preußiſche Reuterei nebſt einer Schwadron öſtreichſcher Huſaren in die Franzoſen ein; die öſtreichſche Infanterie folgte kaltblütig nach, und der Sieg war zum Vortheil der Verbündeten entſchieden. In größter Unordnung flohen die Franzoſen, ohne den Ruf ihrer Offiziere zu hören. Alles ſtürzte ſich die Anhöhen von Nollendorf hinauf, auf der andern Seite wieder hinunter, nach Sachſen. Die Franzoſen verlohren an dieſem Tage 7 Kanonen, 1 Fahne, 2000 Gefangene, unter denen General Kreuzer von der frauzöſiſchen Garde war. Die einbrechende Nacht rettete ſie vor der gänzlichen Niederlage.

Napoleon war wüthend. Er nannte ſeine junge Garde, die unter ſeinen Augen davon gelaufen war, coquins (Schurken.) Indeſſen war dies auch das leztemal daß er nach Böhmen einzudringen verſucht hatte. Er zog ſich am 21. nach Dresden zurück. An der Gränze Böhmens bliebs jezt ziemlich ruhig, bis zum neuen Aufbruche der Verbündeten nach Sachſen im Monat October.

Während dies an der Gränze Böhmens vorging, war General Baron Scheither im Erzgebirge vorgerückt, kam am 17ten Sept. bis Bertsdorf bei Freiberg, und ſtellte ſeine Leute

in Büſchen auf. Am 18ten fand er die Thore von Freiberg geſperrt, und die Beſatzung unter den Waffen. Er griff ſogleich mit dem größten Theile ſeiner Leute das Erbisdorfer Thor an, ließ durch kleinere Abtheilungen auf das Dohnaer und Meiſſner Thor falſche Angriffe machen, und nach hartnäckiger Vertheidigung, wurde das Erbisdorfer Thor eingeſchlagen. Einzele Reuterhaufen drangen nun ein, hieben in den Straßen viele von der Beſatzung nieder, die nun bald gezwungen war ſich zu ergeben. Brigade-General Brůno, 20 Offiziere, 400 Huſaren 228 Infanteriſten wurden gefangen, und Freiberg blieb für jetzt in den Händen der Verbündeten.

Da Napoleon ſich ſo ganz von Böhmen abgewieſen ſah, und doch nicht müßig ſeyn wollte, verſuchte er ſein Heil noch einmal gegen die Schleſiſche Armee. Kaum war er am 21. wieder in Dresden eingetroffen, als er ſchon am 22. mit einiger Verſtärkung zu dem Macdonaldſchen Heere nach Hartau kam, und es ſogleich vorrücken ließ. Die Schleſiſche Armee hatte ihre Vortruppen bei Biſchoffswerda unter dem ruſſiſchen General Rudcziewitz, und dem preuſſiſchen Oberſten Katzeler. Hier entſtand ein hartes Gefecht. Die Preuſſen und Ruſſen leiſteten tapfern Widerſtand, mußten aber doch am Ende der Uebermacht weichen, und ſich mit einem Verluſte von 12 Offizieren und 300 Mann an Todten und Verwundeten zurückziehn.

Am 23. Sept. ſetzte Napoleon die Angriffe

fort. Die Vortruppen der Schleſiſchen Armee, meiſtens auserleſene Reuterei, die ſich in den Wald gegen Bautzen zu, hinter Biſchofswerda gezogen hatten, verließen denſelben ſogleich. Die Franzoſen rückten raſch nach, und aus dem Walde ins offne Feld. Da wandten jene um, ſtürzten ſich mit Gewalt unter General Witt und Emanuel und Oberſt Katzeler auf die überraſchten Franzoſen, ſo daß 10 Officiere und 300 Mann weſtphäliſcher Garden gefangen, die übrigen in den Wald zurück gejagt wurden. Aber Napoleon unterließ nicht bald wieder bis Göda vorzudringen mit ſeiner Hauptmacht. Da von Biſchofswerda bis Göda Waldungen und Unebenheiten den Boden zu Reutereigefechte unbequem machen, erwartete Blücher den Feind hinter Gäla (gegen Bautzen zu) auf der großen Ebene, das Sackenſche Korps ward dann verdeckt aufgeſtellt, um am folgenden Tage, wenn Napoleon die ſich zurückziehenden Vortruppen der Alliirten verfolgen würde, in die linke Flanke und den Rücken der Franzoſen zu fallen. Es ſollte eine Falle werden wie bei Hainau, am 26 Mai; hier aber ward ſie vermieden.

Napoleon wagte nicht frei in die Ebene vorzurücken. Er blieb den 24. Sept. ruhig ſtehn, gegenüber von den Vortruppen der Verbündeten. Blücher befahl daher doch dem Sackenſchen Korps, die Franzoſen anzugreiffen. Aber ehe noch eine entſcheidende Bewegung gemacht werden konnte, war die Nacht eingebrochen. Am folgenden 25. wollte man nun angreifen; aber die Franzoſen waren im vollen Rückzuge. Napoleon war ſchon

am 24. wieder in Dresden angekommen, und die Armee hatte ſich ſchon in der Nacht gegen Biſchoffswerda gezogen. Die Garden Napoleons welche ſonſt ſehr geſchont zu werden pflegten, jetzt aber ſo fleißig hin und her marſchiren mußten, und faſt gar keine Ruhe hatten, fluchten, und den übrigen Truppen faulten auch die Kleidungen vom Leibe; alles war unzufrieden, da ſie 10 Tage kein Brodt, blos Erdbirnen ohne andre Zuthat gehabt, immer durchnäßt, im Kothe hatten liegen müſſen. Dies mochte wohl mit Urſache ſeyn, daß Napoleon auch hier nichts mehr im Sept. unternahm, und alſo auch hier bei der ſchleſiſchen Armee einige Tage Ruhe war.

Die franzöſiſchen Armeen waren von der Böhmiſchen, Schleſiſchen und der Nordarmee (unter Kronprinz von Schweden,) ziemlich in einem weiten Halbkreiſe eingeſchloſſen, da dieſe drei Armeen theils an einander anſtießen, wie durch Bubnas Korps in der Lauſitz und Sachſen, auf Böhmen zu, das ſchon am 10 Sept. ſich an die Schleſiſche Armee herangezogen hatte, theils nicht weit von einander waren, wie rechts von Torgau, durch die Lauſitz. Nur in der Gegend über Leipzig und nach Erfurth hin ꝛc. war noch einiger Zuſammenhang mit Frankreich, und den von da aus in Deutſchland ſich nähernden Korps. Allein auch dieſe Communikation war bereits unſicher gemacht, und erſchwert worden. Denn ſeit Anfang Septembers hatten ſchon Streifkorps im Rücken der Franzoſen operirt, ſo manche Transporte von Lebensmitteln, Munition ꝛc. vernichtet, oder

weggenommen. So nahmen z. B. unter Oberſt Menzdorf am 14. Sept. die Koſacken bei Wurzen eine Convoi Wagen mit Getraide für Torgau weg, die von einem Bataillon Sachſen begleitet war. Sie thaten überhaupt den Franzoſen manchen Abbruch. Das Korps des Kronprinzen v. Schweden hatte am 12. Sept ſein Hauptquartier zu Koswig und vom 15. in Herbſt genommen, und ſtand größtentheils an der Elbe; und General Thielemann mit ſeinen leichten Truppen, desgleichen waren Oberſt Graf Menzdorf, und Czernitſcheff dem Feinde furchtbar worden. Sogar der preuſſiſche Landſturm in der Priegnitz, vom General Putlitz geleitet, war ſchon am 9. Sept. bei Lenzen mehrere 1000 Mann ſtark über die Elbe gegangen, in die Altmark, und hatte die dort requirirenden Franzoſen vertrieben, ſich aber gleich wieder zurückgezogen. Auch der Meklenburgſche Landſturm war am 12. Sept. ſchon 3500 Mann ſtark, nach Roſtok gekommen, war am 13. auf Wismar gegangen, und hatte ſich nachher bis an die Elbe gezogen. In Berlin waren von der Dennewitzer Schlacht am 13. Septbr. vor der Hand 34 Offiziere 4450 Gemeine, und 30 Kanonen eingebracht worden, die man vor dem Königl. Palais aufführte. Am 25. wurden noch 17 Offiziere und 880 Gemeine nachgebracht, und nachmals noch mehrere, ſo daß bis zum 17. Sept. ſchon 299 Offiziere und Employes, und 18,257 Gemeine angekommen waren. Aber über 2000 waren noch unter Wegens, und gegen 3000 noch krank in den Lazarethen unter Gewalt der Verbündeten. Wallmoden hatte deren auch ſchon an 4000 gemacht.

Czernitſchef war indeſſen gleichfalls vorgedrungen, und hatte am 16. bei Roßlau über die Elbe geſetzt. Ein andrer ruſſiſcher Kapitain (von Czernitſchefs Korps) Fabeck, war ſchon früher über die Elbe gegangen, und kam mit ſeinen 80 Koſaken in die Gegend von Naumburg und Querfurt, wo er am 16. Sept. einen Baierſchen Oberſten, einen franzöſiſchen Obriſt-Lieutenant, 40 Offiziere und 500 Gemeine gefangen nahm. Die Offiziere brachte er ſelbſt über die Elbe, ans rechte Ufer; die Gemeinen übergab er dem General Thielemann, der ſich nun ſchon der Päſſe bei Köſen bemächtigte, und dort (um den 16. Sept.) 26 Kanonen und 2500 Gefangne weggenommen hatte. Bei Möker hatte auch bereits General Putlitz, der Magdeburg beobachtete, mehrere kleine Trupps über die Elbe gehn laſſen, ans linke Ufer, und in dieſer Nacht zum 16. gingen zwei Kompagnien Spanier vom Regiment Joſeph Napoleon zu ihm über; die hernach, am 22. in Berlin unter ihrem Anführer Antonio Villava nebſt 4 Offizieren, 190 Mann ſtark, mit Ober- und Untergewehr, und mit klingendem Spiele einrückten, und bei den Bürgern einquartiert wurden.

Am 17. Sept. kam die Avantgarde des Tauenzienſchen Korps, unter General Dobſchütz bis Mühlberg, wo ſich ein bedeutendes Gefecht zwiſchen dieſem Korps, und dem 1. 8. und 19. franzöſiſchen Chaſſeurregimente am 19. Sept. entſpann. Man nahm den Oberſten, Grafen Perigrod Talleyrand (Neffen des Miniſters) zwei Obriſt-

Lieutenants, 16 Offiziere, und 500 Chaſſeurs gefangen. Der Reſt wurde getödtet, bis auf etwan 30 Mann, die zu entkommen Gelegenheit fanden. Dobſchütz beſetzte nun Cosdorf und Mühlberg, und General Wobeſer beobachtete Torgau. So glücklich war auch Thielemann der indeſſen bis Merſeburg vorgedrungen war, und am 18. dieſen Ort, nach lebhafter Gegenwehr durch Kapitulation nahm, wobei ſich an 2000 Mann ergaben. Auch Kapitain Zeunert der mit 30 Mann reutender Landwehr und 70 Koſaken aufs linke Elbufer geſchickt war, zerſtörte die bei Rogätz von den Franzoſen gemachten Verſchanzungen. Obgleich der Feind 100 Mann von Wollmerſtädt vorrücken ließ, um dies zu verhindern, griff doch Zeunert mit ſeinen 30 Reutern ſo kräftig an, daß jene nach hartnäckiger Gegenwehr in Stücken gehauen, und nur wenige Verwundete zu Gefangenen gemacht wurden. Doch ward Zeunert ſelbſt dabei ſchwer verwundet. Auch nahm Major von Bärenſtern in der Gegend von Magdeburg einen dahin gehenden Transport von 1300 Schſl. Haber und andern Lebensmitteln weg, die für dieſe Feſtung beſtimmt waren.

So viele für die Verbündeten glückliche Vorfälle im Rücken und zur Seite der Franzoſen, mußten Napoleon nothwendig für ſeine Kommunikation mit Frankreich in ſeiner umſchloſſenen Stellung bei Dresden beſorgt machen. Er mußte alſo ſuchen ſich dort weg zu ziehn, wenigſtens aber, ehe dies geſchehn konnte, ſich einige Luft auf dieſer Seite zu machen. Deswegen ſandte er, als ſeinen Vor-

läufer, den Marſchall Marmont mit 5 bis 6000 Mann von Meiſſen nach Leipzig, wo er am 19. Sept. ankam, und in der Nähe der Stadt bivouacquirte. Er brachte eine Heerde von 2000 Stück Vieh vor der Armee hergetrieben, die ſie von Meißen bis hierher den Landleuten weggenommen hatte, und die ſie durch ähnliches Wegnehmen in hieſiger Gegend noch um ein Bedeutendes vermehrte. Indeſſen hinderte dies Korps doch nicht die kleineren Gefechte, die meiſtens zum Nachtheile der Franzoſen ausfielen. Am 20. überfiel der öſtreichſche Oberſt Mensdorf, der ſich von Wurzen gegen Lützen gezogen hatte, eine franzöſiſche Infanterie-Kolonne, welche 600 Mann öſtreichſche, preuſſiſche und ruſſiſche Gefangne transportirte, und befreite nicht nur dieſe Gefangenen alle, die, ſobald ſie ihre Retter ſahn mit Steinen und Knitteln auch über ihre Begleiter herfielen, ſondern der Bedeckung wurden noch 150 Mann getödtet oder als Gefangene abgenommen.

Die Nordarmee hatte nun vom 17. Aug. bis um dieſe Zeit (um den 22. Sept.) allein ungefähr 28000 Gefangene gemacht. Rechnet man dazu die Todten und Verwundeten: ſo konnte der ganze Verluſt der ihr gegenüber ſtehenden franzöſiſchen Armeen leicht 45000 betragen. Die Gefangenen welche die Böhmiſche und Schleſiſche Armee gemacht hatte, betrug ſicher auf 40000; dazu noch die Todten: ſo konnte der ganze Verluſt über 100,000 Mann betragen, nebſt noch wenigſtens 250 Kanonen. Es waren ja durch Leipzig allein bis zum 23. Sept. an 75000 Verwundete und Ver-

ſprengte gegangen, im erbärmlichſten Zuſtande, und 20000 Verwundete blieben dort in den Hospitälern. Es blieben Napoleon alſo nun noch etwan 150,000 Mann, beſonders wenn, wie ſpäter geſchah, die Baiern und Würtemberger ihn verließen. Ueberdies hatte er außer Wittenberg bis Schönebek keine feſte Stellung mehr am linken Ufer der Elbe, wo noch ſeine letzten Vorpoſten vor Magdeburg ſtanden. Czernitſcheff war ſchon in Bernburg, Major Roſenſtern zu Klein-Roſenberg, und Major Czerczenski zu Zörbig; von wo aus Streifpartheien bis Halle gingen, wo ſie mit Streifpartheien von Thielemanns Korps in Verbindung kamen, von wo ſie wieder nach Delitſch, Btiterfeld, und bis Engeln und Wantzleben drangen. Die ruſſiſche Avantgarde unter Woronzow war ſchon in Aken, und die Schwediſche unter Schulzenheim bereits in Deſſau.

Man ſieht aus allen dieſen großen und kleinen Gefechten, in welcher mislichen Lage ſich bereits Napoleon befand; wozu doch noch kommen mochte, daß die mit ihm verbündeten Truppen, die Sachſen, Spanier ꝛc. nicht mehr Stand halten zu wollen ſchienen, und ſich zum Theil leicht ſchlagen ließen, oder ſich ergaben, oder gar über gingen; daß auch die Baiern und Würtemberger ſchon hier und da anfingen unzufrieden zu werden, und man ihnen nicht mehr recht traute. So beſchwerte ſich z. B. der würtembergſche General Franquemont gegen den General Delort, Chef des Generalſtabes des 4. Korps, daß ſeine

Truppen beim Vorrücken immer bei der Avantgarde, beim Rückzuge aber bei der Arriergarde, alſo immer auf den Poſten wären, wo ſie am meiſten litten. Aber der franzöſiſche General antwortete ihm in gut franzöſiſchem Tone — diesmal zwar ziemlich offenherzig, aber doch verächtlich: — „Sie müſſen ſich das gefallen laſſen. Es iſt unſer Intereſſe, daß ſie alle getödtet werden; denn ſonſt würden ſie bald gegen uns ſeyn.“ —

Dennoch konnte bei dieſer Lage der Dinge Dännemark ſich mit Frankreich näher verbinden, und am 3. Sept. ſogar den Krieg an Schweden erklären. Freilich konnten Dännemark die bisher ſchon gemachten Vorſchläge, Norwegen an Schweden, gegen Entſchädigung, abzutreten, nicht ganz angenehm ſeyn; aber es wagte doch immer viel bei dieſer Erklärung, und nur der franzöſiſche Miniſter Alquier wußte Dännemark ſein wahres Intereſſe aus den Augen zu rücken, ohne jedoch dadurch Napoleon aus irgend einer bedeutenden Verlegenheit zu ziehn. Denn dieſe vermehrten ſich bis zum Anfange des Octbr. noch ſehr.

Am 23. Septbr. kamen mit Anbruch des Tages zwei ſächſiſche Offiziere bei den ſchwediſchen Vorpoſten vor Wörlitz an, mit der Anzeige, daß ihr Bataillon zu den Schweden über gehn wolle. Der ſchwediſche Major Björnſtirna, der in Wörlitz kommandirte, ging dieſem Bataillon entgegen; der ſächſiſche Bataillons-Chef, Major v. Bünau erklärte im Namen des Bataillons, daß ſie alle bereit wären, für Deutſchlands Freiheit

unter den Fahnen des Kronprinzen v. Schweden zu ſtreiten. Es war das erſte Bataillon des Regiments des Königs, 360 Mann mit 8 Offizieren. Es zog in Wörlitz mit aufgepflanztem Bajonet und Trommelſchlag ein, und ward zum Stamm, als erſtes Bataillon der ſächſiſchen Legion angeſetzt, und war in wenig Tagen an 800 Mann ſtark. — An eben dieſem Tage fing der Koſaken Offizier Obries mit 30 Mann bei Goldwitz, nach einem leichten Scharmützel, einen ſächſiſchen Kapitain, zwei Offiziere und 40 Dragoner. Ueberhaupt hatte die Kavallerie des Woronzowſchen Korps ſich um dieſe Zeit in der ganzen Gegend von Halle Querfurth, Eisleben, Bärenburg und bis Halberſtadt hin verbreitet, und ein Streifkorps davon hatte ſich mit der auch in kleinen Korps entgegen kommenden Böhmiſchen Armee in Verbindung geſetzt. Es marſchirte im Rücken des Generals Lefevre, der mit dem General Thielemann Handgemein worden war. Leipzig war in der größten Verlegenheit. Von allen Seiten machten die Franzoſen Forderungen an dieſe reiche Stadt; ſie konnte aber nicht mehr dieſen Forderungen gnügen, denn baares Geld, Lebensmittel und Pferde, welche man vorzüglich forderte, waren wirklich weg. Selbſt die franzöſiſchen Soldaten waren des zweckloſen Krieges müde, und da ſie einmal vom Verbothe der Kolonialwaaren ein Wort gehört haben mochten, und glaubten der Krieg werde deswegen geführt: ſo nannten ſie ihn den Kaffee und Zucker-Krieg.

Unterdeſſen war Czernitſchef zu einer geheimen Expedition abgegangen. Major Hellwig aber

(von Bülowſchen Korps) war über die Elbe gegangen, und zu dem Schulzenheimſchen Korps in Deſſau geſtoßen. Der Marſchall Graf Stedingk aber ließ bei Roßlau zwiſchen der Elbe und Mulde Werke anlegen, ſo wie Winzingerode das Städtchen Aken zu einer Feſtung machen. Weiter nach Norden zu aber, beſonders in der Gegend von Stettin bis an die Elbe herunter ward um dieſe Zeit der Landſturm organiſirt, daß der an der rechten Seite der Oder in einem Umkreiſe von 7 Meilen um Stettin eine Maſſe von 55000 Mann, der auf der linken Seite bis an die Elbe aber, in gleichem Umfange, eben ſo viel Mannſchaft ſtellen konnte.

Merkwürdig iſt wohl die Frechheit Davouſt im Lügen um dieſe Zeit. Er machte unterm 24. Sept. ſeiner Armee bei Hamburg bekannt: „daß „Berlin nach einem harten Kampfe und nach drei„maligem Sturmlaufen von den franzöſiſchen Trup„pen eingenommen wäre, und daß in dieſem Au„genblicke der Kaiſer Napoleon in Berlin ſey.“ Beſtimmter und unverſchämter iſt doch, ſo weit die Geſchichte reicht, nicht leicht gelogen worden, noch dazu in einer Lage, wo grade das entgegengeſetzte geſchehn war, und wo man ſo leicht das Wahre erfahren konnte, da nicht allzu weit von ihm, in Braunſchweig, am 26., der preußiſche Obriſt-Lieutenant von Marwitz mit 4 bis 500 Mann reutender Landwehr einrückte, und dort ohngefähr 100 Mann Infanterie, und eine Kompagnie Jäger, welche einigen Widerſtand leiſteten, gefangen nahm, dann mit einem Theile ſeiner Leute nach Wolfen-

büttel eilte, wo bereits alle franzöſiſche (weſtphäliſche) Behörden, Gensd'armerie, Generale, Staabsoffiziere ꝛc. mit einer Bedeckung von 600 Mann und allen Stadtſoldaten abgezogen waren, die er aber einholte, und alle zu Gefangenen machte.

Da die Armee in und um Dresden ſich kaum mehr halten konnte, und auf dem rechten Elbufer wo Tauenzien und Blücher ſich nun die Hand bothen, nichts mehr für die Franzoſen zu thun war, fing am 27. Sept. dieſe Armee unter Ney an, ſich von Großenhain, bis wohin ſie ſich gedehnt hatte, zurück zu ziehn, um über die Elbe bei Meiſſen zu gehn; ſelbſt die Armee von Dresden machte Anſtalt dieſen Ort zum Theil zu verlaſſen. Tauenzien verfolgte die zurückgehenden mit ſeinen leichten Truppen, ſchickte ſogar einzele Partheien aufs linke Elbufer. Blücher aber zog ſich mit ſeiner Armee, ohne den Zuſammenhang mit der böhmiſchen Armee zu verlieren bis Elſterwerda, wo er am 28. ſein Hauptquartier hatte. Denn die ruſſiſche Armee unter Bennigſen, von 50,000 Mann, die man die polniſche nannte, näherte ſich durch die Niederlauſitz, und füllte bald den Raum aus, den Bubna und Blücher ließen. Bennigſen traf am 25. Sept. ſchon in Zittau ein.

Da Napoleon ſich nun auf allen Seiten ſo eingeengt ſahe, und gezwungen war, wenn er nicht mit ſeiner ganzen Armee ſogleich umkommen wollte, irgend wo einen Ausweg zu ſuchen, gab er

ſeinen Generalen Befehl Deſſau zu nehmen, es koſte was es wolle. Er hatte in der Angſt ſeines Herzens, um nur die Parieſer nicht hinter die Wahrheit kommen zu laßen, in den Moniteur einzurücken befohlen, „daß bei der Armee ſeit dem 19. Sept. nichts neues vorgefallen wäre, daß es daher möglich ſey, daß mehrere Tage hindurch kein Kurier abgeſchickt würde, und man alſo nicht erſtaunen dürfe, wenn man einige Tage ohne Nachricht wäre.“ Denn er hatte gute Gründe durchaus zu verhelen, daß er faſt eingeſchloſſen ſey. Ney, der vor einiger Zeit, ſchon am 26. Sept. über die Elbe gegangen war, rückte nun am 27. gegen Deſſau vor mit großer Uebermacht. Allein die Anführer der Nordarmee wurden noch zeitig genug davon benachrichtigt, ſo daß General Schulzenheim noch zu rechter Zeit die Weiſung erhalten konnte, dieſen Poſten zu räumen, und ſich in die Verſchanzungen des Brückenkopfes zurück zu ziehn, welches am 27. zwiſchen 12 u. 2 Uhr Mittags geſchah. Oberſt Björſtirna in Wörlitz war auch aufs rechte Elbufer gezogen. Darauf ward am 28. gegen Deſſau rekognoscirt, wobei die franzöſiſchen Vorpoſten, die außer der Stadt ſtanden, bis in die Gaſſen derſelben zurück getrieben wurden, das Rekognoscirungskorps aber glücklich wieder in ſeinen Verſchanzungen ankam, doch mit einem Verluſte von 20 Mann an Todten und Verwundeten.

Bald darauf rückten die Franzoſen verſtärkt auf den Brückenkopf von Deſſau los. Oberſt Björnſtirna ward ihnen mit 1000 Mann Infan-

terie, etwas Reuterei, und zwei Kanonen, entgegengeſchickt. Der Feind zog ſich ſchnell in die Stadt zurück und verſchloß die Thore. Junge Offiziere der ſchwediſchen Armee warfen ſich mit einiger Mannſchaft auf das Thor, trotz dem Musketenfeuer, aus Häuſern und von der Mauer, und wollten es aufhauen; aber die Nägel und eiſernen Bänder verhinderten es. Der Oberſt befahl daher den Truppen in den Brückenkopf zurück zu kehren. Als ſie eine kleine Strecke fort waren, öffnete der Feind das Thor, und feuerte mit 3 Kanonen auf ſie. Der Oberſt ließ nun Halt machen, antwortete mit Kanonen, und kehrte gegen die Stadt zurück. Aber ſogleich warf ſich der Feind wieder in dieſelbe, und verſchloß wieder die Thore. Nun zogen ſich die Schweden zurück. Gegend Abend kamen die Franzoſen wieder hervor, bis an die erſte Brücke über die Mulde, wo der Oberſt Adlerkreuz mit einem Bataillon ſtand. Dieſer ging aber ſogleich dem Feinde entgegen, und trieb ihn in die Stadt zurück, wo die Franzoſen wieder die Thore verſchloßen. Am 29. ſtellten ſich die Franzoſen in einem Gehölz bei Oranienbaum zwiſchen der Mulde und Elbe 7 — 8000 Mann ſtark auf. Da wichen die Schweden von ſelbſt zurück; und nun machten die Franzoſen Miene ihre Verſchanzungen anzugreifen. Allein Generallieutenant Baron v. Sandels nahm 3 Bataillons, marſchirte ihnen grade entgegen, warf ſie, und trieb ſie eine Viertelmeile zurück. Er ward aber beordert wieder auf den Brückenkopf zurück zu kommen. Dies geſchah mit größter Ordnung, wie auf dem Exercierplatze; nur die Tirailleurs ſchoſſen ſich noch eine Stunde herum. Bei dieſen Gefechten hat-

ten die Franzoſen doch an 1500 Mann verlohren; ſie hatten allein 7 bis 800 Todte. Den Schweden aber waren auch ein Offizier getödtet, 10 bleſſirt, und 400 Mann waren todt oder bleſſirt. Stedingk wollte dieſe Nacht im Brückenkopf zubringen, und gab nur dem Zureden des Kronprinzen v. Schweden nach, es nicht zu thun.

Die geheime Expedition des Generals Czernitſchef war indeſſen auf Kaſſel zu gegangen. Er war mit 3000 Pferden am 24. Sept. nach Eisleben, am 25. nach Roßlau gegangen, wich einem weſtphäliſchen Korps unter Baſtineller in Heiligenſtadt aus, ging über Sandershauſen, traf den 26. in Mühlhauſen ein, und kam am 28. vor Kaſſel an. Er ſchloß die Stadt ein, ließ durch Koſaken und das Iſumſche Huſarenregiment die mit 6 Kanonen zu Bettenhauſen ſtehenden Bataillons angreifen, nahm die Kanonen, zerſtreute die Feinde, und machte 400 Gefangene. Die Fliehenden wurden bis in die Stadt verfolgt, wo aber die Straßen mit Wagen verſperrt wurden, daher ſich die Ruſſen zurückzogen.

Der König von Weſtphalen, der nur zwei Stunden vor Czernitſchefs Ankunft von ſeiner Annäherung benachrichtigt worden war, nahm in der Eil, von der 5480 Mann ſtarken Beſatzung, zwei Gardebataillons, und 1000 Reuter zuſammen, und begab ſich auf die Straße nach Frankfurt. Der Oberſt Benkendorf griff 4 Eskadrons Chevauxlegers von dieſer Eskorte an, hieb ſehr

viele nieder, und machte 250 Mann mit 10 Offizieren zu Gefangenen, ſo daß kein Mann davon entkam. Czernitſchef, welcher erfuhr daß Baſtineller auf Kaſſel vorrückte, marſchirte nun in der Nacht vom 28. auf den 29. Sept. bis Mezungen, dort zerſtreute er das feindliche Korps, nahm 20 Kürasſiers und zwei Kanonen; viele von den weſtphäliſchen Truppen zerſtreuten ſich, andre gingen zu Czernitſchef über, und über 300 marſchirten mit ihm gegen Kaſſel, am 30. Sept. Die Stadt ward nun mit den eroberten Kanonen beſchoſſen; Benkendorf nahm das Leipziger Thor ein, und Czernitſchef both dem kommandirenden General Alix eine Kapitulation an, nehmlich freien Abzug der franzöſiſchen und weſtphäliſchen Truppen mit Waffen und Geräthen, und Koſaken-Eskorte auf zwei Meilen. Dieſe ward angenommen, und Kaſſel am 30. Abends von den Ruſſen beſetzt, zu großer Freude der Einwohner, welche ſie deutlich bezeigten; die meiſten Weſtphäler traten über, und 1500 waren bald unter die ruſſiſchen Regimenter vertheilt. Die Staatsgefangenen in Kaſſel wurden ſogleich in Freiheit geſetzt. 27 Kanonen und das ganze Eigenthum des Königs, fielen in Czernitſchefs Hände, und er zog ſich nun durch einige 1000 Weſtphälinger verſtärkt nach Braunſchweig zurück, nachdem am 1. Oct. die erſten Koſaken nach Göttingen geſtreift hatten. Sobald indeſſen Kaſſel verlaſſen war, näherten ſich wieder die Weſtphalen, und am 7. Oct. rückten zwei Schwadronen Huſaren, am 8. auch Infanterie unter dem nehmlichen General Alix ein, welcher am 30. Sept. kapitu-

lirt hatte. Dieſer ließ ein Verzeichniß verfertigen, von allem, was dem General Czernitſchef durch Kapitulation in die Hände gefallen war, und forderte den Erſatz von der Bürgerſchaft. Am 15ten kam der König von Weſtphalen ſelbſt wieder an, und beklagte ſich auch über das Benehmen der Bürgerſchaft.

Graf Platow, dieſer merkwürdige Koſaken-Hettmann, war hingegen weiter ſüdlich (von der Böhmiſchen Armee aus) auf Zeitz zu gekommen, und hatte einige 1000 Koſacken, nur wenig öſtereichſche und preußiſche Huſaren und Infanterie bei ſich. Er erfuhr durch den General Thielemann, daß General Lefebvre Desnouttes in die Gegend von Altenburg gegangen ſey, ſein Korps dort bis auf 8000 Mann, etwas Infanterie aber meiſtens Kavallerie, worunter 5 Brigaden von der Gardekavallerie waren, verſtärkt habe, und ihn angreifen werde. Platow zog ſich daher gleich nach Penig, und nach kurzer Ruh in der Nacht vom 27. auf den 28. Sept. ohne erſt Thielemanns Ankunft abzuwarten, zum Angriff des Feindes vorwärts. Mit Anbruch des Tages traf der Vortrab, unter Fürſt Kudaſcheff, auf die Franzoſen bei Windiſch-Leuba, ohnweit Altenburg aufgeſtellt, und das Dorf ſtark beſetzt. Der Fürſt griff ſogleich mit Hurrah an, während der öſtreichſche Oberſt Jelly mit 3 Schwadronen ſich um das Dorf ſchwenkte, und die Franzoſen von der Chauſſee, die über Frohburg und Borna nach Leipzig führt, abſchnitt. Nach kurzer aber heftiger Gegenwehr verließ Lefebvre das Dorf, und ſtellte ſeine

Truppen auf die Anhöhen von Ober-Lödla, um nicht auch von Zeitz abgeſchnitten zu werden. Hier ward er mehrmals angegriffen, aber ſeine gute Stellung und ſein Geſchütz, worin er überlegen war, half ihm ſtets die mit Kartätſchen empfangnen Verbündeten zurück treiben, bis Fürſt Kudaſchoff ihm Koſaken und leichte öſtreichſche Reuterei über Steinwitz gegen Monſtab in den Rücken ſchickte. Nun gerieth ſogleich die franzöſiſche Infanterie in Unordnung, das 8te franzöſiſche Huſarenregiment, das ihr zu Hülfe kam, ward faſt ganz zuſammengehauen, und ſchon um 9 Uhr früh ſah ſich Lefebvre gezwungen ſich gegen Zeitz zurück zu ziehn.

Unterdeſſen war General Thielemann grade um dieſe Zeit angekommen. Dieſer eilte ſchnell den ſich zurückziehenden voraus. Oberſt Mensdorf (der ſich mit ihm vereinigt hatte) als Vortrab, griff auf den Anhöhen von Groß-Börten ſogleich die franzöſiſchen Karabiniers an, und zerſtreute ſie. Oberſt von Fike warf ſich zugleich mit zwei Schwadronen des zweiten ſchleſiſchen Huſarenregiments, auf zwei Schwadronen franzöſiſche Cüraſſiers, und trieb ſie in die Flucht, ſo daß ſie ſich auf die hinter ihnen ſtehende eigne Infanterie ſtürzten, ſie in Unordnung brachten, und es leicht machten, ſie ganz gefangen zu nehmen. Lefebvre gab ſich zwar alle Mühe Zeitz unter dem Schutze ſeiner aufgefahrenen Kanonen zu erreichen; aber die Reuterei der Alliirten warf alles in Unordnung, und die Reſte der franzöſiſchen Reuterei ſprengten in der Irre durch die Straßen von Zeitz; die Infanterie aber warf

ſich in ein Fabrikgebäude vor dem Thore. Die Reuterei der Verbündeten ſprengte den Franzoſen nach in die Stadt, hieb nieder, machte Gefangene, nahm Geſchütz, und da der Feind nicht mehr Stich hielt, wurden ihm einige Koſaken-Regimenter zum Verfolgen nachgeſchickt; die übrige Reuterei konnte ſich nun der Ruhe überlaſſen. Das Fabrikhaus wollten die Franzoſen nicht gleich an Kavallerie übergeben; allein Thielemann ließ Freiwillige abſitzen; Koſaken, Ungarn, Preuſſen, unter Anführung des Prinzen Biron v. Curland, erſtürmten nach kurzem Karrabinerfeuer, das Haus, mit dem Säbel in der Fauſt, obgleich die Franzoſen ſich noch mit Erbittrung in den Gängen deſſelben vertheidigten. Nachdem aber ein Theil derſelben niedergehauen war, ergab ſich der Reſt. Gefangene waren an dieſem Tage 36 Offiziere und 1380 Mann, und 5 Kanonen nebſt 3 Standarten genommen. General Lefebvre kam am folgenden Tage (den 29. Sept.) in gröſter Unordnung mit ſeinem kleinen Reſte in Weiſſenfels an.

Während dieſer Zeit hatte Napolon immer noch ſein Hauptquartier zu Dresden, bei ſich die Garden, die nun Oudinot (nach Auflöſung ſeines Korps) und Mortier befehligten, Lauriſton, Souham, Macdonald und St. Cyr mit ihren Korps. Victor ſtand bei Freiberg, Poniatowski, nebſt der Reuterei unter Lefebvres Desnouettes, bei Penig und Altenburg; bei Leipzig die Reuterei des Herzogs v. Padua wohin auch Marmont am 2. Oct. kam. Ney mit Bertrand und Reynier hatten die Ge-

gend von Deſſau inne; und Augereau der bei Würzburg 16000 Mann geſammelt hatte, war bereits unter Wegens gegen Jena hin, um ſich mit der großen Armee zu vereinigen. Dieſe Korps zuſammen (in Sachſen,) die ehemals an 350,000 Mann betragen hatten, waren, nach ſo großen Verluſten, etwan noch 200000 Mann, die Verbündeten hingegen, die dieſe einſchließen wollten, betrugen wohl an 300000 Mann. Unter dieſen war wieder die Schleſiſche Armee unter dem immer thätigen Blücher die erſte, der einen kühnen Schlag unternahm.

Blücher ſah, daß Napoleon nichts mehr gegen Schleſien unternehmen werde, und von andern Korps in ſeinem Rücken in Aufmerkſamkeit erhalten, auch nicht könne, auch Dresden werde nächſtens verlaſſen müſſen. Die Schleſiſche Armee wäre daher auf den rechten Elbufer faſt müßig geweſen; eine Vereinigung der Schleſiſchen und Nordarmee hingegen mußte Napoleons Rückzug beſchleunigen. Er ging daher in ſtarken Märſchen am 1. Oct. von Elſterwerda, wo er bisher ſtand, bis Herzberg; am 2. bei Torgau vorbei bis Jeſſen, und ließ durch vorausgeſchickte Ingenieurs Anſtalten zu Schlagung einer Brücke über die Elbe bei dem Dorfe Elſter treffen, die auch in der Nacht von 2. bis zum 3. Oct. fertig ward, ohne daß es der herbei geeilte Feind unter Bertrand hindern konnte, weil die auf dem dieſſeitigen Ufer höher ſtehenden preuſſiſchen Kanonen die franzöſiſche Artillerie in Schranken hielten. Bertrand war auf die Nachricht, daß

Blücher vorwärts gehe, zwiſchen dem 1. und 2. Oct. in der Nacht von Deſſau aufgebrochen, und hatte bei Wartenberg (Elſter gegenüber) mit 20000 Mann in einer Biegung des linken Elbufers eine faſt unangreifbare Stellung genommen, lehnte ſich mit ſeinem rechten und linken Flügel an die Elbe, und hatte vor ſich eine Reihe Teiche, deren Zwiſchenräume mit Verhauen verwahrt und mit Kanonen beſetzt waren. Etwas weiter vor ſich hatte er Dämme und Waldungen, die bis ans Ufer der Elbe reichten, auch wohl zur Bruſtwehr dienten.

Blücher wählte das tapfre Yorkſche Korps zum erſten Uebergange über die Elbe im Angeſicht des wohlgeſtellten Feindes. Mit größter Ordnung und Schnelligkeit ward dieſer am Morgen des 3. Oct. bewerkſtelligt, und ohne erſt die Ruſſen am rechten Ufer, die erſt um den Mittag nach kamen, abzuwarten, ließ Blücher die Brigaden Steinmetz und Horn ſogleich angreifen. Sie gingen von vorn auf das Dorf Wartenburg los, während Prinz Carl von Meklenburg das Dorf Bleddin dicht an der Elbe, an das ſich des Feindes rechte Flanke lehnte, angriff. Hier mußte man ſuchen dicht am Elbufer durch zu kommen, und war dem Feuer des Feindes ganz ausgeſetzt, um ihm in die Flanke zu kommen. Man focht hier zwei Stunden mit Heftigkeit. Endlich ward dies Dorf mit dem Bajonet erobert, dadurch dem Feinde ſein Stützpunkt genommen, und er mußte ſich zurückziehn. Das Yorkſche Korps verlohr viele brave Helden; aber um 2 Uhr Nachmittags war der Sieg entſchieden, und von dieſem Korps allein er-

fochten. Die Preuſſen hatten 11 Kanonen, 50 Munitionswagen und über 1000 Gefangne genommen, und dem Feinde einen beträchtlichen Verluſt an Todten und Verwundeten beigebracht. Dieſer floh, lebhaft verfolgt, über Wittenberg und Kemberg, bis zu dem Reynierſchen Korps bei Deſſau. Blücher aber rückte immer ſchnell nach, kam am 5. Oct. bis Düben (einem kleinen Städtchen an der Mulde.)

Nach dieſen Siege ging auch die Nord-Armee über die Elbe, da nun Ney zum Widerſtande zu ſchwach war. Schon am 4. Oct. gingen die Ruſſen bei Aken herüber, und Woronzow bis Cöthen. Ney hingegen zog ſich am 4. Morgens von Deſſau weg, dem geſchlagenen Betrandſchen Korps bis Bitterfeld entgegen. Die Schweden ſetzten bei Roslau über die Elbe, das Hauptquartier kam nach Deſſau, und die Vorpoſten verfolgten die Neyſche Armee bis Ragun und Jesnitz, worauf ſie mit der ſchleſiſchen Armee in der Gegend von Mühlbeck (am 5.) zuſammenſtießen. Auch Bülow und Taunzien gingen über die Elbe, und bei Wittenberg blieb nur Thümen um die Belagerung vorzubereiten. Ney ging am 5. Oct. bis gegen Leipzig wo nachher alle franzöſiſche Korps zuſammentrafen, um welche die Alliirten einen Kreis ſchloßen. Die Franzoſen wurden immer verfolgt; der Major Czerzensky ſchlug ſich den ganzen 5. mit dem Nachtrabe der Franzoſen, der Hauptmann Obreskoff machte bei Oranienbaum und Golp 38 Gefangne, und die leichte Reuterei verbreitete ſich über die ganze Fläche

zwiſchen Deſſau und Leipzig; General Drurk ging nach Zörbig, Oberſtlieutenant Melnikoff nach Landsberg, und auf Delitſch. Dort kam ihm General Fournier mit einer Diviſion Reuterei und 4 Kanonen entgegen. Melnikow verſtärkt durch den Oberſt-Lieutenant Chrapowitzki, ſtürzte ſich, obgleich ſchwächer, auf den Feind, warf ihn, und verfolgte ihn bis vor die Thore von Delitſch; wobei Fournier 150 Mann an Gefangenen vorlohr, ohne die Todten und Verwundeten. Bald ſandte der Kronprinz v. Schweden ein Regiment Koſaken nach Delitſch, und die Franzoſen räumten ſogleich die Stadt. So konnte am 7. Oct. die völlige Vereinigung der Nordarmee mit der Schleſiſchen bewerkſtelligt werden. Blücher zog ſich nun aufs linke Ufer der Mulde, und zwiſchen Radegaſt, Zörbig und Jesnitz nahmen beide Armeen ihre Stellung, um das Vordringen der böhmiſchen Armee, ſo wie Napoleons Bewegungen abzuwarten. Die Verbündeten hatten die ganze Ebene nordwärts von Leipzig inne, und die franzöſiſchen Vorpoſten reichten kaum eine Meile über Leipzig hinaus.

Sobald nur Bennigſen der am 25. Sept. ſchon bei Zittau angekommen war, die böhmiſche Armee erreicht hatte, brach dieſe in großen Kolonnen auf, um nach Sachſen vorzudringen. Am 5. Oct. war ſchon das Schwarzenbergſche Hauptquartier zu Marienberg; die erſte leichte Diviſion ſtand bei Zittau die zweite bei Stolpen; die erſte Armeeabtheilung bei Karwitz und Striſowitz, die zweite bei Chemnitz, nachdem ſchon

am 3. Oct. General Klenau den Feind verhindert hatte, ſeine Verſuche über die Flöha zu gehn, auch der bis Chemnitz bereits vorgerückte General Mohr vom Feinde am 4. mit Uebermacht angegriffen ward, aber von dem eben ankommenden Hettmann Platow unterſtützt, ihn mit Verluſt bis Penig und Mitweida geworfen hatte. Die ruſſiſch-preuſſiſchen Armeen, unter Barklai de Tolly, Wittgenſtein und Kleiſt, ſtanden ſchon bei Zwickau, und Bennigſen war über Culm bis gegen Töplitz gezogen. Die franzöſche Armee hingegen fing an über Meiſſen ſich größtententheils zurück zu ziehn. Napoleon ſelbſt ging am 16. Oct. von Dresden ab. Er ließ in und um Dresden nur den Marſchall Gouvion St. Cyr, mit dem 14. Armeekorps, nebſt dem Reſte des erſten, unter Lobau, zuſammen 25 bis 30000 Mann. Er ging bis Wurzen, machte dort halt; ſchien unentſchloſſen; rückte mit großer Macht bis Düben. Er ſchien die ſchleſiſche Armee angreifen zu wollen, die ihm klug auswich. Man glaubte auch er wolle über die Elbe oder nach Magdeburg gehn. An dieſem Tage (den 16.) rückte aber auch der ruſſiſche General Palen bis gegen Altenburg vor, fand bei Zehme die Vorpoſten Poniatowskys, griff ſie an, und warf ſie. Aber der König v. Neapel erzwang doch bei Oderau den Uebergang über die Flöha durch Uebermacht mit dem Victorſchen und dem 5. Kavallerie-Korps, ſo daß ſich Murray bis Morbach zurück ziehn mußte, und der Feind Auguſtenburg beſetzen konnte. Am 7. Oct. ging Wittgenſtein vor Altenburg, und Poniatowsky

zog ſich zurück bis Frohburg. General Mohr (unter Klenau) hatte indeſſen Penig angegriffen, und ſchon um 10 Uhr den Fürſten Sultowsky vertrieben bis Rochlitz. Am 8 konnte ſchon das Gros der Armee bis Chemnitz rücken, denn der Feind hatte ſich von ſelbſt weggezogen.

Von der Weſtſeite näherte ſich indeſſen Marſchall Augereau mit 16 bis 18000 Mann, die er in Würzburg geſammelt hatte, unter denen ſich 5000 Mann alter, aus Spanien angekommener Kavallerie befanden, und trafen in der Gegend von Altenburg ein. Der Fürſt Moritz von Lichtenſtein und Thielemann, die ſich ihm entgegenſtellten, hatten einige Gefechte mit ihm. Bei einer Rekognoscirung am 7. Oct. gegen Camburg und Dornburg, nahm der Oeſtreichſche Rittmeiſter Dalquen den Oberſten und 27 Mann vom 27. Chaſſeurregimente, gefangen; auch ereigneten ſich am 9. und 10. Oct. bei Wethau in der Gegend von Naumburg einige hitzige Reuterei-Gefechte, gegen das Augerauſche Korps; aber dieſe zu ſchwachen Korps mußten ſich bis Zeitz zurück ziehn, und Augerau konnte ſich, obgleich nach einem Verluſte von 1500 Mann wirklich mit Napoleons Armee noch am 10. zu Leipzig vereinigen.

Am 8. Oct. hatte Fürſt Schwarzenberg indeſſen ſchon ſein Hauptquartier in Chemnitz am 11. zu Altenburg; Giulay war bis Weiſſenfels und Lützen am 13. vorgeſtellt, Meerfeld ſtand bei Zeitz, Klenau rückte über Borna

vor, und Wittgenſtein an der Pleiſſe. Dies Vordringen von dieſer Seite, ſo wie das von Norden her, nöthigte Napoleon ſich rückwärts, und bei Eilenburg und Rochlitz zuſammen zu ziehn; ſein Hauptquartier war am 11. ſchon in Taucha. Zwar ſuchte Ney noch einmal über die Elbe zu gehn. Er nöthigte durch Regniers Korps den General Thümen die Belagerung von Wittenberg aufzuheben, und ſich am 12. Oct. nach Roßlau und Coswig zu Tauenzien zu begeben; aber auch das Tauenzienſche Korps zog ſich von dieſem Tage, wegen des Andranges der Franzoſen unter Ney, von Deſſau zurück, um die Mark zu decken, wobei es von der franzöſiſchen Avantgarde angegriffen, beim Uebergange über die Mulde, einen Verluſt von 400 Preuſſen erlitt, welche die zurückeilenden Koſakenpulks ins Waſſer drängten. Uebrigens kam ein Theil des Korps am 15. Oct. wohlbehalten nach Berlin, wo der General es mit Winterbekleidung verſah. Auch die Brücke bei Aken ward von den Franzoſen am 14. angegriffen; aber Hirſchfeld wies ſie dort zurück. Auf der entgegengeſetzten Seite ward am 13. Oct. Naumburg, auf Giulais Befehl, vom Rittmeiſter Zadunsky mit einer Eskadron und zwei Kompagnien Infanterie überfallen, die Thorwache gleich niedergemacht, und die Beſatzung von 3 Offizieren, mit 400 Mann gefangen; wodurch auch 8 Offiziere und 150 Gefangne befreit wurden.

Ein merkwürdiges Ereigniß war indeſſen vorgefallen, daß nehmlich am 8. Oct. der König von Baiern mit Oeſtreich zu Ried eine Convention

geſchloſſen hatte, wovon die Ratifikation am 15. zu Braunau ausgewechſelt ward, nach welcher dieſe Macht ſich mit den übrigen Alliirten zur Vertheidigung Deutſchlands verband, und ſogleich eine Armee unter Wrede zu den Oeſtreichern unter Fürſt Reuß ſtoßen ließ.

Auch Tettenborn der bei Boitzenburg ſtand, unternahm indeſſen einen kühnen Zug, nach Bremen. Am 9. October brach er auf, rückte in Eilmärſchen durch unwegſame Gegenden und Nebenwege, bei ſchlechter Witterung, unbemerkt vor, und kam am 12. October nach Verden, und am 13. unerwartet vor Bremen an. Auf die erſte Nachricht, daß ſich Koſacken zeigten, ließ der franzöſiſche Oberſt Thoullier einige 100 Mann erſt angekommner Schweizer in die Vorſtadt rücken, um zu plänkeln. Sie leiſteten auch Anfangs einigen Widerſtand; aber nach dem erſten Kartätſchenſchuße wurden ſie von den Koſacken gefangen oder niedergemacht. Die Alliirten drangen bis ins Oſterthor; aber die Zugbrücke war aufgezogen, und vom Walle ward ein lebhaftes Feuer gemacht. Die Infanterie beſetzte die nächſten Häuſer, und ſchlug ſich mit dem Feinde, während das Geſchütz herangeführt wurde, woraus hernach die Stadt mit Granaten, die feindlichen Poſten aber mit Kartätſchen beſchoſſen wurden. Die Stadt brannte bald; aber die Bürger auf deren Beiſtand, wenigſtens durch Oeffnung eines Thores man gerechnet hatte, wurden von franzöſiſchen Patrouillen in ihre Häuſer getrieben, und konnten keine Hülfe wagen. Tettenborn ließ alſo das Feuer vor der Hand einſtellen,

und, da das übrige Fußvolk nun auch herangezogen war, die Stadt zur Uebergabe auffordern. Oberſt Thoullier war am 14. früh auf dem Walle erſchoſſen worden, die Schweizer waren unzuverläßig, und wegen eines Aufſtandes der Einwohner beſorgt, hielten die Franzoſen einen Kriegsrath, der ſich wegen der großen daſelbſt befindlichen Vorräthe, und wegen der anweſenden hohen Civilbeamten, erſt dann zur Annahme der von Tettenborn vorgeſchriebenen Kapitulation entſchloß, nachdem er ſich, durch einen abgeſandten Offizier von der Anweſenheit Tettenborns ſelbſt, überzeugt hatte, und ſchon alles zum Sturme bereit war. Sie ward zwiſchen dem Oberſtlieutenant Pfuel und dem franzöſiſchen Kommendanten Major Devaillant abgeſchloſſen. Das Oſterthor ward ſogleich von den preuſſiſchen Jägern beſetzt. Die Garniſon erhielt freien Abzug mit der Bedingung ein Jahr nicht zu dienen, mußte aber alle Vorräthe abliefern, ſo wie die Kavallerie alle Pferde. Die Schweizer traten zum Theil über. 14 Kanonen, 2 Bombenkeſſel, ſehr viele Munition und Waffen-Vorräthe, nebſt mehr als 300,000 Franken in den Kaſſen fielen in die Hände des Siegers, der die Feſtungswerke zerſtöhren ließ.

In Sachſen näherte ſich nun alles der gro- Ebene bei Leipzig. Nach den kleinen Gefechten am 12. und 13. Oct. waren Wittgenſtein und Klenau mit ihren Avantgarden dem Feinde, der auch Korps an der gebürgigten Weſtſeite von Sachſen zu Deckung ſeiner ſich nur langſam fortbewegenden Kolonnen, Artillerie und Fuhrweſen, gegen

Angriffe der Streifkorps der Alliirten ziehn ließ, auf dem Fuße gefolgt, hatten ihm 800 Gefangne abgenommen, und aus den Dörfern Köhner, Trehna, Groß-Pösa und Neuhof vertrieben. Am 14. erhielten beiden Generale Befehl, die Stärke des Feindes zu recognosciren. Die Franzoſen hatten dieſen Morgen ſchon von ſelbſt Gröbern und Goſſa verlaſſen, zeigten aber auf der Höhe von Wachau und Liebertwolkwitz eine bedeutende Macht. Die Vortruppen des Grafen Pahlen, unterſtützt von der ganzen Kavallerie Wittgenſteins, rückten auch bis hinter dieſe 2 Dörfer vor. Die Infanterie folgte der Kavallerie en Echellon, (in treppenartig geſtellten Kolonnen.) Klenau rückte bis Libertwolkowitz vor, und ließ dieß ſtark beſetzte Dorf durch das Regiment Erzherzog Karl erſtürmen. Nun nahm der König von Neapel die feindliche 8000 Mann ſtarke Kavallerie in tiefen Maſſen zuſammen, und machte damit, nebſt einer zahlreichen Artillerie, unterſtützt von nachrückender Reſerve, einen heftigen Angriff auf Pahlens Korps, deſſen erſte Kavallerielinie der Uebermacht weichen mußte. Nun entſpann ſich auf der Ebene von Wachau ein möderiſches Kavalleriegefechte; aber die brave ruſſiſche Kavallerie, welche die Franzoſen von mehreren Seiten angriff, trieb dieſe zurück. Viermal erneuerten nun die Franzoſen den Angriff, bis ſie endlich, durch die glänzende Tapferkeit der preußiſchen Küraßiere und der Klenauſchen Kavallerie gänzlich in Unordnung gebracht, und in die Flucht geſchlagen wurden, mit Verluſt von 500 Todten, und mehrerer hundert meiſtens verwunde-

ter Gefangnen. Da die Alliirten nun wußten, daß ſie das Viktorſche, Augereauſche, Poniatowskiſche und Lauriſtonſche Korps vor ſich hatten, wurde der Angriff nicht weiter fortgeſetzt, nur die Kanonade dauerte noch bis zu einbrechender Nacht. In dieſer Nacht fing man noch 4 franzöſiſche Kuriere, mit ſehr wichtigen Depeſchen auf.

Am 14. Mittags aber war Napoleon ſelbſt nach Leipzig gekommen, zum halliſchen Thor herein, und zum Grimmaſchen wieder hinaus, bis auf die Höhe beim Hochgericht, wo er einen Feldtiſch aufſchlagen, und Bivouakfeuer machen ließ. Napoleon erhielt hier mehrere Depeſchen, die er alle, nachdem er ſie geleſen hatte, ins Feuer warf, während man hier die Kanonade von Wachau hörte. Er ließ zu daß ſich die Neugierigen ihm auf 20 Schritt näherten, und ſtudirte dabei fleißig in den Charten auf dem Tiſche. Zu beiden Seiten bivouaquirten Garden. Einige Zeit nach ihm, kam unter Bedeckung von Küraſſieren und Grenadieren der König von Sachſen mit Gemahlin und Tochter in dieſer Gegend, von Wurzen her an. Die Monarchen umarmten ſich, und der König von Sachſen ritt in die Stadt. Er war den ganzen Weg von Dresden gefahren, aber als er Leipzig ſich nahte, wagten ſich Koſaken an ſeinen Zug heranzuſprengen. Ein ſächſiſcher Offizier mit 80 Kavalleriſten mußten ſo lange gegen ſie Front machen, bis der König in Sicherheit war, der ſich nun zu Pferde ſetzte, um im Fall der Noth leichter zu entkommen. Napoleon blieb noch. Um 4 Uhr kamen ſeine Garden von Düben her, er ritt

ihnen bis zu den Kohlgärten entgegen, und quartierte ſich dort ein. Indeſſen zog eine große Menge Truppen und Geſchütz durch die Stadt bis 12 Uhr in die Nacht.

Leipzig, deſſen Gegend ſchon vorher ausgezehrt war, litt nun ganz vorzüglich. Da die Truppen durch die Stadt waren, ſuchten ſich die Bewohner der Kohlgärte und der Gegend umher in den ſchmutzigen Winkel zwiſchen dem Kohlgärtnerthore und dem alten Hoſpitale zuſammen zu drängen. Da trugen Leute in Körben ihre Betten, zwei, drei Kinder an der Hand, einen Säugling auf dem Rücken, Väter ſuchten ihre Frauen und Kinder, dieſe ihre Aeltern, die einander im Gewühl verlohren hatten; Kranke führte man auf Schubkarren fort, durchs Gedränge der Pferde; alles heulte und jammerte. Dazu kam das Winſeln der vielen Verwundeten die von Wachau her gebracht wurden, und nach Brodt und Pflege ächtzten und ſchrieen. Die Nachzügler plünderten alles. Um Mitternacht ward es etwas ruhig. Die Gegend ward durch Wachtfeuer erleuchtet; aber man ſah auch auf allen Seiten brennende Häuſer.

Am 15. ſah man alles weit und breit voll Bivouaks, aber auch ſchon viele verſtorbene und ſchon nackt ausgezogene Menſchen, und noch mehr todte und ſterbende Pferde. Die Garden brachen auf, und zogen nach dem Thonberge und Probſthaide zu, die Artillerie eben dahin auf einem andern Wege. Man traf mancherlei Vorkehrungen zu

Vertheidigung der Stadt. Die Zugänge waren ſchon früher verpalliſadirt, viele derſelben ganz verſchloſſen, und in alle Wände, auch Lehmwände wurden Schießſcharten geſchlagen. Dahinter ſtanden Tirailleurs, und an allen Gartenzäunen Pikets. Selbſt in die hölzernen Thore der Stadt ſägte man Schießlöcher. Unterdeſſen waren einige 100 Gefangene von dem Gefechte des vorigen Tages eingebracht, und auf den Kirchhof geſperrt worden, wo ſie mehrere Tage ohne Nahrung bleiben mußten. Die Einwohner ſelbſt durften ihnen nichts bringen, und konnten ihnen nur in die über die Mauer herabgelaſſenen Mützen ꝛc. zuweilen etwas Nahrung werfen. Auſer der Stadt ſah man nun in kurzer Zeit die ganze franzöſiſche Armee aufgeſtellt in Schlachtordnung, die ſich von Paunsdorf nach Propſthaide hin dehnte, und ſich im Gebüſche vor Konnewitz verlohr, alſo mehr als eine deutſche Meile Raum einnahm. Hinter den 2 und 3 fachen Linien, ſah man noch Reſerven, näher gegen die Stadt zu. Nach Norden und Weſten zu waren die Maſſen nicht ſo dicht, die Heere ſtanden mehr Theilweiſe. Die Koſaken die nur etwan zwei Stunden von Leipzig entfernt waren, näherten ſich keck dem franzöſiſchen Heere auf einen Flintenſchuß, ſtiegen ab, ſteckten ihre Picken in die Erde, und ließen ihre Pferde weiden. In Leipzig beſtand der größte Theil der Beſatzung aus Deutſchen, die nicht undeutlich äuſerten, daß ſie wenig Widerſtand leiſten, ſondern übergehn würden. Die franzöſiſchen Offiziere aber hofften am folgenden Tage eine Schlacht zu gewinnen, weil, wie ſie ſagten, keine bedeutende Maſſen von Nor=

den her mehr zu den Alliirten treten könnten, weil ſich der Kronprinz von Schweden und Blücher eiligſt über die Elbe gezogen hätten, da eine unermeßlich große franzöſiſche Armee auf Berlin zu marſchirt wäre. Es läßt ſich kaum erklären, woher ſie ſolche grundfalſche Nachrichten hatten. Man ſollte vermuthen, daß ſie von Napoleon abſichtlich unter der Armee waren ausgeſtreut worden. Er befand ſich am 15. zu Riednitz, eine halbe Stunde von Leipzig, und hatte nun in einem Umfange von 3 Meilen ſeine ganze Macht von ungefähr 200,000 Mann um ſich her verſammelt. Denn er hatte von den 178000 Mann Infanterie und 28000 Mann Kavallerie, in Dresden blos Gouvion St. Cyr mit etwan 27 bis 28000 Mann gelaſſen. Dafür war aber Augereau mit 16000 Mann zu ihm geſtoßen. An eben dieſem Tage kamen auch der Kaiſer von Oeſtreich und der König von Preuſſen bis Altenburg; Blücher aber rückte über Halle bis Schkeuditz. Er hatte von Mühlbeck gegen Wurzen einige Abtheilungen vorgeſchoben, am rechten Ufer der Mulde. Aber Bertrand marſchirte wieder nach Wartenburg und bemächtigte ſich der Brücke über die Elbe, Ney drang auch vor gegen Deſſau; und ſo zog ſich der Kronprinz von Schweden und Blücher, der ſchon am linken Muldeufer mit ſeinen Vorpoſten, nach einigen kleinen Gefechten geweſen war, hinter die Saale zurück, in der Nacht vom 10. bis 11. Oct. Blücher bis Holde, der Kronprinz v. Schweden nach Rothenburg und Bernburg. Alles bereitete ſich zu einer großen Schlacht auf den 16. vor. Fürſt Schwarzen-

berg, der dieſelbe leiten ſollte, hatte in einem kräftigen Aufruf alle Truppen ermahnt, Einer für Alle, und Alle für Einen zu ſtehn. Er hatte ſein Hauptquartier am 16. zu Pegau. An dieſem Tage ging auch der weſtphäliſche Obriſt-lieutenant Bretthauſer nebſt 4 Kapitäns, 6 Lieutenants und dem 2. Bataillon des 3. Infanterie-Regiments mit Ober und Untergewehr zu dem in Großenhain ſtehenden Detaſchement des preuſſiſchen Majors von Falkenhauſen über, und zog mit klingendem Spiele in die Stadt, wo die Truppen dem Könige von Preuſſen und der Deutſchen Nation den Eid der Treue leiſteten.

Den 16. Octbr. 1813 begann nun endlich die große Völkerſchlacht, oder lieber Weltſchlacht, die ihres gleichen in der Geſchichte nicht hat; die ſo einzig da ſteht in ihrem ganzen Charakter. Die größeſten, zum Theil noch nie geſchlagenen Feldherrn führten in derſelben an; drei Kaiſer, zwei Könige und ein Königlicher Thronerbe befanden ſich dabei; die Heere, 500000 Streiter an der Zahl von beiden Seiten, ſtanden in einem mehr als 3 Meilen umfaßenden Kreiſe, mit ungefähr 2000 Kanonen; die Armeen waren aus allen Gegenden Europas, ja aus Aſien, bis vom Kaukaſus her zuſammen gekommen; ſie dauerte faſt 100 Stunden; ſie war von Seiten der Verbündeten ſo reif durchdacht, und ward mit ſo übereinſtimmendem Plan der Einheit von allen ausgeführt, der Bewunderung erregt, wenn man ſich die verſchiedenartigen dabei wirkenden Maſſen recht denkt; und ihre Folgen, die gänzliche Auflöſung des Rheinbundes, und die

Befreiung Deutſchlands, die Aufhebung des Continentalſyſtems, und das Eindringen fremder Heere in Frankreich, wohin ſeit 150 Jahren kein Feind gekommen war; der Uebergang mehrerer Heere der franzöſiſchen Verbündeten, zu der deutſchen Parthei während derſelben, ſind ſo außerordentliche und einzige Erſcheinungen, als keine der ehemaligen Schlachten hatte, und von den künftigen keine ſo leicht haben wird.

Ein ziemlich ſtarker Nebel umdüſterte den Aufgang der Sonne; ſie ſchien nicht; es war regnicht und kalt. Auf der Nordſeite von Leipzig ſtand vor dem halliſchen Thore Marmont, (das 6. Korps) unterſtützt von einem Theile der Garden; das Neyſche oder Souhamſche (3.) und Reyniersche (7. Korps,) die bei Wittenberg geſtanden hatten, waren noch von Eilenburg her (nordöſtlich) im Anmarſche, und beſetzten die weite Ebene von Breitenfeld, (wo einſt 1631 Guſtav Adolph im 30jährigen Kriege, den General Tilly ſchlug,) und die Höhe von Eutriſch, die ſich bis an die Partha zieht, bis gegen Möckern und nur durch die etwas niedrigern Päſſe bei Eutriſch, Lindenthal und Möckern ein wenig durchſchnitten iſt. Auf allen Erhöhungen ſtanden Batterien, bei Möckern aber 40 Kanonen, auf dem linken franzöſiſchen Flügel. Von Partha an bis Liebertwolkwitz war eine Lücke von mehr als einer Meile, die erſt am 18. Oct. ausgefüllt werden ſollte. Unterdeſſen war das (4.) Bertrandſche Korps nach Lindenau (öſtlich von Leipzig) aufgeſtellt, um das

einbrechen zwiſchen dieſen Korps zu verhüten. An der Südſeite ſtand die franzöſiſche Linie von Connewitz über Lösnig, Döſen, Morsdorf, hinter Liebertwolkwitz wieder zurück bis Holzhauſen, in einem weiten Halbkreiſe gegen die Alliirten ausgebogen. In der vordern Linie ſtand das (8.) Paniatowskiſche Korps, das ſich mit dem rechten Flügel gegen die Pleiſſe bei Connewitz lehnte, welches Dorf ſtark mit leichter Infanterie und Artillerie beſetzt war, als der Schlüſſel der franzöſiſchen Stellung; von wo ſich dies Korps längſt der Pleiße über Lösnig und Döſen zog. Hier ſchloß ſich das (2.) Viktorſche Korps an, welches das Centrum bildete, und ſich bis Meisdorf dehnte. Den linken Flügel machte das (5.) bereits in den vorangegangenen Schlachten ſehr geſchwächte Lauriſtonſche Korps, hinter Liebertwolkwitz. Als vorliegende Punkte waren, vom rechten Flügel Dölitz, vom Mittelpunkte Wachau, und vom linken Flügel Liebertwolkwitz, ſtark beſetzt. Zwiſchen Meisdorf und Propſthaide ſtanden als Reſerve 64 Bataillons Garden in tiefen Linien. Hinter dem linken Flügel, der an ſich der ſchwächſte war, keinen Stützpunkt, und keine Redouten vor ſich hatte, war, in ſchiefer Richtung, war Macdonald mit ſeinem (11.) Korps bei Holzhauſen aufgeſtellt.

Dieſen Korps gegen über ſtand die große Armee der Verbündeten, unter Fürſt Schwarzenberg, in einer langen Linie von Zwenkau, Gröbern, Goſſa bis Groß-Pößna, gegen Naunhof hin. Gen. Merveldt kommandirte den lin-

ken Flügel; die Korps des Erbprinzen v. Heſſen-Homburg, beſtehend aus den 4 Diviſionen Bianchi, Aloys Lichtenſtein, Weißenwolf, und Noſtitz machten die Reſerve, und reichten von Zwenckau bis Gröbern. Hier ſchloß ſich das Centrum, unter Barklai de Tolli an, wozu Wittgenſtein und Kleiſt mit ihren Korps gehörten. Ihre Reſerve waren die ruſſiſchen und preußiſchen Garden, ruſſiſche und öſtreichſche Grenadiere, und die ruſſiſchen Gardekoſaken unter Orlow-Deniſow. Den rechten Flügel hatte Gen. Klenau, der bis über Liebertwolkwitz hinaus reichte. Nach Weſten hin ſtand dem Bertrandſchen Korps Giulay gegenüber, bei Lindenau, der von Pegau und Lützen her gekommen war, dort vorzudringen, oder doch den Rückzug der Franzoſen zu erſchweren.

Schon um 6 Uhr des Morgens begann eine Kanonade in der Gegend von Liebertwolkwitz, und bald darauf auch etwas Kleingewehrfeuer. Die Vortruppen der verbündeten Armee hatte bei Connewitz die Franzoſen getroffen und angegriffen. Das Feuern verſtärkte ſich allmählig, und um 8 Uhr begann recht eigentlich, unter einer fürchterlichen Kanonade, auf allen Punkten, der Süd- und Oſtſeite Leipzigs, die Schlacht. Die Verbündeten rückten in 3 großen Kolonnen, mit ſtarker Artillerie vor ſich, auf die Stellungen der Franzoſen an, gegen Dölitz, Wachau und Liebertwolkwitz. Um 9 Uhr ſtanden die großen, ungeheuren Linien einander gegen über, und an 1000 Kanonen ſpielten gegen einander (von beiden Seiten gerech-

net,) beſonders um 10 Uhr. Der Kampf war heftig; doch waren die Armeen noch nicht Handgemein geworden. In der 11. Stunde aber griff die Infanterie der Verbündeten mit gefälltem Bajonnet an, und die Dörfer Dölitz, Wachau und Liebertwolkwitz wurden mehrere Male, (der franzöſiſche Bericht ſagt ſelbſt 6 — 7 mal) genommen und verloren, und die Artillerie der Verbündeten warf die zu Bruſtwehren gemachten Mauern dieſer Dörfer wieder. Hier und da fingen die Dörfer an zu brennen. Klenau aber, Wittgenſtein und Kleiſt wieſen alle franzöſiſchen Angriffe ſtandhaft ab. Die Kavallerie der Alliirten, beſonders unter Graf Noſtitz hieb auf eine große franzöſiſche Kavalleriemaße, und in mehrere Infanterie Vierecke ein, die bis Gröbern vorgedrungen waren, die franzöſiſche Kavallerie ward geworfen, die Vierecke wurden geſprengt. Bianchi richtete von ſeiner Seite das Artilleriefeuer auf die Flanke der franzöſiſchen Linie, ſchlug ſie, und nahm 8 Kanonen. Das Poniatowskiſche Korps hatte in dieſem Kampfe an 3000 Mann verloren.

Die Franzoſen waren alſo mit ihrer ganzen Anſtrengung, ob gleich beide Armeen auf einzelen Punkten, hier geſiegt dort verlohren hatten, nicht weiter gekommen. Sie hatten ſich wohl vorwärts von Probſthaide in einen ziemlich rechtwinklichten Haaken etwas vorwärts bewegt; und aus dem Haken waren auf allen Seiten Maſſen hervorgebrochen, um die Alliirten damit in den Flanken anzufallen. Allein die Alliirten wichen ihnen aus und zurück bis gegen Naunhof, um ſie vorwärts zu

locken, welches Gelegenheit gegeben haben würde, ſie in den Rücken zu nehmen. Dieſe Abſicht ſchienen die Franzoſen auch zu errathen, und zogen ſich, ohne etwas ausgerichtet zu haben, ſogleich wieder zurück, und die Verbündeten beſetzten ihre vorige Stellung. Und dies war gleichſam der erſte Akt der Schlacht dieſes Tages, wovon die Franzoſen in Leipzig, wegen des Vorrückens vermuthlich, die Nachricht von einem erfochtenen Siege zu verbreiten ſuchten, wobei noch erzählt ward daß der öſtreichſche Herzog Ferdinand mit 40,000 Mann gefangen worden, einen Arm verlohren habe, und daß eine unermeßliche Menge Geſchütz erbeutet worden ſey; worauf ein Regiment franzöſiſcher Garden auf der Promenade vor der Stadt aufmarſchiren, und nach Kommando, (wie Hunde die auf Geheiß bellen) ein Vive l'Empereur ſchrein mußte, und Nachmittags, während rings umher die Kanonen donnerten, auf Befehl, mit allen Glocken auf allen Thürmen geläutet wurde. Allein dieſer Siegesnachricht widerſprachen nur zu ſehr die vielen Verwundeten, die zum Thore herein hinkten oder getragen wurden, und verſicherten, die Koſaken (ſo nannten ſie alle Rußen) hätten noch die nehmliche Stellung. Von den eroberten Kanonen wußte auch keiner etwas; aber wohl, daß ſie ſelbſt 5 Stück verlohren hätten. (Dieſe hatte das Kleiſtſche Korps genommen.) Ueberhaupt war noch kein völliger Sieg möglich, da noch viele Truppenmaſſen erſt ankamen, die noch keinen Schuß gethan hatten, wie die Armee des General Benningſen, die, nach der Ausſage geflüchteter Landleute aus der Gegend von Grimma, von dort her, ſtark im An=

zuge ſey, und wie Blüchers und des Kronprinzen v. Schweden Armeen, die Napoleon vermuthlich nicht ſo ſchnell von der Elbe her in dieſer Gegend erwartet hatte.

Mitten in dieſem Siegesrauſche begann der zweite Act. Man hörte um Leipzig wieder eine heftige Kanonade von Lindenau her; auch bald nach Taucha hin. Ungefähr um 12 Uhr ließ Napoleon zu einem neuen kühnen Verſuche, den Marſchall Macdonald mit ſeinen Korps von Holzhauſen aus vorwärts rücken. Er erreichte eine Redoute, welche die Alliirten vor ſich hatten zu ihrer Deckung, ließ ſie von einigen Bataillons unter Charpentier im Sturm erobern, und der rechte Flügel der Alliirten ſchien wanken zu wollen. Zugleich ließ Napoleon die Garden zwiſchen Döſen und Propſthaida im Geſchwindſchritt vorrücken. Es waren an 30000 auserleſene ſieggewohnte Truppen. Zwei Diviſionen junge Garden rückten unter Oudinot auf Wachau; 2 andere unter Mortier gegen Liebertwolkwitz, die ſich eines Gehölzes, rechts von dieſem Dorfe, bemächtigten. 150 Kanonen, unter Gen. Drouets Leitung fuhren zugleich gegen das Centrum vor.

Beim erſten Andrange ſo vieler, überzähliger, zum Theil friſcher Truppen, war es den Verbündeten nicht möglich die beſetzten Dörfer alle zu behaupten; die erſte Linie der Verbündeten zog ſich daher Schritt vor Schritt zurück, aber ohne der franzöſiſchen Reuterei das Einhaun in ihre gedrängten,

kaltblütigen Reihen zu geſtatten. Wittgenſtein, Kleiſt und Klenau wieſen alle Angriffe zurück. Es war 3 Uhr Nachmittags geworden, als ſich die ganze Armee der Alliirten in Bewegung befand. Schwarzenberg ließ nun die Reſerven auch Theil nehmen. General Merveldt, der jenſeits der Pleiße ſtand, auf dem linken Flügel, rückte gegen Connewitz vor, um im Rücken des franzöſiſchen rechten Flügels über dieſen Fluß zu gehn. Die Oeſtreichſche Reſerve unter Heſſen Homburg ſetzte über denſelben, um dem Centrum zu Hülfe zu kommen, und ließ nur die Diviſion Lichtenſtein am linken Ufer; und von der Reſerve des Centrums führte Barklai de Tolli allenthalben hin ruſſiſche und preußiſche Gardenabtheilungen zur Verſtärkung deſſelben; bald kam auch die Weißenwolfſche öſtreichſche Grenadierdiviſion heran. Schwarzenberg befahl nun wieder ein allgemeines Vorrücken des Centrums; unterſtützt von einigen Garde Kavallerie Regimentern, ging dies langſam, aber ſicher, von ſtatten. Kleiſt ließ eine Batterie von 5 Kanonen von Drouets Reſerve-Garden-Artillerie mit dem Bajonnet nehmen. Die Garde Infanterie unter Oudinot war ſchon über Gröbern hinaus vorgedrungen, als durch dies Dorf die Reuter-Diviſion Noſtitz, (von der öſtreichſchen Reſerve) durch dies Dorf kam, ſchnell ſich ordnete und ſich auf die dort befindliche franz. Reuterei ſtürzte. Dieſe ward ſogleich geworfen, uud zog ſich hinter ihre Infanterie, welche nun Vierecke bildete; die aber theils zerſprengt, theils zum Weichen gebracht wurden. Denn, dicht hinter Noſtiz drang die Bianchiſche Diviſion, unter Anführung des Prin-

zen v. Heſſen-Homburg ſelbſt, in langen dichten Kolonnen nach, durch Gröbern durch, und warf alles was ſich widerſetzte, nieder. Bianchi richtete ſein Kanonenfeuer in die franzöſiſche Flanke, eroberte 8 Kanonen, und drang vor bis auf die Anhöhen von Markkleberg. Lichtenſtein griff zugleich bei Dölitz an, Meerveld aber bei Connewitz. Schon war die Oeſtreichſche Reuterei in Dölitz eingedrungen, hieb auf die Garden-Vierecke (unter Oudinot) ein, und Merveld hatte bereits ein Bataillon über die Pleiße geführt um Connewitz zu nehmen; da warf ſich der franzöſiſche General Lefort mit der polniſchen Reuterei und den Gardedragonern auf die vordringenden Oeſtreicher. Sie hielten den Angriff feſt aus, bis Napoleon neue Verſtärkung von Garden, unter General Curial gegen Dölitz und Connewitz ſchickte. Nun wurden ſie mit empfindlichem Verluſte zurück gedrängt, und Merveld, dem ſein Pferd getödtet worden, und der ſelbſt leicht verwundet war, wurde gefangen. Doch Fürſt Lichtenſtein empfing die zurückgedrängten Bataillons noch dieſſeits der Pleiſſe, und hinderte den Feind wenigſtens am weitern Vordringen.

Während dies auf dem linken Flügel der Verbündeten geſchah, ließ auch Napoleon den König von Neapel mit den Cüraſſieren von Latour Meauburg gegen den rechten Flügel derſelben vorrücken. Er warf ſich auf Wachau, und verſuchte durch Schnelligkeit des Angriffs die Infanterie der Verbündeten im Vordringen aufzuhalten, oder gar zu ſprengen, um ſo den rechten Flügel vom

Centrum zu trennen. Aber Wittgenſtein und Klenau hielten auch dieſen Angriff kaltblütig aus, ob gleich die Franzoſen bis nahe vor Goſſa drangen. Aber ein wohl gerichtetes Artillerie-Feuer, die Standhaftigkeit der ruſſiſchen Grenadiere, die von der Reſerve des Centrums, ſeit Mittag, zu dem rechten Flügel herüber geſchickt waren, und ein muthvoller Angriff des Garde-Koſaken-Regiments unter Graf Orlow Deniſow zwang die Franzoſen wieder bis hinter Wachau zurück zu gehn. Dem General Latour Meauburg ward dabei ein Bein abgeſchoſſen. Die Verbündeten rückten von neuem vor, die ruſſiſchen Garden, die öſtreichſche Grenadier-Diviſion unter Weiſſenwolf unterſtützte den neuen Angriff ſo kräftig, daß die Franzoſen in ihre erſte Aufſtellungslinie zurückgeworfen wurden. General Maiſon ward dabei tödlich verwundet. Der Sieg war offenbar auf Seiten der Alliirten, und die Nacht, — es war bereits 6 Uhr Abends vorbei, — machte dem Streite ein Ende. Doch war der Sieg noch nicht entſchieden; die Armeen ſtanden beide noch ſchlagfertig, erwarteten beide noch Verſtärkung, und dann erſt konnte alles entſchieden werden.

In der nehmlichen Zeit daß ſich bei Wachau ſo geſchlagen wurde, hatte auch der öſtreichſche General Giulay die Stellung Bertrands bei Lindenau angegriffen. Eine ſtarke Artillerie vertheidigte ſie, und ward eben ſo kräftig angegriffen. Es ſpielten 50 Kanonen, von beiden Seiten gegen einander. Die Oeſtreicher drangen unter heftigem Artilleriefeuer vor, und kamen um halb 11 Uhr bis

gegen Lindenau, erſtürmten das Dorf, und nahmen 2 Kanonen. Indeſſen wurden von franzöſiſcher Seite einige Verſtärkungen von Leipzig aus mit Kanonen dahin geſchickt, zur Unterſtützung. Napoleon ſelbſt ritt nebſt dem Marſchall Ney auf der Chauſſee dahin bis zum Kuhthurme, um die Vorgänge bei dieſem wichtigen Poſten anzuſehn. Es entſtand daſelbſt das heftigſte Tirailleurfeuer; die Oeſtreicher wurden gezwungen das Dorf wieder zu verlaſſen, da die Stellung der Franzoſen daſelbſt zu vortheilhaft war, und es ward nur bis an den Abend kanonirt, ohne bedeutenden Erfolg.

Im Norden von Leipzig war indeſſen auch am Morgen dieſes Tages (des 16. Oct.) die Blücherſche oder ſchleſiſche Armee von Skeuditz aus vorgerückt. Langeron der den linken Flügel machte, rückte über Freirode und Radefeld vor. Die franzöſiſchen Vorpoſten wurden zurückgedrängt, das Dorf Lindenthal ward genommen, und die Ruſſen zogen in feierlicher Stille über das Schlachtfeld (von 17. Sept. 1631) bei Breitenfeld auf Groß Wiederitzſch. Ihm zur Seite zog das Yorkſche Korps zwiſchen der Elſter und der Bergebene auf der Straße von Skeuditz nach Leipzig. Hinter beiden Korps zog Sacken als Reſerve. Die Franzoſen zogen ſich immer zurück, unter Marmont, und ſetzten ſich erſt auf der Höhe zwiſchen der Elſter und Partha bei Möckern und Eutriſch. Bei Möckern, welches Dorf als der Hauptpunkt angeſehn wurde, und welches die Franzoſen ſtark beſetzten und vertheidigten, entſtand das heftigſte Gefecht. Das Yorkſche Korps, größ-

tentheils preußiſche Landwehr, drang mit lau-
tem Hurrah! Nachmittags um 3 Uhr, mit dem Ba-
jonnet im Sturmſchritt auf das Dorf ein, Major
Sohr warf ſich mit 2 Eskadrons auf die franzöſi-
ſchen Batterien, die Infanterie folgte, und in ſtür-
miſcher Eil wurden die Franzoſen durch das Dorf
gejagt. Die Preußen hatten ſich darin noch nicht
feſtſetzen können, als Marmont ſchon wieder fri-
ſche Bataillons gegen das Dorf anrücken ließ. Die
wenige darin befindliche preußiſche Mannſchaft
ward von allen Seiten mit Uebermacht angegriffen,
und genöthigt, ſich daraus zu ziehn. Nun beſetz-
ten es die Franzoſen noch ſtärker, und führten 40
Kanonen daſelbſt auf. Dieſe nöthigten die Preu-
ßen ſich noch weiter zurück zu ziehn, um ihre vielen
Lücken auszufüllen. Blücher ließ nun auch das
Sackenſche Korps auf dieſen Punkt anrücken.
York ſtellte ſich ſelbſt an die Spitze ſeiner Reuterei,
mit dem Zuruf: es lebe der König! die Landwehr
war wieder geordnet; ein lautes „Vorwärts"
ward durch die lange Reihe gehört, und flößte neu-
en Muth ein. Trotz dem Kugelregen der feindli-
chen Kartätſchen, der ganze Glieder wegriß, gings
ohne Aufhalt immer vorwärts. Es ward ein fürch-
terlicher Kanonendonner, und ein ſchauderhaftes
Praſſeln des kleinen Gewehrfeuers. Die Preußen
rückten immer näher an Möckern, erreichten das
Dorf, einige kühne Bataillons ſtürmten die Anhö-
he, auf der die franzöſiſche Batterie ſtand, und nah-
men ſchnell einige 30 Kanonen. Jetzt begann das
Gefecht in den Gaßen des Dorfes ſelbſt. Die Preu-
ßen zwangen die Franzoſen es in wilder Flucht zu

verlaſſen; die preußiſche Reuterei jagte links um das Dorf, hieb in die Fliehenden ein. Die Schlacht war nun, blos durch preußiſche Tapferkeit entſchieden; denn das Sackenſche Korps war noch nicht zum Gefechte gekommen.

Langeron war indeſſen mit dem linken Flügel auch bei Groß- und Klein-Wiederitzſch auf die Franzoſen geſtoßen, hatte dieſe Dörfer abwechſelnd genommen und verlohren, bis Möckern erſtürmt war, und die Franzoſen, um nicht umgangen zu werden, auch hier weichen mußten. Erſt auf den Wieſen zwiſchen Golis uud Eutritzſch ſtellten ſie ſich wieder auf. Aber hier ließen ſie die Verbündeten ſtehn, in deren Plane es nicht lag, ſie jetzt anzugreifen, da überdies auch die Nacht ſchon hereingebrochen war. Ein Adler der Marinegarde, 2 Fahnen 43 Kanonen, und über 2000 Gefangne waren in dieſer Schlacht bei Möckern genommen. Aber auch die Preußen hatte keine Schlacht ſo viel gekoſtet. Reihenweiſe lagen die Todten, unter denen ſich auch ſo mancher Bataillons-Chef befand; und in langen Zügen wurden die Verwundeten nach Skeuditz und Halle gefahren. Aber auch die Franzoſen hatten ſehr viel gelitten, und unter den Verwundeten befand ſich der Anführer, Marſchall Marmont ſelbſt; noch ſchwerer verwundet waren General Compans und Friedrichs. — Noch mehr würde dieſer Sieg die Preußen gekoſtet haben, wenn Marmont die für ihn beſtimmte Verſtärkung erhalten hätte. Ney hatte mit dem 3. Armee-Korps von der Elbe ſchnell aufbrechen, und zu ihm ſtoßen ſollen. Da aber Ney bis 10 Uhr keinen

Schuß von dieſer Seite, wohl aber eine fürchterliche Kanonade auf der andern Seite, wo die großen Armeen ſtanden, hörte, glaubte er beſſer zu thun, ſich dahin zu begeben.

Nach 6 Uhr Abends endeten auf allen Seiten um Leipzig die Schlachten, nachdem die Kanonaden meiſtens aufgehört hatten, mit Kleingewehrfeuer, und rings um Leipzig ſah man bald einen weiten Kreis von Wachfeuern, aber auch in der Entfernung brennende Dörfer. Unzählige Verwundete wurden in die Stadt gebracht, oder ſchleppten ſich ſelbſt dahin fort, ſo gut ſie konnten; an einen nen Verband war nicht zu denken. Alle ſuchten Hoſpitäler; aber dieſe waren von den Franzoſen ſehr ſchlecht beſorgt. Zwar war das Kornmagazin zu einem Lazareth geräumt worden, und konnte der Bleſſirten an 6000 faſſen; und jeder Bleſſirte erhielt am äuſern Thore einen Zeddel als Anweiſung dahin, aber man wies ſie noch immer dahin, als der Platz ſchon überfüllt war. Es mußten daher viele 100 dort abgewieſen werden, und ſich unverbunden, ohne einen Tropfen Waſſer aufs naſſe Pflaſter legen, ohne daß ſich ein Menſch um ſie bekümmerte. Manche krochen in die vom Rathskornboden hier herum gelegten leeren Mehlfäßer. An Nahrung fehlte es auch allen, da die Einwohner ſelbſt nichts mehr hatten, auch für Geld nicht kaufen konnten; und ſo mußten ſehr viele der Unglücklichen in allen Straßen vor Hunger, Schmerz und Kälte umkommen.

Am 17. Oct. (Sonntags) erwartete nun Jedermann eine allgemeine Schlacht. Aber beide

Armeen hatten viel gelitten, die Stellungen derſelben waren ſchon ſehr verändert, und beſonders fehlte es der Franzöſiſchen Armee ſehr an Munition, da allein die Korps derſelben im Süden von Leipzig, an 84000 Kanonenſchüße gethan hatten. *) Es ward alſo die Reſerve-Munition herbei geſchafft, und Napoleon beſchloß noch einen Schlag zu wagen. Die Alliirten zogen indeſſen auch Verſtärkung an ſich. Feldzeugmeiſter Colloredo kam von Freiberg über Chemnitz und Borna den 17. Abends bei der großen Armee an. Benningſen der noch bei Dresden geblieben war, hatte blos ein Korps zu Einſchließung des St. Cyrſchen, dort ſtehn gelaſſen, und kam über Kolditz, mit beinahe 40000 Mann heran, und den 17. bis Naunhof. Der Kronprinz von Schweden, brach am 17. früh um 2 Uhr von Landsberg auf, und erreichte bei guter Zeit die Anhöhen von Breitenfeld, wo er ſich zu Blüchers Unterſtützung lagerte. Die Franzoſen blieben indeß ruhig, und ließen ungeſtöhrt die Verbündeten den Kreis um Leipzig ſchließen. Der General Langeron aber rückte gegen den rechten Franzöſiſchen Flügel vor, der ſich hinter Eutritzſch aufgeſtellt hatte. Gen. Lieut. Waſſiltſchikow ging mit Koſaken und 4 Huſarenregimentern zwi-

---

*) Um ſich einen Begrif vom Lerm dieſes Tages zu machen, darf man nur erwägen, daß die Verbündeten eben ſo viel ſchoßen, alſo 168,000 Schüße auf dieſer Seite binnen etwan 9 Stunden fielen, alſo in jeder Sekunde 5. Zu dieſem noch das Kleingewehrfeuer, den Trommelwirbel, das Trompeten und Horngeſchmettre, das Hurrah, das Kommando und das Jammergeſchrei ꝛc.

ſchen Eutritzſch und Schönfeld durch, und ward mit einer lebhaften Kanonade empfangen, von der Seite des Löhrſchen Gartens. Dennoch ſtürzten 2 ruſſiſche Regimenter ſich auf die franzöſiſche Reuterei, die auf der Wieſe zwiſchen der Stadt und Lindenau ſtand, und jagten ſie 2000 Schritt zurück, bis in die Vorſtadt von Leipzig, wo ſie eingeholt, eine Menge Reuterei und Fußvolk der Franzoſen zuſammengehauen, viele Gefangene gemacht, und 5 Kanonen genommen wurden. Die franzöſiſche Linie, hinter deren Rücken dies vorging feuerte zwar nach allen Seiten mit Kanonen; aber die Ruſſen nahmen ihre Gefangenen und eroberten Kanonen in die Mitte, und zogen ſich, unter dem Gewehrfeuer der Franzöſiſchen Infanterie auf ihr Hauptkorps zurück.

Dabei gerieth ein Vorwerk an der Nordſeite der Stadt, Pfaffendorf, in Brand. Es war zu einem Lazareth eingerichtet, und viele Soldaten verbrannten dort, ſo wie faſt alles Vieh, das noch mehrere Tage nach der Schlacht von den verhungerten Franzoſen, ſchon faulend, verzehrt wurde. Abends beſetzte noch Winzingerode das Städtchen Taucha, und nahm dabei 400 Mann Sachſen gefangen. Aber die Franzoſen, welche die Wichtigkeit dieſes Poſtens wohl kannten, nahmen ihn mit Uebermacht wieder, und warfen 2 Bataillons Sachſen hinein.

Die franzöſiſche Hauptarmee dehnte ſich bis Altnaundorf gegen Taucha hin, mit ihrem linken Flügel; ihr Centrum lief hinter den Kohl-

gärten und Stötteritz bis Probſthaida; der rechte Flügel bis unter Konnewitz an den Wald und die Pleiße. Mehrere Linien waren bis Markkleeberg vorgeſchoben. Die Verbündeten machten einen parallelen Zirkel um ſie. Da indeſſen Napoleon vielleicht noch Verſtärkung erwartete, die Verbündeten aber die Korps von Colloredo, Benningſen, und des Kronprinzen v. Schweden noch zu weit entfernt wußten, als daß ſie zu rechter Zeit zur Theilnahme an einer Schlacht hätten eintreffen können, blieben auch ruhig. Blos wegen des gefangnen Gen. Meerveld ward hin und her parlementirt. Hier und da ſah man noch rauchende Brandſtellen in der Ferne, und, wie man behauptet, durch Verwahrloſung, fing der Thurm in Propſthaida an zu brennen, und ſank bald in ſich zuſammen. Die Stadt Leipzig ſah, auf den Straßen und in den Häuſern, einem großen Lazareth ähnlich; nur daß alle Verwundete ohne Hülfe blieben. Der König v. Sachſen aber blieb ruhig in der Stadt, um ſein Schickſal abzuwarten, und nahm weder vor noch nachher andern Antheil an der Schlacht, als daß er in Begleitung einiger Adjutanten vom Schloßthurme die Stellungen der Armeen mit Fernröhren beobachtete.

Am 18. Oct. ſtand um die eingeſchloßne franzöſiſche Armee im Kreiſe um Leipzig, die Combinirte in einem noch größern Kreiſe, von der Pleiße bei Konnewitz an, wo Colloredo ſich befand, neben ihm rechts die übrige ſchwarzenbergſche oder böhmiſche Armee, dann Benningſen, an den ſich der Kronprinz v. Schweden an-

ſchloß, und zuletzt die ſchleſiſche Armee. Den Paß bei Lindenau hielt Giulay beſetzt, um die zu ſchlagenden Franzoſen an der Flucht zu hindern. Da die Alliirten anzugreifen beſchloſſen hatten, ließ Fürſt Schwarzenberg 3 Kolonnen vorrücken. Die eine rechts, geführt von Benningſen, beſtand aus ſeinem und dem Klenauſchen Korps, und bewegte ſich auf der Chauſſee von Seyfertshayn gegen Holzhauſen. Die andre, mittlere, geführt von Barklay de Tolly, beſtehend aus dem Wittgenſteinſchen und Kleiſtſchen Korps, denen, als Reſerven, die ruſſiſchen und preuſſiſchen Garden folgten, ging von Goſſa gegen Wachau vor. Die dritte, linke, unter dem Erbprinzen von Heſſen-Homburg, beſtand aus den vier öſtreichſchen Diviſionen Bianchi, Fürſt Aloys v. Lichtenſtein, Graf Weißenwolf und Graf Noſtitz. Als Reſerve folgte Graf Colloredo. Dieſe Kolonne beſetzte die Bergebene von Döſen und Lösnig.

Napoleon, der den Angriff vorausgeſehn hatte, auch das Mißliche ſeiner Lage kannte, fand für gut ſeine Armee bis faſt auf eine Meile der Stadt Leipzig zu nähern, in der oben beſchriebenen Stellung, faſt wie am vorigen Tage. Die Brücke bei Connewitz vertheidigte General Lefol. Poniatowski mit den Polen, machte den rechten Flügel. Hinter ihm ſtand Oudinot als Reſerve. Der König von Neapel kommandirte das Centrum bei Probſthaida; den linken Flügel Macdonald, unter dem ſein eignes und das Lauriſtonſche Korps ſtanden. Augereau hatte das Centrum

aber verſtärkt, und hinter dieſem befanden ſich als Reſerve die Garden in 4 ſtarken Kolonnen, um ſich, wohin es nöthig ſeyn würde, wenden zu können. Ganz hinten und in Leipzig ſelbſt befand ſich Mortier, um die Stadt zu vertheidigen. Den General Bertrand ließ Napoleon mit ſeinem Korps ſchon in der Nacht um 3 Uhr ſich nach der Straße auf Lützen und Weiſſenfels zu ziehn, um dadurch für einen ſichern Rückzug nach Erfurth hin zu behalten. Auch ward auf dieſem Wege den Tag über viel Gepäcke aus Leipzig fortgeſchafft; und in der Stadt herrſchte Tumult, Verwirrung und Bangigkeit. Napoleon ſelbſt eilte noch in der Dunkelheit der Nacht auf Lindenau zu. Giulai, der bei Lindenau den Rückzug verhindern ſollte, war zu ſchwach dazu, und konnte von der Pleiße und Elſter her keine Verſtärkung erhalten, bekam daher den Befehl, ſich auf Pegau zurückzuziehn. Und ſo gelang es Bertrand den Rückzug der Franzoſen vorzubereiten.

Die Maſſen der Verbündeten hatten ſich ſtillſchweigend am frühſten Morgen in Bewegung geſetzt. Um 9 Uhr trafen ſie auf den Feind, und die Kanonade begann. Die franzöſiſchen Linien wurden bald von allen Seiten zurück gedrängt, wichen aber immer noch mit Ordnung. Bei Connewitz hinderte der herbeieilende Oudinot das Vordringen der Oeſtreicher gegen Poniatowski. Ein Erlenbüſchgen bei Lößnig gab Veranlaſſung hinter der Linie daſelbſt einige franzöſiſche Batterien aufzufahren, die dort ein offnes Dreieck bildeten, und die Häuſer der Dörfer dienten zur Schutz-

wehr im Rücken, und wurden von den öſtreichſchen Kugeln ſehr zerſchoſſen, die auch die beiden Schenkel der franzöſiſchen Artilleriereihen wirkſam beſchoſſen; da aber dieſer Punkt ſehr gut vertheidigt ward, konnte er doch nicht genommen werden, ohnerachtet die Polen dort allein an 4000 Mann eingebüßt haben ſollen. Die Tirailleurs ließen ſich nicht aus den Gehölzen vertreiben, und mehrere Kavallerieangriffe blieben ohne bedeutende Wirkung. Die Dörfer aber von Connewitz bis Markkleeberg fingen mehrmals an zu brennen.

Auch im Mittelpunkte waren die Fortſchritte der Verbündeten nur langſam; aber es ging mörderiſch her. Vom Schlachtfelde bis Leipzig war alles voller Todten und Verwundeten, die nirgends unterkamen, oder ſelbſt für hohe Bezahlung keinen Verband, ja keinen Trunk erhalten konnten. Es fehlte an Chirurgen, und die vorhandenen waren auch ziemlich gleichgültig gegen die Kranken. Ein franzöſiſcher Huſar von der Ehrengarde mit 17 Wunden, den man auf einer Trage nach Leipzig brachte, begleitet von einem vornehmen Offizier, da er der Sohn einer anſehnlichen Familie war, konnte für gebothene 40 Napoleonsd'or Vorausbezahlung nicht gehörige Verpflegung erhalten. Noch mehrere dieſer Unglücklichen lagen auf den Dörfern, beſonders um Propſthaida, wo die Menge abgelöſter Glieder Fuderweiſe aufgethürmt lag.

Der rechte Flügel unter Benningſen war am glücklichſten. Er rückte von Seifertshain auf Holzhauſen vor. Macdonald ward über-

flügelt, mußte Holzhauſen verlaſſen, und ſich mit Verluſt von 7 Kanonen zurückziehn bis auf Stötteritz. Nun fällten im Mittelpunkte die Ruſſen und Preußen das Gewehr, bei Propſthaida, und drangen im Sturmſchritt vor. Propſthaida ward erſtürmt, trotz einem Hagel von Kugeln; ſie ſtießen nieder was ſich widerſetzte; aber neuankommende franzöſiſche Truppen unterſtützten die vertriebenen, und Propſthaida ward von ihnen wieder genommen, durch einen neuen überlegnen Angriff. So ward dies Dorf viermal genommen und verlohren, bis es am Abende den Verbündeten blieb. Ganze Haufen Todter und Verwundeter bedeckten die Zugänge zu dem Dorfe. Die letztern waren zum Theil in leer ſtehende Häuſer und Scheunen gebracht. Die Franzoſen warfen nun noch Granaten in das Dorf, zündeten es an, und mehrere 100 jener Unglücklichen fanden ihren Todt im Feuer. Sie ruften zwar mit jämmerlichem Wehklagen ihre Waffenbrüder um Hülfe an; aber alles eilte dem Kampfe in den Gaſſen des Dorfes zu, und ſie blieben ohne Rettung verlohren. Hier war das Ziel des Vorrückens der Verbündeten für dieſen Tag. Denn theils wehrten ſich die Franzoſen wie Verzweifelte; theils erſchwerte ihnen Augerau, der den ganzen Tag ein im Mittelpunkt liegendes Gehölz behauptete, das Vordringen; und darüber war es Abends 6 Uhr geworden. Die franzöſiſche Armee ſtand nun von Connewitz über Probſthaida bis gegen Zweinaundorf; alſo etwas von der linken Seite zurück gedrängt.

Auf der Nordoſtſeite von Leipzig hatten am

frühen Morgen General Blücher, der Kronprinz von Schweden und Prinz Wilhelm von Preuſſen die Art des Angriffs mit einander beſprochen. Langeron ward für dieſen Tag mit ſeinem Korps dem Kronprinzen von Schweden untergeben. Er ſollte bei Taucha über die Partha gehn, und dem rechten Flügel der Franzoſen in die Flanke fallen, die ſich heute am frühen Morgen längſt der Partha, bis Thebla, aufgeſtellt hatten, nehmlich links bei Schönfeld unter Marmont, in der Mitte, unter Ney, bei Neutſch, und rechts unter Reynier bei St. Tekla. Da aber Blücher einſah, daß es nicht ſchwer ſeyn werde den Uebergang über die Partha bei Mockau zu erzwingen, und dadurch das Vorrücken der Nordarmee von Taucha her ſehr erleichtert wurde, gab er den Befehl zum Angriff auf dieſem Punkte. Die Franzoſen leiſteten wenig Widerſtand, und Schönfeld ward bald von den Preuſſen beſetzt. Bei Taucha gings auch ſo gut. General Palen, unterſtützt von der reitenden Artillerie des Oberſten Arnoldi, griff den Ort im Sturmſchritt an. Zwar empfing ihn eine furchtbare Kanonade daſelbſt, die auch dem Oberſten Arnoldi ein Bein wegriß; aber es ward mit ſolchem Ungeſtüm angegriffen, daß das Städtchen ſogleich genommen ward, und die Sachſen alle gefangen wurden. Die Reuterei drang nun an der linken Seite immer weiter vor, bis ſie den äuſerſten rechten Flügel von Benningſens Korps erreichte, wo Neipergkommandirte. In der Gegend von Engelsdorf befand ſich nun der Hettmann Platow, und der Großfürſt Conſtantin mit ruſſiſcher Reuterei, kam bald dazu. Neben

dieſem rechts das Winzingerodiſche Korps, dann das Bülowſche; neben dieſen Woronzow der an einer ſeichten Stelle bei Plaußig über die Partha gegangen war. Den rechten Flügel machte Langeron, bei Schönfeld.

Die Franzoſen die indeſſen von Schönfeld an, über Sellerhauſen, Stünz, Mölkau bis Zweinaundorf aufmarſchirt waren, rückten nun auf der Dresdner Chauſſee über Paunsdorf vor, welche ſie mit Infanterie und vielem Geſchütz beſetzten. Bülow erhielt ſogleich Befehl es anzugreifen. Seine Truppen, die Sieger von Großbeeren und Dennewitz, rückten ſtürmend vor, ohne den Kugelregen zu achten, und nahmen das Dorf. Nun entſtand von beiden Seiten eine mehrſtündige Kanonade, während welcher die ruſſiſche Kavallerie, unter Orurk, Manteufel, Pahlen, und Chaſtell, mit bewundernswürdiger Kaltblütigkeit, dem mörderiſchen Kanonenfeuer durch Ruhe trotzte. Und ſo war es 3 Uhr Nachmittags geworden. Die Franzoſen fingen wieder an angriffsweiſe zu verfahren, und brachen in großen Maſſen aus Volkmannsdorf und Sellerhauſen hervor. Der Kronprinz von Schweden ließ ſie ſogleich mit ruſſiſcher Reuterei angreifen. Die Franzoſen zogen ſich aber eilens zurück; und die Kolonnen der Verbündeten rückten näher gegen Leipzig. Dafür brachen von Mölkau und Engelsdorf ſtarke franzöſiſche Maſſen hervor. General Bubna, der vor Stötteritz, ſtand ließ nun ſeine Truppen eine veränderte Fronte machen, dem Feinde gegenüber, der aber an Zahl weit überlegen

war. In dieſem Augenblicke verließen 2 Würtembergſche Kavallerieregimenter, unter General Normann, 2 ſächſiſche Kavallerieregimenter, und 7 Bataillons Füſilliers und noch einige andere Bataillons nebſt 3 Batterien, zu 26 — 30 Kanonen, unter General Rüſſel, die franzöſiſchen Reihen, und traten zu den Verbündeten über, mit klingendem Spiele, (an 6000 Mann zuſammen.) Einige franzöſiſche Bataillons, durch ſie irre gemacht, gingen mit, und wurden ſogleich entwaffnet und gefangen. Die franzöſiſchen Küraſſiere, folgten ihnen, als ſie den Uebertritt merkten, und wollten auf ſie einhaun; aber die Sachſen machten gegen ſie Front, und zwangen ſie durch heftiges Gewehrfeuer, umzukehren. Auch ein Kartätſchenhagel ward ihnen vergebens nachgeſchickt, und machte nur daß eine ſächſiſche reitende Batterie umkehrte, und das franzöſiſche Geſchütz demontirte. Die Ruſſen empfingen die Sachſen mit Hurrah! ließen ſie aber nicht ſogleich wieder am Treffen Theil nehmen, wie ſie verlangten, aus guten Gründen; ſondern ſie mußten indeſſen eine Stunde hinter dem Schlachtfelde bivouaquiren. Hierdurch beſtürzt gemacht, und von der ruſſiſchen Reuterei umſchwärmt, zogen ſich nun die Franzoſen, mit Verluſt zweier Kanonen, faſt bis gegen die Kohlgärte wieder zurück. Die Ruſſen verlohren aber bei dieſem neuen Angriff, durch eine Kanonenkugel den General Manteufel.

Der Angriff der Franzoſen auf das Centrum der Nordarmée war alſo mislungen. Der rechte franzöſiſche Flügel ſollte nun verſuchen, was er

vermöchte. In großen Maſſen rückte er zwiſchen Mölkau und Engelsdorf gegen den linken der Nordarmee vor, um ihn zu umgehn. Bubna (zur Bennigſenſchen Armee gehörig) der vor Strötteritz ſtand, und ſeine Truppen durch eine Schwenkung ſo geſtellt hatte, daß ſein rechter Flügel unter General Neiperg, den Franzoſen grade gegenüber zu ſtehn kam, war zum kräftigen Widerſtand allein zu ſchwach. Drum ward ſogleich der Prinz von Heſſen-Homburg (vom Bülowſchen Korps) vom Kronprinzen von Schweden vorgeſchickt, dem das übrige Bülowſche Korps folgte. Heſſen-Homburg mannövrirte mit Marſch und Schwenkung ſo ſchön wie auf einem Paradeplatze, mit der Kavallerie. Die Dörfer Stunz und Sellerhauſen wurden von der Infanterie mit Sturm genommen; die preuſſiſchen, nun wirklich ſchon Sieggewohnten Truppen, warfen alles vor ſich nieder, und behaupteten die nun eingenommene Stellung gegen wiederholte Angriffe, die ganze Nacht hindurch, und entſchieden auf dieſem Punkte den Sieg, machten viele Gefangne, und nahmen mehrere Kanonen. Dennoch ſetzten die Franzoſen ihre Angriffe auf dem äuſerſten linken Flügel noch fort, gegen die dortſtehende ruſſiſche Reuterei. Da es hier an Kanonen fehlte, um nachdrücklich widerſtehn zu können, ließ der Kronprinz von Schweden den ruſſiſchen Baron Witt ſich zu dem ſächſiſchen Artillerie-Offiziere, welcher über gegangen war, begeben, und ihn erſuchen, bis zur Ankunft des eignen Geſchützes, welches noch in den hohlen Wegen zurück war, auf die Franzoſen zu feuern. Die Sachſen waren ſogleich

dazu bereit, und 10 Kanonen, die einige Augenblicke früher noch für Deutſchlands Unterjochung gebraucht worden waren, ſtritten nun für die Befreiung deſſelben. Der ruſſiſche General Diederichs, leiſtete mit ſeiner Artillerie ſehr viel bei dieſer Gelegenheit. Auch war Kapitän Bogue, Chef der Kompagnie der Congrevſchen Brandraketen, herbeigeeilt, und ſein Geſchütz that große Wirkung. Er hatte ſchon 7 feindliche Vierecke geſprengt; als er auf das 8. los ging, blieb er leider.

Da auch dieſer Angrif den Franzoſen mislungen war, wollte Napoleon, der ſich dieſen Tag meiſtens in der holländiſchen Windmühle befand, von wo er alles dirigirte, — noch verſuchen, den linken Flügel dieſer Nordarmee, unter Langeron, zurück zu treiben. Langeron hatte ſchon zweimal der Uebermacht wegen aus Schönfeld weichen müßen. Er hatte es aber eben zum drittenmale erſtürmt, hatte ſchon beinahe Reudnitz erreicht, und war auf eine halbe Stunde nur von Leipzig vorgedrungen, (denn hier waren die franzöſiſchen Reihen, durch den Uebergang der Sachſen dünner worden,) da ließ Napoleon reutende Garden, unter General Nanſouty, mit 20 Kanonen, im Trabe herbei eilen, um den Ruſſen in die rechte Flanke zu fallen; er ſelbſt aber führte eine Diviſion Garden auf Reudnitz. Dadurch ward Langeron gedrängt; St. Prieſt (unter ihm) hatte die ganze Artillerie nöthig, und daher fehlte ſie den übrigen ruſſiſchen Diviſionen. Da erſchien im Augenblicke der ſchwediſche General Cardell mit

20 Stück im Gallopp, ſicherte nicht nur den bedrohten Punkt, ſondern zwang die Franzoſen, in Verbündung mit dem wohlunterhaltenen Feuer der Infanterie, zum Rückzuge. Doch drangen die Ruſſen nicht weiter vor, da es ſchon Nacht geworden war.

Die ſchleſiſche Armee hatte an dieſem Tage das wenigſte zu thun. Das Sakenſche Korps, ſtand zwiſchen Möckern, Golis und dem Roſenthale, und hielt nur die Franzoſen unter Arrighi, (Herzog von Padua,) und Dombrowski durch beſtändige Angriffe in Bewegung, wodurch Napoleon genöthigt war ſeine Macht mehr zu theilen. Das Yorkſche Korps machte die Reſerve. Sobald aber Blücher merkte daß Guilay von Lindenau durch Bertrands Verſtärkung weggedrängt war, ließ er das Yorkſche Korps ſich eilig nach Halle zurück begeben, um dem ſich zurückziehenden Feinde bei Merſeburg und Weiſſenfels zuvor zu kommen.

Die Franzoſen hatten noch an dieſem Tage (den 18.) die Generale Vial und Rochambeau verlehren; ihren anderweitigen Verluſt, gaben ſie nachmals ſelbſt auf 4000 Todte und Verwundete an, aus welchem Bekenntniſſe man auf einen ziemlich ſtarken Verluſt ſchließen kann, wenn man die franzöſiſchen Zahlen verſteht. Während der Schlacht befanden ſich die drei Monarchen auf der Anhöhe zwiſchen Wachau und Probſthaida. Nach der Schlacht, die auch für dieſen Tag durch die Nacht beendigt wurde, und wie es ſchien, noch

unentſchieden war, obgleich die Franzoſen im Grunde aufs Haupt geſchlagen waren, auch ſchon in ihrem Rücken alles auf den Rückzug angelegt, genau genommen, den ganzen Tag, von früh 10 Uhr an, ſich allmählig zurück gezogen hatten, und ſich beſiegt fühlten, bivouacquirten die verbündeten Truppen auf dem Schlachtfelde. Die Dörfer umher, Markkleeberg, Lößnig, Delitz, Wachau, Probſthaide, Holzhauſen, Zwei-Naundorf, Paunsdorf, Sellerhauſen und Schönfeld, ſtanden alle im Feuer, und erleuchteten die Gegend. Alles aber rüſtete ſich zum neuen Kampfe für den folgenden Tag.

Bei den Franzoſen hatte ſich aber der prahlende Ton, den ſie ſonſt zu führen gewohnt waren, ſehr herab geſtimmt. Ein großer Theil des Armeeperſonals war ſchon am Tage von Leipzig abgegangen, während ein andrer erſt dazu Anſtalten traf. Man ſprach von Unglück des Krieges, bedauerte die leidenden Völker, (das hieß ſich ſelbſt,) und lobte die Wohlthätigkeit des Friedens. Die vornehmſten Staabsoffiziere waren gar nicht mehr gewählt mit ihren Quartieren, weil wirklich alles überlegt war, bezahlten reichlich eine armſelige Kammer, und ließen gern ihre Pferde und Equipagen unter freiem Himmel, wo manches ihrer Pferde ſogar verlohren ging. Employes hatten zum Theil ihre Uniform ausgezogen, um ſo leichter unerkannt weg zu kommen; ja ſehr viele franzöſiſche Offiziere, welche vorgaben ihr Regiment nicht zu wiſſen, warteten in der Stadt Leipzig in Ruhe das Schickſal der Armee ab, und ließen ſich nach-

her recht geduldig gefangen nehmen. Nicht blos gebohrne Deutſche, die vorher ihre Mutterſprache ſelbſt gegen ihre Wirthe verleugnet hatten, ſondern auch geborne Stockfranzoſen gaben ſich gern für Deutſche aus, in der Hoffnung ſo wenigſtens vielleicht eine Erleichterung ihres Schickſals zu bewirken. Die militäriſche Disciplin war überhaupt, wie man ſah, gegen ſonſt, bei den Franzoſen gar ſehr in Verfall gerathen. So ruhig wie dieſe alle, vielleicht noch ruhiger, und vielleicht des unglücklichen Ausgangs der Schlacht für die Franzoſen in voraus gewiß, blieb der Kommendant von Leipzig, General Bertrand, auf ſeinem Poſten, als auch ſchon Napoleon ſelbſt ſich fort begab, nachdem er alle Künſte aufgebothen hatte, der gänzlichen Vernichtung ſeiner geſchlagnen Armee wenigſtens einigen Einhalt zuthun.

Am 18. war ſchon bei Tage, noch mehr aber in der Nacht darauf eine ungeheure Menge Artillerie nebſt ſehr vielen Truppen durch Leipzig in großer Eile gezogen um ſich zu retten. Die franzöſiſche Artillerie hatte an dem nun geendigten Tage an 95000 Kanonenſchüſſe gethan. Die Artillerie-Generale Sorbier und Dúlauloy zeigten Napoleon an, daß nur noch 16000 Schüſſe übrig wären. Dies ſetzte die Armee in größte Verlegenheit, und nöthigte ſie den Rückzug möglichſt zu beſchleunigen. Daher erhielt auch alle Baggage und Artillerie Befehl zum ungeſäumten Aufbruge; und mehrere Korps zogen ſich noch den Abend über Lindenau hinaus. Napoleon ſelbſt nahm ſein Quartier für dieſe Nacht in der Stadt.

Der 19. Oct. brach an, und man ſah die franzöſiſche Armee im völligen Rückzuge, die Verbündete im ſchnellen Vordringen. Die letzten franzöſiſchen Poſten befanden ſich zu Zwei-Naundorf, Volkmannsdorf, und der Mühle vor den Straßenhäuſern auf dem Wege nach Connewitz. Um 7 Uhr geſchah der erſte Angriff, und immer fechtend, aber unaufhaltſam drangen die Verbündeten von allen Seiten vor warfen dieſe Poſten bis in die Vorſtädte Leipzigs, und alles was den Rückzug deckte, ward an die Stadt geworfen, ſobald auch Stötritz genommen war. Die Franzoſen ſuchten zwar durch Vertheidigung der Stadt noch den Rückzug zu decken, ſprengten auch eine Menge vor der Stadt ſtehende Pulverwagen in die Luft; aber alles half nichts. Napoleon ſelbſt begab ſich gezwungen nach Leipzig zurück, und griff hier zu dem letzten ſonſt wirkſamen Mittel; er fing an zu parlementieren. Er ſandte deswegen den gefangnen Grafen Meerveldt als Parlementär an die Verbündeten, mit dem Vorſchlage eines Waffenſtillſtandes zur Einleitung friedlicher Unterhandlungen. Er zeigte ſich bereit, ſich hinter die Saale zurück zu ziehn, den Reſt der ſächſiſchen Truppen herauszugeben, und für Neutral zu erklären, die Feſtungen an der Elbe und der Oder alle abzugeben, wenn man Leigzig nicht beſchöße, und die Beſatzung von Leipzig Zeit zum freien Abzug erhielte mit allem Armeegute, Wagen und Kanonen, zu ungehinderter Vereinigung mit der übrigen franzöſiſchen Armee. Er ſetzte noch ſtolz hinzu: er hoffe

man werde ihm keine entehrende Bedingungen anmuthen, und nicht die Losſagung vom Protektorate des Rheinbundes verlangen. Er meinte auch, die Alliirten würden wohl den Edelmuth haben, ihm den Vandamme wieder zu geben. Er wiſſe wohl daß dieſer nicht im beſten Rufe ſtünde; wiſſe aber nicht was man gegen ihn hätte. Zwei Vandammes möchte er ſelbſt freilich nicht haben, denn einen müßte er erſchießen laſſen. Er ſoll noch geäuſert haben: die Poſſe mit dem Weſtphäliſchen Königreiche werde auch bald beendigt ſeyn. *) Dieſe Vorſchläge, welche die Noth abgedrungen hatte, deren Werth, ſo wie ſeine Beobachtung des gegebenen Wortes, die Verbündeten ſchon kannten, wurden natürlich alle verworfen; aber man beſchloß, die Stadt, um ſie zu ſchonen, und nicht durch eine Kanonade einzuäſchern, welches leichter geweſen wäre, mit Sturm zu nehmen.

Der Kronprinz von Schweden hatte ſich für dieſen Tag vom Kaiſer von Rußland erbeten, mit ſeiner Nordarmee die Avantgarde der großen Armee zu machen. Er erhielt ſie und ließ nun wieder das Bülowſche Korps voran, und folgte mit den Schweden. Er drang ſogleich ſchnell von der Seite des Petersthors und des

*) Cette plaisanterie avec le royaume de Westphalie sera également bientôt finie. Wie er dies in der Noth verſtand und meinte, zeigte ſeine wenig Tage nachher erfolgte Erklärung, daß das Königreich Weſtphalen zwar dem franzöſiſchen Reiche einverleibt, jetzt aber hors de loix (außer dem Geſetze) d. i. ſich ſelbſt überlaſſen ſey.

Grimmaſchen Thors vor, ſo wie Blücher vor dem Halliſchen Thore. Gegen 8 Uhr beorderte er daher den General Bülow, ſich der Stadt zu bemächtigen. Dieſer übertrug den Angriff dem Prinzen v. Heſſen-Homburg, den die Diviſion des Generals Borſtel unterſtützen ſollte. Die Kanonen der Franzoſen ſtanden unmittelbar vor den äußern Thoren der Vorſtädte, die Schützen hinter den Schönfelder Stegen, und die Häuſer in den Vorſtädten waren voll Infanterie; denn Marſchall Marmont, der die Vertheidigung der Stadt kommandirte, hatte ſich mit ſeinem Korps darein geworfen, ſo wie auch Poniatowski mit ſeinem Korps daſelbſt war, und Marſchall Macdonald ſich nachmals dahin zog. In den Mauern der Vorſtädte waren Schießſcharten angebracht, die Thore ſelbſt verpalliſadirt, und faſt jedes Haus der Vorſtädte mußte eigens erſtürmt werden. Der Prinz von Heſſen-Homburg erhielt dabei einen Flintenſchuß in die rechte Schulter, und Major Döbeln, der mit einigen Bataillons Schweden zur Unterſtützung herbeieilte, ward erſchoſſen. Der Kronprinz von Schweden ſelbſt drang mit ſeiner Armee und einer Diviſion vom Langeronſchen Korps, und dem dritten Theile der Kavallerie deſſelben, gegen das Halliſche und Grimmaſche Thor von Leipzig vor. Als er in die Gegend der Kohlgärte ankam, empfing ihn eine franzöſiſche Batterie mit Kugeln und Granaten, deren mehrere dieſſeits und jenſeits ſeines Gefolges einſchlugen. Dieſe Batterie ward aber durch mehrere aufgefahrne Kanonen bald zum Schweigen gebracht. Die Infanterie rückte nun

bis auf etwan 1500 Schritt vor das Thor, wo dann ein äußerſt heftiges Kleingewehrfeuer anfing, das faſt zwei Stunden lang ununterbrochen anhielt, und viel Menſchen auf beiden Seiten koſtete.

In der Stadt und in den Vorſtädten war indeß alles in der größten Angſt und Verwirrung. Die Kanonenſchüſſe donnerten nahe vor der Stadt, und die Kugeln ſchlugen an mehreren Stellen ein. Die Franzoſen liefen durch einander, ihr Vieh, ihr Fuhrwerk drängten ſich, und die Bürger verkrochen ſich. Am ruhigſten ſtand die ſächſiſche Garde, unbeweglich vor der Wohnung des Königs aufmarſchirt, der ſich mit ſeiner Familie aus den obern Zimmern ſeines Logis, der Kanonade wegen in ein gewölbtes Zimmer auf der Erde, in die Schreibſtube eines Kaufmanns, begeben hatte. Bisher hatte dieſer gutmüthige Fürſt noch, mit beinahe unerklärlicher Ergebung, auf Napoleons Wort, Kraft oder Glück vertraut. Als nun aber Napoleon, der treue Freund — ſelbſt nicht mehr wußte, wo er aus noch ein, ſich auf allen Seiten umringt und geſchlagen ſah, ſich auf die Flucht begab, um nur ſich zu retten, und zu dem Könige von Sachſen, beim Abſchiede ſagte: „Retten Sie ſich, wenn Sie „können, und nehmen Sie Maasregeln, welche die Zeitumſtände gebieten," — da ſah er ſich verlaſſen, und gezwungen ſich ſelbſt zu rathen. Er ſchickte daher um 9 Uhr einen Parlementär an den Kaiſer von Rußland, übergab ſich der Großmuth des Siegers, und bath um Schonung der Stadt. Alexander erwiederte edelmüthig: „daß er in Abſicht auf die Stadt ruhig ſeyn könne, und daß

er den Einwohnern Sicherheit der Perſonen und des Eigenthums bewillige, ſo weit es nach einem Sturme bei guter Mannszucht nur möglich wäre; die Stadt überhaupt ſolle ſo weit geſchont werden, als es die Vertheidigung der Franzoſen zulaſſen würde; doch ward dabei zur Bedingung gemacht, daß kein Franzoſe in irgend einem Hauſe verheimlicht werden dürfe, weil es ſonſt in Gefahr käme, in Aſche gelegt zu werden. Ihn ſelbſt aber perſönlich, könne er nur als einen feindlich geſinnten Fürſten betrachten.“

Alexander theilte dem Kronprinzen von Schweden ſogleich die Bitte des Königs von Sachſen, nebſt ſeiner Antwort mit. Da aber der Kronprinz von Schweden und die übrigen Feldherrn aus dem heftigen Feuer der Franzoſen bald ſahn, daß Marmont nicht wie der König v. Sachſen dachte, ſondern ſich aufs äußerſte vertheidigen zu wollen ſchien, ſahn ſie ſich zu heftigern und entſcheidenden Maasregeln gezwungen, um durch einen raſchen Angriff dem Blutvergießen ein Ende zu machen. Die Schleſiſche Armee, unterſtützt von einem Theile des Langeronſchen Korps, das im Sturmſchritt über die Wieſen der Partha heranrückte, griff das Halliſche Thor an; General Benningſen ging aufs Petersthor los; die Nordarmee auf das Grimmaſche Thor, wo ſtatt des verwundeten Prinzen von Heſſen-Homburg nun General Borſtel das Kommando übernahm. Auch waren 5 Bataillons rußiſche Jäger von der Avantgarde des Grafen Woronzow zur Unterſtützung des Angriffs der preußiſchen und ſchwediſchen

Truppen herangerückt. Die Kanonenkugeln ſchlugen häufiger und wirkſamer in die Stadt, am meiſten von dem Halliſchen Thore her; daher auch im Brühl dreimal Feuer entſtand, das einige Hinterhäuſer einäſcherte. Einige Einwohner verlöhren dabei ihr Leben. Die Furcht vergrößerte noch dieſe Uebel; alles verkroch ſich in die untern Zimmer und Keller. Am furchtſamſten aber unter allen zeigten ſich nun die Franzoſen. Viele weinten wie die Kinder, und ſchauderten bei jedem Kanonenſchuße zuſammen. Selbſt alte franzöſiſche Soldaten, die nothwendig bei mehreren Schlachten geweſen ſeyn mußten, waren ſehr ängſtlich. Mehrere ſuchten ſogar ſich ſächſiſche Uniformen zu verſchaffen, ſo ſehr ſie dieſelben ſonſt gehaßt hatten, in der Hoffnung ſo ſicher zu entkommen, oder geſchont zu werden. Auf den Straßen, in der Stadt und Vorſtadt, lief Alles wider einander und ſchrie; die Kommandeurs trieben die Soldaten gegen die Thore hin, die aber ſchon anfingen Gewehre und Patrontaſchen weg zu werfen. Nur die ſächſiſche Garde ſtand ruhig das Gewehr beim Fuß vor des Königs Wohnung; und alles was ſich von den Thoren her, mit und ohne Waffen, flüchtete, ſtellte ſich hinter dieſe, als hinter eine Schutzmauer.

Napoleon, der ſich wohl eine Stunde lang mit dem Könige von Sachſen lebhaft unterhalten hatte, ritt nun, nachdem er dieſen Fürſten Preis gegeben hatte, nach 9 Uhr mit dem Könige von Neapel langſam gegen das innere Ranſtädter Thor hin. Allein dies war bereits durch eine unſägliche Menge fliehender, und hier ſtockender Wa

gen völlig verſperrt. Er ritt daher langſam wieder zurück, mit gleichgültig ſcheinender Miene (im Innern glaubt man ſoll es anders ausgeſehn haben,) durch die Fleiſchergaſſe, nach der Burggaſſe, wo er ſich einige Mal eines Riechfläſchchens bediente, zum Petersthore hinaus, und nun rechts herum, durch die Allee, ungefähr um 10 Uhr durch das äuſere Ranſtädter Thor, ins Freie, immer auf Lützen zu, um nach Erfurth zu gelangen. In dieſer Gegend konnte man eine franzöſiſche Flucht in ihrer ganz eigenthümlichen Verwirrung ſehn. Von Ordnung war keine Spur mehr; Reuter und Fußgarden kamen bunt durch einander, und zogen langſam, weil ſie vor Wagen und Kanonen nicht fort konnten, und ſich nur einzeln durchzwängen mußten. In dieſem Gewühle befanden ſich auch zahlreiche mitgenommne Viehheerden, welche die Franzoſen am ſchmalen Rande des Stadtgrabens forttrieben, auch wohl einzele Stücke davon um einen Spottpreiß verkauften, weil ſich Geld beſſer als Vieh fortbringen ließ. Doch entliefen ihnen auch mehrere Pferde und Rinder, um an der Stadtmauer hin zu graſen; denn ſie hungerten wie ihre Herren. — Durch dieſen Wirrwar mußte ſich auch Napoleon, mit einer ſchwachen zu ihm geſtoßenen Begleitung durchdrängen; und es ging noch ziemlich gut. — Sobald er nur in Sicherheit war, ward auch die ſteinerne Brücke hinter ihm geſprengt, man weiß nicht genau, ob ſo ſchnell auf ſeinen Befehl, um ſelbſt ſicher zu ſeyn, oder aus Verſehn des Unteroffiziers der dort kommandirte, etwas zu zeitig, ehe noch die Fliehenden darüber waren; genung, wer noch zurück war, ſahe ſich ſeinem Schickſale überlaſſen, mußte ſich ergeben,

oder über eine Brücke bei dem Leerſchen Garten ſich drängen, oder durch die Pleiße ſchwimmen, um zu entkommen.

Napoleon war nun glücklich fort; und nun begab ſich auch alles Uebrige auf die Flucht, ſo gut es ging. Der Kanonendonner nebſt dem Kleingewehrfeuer kam immer näher an die Thore; die Franzoſen fingen ſchon an die Stränge an den Kanonen und Wagen abzuhaun, um nur die Pferde zu retten. Eine ſchwache Arriergarde hatte ſich beim Reichelſchen Garten aufgeſtellt, um die Alliirten aufzuhalten, wenn ſie im Fahrwege vordringen ſollten. Unerwartet entſtand hier ein wildes Geſchrei, welches verkündigte, daß die Ruſſen bereits das äuſere Petersthor erobert hätten, und über den Roßplatz herum kämen. Nun wards erſt recht unruhig unter den Franzoſen. Aber plötzlich ſtürzten ruſſiſche Jäger in vollem Laufe, mit gräßlichem Hurrah! und mit gefälltem Bajonnet, auf ſie los, und ſchoſſen im ſtärkſten Jagen ihre Gewehre auf ſie ab. Mit Leichtigkeit ſetzten ſie über umgeworfne Kanonen ꝛc. weg, und trieben alles vor ſich her.

In demſelben Augenblicke, oder noch kurz vorher, hatten die Preuſſen auch das Grimmaſche Thor erſtürmt. Das 14te Jägerregiment, geführt vom Oberſten Kraſſowski, drang nehmlich zuerſt vor, nahm das Grimmaſche (äuſere) Thor ein, und bemächtigte ſich mehrerer Kanonen. Es währte nun kaum eine halbe Stunde: ſo waren alle Thore erſtürmt. Das Korps des Generals Sacken nahm die Verſchanzungen vor dem Halliſchen Thore mit

Sturm, und drang bis an das Thor ſelbſt vor. Die Stellung des Feindes war hier ſo vortheilhaft, und zwei ins Thor geſtellte Kanonen wirkten mit Kartätſchen ſo gewaltig, daß es unmöglich ward einzudringen. Da ließ Blücher das Langeronſche Korps im Sturmſchritt über die Wieſen der Partha vorrücken; und dies entſchied die Wegnahme des Halleſchen Thores. Nun drang die Schleſiſche Armee in die Gaſſen ein, und hier war es wo man eine Zeitlang faſt Mann für Mann fechten mußte. Doch gings unwiderſtehlich vorwärts, und nun drangen die Alliirten von allen Seiten ein; das Kleingewehrfeuer kam immer näher, und Kugeln davon fingen ſchon an über die Stadtmauer zu kommen, und durch die Straßen zu ziſchen, ſelbſt Kanonen hörte man, in der Vorſtadt ſelbſt abgeſchoſſen, ganz nahe. Bald drangen Einzele, bald mehrere Preuſſen ein, und bald hörte man ein tauſendſtimmiges Hurrah! und Vivat Friedrich Wilhelm! durch die Straßen ſchallen. Doch ward noch in den Straßen gefochten, und die zurückgetriebne franzöſiſche Infanterie ſetzte ſich in manchen Straßen zwei bis dreimal wieder. War aber die franzöſiſche Tapferkeit auch hier von der preuſſiſchen übermocht, dann überließen ſich dieſe ſonſt ſo kühnen, nun auf einmal ganz feigen Menſchen der ungezügelten Flucht, und man ſah hie und da einen oder ein Paar Preußen wohl 20 Franzoſen vor ſich her jagen, mitten unter ſie ſtürzen, und rechts und links ohne Widerſtand todſtechen oder ſchlagen, was nicht die Waffen wegwarf. Todte bedeckten die Straßen der Stadt, und beſonders der Vorſtädte, welche doch einen Umfang von 2 Stunden einnehmen; vorzüglich fand man

viel todte Pferde. Die meiſten Todten fand man an dem Ranſtädter Thore, und auf dem Steinwege vom Mühlgraben an, wo beſonders viele Menſchen und Pferde ins Waſſer gedrängt und ertrunken waren. Denn alle eindringende Kolonnen hatten ſich bald den Fliehenden hierher nachgezogen. Nicht mehr als 20 preuſſiſche Landwehr-Männer hatten ſich zuerſt von der Allee her nach dem Steinwege geſtürzt, und hatten von der Angermühle her einige male Feuer gegeben; als ihnen das aber nicht genug wirkte, ſtürmten ſie den dichten Haufen, und warfen nieder was ihnen vorkam. Am Ende ſchlugen ſie blos mit den Flintenkolben darein, und warfen alles in den Mühlgraben. Am gräßlichſten mochte es in dem ſchönen Richterſchen Garten hergegangen ſeyn, wo auch die Kavallerie Handgemein worden war, an der Elſter, wo man eine Menge franzöſiſcher Küraſſe liegen fand, die ſie warhſcheinlich weggeworfen hatten. Der Fürſt Poniatowski, welcher ſich zu ſeiner Rettung auch mit ſeinem Pferde ins Waſſer geſtürzt hatte, um durchzu ſchwimmen, deſſen Pferd aber ſich überſchlug, ertrank, von allen bedauert und geſchätzt; ſo auch General Dümotier mit vielleicht 1000 Mann. Macdonald kam durch. Am ganzen Ufer ſah man Köpfe, Armen und Beine aus dem Waſſer hervorragen, von den unzählichen die da durch den Fluß hatten ſetzen wollen, und dort ertrunken waren. Dort ſchichtete man auch Mannshohe Haufen von weggeworfenen Gewehren auf.

Der Kronprinz von Schweden, der mit

ſeinem Gefolge zwei Stunden lang dem kleinen Gewehrfeuer ausgeſetzt geweſen, aber alles durch ſeine Gegenwart begeiſtert hatte, zog nun gegen halb 1 Uhr durch das Grimmaſche Thor ein, Benigſen durch das Petersthor, Langeron durch das Halliſche. Die Badner, unter Graf Hochberg, die das Petersthor beſetzt hatten, ſtreckten bei Erſcheinung der Ruſſen ſogleich das Gewehr; die Sachſen vor des Königs Wohnung thaten ein Gleiches, als man auf ſie loskam; die Darmſtädter unter Prinz Emil von Darmſtadt, eben ſo. Die Waffen wurden dieſen allen auf der Stelle wieder gegeben, und ſie bildeten eine Doppelreihe, durch welche der Kronprinz mit klingendem Spiele einzog. Kaum war der Kronprinz von Schweden auf dem Markte vom Pferde geſtiegen, ſo erſchien ſchon der Kaiſer v. Rußland und der König von Preuſſen, die auch durch das Grimmaſche Thor eingezogen waren, und ſich nun alle drey mit Handſchlag begrüßten. Kurz nachher kam auch der Kaiſer v. Oeſtreich an, durch daſſelbe Thor. Die Monarchen kamen ohne alles Gepränge, in einfacher Uniform, in Begleitung von Blücher, Bülow, Platow, Barklai de Tolli, Schwarzenberg, Repnin, Sanders und andrer. Die Einwohner Leipzigs jauchzten ihnen allen entgegen; Hurrah! Vivat! ertönte von allen Seiten, und weiße Tücher wehten ihnen von allen Fenſtern zu; denn auch ihre, in langen Zügen ihnen folgende Soldaten, zogen nicht ein wie Feinde, die geſtürmt hatten, ſondern ruhig, wie mitten im Frieden, berührten kein Eigenthum der Einwohner, kauften

ſogar Brodt, Taback und Brantwein für ihr Geld.

Die Beute, welche die verbündete Armee machte, war unermeßlich. Die Vorſtädte waren gepfropft voll Wagen und Kanonen, welche die Franzoſen hatten ſtehn laſſen müſſen. Denn obgleich ſchon am 18. der Rückzug ſtark angefangen, und die Nacht hindurch gedauert hatte, war doch alles zu ſehr in die engen Wege zwiſchen der Pleiſſe und andern Gegenden in die Defileen zuſammen gedrängt, und alle Wege wurden von ihnen ſelbſt dadurch verſperrt, bei der Verwirrung und Furcht. An 100 Kanonen wurden vernagelt, und viele Wagen ꝛc. in die Pleiſſe, Saale, Elſter, geworfen; über 200 vor der Stadt aufgefahrne Pulverwagen waren ſchon von den Franzoſen ſelbſt in die Luft geſprengt. Das übrige was man nun fand, ließen die Alliirten vor der Hand noch ſtehn, weil es noch nicht weg zu bringen möglich war. Man fand eine große Menge Reiß, der hernach zum Theil, beſonders von den Preuſſen, verſchenkt ward. Alle Straßen wimmelten nun von Truppen der Verbündeten, und eine große Anzahl derſelben zog blos durch die Stadt, um raſtlos den Feind jenſeits derſelben zu verfolgen; welches bis auf eine Meile hinaus immer fort ging, und dann erſt etwas nachließ. Aber in der Stadt ſah man noch überall franzöſiſche Soldaten und Officiere unter ihren Siegern umher gehn, die nun hie und da zuſammengetrieben, und weiter transportirt wurden; vom größten Theile nahm man im Gedränge anfangs wenig Notiz, da die Thore beſetzt waren und keiner ent=

kommen konnte. Der bisherige franzöſiſche Kommendant General Bertrand, ein ſehr rechtlicher Mann, überließ ſich der ruſſiſchen Generalität. Zu dieſem Gedränge kam noch das der Equipage der ſiegenden Armee, und faſt niemand konnte mehr ohne Lebensgefahr durch die Straßen gehn. Beſonders groß war das Gedränge von Wachen und Equipagen auf dem Markte, wo die Monarchen alle ihr Quartier genommen hatten. Vor der Wohnung des Königs von Sachſen blieb ſeine Garde nach wie vor im Dienſte ſtehn, und die ſächſiſchen Officiere verſammelten ſich dort. Mit dem Könige ſelbſt aber und den übrigen Monarchen hat, ſo viel man weiß, keine Zuſammenkunft Statt gehabt. Der Kaiſer von Oeſtreich und von Rußland und der Kronprinz v. Schweden weilten nicht lange in der Stadt, und gingen bald der Armee nach; der König von Preußen und der Kronprinz hielten ſich am längſten hier auf. Letztere langten am 23. October in Potsdam an, wo man ſchnell am Brandenburger Thore eine Ehrenpforte errichtet hatte, bei der man ſang: Heil dir im Siegeskranz, ꝛc. Abends war die Stadt erleuchtet, und man brachte vor dem Schloße eine Abendmuſik. Den 24. October traf der König mit einem anſehnlichen Militairgefolge in Berlin ein, unter Paradierung der anweſenden Truppen. Er ging ſogleich in die Domkirche, wo auch die Königliche Familie war, wohnte dem Gottesdienſte und Herr Gott dich loben wir ꝛc. bey. Auf dem Opernhausplatze hielt der Brigadeprediger Dr. Mann eine Dankpredigt. Mit dreimaligem Hurrah! ging das Militair aus einander. Darauf war Audienz im Palais; zu Char-

lottenburg Mittagstafel. Abends war alles im Schauſpielhauſe. Nachdem der König nach Breslau, wohin er ſich auch begab, abgereißt war, kam der König von Sachſen, nebſt Königin und Prinzeſſin Tochter, mit ihrem Hofſtaate, unter einer ſtarken Bedeckung von Koſacken, am 25. October nach Berlin. Im Königlichen Schloſſe waren Zimmer zu ihrer Aufnahme bereit, ſonſt aber wurde wenig Notiz von ihnen genommen.

Um die Stadt Leipzig im dichten Kreiſe, lagerten ſich nun die ſiegreichen Truppen nach fünftägiger Arbeit, um etwas auszuruhn. Aber bald gings weiter zur Verfolgung. Mehrere Truppen zogen ſich gegen Merſeburg, andre gegen Pegau, um dem Feinde in die linke Flanke zu fallen. Die Blüchersche Armee hatte ſchon am Tage vorher angefangen ſich nach Merſeburg zu ziehn. In dieſer ewig merkwürdigen Schlacht waren 23 franzöſiſche Generale gefangen worden, darunter die Befehlshaber ganzer Korps, Reynier und Lauriſton. Zwei Marſchälle und 15 Generale waren geblieben. General Latour=Meauburg mußte ſich am 19. ein Bein abnehmen laſſen, und dennoch auf Napoleons Befehl ſich auf die Flucht begeben. Er ſtarb aber nach wenigen Stunden. Drei andern Generalen mußten auch noch an dieſem Tage Glieder abgenommen werden. Dem Könige von Neapel war ein Pferd unter dem Leibe erſchoſſen worden. An Gefangenen brachte man nach und nach gegen 38000 ein; und 23000 bleſſirte befanden ſich in den Lazaretten zu Leipzig. An 300 Stück franzöſiſches Geſchütz fielen in die Hände

der Sieger. Die Armee des Kronprinzen v. Schweden nebſt den Langeronſchen Korps, hatten deren allein an 123 genommen; die Blücherſche und Benningſche Armee an 130, und die große Armee an 50, und an den folgenden Tagen wurden noch gegen 100 Kanonen ausgegraben, die nicht fortgekonnt hatten. 30000 Gewehre fand man in Kiſten gepackt in Leipzig, außer der unermeßlichen Zahl derer, die man auf dem Schlachtfelde und auf den Straßen auflas. An 1000 Munitionswagen mochten auch erbeutet ſeyn, nebſt 600 Bagagewagen. 7 Adler, 21 Fahnen, und einige reiche Wagen Napoleons kamen noch dazu. Die franzöſiſche (an 280000 Mann vor der Schlacht angegebene) Armee mochte nun noch kaum 100000 Mann betragen, einige gaben nur 80000 Mann an, worunter aber nur 50000 in wirklichen Vertheidigungsſtande ſeyn ſollten; denn es waren darunter an 15000 ganz unbewaffnet, und (von den 25000 Mann) nur noch 12000 Mann Kavallerie, da Napoleon ſchon am Tage vorher ſehr viele hatte über die Pleiſſe ſetzen laſſen, um ſie zu retten, und es mochten noch etwan 300 Kanonen dabey ſeyn.

Die Gegend um Leipzig ſah nun freylich ſehr gräßlich aus. Wohl an 20 Dörfer waren in einem Umfange von 2 Meilen ganz oder zum Theil abgebrannt, oder ihre Häuſer zum Theil niedergeriſſen. In vielen Häuſern fand man einzelne Verwundete, von aller Hülfe entblößt; andre auf dem Felde, die ſich durch Erd- oder Baumfrüchte ein wenig zu laben bemüht waren. Aber

Leipzig ſelbſt gab noch erbarmenswürdigere Anblicke beſonders während der Schlacht. Die Unzähligen ohne alle Hülfe herumſchleichenden kranken Franzoſen, die nicht mehr in Hospitälern aufgenommen werden konnten, kamen bettelnd vor alle Thüren, konnten aber ſelten etwas Nahrung erhalten, nahmen daher zum Theil ihre Zuflucht zu allem was ſie fanden. Sie nagten an dürren weggeworfenen Knochen, Kohlſtrünken oder Aepfelſchaalen die ſie in Kehricht fanden, ſuchten ſich mit irgend einen ſtumpfen Meſſer Löcher in die Keulen gefallner Pferde zu bohren, um das Fleiſch des Aaſes herauszuholen; ſchnitten ſogar das Fleiſch von einzeln da liegenden menſchlichen Gliedern ab, und ſuchten es zu braten; ja mancher durchwühlte den Miſt und Excremente, um unverdaute Reſte der Speiſen heraus zu ſuchen, und zu verzehren. Der Johanniskirchhof, wohin die Franzoſen anfangs die preußiſchen und ruſſiſchen Gefangenen geſperrt hatten, die ſie dort einige Tage ohne Nahrung ließen, war endlich auch erobert worden. Dieſer gewährte einen andern Anblick von Verwüſtung. Man hatte ſchon alle Thüren, Denkmähler u. ſ. w. zerſtört, Gräber aufgewühlt, und Särge zum Feuer im Lager gebraucht; nun waren die gefangenen Franzoſen dahin geſperrt, und dieſe ruinirten vollends alles, ſo daß man faſt keine Grabſtätte wiedererkennen konnte, und die Todtenſchädel wie geſäet umher lagen. — Wie groß die Noth um Nahrungsmittel für Menſchen und Vieh war, läßt ſich auch aus dem Verhalten vieler Kavalleriſten beweiſen, die nicht mehr von den ausgehungerten

Thieren getragen werden konnten, daher ſie dieſelben um ein Spottgeld feil bothen. Ein Bauer kaufte 2 Pferde für einen Groſchen (nachdem ihm 1 Thlr. zu viel geweſen war) und 26 Stück wurden von Kommiſſarien für 20 Thlr. verauctionirt. Sogar auf Kühen kamen Kavalleriſten geritten, den Mantelſack auf die Hörner gebunden. — Zum Glück für die Stadt hatte der Magiſtrat noch Mittel gefunden, einen alten reichen Vorrath von Mehl, und andre Lebensmittel, die von den Bürgern unter ſeiner Leitung requirirt worden waren, im Verborgenen aufzubewahren, daß, wenn die Franzoſen weg wären, und wenn kein Einwohner faſt etwas hätte, doch noch für kurze Zeit einiger Rath geſchafft werden könnte. Aber auch dies Mehl ward ausgeſpäht, gebacken, und der Armee zugeführt, ohne daß die Soldaten in der Stadt etwas davon erhielten; nur den Einwohnern ward zum Theil vom Magiſtrate noch einiges Brodt in der Stille zugeſchanzt, man weiß nicht recht durch welche kluge Maasregel, und ſo war auch nach der Schlacht noch ein geringer Vorrath vorhanden, der in den erſten Tagen ein wenig aushalf.

Die Folge dieſer großen Schlacht war: eine gänzlich veränderte Lage faſt aller Dinge und Verhältniſſe. Napoleon hatte wenigſtens den dritten Theil ſeines Heeres verlohren; die übrigen waren zum Theil ganz muthlos, und er war zur ſchmählichſten Flucht gezwungen; der Rheinbund war vernichtet. Das Kontinentalſyſtem, und die damit verbundenen Beſchränkungen hörten ſogleich auf; Deutſchland war frei, wie ganz Europa,

und der Plan zu einer Univerſalmonarchie zerfiel in ein Nichts. Die nächſte Folge war die Befreiung Sachſens. Der preisgegebene König, deſſen Anblick die Verbündeten Herrſcher vermieden, bekam ſeinen Aufenthalt in preuſſiſchen Staaten, vor der Hand in Berlin angewieſen. Dresden aber blieb noch vor der Hand dem Elende überlaſſen, das die Befeſtigung, die franzöſiſche Armee, die Hungersnoth und die Seuchen über dieſelbe brachten, wie dies weder im ſiebenjährigen noch dreißigjährigen Kriege der Fall geweſen war, b's es nach kurzer Zeit auch befreit wurde.

Die geſchlagene franzöſiſche Armee ward nun unabläßig verfolgt. Ihr ganz den Rückweg nach Frankreich abzuſchneiden, war nicht möglich geweſen, weil Giulai mit ſeinem Korps nicht im Stande geweſen war, dem übermächtigen Andrange der ſich zurückziehenden, aber fechtenden franzöſiſchen Korps, gehörig zu widerſetzen, ſondern ſelbſt bis hinter die Elſter zu weichen gezwungen war. Napoleon hatte überdieß das 4te Bertrandſche Armeekorps vorausgeſchickt, um den Uebergang über die Saale bei Weiſſenfels zu ſichern. Blücher aber, (der jetzt zum Feld-Marſchall ernannt worden war,) hatte das Yorkſche Korps ſchon am 8. Oktober nach Halle zu geſchickt, wo es den 19ten eintraf, und gleich weiter ging. Auch mußte das Sackenſche und Langeronſche Korps von Skeuditz aus, am 19ten an die Saale rücken; Giulai aber rückte über Pegau vor. Um aber ſeine unmittelbare Verfolgung ein wenig zu erſchwéren, hatte Napoleon die Brü-

cken bei dem Kuhthurme über den Lindenauer Mühlgraben, und die bei Lindenau ſelbſt über die Luppe abbrechen laſſen. Er ſelbſt blieb, um den Rückzug richtig zu leiten, bei dem Nachtrabe, und verließ Lindenau erſt am 19ten Nachmittags um 3 Uhr. Sein erſtes Nachtlager nahm er in Markranſtädt, wo er die Reſte der Armee zu ſammeln bemüht war. Ein Theil derſelben hatte ſich nach Merſeburg gewendet, dort aber ſchon Preuſſen gefunden, und ſah ſich genöthigt, über Schladebach und Dürrenberge nach Weiſſenfels zu gehn. Auch nach Naumburg ſandte Bertrand eine ſtarke Truppenabtheilung, um ſich dort eines Ueberganges über die Saale bei Köſen zu bemächtigen; er fand aber dort ſchon fünf öſtreichſche Kompagnien, unter Major v. Gatterburg, der mit ſeiner kleinen Macht den anrückenden Franzoſen ſo dreuſt entgegen ging, daß ſie ihn für viel ſtärker hielten, und ſich zurückzogen. Am 20ſten kam Giulai ſelbſt nach Naumburg, und ſicherte nun die Stadt und den Paß bei Köſen völlig.

Schon am 19. Oktober war General Waſſiltſchikow, von Platows Korps, über die Elſter gegangen, und drang nun am 20ſten nach Lützen vor. Er fand dort die franzöſiſchen Avantgarden, griff ſie an, hieb ſehr viele nieder, und machte 2300 Gefangne. Napoleon kam an dieſem Tage ſelbſt in Weiſſenfels an, und ließ ſogleich Brücken über die Saale ſchlagen, um, da er nicht über Naumburg fort konnte, über Freiburg zu gehn. Allein General York, der

dies erfuhr, ließ ſogleich ſeine Kavallerie und leichte Artillerie vorrücken, um die 14,000 Mann Nachtruppen auf ihrem Abzuge zu beunruhigen. Blücher, der ſelbſt bei dieſen Truppen war, ließ ſogleich, da er die Brücken abgebrochen fand, eine Brücke über die Saale ſchlagen, auf der Stelle, wo ſie einſt Friedrich II. vor der Schlacht bei Roßbach ſchlug, und zwar unter Leitung eines Zimmermeiſters, der auch damals daran gearbeitet hatte. Schon hatte York ſich auf Querfurth gewendet, um den Feind zu nöthigen, auf einem Punkte über die Unſtrut zu gehn. Hier traf am 21ſten der Oberſte Graf Henkel mit einem Theile der Reſervereuterei auf eine Kolonne Franzoſen, welche 4000 Mann öſtreichſche, preuſſiſche und ruſſiſche Gefangne, nebſt 100 Offizieren, nach Nebra zu transportirten. Er ſah ſie, griff ſie an, hieb die Begleitung größtentheils nieder, und die Gefangnen waren frei. Da aber York erfuhr, daß dies die äuſſerſte rechte Kolonne des Feindes wäre, wandte er ſich gegen Freiburg. Hier fand er die Franzoſen (an dem nehmlichen Tage) im Begriff, über die Unſtrut zu gehn, griff ſie ohne Zeitverluſt Morgens um 8 Uhr mit Ungeſtüm an, auf drei verſchiedenen Punkten zu gleicher Zeit, und das Gefecht ward heftig. Die Franzoſen eilten in unordentlicher Flucht den über die Unſtrut geſchlagenen Brücken zu. Aber die Menge verſtopfte ſich; ein lebhaftes Infanteriegefechte koſtete dem Feinde allein 4—500 Todte; die Kanonen ſtürmten unter die dichten Haufen; ſcheue Pferde riſſen aus mit Pack- und Pulverwagen, durchbrachen die eignen Reihen, und

die Kavallerie hieb in dieſe verworrnen Haufen ein. Die Brücken brachen endlich, und was darauf war ſtürzte ins Waſſer; andere wurden hinein gejagt, und ertranken zum größten Theile. Ganze Schwadronen von deutſchen und polniſchen Truppen gingen hier wieder über, und ſo ward die Niederlage der Franzoſen wieder bedeutend.

Napoleon ließ bei dieſer Gelegenheit zwar an 100 Pulverwagen in die Luft ſprengen, um ſie nicht ſeinen Verfolgern zu laſſen, da er ſie nicht fortbringen konnte. Aber ſehr viele, beſonders andre Wagen, fielen den Preuſſen in die Hände, nebſt 1 General, 2 Oberſten, gegen 4000 Mann und 40 Kanonen. Erſt Nachmittags um 3 Uhr hatte der Kampf ein Ende.

Auch bei Köſen gab es an dieſem Tage ein Gefecht. Napoleon hatte die Höhen bei Neu-Köſen, zu Deckung ſeines Rückzugs, beſetzen laſſen, und wollte ſich der Brücke daſelbſt bemächtigen. Ein kleines Kommando Oeſtreicher hatte ſie beſetzt, ward wiederholt angegriffen, und mußte der Uebermacht weichen, da man es von den Höhen aus auch beſchoß. Giulai ſandte daher den General Salins mit ſeiner Brigade zur Unterſtützung. Die Brücke ward im Sturmſchritt den Franzoſen wieder entriſſen. Sie zogen ſich auf ihre Anhöhen zurück, erneuerten zwar noch mehrmals ihre Angriffe, verlohren aber nach und nach dennoch an 400 Gefangne dabei, ohne etwas auszurichten, und zogen Abends um 10 Uhr weiter auf ihrer Flucht.

Noch ein drittes Gefecht hatte an dieſem Tage (den 21. Oktober) in der Gegend von Weimar ſtatt. Mit gewohnter Schnelligkeit waren die Koſaken dem flüchtigen Feinde zuvorgeeilt, und ein Pulk hatte ſchon am frühen Morgen Weimar erreicht. Gegen Abend traf daſelbſt auch der General Ilowaiski mit 4 Regimentern ein; und kurz nachher zeigte ſich auch die erſte Spitze der franzöſiſchen Armee. General Bertrand, der den Vortrab führte, wollte vom Eckartsberge aus, bis wohin Napoleon mit ſeiner Armee gekommen war, ſich auf die Chauſſee nach Weimar begeben, um von da nach Erfurt zu gehn. Allein Oberſt Geismar rückte mit einem Regiment Koſaken den Franzoſen ſo entſchloſſen entgegen, daß ſie, nach kurzem Gefechte, ihr Vorhaben, über Weimar zu gehn, aufgeben mußten.

Den 22. Oktober bewegte ſich Napoleon auf der Straße nach Buttelſtädt gegen Erfurt hin, und kam Abends bis nach Ollendorf. Gegen Weimar hin ſandte er den General Lefebvre Desnouettes mit 5000 Reutern, theils die Koſaken zu vertreiben, theils Weimar noch im Vorbeigehn zu plündern. Allein ſchon Mittags war Hettmann Platow mit viel Reuterei dort eingetroffen. Ein dicker Nebel verbarg dieſem zwar die Annäherung der Franzoſen bis an die Stadt, ja in dieſelbe. Aber die Koſaken griffen ſie ſogleich an und warfen ſie wieder hinaus. Platow ſtellte nun 2 Kolonnen auf, um ſie in die Flanken zu nehmen; aber ehe dieſe zum Angriff ka-

men, hatten ſchon einige 100 öſtreichſche Dragoner, wahrſcheinlich von dem zu Hülfe gekommnen Thielemannſchen Korps, und Koſaken, von vorn angegriffen, und die wohl zehnfach überlegenen Franzoſen zurückgetrieben, und noch gegen 500 Gefangene gemacht. Noch größer aber war die Zahl der Ueberläufer von Deutſchen und Polen, die ſich unter den Franzoſen befanden, und nun jede Gelegenheit, zu entkommen, benutzten.

An demſelben Tage hatte Graf Pahlen ein glückliches Gefecht bei Buttelſtädt, worin er an 600 Gefangne machte. General Benningſen, der über Bibra nach Roſtenberg gerückt war, hatte auch auf ſeinem Wege mehrere Nachzügler, verlaßne Kanonen und Munitionswagen aufgefunden, und ſandte nach und nach 2300 Gefangne und 17 Kanonen ein. Oberſt Chrapowitzki beſetzte am 22. Oktober ſchon Gotha, und kam ſo unerwartet, daß er noch den dort reſidirenden franzöſiſchen Geſandten, St. Aignon, nebſt 73 Offizieren und 900 Mann zu Gefangnen machte, und an 30 Pulverwagen in die Luft ſprengte. Der Oberſt Benkendorf beunruhigte überdies den fliehenden Feind, beſonders die Kavallerie, unter General Sebaſtiani, ſo ſehr, daß er nach und nach an 750 Gefangne machte. Die franzöſiſche Armee eilte nun ſo ſehr auf ihrer Flucht nach dem Rheine zu, daß die ſchleſiſche Armee nicht mehr im Stande war, ihren Nachtrab zu erreichen. Sie nahm daher am 22ſten Abends eine Stellung bei Bibra und dem Kloſter Häsler.

Am 23. Oktober erreichte Napoleon endlich Erfurt, wo er einige Vorräthe an Lebensmitteln und Munition vorfand, deren ſeine Armee höchſt bedürftig war. Seine in gänzliche Unordnung gerathenen Truppen, bei denen auch faſt alle Mannszucht aufgehört hatte, wurden hier, ſo gut als es ſich thun ließ, wieder ein wenig in Ordnung gebracht. Ein großer Theil von ihnen ſtellte ſich eine Stunde von Erfurt auf der Straße nach Weimar hin auf, während vorn, hinten und an den Seiten die leichten Truppen der Verbündeten, unter Czernitſchef, Platow, Chrapowitz, Orlow, Deniſow und Mensdorf, dieſe Armeereſte umſchwärmten. Da man der Tollkühnheit Napoleons zutraute, daß er es vielleicht wage, den Verbündeten bei Erfurt noch eine Schlacht anzubieten, war die Hauptarmee der Verbündeten ihren Vortruppen ſchnell gefolgt. Die öſtreichſche Armee unter Schwarzenberg (auſſer Klenau, der gegen Dresden gerückt war) hatte ſich über Pegau, Zeitz und Jena gezogen, traf auch am 23ſten in Weimar ein, und bezog hinter dieſer Stadt zwiſchen Nohra und Ulla ein Lager, und beobachtete die franzöſiſche Armee bei Erfurt. Weiter rechts war Blücher mit ſeiner Armee an dieſem Tage bis Sömmerda gerückt, und ſtand bereits in der linken Flanke des Feindes. Die ruſſiſchen und preuſſiſchen Garden aber rückten, nebſt dem Wittgenſteinſchen Korps, auf der geraden Straße von Naumburg bis Weimar, ſo daß die verbündeten Armeen hier wieder beiſammen waren, auſſer der Nordarmee, welche mit dem Korps des Generals Benning-

ſen über Merſeburg, Querfurt und Artern gegen Caſſel zog.

Der König von Preuſſen war, wie oben geſagt iſt, auf kurze Zeit nach Berlin gegangen; der Kaiſer von Rußland aber langte am 24. Oktober in Weimar an, wo am 25ſten auch der Kaiſer von Oeſtreich eintraf. Blücher kam am 24ſten ſchon bis Tennſtädt, und am 25ſten bis Langenſalza, der franzöſiſchen Armee in den Rücken. Chernitſcheff griff an dieſem Tage bei Elſterode, ohnweit Eiſenach, 800 franzöſiſche Reuter, unter General Fournier, mit 300 Koſaken an, warf ſie in wilder Flucht in einen engen Paß, hieb die meiſten nieder, und machte 300 Gefangne. Napoleon wagte daher keine Schlacht, ſondern begab ſich den 25. Oktober eilig nach Gotha, wohin er ſchon am 23ſten ſeine Vortruppen geſchickt hatte. Den 25ſten Nachmittags verlieſſen die Franzoſen ihre Stellung bei Erfurt, und am 26ſten folgten die Verbündeten; aber nur die Reuterei derſelben war im Stande, dem ſchnell fliehenden Feinde zu folgen. Die öſtreichſche Armee, ſo wie die ruſſiſche und preuſſiſche, zog durch den thüringer Wald nach Schmalkalden zu, und Schwarzenbergs Hauptquartier kam nach Elleben, zwiſchen Weimar und Arnſtadt. Wittgenſtein und Kleiſt nahmen ihr Hauptquartier in Gotha, um Erfurt einzuſchlieſſen. Blücher ging an dieſem Tage (den 26ſten) in 3 Kolonnen auf Gotha und Eiſenach los, und beunruhigte ſehr den abziehenden Feind, der auf dem ganzen Wege ſei-

ner Flucht viel Mannſchaft, an Todten, Verwundeten, Verhungerten und Kranken verlohren hatte, ohne daß jemand dieſen Unglücklichen nur einige Erquickung oder Aufnahme gewährte, beſonders da dieſe Armee, wegen der faſt gänzlichen Auflöſung ihrer Korps, und der größten Inſubordination, ihren Weg noch dazu durch Plünderung, Raub, Mord, Nothzucht und andere Gräuel bezeichnete, wobei die Offiziere, mit den Ordenszeichen der Ehrenlegion, ſehr häufig die Anführer waren.

General Rudcziewitz machte bei Gotha an 2000 Gefangene. General York ſtieß in der Gegend des Hörſethals, ohnweit Eiſenach, auf den im Marſch begriffnen Feind, griff ihn an, nahm, nach einem Infanteriegefechte, das Dorf Eichrodt, wodurch das Bertrandſche Korps von Eiſenach abgeſchnitten und genöthigt ward, ſich in den thüringer Wald zu werfen, um auf Umwegen bis zum Städtchen Bach zu gelangen. In den folgenden Tagen ſetzten die Franzoſen ihre Flucht unaufhaltſam, aber auch in größter Zerrüttung fort. Die vor ihnen her ziehenden Koſaken hatten ihnen, wo ſie hinkamen, immer ſchon die Magazine zerſtört, und die an den Seiten ziehenden Truppen der Verbündeten ſchränkten ſie auf einen ſehr ſchmalen Weg ein. Die franzöſiſchen Vorpoſten mußten faſt bei jedem Paſſe erſt mit den auf ſie lauernden Reuterabtheilungen kämpfen, ehe ſie durch konnten, wo man ſie aber häufig auch mit leichtem Geſchütz beſchoß, ſo daß ſie Schritt vor Schritt Mannſchaft verlohren. Platow griff unter andern am 27ſten bei Rasdorf (zwiſchen

Geis und Hünefeld) eine Hauptkolonne derſelben äuſſerſt ſchnell an, und brachte ſie in die größte Verwirrung, wobei er 600 Gefangene machte. Darauf gingen noch 6 Bataillons deutſcher und polniſcher Truppen über. Ob nun gleich Platow zu ſchwach war, den Marſch der Armee ganz aufzuhalten, ſtellte er doch ſeine Artillerie ſo vortheilhaft auf, daß dieſe Kolonne unter ihrem ſehr wirkſamen Feuer vorbeiziehen mußte. Czernitſchef, der am 27. Oktober erfuhr, daß die junge Garde in Fulda übernachtete, zog ſogleich den General Ilowaiski an ſich, und ſchickte eine Abtheilung unter Oberſt Benkendorf nach Fulda, die den Feind nicht nur von da vertrieb und ihm 500 Mann Gefangne abnahm, ſondern auch das dort errichtete Kornmagazin zerſtörte.

Da Czernitſchef ſah, daß dieſes franzöſiſche Vortruppen geweſen waren, nahm er eine Stellung zwiſchen ihnen und der nachkommenden, von Napoleon ſelbſt geführten eigentlichen Armee. Sobald ſich nun die Spitze derſelben nur zeigte, ſtürzte er ſich auf ſie, und warf 3 Schwadronen der Gensd'armerie auf die nachfolgenden Kolonnen zurück. Graf Woronzow ließ am 28. ſchon Kaſſel beſetzen, von wo ſich der König von Weſtphalen am 26ſten in größter Eil entfernt hatte, um ſich über Wetzlar nach Coblenz zu flüchten. Die öſtreichſchen Generale Bubna und Salins brachten vom 21ſten bis 30. Oktober nach und nach 2300 Gefangne ein; und der preuſſiſche Rittmeiſter v. Wedel eroberte, bei ſeiner Verfolgung des Feindes mit ſeiner Gardekoſaken-Eskadron, auf

dem Wege von Weiſſenfels bis Frankfurt, 4 Kanonen, 27 Bagagewagen, und machte gegen 2000 Gefangene.

Und ſo blieben es immer nur einzelne Reutereigefechte, die mit dem flüchtigen Feinde vorfielen, weil die Hauptkorps ihn unmöglich erreichen konnten. In Begleitung des Kaiſers von Rußland und Oeſtreich ging die Hauptarmee nun immer vorwärts über Schmalkalden und Meiningen, theilte ſich in 2 Kolonnen, deren eine über Fulda, Schlüchtern, Gelnhauſen, die andre über Schweinfurt nnd Aſchaffenburg gegen Frankfurt zog. Weiter rechts aber zog Blücher über Gießen nach Wetzlar. Wittgenſtein, der am 30. Oktober Gotha verließ, folgte der Hauptarmee, und Kleiſt blieb vor Erfurt. Der Kronprinz von Schweden aber zog ſich mehr nördlich nach Kaſſel zu, gegen Dännemark, um dort den Krieg anzufangen. Aber dies alles zwang auch die Franzoſen zu der eiligſten Flucht, wobei ſie Todte, Sterbende, jammernde Kranke, Verwundete, Verhungerte, die das Landvolk mit Härte und Verwünſchungen zurückſtieß, nebſt vernagelten und verſenkten Kanonen, vielen in die Luft geſprengten oder verbrannten Wagen, in allen Wäldern, auf allen Feldern um den Weg her, zurückließſen. So ſchmolz das Heer von Leipzig bis Hanau auf etwa 70,000 Mann mit 160 Kanonen zuſammen.

Unterdeſſen hatte Baiern ſchon am 14. Oktober ſeine Konvention mit Oeſtreich geſchloſſen. Eine

baierſche Armee unter Wrede hatte ſeit dem Wiederausbruche der Feindſeligkeiten an der öſtreichſchen Gränze geſtanden, um am Inn Baiern zu decken. Gegenüber ſtand ein öſtreichſches Korps unter Fürſt Reuß. Baiern, eingedenk der Verhältniſſe gegen Oeſtreich ſeit dem Jahre 1778, jetzt zum Theil durch öſtreichſche Länder und nach Napoleons Willen vergrößert, konnte nicht wiſſen, weſſen es ſich von Oeſtreich zu verſehen hatte, und bisher noch in Napoleons Gewalt, hielt ſich weislich blos neutral. Oeſtreich aber, das jetzt alle Eroberungsſucht aufgegeben hatte, aber auch keinen Feind im Rücken oder an der Seite zu haben wünſchte, knüpfte Unterhandlungen mit Baiern an. Dieſe bewirkten ein Bündniß dieſer Staaten am 8. Oktober, und Baiern erklärte am 14. Oktober in einer Schrift ſehr vorſichtig, da Napoleon noch nicht gedemüthigt war, weniger über die franzöſiſche Unterdrückung, als über die Hülfloſigkeit klagend, in welcher es Napoleon jetzt gelaſſen habe, daß es ſich genöthigt ſähe, ſich an Oeſtreich anzuſchlieſſen. *) Es ſandte nun am 16. Oktober den General der Kavallerie Grafen Wrede mit einer aus Baiern und Oeſtreichern zuſammengeſetzten

*) Man ſcheint hier und da den ächt deutſchen Sinn in dieſer Erklärung vermißt zu haben. Allein dieſer einzige deutſche Fürſt, der auf die vollſtändigſte deutſche Sprachlehre einſt den Preiß von 200 Karolinen (an 1200 Rthlr.) ſetzte, deſſen Wirkſamkeit aber gleich durch einen Krieg verhindert wurde, mochte wohl immer genug deutſchen Sinn haben, aber, ſo lange Napoleon nicht ganz entkräftet war, durfte er ihn, aus Klugheit, nicht laut ausſprechen, weil er gerade dafür Napoleons Rache weit mehr zu fürchten hatte, als für eine nothgedrungne Anſchlieſſung an eine andre Macht.

Armee, in Eilmärſchen, nach Würzburg, wo dieſer große deutſche Feldherr auch den 24. Oktbr. ſchon ankam. Er ging vom Inn über Landshut, Neuburg, Donauwerth und Nördlingen nach Anſpach. Hier erhielt er den 22. Oktober die erſte Nachricht von dem großen Siege über die Franzoſen bei Leipzig, und beſchloß ſogleich, ſich Würzburgs zu bemächtigen, und dann den Wunſch ſeiner Truppen zu erfüllen, ſie gegen den gemeinſchaftlichen Feind zu führen.

Würzburg war befeſtigt, und von der Citadelle Marienburg beherrſcht. Türeau kommandirte daſelbſt über einige 1000 Mann. Wrede, der dieſes Orts ſich zu bemächtigen für wichtig hielt, weil die Deutſchen weder an der Elbe, noch an der Donau, noch am Rheine eine Feſtung hatten, ließ daher ſchon am 23. Oktober die baierſche Diviſion Rechberg über den Main gehn, am 24ſten die öſtreichſchen Diviſionen Fresnelle und Bach folgen, und die baierſche Diviſion Berters über Uffenheim und über Aub marſchiren. Der übrige Theil der Armee blieb als Reſerve zurück. Bald war Würzburg und die Citadelle auf Kanonenſchußweite eingeſchloſſen; die Plänker drangen ſchon bis aufs Glacis vor. Rechberg ließ den franzöſiſchen Kommandanten durch den Major Seibelsdorf ſogleich zur Uebergabe auffordern. Da die Uebergabe abgeſchlagen ward, wurde ſogleich die Feſtung aus 6 Haubitzen und 12 Sechspfündern beſchoſſen, die bis aufs Glacis vorgerückt waren. Man forderte an dieſem Tage noch einmal zur Uebergabe auf; und da dieſe noch-

mals abgeſchlagen ward, ließ der General Wrede die Feſtungswerke, mit ausdrücklich befohlner Schonung der Stadt, aus 82 Kanonen ꝛc. beſchieſſen, welches bis Nachts 1 Uhr dauerte, wobey an 3000 Kugeln auf die Feſtung fielen, und ein Heumagazin in Brand gerieth. Als auch nun noch die Uebergabe verweigert wurde, ließ er den Sturm vorbereiten, und am 25ſten rückte das ſchwere Geſchütz zum Breſcheſchieſſen vor. Doch verſuchte Wrede, um Menſchen zu ſchonen, nochmals eine Aufforderung, die nun angenommen ward. Die Kapitulation ward am 26. Oktober Nachmittags um 4 Uhr geſchloſſen, und die Garniſon zog, dieſer zu Folge, ſogleich in die Citadelle, wobey die darunter befindlichen deutſchen Truppen überzugehn verſuchten. Einige 50 Hanſeaten, im franzöſiſchen Dienſte, drangen ſchon am Morgen des 26ſten Oktobers von der Feſtung herab, über die Brücke bis gegen das Rennweger Thor, um die Wache zu überwältigen, und das Thor zu öffnen; wurden aber überwältigt, viele niedergehauen und auf Befehl des Kommandanten erſchoſſen; nur wenigen war es gelungen, ſich bis zum Einrücken der Baiern und Oeſtreicher zu verbergen. Am Pleichacher Thore ging die ganze franzöſiſche Wache, als ſie von den Oeſtreichern abgelöſt wurde, über, und gab ihre Gewehre ab. Zur Blokirung der Citadelle blieb General v. Spretti mit einigen Bataillons, die übrigen Truppen gingen gleich nach Aſchaffenburg ab, und Wrede ſelbſt folgte den 27. Oktober.

Alles mußte in Eilmärſchen gehn, um vor den

Franzoſen, wo möglich, nach Hanau zu kommen, denn dieſe eilten auch möglichſt vorwärts. Schon am 26ſten kam ihr Vortrab nach Schlüchtern. Am 27ſten war ihr Zug in jener Gegend ſo ſtark, daß von Morgens 9 Uhr an, bis in die ſpäte Nacht, die ganze Breite der Straße von Truppen mit und ohne Waffen bedeckt war. Ihnen folgten Kanonen, Bagage- und Munitionswagen. Abends wachlagerten um Schlüchtern 12 bis 15,000 Mann. Aber um 10 Uhr Abends meldete ein Adjutant des Marſchalls St. Cyr, daß die Koſaken nur noch eine Stunde entfernt wären, er ſelbſt aber von ihnen verwundet ſey. Um 3 Uhr am 28ſten früh brachen daher die Franzoſen alle auf. Von baierſcher Seite ward Aſchaffenburg noch am 27ſten vom General de la Motte beſetzt. Am Morgen des 28ſten zog bereits eine Abtheilung baierſcher und öſtreichſcher Infanterie und Kavallerie über die Gebürgshöhen links von Schlüchtern, um bey Salmünſter, zwiſchen Schlüchtern und Gelnhauſen, durchzubrechen, und die franzöſiſchen Kolonnen zu durchſchneiden. Um 7 Uhr Morgens waren indeſſen ſchon die erſten Koſaken durch Schlüchtern gezogen, denen bald mehrere, und endlich die Korps der Generale Czernitſcheff und Orlow-Deniſow, nebſt preuſſiſcher und öſtreichſcher Reuterey folgten, die ſchon viele franzöſiſche Gefangene mit ſich führten, die im Trabe neben ihnen herlaufen mußten. Es wurden oberhalb Schlüchtern auf der Chauſſee gleich Verhaue gemacht, um die Franzoſen aufzuhalten. Dann verlieſſen die Koſaken die Stadt, und ſuchten die Franzoſen auf, die nun mit der Hauptmacht

vordrangen. Napoleon traf zwiſchen 3 und 4 Uhr Nachmittags in Schlüchtern ein, wo man ſein Quartier im Kloſter, als in einem ſteinernen Hauſe, zu größrer Sicherheit, bereitet hatte. Im Kloſterhofe und Garten wachlagerte die Garde, und umher 50 bis 60,000 Mann. Um den Kaiſer her mußte alles in Ruhe ſeyn, und Berthier ging ab und zu, und ſpeiſte nebſt Caulaincourt mit ihm.

Napoleon ließ jedoch ſeinen Wirth, den Profeſſor des dortigen Gymnaſii, zu ſich kommen, und befragte ihn um ſein Amt, ſeine Beſoldung, die Zahl ſeiner Zöglinge und die Lehrgegenſtände, dann auch: „ob das Volk mit dem jetzigen Fürſten zufrieden ſey?“ Der Profeſſor, um der Antwort auszuweichen, ſagte blos, das Volk wünſche den Frieden. Aber Napoleon war damit nicht abgeſpeiſt, ſondern fragte nochmals: „ob das Volk den jetzigen oder vorigen Fürſten lieber habe?“ worauf ihm der Profeſſor offen antwortete: die Stimmung ſey allgemein für den vorigen Fürſten. Darüber wendete ſich Napoleon verwundert zu Caulaincourt, und fragte: „ob etwan jetzt das Volk mehr Abgaben habe?“ Darauf erkundigte er ſich noch um die Stärke der durchgegangenen Koſaken, nach dem Inhalte der Zeitungen, dem Marſche der Baiern, und der Zeit des Abmarſches der letzten franzöſiſchen Truppen von Schlüchtern; ließ dann den Poſtmeiſter (den 2ten, da der erſtere ſchon Tags vorher weggegangen war,) zu ſich rufen, fragte nach der Ankunft des letztern Kouriers, nach der Straße nach Gelnhauſen, über ihren

Zuſtand ꝛc. Am 29ſten reiſte er von Schlüchtern ab, über Gelnhauſen nach Hanau.

Unterdeſſen hatte das erſte baierſche Chevaux-legers-Regiment ſchon am 28. Oktober Hanau überfallen, wo ſich ungefähr 600 Franzoſen, meiſtens Reuter, zum Theil unberitten, befanden. Auf die Nachricht von der Annäherung der Baiern entfernten ſie ſich früh um 7 Uhr, und kaum 10 Minuten nach ihrem Abzuge ſprengten die erſten 100 Baiern zum Thore herein, von lautem Jubel der Einwohner empfangen. Der franzöſiſche General St. Andre'e und 2 Oberſten wurden am Poſthauſe gefangen. Ein kleines Kommando Baiern ritt nach Keſſelſtadt am Main, und nahm dort ein für Mainz beſtimmtes Schiff mit Reis weg, nebſt ſeiner Bedeckung.

Ob nun gleich Hanau von Baiern beſetzt war, mußte man doch wegen der, auf der Straße nach Frankfurt einzeln ſtehenden Abtheilungen von Franzoſen, und wegen des Andrangs der von Gelnhauſen und anderwärts her ziehenden franzöſiſchen Armee unter Napoleon, beſorgt ſeyn. Kaum war auch die in Hanau liegende baierſche Schwadron Chevauxlegers durch mehrere Schwadronen verſtärkt worden, als ſchon, von Gelnhauſen her, eine nicht eben ſtarke Kolonne der franzöſiſchen Armee vor der Stadt anlangte. Sogleich plänkerten die Vortruppen beyder Armeen, bey der Kinzigbrücke, mit einander. Die jungen, zum erſtenmal mit dem Feinde ſich meſſenden Baiern, ſchlugen ſich gut, auch wurden einige

Franzoſen gefangen, aber der Prinz Ludwig v. Waldeck ward ſchwer verwundet. Zu gleicher Zeit aber erſchienen andre Franzoſen, die über eine andre, eine Viertelſtunde von der Stadt aufwärts liegende Brücke über die Kinzig vorzudringen ſuchten, und daher mußten einige Schwadronen der dort befindlichen baierſchen Mannſchaft zu Hülfe eilen, wodurch die erſtere Kinzigbrücke zu ſehr von Vertheidigern entblößt wurde. Als dieß die Franzoſen merkten, griffen ſie dieſe Brücke und die Vorſtädte mit neuer Kraft an. Gegen 10 Uhr drangen ſchon einzelne franzöſiſche Reuter in die Stadt, wo man ſich in den Straßen ſchlug, bis ſich die Baiern auſſerhalb des Nürnberger Thores zogen. Um 11 Uhr kamen einige Schwadronen Verſtärkung an; und nun drangen die Baiern wieder vor, nahmen die Stadt, ſtellten ſich jenſeits der Kinzigbrücke auf der Straße nach Gelnhauſen den Franzoſen entgegen, wo man bis Mittag plänkerte, bis endlich die Franzoſen mit erneuerter Macht gegen das Kinzigthor vordrangen, und ſich der Brücke bemächtigten, obgleich die Baiern die Stadt noch behaupteten.

General Wrede beorderte hierauf den General v. Wieneck, bis die Infanterie ankommen konnte, mit 2 Regimentern Reuterey und einer Batterie durch die Stadt zu eilen. Er warf ſich auf die Franzoſen, und trieb ſie auf der Straße nach Gelnhauſen zurück. Doch immer ſtärker ward der Andrang der Franzoſen, von Gelnhauſen her, ſo daß gegen 3 Uhr Nachmittags 4 bis 5000 Mann Infanterie, 5 Schwadronen Reuterey

und 8 Kanonen, gegen die baierſche Reuterey anrückten, die ſie aber dennoch nicht nach Hanau ließ. Die Baiern hatten nun ſchon viel durch das feindliche Kanonenfeuer gelitten; die Diviſion Infanterie de la Motte konnte erſt Abends um 8 Uhr eintreffen; daher beſchloß Wrede, lieber Hanau vor der Hand zu räumen, zog ſeine Kavallerie, ohne daß ſie der Feind beunruhigte, durch die Stadt, und nahm eine Stellung zwiſchen Hanau und dem Dorfe Auheim; worauf die Franzoſen in dichten Haufen bey der Stadt vorbeyzogen. Um zu verhindern, daß nicht franzöſiſche Marodeurs die Stadt indeſſen plündern möchten, beſetzte eine kleine Abtheilung der Bürgergarde die Kinzigbrücke, und hielt eine Zeitlang das dort befindliche Gatterthor, das weder Schloß noch Riegel hatte, mit den Händen zu, und verhinderte ſo alle Exceſſe in der Stadt. Endlich aber drang ein betrunkener franzöſiſcher Huſarenoffizier mit 4 Huſaren, doch mit Säbelhieben, ein, ſprengte durch die Gaſſen, und verübte manchen Unfug, bis der ganze Haufen Franzoſen vorüber gezogen war, und auch er ſich entfernte.

Abends um 8 Uhr traf endlich der Vortrab der baierſchen Infanterie, nämlich 4 Kompagnieen Schützen, vor Hanau an. Major Horn, der ſie anführte, ließ ſchnell, in aller Stille, die Stadt und ihre Thore beſetzen und 6 bis 800 Franzoſen vertreiben, die ſich in die Häuſer der Vorſtadt bey der Kinzigbrücke gewaltſam einquartiert hatten, wovon über 500 Mann gefangen wurden. Um 10 Uhr kam die ganze Diviſion de la Motte

vor der Stadt an, und wachlagerte in und auſer der Stadt. Am 29ſten Morgens kamen ganz frühe ungefähr 4000 Franzoſen von Gelnhauſen heran. Um 8 Uhr drang ihre Spitze aus dem Lamboy-Walde hervor, und ihre Infanterie und Kavallerie fing an, ſich in Schlachtordnung zu ſtellen. Die Hälfte der Diviſion de la Motte war ihnen auf der Straße nach Gelnhauſen entgegen gegangen; über Wilhelmsbad und die Lamboybrücke aber waren ihnen kleine Abtheilungen in die Flanke und den Rücken geſchickt. Die Franzoſen hatten zwar nur 2 Kanonen, fingen aber doch das Feuer damit an. Indeſſen antworteten die Baiern ſo wirkſam, daß durch den erſten Schuß gleich die eine der franzöſiſchen Kanonen zum Schweigen gebracht ward; worauf ſie beyde im Sturme nahmen, und die franzöſiſchen Reihen in Unordnung brachten. Das 2te baierſche Cheveaux-legers-Regiment verfolgte die Fliehenden, machte viele Gefangene, und vereinigte ſich eine kleine Stunde von Hanau mit den leichten Korps des Generals Kaiſarow.

Während dieſes Gefechts, gegen 10 Uhr Vormittags, kamen ungefähr 4 bis 500 franzöſiſche Infanteriſten, durch einen Seitenweg des Lamboywaldes, auf die Mühlſchanze zu, wo ein kleiner Trupp baierſcher Reuterey ſtand. Sie kletterten über das Wehr, brachten die Reuter zum Weichen, und drangen durch die entlegenen Straßen der Altſtadt bis in die Gegend der reformirten Kirche vor. Als ihnen aber einige Kompagnieen Baiern dort entgegen kamen, ergriffen ſie gleich die Flucht.

Die Baiern ergriffen auch bey dieſer Gelegenheit einen franzöſiſchen Spion, der, als Kapuziner gekleidet, durch alle Straßen geſchlichen war.

Gegen Mittag kam General Wrede ſelbſt nach Hanau mit ſeinem Hauptquartiere, und bald auch die Generale Czernitſcheff und Orlow-Deniſow mit ihren Koſaken, und Oberſt v. Mensdorf mit ſeinem Korps. Mehrere Regimenter öſtreichſcher Grenadiers zogen in die Stadt, und die Reuterey ging durch dieſelbe und über die Kinzigbrücke, ſo daß nun, bis auf wenige Abſendungen, das ganze Wredeſche Korps in und um Hanau verſammelt war. Das Korps des Grafen v. Rechberg hatte Wrede aber von Aſchaffenburg, über Seligenſtadt und Offenbach, nach Sachſenhauſen, der Vorſtadt von Frankfurt am Main, marſchiren, und Frankfurt ſelbſt beſetzen laſſen. Den öſtreichſchen General Volkmann aber ſchickte er von Aſchaffenburg aus auf die Gelnhauſer Straße, den Franzoſen in die Flanke, und den General de la Motte ließ er auf dieſer Straße ebenfalls vorwärts rücken, da man jeden Augenblick die Ankunft der franzöſiſchen Armee mit Napoleon erwarten mußte. De la Motte beſetzte das Dorf Langenſelbold.

Gegen 3 Uhr Nachmittags rückte endlich die franzöſiſche Armee in der That heran, und zeigte ſich zuerſt zwiſchen Langenſelbold und Rothenbergen. Die Baiern ſtellten ſich ſogleich zwiſchen dieſem letztern Orte und dem Walde in

Schlachtordnung, führten 2 Batterien auf, und nun begann ein hitziges Gefecht. Der linke franzöſiſche Flügel drang durch den Wald vor; die Baiern, welche durch dieſe Bewegung, von Hanau abgeſchnitten zu werden, in Gefahr kamen, zogen ſich nun zurück; die Franzoſen rückten ſogleich nach, beſchoſſen Langenſelbold mit Granaten, ohne Schaden des Orts, und nahmen ihn mit Sturm. Doch ſetzten ſich die Baiern wieder am Ausgange des Waldes, nahe am Dorfe Rückingen. General Volkmann hatte ſich indeſſen auch, früh um 9 Uhr, in dem Walde zwiſchen Altenhaßlau und Hailer aufgeſtellt, und bis gegen Höchſt Vortruppen geſchickt. Eine Kolonne Franzoſen, die bis 8000 Mann anwuchs, griff ihn an, und nöthigte ihn, ſich, nach einem Gefechte von einer Stunde, zurück zu ziehen. Er ward bis Hailer verfolgt, wo er ſich ſtellte, und nicht mehr beunruhigt ward. Obgleich dieſe Gefechte in mancher Rückſicht für die vereinigten Armeen nicht vortheilhaft waren, hatten ſie doch in denſelben mehr als 100 Offiziere und 4 bis 5000 M. Gefangne gemacht.

Am 29. Oktober Abends ſtand nun unter Wrede's Kommando die vereinte Armee ſo, daß die Diviſion de la Motte als Vortrab die Straße nach Gelnhauſen zu beſetzt hatte, zwiſchen dem Puppenwalde und dem Dorfe Rückingen. Die Diviſion Beckers lag auf dem Felde vor der Stadt, wo man ſich den Tag vorher geſchlagen hatte, nebſt einem Theile der Diviſion Bach, wovon der andere Theil in der Stadt lag. Die Di-

viſion Fresnelle lag vor dem Nürnberger Thore, auf der Straße nach Aſchaffenburg. Bey Frankfurt ſtand General Rechberg, das er am 30ſten früh beſetzte. Die Koſaken wachlagerten bey Hochſtädt, und dehnten ihre Vorpoſten bis nahe an Bergen aus. Napoleon, deſſen Armee immerfort ſich von Schlüchtern aus zurückzog, hatte ſeine Armee ſchon ſeit mehreren Tagen durch Gelnhauſen in dichten Maſſen ſich drängen laſſen. Dort waren die Franzoſen in jedes Haus zu 20 bis 30 eingedrungen, hatten Eſſen und Trinken verlangt; und wenn ein Haufen kaum befriedigt war, kam der zweyte mit gleicher Forderung. Und ſo war es bis zum 28. Oktober gegangen. Die ganze Stadt war in und auſſer den Häuſern voll Franzoſen, mit und ohne Waffen. Plötzlich ertönte Hurrah! Acht Koſaken kamen in die Stadt geſprengt. Die erſchrockenen Franzoſen ſtürzten aus den Häuſern, und alles rannte in wilder Flucht dem Hanauer Thore zu, trotz dem Zurufe der Offiziere, die ſie zur Beſinnung bringen wollten. Unterdeſſen kamen mehr Koſaken nach, und verfolgten die Fliehenden. Dieß waren Czernitſcheff's 4 bis 5000 Mann, die von Kaſſel her kamen. Am 29ſten früh brachen die Koſaken wieder auf, und Oeſtreicher, unter General Volkmann, kamen in die Gegend, und hatten dort das Gefecht, und zogen ſich dann zurück, wie ſchon erwähnt iſt; die Koſaken aber fielen einer franzöſiſchen Kolonne in die Flanke, und nahmen ihr 80 Offiziere und 1200 Mann ab.

Die franzöſiſche Hauptarmee, unter Napoleon ſelbſt, begann nun ihren Uebergang über die Kinzig auf 2 Brücken. Napoleon hatte ſich ſehr gefreut, den Paß bey Wertheim, zwiſchen Schlüchtern und Gelnhauſen, unbeſetzt zu finden, wo die Kinzig in einem tiefen Thale fließt, und zu beyden Seiten ſchroffe Felſen hat, die ſich hier und da eng zuſammen ziehen. Er ſoll in freudiger Ueberraſchung ausgerufen haben: „der Paß iſt frey! jetzt hindert nichts unſern Uebergang über den Rhein.“ Nun ging der Zug durch Gelnhauſen ununterbrochen fort; aber Truppen von allen Gattungen waren bunt durch einander. Faſt nur die Garde war in gutem Zuſtande, die, auf Koſten der übrigen Truppen, beſſer verpflegt wurde. Am 29. Oktober Nachmittags um 3 Uhr kam Napoleon in Rothenburg an, (zwiſchen Gelnhauſen und Hanau,) und kehrte in der Dorfſchenke ein, wo er ſich ziemlich lange mit dem Wirthe unterhielt, und ſich beſonders nach der Aufführung ſeiner Soldaten erkundigte, worüber er indeſſen nichts Angenehmes zu hören bekam. Nach Beendigung des oben erwähnten Gefechts bey Langenſelbold ſetzte Napoleon ſeinen Zug wieder fort, und kam Abends um 6 Uhr mit ſeinen Garden erſt in Langenſelbold an, nebſt dem Miniſter Maret und den Marſchällen Berthier, Macdonald und Augereau, übernachtete hier, und ging erſt am 30. Oktbr. früh um 8 Uhr weiter, als eben die Schlacht bey Hanau begann.

Die Vorpoſten der Diviſion de la Motte, nämlich eine Schützenkompagnie des 3ten Linien=

Regiments (Prinz Karl), ein Zug Scheckler Huſaren und eine halbe Eskadron des zweyten Cheveauxlegersregiments, wurden um dieſe Zeit von den Franzoſen angegriffen, hielten ſich aber gegen 2000 Reuter mit 2 Kanonen bis gegen 10 Uhr, ohne zu weichen. Nun aber drang Macdonald mit 3000 vom General Charpentier angeführten Tirailleurs, mit der Diviſion Friant, zuſammen an 6000 Mann Infanterie, mit dem Sebaſtianiſchen Korps Kavallerie, von 4000 Mann, und 6 Kanonen aus dem Lamboywalde vor, auf den Höhen hinter Rückingen.

Nun mußten ſich die baierſchen Vortruppen, ob ſie gleich durch ein Bataillon des 8ten Linienregiments verſtärkt waren, auf die Armee zurückziehen, welches aber in beßter Ordnung geſchah, ſo daß ſie um 12 Uhr in die Linien eingerückt waren. Wrede's rechter Flügel lehnte ſich an die Kinzig, beym Forſthauſe, der linke an die Straße nach Gelnhauſen; im Rücken der Stellung war die Kinzig, die hier eine Biegung macht, in der Flanke der Lamboywald. Links von der Gelnhauſer Straße war ſtufenweiſe die Reuterey aufgeſtellt, auf der Straße ſelbſt viel Geſchütz, um den Feind zu empfangen, wenn er aus dem Walde hervorbrechen würde. Jenſeits der Kinzig, neben Hanau, ſtand noch eine Reſerve, und im Rükken des linken Flügels, auf der Chauſſee nach Friedberg hin hielten Koſaken. So ſtand die Armee bis zu Mittage.

Um dieſe Zeit brachen die franzöſiſchen erſten

Kolonnen aus dem Walde hervor, und ſuchten ſich aufzuſtellen, um den Mittelpunkt der baierſchen Armee anzugreifen. Aber ein heftiges Feuer, aus 60 Kanonen, verhinderte es, und warf ſie reihenweiſe nieder. Nun verſuchten die Franzoſen mit 2000 Tirailleurs vom Victorſchen Korps, unter General Dübreton, einen Angriff auf den rechten Flügel der Verbündeten; aber vergebens. Sie wurden bis an den Rand des Waldes zurückgeworfen; und ſo wurden mehrere Verſuche des Vordringens, mit großem Verluſte der Franzoſen, zurückgewieſen. Indeſſen hatten ſich alle franzöſiſche Streitkräfte, bis gegen 3 Uhr, geſammelt. Sie betrugen über 60,000 Mann, beſtanden größtentheils aus Garden, und aus 12,000 Mann Kavallerie, nebſt 140 Kanonen; waren alſo noch einmal ſo ſtark als Wrede's Armee, waren von Napoleon ſelbſt angeführt, und hatte die Ausſicht, durch Uebermacht zu ſiegen. Allein Napoleon durfte ſich nicht aufhalten, um nicht von der ihn verfolgenden Armee der Alliirten eingeholt zu werden. Er ſuchte alſo nur ſeine Armee auf einen Punkt zu ſammeln, und ſo durchzubrechen, welches ihm blos ſeine zahlreiche Artillerie möglich machen konnte.

Napoleon ließ daher die Diviſion Cürial, von der alten Garde, verſuchen, die Schützen von der verbündeten Armee zurück zu drängen, während General Nanſouty mit der Gardereuterey, und dem Sebaſtianiſchen Reuterkorps einen raſchen Angriff auf den baierſchen Mittelpunkt machen mußte. Blitzſchnell bildete ſich, trotz dem fürchter=

lichſten Kartätſchenfeuer, die franzöſiſche Reuterey in 3 Linien hinter einander. Mit der erſten, die aus lauter Küraſſieren beſtand, ſtürzte General Leveque auf die baierſch-öſtreichſche Kavallerie links an der Gelnhauſer Straße. Ihr folgte die zweyte und dritte Linie, beſtehend aus Grenadiers zu Pferde und den Gardedragonern. Hierdurch wurden einige Schwadronen der Verbündeten geworfen, worauf ſich die franzöſiſche Reuterey ſeitwärts wendete, um auf die Infanterie einzuhauen; ward aber von der indeß wieder geſammelten Reuterey der Verbündeten, und von den herbeygeeilten Koſaken unter Czernitſcheff angegriffen, und dadurch vom Vordringen abgehalten. In dem Augenblicke aber, da ſich die Reuterey unter Nanſouty ſtellte, hatte Napoleon 15 ſchwere Kanonen vom General der Artillerie, Drouet, hinter der Reuterey aufſtellen laſſen, die ſich bald bis auf 50 vermehrten, und dieſe fingen nun, als die verbündete Reuterey die franzöſiſche angriff, ihr Feuer an. Dieß fürchterliche Kartätſchenfeuer konnte Wrede, deſſen Artillerie ſich zum Theil ſchon verſchoſſen hatte, nicht erwiedern. Da nun der linke Flügel der Verbündeten dieſem heftigen Andrange nicht widerſtehen konnte, ohne ſich aufzureiben, zog Wrede dieſen Flügel zurück, beſonders da auch die Reſerven, wegen der ſchlechten Wege, nicht ſchnell genug hatten heran kommen können. So ſtands um 5 Uhr.

Um dem gedrängten linken Flügel Zeit zum Rückzuge zu ſchaffen, ließ nun Wrede ſeinen rechten Flügel noch einmal vorrücken, und den General

Friant angreifen. Man ſchlug ſich hier bis 6 Uhr, wo ſich die ganze verbündete Armee zurückzog, auf das linke Ufer der Kinzig, und blos Hanau durch die Grenadierbrigade Dimar beſetzt behielt, die Hauptarmee ſich aber neben der Straße nach Aſchaffenburg, bey Lehrhofe, lagerte.

Der Verluſt beyder Armeen war bedeutend, und der der Verbündeten vielleicht noch beträchtlicher, als der franzöſiſche, wegen ihrer überlegenen Artillerie. Der Wrediſche Bericht giebt den Verluſt der Alliirten an Todten, Verwundeten und Vermißten auf 174 Offiziere, 9063 Soldaten an, (worunter 143 Offiziere und 4699 Soldaten todt und verwundet waren.) Unter den Todten befand ſich auch der baierſche Major Prinz v. Oettingen-Wallerſtein. Von den Vermißten fanden ſich am folgenden Tage die meiſten wieder ein, da ſie, ehe ſie noch den Rhein erreichten, der franzöſiſchen Gefangenſchaft wieder entlaufen waren, ſo daß die Franzoſen nur 7 Offiziere und 108 Gemeine als Gefangne mit über den Rhein nehmen konnten. Aber die Verbündeten hatten an dieſen und in den nächſten Tagen an 15,000 Gefangne gemacht, und ſie behaupteten, daß die Franzoſen an Todten und Verwundeten wohl eben ſo viel verloren hätten.

Die verbündete Armee hatte auf dem Rückzuge noch manchen Unfall erfahren. Während der linke Flügel über die Kinzigbrücke zog, drängte ſich der Mittelpunkt über die Lamboybrücke. Dieſe war ſchmal, das Gedränge groß, das Geländer brach,

und mehrere fielen ins Waſſer und ertranken. Ein Bataillon des öſtreichſchen Regiments Jordis und einige 100 Baiern wurden nach der Herrenmühle gedrängt. Sie verſuchten, über das Wehr in die Stadt zu kommen; aber viele verunglückten, bis der brave Müller, unter dem Kugelregen, mit Lebensgefahr die Schleuſſen zuſetzte, und ihnen den Uebergang über das Wehr erleichterte. Hanau ſelbſt ſah dabey ſchon manche ſchreckliche Szenen. Das Drängen der Soldaten, das Aechzen der Verwundeten und Sterbenden, das Durchführen der franzöſiſchen Gefangenen, das Flüchten der Landleute in die Stadt, das Verkriechen der Einwohner in Keller oder doch in die untern Stockwerke der Häuſer, das Brennen des Neuhof-Vorwerks, von den Franzoſen angeſteckt, und die beſtändige Furcht vor dem zu erwartenden Eindringen der Franzoſen und ihren Gräueln; alles war voll Furcht und Erwartung. Doch blieb's ziemlich ruhig in der erſten Hälfte der Nacht, während welcher ein großer Theil der franzöſiſchen Armee vorüber gezogen war; und man hoffte in Hanau, nun das Schwerſte und Schlimmſte überſtanden zu haben.

Aber früh gegen 2 Uhr am 31. Oktober fingen die Franzoſen an, Hanau heftig zu bombardiren; Schuß fiel auf Schuß, und bald ſtand die Stadt an mehreren Orten in Flammen, die man wegen des Kugelregens nicht gehörig löſchen konnte. Bald machten die Franzoſen auch Verſuche, über die Lamboybrücke in die Stadt zu dringen, auch wohl Sturm zu laufen, wogegen aber die Brigade des Oberſten Dimar Stand hielt. Nach einer

Pauſe fing die Kanonade und Sturm noch heftiger an; dann folgte wieder eine Pauſe, wo man löſchte. Um aber die Stadt nicht ganz der Verwüſtung preiszugeben, ließ Wrede die Stadt räumen, und ſich an der Kinzig aufſtellen. In der Stadt war öde Stille. Die Franzoſen bemächtigten ſich nun der Stadt. Denn nachdem in der Nacht ſchon die franzöſiſchen Garden vorbeigezogen waren, fing nun das 4te Armeekorps unter Bertrand an vorzudringen, und griff den rechten baierſchen Flügel beim Forſthauſe Morgens um 8 Uhr mit Heftigkeit an, um ſich der über die Kinzig führenden Brücke an der Stadt zu bemächtigen, ſo wie der Lamboybrücke. Unter heftigem Kleingewehrfeuer griffen ſie ſtürmend die Thore an, und durchzogen die zum Theil noch brennenden Straßen. Nun hörte wieder das Löſchen auf, aus Furcht vor den Franzoſen. Dieſe drangen durch die Stadt gegen den am linken Ufer der Kinzig aufgeſtellten linken baierſchen Flügel, der aber ſiegend vordrang. Gegen den rechten Flügel bei der Lamboybrücke ward blos geplänkert. Der Mittelpunkt, der die Aſchaffenburger Straße durchſchnitt, ward auch nur ſchwach angegriffen. Während dieſes Gefechtes durchzogen viele einzelne Soldaten die Straßen der Stadt, und die rohen polniſchen Lanzenträger verübten beſonders manchen Unfug, den jedoch Offiziere zu hindern ſuchten, die dann oft ſogar von ihren Soldaten gemißhandelt wurden.

Endlich, um allem Kampfe ein Ende zu machen, ließ Wrede um 4 Uhr Nachmittags Hanau wieder mit Sturm angreifen, indem er ſich ſelbſt an

die Spitze eines öſtreichſchen Grenadier= und eines Jägerbataillons ſetzte, und nahm die Stadt mit dem Bajonet. Zwey franzöſiſche Regimenter, Reſte von 2 Diviſionen, welche die Stadt verthei= digen ſollten, ergriffen ſogleich die Flucht. Zwar hatten ſie die Nürnberger Straße durch eine Wa= genburg verſperrt; aber dennoch durchzogen bald die Verbündeten in dichten Kolonnen die Stadt, und warfen alles in der Nürnberger und Frankfur= ter Straße vor ſich nieder; und ſo war die Stadt in wenig Minuten genommen. Die Franzoſen ſtell= ten ſich nun bei der Kinzigbrücke auf, in dichten Maſſen, und feuerten mit Granaten. Sie wurden aber auch von da mit dem Bajonet vertrieben, und zur Flucht genöthigt, mit Hinterlaſſung von 27 Kanonen. Aber General Wrede, der beim Sturme immer voran geweſen war, und auch jetzt ſeine Leute gegen die Brücke führte, erhielt einen Schuß in den Unterleib. Er mußte ſogleich zurück= gebracht werden. Zum Glück war die Wunde nicht tödtlich, und man konnte ihn ſchon nach 3 Wochen nach Frankfurt bringen, und nach 5 Monaten konnte er wieder das Kommando übernehmen. Jetzt übernahm es ſogleich der öſtreichſche General Fresnelle; der Sturz des Helden Wrede ent= flammte ſeine Truppen nur noch mehr, und ſie ſtürz= ten wüthend gegen die Brücke. Die Franzoſen vertheidigten ſich zwar verzweifelt, und die Brücke lag ſchon voll Leichen; aber endlich ſiegten die Baiern, indem preuſſiſche und öſtreichſche Huſaren und Koſaken durch die Kinzig ſetzten, und den Franzoſen in die Flanke fielen. Doch gelang es noch den Franzoſen, den hölzernen Theil dieſer

Brücke in Brand zu ſtecken; wodurch ſie die Infanterie von ihrer Verfolgung abhielten. Indeſſen verbrannte nicht die Brücke ganz, die Franzoſen mußten ſich eilig zurückziehn, auch Gelnhauſen ſchnell verlaſſen, und waren immer von Koſaken und Huſaren umſchwärmt. Sie zündeten noch die Brücke bei Rothenburg an, um ſich vor ihren Neckereien zu retten. Allein Prinz Biron von Curland war indeſſen ihnen zur Seite in Meerholz angekommen, und beſchoß ſie vom jenſeitigen Ufer mit Kanonen.

Nachdem nun Hanau genommen war, drang auch der rechte Flügel der Verbündeten vor, und warf den gegenüber ſtehenden franzöſiſchen linken Flügel über die Lamboybrücke zurück. Indeſſen hatten die auf die Stadt geworfenen Granaten doch wieder hier und da in der Stadt, beſonders aber in den Vorſtädten gezündet, wo noch dazu das Gefecht war, und wo franzöſiſche Tirailleurs ſich in die nicht brennenden Häuſer geworfen hatten, um aus den Fenſtern zu ſchieſſen. Ans Löſchen war nun hier gar nicht zu denken, und nur die Dunkelheit der Nacht machte dem Gefechte ein Ende. Doch wurden die Baiern bald auch Herren der Vorſtadt. Ihre Wuth war nun ſo groß, daß ſie, was von Franzoſen einzeln ihnen noch in die Hände fiel, mit dem Bajonet ohne Schonung niederſtießen. Gegen 8 Uhr hörte das Schieſſen auf, und die Franzoſen benutzten die Nacht zum Rückzuge nach Frankfurt.

Während den Gefechten in Hanau und an den Seiten davon, hatte Napoleon ſeine Befehle vom

Lamboywalde aus gegeben, auch dort in der Nacht vom 30ſten auf den 31ſten bivouacquirt. Morgens um 8 Uhr (am 31. Oktober) ſandte er einen Adjutanten nach Hanau, der dem Präfekten erklärte, daß er verwundert ſey, ihn und die Municipalität noch nicht beim Kaiſer geſehen zu haben. Nachdem er ſich mit der Unwiſſenheit von der Anweſenheit des Kaiſers entſchuldigt hatte, machte dieſer ſich nun mit einigen Aſſiſtenten auf, zum Kaiſer, den ſie im Puppenwalde fanden, zwiſchen zwey blau ausgeſchlagenen Zeltern, in deren Mitte ein Wachfeuer brannte, bei dem der Kaiſer auf einem Feldſtuhle, mit rothem Saffian überzogen, ſaß, umgeben von mehreren Marſchällen, Generalen ꝛc., welche wieder ein Kreis von Offizieren mit gezogenen Säbeln umgab, und vor dieſen einzelne Poſten von der Grenadiergarde. Napoleon erklärte: „Die Stadt Hanau ſey die „ſchlechteſte Stadt Deutſchlands; ſie habe die „Baiern und Oeſtreicher mit Hurrah und Vivat „empfangen. Er könne ſie freilich nicht zwingen, „die Franzoſen zu lieben, es ſey aber doch der „Klugheit gemäß, es mehr mit dem nahen Frank„reich, als dem entfernten Rußland zu halten. „Drum habe er zur Strafe die Stadt in voriger „Nacht mit Granaten beſchieſſen laſſen.“ Der Präfekt entſchuldigte die Stadt möglichſt. Darauf fragte Napoleon den anweſenden Augereau über den Charakter der Stadt, der ſich mit ehrfurchtsvoller Verbeugung näherte, und auch zum Beßten der Stadt ſprach; worauf Napoleon meinte: „Die Behörden wären wohl gut, das „wüßte er, aber die Bürgerſchaft wäre ſchlechtes

„Geſindel; doch möchte für dießmal die Strafe „genug ſeyn. Er lieſſe ſie nun unter dem Joche „der Koſaken; änderten ſie aber ihr Betragen „nicht: ſo werde er ſie zu ſeiner Zeit noch härter „ſtrafen.“ Hierauf entfernte ſich Napoleon in ſein Zelt, und Caulaincourt, der Großſtallmeiſter, erkundigte ſich noch nach der Stärke der alliirten Armee, den kommandirenden Generalen, den verwundeten Stabsoffizieren, und namentlich nach Wrede. Nachdem er dieß dem Napoleon berichtet hatte, trat dieſer wieder aus dem Zelte, hörte an, auf ſeinen Stuhl gelehnt, was Caulaincourt, in deutſcher Sprache, weiter fragte, über den Stand der Armeen ꝛc. Indeſſen kam ein Adjutant, welcher meldete, daß Frankfurt von den Alliirten beſetzt ſey; worauf Napoleon erwiederte: „deſto beſſer!“ den Marſchall Berthier rief, und ihm befahl, eine Diviſion ſogleich vorwärts marſchiren zu laſſen. Der Präfekt ward nun entlaſſen, und empfahl nur noch durch Caulaincourt die Stadt der Gnade des Kaiſers, der kalt und ſchweigend Caulaincourts Vorſprache anhörte. Napoleon aber, der ſchon den ganzen Vormittag den franzöſiſchen Nachtrab durch Gelnhauſen nach Hanau zu hatte ziehen laſſen, zog nun während des Gefechts bei Hanau, von der Landſtraße rechts ausbiegend, über Wilhelmsbad in die Gegend von Mainacker, und dort wieder in die Chauſſee, und traf Nachmittags um 3 Uhr in Frankfurt ein, quartierte ſich in das Bethmannſche Landhaus, wo er aber nichts von dem, was der Wirth für ihn von Speiſen und Trank bereitet hatte, anzurühren wagte,

ſondern ſich von ſeiner eignen Küche ſpeiſen ließ.

Frankfurt, welches die franzöſiſche Beſatzung ſchon in der Nacht zwiſchen dem 29ſten und 30. Oktober verlaſſen hatte, ward am 30ſten früh um 10 Uhr von den erſten baierſchen Cheveauxlegers beſetzt, welche über die Mainbrücke einzogen, die von Sachſenhauſen dahin führt. Sie wurden mit Jauchzen des Volkes empfangen. Nachmittags folgten einige 1000 Mann baierſcher Infanterie, unter Prinz Karl von Baiern, und General Rechberg; und nun überließ ſich die Stadt ganz der Freude, da man hier nicht wußte, wie blutig bei Hanau gefochten ward. Abends kamen noch einige funfzig Koſaken, und man hielt dieſe für den Vortrab der alliirten großen Armee. In der Nacht aber erfuhr man, wie es eigentlich ſtand, und am 31. Oktober, nach Ankunft eines Kouriers, zog ſich General Rechberg in aller Frühe über die Mainbrücke wieder nach Sachſenhauſen zurück, und ließ den hölzernen Theil dieſer Brücke abtragen. Nach 12 Uhr ſprengten die erſten franzöſiſchen Reuter, Grenadiere zu Pferde, zum Hanauer Thore herein, jagten jener Brücke zu, und ergriffen oder erſchoſſen einzelne Baiern, die ſich noch in der Stadt verſpätet hatten. Franzöſiſche Tirailleurs beſetzten ſogleich alle Häuſer an dieſer Brücke, und führten Haubitzen und Kanonen der Brücke gegenüber auf, um ſich vor Beunruhigung durch General Rechberg zu ſchützen. Anfangs beſchoſſen ſich indeſſen nur die Tirailleurs von beiden Seiten; gegen Abend aber auch die Kanonen, wobei

jedoch die Baiern die Stadt möglichſt ſchonten. Während deſſen zogen den ganzen Nachmittag die Franzoſen bei Frankfurt dicht vorbei nach Mainz hin. Der Durchzug durch die Stadt ſelbſt war ihnen von Napoleon verboten. Dennoch erzwangen viele den Eingang in die Stadt, um ihren wüthenden Hunger zu ſtillen, und quartirten ſich ſelbſt mit Gewalt ein. Zwiſchen 8 und 9 Uhr Abends verſuchten die Franzoſen, die Mainbrücke den Baiern im Sturme zu entreiſſen; aber ſie wurden durch Kartätſchen zurückgeworfen. Doch dauerte das Schieſſen von beiden Seiten noch bis 4 Uhr des Morgens des 1ſten Novembers.

Die Nachtruppen der Franzoſen plänkerten an dieſem Tage nur noch zwiſchen Hanau und Frankfurt, um ihrer Armee den völligen Rückzug zu decken. Eiligſt verlieſſen nun die letzten Franzoſen, meiſtens Generale und andere Offiziere, die Stadt Frankfurt, und General Wrede ſchickte ihnen Truppen nach, die bald 4000 Gefangne einbrachten. Nachmittags um 2 Uhr verließ endlich auch Napoleon dieſe Stadt; und was noch von Franzoſen dieſſeits des Rheins aufgefunden wurde, griffen die Baiern und andre verbündete Truppen lebhaft an. General Orloff traf am frühen Morgen bei Bergen, nördlich von Frankfurt, eine Abtheilung Franzoſen, denen er eine Kanone, 15 Pulverwagen und 20 Gefangne abnahm; und 1300 Mann (2 Bataillons) zwang er, das Gewehr zu ſtrecken. Nachmittags zog endlich die ganze Wredeſche Armee, mit klingendem Spiele und fliegenden Fahnen, durch

Hanau nach Frankfurt, und General Fresnelle, der nun das Oberkommando übernommen hatte, verlegte das Hauptquartier nach Dörnigheim, einem Dorfe ohnweit Hanau, auf dem Wege nach Frankfurt.

Am 2. November Morgens um 6 Uhr zogen die letzten Poſten der Franzoſen, die noch bisher an der Mainbrücke geſtanden hatten, unter Begünſtigung eines dicken Nebels, ſchnell ab von Frankfurt, ohne daß es die gegenüber ſtehenden Baiern gleich gewahr wurden. Um 8 Uhr früh zogen nun die erſten Koſaken wieder ein, denen bald öſtreichſche und baierſche Infanterie und Kavallerie folgte; und Nachmittags kam das Hauptquartier nach Frankfurt. Platow und Czernitſcheff waren auch herangekommen; General Volkmann umging die Stadt, und vereinigte ſich mit Rechberg. Man verfolgte den Feind ſo viel es möglich war. Noch denſelben Tag erreichte Napoleon mit ſeinem elenden Armeereſte Mainz, und ließ ſeine Truppen an dieſem und den folgenden Tagen durch dieſe Stadt nach dem linken Rheinufer ziehn. Seine ganze Armee betrug nun ohngefähr 60,000 Mann; ſelbſt die aufſchneidenden franzöſiſchen Berichte gaben ſie ja nur auf 80,000 an, und ſchrieben ihren ungeheuern Verluſt lediglich dem Uebertritt einiger 1000 Mann Sachſen und anderer Truppen zu den Verbündeten zu, welches doch fürs Ganze nur eine Kleinigkeit war, um nicht ſagen zu wollen, daß ihn Tapferkeit der Alliirten, der durch ſchlechte Wirthſchaft und Verwüſtung ſelbſt verurſachte Mangel, und die, durch ſchlechte Verpfle-

gung der Verwundeten und Kranken ſelbſt veranlaßten Seuchen herbeigeführt hatten.

Die große Armee war den ſchnell fliehenden Franzoſen in etwas langſameren Märſchen, in drei Kolonnen, gefolgt. Blücher führte die Kolonne rechts, über Eiſenach, Gieſſen, Wetzlar nach Koblenz, um dem fliehenden Napoleon dort den Uebergang zu verwehren. Die große böhmiſche Armee, unter dem Fürſten v. Schwarzenberg, war von Meiningen über Fulda, Schlüchtern, Gelnhauſen und Hanau nach Frankfurt zu gegangen, gerade auf der Straße der franzöſiſchen Armee; und das Hauptquartier des Fürſten von Schwarzenberg traf am 4. November in Frankfurt ein; da ſich denn noch an dieſem Tage die Wredeſche Armee über Darmſtadt nach Mannheim zog, um jener Platz zu machen. Die dritte Kolonne, links, aus Ruſſen und Preuſſen unter Barklay de Tolly beſtehend, wandte ſich über Schweinfurt und Aſchaffenburg nach Frankfurt hin, welches nun der Hauptſammelplatz der Verbündeten wurde. Bei der letztern Armee befand ſich nun auch der Kaiſer Alexander, der aber mit einer auserleſenen Kavallerie von 20,000 Mann ihr voran eilte, und ſchon am 5. November in Frankfurt ankam, einen feierlichen Einzug hielt, und als Mitbefreier Deutſchlands, der zuerſt die Hand an das große Werk gelegt hatte, mit Jauchzen empfangen wurde Am 6ten folgte der Kaiſer von Oeſtreich, und am 10ten Barklay de Tolly mit ſeiner Armee.

Ob nun gleich die eigentliche franzöſiſche Armee über den Rhein gejagt war, hatten doch noch einige kleine Trupps derſelben einige Punkte dieſſeits des Rheins beſetzt behalten. Um ſie nicht länger zu dulden, griff man ſie zum Theil ſchon am 4ten an, und der Vortrab der Verbündeten erzwang den Uebergang über den Fluß Nidda, der ſich bald hinter Frankfurt in den Rhein ergießt. Man trieb ſie dort vorwärts, ſetzte über einige kleine Flüßchen, und bemächtigte ſich des Dorfes Weilbach, welches dabei aber im Feuer aufging, da es mit Sturm genommen werden mußte. Man drang nun bis zum Weikertberge, 2 Stunden von Mainz, vor. Die ganze Schwarzenbergſche Armee folgte nun über die Nidda, und das Hauptquartier derſelben kam nach Höchſt, um allen Widerſtand der Franzoſen zu vereiteln. Ein Theil der Franzoſen, unter General Bertrand, hatte Hochheim noch beſetzt, und wollte dieſen Ort befeſtigen. Dieß zu verhindern, ließ Schwarzenberg ſogleich den Feldzeugmeiſter Grafen Giulay dieſen Ort angreifen, und am 9. Novbr. Nachmittags um 2 Uhr ward er genommen.

Giulay führte nämlich einen großen Theil ſeiner Abtheilung von Höchſt geradezu auf Hochheim, während eine andere Kolonne, unter Feldmarſchall-Lieutenant Fürſt Aloys v. Lichtenſtein, etwas mehr rechts, über Maſſenheim und die Häuſerhöfe vordrang, welchem die Reſerve-Reuterei folgte, unter Feldmarſchall-Lieutenant Fürſt Moritz v. Lichtenſtein, um den Angriff zu unterſtützen. Vorauf aber vor bei-

den Kolonnen marſchirte Feldmarſchall-Lieutenant Graf Bubna, und verband beide Kolonnen. Als die rechte Kolonne unter Aloys Lichtenſtein bei den Häuſerhöfen war, geſchahen 3 Kanonenſchüſſe, als Zeichen zum allgemeinen Angriff. Giulay ſtellte ſich ſelbſt an die Spitze der Truppen, und führte ſie gegen Hochheim, wo die 2000 Mann ſtarke Beſatzung aus 20 Kanonen ein lebhaftes Feuer machte. Allein die Oeſtreicher fochten tapfer, machten von 3 Seiten Artillerieangriffe, mit ſolchem Nachdruck, daß die franzöſiſche Artillerie bald ſchweigen mußte; worauf ſogleich der Oberſtlieutenant Stracken und der Major Pauer mit 2 Bataillons zum Sturme vorrücken mußten. Giulay führte das erſte Bataillon ſelbſt bis vor den Graben der rechts vor der Straße angelegten Befeſtigung. Das Bataillon nahm dieß Werk, ohne einen Schuß zu thun, während Pauer mehr links ſich einer noch größern Schanze bemächtigte; wo Graf Crenneville (Feldmarſchall-Lieuten.) der Erſte in der Schanze war, in welcher man 2 Kanonen und eine Fahne nahm. Nun zogen ſich zwar die geſchlagenen Franzoſen nach Hochheim ſelbſt; aber die Oeſtreicher folgten ihnen ſo ſchnell, daß ſie im Sturme gleich 2 Thore einnahmen, ob dieſe gleich ſtark mit (ſogenannten Tambours, oder ſpitz zuſammenlaufenden Reihen) Palliſaden verſehen waren. Nun drängte ſich die Garniſon nach den entgegengeſetzten Thoren auf die Flucht. Doch wurden 800 Mann, nebſt 25 Offizieren, noch gefangen genommen.

Während Giulay Hochheim ſtürmte, hat-

ten ſich Bubna und Aloys Lichtenſtein mehr rechts auf den Feind geworfen, der zwiſchen Hochheim und Caſſel (bei Mainz) marſchirte; der dann ſchnell die hier angefangenen Verſchanzungen verlaſſen, und ſich nach Caſſel ziehen mußte. Bei dieſem Rückzuge hieb noch eine Schwadron öſtreichſcher Cheveauxlegers ſo kräftig ein, daß ſie 2 Kanonen nahm. Die öſtreichſche Artillerie that ihnen auch noch manchen Schaden; und ſo flohen die letzten Franzoſen hier vom deutſchen Boden. Und ſo war das rechte Rheinufer von den Franzoſen geſäubert. Nur noch Feſtungen an der Oder, Elbe und dem Rhein hatten ſie inne.

Nun erwartete Jedermann begierig, ob die Verbündeten ſogleich über den Rhein gehn, oder hier ſtehen bleiben würden. Die Wünſche waren getheilt. Die Furchtſamen meinten, man müſſe nun mit den errungenen Vortheilen zufrieden ſeyn; es könne den Armeen der Uebergang und der Eintritt auf franzöſiſches Gebiet übel bekommen. Die Muthigern wünſchten, man gehe gleich über, um ſeine Vortheile nicht aus den Händen zu laſſen, und die nun furchtſam gemachten Franzoſen vollends zu demüthigen, und dort auf franzöſiſchem Boden das Wiedervergeltungsrecht mit Plünderung und Drükkung der franzöſiſchen Einwohner recht fühlbar auszuüben, um ſich für alles erlittene Ungemach zu rächen. Allein die Feldherren und Monarchen entſchieden für einige Ruhe und Ausfüllung der auch in ihren Armeen entſtandenen Lücken, um ſpäter, aber dafür nachdrücklicher auf franzöſiſchem Boden handeln zu können. Daher dann die ganze große

verbündete Armee, in gedehnten, doch nicht ſchwachen Kantonnirungen, längſt dem Rheine und den Gränzen ſtehen blieb. Wrede mit den Baiern und einem Theil der Oeſtreicher ſtand am weiteſten links am Oberrhein. Mehr gegen die Mitte ſtand Schwarzenberg, und hatte ſein Hauptquartier zu Frankfurt. Dann folgte Blücher mit der ſchleſiſchen Armee, und hatte ſein Hauptquartier zu Hattershain. Von Koblenz an bis nach den Niederlanden hin beſetzten Bülow und Winzingerode die Gränzen und Gegenden.

Der Kronprinz von Schweden hatte ſich nach der Schlacht bei Leipzig auch weſtlich gewendet. Tauenzien aber war mit dem 4ten Armeekorps zurückgeblieben, um die Feſtungen Wittenberg und Torgau zu belagern. Die ſogenannte polniſche Armee der Ruſſen, unter Benningſen, war zum Erſatz für Bülow und Winzingerode zu den Schweden geſtoßen, als Reſerve; blieb aber vor der Hand an der Mittelelbe ſtehen, um Magdeburg einzuſchlieſſen, und das noch zu Dresden befindliche Korps Franzoſen in Reſpekt zu halten; und blos der Vortrab dieſer Armee, unter General Strogonow, blieb bei der Nordarmee. Der Kronprinz von Schweden ging nun über Merſeburg, Querfurt, durch Thüringen, über Artern, Sondershauſen, Mühlhauſen, nach Heiligenſtädt, wo er den 30. Oktober ankam. Schon am 28ſten war ein Theil des Vortrabes in Kaſſel eingerückt, unter General Woronzow, vor dem Hieronymus zum zweitenmale flüchten mußte. Denn

nachdem Czernitſcheff, der ihn das erſtemal verjagte, Kaſſel wieder verlaſſen hatte, kehrte Hieronymus wieder zurück. Als er aber am 25ſten die Niederlage ſeines Bruders erfuhr, machte er ſich am 26ſten wieder aus dem Staube, nachdem er ſchon mehrere Wochen hindurch in den Nächten — damit es am Tage Niemand merken ſollte — ſeine erpreßten Schätze hatte packen laſſen, und nahm mit, was er konnte.

Woronzow und Winzingerode ſetzten indeſſen ihren Marſch ſogleich gegen Düſſeldorf fort, wohin ſich der General Rigaud, der in Kaſſel ein Korps zu bilden verſucht hatte, zurückzog. Am 7. November erreichten die erſten Flüchtlinge Düſſeldorf; die letzten zogen am 10ten dort ab, und über den Rhein. Am 12ten kamen die erſten Ruſſen dort an, und beſetzten das Großherzogthum Berg. Hier blieb nun Winzingerode ſtehen, bis zum neuen Ausbruche der Feindſeligkeiten in Frankreich. Bülow ging nun nach Holland, nicht mehr in ſo genauer Verbindung mit dem Kronprinzen von Schweden, welcher von Heiligenſtädt über Göttingen, Einbeck und Eltze nach Hannover ging, wo er den 6. November ankam, und nun das Braunſchweigſche, Hildesheimſche und Hannöverſche Land beſetzte. Woronzow ging nach Lüneburg. So blieb man 10 Tage ſtehen. Aber am 16ten November ging der Kronprinz von Schweden weiter nach Bremen, Celle, Uelzen, Lüneburg, bis an die Elbe, am 24ſten bei Boitzenburg über dieſen Fluß; ließ den Ge-

neral Stogorow nach Stade gehn, den General Woronzow aber Haarburg einſchlieſſen.

Stade war von den Franzoſen befeſtigt und beſetzt, und die Gegend umher ward bei Annäherung der Ruſſen unter Waſſer geſetzt; ein einziger Damm war noch nicht vom Waſſer bedeckt. Auf dieſem rückte Woronzow vor, trotz dem Kanonenfeuer von der Feſtung, bis an den Feſtungsgraben, deſſen Brücke zerſtört war. Die Ruſſen, ohne erſt den Befehl zum Sturm abzuwarten, ſtürzten ſich mit mehreren Offizieren in den Graben, einige Offiziere blieben dabei, und Woronzow konnte die Stürmenden nur mit ſeinem ganzen Anſehen zurückhalten, ſich nicht unnöthig zu opfern. Indeſſen hatte dieſe Unerſchrockenheit die Franzoſen bewogen, in der folgenden Nacht Stade zu verlaſſen, und ſich nach Glückſtadt zu den Dänen zu ziehen. Stogorow rückte daher noch dieſe Nacht in Stade ein, wo er noch 3 Kanonen und viele Verwundete fand. Die Ruſſen hatten indeſſen hierbei auch 200 Mann verloren. Bald darauf löſte Stogorow den General Woronzow in Haarburg ab, der den Schweden bei Boizenburg nachrückte. Davouſt ſchickte zwar von Hamburg aus ein beträchtliches Korps beim Zollenſpieker über die Elbe, um die Ruſſen in ihren Bewegungen aufzuhalten; Oberſtlieutenant von Löwenſtern, vom Woronzowſchen Korps, ſchlug es aber, tödtete 100 Mann und 2 Offiziere, und nahm 40 Mann gefangen.

Davouſt, der ſich bisher dem gegenüber ſtehenden General Wallmoden überlegen gefühlt

hatte, und deswegen bei Ratzeburg ſtehen geblieben war, fühlte ſich nun gegen die ganze Armee des Kronprinzen von Schweden zu ſchwach, und zog ſich daher, bei ſeiner Annäherung im Hannöverſchen, am 13. November, etwas zurück nach Hamburg. Wallmoden rückte gleich nach, beſetzte Ratzeburg, drang bis an die Steckenitz vor, und man wollte am 2. December einen allgemeinen Angriff auf Davouſt machen. Tettenborn und Woronzow ſollten über die Elbe gehn, und im Rücken der Franzoſen angreifen. Allein Davouſt zog ſich in der Nacht vor dem 2. Decbr. ſchon von der Steckenitz weg, an die Bille. Die Schweden rückten ihm nun nach, und Major Zederſtröm machte einige Gefangene dabei. Der Kronprinz von Schweden zog ſich nun rechts gegen Möllen und Ratzeburg, um eine neue Vereinigung der Davouſtſchen Korps mit den Dänen zu hindern. Woronzow ging nach Lauenburg, und am 3ten December nach Schwarzenbeck, nahm Bergendorf (ein Städtchen an der Bille) ein, und ließ ſeine Reuterei zum General Tettenborn ſtoßen, der ſchon bis Arnfelde vorgerückt war, und zwiſchen Hamburg und Lübeck die Franzoſen und Dänen trennte. Am 4. December ging Wallmoden über die Steckenitz, traf mit ſeinen Vortruppen bei Siebenbaum die franzöſiſchen Vortruppen, drängte ſie zurück, machte einige Gefangene, zog ſein Korps bei Klinkrade zuſammen, und General Vegeſack ging von Lübeck aus bei Grünau über die Mankenitz, ſchlug bei Krumeſſen eine Brücke über die Steckenitz, und vertrieb die Franzoſen. Lübeck war nun von 2 Seiten eingeſchloſſen.

Davouſt war, wegen ſeiner feſten Stellung, ſchwer anzugreifen. Der Kronprinz von Schweden wandte ſich daher gegen die Dänen. Der General Poſſe griff nun am 5. December die bei Landwehr verſchanzten Dänen an, nahm leicht die Redouten ein, und die Dänen zogen ſich langſam zurück. An demſelben Tage näherte ſich auch der Feldmarſchall Graf Stedingk der Stadt Lübeck, um ſie mit Sturm zu nehmen. Aber der Kommandant ſchlug eine Kapitulation vor, die man annahm, vermöge welcher noch den 5. Decbr. Nachmittags um 5 Uhr das Möllner Thor von den Schweden beſetzt wurde, und die Dänen und Franzoſen abzogen, da denn nach 10 Uhr Abends die Schweden einrückten. Am 6. December verfolgte General Skjöldebrand die Abgezogenen mit der Reuterei, und brachte bald 2 Kanonen und über 100 Gefangene ein.

Während deſſen hatte Davouſt ſich bis Hamburg zurückgezogen; und dieſe Stadt ward von Wallmoden eingeſchloſſen. Davouſt, der indeſſen doch zu erfahren wünſchte, wie alles ſtünde, ließ ſeine ganze Reuterei ausrücken, um ſich, von mehreren Bataillons Infanterie unterſtützt, auf die Schweden zu werfen. Sein General Vichery griff einen Koſakenpoſten bei Tonndorf an (eine Meile von Hamburg), verfolgte dieſen bis ins Dorf Rahlſtadt; ein dort ſtehendes Koſakenregiment zog ſich bis Sink zurück, 3 Meilen von Hamburg, wo Pahlen mit 6 Schwadronen Reuterei ſtand. Dieſer ſetzte ſich ſogleich mit ſeinen Leuten auf, und griff die Franzoſen an. Ge-

neral Thiemen ſetzte ſich vor eine Schwadron Iſumſcher Huſaren, und jagte den Feind bis Wandsbeck. Die Franzoſen verlohren dabei an 200 Mann Todte und 150 Gefangene.

Nach der Einnahme Lübecks verfolgte Stedingk ſogleich die Dänen, beſonders durch General Skjöldebrand, und mehr links durch Wallmoden, der über Oldesloho vordrang, um die Dänen von Rendsburg abzuſchneiden. General Dörenberg traf bei Oldesloho mit 3 Bataillons auf 3 Regimenter Dänen, die er gleich angriff, warf, und bis Böde verfolgte, wo die Nacht das Gefecht endete. Skjöldebrand traf bei Bornhöfe 3 Bataillons Infanterie und 2 Regimenter Reuterei mit 6 Kanonen. Man empfing ihn mit Kartätſchen; aber er griff doch die Batterien an, nahm ſie im Augenblick, und machte die däniſchen Bataillons zu Gefangnen, da ſie die deckende Kavallerie im Stiche ließ; worauf er weiter verfolgte. Die Gefangenen ließ er nun durch eine Schwadron vollends entwaffnen und eskortiren. Aber dieſe griffen, auf Anſtiften ihrer Offiziere, wieder zu den ſchon abgelieferten Waffen, und feuerten auf die Schweden, die, zu ſchwach, viele Leute verlohren. Als dieß Skjöldebrand erfuhr, ſandte er 3 Schwadronen Huſaren zurück, die nun einhieben, viele tödteten, und 300 entwaffneten. Die übrigen flüchteten ſich ins Dorf Bornhöft, wo noch däniſche Reſerve ſtand. Die Schweden hatten indeſſen doch an 300 Mann und 2 Offiziere verlohren.

Da die Dänen auf ihrem ſchnellen Rückzuge nicht nach Rendsburg konnten, wandten ſie ſich gegen Kiel; aber Skjöldebrand folgte ihnen auf dem Fuſſe, und Wallmoden eilte ihnen doch vor, bis an die Eyder, ließ bei dem Dorfe Kluvenſiek eine Brücke ſchlagen, und ſchickte den General Dörenberg nach Eckernförde, ehe noch die Dänen an dieſe Stadt kamen. Er nahm ſie ein, fand viel däniſches Gepäcke, und machte einige 100 Gefangne. Die Dänen verſuchten nun, ſich dennoch nach Rendsburg hin durch zu ſchlagen. Sie trafen bei Oſterrode 4 ſchwediſche Bataillons mit 4 Kanonen, griffen, 10,000 Mann ſtark mit viel Artillerie, dieſe an, konnten ſie aber, obgleich nur kaum 4000 Mann ſtark, nicht ſogleich vertreiben. Unterdeſſen kamen die mecklenburgſchen Jäger zu Fuß und zu Pferde zu Hülfe, unter Anführung des Prinzen Guſtav von Mecklenburg. Er ſtürzte ſich ins Gewühl, ward verwundet und gefangen, doch ſogleich gegen einen Offizier von gleichem Range ausgewechſelt. Doch war der Dänen Uebermacht zu groß, und es gelang ihnen, Rendsburg zu erreichen, worein ſich nun das ganze Korps warf, obgleich mit Verluſt von 1000 Mann und 5 Kanonen. Die Schweden hatten aber auch eine Kanone und 5 bis 600 Mann eingebüßt.

Unterdeſſen hatte der Kronprinz von Schweden die Eyder erreicht, und Kiel eingenommen; Tettenborn aber war ſchon ins Schleswigſche eingerückt. Friedrichsſtadt, Tönningen und Huſum wurden ohne Widerſtand beſetzt, und

gegen Flensburg und Schleswig wurden fliegende Korps geſchickt. In Hanau fand Tettenborn 120 Wagen mit däniſchen Kranken, die von Altona weggebracht wurden. Er nahm 120 Mann der Bedeckung gefangen, die übrigen entkamen in der Dunkelheit. In Huſum erbeutete er 7 Kanonen, entwaffnete da und in Tönningen den Landſturm, und eroberte 300 Flinten. Das Fort Vellerneyk ward nach einigen Stunden genommen, wo man 18 Kanonen und 10 Mörſer fand. Nun hatten die Schweden ſchon faſt ganz Holſtein inne, ſtreiften ſchon nach Schleswig, und ganz Dänemark ſtand ihnen offen, da ſie ſchon im Rücken der Armee waren. Der in Rendsburg eingeſchloſſene kommandirende Prinz Friedrich von Heſſen fand daher ſich bewogen, einen Waffenſtillſtand vorzuſchlagen, den der Kronprinz von Schweden annahm. Er ward den 15. Decbr. abgeſchloſſen, ſollte bis zum 29ſten dauern, ward aber nachmals bis zum 6. Januar 1814 verlängert. Dieſem zufolge konnten die Schweden Glückſtadt und Friedrichsort beſetzen, mußten aber Schleswig räumen. Die Dänen in Rendsburg konnten ihre Lebensmittel ohne Hinderniß aus der Gegend ziehn, nur nicht Mannſchaft oder Munition; auch nicht neue Werke anlegen. Friedrichsort, unweit Kiel, ergab ſich 4 Tage hernach; die Beſatzung von 800 Mann ward Kriegsgefangen, und 8 Kanonen wurden gefunden. Glückſtadt kapitulirte mit 3000 Mann Beſatzung und 325 Kanonen, und ward am 6. Januar 1814 von den Schweden beſetzt.

Man hatte indeſſen mit einander unterhandelt, beſonders wegen Abtretung Norwegens an Schweden. Da man nicht einig ward, fingen den 6. Januar 1814 die Feindſeligkeiten wieder an. Die Schweden ſtreiften ſchon vorwärts nach Schleswig und Jütland. Aber bald kamen andere Abgeordnete von Koppenhagen, zu neuen Unterhandlungen. Dänemark trat Norwegen ab, und ſollte, wie es damals ſtand, durch Schwediſch-Pommern und die Inſel Rügen entſchädigt werden; und ſo kam am 14. Januar 1814 der Friede zwiſchen Dänemark und Schweden zu Stande, da Dänemark ſich auch zugleich von Frankreich losſagte, und der allgemeinen Sache beitrat. Mit dieſem Frieden war auch der zwiſchen Dänemark und England verbunden, der an dem nämlichen Tage zu Kiel geſchloſſen wurde. Hierdurch war alle Feindſeligkeit im Norden aufgehoben, und man hätte das däniſche Kontingent und die ſchwediſche Armee gegen Frankreich brauchen können, wenn die Dänen früher gekommen wären, und die Schweden ſich nicht langſam nach dem Rheine und der Maas gezogen hätten, wo ſie einige Zeit noch unthätig ſtehen blieben. Hamburg, unter Davouſt, und die Feſtungen an der Elbe und Oder, waren zwar noch von Franzoſen beſetzt, aber ſo gut eingeſchloſſen, daß ſie keinen Schaden fürs Ganze thun konnten.

Dresden und deſſen Beſatzung mit dem 14ten Korps unter Gouvion St. Cyr und Lobau mit den Reſten des erſten Korps, zuſammen an 26,000 Mann ſtark, erforderten eine beſondere

Aufmerkſamkeit. Denn als Bubna und Benningſen am 15ten und 16. Oktober auch aus dieſer Gegend wegmarſchiren mußten, um an der Schlacht bei Leipzig Theil zu nehmen, blieb nur General Tolſtoi mit einer ruſſiſchen Diviſion auf dem linken, und ein ſchwaches öſtreichſches Korps auf dem rechten Ufer der Elbe ſtehen. St. Cyr ſuchte Vortheil davon zu ziehen, und machte bald einen bedeutenden Ausfall, der jedoch ziemlich gut abgeſchlagen wurde, obgleich nicht ohne Verluſt. Nach der Schlacht bei Leipzig ward ſogleich General Klenau mit ſeinem Korps gegen Dresden geſchickt, um die dort ſtehenden Truppen zu verſtärken und die Belagerung zu leiten. Er kam am 26. Oktober vor Dresden an, und vertrieb bald die Franzoſen aus den Umgebungen wieder in die Feſtung. Die franzöſiſchen Garniſonen von Meiſſen und Königsſtein zogen ſich zurück, und lieſſen nur Sachſen dort ſtehen. In Dresden bereitete man ſich zu Aushaltung einer langen Belagerung vor, ohnerachtet in der Stadt ſchon Mangel und Seuchen herrſchten; doch waren die Feſtungswerke dazu nicht geeignet, und die immer mehr einreiſſende Hungersnoth, trotz der häufigen und harten Requiſitionen in Dresden ſelbſt, machten es unmöglich, damit gehörig zu Stande zu kommen.

Am 6. November verſuchte endlich St. Cyr noch einmal, ſich nach Torgau zu durchzuſchlagen. Eine Kolonne von 12,000 Mann mit mehr als 200 Wagen zog aus; ward aber vom General Tolſtoi und Fürſten Wiedrunkel, mit Verluſt von 900 Mann und mehreren Kanonen, zurückge=

worfen. Nun begonnen Unterhandlungen; beſonders ward am 8. November eine Kapitulation angeboten, die aber ganz freien Abzug forderte, und verworfen wurde. Doch ſchrieben die deutſchen Repräſentanten der Stadt Nachmittags an den Grafen Klenau, auf deren Bitten er die Glieder der königlichen Familie, die noch in Dresden waren, einlud, ſich aus der Stadt zu begeben; die dann noch denſelben Tag nach Prag abfuhren. Den 11. November ward endlich zu Herzogswalde eine Kapitulation geſchloſſen, nach welcher die Beſatzung zwar kriegsgefangen war, aber in 6 Kolonnen bis nach Frankreich geführt werden ſollte. 600 Mann derſelben behielten aber die Waffen; auch Sonnenburg war mit eingeſchloſſen; doch alles unter der Bedingung, vor geſchehener Auswechſelung nicht gegen die Verbündeten zu dienen. Der Abmarſch geſchah in 6 Kolonnen, aus Dresden vom 12ten bis 17. November, und Dresden ward von den Verbündeten beſetzt. Aber der Fürſt von Schwarzenberg, als Oberbefehlshaber der ganzen öſtreichſchen Armeen, verſagte der Kapitulation ſeine Beſtimmung, weil ſie zu gelinde war, und der General Chaſteler erhielt Befehl, dem Marſchall St. Cyr dieß bekannt zu machen, und das St. Cyrſche Korps ſollte wieder nach Dresden einrücken, und in den Beſitz aller bisher gehabten Vertheidigungsmittel geſetzt werden. Allein der Marſchall nahm dieß nicht an, da er wohl ſah, daß er keinen Vortheil dabei haben und bald Hungersnoth eintreten würde. Er ward daher mit ſeinem ganzen Korps kriegsgefangen nach Ungarn geführt, das, mit Inbegriff der

6031 Bleſſirten in den Lazarethen, und der eigentlichen Dresdner Garniſon, gegen 34,000 Gemeine und 1759 Offiziere betrug, worunter allein 31 Generale waren. An Geſchütz wurden vorgefunden: auf den Wällen von Dresden 8 Mörſer, 25 Haubitzen, 112 Kanonen; und zur Armee überhaupt gehörig noch 25 Haubitzen und 69 Kanonen, zuſammen 244 Stück Geſchütz. Indeſſen beſchuldigte man die Garniſon, daß ſie kapitulationswidrig mehrere Kanonen vernagelt, und anſehnliche Pulvervorräthe ins Waſſer geworfen hätte. Die vor Dresden ſtehenden öſtreichſchen Truppen gingen nun zum Theil nach Italien, zum Theil an den Rhein zur großen Armee.

Eben ſo ward bald nach der Schlacht bei Leipzig die Belagerung von Torgau eigentlicher vorgenommen, beſonders nachdem die dort geſtandenen Sachſen zu den Preuſſen übergegangen waren, und außer dem bisher da geſtandenen Wobeſerſchen Korps noch das des Generals Tauenzien dahin gekommen war. Am 22. November fing man die eigentliche Beſchieſſung an, und ſchon dieſen Abend ward der Poſten bei den Teichhäuſern mit Sturm genommen. Am 4. December ward auch das Fort Zinna beſchoſſen, daß Feuer entſtand, das hernach am 11ten, durch neues Bombardement genöthiget, die Franzoſen verlieſſen. So ging's fort, bis dieſe Stadt endlich genöthiget ward, ſich den 26. December zu ergeben. Die Garniſon, 10,000 Mann, ward kriegsgefangen, zog den 10. Januar aus, und ward in mehreren Kolon=

nen nach Schleſien, (nach Neiſſe, Glatz ꝛc.) zum Theil durchs Gebürge transportirt.

Wittenberg, das einige Zeit nicht heftig beſchoſſen, ja nur wenig eingeſchloſſen war, wurde bald nach der großen Leipziger Schlacht, am 28. Oktober, wieder vom preuſſiſchen Oberſten v. Dobſchütz mit einem Theile des 4ten Armeekorps auf der rechten Elbſeite, und im Anfange des Novembers auch auf der linken Seite der Elbe eingeſchloſſen. Beſonders ward gleich Anfangs, durch Abſchneidung des Waſſers, das Mahlen in den Stadtmühlen unmöglich gemacht; auch in der Probſtei am linken Elbufer eine Batterie gegen die Schiffmühlen, die Brücke und den Brückenkopf errichtet, der die Franzoſen nichts anhaben konnten. Bei einigen Vorpoſtengefechten ſiegten die Preuſſen. Sie rückten daher immer näher gegen die Feſtung. Da nun in dieſelbe keine Lebensbedürfniſſe gebracht werden konnten, fühlte man bald an allem Mangel, beſonders an Brennholze; daher die Garniſon theils den Bürgern ihre Vorräthe nahm, theils alle noch vorhandene Alleen umhieb, und ſogar viele Häuſer, z. B. die lange Reihe in den Vorſtädten, ſo wie einige Häuſer und Stallungen in der Stadt ſelbſt, niederriß oder abdeckte. Bei Berechnung des Schadens, kam jede Klafter Holz auf 107 Thaler zu ſtehen. Da die noch übrigen Schiffmühlen nicht Mehl genug liefern konnten, errichteten die Franzoſen in der Schloßkirche zwei Roßmühlen. Da aber die Bürger nichts daher erhielten, mußten noch mehrere auswandern, und andere das erbärmlichſte Leben führen; beſonders

da die Theurung aufs höchſte ſtieg, und 1 Quart Butter 4 Thaler, eine Gans 5 Thaler, anderes Fleiſch 8 bis 16 Ggr., eine Metze Salz 1 Rthlr. 6 Ggr., der Scheffel Korn 10 Rthlr. galt. Es entſtanden auch bald Krankheiten, und beim Mangel an Arzeneien und Aerzten große Sterblichkeit. Endlich kam, am Ende des Decembers, das Belagerungsgeſchütz von Torgau an, und nun ward die Belagerung ernſtlicher als vorher angefangen, unter Tauenziens Kommando, der am 28. Decbr. ſein Hauptquartier in Coswig nahm. Die Preuſſen verdrängten die Franzoſen ſogleich aus der Ziegelſcheune, rückten bis auf 150 Schritte gegen das Krankenhaus vor, eröffneten in der Nacht zum 29. December auch ſchon die erſte Parallele, ohne daß es die Franzoſen gewahr wurden, in größter Schnelligkeit. Dieſe machten freilich auch gleich ein heftiges Feuer auf die Preuſſen aus 44 Kanonen; allein in der Nacht auf den 30ſten beſchoſſen auch dieſe die Stadt aus einer Batterie, die aber viel litt; bald nachher aber ſchoſſen ſie aus 5 Batterien, die das Krankenhaus ganz zu Schanden ſchoſſen, und mehrere Kanonen der Belagerten demontirten, ſo daß ſie ſchon am 4ten Tage der Belagerung die Parallele näher legten, und das Krankenhaus mit Sturm nahmen. Die Franzoſen nahmen es zwar wieder, aber am 31ſten nahmen es wieder die Preuſſen, legten eine 2te Parallele an, ſchoſſen bald aus 12 Batterien, ſprengten 4 Pulvermagazine in die Luft, zündeten mehrere Häuſer an, und fingen am 12. Januar 1814 an zu ſtürmen, und die Garniſon mußte ſich Nachts um 12 Uhr endlich auf Diskretion ergeben, und ward

am 13ten unter Bedeckung weggebracht. Die Stadt hatte in dieſer ganzen Zeit erſtaunend gelitten, und die uralte Univerſität war ſo gut als aufgelöſt.

Bülow und Winzingerode waren in dieſer Zeit in Weſtphalen und Holland nicht unthätig geweſen. Bei ihrer Annäherung zogen ſich auch hier bald die noch vorhandenen kleinen franzöſiſchen Korps zurück. General Rigaud, der ſich von Kaſſel aus über Paderborn gezogen hatte, räumte am 10. November Düſſeldorf ſelbſt, und ging über den Rhein; und ſo wurden die ehemals preuſſiſchen Provinzen in dieſer Gegend, ohne Widerſtand, für Preuſſen von neuem in Beſitz genommen. Das Großherzogthum Berg ward unter der Oberregierung des ruſſiſchen Staatsraths Juſtus Gruner, für Rechnung der Alliirten, verwaltet. Oſtfriesland aber bekam, als altes preuſſiſches Land, gleich preuſſiſche Regierung.

In Holland herrſchte ſeit der Nachricht vom Ausgange der Schlacht bei Leipzig eine dumpfe Gährung, und als die Douaniers der Franzoſen ſich von der Seeküſte wegzuziehen anfingen, um ſich bei Utrecht in Regimenter zu bilden, als die franzöſiſchen Behörden auch in Amſterdam ſich zum Abzuge vorbereiteten, ſah das Volk, wie die Sachen eigentlich ſtünden. Am 18. November reiſte der franzöſiſche Gouverneur Lebrün (Herzog von Piacenza) nebſt dem Präfekten Grafen Celles und General-Kommiſſar Montal aus Amſterdam ab. Nun erhob ſich das Volk in

Amſterdam, und zerſtörte die hölzernen Wachhäuſer der franzöſiſchen Zollbeamten längs dem Hafen, nebſt dem Büreau der Regie (für den Taback) und den Fahrzeugen, womit ſie den Konterband aufgeſucht hatten, doch ohne anderweitige Ausſchweifung oder Plünderung. Die Nationalgarden brachten bald wieder Ordnung in Gang. Man wählte eine Kommiſſion von 24 Gliedern, zu vorläufiger Regierung der Stadt, und alles rief: Orange boven! (Oranien hoch!) Mehrere angeſehene Einwohner begaben ſich nach England, um den Prinzen von Oranien von der Veränderung zu benachrichtigen, und ihn nach Holland einzuladen. Faſt eben ſo gings im Haag her. Die in Waffen geübten Holländer aber ſammelten ſich unter der Anführung des Grafen Styrum-Limburg. So ging's auch in Rotterdam, Dortrecht, Leiden, Delft, Harlem und andern größern Städten Hollands, faſt zu gleicher Zeit, ohne alle Verabredung.

Um eben dieſe Zeit drangen einige Abtheilungen des Winzingerodeſchen Korps nach verſchiedenen Richtungen in Holland ein, und Bülows Korps folgte. Schon am 12. November beſetzten die Ruſſen, unter Major Elſenwangen, die Stadt Zwoll, wo er 2 Offiziere und einige Gensd'armen gefangen nahm. Am 15ten ward von einem andern Haufen Gröningen eingenommen, und 1 Oberſter, 39 Offiziere und 800 Mann gefangen weggeführt. Baron Roſen nahm Zollkamp, wo man 12 Kanonen fand, und die Beſatzung gefangen nahm. Die Koſaken, unter Oberſt Na-

tiſchkin, nahmen Campen ein, und 6 Offiziere, 25 Gensd'armen und 80 Mann Infanterie fielen in ihre Hände. Vom Bülowſchen Korps ward unter General Oppen, am 22. November, eine Abtheilung gegen die Yſſel geführt, und mit dem Regimente Königin Dragoner Doesburg aufgefordert. Auf die abſchlägliche Antwort ließ er die Jäger des Regiments abſitzen, und die Feinde mit Tirailliren beſchäftigen, bis die Infanterie heran kam. Um halb 5 Uhr Nachmittags war ſie da, und ſogleich ward das Stadtthor mit einer Kanone und einer Haubitze beſchoſſen, einige Granaten wurden in die Stadt geworfen, und ein pommerſches Bataillon marſchirte im Sturm gegen die Zugbrücke, erkletterte im Feuer des Feindes den obern Theil derſelben, hieb die Ketten entzwei, und ließ ſie herab. Die Beſatzung floh nun auf die in der Mitte abgebrochene Schiffbrücke; die preuſſiſchen Dragoner ſprengten in die Stadt, hieben viele Franzoſen nieder, viele ertranken, und der gröſte Theil ward gefangen genommen, und ſogar von denen, die ſich eingeſchifft hatten, wurden noch viele erſchoſſen. Man machte 110 Mann, 8 Offiziere mit 2 Kanonen gefangen. Von den Preuſſen waren nur 10 Mann bleſſirt. Den Tag darauf ward eben ſo Zütphen genommen, vom Major Sandrat mit ſchwarzen Huſaren und etwas Infanterie, nach einem hartnäckigen Gefechte, das an 60 Mann koſtete, mit einem ſtärkeren Feinde, da ihm General Oppen noch 2 Schwadronen, 2 Kanonen und etwas Infanterie auf Wagen zu Hülfe ſchickte, welche gleich ein franzöſiſches Piket nahmen, und mit 2 Kanonen die Stadt beſchoſſen;

worauf der Kommandant kapitulirte, und ſich mit der Beſatzung gefangen gab.

General Oppen wandte ſich nun gegen Arnheim in Geldern. Marſchall Macdonald hatte erſt den Tag vorher die Beſatzung daſelbſt mit 3 bis 4000 Mann verſtärkt, und ihr Charpentier zum Kommandanten gegeben. Als nun General Oppen am 29. November ſich näherte, fand er einen Theil der Garniſon in Schlachtordnung vor der Stadt. Er griff ſie ſogleich an, und warf ſie; war aber zu ſchwach, um einen Angriff auf die Stadt ſelbſt wagen zu können. Doch am Morgen des 30. Novembers traf General Bülow mit den Brigaden Heſſen-Homburg, Thümen und Kraft von Arnheim her ein. Er war dem Vortrabe ſchnell gefolgt, und hatte nur den General Borſtel zur Einſchlieſſung von Weſel zurückgelaſſen. Um 11 Uhr ließ er gleich die Preuſſen in 5 dichten Kolonnen, unter einem lebhaften Kanonenfeuer auf das Geſchütz der Stadt, anrücken, und durch den trocknen Graben an den Wällen hinaufklettern. Aber die ſteile Höhe des Walles machte den Kampf ſchwierig, und es mußte mehrmals vergeblich geſtürmt werden, bis es endlich gelang, daß alle 5 Kolonnen zu gleicher Zeit den Wall erſtiegen, und die preuſſiſche Fahne aufſteckten. Nun ſtürzte der Feind in regelloſer Flucht nach der Rheinbrücke, um Nymwegen zu gewinnen. Die Brücke konnte er nicht zerſtören, weil die Preuſſen ihm keine Zeit dazu lieſſen, und noch viele Gefangne daſelbſt machten. Oppen eilte den Fliehenden mit der Reuterei nach, wobei der

franzöſiſche General Charpentier getödtet, und der Brigadegeneral mit 23 Offizieren und 600 Gemeinen gefangen, und 8 Kanonen erbeutet wurden.

Von der Winzingerodeſchen Armee erſchienen auch am 24. November, unter Major Marclay, 300 Koſaken unvermuthet vor Amſterdam, die ſich vorſichtig durch die franzöſiſchen Poſten geſchlichen hatten. Sie wurden mit Jubel empfangen, und ſchon um 1 Uhr ward die neue Verfaſſung des holländiſchen Volkes dort bekannt gemacht. Während man ſich aber hier freuete, wurden zu Wörden — wohin am 23. November 250 holländiſche Nationalgarden aus dem Haag mit 2 Kanonen marſchirt waren, um es zur Uebergabe aufzufordern, die aber am 24. November von einem, von Utrecht kommenden, Haufen Franzoſen wieder vertrieben waren — gegen 24 ruhige Bürger, darunter Greiſe und Säuglinge, von dieſen Franzoſen ermordet, und gegen 50 andere ſchwer verwundet, die Stadt geplündert, und die Beute auf requirirten Wagen weggeführt, und nun erſt die Stadt von ihnen verlaſſen. Am 27. November griff Prinz Gagarin mit 300 Koſaken Deventer an, da eben die Beſatzung einen Ausfall machte. Die Koſaken, die wegen der vielen Graben hier nicht zu Pferde fechten konnten, ſaßen ab, trieben, nach hartnäckigem Gefechte, die Franzoſen in die Flucht, tödteten viele, und machten 60 Gefangene. Den 28. November nahm Oberſt Nariſchkin die Stadt Amersfort ein, nachdem ſich die franzöſiſche Beſatzung nach Naarden zurückgezogen hatte.

Am 11. Decbr. langte endlich General Benkendorf mit einigen 1000 Mann Infanterie auf Schiffen im Hafen von Amſterdam an. Er war am 30. November Abends um 8 Uhr im Eilmarſche, zum Theil auf Wagen, von Zwoll her in Harderwyk angekommen. Hier ließ er, obgleich der franzöſiſch geſinnte Admiral Verhuel mit Kanonierſchaluppen in der Nähe war, in aller Eil alle hier befindliche Fahrzeuge zuſammenbringen, ſchiffte ſich ein, und war am 1. December früh um 4 Uhr mit günſtigem Winde, binnen 4 Stunden, ſchon bis Amſterdam gefahren. Kaum waren die Truppen ausgeſchifft, ſo ſandte er deren auch ſchon gegen Muyden und Halfweg, und ließ dieſe Plätze nehmen, wobei er 20 Kanonen und über 1000 Gefangne bekam.

So ging's immer vorwärts. Die Franzoſen, die an Zahl zu ſchwach waren, und bereits den Muth verlohren hatten, räumten von ſelbſt mehrere feſte Plätze von Bedeutung; kleinere Forts wurden ſogar vom holländiſchen Volke ohne vielen Widerſtand genommen, und ſchon am 1. December erließ die Regierungskommiſſion in Amſterdam einen Aufruf an das Volk, Theil zu nehmen an der großen Sache der Freiheit. Der Prinz von Oranien war am 25. November von London abgereiſt, und bereits am 30ſten zu Scheveningen angekommen. Man hatte ihm ſchon damals den Königstitel angetragen, den er aber vor der Hand noch abzulehnen für gut fand; aber die angetragene Souverainität nahm er an. Er zog daher den 2. December als ſouverainer Fürſt der vereinigten

Niederlande in Amſterdam ein, nachdem ein von ihm erlaſſenes Manifeſt vom Balkon des Rathhauſes daſelbſt verleſen und verbreitet worden war. Das Volk jubelte beim Anblicke des vor 19 Jahren als Erbprinz nach England geflohenen Prinzen, der ſich nun zuerſt auf dem Balkon des Rathhauſes, dann Abends im Theater zeigte, trat bald darauf freiwillig unter die Waffen, ſchloß ſich an die große Freiheitsſache, als ſelbſtſtändiges Volk, an, und England unterſtützte es mit den ihm fehlenden Bedürfniſſen zum Kriege, unter andern auch mit 20,000 Mann Truppen. Zwar haben die Holländer wenig gefochten in dieſem Kriege, denn er war geendigt, ehe ihre Rüſtung völlig zu Stande kommen konnte; doch zeigte ſich allenthalben der gute Wille.

Bald nachher wurden auch die feſten Plätze Bommel, Workum, St. Andreä, Crevecoeur überwältigt, und Breda durch 3 bis 400 Koſaken unter Benkendorf erobert, deſſen Beſatzung nach Antwerpen flüchtete, obgleich noch 900 Mann davon gefangen wurden. Auch Willemſtadt, Gertruydenburg, Heusdem, Löwenſtein, Sternbergen und Klundert wurden von den Franzoſen ſchnell verlaſſen, und von Engländern oder Ruſſen beſetzt. Es reute freilich die Franzoſen bald, Breda ſo ſchnell verlaſſen zu haben; ſie ſuchten es daher wieder zu nehmen, und beſchoſſen es Anfangs nur ſchwach, kamen aber am 20. December mit 10,000 Mann und 25 Kanonen wieder, beſchoſſen es 3 Tage, und Benkendorfs Truppen, die nur aus 1300 Ruſ-

ſen und 100 Preuſſen mit 10 Kanonen reutender Artillerie beſtanden, zu denen am 21ſten noch 360 holländiſche Infanteriſten mit einigen Stücken Geſchütz ſtießen, konnten aus Mangel an Munition, am 22. December, nicht einmal gehörig antworten. Indeſſen waren die Franzoſen ſchon bis an das Glacis gerückt. Benkendorf ſchickte ihnen jedoch einige Abtheilungen von Koſaken und Baſchkiren in den Rücken, welches ſie beſorgt machte, von Antwerpen abgeſchnitten zu werden. Ueberdieß rückte Bülow nebſt Graham (dem engliſchen General) heran, und die Franzoſen wichen am 23ſten von ſelbſt wieder nach Antwerpen zurück. Bald darauf beſetzten die Engländer Breda mit 4500 Mann. Einige andere Feſtungen, Gröningen, Delfzyl, Naarden, Nymwegen, Gorkum, Herzogenbuſch, wurden hartnäckiger vertheidigt, und erſt im folgenden Jahre, theils durch Mitwirkung der Einwohner, theils durch Kapitulation genommen; manche, wie die Inſel Walcheren, mit Vlieſſingen und Verre, Bath auf Südbeveland, blieben noch länger, und meiſtens bis zum Frieden in franzöſiſchen Händen, ohne doch den Verbündeten ſchaden zu können, da ſie blokirt waren von den Engländern. Im Ganzen genommen war alſo Holland frei vom franzöſiſchen Joche. Die Engländer ſandten nun an 10,000 holländiſche Gefangene zurück, und aus den bei Stettin und Danzig übergegangenen Holländern wurden neue Korps gebildet.

In Brabant drang das Colombſche Korps, mit Koſaken verſtärkt, auch bereits bis gegen

Brüſſel vor. Man brachte beſonders viele Gens-d'armes gefangen ein, und die Aushebung der Konſcribirten ward ſehr gehemmt. In Löwen, wo am 17. December ein Theil dieſes Korps einrückte, entſtand ſogar eine Art Revolution, ſo daß der Pöbel das Rathhaus ſtürmte, und den Präfekt und Maire mißhandelte, die noch der Major Colomb rettete, ſo wie er durch augenblickliche Bewaffnung von Nationalgarde Ruhe herſtellte, aber dem Volke das kaiſerlich franzöſiſche Tabacksmagazin preisgab. Am 6. Januar 1814 ging endlich Bülow über die Waal, mit dem dritten preuſſiſchen Korps, verſtärkt durch Ruſſen und Engländer, gegen Antwerpen und Brüſſel hin. Die Engländer ſandten am 3. Januar 1814 wieder 16 Transportſchiffe mit Truppen, die auch nach Breda gingen. Nymwegen ward von den Franzoſen ſelbſt verlaſſen, und Preuſſen und Ruſſen zogen ein.

Noch waren die Städte Hamburg, Magdeburg, Stettin, Danzig, Küſtrin und Glogau, nebſt Zamosk und Modlin in franzöſiſchen Händen. In Hamburg trieb Davouſt ſein abſcheuliches Weſen. Er hatte 5000 Mann Beſatzung da gelaſſen, und ſich mit 10,000 Mann auf die Anhöhen von Hamburg am linken Elbufer geſetzt, und drohte dieſe Stadt mit glühenden Kugeln zu beſchieſſen. Am 19. December 1813 ließ er alle Thore von Hamburg ſchlieſſen, und am 20ſten ſollten alle Einwohner, die ſich nicht auf 6 Monate verproviantiren konnten, alle nicht in Hamburg geborne Studirende, Handlungsdiener, Handwerksgeſellen, Lehrlinge ꝛc. aus der

Stadt wandern, bis zum 21ſten; da dieß unmöglich geweſen war, ward der Termin bis zum 24. Decbr. verlängert; und am 24ſten und 25ſten wurden hierzu bei Tage von 10 bis 2 Uhr die Stadtthore geöffnet. Mehrere, die zurückgeblieben waren, wurden ergriffen, und ſollten von einer Militär-kommiſſion gerichtet werden. Viele wurden in den Nächten aus den Betten geholt, in den Kirchen eingeſperrt, und, ohne etwas von ihren Habſelig-keiten mitnehmen zu dürfen, aus der Stadt ge-bracht; darunter waren auch mehrere, die ſich wirklich verproviantirt hatten. Ihr Vorrath ward konfiscirt. Es ſollen an dieſen Tagen wieder an 30,000 ausgetrieben, und da Viele ohnehin ſich wegbegeben hatten, in Hamburg von den ſonſti-gen 130,000 Einwohnern kaum 40,000 noch ge-blieben ſeyn. — Ungerechnet anderer ehemaliger Abgaben und Auflagen, hatte Davouſt 800,000 Mark aus der Bank daſelbſt genommen; ließ ſich nun wieder 7 Procent von Kolonialwaaren zahlen; machte aus dem Gebäude der Börſe einen Pferde-ſtall, ſo wie aus den Kirchen, deren nur zwei zum Gottesdienſte übrig blieben. Die Vorſtädte, die Gärte und Palläſte daſelbſt, ließ er verheeren und zerſtören, ohne alle Schonung. Dieſe geplagte Stadt blieb noch bis zum Frieden in Davouſt's Räuberhänden, da ihr ſchwer beizukommen, und anderes vor der Hand Röthigeres zu thun übrig war.

Küſtrin blieb auch noch blos eingeſchloſſen, obgleich nur 2000 Mann Beſatzung darin waren, die zum Theil aus Weſtphalen und Illiriern be-

ſtand, die man wegen der Deſertion nicht auf die äußern Vorpoſten ſtellen konnte. Aber da die Stadt ſchwer zu nehmen war, und man die Leute mit Recht ſchonen wollte, auch beim Frieden die Stadt von ſelbſt fallen mußte, begnügte man ſich, dieſelbe blos einzuſchlieſſen. Eben ſo ward mit Glogau in Schleſien verfahren, wo der Kommandeur Laplane ſeine auch unſichre Garniſon abſichtlich in der Unwiſſenheit über die wirklichen Vorgänge hielt. Man hatte, ohne Erfolg, dem General Laplane vorgeſchlagen, die Frankfurter, Kroaten, Holländer, Spanier, zu entlaſſen, weil Napoleon vor ſeinem Uebergange über den Rhein ſchon dieſe bisher Verbündeten entlaſſen habe. Daher wurden nun durch Raketen 3000 Proklamationen in die Stadt geworfen, und beſonders an die großherzoglich Frankfurter Truppen der Befehl ihrer Regierung, welchen ſie ihnen durch einen Offizier zugeſandt hatten, in ihr Vaterland zurück zu kehren; welches dann die Wirkung hatte, daß am 5. Januar 1814 der Frankfurter Bataillons-Kommandant, Graf Heuſenſtamm, und der ſächſiſche Artillerie-Major von Huttſteiner, dieſe Feſtung öffentlich verlieſſen.

Auch die polniſchen Feſtungen ergaben ſich den Ruſſen. Am 22. November kapitulirte Zamosk, am 25ſten aber Modlin. Die Pohlen unter der Beſatzung wurden nach Hauſe, die Franzoſen nach Rußland als Kriegsgefangne geſchickt, die Sachſen und Würzburger als Freunde behandelt. In Zamosk fand man 130, in Modlin 140 Kanonen — Stettin, das ſeit dem 15. Februar 1813

eingeſchloſſen war, und wo auch ſo Manches verwüſtet, Vieles in der Stadt ruinirt, und die Bürger ſehr geplagt waren, mußte ſich endlich am 5. December auch ergeben. Der Kommandeur, General Dûfreſſe, nebſt 535 Offizieren und 7100 Gemeinen, wurden von da als Kriegsgefangene über die Weichſel geführt. Man fand in der Feſtung 351 Stück Geſchütz, worunter nur 18 metallene Kanonen waren, nebſt anſehnlichen Vorräthen. Die Feſtungswerke waren noch in gutem Zuſtande, da man ſie mehr blokirt als belagert hatte; aber an 16,000 Menſchen waren in dieſer Zeit ausgewandert, und die Stadt konnte an 1,361,866 Rthlr. Schaden gelitten haben, an Verluſten, Kontributionen, Verpflegungskoſten ꝛc.

Danzig, das ſeit dem Januar 1813 von den Ruſſen blokirt war, mußte nun auch fallen. General Rapp hatte außer andern bereits daſelbſt befindlichen franzöſiſchen Truppen noch die Diviſion Grandjean vom 10ten Armeekorps dahin führen müſſen, bei der Rückkehr aus Rußland, um dieſen Ort zu vertheidigen. Auch befanden ſich daſelbſt viele Depots der franzöſiſchen, italieniſchen, polniſchen und deutſchen Truppen, nebſt den kranken Reſten der aus Rußland fliehenden Armee, die nicht füglich weiter gebracht werden konnten, welche alle zuſammen Anfangs gegen 30,000 Mann betragen haben mochten. Die Einſchlieſſung dieſes Platzes befehligte der ruſſiſche General Prinz Alexander von Würtemberg. Die anfänglich vor Danzig ſtehenden Truppen waren zum Theil abgerufen worden, um anderwärts gebraucht zu wer-

den, und es kamen dahin hauptſächlich die 6te und 25ſte Diviſion Ruſſen, und oſtpreuſſiſche und ruſſiſche Landwehr. Dieſen Truppen gelang es nach und nach, dieſe von Napoleon für unnehmbar erklärte Feſtung doch zu erobern. Vor dem Waffenſtillſtande waren von den Franzoſen einige nicht unbedeutende Ausfälle gemacht worden, die aber mit Verluſt zurückgeſchlagen wurden. Nach dem Waffenſtillſtande wurde aber die Beſatzung, die man bisher noch in mehreren Außenwerken geduldet hatte, weil man auf baldigen Frieden hoffte, und nicht ohne Noth Menſchen opfern wollte, etwas enger eingeſchloſſen, aus dieſen Werken vertrieben, und die ganze Belagerung noch ernſtlicher unternommen. Schon am 10. Oktober wurden die Schottenhäuſer mit Sturm genommen. Das eigentliche Bombardement fing den 17. Oktober an, und das Feuer ward dabei ſo gut dirigirt, daß nach und nach einige Magazine vernichtet wurden. Auch bei den Gefechten mit den ausfallenden Franzoſen zeigten die größentheils neuen Belagerungstruppen großen Heldenmuth. Ums Ende Novembers kapitulirte endlich General Rapp, da es ſchon ſehr an Lebensmitteln, Arzeneien und andern Dingen gebrach, nachdem er die Einwohner redlich gequält hatte. Die Feſtung Weichſelmünde und der Holm wurden am 24. December, an dem Geburtstage des Kaiſers Alexander, am 1. Januar 1814 die ganze Feſtung übergeben. Die Garniſon war kriegsgefangen, und durfte nur nach Auswechſelung wieder gegen die Alliirten dienen, für jetzt aber nach Frankreich zurückkehren, wenn die alliirten Mächte es zufrieden wären.

General Rapp ſollte mit 600 Mann Bewaffneten frei nach Frankreich gehen. Allein die Monarchen genehmigten dieß Letztere nicht, und die Garniſon mußte ohne Auswechſelung kriegsgefangen bleiben. Die am 2. Januar 18 4 ausrückende Beſatzung betrug nur noch 16,000 Mann. Es befanden ſich darunter viele Generale und Offiziere von vielerlei Armeekorps. Die noch übrigen 9000 Franzoſen, nebſt mehr als 1000 Offizieren, mußten nach Rußland gehen; die Polen wurden nach Hauſe geſchickt; die Baiern und andere deutſchen Truppen kehrten als Verbündete in ihr Vaterland zurück. Man fand daſelbſt 1300 Stück Geſchütz, (denn die aus Rußland fliehende Armee hatte alles, was man bis hierher hatte bringen können, in dieſer Feſtung in Sicherheit gebracht.) Aber die Stadt befand ſich in einem erbarmungswürdigen Zuſtande. In der Stadt, in den Vorſtädten und den nächſten Dörfern lag ſehr vieles in Ruinen. 68 Häuſer, 193 Speicher und Magazine, nebſt 5 Schiffswerften, waren gänzlich eingeäſchert, und 961 Häuſer beſchädigt; und durch die Belagerung von 1807, ſo wie durch dieſe zweite, war aller Handel vernichtet, und die Bürgerſchaft verarmt.

Erfurt ward auch um dieſe Zeit frei. Napoleon hatte daſelbſt bei ſeinem Rückzuge eine bedeutende Beſatzung, unter General d'Alton, gelaſſen. Der preuſſiſche General Kleiſt v. Nollendorf bekam den Auftrag, dieſen Ort einzuſchlieſſen. Nachdem das Belagerungsgeſchütz angekommen war, wurde die Stadt auch mehrmals beſchoſſen. Endlich begonnen Unterhandlungen we=

gen eines Waffenſtillſtandes, und die Belagerung ward Blokade. Gegen Ende Decembers ward aber eine Uebereinkunft getroffen, nach welcher die Stadt den Preuſſen eingeräumt wurde, und die franzöſiſche Beſatzung ſich am 8. Jan. 1814 in die Cyriacksburg und auf den Petersberg zog; worauf dann General Kleiſt mit ſeinem Korps zur ſchleſiſchen Armee unter Blücher abging, und nur eine geringe Beſatzung in Erfurt ließ.

Magdeburg ward auch blos eingeſchloſſen, und die Beſatzung nur abgehalten, nicht in der Nachbarſchaft Schaden zu thun, oder ſich zu verproviantiren, da dieſe Feſtung ſchwer zu nehmen war, viel gekoſtet haben würde, und bei dem zu erwartenden Frieden doch fallen mußte. Unter den 20,000 Mann Beſatzung waren 9000 Spanier. Die deutſchen Truppen darunter zeigten keinen guten Willen für die Franzoſen, ihre Menge ward dieſen in der belagerten Feſtung furchtbar. Man führte ſie alſo unverſehens vor die Feſtung, fragte ſie, ob ſie franzöſiſche Dienſte nehmen wollten, und da ſie es verneinten, entließ man ſie ſogleich, ohne daß ſie wieder in die Stadt zurückkehren und ihr Eigenthum mitnehmen durften; die Militärkleidung ward ihnen noch ausgezogen, und ſie mußten im Hemde abziehen. Die Ausfälle am 22. Oktr. und 30. November brachten den Belagerten wenig Vortheil. Magdeburg mußte daher blos, ſo gut es ging, ſich gegen das Blokadekorps halten, ohne zu ſeiner Vertheidigung etwas Bedeutendes unternehmen zu können, ſo wie auch das Blokadekorps ſeine Leute nicht ohne Noth opferte.

Die Begebenheiten bei der öſtreichſchen Armee im Innern Oeſtreichs und an der Gränze gegen Italien, gegen Illirien und andre von den Franzoſen neuerdings nach dem letzten Kriege mit Oeſtreich in Beſitz genommene Länder, hatten zwar nicht unmittelbaren Einfluß auf die Begebenheiten bei den verbündeten Armeen n Mittel- und Norddeutſchland, und deren Erfolge; aber ſie theilten doch einigermaßen die Macht Frankreichs, und entriſſen ihm nach und nach die in jener Gegend ihm abgetretenen Länder. Dabei waren auch die Engländer nicht ganz unthätig geweſen. Schon am 3. Juni 1813 machten dieſe eine Landung in Fiume, verurſachten den Franzoſen bedeutenden Nachtheil, ſchifften ſich aber bald wieder ein, da es gar nicht darauf angeſehen war, ſich dort zu halten. Während des Waffenſtillſtandes kam am 27. Juli das Bündniß zwiſchen Oeſtreich, Rußland und Preuſſen völlig zu Stande, da auch die ſtrengſte öſtreichſche Neutralität, durch welche Oeſtreich einen Frieden zu bewirken gehofft, während welcher es ſogar dem Poniatowskiſchen Korps, aus Polen durch Böhmen nach Zittau, wahrſcheinlich in der Hoffnung eines baldigen Friedens, den Durchzug nachgegeben, und Getraide in die franzöſiſchen Magazine aus ſeinen Staaten hatte verabfolgen laſſen, ohne Erfolg blieb. Es wurden daher von Oeſtreich außer der großen Armee in Böhmen, auch im Drauthale unter Fürſt von Reuß, und im innern Oeſtreich unter Feldzeugmeiſter Freiherrn v. Hiller zwei Armeen aufgeſtellt, welche gegen die in Italien und Baiern ſtehenden franzöſiſchen Truppen agiren ſollten. In

kurzer Zeit waren unter Hillers Anführung in dieſen Gegenden große Vortheile errungen worden, obgleich ſchon am 13. Auguſt der Vicekönig von Italien bei ſeiner Armee zu Udine ankam, um ſich mit den Oeſtreichern zu ſchlagen. Hiller ging ſchon am 17. Auguſt über die Save in mehreren Kolonnen; und bald erklärte ſich ganz Illirien für Oeſtreich, gegen Frankreich; in nicht langer Zeit waren die Städte Radſtadt, Lienz, Villach, Karlſtadt und Fiume in Oeſtreichs Händen, und Dalmatien gerieth in Aufſtand gegen die dort ſtehenden franzöſiſchen Beſatzungen, ſo daß ſie ſich mit Mühe und Kunſt nur noch hielten.

Schon am 21. Aug. hatte der öſtreichſche Feldmarſchall-Lieuten. Frimont die Feſtung Villach (in Kärnthen) angegriffen, und den dieſſeits der Drau gelegnen Theil dieſer Stadt in Beſitz genommen, wobei er 20 Kanonen nebſt Munition erbeutete. An eben dieſem Tage verlegte zwar der Vicekönig von Italien ſein Hauptquartier nach Adelsberg in Krain; aber die Oeſtreicher beſetzten dafür in Tirol die Stadt Lienz. Am 23ſten war Hiller in Klagenfurth; und an eben dieſem Tage ging das 3te franzöſiſche kroatiſche Bataillon zu Karlſtadt mit ſeinen ſämmtlichen Offizieren zu den Oeſtreichern über, und huldigte ſogleich. Am 24. beſetzte General Nugent ſchon Fiume, und bis zum 27. Auguſt war ſchon ganz Kroatien von den Oeſtreichern wieder erobert, nebſt den Häfen des Littorale, (der Ufergegend.) Auch in Salzburg waren ſie vorgedrungen, hatten ſich am 24. bei Ober-Gölling gelagert, und die Baierſche

Armee hatte eine Stellung bei Altheim jenſeits des Inn genommen, auch bereits Inſpruk verlaſſen. Am 28ſten ſah ſich ſchon der Gouverneur von Illirien, Herzog von Otranto, genöthigt auch Laibach zu verlaſſen, und ſich nach Trieſt zu ziehn. Zwar wurde Villach, um es den Oeſtreichern wieder zu entreißen, von den Franzoſen, am 29. Auguſt an fünf Orten angezündet, ſo daß ſie es verlaſſen mußten. Dafür eroberten aber die Oeſtreicher am 30ſten Krainburg, da ſie mit den Franzoſen zugleich eindrangen, und ſich in der Stadt bis in die Nacht mit ihnen noch herumgeſchlagen hatten, bis die Franzoſen eiligſt über die Save flohn. Zwar wurden am 6. Sept. die Oeſtreicher vom Vicekönig von Italien, aus der bei Feiſtritz genommmnen Poſition am rechten Ufer der Drau, ohnweit Roſſeky, durch ein 16ſtündiges Gefecht, nach fünfmaligem Angriff mit friſchen Truppen, verdrängt, ſo daß Hiller für gut fand, nachdem Abends um 8 Uhr ſein linker Flügel von den Bergen herabgetrieben war, ſich auf das linke Ufer der Drau zu ziehn. Am 7. Septbr. griffen die Franzoſen auch den General Nugent in der Gegend von Lippa in Crain, auf der Straße nach Trieſt an. Allein ſie wurden hier ſelbſt zur Flucht genöthigt, mit Verluſt von 300 Todten und Verwundeten, und 6 Offizieren und 450 Gemeinen, die gefangen wurden. Am 8. Septbr. griff auch General von Fölseis, die ihn auf der Straße nach Cilly (bei Laibach) bedrohenden, faſt zweimal ſo ſtarken Franzoſen an, und trieb ſie bis in die Vorſtädte von Laibach, wobei der Brigadegeneral Belotti nebſt 300 Mann gefangen, 2 Kanonen 2 Munitionswa=

gen eine Fahne und vieles Gepäck erbeutet wurden. Am 10ten wurde ſchon Trieſt von den Oeſtreichern beſetzt unter Graf Nugent. Freilich mußte am 15ten General Radetzki, der von 12000 Mann Franzoſen in Fiume angegriffen wurde, wegen Schwäche ſeines Korps dieſen Ort verlaſſen; dafür aber wurden am 19ten die über die Drau vorgedrungnen Franzoſen auf allen Punkten geworfen, und bis Tarvis getrieben, ſo daß Villach und der größte Theil des Landes umher, und ein Theil des Laibacher Kreiſes, bis nahe an Krainburg, wieder in öſtreichſchen Händen war. Am 26ſten griff wieder der öſtreichſche Oberſt Graf Starhemberg 3000 Franzoſen unter Perimont bei Boſchütz in Krain an, und nahm ihnen 3 Fahnen 8 Offiziere und 300 Gemeine. Er verfolgte hierauf in Verbindung mit dem General von Eſivich die Franzoſen am 27ſten bei Czirknitz (in Krain,) und nahm ihnen wieder 500 Mann, nebſt einem Oberſten, zwei Staabs- und acht Subalteroffizieren und einer Fahne; und am 29. September rückte General Fölseis in Laibach ein.

Am 28. September hatten zwar die Oeſtreicher, wegen zehnfacher Uebermacht Brunnecken bei Brixen verlaſſen müſſen, aber am 1. Octbr. griff der öſtreichſche Feldmarſchall-Lieutenant von Fenner die Franzoſen bei Vierſchack wieder an, und drängte ſie nach Brunnecken zurück, wobei mehr als 300 Mann von der franzöſiſchen Diviſion Bonfanti zu den Oeſtreichern über gingen, und am 2ten drangen die Oeſtreicher wieder bei Toblach vor,

und griffen bei Percha an. Das Gefecht dauerte den ganzen Tag, bis ſich endlich gegen Abend die Franzoſen gegen Brixen hin zogen, da denn die Oeſtreicher bald wieder in Brunnecken einrücken konnten. Auch das Kaſtell von Laibach ward um dieſe Zeit 5 Tage lang beſchoſſen, und dadurch genöthigt, ſich am 5. Oktober auf Kapitulation an die Oeſtreicher zu ergeben. Die 213 Mann Beſatzung, unter Oberſt Leger, wurden Kriegsgefangne, und 23 Kanonen, 1000 Gewehre und ein anſehnlicher Vorrath von Munition geriethen in öſtreichſche Hände. Auch erſtürmte am 6. Oktober General Fenner die Mühlbacher Klauſe, und machte 300 Mann mit 6 Offizieren gefangen.

Der 8. Oktober ward durch den Beitritt Baierns, nach einer zwiſchen dem öſtreichſchen General Fürſten von Reuß, und dem baierſchen General Grafen Wrede geſchloſſenen Allianz beider Mächte, merkwürdig: worauf ſich ſogleich eine baierſche Armee unter Wrede mit der öſtreichſchen unter Fürſt Reuß vereinigte; ſo wie durch den Angriff, welchen Hiller am 7ten auf die bei Tarvis in Krain in einer feſten Poſition ſtehenden Franzoſen von 4 Seiten machte, der dieſe nöthigte, am 8ten ſich in der Nacht ſtill weg und nach Pontafel zurückzuziehn, und dadurch die Beſetzung der Stadt Brixen in Tyrol von öſtreichſchen Truppen bewirkte. Von Pontafel, ſo wichtig dieſer Gebirgspaß auch war, zogen ſich doch am 11. Okt. die Franzoſen nach Italien zurück bis Reſciutta und Oſpitaletto. Bald darauf, um den 16ten, gingen mehrere kleine Forts, Eſpagnol, Ca-

ſtelnuovo, Peraſto und St. Georg, in der Gegend von Bocha di Cattaro, durch Kapitulation an die Oeſtreicher über, welche der Lieutenant Herakowich anführte. Ein Hauptmann und 349 Mann vom Oguliner Regimente, die man daſelbſt fand, wurden von den Engländern in Fiume auf Schiffe genommen, und zu ihrem Regimente gebracht. Am 22. Oktober ward endlich von den Oeſtreichern ein Sturm auf das Kaſtell bei Trieſt verſucht, aber abgeſchlagen. Doch ward nach einer Uebereinkunft des General Nugent mit dem engliſchen Contreadmiral Fremantle eine Expedition von 2 Kriegsſchiffen in die Gegend von Zara in Dalmatien abgeſandt, um dort in Verbindung mit dem General Tomaſſich zu handeln.

Die öſtreichſchen Truppen hatten es nun ſo weit gebracht, daß der Vicekönig von Italien ſeinen Rückzug antreten mußte, und ſich am 23. Oktober von Iſonzo gegen Palmanuova und Udine begab. Am 24. Oktober rückte ſchon der öſtreichſche General Eckhardt in Baſſano ein, und ſchickte kleine Abtheilungen gegen Caſtelfranco und Vicenza; Udine aber ward, nachdem auch das Fort Zioba genommen war, am 25ſten vom Graf Starhemberg beſetzt. Bei Caliano aber warf am 26ſten die Diviſion Fenner die Franzoſen zurück, mit einem Verluſte von 3 Offizieren und 210 Mann an Gefangenen. Auch hatten die Franzoſen von Citadela aus, über Tiene, gegen Roveredo am 26. Oktober Truppen geſchickt, und machten am 27ſten bey St. Marco einen Angriff; ſie verlohren aber dabei 1 Oberſten,

16 Offiziere, und 300 Mann Gefangene; der Reſt zog ſich hinter Alla zurück. Am 28ſten gab's wieder ein Gefecht bei Palma-nova, wo die Franzoſen einen Ausfall thaten, und mit 2000 M. und 4 Kanonen den Poſten Pirona angriffen, aber nach heftigem Kampfe bis unter die Kanonen der Feſtung zurückgeworfen wurden. An dem nämlichen Tage griff Grenier mit 12 Kanonen, und mit der Diviſion Palombini verſtärkt, den öſtreichſchen General Eckhardt bey Baſſano zweimal vergebens an, ward zurückgeſchlagen, und mußte ſich mit Verluſt einer Kanone und vieler Todten und Verwundeten bis Roſana zurückziehen. Am 29. Oktober nahm General Eſivich das Fort Lignan, wo er 24 Kanonen und viel Munition fand. Auch ward das Kaſtell bei Tient, nachdem es einige Tage beſchoſſen war, genöthigt, ſich am 31. Oktober an die Oeſtreicher mit Kapitulation zu ergeben. Die Beſatzung von 333 Mann und 12 Offizieren ward kriegsgefangen. Hierdurch ward der Vicekönig von Italien genöthiget, die Piave und Brenta zu verlaſſen, und ſich nach Padua zurück zu ziehn.

Ueberhaupt hatte die öſtreichſche Armee von Italien bedeutende Fortſchritte gemacht, beſonders in Verhältniß ihrer nicht ſehr großen Streitkräfte. Sie hatte die ehemals öſtreichſchen Antheile von Krain, Kärnthen, Friaul, Iſtrien, einen großen Theil Dalmatiens und der venetianiſchen Lande, nebſt dem ſüdlichen Tyrol, wieder erobert, und auch an 5782 Gemeine, 72 Offiziere, 8 Stabsoffiziere und 1 General gefangen, 14 Fahnen

und 58 Kanonen genommen, und an 2000 Deſerteure, nebſt 4000 übergetretenen ehemaligen Unterthanen Oeſtreichs bekommen. Denn auch Kuin in Dalmatien hatte ſie mit Gewalt genommen, und das Fort hatte ſich auf Kapitulation ergeben, wo man viele Vorräthe gefunden hatte. Die Oeſtreicher waren, obgleich mit vieler Beſchwerde, über die Piave gegangen, ſo daß ihre Vortruppen am 2. November in Treviſo einrücken konnten. Der Vicekönig nahm nachher ſein Hauptquartier zu Mantua am 7. November, und in Mailand fingen der Hof und die Behörden an, ſich zur Abreiſe anzuſchicken. Auch die franzöſiſche Beſatzung des Kaſtells bei Trieſt kapitulirte am 8. November, und der Oberſte Rabie, welcher mit dem engliſchen Contreadmiral Freemantel und dem öſtreichſchen General Nugent kapitulirte, ward mit Hinterlaſſung aller Waffen und 184 Stück Kanonen, mit der 641 Mann ſtarken Garniſon nach Italien transportirt. Bei Leſſina landete am 10ten der engliſche, bisher bei Trieſt ſtationirt geweſene, Major Sleſſer, machte die Garniſon zu Gefangenen, und die Forts di Napoleone und di Spagno ergaben ſich. Auch von der andern Seite ging man weiter. Am 11. November ſchiffte ſich General Nugent bei Trieſt ein, landete am 14ten zu Gora, vertrieb die Franzoſen aus dem Walde hinter dem Fort Volo. Am Abende, als alle Truppen ausgeſchifft waren, kapitulirte auch das Fort Gora, und man eroberte außer 12 Kanonen auch eine Kanonierſchaluppe. Er marſchirte dann weiter auf Ferrara, und vereinigte ſich mit ver Armee des Generals Hiller.

Mehr rechts in Italien waren vom 11ten bis 14. November täglich Gefechte geweſen, bei Verona, Peri, Vo, Alla, Villa nuova, Vago, St. Martino, wobei die Franzoſen zurückgedrängt wurden, und an 5000 Mann verlohren; obgleich der öſtreichſche Verluſt auch nicht unbedeutend war.

Den 15. November hatten wieder die Oeſtreicher ein bedeutendes Gefecht mit den Franzoſen bei Colognola und Caldiero, ohnweit Villa nuova. Die Franzoſen griffen mit großer Uebermacht an; und da die öſtreichſche Verſtärkung erſt am 16ten ankommen konnte, nahm dieſe Armee indeſſen ihre Stellung bei Villa nuova; und die Franzoſen wurden, als ſie am Abende die Brücke daſelbſt angriffen, mit bedeutendem Verluſt zurückgetrieben, obgleich auch die Oeſtreicher viel litten. Vom Monte Baſtio aber wurden 3 öſtreichſche Bataillons, und bei Montebello 4 Bataillons bis Caldiero zurückgetrieben. Aber die Brigade Nugent rückte den 17. November in Ferrara ein. Venedig ward auch ſeit dem 6. November eingeſchloſſen, und um den 18. November ziemlich genau, ſowohl von der Land- als Seeſeite. Der General Vecſey hatte am 19ten ſchon Montario und die Höhe des verfallnen Kaſtells davor genommen, als ſich die Franzoſen in St. Michel warfen, die von Verona unterm Vicekönig von Italien daſelbſt ankamen. Vecſey ließ ein Bataillon angreifen, es ward von Graben zu Graben gefochten, und die Franzoſen wurden bis an die erſten Häuſer von St. Michel geworfen. Am 21ſten

hatte Hiller ſein Hauptquartier zu Vicenza; der Vicekönig aber hatte keine Ausſicht mehr auf Verſtärkung, außer der, welche von Neapel her über Rom kommen ſollte. Zara ward auch ſchon am 22ſten beſchoſſen, und am 7. December kapitulirte es, ſo daß die 6 bis 700 Mann ſtarke Beſatzung, nebſt dem Kommandeur Roize, mit Zurücklaſſung von 286 Stücken Geſchützes, der Gewehre und Munition, bis zu den Vorpoſten der franzöſiſchen Armee in Italien geführt wurde. Zu dieſer Einnahme trug beſonders der Aufſtand des kroatiſchen Likaner-Regiments bei, welches 2 Korporale, Milensnich und Koritza, entſchloſſen gegen die Kanonen führten, und den Kommandanten nöthigten, ſie gewaffnet abziehen zu laſſen.

Am 2. December war der Feldmarſchall-Lieutenant Baron Marſchall über die Etſch gegangen, um die Einſchlieſſung Venedigs zu beſchleunigen. Er beſetzte Lendinara und Rovigo, wo am 5ten Graf Starhemberg zu ihm ſtieß. Schon am 3ten griffen ihn die Franzoſen vergeblich an. Am 8ten erneuetten ſie den Angriff vierfach verſtärkt, aber auch vergebens. Am 9ten zogen ſie ſich gegen Villa di Coſta, und Starhemberg beſetzte nun Rovigo. Die Franzoſen hatten an 890 Mann und 102 Gefangne verlohren, ohne etwas zu gewinnen. Am 10. December räumten ſie auch Lendinara. Die Beſatzung von Venedig machte wohl noch einen Ausfall, ward aber zurückgetrieben. Verona war mit 4000 Mann Franzoſen beſetzt, und bei Giovani und Zevio ſtanden deren auch, um den Oeſtreichern

den Uebergang über die Etſch zu erſchweren. Um dieſe Zeit, den 12. December, kam Feldmarſchall Bellegarde in Vicenza an. Er hatte nun das Oberkommando in Italien erhalten, und übernahm es am 15. December, ließ auch bald nachher, den 24. Decbr., Palma nuova bombardiren.

Hiller bekam nun mehr nördlich, in der Gegend der Schweiz, zu thun. General Giulay ging auch, in Verbindung mit einem Theile des Wredeſchen Korps Baiern, bei Baſel am 18. December über den Rhein, und vertrieb die neu geworbenen, noch nicht bekleideten franzöſiſchen Truppen, welche ſich ihm widerſetzen ſollten, und erbeutete einige Kanonen, weggeworfene Gewehre und einen Adler. Am 20. December ward auch Schafhauſen von den Alliirten beſetzt, und die Schweizer-Truppen, welche doch neutral bleiben wollten, zogen ſich zurück. Dies geſchah auch zu Baſel, am 21ſten, nach einer Konvention zwiſchen General Bubna und den Schweizern. Der Uebergang geſchah, ohne daß die Franzoſen aus Hüningen einen Schuß thaten. Auch bei Breiſach gingen die Oeſtreicher über den Rhein, am 21ſten, und Schwarzenbergs Hauptquartier kam nach Lörrach. Und ſo begann denn hier ſchon der Uebergang über den Rhein, auf franzöſiſches Geviet, da alle Unterhandlungen mit Napoleon über den Frieden unentſcheidend geblieben waren. Ja die Oeſtreicher rückten ſogar am 23ſten in Bern ein, unter Bubna. Auch Neufchatel ward an dieſem Tage, und am 27ſten Lauſanne beſetzt, weil die ſtrenge Neutralität

der Schweiz nicht geſtattet werden konnte, da man nicht von Napoleons Seite darauf rechnen durfte, alſo die Schweiz in Depot nehmen mußte.

So erſtreckte ſich dann am Ende des Decembers 1813 die Operationslinie der Verbündeten von Oſtfriesland und den holländiſchen Küſten, längs dem Laufe des Rheins, bis nach Genf, und ſo weiter durch Ober-Italien bis Venedig und Dalmatien. Die Einigkeit der Monarchen, und die Einheit der Pläne, die bisher alle Unternehmungen von einem der entfernteſten Punkte bis zum andern geleitet hatte, die unter ſo vielen verbündeten Mächten, mit ſolcher unverletzten Treue, Vorſicht und Zweckmäßigkeit, ohne alle Eiferſucht beſtanden hatte, — wovon die Geſchichte der Welt noch kein Beiſpiel aus frühern Zeiten aufweiſen kann, — die Napoleon, durch ſein unvorſichtiges und tyranniſch-despotiſches Benehmen, ſelbſt herbeigeführt und befeſtiget hatte, — die ſo große Erfolge hervorbrachte, beſtand noch. In der kurzen Zeit der nun eingetretenen Waffenruhe wurden nicht nur alle Armeen völlig ergänzt, Munition und andere Kriegsbedürfniſſe herbeigeſchafft in der Menge, wie ſo große Maſſen deren bedurften: ſondern die neuen politiſchen Verhältniſſe der bisher zum Rheinbunde gehörigen, nun zu den Alliirten übergetretenen, deutſchen Fürſten, wurden näher beſtimmt, ihre Armeeantheile, Landwehren und Landſtürme zuſammengebracht und geſtellt; und es wurden mit England neue Verabredungen genommen, zu weiterer Ausführung der Pläne, zu endlicher Wieder-

herſtellung des Friedens, und eines ſicher begründeten Staatenſyſtems in Europa, ja in der ganzen Welt. Denn England hatte, außer dem, was es nach Deutſchland, zu Unterſtützung der Mächte, mit Geld, Munition, Bekleidung, Waffen, und auch an Truppen, unmittelbar geleiſtet hatte, auch durch ſeine in Spanien, in Verbindung mit den ſpaniſchen Armeen, errungenen Vortheile über die dort kriegenden Franzoſen, die Lage der Dinge gar bedeutend zum Vortheile der Alliirten in Deutſchland, und zum großen Nachtheile Frankreichs, oder eigentlich Napoleons, geſtalten helfen. Nur zwei deutſche Fürſten fehlten in dem großen Bündniſſe. Einer war der König von Sachſen, der noch während der Schlacht bei Leipzig, als ſchon ſeine Truppen im Begriff waren, zu den Verbündeten über zu gehen, und bei ihm deswegen anfragten, ihnen dieſen Uebertritt in einem von ihm diktirten, und vom General v. Gersdorf mit Bleifeder geſchriebenen Befehle, ausdrücklich verbot, „weil „eben jetzt jeder brave Sachſe mit erhöhter Anſtrengung für das Wohl des Vaterlandes und die „Sache des Königs kämpfen müßte;" daher auch nach der Einnahme Leipzigs die verbündeten Monarchen ihn zu ſehen und zu ſprechen vermieden, ſeinen nun aus Noth angebotenen Beitritt nicht annahmen, und ihn als Gefangnen, unter Koſaken-Bedeckung, nach Berlin bringen lieſſen. Der zweite war der Großherzog von Frankfurt (Freiherr v. Dalberg), der, als ſich die öſtreichiſch-baierſche Armee unter Wrede ſchnell gegen den Main zog, unter dem Vorwandte geiſtlicher Geſchäfte, eilig Frankfurt verließ, und ſich in das

Biſthum Konſtanz begab. Auch ſeine ſpäteren Anträge wegen des Beitritts zur deutſchen Sache wurden abgewieſen, und ihm ſein Aufenthalt im Schloſſe Mörsburg beſtimmt. Seine Frankfurter Lande wurden vorläufig von Oeſtreich verwaltet; Hanau aber ward ſogleich dem Kurfürſten von Heſſen wiedergegeben.

Preuſſen ſtand nun am Ende des Jahres 1813, durch Ergänzung der 4 Armeekorps, die jedes an 25 bis 30,000 Mann betrugen, und die dazu geſtoßenen Landwehren, die den Linientruppen ganz gleich behandelt wurden, obgleich ein Theil derſelben vor den Feſtungen gebraucht wurde, mit 200,000 Mann vor dem Feinde. Rußland hatte wenigſtens 160,000 Mann im Felde, ohne die Belagerungstruppen und Feſtungsbeſatzungen, und der Deckung Polens. Oeſtreich hatte bei ſeinem Beitritt zur Sache Deutſchlands in Böhmen unter Fürſt Schwarzenberg an 114,000, unter Fürſt v. Reuß am Inn 36,000, und unter Hiller gegen Italien 50 bis 60,000 Mann gehabt; jetzt wurden dieſe ergänzt, ja in manchen Gegenden noch verſtärkt. Denn von 48 Bataillons und 72 Eskadrons Reſerve, gingen 29 Bataillons und 44 Eskadrons nach Italien, die übrigen (etwa 25,000 Mann) nach der Schweiz und an den Rhein. 55,000 Mann wurden neu ausgehoben, und in Ungarn wurden wieder 60,000 Mann geſtellt. Zu dieſen Heeren ſtießen noch 36,000 Baiern unter Wrede; Norddeutſche unter dem Herzog von Braunſchweig 32,000; Sachſen aus den Herzogthümern an 23,350 unter dem Herzoge

von Weimar; Heſſen, unter dem Kurprinzen, an 12,000; von mehreren kleinern Reichsfürſten geſtellte Kontingente 9230 Mann, unterm Herzog von Koburg; und wieder 9250 Mann von andern Fürſten und Herren geſtellt, unter Prinz von Heſſen-Homburg; 12,000 Würtemberger unter dem Kronprinzen; noch Badner nebſt andern an 10,330 Mann, unter dem badenſchen General Grafen von Hochberg; die zuſammen auch 145,000 Mann betrugen. Und dieſe Stärke vermehrte ſich in der Folge noch durch die jetzt noch nicht ganz ausgebildeten Landwehren. Auch traten nach und nach immer mehr Freiwillige in allen Staaten zu, ſo wie ſie nur freier wurden; und ſelbſt das nun als erobert anzuſehene Sachſen ſtellte einen Banner von Freiwilligen, wozu der ruſſiſche Fürſt Repnin, General-Gouverneur von Sachſen, ſchon in Leipzig am 31. Oktober aufforderte, ſo daß er binnen 14 Tagen errichtet werden ſollte, der auch bald auf 3000 anwuchs, und zu einer Pflanzſchule für Offiziere dienen ſollte. Die Landwehr ſtieg auf 8000, und die Linientruppen betrugen 20,000 Mann, die im Felde gebraucht werden konnten, und nach und nach dahin aufbrachen. Ueberdies ward das Land von den Ruſſen unter Repnin regiert, der am 9. December ſeinen Sitz in Dresden nahm.

Wie viel zu Unterhaltung dieſer Heere auch erfordert wurde: ſo kam doch das Nöthige reichlich zuſammen, theils durch edelmüthige freiwillige Beiträge, die zum Theil ſchon bisher geleiſtet waren, und worin auch Preuſſen alle andere in

Verhältniß übertraf, ſo viel jene auch leiſteten; theils aus den Unterſtützungen Englands, das im Jahre 1813 über 5 Millionen Pfund Sterling allein an Subſidien an die verſchiedenen Nationen gab; theils aus den Einkünften der eroberten deutſchen Länder, wohin Sachſen, Berg ꝛc. gehörten. Zur unmittelbaren Verpflegung mußten, nach gemachten Berechnungen, hauptſächlich die zunächſt am Kriegsſchauplatz liegenden Länder beitragen. Und ſo fehlte denen Armeen eigentlich nichts.

Napoleon, um ſeinen großen Verluſt ſeinem Volke zu verbergen, bediente ſich Anfangs mancherlei Kunſtgriffe, es zu täuſchen. So ſchickte er von Frankfurt aus 20 Fahnen an ſeine Gemahlin, die ihr nachher am 15. November überreicht wurden, und die er in den Schlachten von Wachau, Leipzig und Hanau erobert zn haben vorgab, als einen Beweis ſeiner Achtung für ſie. Aber kein Regiment der Verbündeten wußte von dieſem Verluſte, ſo wenig auch die Franzoſen bei der Armee von deren Eroberung; und franzöſiſche Offiziere in Paris behaupteten ſelbſt, daß er ſie aus irgend einer Kirche oder aus Mainz genommen haben müſſe. Seine Berichte gaben vor, er habe noch 100,000 Mann gerettet. Dieſe ſollten von Morgens 11 Uhr bis Abends 8 Uhr (alſo in 9 Stunden) über die Brücke bei Mainz gegangen ſeyn, welches kaum bei der größten Furcht und Eile möglich geweſen wäre, die doch beide dort nicht Statt fanden, da die Verbündeten ſie dort nicht unmittelbar drängten; woraus man alſo mit Sicherheit ſchloß, daß ihrer viel weniger ge-

weſen ſind. Am 6. November kam endlich Napoleon in St. Cloud an; und noch ſagten franzöſiſche Berichte: General Bertrand ſtehe mit 40,000 Mann in Caſſel ꝛc. (bei Mainz.) Indeſſen ſah das Volk an den erbärmlichen Trümmern der zurückkehrenden Armee doch wohl die Wahrheit, und wünſchte nun laut Frieden. Denn die Täuſchungen, vom 7. Oktober, wo die Kaiſerin als Regentin im Senat eine Rede halten mußte, die zu neuen Anſtrengungen aufrief, und wodurch der Befehl zu einer neuen Aushebung von 280,000 Mann bewirkt wurde; ſo wie die am 21. Oktober, wo ſie im Namen des Kaiſers die Errichtung von Stadtkohorten (Bürgergarden) in den feſten Plätzen, von Legionen Nationalgarden, zuſammen 52 Kohorten, jede zu 600 Mann, befahl, wirkten nicht mehr, und empörten nur. Dennoch hielt am 14. November der Präſident des Senats, Lacepede, noch eine Rede voll Schmeichelei und Unterwürfigkeit an Napoleon; und am 15. November ward eine neue Aushebung von 300,000 Mann, aus den Klaſſen der Jahre von 1806 bis 1814, beſchloſſen, wovon 150,000 ſogleich geſtellt, die übrigen in Reſerve gelaſſen werden ſollten, wenn die öſtliche Gränze Frankreichs von den Alliirten überſchritten werden ſollte. Es ward dabei erklärt: Frankreich ſey bedroht von der Seite des Rheins und der Alpen, und angegriffen von Seiten der Pyrenäen und des Nordens. Denn Napoleon ſelbſt dachte noch an keinen Frieden, ſondern nur an Rüſtungen.

Dies bewog die verbündeten Mächte, am

16. December 1813 von Frankfurt am Main aus eine Erklärung in deutſcher und franzöſiſcher Sprache bekannt zu machen, welche die Franzoſen, wie die ganze Welt, über die wahre Abſicht ihres Krieges belehrte. Sie erklärten darin, „daß ſie „dem Kaiſer Napoleon nach ihrer Ankunft am „Rheine gleich den Frieden angeboten „hätten, daß ſie wünſchten, daß Frankreich „groß und glücklich ſey, daß ſein Handel „wieder auflebe, und daß es frei ſey, wie „ganz Europa, und daß ſie nicht eher die „Waffen niederlegen würden, als bis die„ſer Zweck erreicht ſey, in einem allge„meinen Frieden." So ſehr auch Napoleon die Verbreitung dieſer Schrift zu verhindern ſuchte, drang ſie doch weit in Frankreich ein, und hatte ſogar auf die Verhandlungen des geſetzgebenden Korps Einfluß, welches Napoleon wegen neuer Auflagen hatte zuſammenberufen müſſen, von deſſen unbedingter Unterwürfigkeit er nicht ſo verſichert war, als von der des Senats. Er ließ dem Senate durch den Senator Fontanes am 27. December über die etwanigen Friedensvorſchläge und Unterhandlungen Bericht abſtatten, wobei es hieß: „daß von Seiten Frankreichs dem „Frieden nichts mehr im Wege ſtünde, da Napo„leon nicht abgeneigt ſey, die Vorſchläge ſeiner „Gegner anzunehmen, alſo auch andre Grän„zen ſeines Reiches anzuerkennen." Das geſetzgebende Korps erhielt dieſelben Berichte durch eine Kommiſſion, beſtehend aus Lainé, Raynouard, Gallois-Flaugerque und Maine de Byran. Lainé gab ihn am 28. December

und ſagte, daß die Friedensunterhandlungen am 2. November begonnen hatten, daß von Frankreich ein Friedenskongreß zu Manheim vorgeſchlagen ſey, und daß die Alliirten ihn annehmen wollten, ſobald ſie gewiß wären, daß Napoleon die allgemeinen Grundlagen ſo annähme, wie ſie ihm unterm 16. November mitgetheilt worden wären, die auch der Miniſter Frankreichs, Herzog von Vicenza (Caulaincourt), unterm 2. December wiederholt und angenommen habe; worauf am 10. December der öſtreichſche Miniſter mit Zufriedenheit geantwortet habe; weswegen man hoffen könne, der Kongreß werde vor ſich gehn, wenn noch einige Nebendinge beſeitigt wären, und führt dabei die ausdrückliche Erklärung der Verbündeten an: „ſie wünſchten, daß Frankreich groß, ſtark „und glücklich ſey, daß es blühe in jedem Zweige, „und eine Ausdehnung behalte, wie es ſie unter „den Königen noch nicht hatte;“ daß alſo der Friede ehrenvoll und dauerhaft ſeyn werde. Er wünſche daher, daß der Kaiſer im Namen ſeiner und der Nation eine ähnliche Erklärung bekannt mache; da dann, wenn die Mächte nicht damit zufrieden wären, der Krieg ein gerechter und ehrenvoller Nationalkrieg werden würde. Um aber die Nation von der Nothwendigkeit eines ſolchen Vertheidigungskrieges zu überzeugen, müſſe auch der Kaiſer ihr die gänzliche und beſtändige Vollziehung der Geſetze zuſichern, damit ſie wiſſe, daß ihr ihre Freiheit und ihre Rechte blieben. Raynouard ſetzte hierauf in einer Rede (auch am 28. Dec.) auseinander, wie ſo viel Unglück ſeit dem Zuge nach Ruß=

land über Frankreich gekommen ſey, daß man nun auf die Friedensvorſchläge nicht verneinend antworten müſſe, da ja die Gegner nur den Ausbrüchen einer ehrgeizigen Thätigkeit Gränzen ſetzen, Frankreich nicht demüthigen, ſondern ſeine Rechte anerkennen wollten. Frankreich habe unter den Königen manche Provinzen nicht gehabt, die es jetzt beſäße, und doch geglänzt. Obgleich bei dieſen Aeußerungen der Präſident, der ſie für konſtitutionswidrig erklärte, den Redner unterbrach, fuhr doch dieſer fort, und behauptete, daß nun das Protektorat des Rheinbundes, das jene Herrſcher nicht mehr verlangten, aufhören, auch Holland ſich ſelbſt überlaſſen werden müſſe, nach den von den Alliirten vorgeſchlagenen Grundlagen des Lüneviller Friedens; und dies ſey nothwendig, da Frankreichs Unglück aufs höchſte geſtiegen ſey, da Handel, Gewerbe und Ackerbau darnieder lägen; da Frankreichs Vermögen durch jährliche neue Forderungen erſchöpft, und ſeine Kraft durch die immer aufs Aeußerſte getriebene Conſcription verringert werde. Dies bewirkte eine Addreſſe an den Kaiſer, die er, als aufrühreriſch, nicht bekannt werden ließ, und worauf er das geſetzgebende Korps auseinander trieb, und ſagt, er allein ſey der rechte Repräſentant des Volks; in 3 Monaten ſollten ſie Frieden haben, oder er wolle zu Grunde gehen; es ſey jetzt nicht Zeit, über die Verfaſſung des Reichs und Mißbräuche der Gewalt zu klagen; man müſſe ihm, auch wenn er Unrecht hätte, nicht Vorwürfe öffentlich darüber machen; Frankreich bedürfe ſeiner mehr, als er Frankreichs.

So mißlich nun auch Napoleons Lage war, wußte er doch durch ſeine Anhänger, die Ehrenlegion, den neuen Adel und den Kriegsſtand, ſo wie durch eine durchgreifende Strenge, ſich neue Rüſtungen zu verſchaffen. Außer den ſchon befohlnen Werbungen und errichteten Kohorten, ſchuf er noch eine Nationalgarde von 30,000 Mann in Paris ſelbſt, worunter die Vermögendſten, Angeſehendſten ꝛc. perſönlich Dienſte leiſten mußten. Von ihm ernannte Kommiſſarien mußten die Aushebungen allenthalben betreiben. Ein Landſturm ward anbefohlen, kam aber nirgends ganz zu Stande, wegen Mangel an Zeit — und gutem Willen. Wie ſtark nun eigentlich die franzöſiſche Armee wurde, läßt ſich nicht beſtimmen; es fehlt an beſtimmten Bekanntmachungen. Doch blieben, wie man nachher merkte, aus Mangel an Mannſchaft, die Feſtungen an den Gränzen nur ſchwach beſetzt. Uebrigens hatte Napoleon 1.) eine Hauptarmee, die er ſelbſt befehligte, in der Gegend von Troyes, beſtehend aus der alten und jungen Garde, den Reſten der Korps von 1813, und deren Verſtärkungen aus den Nationalgarden, zu denen ſpäter noch Sebaſtiani und Macdonald mit ihren Armeeteſten ſtießen. 2) Eine Armee unter Soult bei Bayonne, den Engländern, Portugieſen und Spaniern unter Wellington gegenüber, etwa 60,000 Mann. 3.) An der Etſch unter dem Vicekönige von Italien, etwa 40,000 Mann, gegen Hiller (oder nachmals Bellegarde.) 4.) Ein viel ſchwächeres Korps unter Augereau, zu Lyon, das jedoch nachmals von Spanien aus, durch dort im Nothfall entbehrliche ſchwache Trup-

penabtheilungen verſtärkt wurde. Doch konnten nirgends bedeutende Reſerven aufgeſtellt werden, da die Neugeworbenen immer gleich zu den eigentlichen Armeen abgehen mußten, um dieſen die nöthige Stärke zu geben.

So wie er mit den Verbündeten in Deutſchland unterhandelte, und dieſe Unterhandlungen noch fortſetzte, während man ſchon über den Rhein gegangen war und ſich auf franzöſiſchem Boden ſchlug, bis zum Kongreß zu Chatillon; ſo ſuchte er ſich auch auf der Seite von Spanien durch Unterhandlungen Luft zu machen. Er unterhandelte daher mit dem von ihm gefangen genommenen Könige von Spanien, Ferdinand VII., den er in Valencey eingeſperrt hielt. Dieſer mußte mit ihm einen Friedenstraktat am 14. December abſchlieſſen, der aber nur durch die Beiſtimmung der Kortes in Spanien Gültigkeit erlangen konnte. Der Herzog von San Carlos, der dieſen Friedenstraktat in des Königs Namen mit dem Grafen Laforeſt abgeſchloſſen hatte, ward deswegen mit demſelben, nebſt einem Briefe des Königes, nach Spanien abgeſchickt. Die Kortes aber erklärten, daß, nach einem Beſchluß vom 11. Januar 1811, jeder vom Könige während ſeiner Gefangenſchaft abgeſchloſſene Vertrag, als nicht vorhanden betrachtet werde, und daß Spanien, vermöge ſeiner Verbindung mit England, auch nur in Einverſtändniß mit dieſer Macht in Friedensunterhandlungen mit Frankreich treten könne. Dieſer Friedenstraktat half alſo Napoleon nichts, und die Feindſeligkeiten gingen ununterbrochen in Spanien fort.

Da die verbündeten Mächte noch keinen wirklichen Anfang, geſchweige denn eine ernſtliche Unterhandlung zum Frieden, in der Nähe vorausſehen konnten, hingegen die angeſtrengteſten Rüſtungen in Frankreich bemerkten, auch aus Napoleons bekannter Denkungsart wohl abnehmen konnten, daß jede Zögerung ihrer Angriffe nur ihrem Gegner Luft gab, ſich in noch beſſern Vertheidigungsſtand zu ſetzen, und ihnen die Erlangung ihres Zweckes zu erſchweren: ſo mußten ſie ſich wohl entſchlieſſen, den Uebergang über den Rhein, als die von Frankreich jetzt angenommene Landesgränze, zu beſchleunigen, und ihrem Feinde, ſo viel es möglich war, zuvor zu kommen, ſobald ſie ſelbſt ſich nur gehörig kompletirt und verſtärkt hatten. Die verbündeten Monarchen ſelbſt begaben ſich daher vor der Hand nach Frankfurt am Main, wohin ſich nun auch der König von Baiern und von Würtemberg begab. Der König von Preuſſen kam erſt am 13. Novbr. von ſeiner Reiſe nach Berlin und Breslau daſelbſt an. Am 14ten ward nun von den drei verbündeten Monarchen über die ruſſiſchen und preuſſiſchen Garden und einer Diviſion öſtreichſcher Grenadiere Revue gehalten, und alles zum weitern Gange vorwärts vorbereitet. Am 18. Novbr. war der Rheinbund von allen bisherigen Mitgliedern verlaſſen, und Alle vereinigten ſich, große Mittel zu Fortſetzung des Kriegs herbei zu ſchaffen.

Der Freiheitskrieg.

Dritte Abtheilung.

Viele Truppen waren nun ſchon ſeit dem 21. December 1813 über den Rhein gegangen. Wrede (mit ungefähr 90,000 Baiern, Oeſtreichern und Preuſſen) ſtand gegen Strasburg bis Nancy hin. Schwarzenberg ſtand bei Mainz, und York vor Caſſel bei Mainz; Blücher bei Koblenz; Platow mit 20,000 Koſaken beunruhigte die Gegend des Oberrheins; und Bülow zog ſich durch Holland nach Frankreich hin. Am 22. December war ſchon Alexander in Freiburg im Breisgau. Am 24. Decbr. ſtiftete der König von Preuſſen für alle Krieger in dieſem merkwürdigen Kriege, auſſer dem auszeichnenden eiſernen Kreuze, noch eine Denkmünze aus Metall des eroberten Geſchützes, zum Andenken dieſes Kampfes. Am 30. Decbr. ward in Freiburg ein großer Kriegsrath gehalten, und am 31ſten ging der König von Preuſſen von Frankfurt ab, näher zu der Armee, nach Heidelberg.

Binnen dieſer Zeit hatte der König Joachim von Neapel, wahrſcheinlich um nicht mit Napoleon unter zu gehen, und ſein Königthum zu retten, ſich von Napoleon losgeſagt, und mit den Verbündeten gemeinſchaftliche Sache zu machen, auch 40,000 Mann zu ſtellen verſprochen. Man nahm ihn am 11. Januar 1814 unter Bedingungen an, ob man ihm gleich nicht ganz vertrauen konnte, um doch Napoleon von dieſer Seite auch zu ſchwächen. Der neapolitaniſche Herzog v. Gallo und der öſtreichſche General Neiperg ſchloſſen den Vertrag, worin Oeſtreich dem Könige ſeine jetzt beſitzenden Staaten garantirte, und der König 30,000 Mann Hülfstruppen verſprach. — Die Stadt Frankfurt aber war von den verbündeten Monarchen wieder für frei erklärt worden, und fing mit dem 31. December 1813, oder dem neuen Jahre 1814, auch wieder ihre eigne freie, ſelbſtſtändige Regierung an.

Es ſtanden nun eigentlich drei große Armeen gegen Frankreich. Die Hauptarmee unter dem Fürſten von Schwarzenberg, beſtehend aus den öſtreichſchen Korps unter Colloredo-Mansfeld, Fürſt Louis Lichtenſtein, Giulay; den andern Korps unter dem Kronprinzen von Würtemberg, Grafen Wrede, Grafen Wittgenſtein, nebſt den leichten Diviſionen unter Bubna und Fürſt Moritz Lichtenſtein, wozu noch die Koſaken unter Platow kamen. Dabei bildeten die ruſſiſchen und preuſſiſchen Garden, nebſt der ſchweren ruſſiſchen Kavallerie, und andern ruſſiſchen Truppen, unter Barklay de

Tolly, die Reſerven. Die ſchleſiſche Armee, unter Feldmarſchall Blücher, enthielt die ruſſiſchen Korps unter Sacken und Langeron; die Preuſſen unter York und Kleiſt, (das erſte und zweite Korps); das vierte deutſche Korps, die Heſſen, unter dem Kurprinzen von Heſſen; und das fünfte deutſche Korps unter dem Herzoge von Koburg, das aus verſchiedenen deutſchen Kontingenten beſtand. Obgleich dieſe letztern im Anfange des Jahres noch nicht alle herbeigekommen waren, folgten ſie doch bald, und nahmen dann am Kampfe Theil. Die Nord-Armee, unter dem Kronprinzen von Schweden, war zuſammengeſetzt aus Schweden, unter Stedingk; aus dem dritten preuſſiſchen Korps, unter Bülow; aus dem Korps des Grafen Wallmoden, (das verſchiedene Truppen-Kontingente enthielt); und aus den Ruſſen, unter Winzingerode, Woronzow und Strogonow.

Bei dem Uebergange der Truppen über den Rhein oder ſonſtigen Eintritt auf bisher franzöſiſches Gebiet, wurden von Schwarzenberg unterm 21. December von Lörra aus, von Blüchern am 1. Januar 1814, Bekanntmachungen an die Franzoſen erlaſſen, welche ihnen ſagten, daß ihre Truppen nicht als Feinde des Landes und der Bürger kämen, daß ſie gute Mannszucht halten würden, daß ſie blos den Frieden erringen wollten, deſſen auch Frankreich zu ſeinem Glücke bedürfe, und daß daher Jeder in ſeinem Eigenthume ruhig verbleiben, und ſeine Haabe ſicher ſeyn ſollte.

Zu Unterhaltung dieſer großen Maſſen mußten natürlich große Summen zuſammengebracht werden, beſonders von den neu zugetretenen ehemaligen Rheinbündnern. Graf Solms-Laybach ward Direktor der Kriegs-Operationskaſſe. Der Plan zu den Beiträgen erſchien am 1. Jan. 1814 zu Frankfurt am Main, und am folgenden Tage wurden ſchon 17,116,500 rheiniſche Gulden unterzeichnet, wobei Baiern und Würtemberg noch nicht waren. Die Vertheilung im Einzelnen war folgende: Baden 4,790,666⅔ Fl.; Heſſen-Darmſtadt 3,166,666⅔; Heſſenkaſſel 2,500,000; Naſſau-Uſingen und Weilburg 1,250,000; Gotha und Altenburg 1,083,333⅓; Weimar 792,000; Deſſau 416,666⅔; Naſſau-Oranien 393,250; reuſſiſche Lande 333,333⅓; Bernburg 292,000; Lippe-Detmold 288,333⅓; Meinungen 275,000; Schwarzburg-Sondershauſen 210,000; Köthen 200,000; Waldeck 266,666⅓; Schwarzburg-Rudolſtadt 210,000; Coburg 166,666⅔; Hohenzollern-Siegmaringen 150,000; Hildburghauſen 225,000; Schaumburg-Lippe 108,333⅓; Hohenzollern-Hechingen 77,583⅓; Lichtenſtein 20,000; und zwar großentheils in Natural-Lieferungen, ſo wie Einquartierungen, die auf dieſe Summen in Abzug gebracht oder vergütet werden ſollten.

In der Nacht vom 31. December 1813, auf den 1. Januar 1814, bewirkte nun Feldmarſchall Blücher den Uebergang ſeiner ſämmtlichen Korps über den Rhein. General St. Prieſt verſam-

melte, ſeiner Dispoſition zufolge, ſeine Truppen bei Ehrenbreitenſtein, ließ einen Theil derſelben überſetzen, und durch den General Biſtram die Verſchanzung, welche der Lahn gegenüber von den Franzoſen angelegt war, überfallen, die auch nach einem unbedeutenden Widerſtande genommen wurden; worauf er gegen Koblenz vorrückte, es eroberte, und 7 Kanonen nebſt mehr als 500 Gefangnen nahm. General York hatte ſein Korps bei Kaub zuſammengezogen, und ließ ſeine Infanterie zum Theil auf Fahrzeugen überſetzen, welche ſogleich die Poſten der Franzoſen am jenſeitigen Ufer überrumpelten, und nach kurzem Widerſtande Bacharach und Oberweſel nahmen. Darauf ſchlug er eine Pontonbrücke bei der alten Pfalz (einer alten Burg auf einer Rheininſel) bei Kaub, die aber erſt am 2. Januar zu Stande kommen konnte. Unterdeſſen hatte General Hünerbein ſchon die Franzoſen aus Rheinbellen und Waldalgesheim getrieben, und konnte den 2. Jan. Abends ſchon in Kreuznach einrücken. Dann folgte der General York mit ſeinem ganzen Korps. Die franzöſiſche Diviſion Riccard, welche den Rhein von Mainz bis Koblenz beſetzt hatte, wollte zwar die Stadt Simmern auf dem Hundsrück noch halten; aber der Oberſte Graf Henkel marſchirte darauf los, ließ in der Nacht auf den erſten die Thore ſprengen, und die Stadt mit Gewalt nehmen. Bei den verſchiedenen Gefechten wurden ſchon an 200 Gefangene gemacht. Das Sackenſche Korps ward bei Manheim zuſammengezogen, und ging unterhalb des Einfluſſes des Neckar in den Rhein, über den letzten, obgleich

die Franzoſen dort ein ſtark verpalliſadirtes und mit Verhauen gedecktes Werk angelegt, und mit 4 Kanonen und 2 Haubitzen beſetzt hatten. Die Generale Saß und Talieſen gingen auf Fahrzeugen über, und die Franzoſen entdeckten ſie nicht eher, als bis ſie nur wenige hundert Schritte von dem Werke entfernt waren. Sie griffen an, nahmen die Schanze mit Sturm, und der Kommandeur deſſelben, nebſt 7 Offizieren und 300 Gemeinen, wurde gefangen, und 4 ſechspfündige Kanonen und 2 zehnpfündige Haubitzen wurden genommen. Doch koſtete dies 200 Mann Ruſſen. Der König von Preuſſen war dabei zugegen, und bald nach der Einnahme ſtattete General Sacken, der nun mit ſeinem Korps gefolgt war, demſelben ſeinen Glückwunſch zum neuen Jahre am linken Rheinufer ab. Sacken marſchirte gleich nach Frankenthal und Worms, und der preuſſiſche General Prinz Biron von Kurland ward von ihm detaſchirt, über Alzey die Kommunikation mit dem Yorkſchen und Långeronſchen Korps zu eröffnen; welches er auch bewirkte, indem er die in Alzey gefundenen Franzoſen vertrieb, und 1 Oberſtlieutenant, 5 Offiziere und über 100 Mann, nebſt 1 Pulverwagen nahm. Um eben dieſe Zeit hatte Generalmajor Karpow bei Mutterſtadt ein Kavalleriegefecht, wobei er 8 franzöſiſche Eskadrons ganz zerſprengte und zuſammenhieb, 3 Oberſtlieutenants, 22 Offiziere und 198 Gemeine gefangen nahm. Am 3. Januar nahm Langeron ſchon Bingen mit Sturm, durch den General Karnilau, und trieb die Franzoſen gegen Mainz hin.

So hatten die Franzoſen binnen 3 Tagen 13 Kanonen, und über 1500 Mann verlohren. Am 4. Januar nahm ſchon die ſchleſiſche Armee das Land zwiſchen der Moſel und Mannheim ein. Mainz war ſchon von Frankreich abgeſchnitten, und die franzöſiſchen Truppen gingen eilig über die Saar zurück. Die Douaniers waren allenthalben entflohen, und die Handelsſperre mit dem rechten Rheinufer ward ſogleich von Blüchern aufgehoben; daher auch das Volk jenſeits des Rheins die Verbündeten mit Jubel empfing, beſonders da ihnen Blücher in einer Proklamation ſtrenge Mannszucht verſprochen hatte. Den 2. Januar konnte ſchon Wittgenſtein dieſer erſten Armee mit der ſeinigen folgen. Unter Leitung des Generals d'Auvray ließ dieſer am hellen Tage beim Fort Louis, unterm Feuer der Feinde, eine Brücke über den Rhein ſchlagen, und Fort Louis und Fort Alſace wurden ſchnell beſetzt; worauf ſogleich der Uebergang ſeiner ganzen Armee erfolgte. Dieſer General vereinigte ſich nun ſogleich mit ſeiner leichten Reuterei rechts mit Sacken, links mit Wrede. Die öſtreichſchen und baierſchen Vortruppen (Huſaren) waren indeſſen ſchon gegen Beſançon vorgedrungen. Die in jenen Gegenden durch Gensd'armes zuſammengetriebenen neuen Konſcribirten liefen auseinander, oder gingen gar über zu den Alliirten. Napoleon hatte eigentlich noch keine große Armee beiſammen, ſondern wollte ſie erſt bei Metz und Paris ſammeln. Da es ihm an Pferden fehlte, wieder eine Kavallerie zu errichten, mußten alle Poſtämter die irgend tauglichen Pferde hergeben, und die 40,000 berit-

tenen Douaniers im ganzen Lande ſollten unter die Regimenter geſteckt werden.

Unterdeſſen war auch ſchon an der Schweiz hin, am 30. December, der öſtreichſche General Bubna bis auf Kanonenſchußweite vor Genf gerückt. Man bereitete ſich zum Sturme; aber der bejahrte franzöſiſche Kommandant, General Jordis, fiel beim Anrücken der Oeſtreicher in Krämpfe, und die Franzoſen zogen ab nach Annecy. Ohne daß alſo erſt kapitulirt werden konnte, ſteckten die Bürger die weiſſe Fahne auf, und die Oeſtreicher rückten ein, und fanden 117 Kanonen mit bedeutenden Artillerievorräthen. Gleich darauf verſicherte ſich General Bubna ſchon am 3. Januar 1814 durch Detaſchements der Uebergänge über den Jura, bei St. Claude, über den Simplom in Wallis und den St. Bernhard durch General Simbſchen. Wrede hatte gleichfalls bereits Blamont am 25. December 1813 durch Ueberraſchung des Hauptmanns Heidegger genommen, und dabei 12 Kanonen, 1 Mörſer und viel Munition erbeutet. Auch Landskrona hatte ſich, nach kurzer Beſchießung, mit Kapitulation an den baierſchen Oberſten v. Treuberg ergeben. Befort wehrte ſich noch, wie Hüningen. Deswegen blieb vor Befort General Rechberg, und vor Hüningen General Becker. Wrede ſelbſt war zu Blotzheim, und Frimont zu Rixheim. Es fand blos ein Kavalleriegefecht am 26. December zwiſchen dem Oberſten Scheibler mit öſtreichſcher und baierſcher Kavallerie, und den Dragonern des Generals Monleger, mit den

Franzoſen ſtatt, wobei ſich die Szeckler Huſaren und die Cheveauxlegers vom 7ten baierſchen Regimente, gegen eine fünfmal größre Macht, ſehr hervor thaten. Bald nachher, als auch Wittgenſtein über den Rhein gegangen war, rückte Wrede am 3. Januar bis Kolmar, wo die Franzoſen freiwillig abgezogen waren. Bei Dürkheim gabs auch ein Gefecht (am 3. Januar) zwiſchen Marſchall Marmont und den Alliirten, worauf aber in der Nacht die Franzoſen abzogen, auf Hartenburg, mit Zurücklaſſung vieler Kranken. Das Fort de l'Eklüſe ließ General Zeichmeiſter beſchießen, und ſobald eine Anhöhe deſſelben vom Hauptmann Brucker erſtürmt war, ergab ſich am 3. Januar die Garniſon. Man fand 7 Kanonen, 120 Centner Pulver und 36 Centner Blei, mehrere tauſend Kugeln und viele Artillerie- und Mundvorräthe. Auch Veſoul ward vom öſtreichſchen Oberſtlieutenant Grafen v. Thurn am 3ten durch ſein plötzlich eindringendes Streifkorps genommen, der Präfekt, der eben einen Aufſtand in Maſſe erzwingen wollte, nebſt 200 Mann gefangen, und ein Magazin nebſt einem Tabacksdepot erbeutet.

Am 4. Januar hatte ſchon Schwarzenberg ſein Hauptquartier zu Altkirch, Blücher aber das ſeinige zu Kreuznach. Nördlicher zogen von Niemwegen an dieſem Tage die Franzoſen bis Cleve, und die Verbündeten zogen ein. Bald darauf, am 7. Januar, verlieſſen die Franzoſen wieder Cleve und die Preuſſen beſetzten es. Südlicher aber wurden Neu-Breiſach und das Fort

Mortier von den Alliirten blokirt, und Mainz ward von Langerons Korps von beiden Seiten eingeſchloſſen. Am 5ten ward auch Hüningen ſchon von den Verbündeten bombardirt, aber ohne Miene zu machen, daß es ſich ergeben wollte. Am 6ten hatte ſchon Bubna das Dorf Dole, wo der franzöſiſche General Lambert ſtand, nach einem zweiſtündigen Gefecht des Rittmeiſters Bezöredy, genommen, ſich der Brücke über den Doubs bemeiſtert, und hielt nun Chalons und Maſſon mit Kavallerie beſetzt, um von da herumſtreifen zu können. Indeſſen rückten die verbündeten Truppen in dieſer Gegend immer weiter vor, und hatten in wenig Tagen (bis zum 18. Jan.) ſchon die ganze Franche-Comte' inne, ohne vielen Widerſtand, da die Franzoſen wirklich noch kein bedeutendes Heer beiſammen hatten, ſogar die feſten Plätze nur ſchwach beſetzt waren, außer Beſançon, wo ſich General Marůlaz mit einer hinlänglichen Beſatzung kräftig vertheidigte. Dennoch ſtreiften Bubnas kleine leichte Abtheilungen ſchon bis gegen Lyon, von wo aus dieſelben aber oft ſehr beunruhigt wurden. So hatten am 12. Januar ſich in der Gegend von Bourg en Breſſe 1600 Infanteriſten und einige 100 Kavalleriſten nebſt einem Theil der bewaffneten Bewohner des Orts geſammelt. Dieſe griff Bubna an, trieb ſie in die Stadt, nahm ihnen 1 Adler, 1000 Gewehre und bedeutende Pulvervorräthe ab, und hatte hier nun Ruhe geſchafft.

Während deſſen hatte der Oberſte Graf Henkel auch ſchon am 6ten Trier beſetzt, dort über

1000 kranke und geſunde Franzoſen, mit vielen Gewehren und Militär-Effekten genommen, und die abziehenden Feinde nach Luxemburg hin verfolgt. Schwarzenberg war nach Mümpelgard gerückt. Wittgenſtein ſchickte am 7. Januar den General Rüdiger mit Kavallerie von Brünnat gegen Wanzenau. Bei ſeiner Annäherung verlieſſen die Franzoſen den Ort, und 1000 Mann Infanterie mit 500 Reutern und 4 Kanonen ſtellten ſich bei Höhenheim auf; aber Rüdiger ließ ihnen dazu keine Zeit, griff ſie an, machte 2 Offiziere und 60 Mann gefangen, und verfolgte den Reſt bis unter die Kanonen von Strasburg. 70 Mann, worunter der franzöſiſche Kommandeur war, blieben auf dem Platze. Am 9ten hatte Blücher ſchon ſein Hauptquartier zu St. Wendel. Der ruſſiſche Fürſt Scherbatow aber ging von Epinal nach Charmes, traf dort 4 franzöſiſche Infanteriekolonnen, nebſt 5 Eskadrons Kavallerie, und zog ſich vor dieſer überlegenen Macht zurück. Sobald aber das vierte Armeekorps unter dem Kronprinzen von Würtemberg vorrückte, entfernten ſich die Franzoſen eiligſt, und der Kronprinz verfolgte ſie bis über Thaon hinaus, wo ſchon der General Gorkow ſtand, der ſich auf die vorauseilende franzöſiſche Kavallerie warf, und 6 Offiziere und viele Gemeine gefangen nahm. Dazu ſtieß noch etwas Artillerie unter General Kaiſarow, die noch bis in die Nacht mit Kartätſchen verfolgen half. Am Abende hatte man ſchon 300 Gefangne. Auch der General Karpew ließ bei Saargemünd die Koſaken über die Saar gehn, und als die Franzoſen ſich auch dort

weggezogen hatten, die zerſtörte Brücke wieder herſtellen. York hatte auch bei Becking eine Brücke über die Saar bauen laſſen, und ließ am 10ten ſeine Kavallerie darüber gehn; er fand aber keinen Feind, der ſich um Mitternacht aus dieſer Gegend weg, auf St. Avold, gezogen hatte. Dort fand er ihn erſt am 11ten, vertrieb ihn, und beſetzte dieſe Stadt; ließ dann Saarlouis blokiren, und ſchickte eine Brigade gegen Thionville, eine andere gegen Luxemburg; ſeine Kavallerie aber warf die franzöſiſchen Truppen bis an die Thore von Metz, und machte Gefangene dabei.

Auch Wrede rückte vor, und ſeine Vortruppen, die zweite baierſche Brigade, unter General Deroi, trafen bei Dietz am 10ten den franzöſiſchen General Milhaud mit einer Diviſion, wobei viel Infanterie war, daher er ſich immer tapfer fechtend zurückzog über St. Marguerite. Allein nun griff Deroi mit ſeiner Brigade an, um dies Dorf mit Sturm zu nehmen. Ob er gleich dabei durch einen Schuß in den Schenkel zum Kommando unfähig ward, führte doch der Oberſt Treuberg den Plan aus, nahm den Ort, warf die Franzoſen über die Meurthe, und zwang ſie zum völligen Rückzuge auf der Straße Raon l'Etape, mit Hinterlaſſung von 500 Mann an Todten und Gefangenen, und die Alliirten beſetzten Dietz, ſo daß am 13ten ſchon Wrede daſelbſt ſein Hauptquartier hatte. Von da ging er am 17ten nach Charmes, und am 19ten bis Neufchateau. Unterdeſſen hatte am 12ten ſchon Schwarzenberg ſein Hauptquartier zu Ve=

ſoul, und die verbündeten drei Monarchen trafen in Baſel ein. Schwarzenberg aber rückte immer vor, ſo daß er am 18ten ſchon in Langres war. Die Avantgarde deſſelben, unter General Giulay, rückte am 17ten darauf zu, und Marſchall Mortier ward von ihr ſo gedrängt, daß er mit ſeiner Diviſion alter Garde ſich zurückziehen, 12 Kanonen, mehrere hundert Pulverwagen, und einige hundert Gefangene im Stiche laſſen, und ſich auf Joinville werfen mußte.

Blücher war indeſſen mit der ſchleſiſchen Armee weiter vorwärts bis St. Avold gerückt, und Sacken rückte gegen Nancy und Pont-a-Mouſſon. Sein Vortrab, unter Graf Henkel, drang in Nancy ein, da ſich die Franzoſen am 14ten ſchon von der Moſel weggezogen hatten. Dadurch wurden der ſpaniſche General Sottomajor, 30 Offiziere und mehrere Gemeine, die zurückgelaſſen waren, befreit, und die Infanterie mit ihrem Willen zu einem Bataillon bei der ſchleſiſchen Armee gebildet. Auf dieſem Wege traf die ſchleſiſche Armee mit der Wredeſchen zuſammen, und ihre Verbindung war am 16. Jan. hergeſtellt. Den 17ten rückte Blücher in Nancy ein, und ward jubelnd empfangen. Die nun ſchon eroberten Länder über dem Rheine wurden zu leichterer Regierung in verſchiedene Departements getheilt, deren Hauptſtädte Achen, Trier, Cöln und Veſoul waren. Der preuſſiſche Staatsrath Rippentrop ward Generalkommiſſarius. Achen ward vom General Tſchernitſcheff beſetzt. Da die Franzoſen noch Toul beſetzt hielten, rückte

Sacken auf einer Nebenſtraße über Pont St. Vinzent vor, und wollte es mit Sturm nehmen; aber die Franzoſen ergaben ſich am 19ten dem General Liewen, und 4 Kanonen, nebſt 2 Fahnen und 400 Mann, fielen in der Sieger Hände. Am 23ſten legte Blücher ſein Hauptquartier hierher, und nun ſtanden die verbündeten Armeen in einer ziemlich geraden Linie von Langers über Charmes bis Toul. Unterdeſſen war auch ſchon am 21ſten der König von Preuſſen, ſo wie der Kaiſer von Oeſtreich, nach Veſoul gekommen; der Kaiſer von Rußland kam am 22ſten nach Langres; und die Schwarzenbergſche Avantgarde rückte ſchon in Chatillon ein, unter Graf Thurn. Bubna ſtand dem Marſchall Augereau, der in Lyon ein Korps zu ſammeln bemüht war, gegenüber. Aus Holland und Brabant waren indeß die franzöſiſchen Generale Macdonald, Molitor und Maiſon, und in der Gegend des Unterrheins die Generale Sebaſtiani und Arrighi verdrängt worden; in Metz war Belliard abgezogen und Kellermann an ſeine Stelle gekommen, und General Cuvial bei ihm. Dieſe waren am 12. Januar weggegangen und Marmont eingerückt, hatte ſich aber am 16ten nach Gravelotte zurückgezogen, dann nach Chalons ſur Marne; Mortier hingegen von Langres, wohin er gegangen war, ebenfalls weiter zurück. Dies gewaltige Vordringen bewog nun Napoleon, ſogar in Spanien die Provinz Katalonien zu räumen, und die bisher unter Suchets Befehl ſtehenden alten Truppen nach Lyon, zu Augereau's Verſtärkung, und zu ſich nach Paris zu

ziehen, da er zwiſchen Paris, der Seine und Marne eine große Armee ſammelte. An der ſpaniſchen Gränze konnte er blos unter Soult noch eiu Korps dem engliſchen General Wellington gegenüber laſſen. Er ſah ſeine mißliche Lage, und ließ ſogar am 23. Januar Vormittags um 11 Uhr den Papſt, den er zu Fontainebleau bisher wie gefangen gehalten hatte, von da weiter bringen, aber unter dem Titel eines Biſchofs von Imola. Indeſſen rückten die Verbündeten immer weiter vor. Sacken war am 22ſten in 2 Kolonnen auf Ligny und über Vaucouleur nach Joinville gegangen. Die Franzoſen kamen aus Ligny mit 2500 Pferden gegen St. Aubin, beſchoſſen die Kavallerie unter Waſiltſchikoff mit einer Batterie, gingen aber zurück. Den 23ſten nahm Scherbatow die Stadt Ligny mit Sturm, und der Feind zog ſich auf St. Dizier. Darauf legte Blücher ſein Hauptquartier am 24. Januar nach Vaucouleur, und am 24ſten kam ſchon der König von Preuſſen, am 25ſten der Kaiſer von Oeſtreich in Langres an.

Da nun die Franzoſen ſich an die Aube gezogen hatten, und ſie kräftig vertheidigen zu wollen ſchienen, bekam am 24. Januar Graf Giulay und der Kronprinz von Würtemberg die Ordre, die bei Bar ſur Aube ſtehenden Franzoſen unter Mortier anzugreifen, der einen Theil der alten Garde, andere Linientruppen und viel Artillerie bei ſich hatte. Um 12 Uhr Vormittags begann der Angriff von beiden alliirten Korps gemeinſchaftlich. Giulay trieb bald die ihm gegenüber ſte=

henden Truppen bis Fontaine an die Brücke über die Aube; der Kronprinz von Würtemberg aber die ſeinigen von Colomby bis nach Lignol. Bei der Brücke hatten die Franzoſen in einer vortheilhaften Stellung 12,000 Mann, 10 Kanonen und 4 Haubitzen, die das Terrain beherrſchten, aufgeſtellt, und griffen nun ihrerſeits das Giulayſche Korps mit Heftigkeit an; allein die Brigade Trenk, beſtehend aus den Regimentern Ignatz Giulay und Mariaſſy, trieb den Feind zweimal zurück, und verfolgte ihn bis Fontaine, wo er ſich, wegen Wichtigkeit dieſes Punktes für ihn, wieder zu ſammeln verſuchte. Der Kronprinz fand ebenfalls bei Lignol mehr Widerſtand von friſchen Truppen, die aber bald bis Rouvre geworfen wurden, wo der Franzoſen Hauptmacht mit 20 Kanonen ſtand; weswegen er auch nicht weiter vorzudringen wagte, ſondern blos kanonirte. Indeſſen waren die Franzoſen für Troyes beſorgt, und zogen ſich in der nächſten Nacht von Bar ſur Aube gegen Chalons und Troyes zurück; daher Giulay am 25ſten Bar ſur Aube beſetzte. Die Franzoſen hatten in dieſem Gefecht an 2000 Todte, Verwundete und Gefangene verlohren; doch war auch der Verluſt der Verbündeten nicht unbedeutend. Eine Folge dieſes Gefechtes war, daß nun am 26. Januar das Hauptquartier der großen Armee nach Chaumont, und am 30ſten nach Bar ſur Aube verlegt werden konnte, und die verbündeten Monarchen ſich für ihre Perſon am 30ſten nach Chaumont begaben.

Das Vordringen der Alliirten nöthigte nun auch Napoleon, am 25. Januar Paris zu verlaſſen, und ſich zur Armee zu begeben, nachdem er der Kaiſerin wieder die Regentſchaft übergeben, ſeinen Bruder Joſeph aber zu ſeinem Stellvertreter (Lieutenant de l'Empereur) und Kommandeur der Pariſer Nationalgarde ernannt hatte. Er kam nun am 26ſten zu Chalons ſur Marne an, begab ſich nach Vitry, und ging am 27ſten vor St. Dizier. Scherbatow war nämlich von St. Dizier ſchon am 26ſten auf Brienne zu marſchirt, um ſich wieder mit dem Sackenſchen Korps zu vereinigen; aber General-Lieutenant Lanskoi hatte indeſſen St. Dizier beſetzt mit der Avantgarde, um die Annäherung des Yorkſchen Korps abzuwarten, welches von St. Michel den 26ſten in Dizier eintreffen ſollte. Napoleon griff daher am 27ſten St. Dizier an, und nöthigte den General Lanskoi, ſich nach Joinville zurück zu ziehn. Den 28ſten befahl ſogar Blücher dem General Lanskoi, ſich noch weiter zurück zu ziehen, über Doulevent nach Soulaines. Denn obgleich Wittgenſtein nachrückte, ſo konnte er doch vorm 29ſten nicht eintreffen, und der Kronprinz von Würtemberg ſtand zwiſchen Brienne und Bar ſur Aube, General Giulay aber bei Bar ſur Aube, und Schwarzenbergs große Armee rückte erſt gegen Bar ſur Aube vor. Kleiſt, der zur Unterſtützung des Yorkſchen Korps herbeikam, ſollte erſt den 2. Februar bei St. Michel über die Maas gehn, war alſo noch weit. Blücher zog alſo das Sackenſche Korps, nebſt

einem Theile des Langeronſchen Korps unter General Oluſieff, in der Gegend von Brienne näher zuſammen, ließ die Kavallerie bis Arcis und Troyes vorwärts gehn, wo franzöſiſche Infanterie ſtand, und erwartete ſo der Franzoſen weitere Bewegung. Dieſe rückten am 28ſten nach Vaſſy und Montierender, und drangen am 29ſten bis gegen Brienne vor. Unterdeſſen vereinigte ſich die Avantgarde der Wittgenſteinſchen Armee unter General Graf Pahlen mit der ſchleſiſchen Armee am 30ſten; und Wrede war bis auf die Höhen von Dammartin gekommen. Aus den Depeſchen, welche ein zwiſchen Vitry und Arcis gefangener, und um den Mittag eingebrachter franzöſiſcher Oberſtlieutenant bei ſich hatte, erfuhr man, daß Napoleon bei der Armee, und ſeine Offenſive weiter zu treiben geſonnen ſey; daß er dem Marſchall Mortier aufgab, Troyes und die Aube zu verlaſſen, und ſich an den rechten Flügel der franzöſiſchen Armee anzuſchlieſſen. Blücher beſchloß daher, ſich der großen Armee, die bereits vor dem 1. Februar bei Bar ſur Aube angekommen ſeyn konnte, zu nähern, da er auch bei Trannes, zwiſchen Brienne und Bar ſur Aube, für ſeine Armee eine ſtarke Poſition fand. Als aber eben um 3 Uhr Nachmittags die Dispoſition zum Abmarſche gegeben werden ſollte, rückten die Franzoſen ſchon mit ſtarken Kolonnen gegen Brienne vor. Blücher beſchloß alſo, hier das Gefecht anzunehmen.

Brienne le Chateau iſt ein offner Ort mit hölzernen Häuſern, ohne Mauern, am Fuß

einer Anhöhe, auf der ein Schloß liegt, und die ſich bis gegen Lesmont fortzieht. Von Brienne aber gegen Montierender, und auf der andern Seite gegen Trannes, ſind Ebenen. Pahlen hatte den Marſch des Sackenſchen Korps, von Lesmont nach Brienne hin, am Morgen mit 2000 Pferden gedeckt, und die Feinde beobachtet; Brienne ſelbſt hatte noch Olusieff beſetzt. Das Sackenſche Korps ſtand nun auf der Straße von Brienne nach la Rothiere in Kolonnen, und der Feind kam in ſtarken Kavalleriemaſſen gegen den General Pahlen, der ſich auf Brienne zurückzog, um ein Gefecht mit dem überlegenen Feinde zu vermeiden. Da der Feind ihn zu überflügeln ſuchte, und ſeinen rechten Flügel der Kavallerie bis auf die Anhöhen vorrücken ließ, zog ſich Pahlen, nach Inſtruktion, durch Brienne auf das Sackenſche Korps zurück. Der Feind ließ ſeine Angriffskolonnen, von Artillerie und Infanterie, am rechten Flügel vorrücken, während die Kavallerie ruhig ſtand. Auf dem linken Flügel hatte er wenig Kavallerie, aber Infanterie und 2 Batterien, welche, nebſt noch zwei andern am rechten Flügel, die Stadt beſchoſſen, und ſie an mehreren Stellen bereits angezündet hatten. Er konnte aber ſeine Kavallerie, da Pahlen abgezogen war, nicht brauchen, ohne ſie auf den linken Flügel zu ziehn. Dieſen Umſtand benutzte Blücher; ließ die Sackenſche Kavallerie, an welche ſich die Pahlenſche anſchloß, ſchnell auf den linken franzöſiſchen Flügel werfen, als ſchon der Tag zu ſinken begann. Nun wurden beide Batterien der Franzoſen genommen, und ihr linker Flü-

gel geworfen. Oluſieff hatte indeſſen auch den Angriff auf die Stadt Brienne abgeſchlagen; allein die Franzoſen ſetzten denſelben mit dem rechten Flügel fort, wurden aber wieder abgeſchlagen. Doch gelang es ihnen in der Nacht, auf der Schloßſeite durch einen unbeſetzten Eingang in die Stadt zu dringen. Das herannahende Sackenſche Korps nahm jedoch den von ihnen eroberten Theil der Stadt wieder ein, und um 11 Uhr endete das Gefecht damit, daß die brennende Stadt den Alliirten blieb, und nur noch wenige Tirailleurs das Schloß behaupteten. Und ſo war von Blüchern wieder eine Armee von 50,000 Franzoſen geſchlagen. Die gemachten Gefangenen waren alle von der Garde, und ſagten aus, daß Napoleon ſelbſt kommandirt habe. Blücher ließ nun Brienne le Chateau mit Kavallerie beſetzen. Es iſt merkwürdig, daß Napoleon eben in Brienne in der Militärſchule ſtudirt hat, und nun dieſen Ort ſelbſt anzündete.

Auch die Armee des Generals Wrede hatte indeſſen ihr Hauptquartier am 28. Januar von Clermont nach Andelot verlegt, und war, da man erfuhr, daß General Lanskoi ſich hatte müſſen zurückziehen, auf Joinville zu vorgerückt, wo ſie ſich mit der ruſſiſchen Armee unter Wittgenſtein vereinigen wollte, um in Vereinigung mit dem General York dort dem Feinde die Spitze zu bieten; beſonders da man erfuhr, daß Napoleon in Vitry eingetroffen ſey, und viele Verſtärkungen an ſich gezogen habe. Wrede zog nun ſeine Armee zwiſchen Joinville und Müſſay

am 30. Januar zuſammen, wo ſie in forcirten Märſchen ankam. Wittgenſtein hatte, in Verbindung mit Wrede, am 31ſten Vaſſy angreifen wollen, daher auch die Wredeſche Armee am 31ſten über Joinville hinaus bis auf die Höhen von Romecourt rückte. Dort aber erhielt Wrede die Nachricht, daß Wittgenſtein bereits in der verfloſſenen Nacht allein Vaſſy genommen hatte. Auch hatte man bereits erfahren, daß Blücher die Franzoſen am 29ſten geſchlagen hatte, wodurch Napoleon gehindert ward, über Vitry gegen Dizier zu gehn, wohin ſich dafür York am 31ſten wendete, es nahm, und ſich ſo mit Wittgenſtein vereinigte.

Am 30. Januar zog ſich Napoleon mit ſeiner ganzen Macht (wohl an 100,000 Mann) näher. Er ließ ſeinen linken Flügel um den Mittag gegen Brienne rücken, und beſchoß die dahinter ſtehenden Kavallerie-Linien, die ſich langſam bis Trannes zurückzogen. Den rechten Flügel ſtellte er in Dienville auf, und beſetzte auch la Giberie. Sein Centrum war in la Rothiere, und große Maſſen vertheidigten dieſen Ort. Mit dem linken Flügel war er bis in Chaumenil gerückt, hatte Petit-Mesnil und Maurvillier beſetzt, und zeigtr der ſchleſiſchen Armee weit überlegne Kräfte. Ein Korps von 5 bis 6000 Mann ſtellte er vorauf nach Soulaines. Wrede hatte ſich vorgenommen, dies Korps am folgenden Tage anzugreifen, aber es zog ſich in der Nacht zurück. Es ward hierauf von den verbündeten Generalen ein allgemeiner Angriff der feindlichen Stellung auf den

1. Februar beſchloſſen; denn am 31ſten waren die Franzoſen auch näher zwiſchen la Rothiere und Trannes in die Ebene gerückt, und hatten die Höhen von der Stellung bei Trannes beſetzt, wo die ſchleſiſche Armee am beſten angegriffen werden konnte. Der Fürſt Schwarzenberg ließ indeſſen auch Blüchern wiſſen, daß für den folgenden Tag, von ſeiner bereits herangerückten Hauptarmee, die Korps des Kronprinzen von Würtemberg und des Generals Giulay, nebſt der ruſſiſchen Grenadierreſerve, ihm zu Gebote ſtehen ſollten, damit Blücher nach ſeiner eigenen Disposition, da er dem Feinde am nächſten wäre, und die Lage der Dinge am beſten kennen müſſe, den Feind angreifen könne. Giulay ſtand zwiſchen Beſancort und Arconval, Barklay de Tolly aber vereinigte die preuſſiſchen und ruſſiſchen Garden in gedrängter Stellung zwiſchen Colombe und Bar ſur Aube, um nach allen bedrohten Punkten hin unterſtützen zu können.

Blücher beſtimmte den Mittag des 1. Febrs. zum Angriff in 3 Kolonnen. Er ließ den Kronprinz von Würtemberg um 12 Uhr von Erlance aufbrechen, und ſich gegen Chaumenil wenden, um ſich dort mit Wrede zu vereinigen. Dieſer griff nun die Waldhöhen rechts von Erlance bei Beaulieu, welche die Franzoſen mit einigen Bataillons beſetzt hielten, an, durch den General Stockmaier. Dies geſchah ſo entſchloſſen, daß er in weniger als einer halben Stunde ſich den Weg durch den Wald gebahnt hatte, und den Feind nach La Giberie zurückwarf, welches Dorf nebſt den

Höhen vor demſelben die Franzoſen mit mehreren Regimentern Infanterie beſetzt hatten. Da die Artillerie, wegen der grundloſen Wege, nicht ſchnell vorgebracht werden konnte, ließ er nur des Herzogs Louis Kavallerieregiment, unterſtützt von 2 leichten Bataillons, auf die gegenüber liegende Höhe rücken. Die feindliche Kavallerie verſchwand nun plötzlich, und Oberſt v. Gaisberg griff ſogleich die aus dem Walde ſich noch zurückziehende Infanterie an, und machte 30 Gefangene, ohne jedoch dieſe Infanterie, wegen Nähe des Dorfes, verfolgen zu können. Hierauf ließ der Prinz das Dorf La Giberie vom General Stockmaier angreifen, indem ihm das Regiment Herzog Wilhelm zur Unterſtützung nachrückte. Der Feind, der dort ſehr vortheilhaft ſtand, widerſetzte ſich hartnäckig; aber die Tapferkeit der Truppen entriß dieſen wichtigen Punkt dem Feinde. Da er auch für die Verbündeten wichtig war, ließ der Prinz nun 2 Kavallerieregimenter und eine reitende Batterie durch das Defilee bei dem Dorfe mit großer Mühe vordringen. Der Feind machte freilich einen neuen Angriff auf das Dorf, und hatte den Vortheil, ihn mit mehreren Batterien unterſtützen zu können. Der Kampf dauerte eine Stunde, bis die baierſche reitende Batterie herankam, die dann den Feind von fernern Angriffen abhielt. Hierauf mußte General Stockmaier auch das Dorf Petit-Menil angreifen, das wegen der Verbindung mit der Sackenſchen Armee wichtig war; und er nahm es. Nun ließ der Prinz ſeine Kavallerie zwiſchen La Rothiere (das Sacken genommen hatte) und Petit-Menil rücken, ſich

auf die linke Flanke des fliehenden Feindes werfen, und nahm ihm 5 Kanonen. Das Regiment Kronprinz machte nebſt einem Cheveauxlegersregimente einen ſchönen Angriff auf die feindlichen Batterien, an der Waldſpitze bei Chaumenil, und nahm noch 6 Kanonen. Die Nacht über blieb nun dieſe Armee vor Petit-Menil und La Giberie ſtehen, in Verbindung mit der Sackenſchen und Wredeſchen Armee.

Wrede rückte ebenfalls um 10 Uhr Morgens mit ſeiner Armee von Sommenoir über Soulaines vor, auf der großen Straße nach Brienne. Um 1 Uhr war ſeine Avantgarde bei dem Walde zwiſchen Soulaines und Lachaiſe, und erblickte ſchon die feindlichen Vorpoſten. Die Franzoſen hatten Morviller ſtark beſetzt, und wollten durch ſtarke Infanterie- und Kavalleriekolonnen ihre Verbindung mit Chaumont herſtellen, an welchen Ort ſich der linke Flügel der franzöſiſchen Garde lehnte. Da griff der öſtreichſche General Hardegg dieſe Kolonnen an, und warf ſie nach Morviller zurück; und eine Diviſion Uhlanen nahm eine franzöſiſche Batterie in dem Augenblicke, als ſie zur Unterſtützung herbeifahren wollte. Unterdeſſen war auch die erſte Brigade der dritten baierſchen Diviſion Delamotte, nebſt der dritten baierſchen Kavallerie-Brigade, unter Oberſt von Diez, vor dem Walde in Schlachtordnung aufmarſchirt, denen das Gros der Armee folgte. Eine feindliche Batterie, die das Entwickeln dieſer Kolonnen aus dem Walde hindern ſollte, bewirkte nichts Bedeutendes; und da der Kronprinz von

Würtemberg bereits an der Seite des linken Flügels der Wredeſchen Armee angekommen war, Blücher aber auf der Straße von Trannes großen Widerſtand fand, ließ Wrede das Dorf Chaumenil angreifen. Die hierzu kommandirten Oeſtreicher und Baiern nahmen es mit gefälltem Bajonet im Sturme, und ſetzten ſich da feſt. Napoleon, dem viel am Beſitze dieſes Dorfes lag, kam in Perſon mit ſeiner Gardeartillerie heran. Da ſeine Angriffe nicht nach ſeinem Wunſche wirkten, ließ er das ganze Feuer ſeiner Artillerie auf dieſes Dorf richten. Wrede ſchickte nun ſeine dritte Kavalleriebrigade nebſt dem öſtreichſchen Huſarenregimente Erzherzog Joſeph vor das Dorf, wo die feindlichen Batterien, gedeckt von Infanterie-Vierecken und vieler Kavallerie, unausgeſetzt feuerten. Der kommandirende Oberſt Diez täuſchte nun den Feind über ſeine wahre Abſicht durch verſchiedene Bewegungen, da wegen des durchnäßten Terrains ein Angriff von vorn nicht gut möglich war, ſo lange, bis er Gelegenheit fand, mit ſeinen vereinzelten Abtheilungen auf einmal von allen Seiten über die Feinde her zu fallen. Er durchbrach ſeine Vierecke und ſprengte ſeine Batterien, von denen er 16 Kanonen nebſt vielen Munitionswagen nahm. Der Feind floh in Unordnung beſtürzt, und es ward ihm nicht Zeit gelaſſen, ſich wieder zu ſtellen, da er bis in die Nacht verfolgt ward. Während deſſen hatte Wrede auch das Dorf Morviller durch die öſtreichſche Diviſion Spleny, und die 2te Brigade der dritten baierſchen Diviſion von 2 Seiten angreifen laſſen. Marmont, der dort ſtand, wartete den

befohlnen Bajonetangriff nicht ab, ſondern zog ſich nach der von da nach Brienne führenden Straße zurück, bis an einen Wald, wo er ſich wieder ſtellte. Spleny zog ſich durchs Dorf, rückte raſch gegen den Wald vor, und warf auch hier die Franzoſen. Hier machte die Nacht der Schlacht ein Ende, da auch der Kronprinz von Würtemberg und Blücher vorgedrungen waren, und man blieb hier dieſe Nacht ſtehen, das Schlachtfeld im Rücken.

Bei Blüchers Armee ſollte Sacken den Feind bei La Rothiere, und Giulay bei Dienville angreifen. Sacken konnte ſeine Artillerie nur zur Hälfte vorwärts bringen mit doppelter Beſpannung, während die andere Hälfte müſſig ſtehn mußte, wegen der grundloſen Wege. Doch drang er bis La Rothiere vor; Giulay aber führte ſein Geſchütz gegen Dienville auf, und ließ Unienville mit Infanterie nehmen. Ein dickes Schneegeſtöber machte, daß man nicht feuern konnte, weil kein Theil den andern ſah. Unterdeſſen hatte der Kronprinz von Würtemberg ſchon La Giberie genommen, verlohren, wieder genommen und mit 8 Bataillons behauptet. Sacken bildete nun Maſſen, und nahm das Dorf La Rothiere. Seine Kavallerie griff zwar die feindliche an, ward aber bis auf die Infanterie, durch ihre Ueberlegenheit, zurückgedrängt. Hier aber ward die Sackenſche Kavallerie verſtärkt, denn Barklay de Tolly war nun herangekommen; und nun griff ſie in Verbindung mit der Infanterie an, worauf die franzöſiſche Kavallerie bis gegen Alt-Brienne geworfen wurde. Die franzöſiſche In-

fanterie, beſonders die Garden, von Napoleon ſelbſt angeführt, ſtürmten zwar dreimal gegen dieſen Ort, aber vergebens; und nun gerieth auch dieſe Infanterie in Unordnung; es wurden 23 Kanonen erobert; und von dieſem Augenblicke an war die Schlacht gewonnen. Zwar hielt ſich der Feind noch an 3 Orten; aber Blücher hatte dem Kronprinzen von Würtemberg Verſtärkung zugeſchickt, und führte ſeine Reſerve ſelbſt gegen La Rothiere. Da der Kronprinz von Würtemberg nun in Verbindung mit dem Grafen Wrede war, und Chaumenil genommen hatte, ward nun auch La Rothiere genommen, obgleich die Franzoſen ſich noch bis 11 Uhr in der Nacht in den Gebäuden des Dorfes hielten. Endlich gelang es auch dem Grafen Giulay, das Dorf Dienville, den letzten vom Feinde noch beſetzten Punkt, gegen Mitternacht zu nehmen, und nach einem ſtandhaften Kampfe, obgleich die Franzoſen auch hier mehrmal ſtürmten, es zu behaupten. Da nun der Feind ſich auf allen Punkten geſchlagen ſah, zog er ſich in der Nacht nach Brienne zurück. Dem Feinde hatte der Kronprinz von Würtemberg 11, Wrede 23, und wieder 16, und Sacken auch 23, alſo zuſammen 73 Kanonen genommen, und man hatte nach und nach an 12,000 Gefangene gemacht. Der franzöſiſche Verluſt konnte 20,000 Mann ſeyn. Auch der Verluſt der Verbündeten betrug über 6000 Mann.

Die verbündeten Monarchen waren bei dieſer Schlacht ſelbſt gegenwärtig. Sie kamen gleich nach dem Anfange derſelben an, und hielten ſich im Centrum, zwiſchen Trannes und La Rothiere,

auf. Während der Nacht kamen die ruſſiſchen und preuſſiſchen Garden zu Fuß und zu Pferde bei Trannes an. In der Schlacht waren an 120,000 Franzoſen, und an 100,000 Alliirte, aber noch 65,000 in Reſerve. War dieſe Schlacht auch nicht eine der größten: ſo war ſie doch ſehr wichtig wegen ihrer Folgen, und die erſte, auf alt=franzöſiſchem Boden geſchlagen, und gewonnen, die Napoleon, den Großſprecher, zum Lügner machte vor ganz Europa. Am 2. Februar ließ Blücher früh um 7 Uhr die Armeen wieder vorrücken, um die Schlacht zu erneuern: aber nur eine ſchwache Arriergarde hatten die Franzoſen in Brienne gelaſſen; die geſchlagene Armee hatte ſich auf Lesmont gezogen. Giulay konnte mit ſeinem Korps, wegen böſer Wege, erſt um 5 Uhr ankommen, aber nun wurden auch die Franzoſen gleich angegriffen, und von Lesmont binnen einer halben Stunde vertrieben. Es war Morgens um 8 Uhr, als Blücher im Schloß Brienne einzog, 2 Stunden nach Napoleons Abreiſe. Die Franzoſen flohen in ſolcher Eile, daß die verfolgende Kavallerie ihnen nicht folgen konnte. Eine Kolonne ging mit Napoleon über Troyes nach Paris zu, eine andere unter Marmont gegen Chalons hin. Die erſtere ward von Kolloredo und Wrede, die letztere von Blücher und Schwarzenberg verfolgt.

Bei dieſer Schlacht, wo die Franzoſen alle ihre Streitkräfte vereinigt hatten, kamen von Seiten der Alliirten die Korps von Kolloredo, Wittgenſtein, York, Kleiſt, ein Theil des Lan=

geronſchen Korps, und die öſtreichſchen und ruſſiſchen Reſerven, ſo wie die ſämmtlichen Garden, noch gar nicht ins Gefecht. York konnte nur hinten nach, durch ſeine Bedrohung in der Flanke, die Flucht der Feinde beſchleunigen, und ihr eine andere Richtung geben, indem die Franzoſen von der Straße auf Vitry und Troyes abgeſchnitten waren. In dieſer Schlacht hatten die preuſſiſchen ſchwarzen Huſaren franzöſiſche Küraſſiers geworfen. Dieſe, um ſchnell fliehen zu können, hatten ihre Helme und Küraſſe weggeworfen. Die nachkommende Infanterie fand dieſe, ſchnallte ſich die Küraſſe um, ſetzte die Helme auf, und zog ſo geſchmückt durch die Dörfer und Städte, wo ſie durchkam auf der Verfolgung. Auf dem Rückzuge hatte Napoleon noch einige Ortſchaften zu überreden gewußt, ſich in Aufſtand zu erheben. Dadurch wurden aber die nachziehenden Alliirten nur in die traurige Nothwendigkeit geſetzt, die Dörfer, deren Einwohner anf ihre Truppen geſchoſſen hatten, zerſtören, und die Verbrecher hinrichten zu laſſen, des Beiſpiels wegen.

Den 3ten und 4. Februar war es, außer einigen kleinen Kanonaden, ziemlich ruhig, und am 4ten waren die Vorpoſten der Alliirten nur noch 2 Meilen von Troyes; der König von Preuſſen aber in Bar ſur Aube. Dennoch wurden in Chatillon indeſſen Friedensunterhandlungen wieder angeknüpft, bei welchen von Frankreich der Herzog v. Vicenza (Caulaincourt), von Oeſtreich Graf Stadion, von Rußland Graf Raſumowski, von England Lord Aberdeen, von

Preuſſen Baron Humbold, angeſtellt waren. Doch wurden dadurch die Kriegsoperationen nicht im geringſten unterbrochen, und Blücher hoffte, zufolge einem am 4. Februar von ihm erlaſſenen Tagsbefehle, den 18. Februar vor Paris zu ſeyn, da die geſchlagene Armee als aufgelöſt angeſehen werden konnte. Man hatte geglaubt, Napoleon werde bei Troyes eine Stellung nehmen; aber das geſchah nicht, wahrſcheinlich wegen Schwäche und Unordnung ſeiner Armee. Er ging immer weiter zurück. Zwar hatte Mortier von Troyes aus am 3. Februar eine Abtheilung franzöſiſcher Garden gegen Bar ſur Seine vorrücken, und da ſich Prinz Moritz von Lichtenſtein vor der Uebermacht zurückzog, das Dorf Eteroy und deſſen Brücke beſetzen laſſen. Aber Kolloredo ließ das Dorf und die Brücke durch Bianchi nehmen, wobei 40 Gefangene gemacht wurden. Auch jenſeits der Brücke war noch ein Gefecht, das die Franzoſen weiter zurück trieb. Auch Chalons ſur Marne ſollte am 4. Februar genommen werden, aber der franzöſiſche General Legrand zog in der Nacht ſchon ab, und um 9 Uhr rückten die Alliirten ein. Am 5ten hatte Schwarzenberg ſein Hauptquartier ſchon in Bar ſur Seine. Am 6ten ſtanden die Würtemberger in Montier-Amey, Montreuil und Lüſigny, Lichtenſtein aber ihnen links zu St. Parre; zwiſchen ihnen Kolloredo; rechts von dieſen Giulay, und Wittgenſtein zu Channot, der Pahlen bis Mery vorausſchickte. Da zogen ſich in der Nacht die Franzoſen von Courtanges und Troyes zurück gegen Nogent ſur Seine, und die Alliir-

ten zogen am 7ten in Troyes ein, ohne Widerſtand, wenige Stunden nach Napoleons Abzug, unter dem Kronprinzen von Würtemberg, worauf noch an dieſem Tage das große Hauptquartier daſelbſt ankam. Den 8. Februar konnten auch ſchon die Monarchen dahin kommen, da alles in der Gegend von Feinden leer, und die ganze Armee im Vorrücken war. Denn Hettmann Platow ging ſogar ſchon am 30. Januar vor Sens, in der rechten Flanke Napoleons, trieb die dort aufgeſtellten 1000 Mann mit 300 Reutern und einigen Kanonen in die Stadt, ſchlug mehrere Ausfälle zurück, machte einige 100 Gefangene, und befreite 400 ſpaniſche und öſtreichſche Offiziere, und bedrohte bald Fontainebleau; Schwarzenberg aber und Barklay de Tolly verlegten das Hauptquartier am 12. Februar ſchon nach Pont ſur Seine, und am 13ten nach Nogent ſur Seine, und ihre Vorpoſten ſtanden nur 10 Stunden von Paris zu Melün; daher auch am 14. Februar ſchon der Kaiſer von Rußland und der König von Preuſſen nach Pont ſur Seine kamen, und dort das Schloß der Mutter Napoleons, Madame Lätitia, bewohnten.

Blücher hatte nach der Schlacht ſeinen Weg über Arcis nach Fere Champenoiſe genommen, und ging in gerader Richtung über Epernay und Roſay bis la Ferte, wo er am 10ten ankam, nach Paris zu. Das Yorkſche Korps rückte über Vitry vor, und hatte auf der Straße nach Chalons ſur Marne den Marſchall Macdonald getroffen, bei dem die Gene-

rale Sebaſtiani, Arrighi und Exelmann waren, und vom Niederrhein und aus Holland her kamen. Sebaſtiani ging ihm mit 10,000 Mann am 3. Februar aus Chalons entgegen. Aber York griff ihn an, trieb ihn in die Stadt zurück, und nahm ihm 7 Kanonen, 8 Pulverwagen, eine Standarte und an 600 Gefangne ab, und warf ihn nach Chalons zurück. Hier bemächtigte ſich York der Vorſtädte durch ein hitziges Gefecht mit Sturm, und beſchoß die Stadt, daß ſie zu brennen anfing. Nun bat eine Deputation der Bürger um Schonung, und nun erſt kapitulirte Macdonald, ſo daß den 5. Februar früh um 8 Uhr die Preuſſen einzogen, und die Magazine und andere Vorräthe bekamen, obgleich die franzöſiſchen Truppen abziehen durften. Macdonald ſprengte jedoch die ſteinerne Marne-Brücke daſelbſt noch beim Abzuge, ohnerachtet der Vorſtellungen der Bürger. York aber fand doch einen andern Weg, die Franzoſen zu verfolgen. Sacken hatte noch am 9ten zwiſchen Montmirail und la Ferte ein Gefecht mit dem Macdonaldſchen Korps, nahm ihm aber 3 Kanonen, und Blücher konnte ſich nunmehr koncentriren, und gegen Paris hin eine Recognoſcirung vornehmen. Napoleon war am 10ten noch in Nogent geweſen, ſtand aber jetzt mit dem Hauptquartiere zu Sezanne, und mit der Armee bei Provins und la Ferte ſous Jouarne in einer guten Stellung. Doch hatte der Kronprinz von Würtemberg am 9ten ſein Quartier ſchon in St. Lieboult, und Blücher ſchon am 8ten zu Etoges gehabt, kam aber nach Vertüs zurück, da ein ruſſiſches Regiment bei

Laye angegriffen war; doch befand er ſich am 10ten wieder zu Etoges. Der bei Champ-Aubert aufgeſtellte General Oluſieff ward am 10ten Nachmittags von den Franzoſen mit Uebermacht angegriffen, und da er nur etwa 6000 Mann ſtark war, und 24 Kanonen, aber keine Kavallerie hatte, von den feindlichen Kavalleriemaſſen umringt. Doch ſchlug er ſich durch, obgleich mit Verluſt von 1300 Mann und 9 Kanonen, und der Reſt kam nach Etoges, der General Oluſieff aber war gefangen. Auch der Kronprinz von Würtemberg rückte ſchon am 19ten bis Sens in die Vorſtadt, und da General Alix die Uebergabe abſchlug, am 11ten durch Sturm in die Stadt. Der Feind ward über die Yane gejagt, und 1 Oberſter, 1 Adjutant, mehrere Offiziere, und 100 Gemeine wurden gefangen. Darauf kam am 12ten Schwarzenbergs Hauptquartier daſelbſt an, und die Vorpoſten ſtreiften ſchon bis Melún, 5 Meilen von Paris. Wrede hingegen ſtand bei Bray.

Doch um dieſe Zeit fingen die Blücherſchen Truppen an, ins Gedränge zu kommen. Blücher war raſch vorwärts gegangen, um ſchnell Paris zu bedrohen, konnte alſo die ihm nachkommenden Bülowſchen und Kleiſtſchen Korps nicht abwarten, die erſt in 14 Tagen da ſeyn konnten. Auch Wittgenſtein war nicht ſo ſchnell gefolgt. Schwarzenberg hingegen mit Wrede und dem Kronprinzen von Würtemberg ſtanden auch weit vorwärts, ſo daß die ganze Armee der Alliirten einen großen, aber etwas dünnen Halbzirkel machte,

von Sens über Troyes bis wieder herum nach Etoges oder la Ferte. Napoleon hingegen ſtand in einer gedrängten Stellung in der Mitte dieſes Halbzirkels, war durch 30,000 Mann alter Truppen, die er, mit Aufgebung Spaniens, von der Suchetſchen und Soultſchen Armee an ſich gezogen hatte, und dort durch Konſcribirte erſetzen ließ, ſchnell verſtärkt worden; Macdonald war mit 12 bis 15,000 Mann zu ihm geſtoßen, und ſtand bei Meaux; dann hatte er noch 15 bis 20,000 Mann neugebildeter Linientruppen und Nationalgarden an ſich gezogen, und war ſo an 140 bis 150,000 Mann ſtark. Seine an ſich gefährliche Stellung, wenn der um ihn geſchloſſene Halbzirkel dicht war, machte es ihm doch möglich, ſich nach allen Seiten hin auf einzelne dünne Punkte mit Uebermacht zu werfen, während ſeine Stellung noch feſt blieb, und jene Punkte zu durchbrechen, weil die gedehnte Stellung ſeine Gegner hinderte, ſich gehörig zu unterſtützen. Und nun handelte er mit ſeiner gewohnten Schnelligkeit.

Am 11. Februar ſtanden Sacken und York bei den Dörfern Marchais und l' Epine aux Bois, in der Gegend von Montmirail, wohin ſie ſich auf die Nachricht von Olufieffs nachtheiligem Gefechte gezogen hatten, über Jouarre und Chateau Thierry. Napoleon griff ſie mit dem Marmontſchen Korps, mit ſeinen ſämmtlichen Garden und ſehr zahlreicher überlegner Kavallerie an, und umging die Stellung bei Epine aux Bois. Das Dorf Marchais ward dreimal genommen und wieder genommen; doch

mußten endlich die tapfern Ruſſen und Preuſſen der Uebermacht weichen. Napoleon führte ſelbſt an, und hatte Ney, Mortier, Lefebvre, Nanſouty, Bertrand, Guyot, Ricart ꝛc. bei ſich. Sacken verlohr dabei beſonders viel; auch ward Geſchütz dabei verlohren. In der Nacht darauf zogen ſich daher Sacken und York gegen die Marne zurück, und am folgenden Tage, unter ſchwerem Gefechte der Nachtruppen, über dieſen Fluß. Sie zerſtörten nun die Brücke bei Chateau-Thierry; aber Napoleon ließ ſie wieder herſtellen, und den 13ten Nachmittags Mortier zur Verfolgung darüber ſetzen; er ſelbſt aber ging am 14ten nach Montmirail zurück. Unterdeſſen hatte aber Schwarzenberg am 12ten ſchon ſich vorwärts bewegt. Wrede hatte ſich nämlich, auf Blüchers Anſuchen, der Zeit zu gewinnen wünſchte, um das Kleiſtſche und Kapczewitzſche Korps an ſich zu ziehen, in der Nacht bei Bray über die Seine gezogen, und griff Nogent an, das ſtark beſetzt war, und wo Victor hinter der Stadt ſtand. Die Franzoſen zogen ſich bei Bray bald wieder zurück, ſprengten die Brücke bei Bray hinter ſich ſo eilig, daß noch viele Franzoſen in den Fluthen begraben, oder von den Trümmern zerſchmettert wurden. Die Brücke ward ſchnell wieder hergeſtellt, und nun gingen auch die Alliirten bei Bray am 13ten früh um 5 Uhr über die Seine; fanden in Mony eine ſchwache Beſatzung, die vertrieben wurde. Major Horn beſtieg einen vorgefundenen Kahn, und ſetzte nach und nach mit einer Schützenkompagnie über, und ſetzte ſich in Mony feſt, ließ eine Brücke ſchla-

gen, worauf mehrere übergehen konnten. Nogent ward mit Sturm genommen, und ein ruſſiſches Regiment blieb daſelbſt, wo der Feind viele Todte und Verwundete gelaſſen hatte. Sie verfolgten am 13ten die Franzoſen weiter, da ſchon früh um 4 Uhr die Brücke fertig war. Wrede wollte nach Dammarie und Provins gehen, erfuhr aber, daß der Feind ſchon im Dorfe St. Sauveur ſey, ließ daher nur die Straße nach Nogent, Provins und Dammarie decken, und die Truppen ſich vor Everly aufſtellen. Endlich ward der Feind ſogar angegriffen, und bis Contrelles geworfen, hinter welchem Dorfe aber Oudinot, der mit 3000 Mann von den in Eilmärſchen auf Wagen aus Spanien herbeigezognen alten Truppen verſtärkt war, ſtand. Wrede ſchickte nun den General Rechberg durch das Dorf Luſetaine in die Flanke des Feindes, wohin ihm jedoch der Feind viel Mannſchaft und Artillerie entgegenſchickte, daher dort das Gefecht hart wurde. Indeſſen ward Rechberg unterſtützt, und der Feind von den Höhen von Dammarie vertrieben. Um 4 Uhr Abends war Rechberg in die Linie eingerückt. Unterdeſſen war aber eine Kolonne Franzoſen von Parrois her den Baiern in die Flanke gekommen, unter Herzog von Belluno, der von Nogent kam, wo er vertrieben war. Wrede verſtärkte nun gleich den Poſten bei Luſetaine und vertrieb den Feind. Nun war es Nacht, und die Truppen blieben einander gegenüber ſtehen. Um Mitternacht zogen die Franzoſen in der Stille ab, und Wrede ließ ſie verfolgen. Am 14ten Morgens um 2 Uhr waren die

Baiern ſchon in Dammarie, und hatten 500 Gefangene gemacht; der Feind war bis hinter Nangis gegangen. Am 15ten früh zogen ſich die Franzoſen auch von da weg, und die Baiern zogen ein. Wrede wollte ſchon auf Melün vorrücken, erfuhr aber, daß Napoleon ſich ganz auf die ſchleſiſche Armee geworfen hatte, und ward daher von Schwarzenberg erſucht, ſeine Diverſionen im Rücken der Franzoſen, über Provins und Sezanne, zu machen. Er ging daher am 16ten in dieſer Richtung, als er erfuhr, daß Napoleon ſich nach Laferte' ſous Jouare gezogen habe, und mußte dort nun ſtehen bleiben, auf Schwarzenbergs Befehl. Auch kam am 14ten ſchon das Hauptquartier der Monarchen nach Baye, aber Kaiſer Franz blieb noch zu Troyes beim diplomatiſchen Korps.

Für Blüchers Armee wäre es freilich vortheilhafter geweſen, wenn nun von hier aus noch ernſtlicher und kräftiger wäre vorgedrungen worden. Denn auf der Seite gegen Norden, bei der Blücherſchen Armee, auf die ſich Napoleon abſichtlich geworfen hatte, entweder weil er, wie es wohl ſchien, gerade auf die Preuſſen am meiſten erbittert war, oder weil er ſie für ſeine gefährlichſten Feinde hielt, woran er denn auch nicht ganz unrecht hatte, gings nicht ſo gut. Während Napoleon gegen die Hauptarmee unter Schwarzenberg und den Kronprinzen von Würtemberg nur leichtere Verſuche machte, vorwärts zu kommen, auch ſich zurückdrängen ließ, ohne doch dabei eigentlich viel Terrain zu verlieren, ward Blücher gewaltig

gedrängt. Blücher war vom 11ten bis 13. Februar, während ſich bei der Hauptarmee mit Glück geſchlagen wurde, zu Vertüs ſtehen geblieben, hatte 1200 Mann von Oluſieffs Korps, vereinigte damit eine ruſſiſche Diviſion, unter General Uruſſow, vom Langeronſchen Korps, das von Mainz her kam. Am 13ten ſtieß noch das preuſſiſche Korps des General Kleiſt zu ihm, und nun wagte er es, an dieſem Tage mit 20,000 Mann gegen den Herzog von Raguſa (Marmont), der zu Etoges ſtand, vor zu gehen. Dieſer war zu ſchwach, und ward gezwungen, ſich zurück zu ziehn. Hier erfuhr er, daß Napoleon den Tag vorher am 12ten nach Chateau-Thiery mit ſeiner Garde gekommen war, und daß York und Sakken dieſe Stadt verlaſſen und ſich hinter die Marne gezogen hatten. Den 14ten kam die Nachricht, daß Marmont ſich von dem Dorfe Fromentieres zurückziehe. Blücher hatte die Nacht vorher bei Champ-Aubert bivouacquirt, und beſchloß ihm zu folgen, und nahm blos das Kleiſtſche Korps und die Diviſion Kapczewitz vom Langeronſchen Korps mit ſich. Der Feind zog ſich bis zum Dorfe Jonvilliers zurück, wo ſich aber ſchon anſehnliche Kavalleriemaſſen geſammelt hatten. Von dieſen wurden 6 Kanonen, die ſich in der Hitze des Verfolgens zu weit vor gewagt hatten, gleich genommen. Die preuſſiſche Kavallerie, unter General Ziethen und Oberſt Blücher (Sohn des Feldmarſchalls), nahm ſie jedoch ſogleich wieder. Man erfuhr nun von einigen Gefangenen, daß eben Napoleon mit ſeinen ſämmtlichen Garden und vieler Reuterei hier

angekommen ſey, mit einem forcirten Marſche von Chauteau-Thiery.

Unterdeſſen ging Blüchers Infanterie in Kolonnen zu beiden Seiten der Chauſſee vorwärts; aber die nun ſehr verſtärkte franzöſiſche Reuterei durchbrach die Reuterei der Blücherſchen Avantgarde, theilte ſie, und fiel über die Infanteriekolonnen auf der freien Ebene her. Dieſe bildeten ſich in Quarrees, behaupteten ihren Platz, und feuerten nach allen Seiten. Sechs ſolche Quarrees, zugleich angefallen, (rechts vom Dorfe) trieben ſo den Feind zurück. Hinter ihnen formirte ſich wieder die Kavallerie der Avantgarde, griff von neuem die franzöſiſche an, die nun ſchon durch das Feuer der Quarrees in Unordnung gerathen war. Doch die Zahl der Feinde wuchs immerfort, und von allen Seiten ſah man große Abtheilungen auf die preuſſiſchen Flanken hereindringen. 2 Bataillons, die ins Dorf gedrungen waren, und nicht Zeit hatten, Quarrees zu bilden, litten viel. Blücher zog ſich nun vor dieſer Uebermacht zurück, die Infanterie in Quarrees und Kolonnen, mit Artillerie in den Zwiſchenräumen derſelben; Tirailleurs und Kavallerie deckten die Flanken. Das Feld war offen, hatte aber kleine Gehölze, hinter welchen die feindliche Reuterei ihre Bewegungen verdecken konnte. Die Blücherſche Infanterie warf ſich nie da hinein, um geſchloſſen zu bleiben; und ſo war von Jonvilliers bis zwiſchen Champ-Aubert und Etoges, 4 Lieures weit, ein fortgeſetztes Gefecht und Zurückziehen. Jede Kolonne, jedes Quarree ward angegriffen, während ſie ſelbſt

ein immerwährendes Feuer unterhielten und in Ordnung blieben. Kam zuweilen die franzöſiſche Infanterie zwiſchen die Quarrees, ſo ward ſie immer mit Verluſt zurückgetrieben.

Gegen Sonnenuntergang bemerkte man, daß die Kavallerie, welche man hatte einen Umweg nehmen ſehen, ſich auf halbem Wege zwiſchen Champ-Aubert und Etoges in dichten Maſſen auf der Chauſſee und an beiden Seiten formirte, wahrſcheinlich um Blüchern den Durchgang zu verſperren; und dieſer war von allen Seiten eingeſchloſſen. Blücher blieb entſchloſſen, und ſeine von allen Seiten angefallenen Kolonnen gingen in ruhiger Ordnung fort. Die Artillerie machte ein lebhaftes Feuer auf die feindlichen Kolonnen, die ſich auf der Chauſſee aufgeſtellt hatten, und die Infanterie gab ihnen volle Lagen von Musketenſchüſſen. Dadurch ward die feindliche Kavallerie gezwungen, die Chauſſee zu verlaſſen, und den Durchgang auf beiden Seiten offen zu laſſen, und ſich blos auf Angriffe in den Flanken und im Rücken der Blücherſchen Armee zu beſchränken. Aber auch die dort befindlichen Kolonnen und Quarrees konnten nicht durchbrochen werden. Als die Nacht einbrach, folgten Infanterieangriffe, ſtatt derer der Kavallerie; und als die preuſſiſchen Truppen ins Dorf Etoges einrückten, erhielten ſie ganze Lagen von der feindlichen Infanterie, die auf Nebenwegen an der Flanke der Marſchlinie dahin gekommen war. Kleiſt und Kapczewitz brachen aber auch hier durch, erzwangen den Weg durchs Dorf, obgleich mit bedeutendem Verluſte, und führten nun ihre

Truppen ohne weitere Angriffe in die Stellung bei Bergeres, wo ſie dieſe Nacht wachlagerten. Der Verluſt der Blücherſchen Armee an Todten und Verwundeten ward in der Eil auf 3500 Mann und 7 Kanonen berechnet, mag auch ſtärker geweſen ſeyn; und die Beſchwerden dieſes Rückzuges, bei ſo ſchlimmen Wegen, und bei den beſtändigen Angriffen, waren gewiß äußerſt groß, wie ſie Augenzeugen häufig unpartheiiſch beſchrieben haben; aber Keiner hat die Ordnung dabei im Ganzen abgeleugnet; und der gelaßne Rückzug vor einer doppelt ſtarken angreifenden Macht war dennoch ſehr ehrenvoll. Die feindliche Kavallerie war wohl dreimal ſo ſtark (gegen 8000 Mann) als die Blücherſche (von etwa 1200 Mann); aber die Blücherſche Artillerie war beſſer bedient, als die franzöſiſche, und that dem Feinde großen Schaden.

Der engliſche Berichterſtatter, Oberſt Löwe, der ſich bey dieſem Korps befand, ſagte ausdrücklich in ſeinem Berichte an ſeine Regierung: „Es „fehlt mir an Worten, meine Bewunderung über „die Unerſchrockenheit und Disciplin der Truppen „auszudrücken. Das Beiſpiel des Feldmarſchalls „Blücher ſelbſt, der überall auf den ausgeſetzte„ſten Punkten war, des Generals Kleiſt und „Kapczewitz, des Generals Gneiſenau, der „die Bewegungen auf der Chauſſee leitete, des „Generals Ziethen, und des Prinzen Auguſt „von Preuſſen, immer an der Spitze ſeiner Bri„gade, und ſie zu den heldenmüthigſten An„ſtrengungen ermunternd, mußte die Soldaten mit „einer Entſchloſſenheit erfüllen, die auch dem

„Feinde nur Achtung und Erſtaunen eingeflößt ha„ben können. Feldmarſchall Blücher beſchloß, „in die Stellung von Chalons zu rücken, die „den Vortheil darbietet, eine Vereinigung ſeiner „verſchiedenen Korps zu bewirken ꝛc.“ An einem andern Orte ſagt derſelbe: *) „Kleiſt hat einen „ſo ſchönen Rückzug gemacht, wie er in 10 Feld„zügen kaum einmal vorkommt, und eben ſo „Gneiſenau, der den Zug auf der Chauſſee „kommandirte.“

Während der Schlacht noch erfuhr Blücher, daß York und Sacken zu Rheims angekommen wären, und Winzingerode auch nur zwei bis drei Märſche entfernt ſey. Dieſer hatte bereits Avesne erobert, und dort 16 Kanonen, nebſt 25,000 Franken Militärgelder erbeutet, auch ſchon am 14ten Soiſſon mit Sturm genommen, und nach heftigem Widerſtande ward daſelbſt General Rusco getödtet, und General Longchamp, viele Offiziere mit mehr als 3000 Mann wurden gefangen, und 13 Kanonen nebſt vieler Munition genommen. Blücher wandte ſich daher am 15ten nach Chalons zu, und in einigen Tagen ſtießen York und Sacken zu ihm, und ſo auch das ganze Langeronſche Korps. Auch Bülow, Czernitſcheff und der Herzog von Weimar näherten ſich ihm bereits, ſo daß nun ſeine Armee auf mehr als 100,000 Mann anwachſen konnte.

---

*) Wo ich nicht irre, in ſeinem Briefe, der dieſen Bericht begleitete.

Napoleon wendete ſich nach dem Gefechte am 14ten, wo er Blüchern vertrieben zu haben glaubte, und aufgerieben zu haben vorgab, wieder von der Marne gegen die Seine, und rückte am 17. Februar mit Tages Anbruch von Guignes nach Nangis, um Wittgenſtein anzugreifen. Die Vorpoſten dieſes Korps ſtanden unter Graf Pahlen von Provins bis Marmont. Napoleon umging dies Dorf auf beiden Seiten mit den aus Spanien angekommenen Dragonern unter Treilhard, und dem Kavalleriekorps unter Milhaud, und griff es zugleich mit Infanterie und Artillerie an. Pahlen konnte dieſer Uebermacht nicht widerſtehen, und mußte ſich mit bedeutendem Verluſte nach Nangis zurückziehn. Dort traf er die öſtreichſche Diviſion Hardegg, welche Wrede dort aufgeſtellt hatte, die ihn aufnahm, und durch brave Entſchloſſenheit dem Andrange Einhalt that. Doch zog auch Hardegg ſich vor der Uebermacht auf die baierſche Diviſion de la Motte zurück. Die Franzoſen gaben nun vor, 6000 Gefangene, 10,000 Flinten, 16 Kanonen und 40 Munitionswagen genommen zu haben. Man weiß indeſſen, daß ſie damals eigentlich kein wahres Wort ſchrieben, und kann nur ein Drittel davon für wahr annehmen. Wrede, der nun durch Gefangene erfuhr, daß außer Oudinots und Viktors Korps auch Napoleon mit einem Theile ſeiner Garden dahin gekommen ſey, ſtellte ſeine Truppen auf, und ließ Villeneuve le Comte von einem Bataillon des Regiments Kinkel beſetzen. Aber Nachmittags gegen 3 Uhr kamen 4 Bataillons Infanterie, einige 1000 Reuter,

und 6 Kanonen durch das Dorf Valjonan, und griffen Villeneuve an. Hardegg, der dort zur Unterſtützung ſtand, ſah ſich in der Flanke und im Rücken bedroht, und mußte ſich zurückziehen. Das Bataillon von Kinkel verließ nun auch den Ort, und zog ſich auf ein Gehölz, einige tauſend Schritte, zurück, wo es, verſtärkt durch noch ein anderes Bataillon, die Angriffe der vorſprengenden ſchweren Reuterei abſchlug. Aber Wrede ſchränkte ſich nur blos auf die Vertheidigung der Seine bei Bray ein, und übergab dieſen Auftrag dem General Frimont, der noch die ruſſiſchen Küraſſiers unter Grekow bei ſich hatte. Denn der Kronprinz von Würtemberg hatte ſich auch von Montereau, wo er den Uebergang über die Seine vertheidigen ſollte, am 18. Febr. zurückziehen müſſen, ob er gleich die feindlichen Angriffe alle abgeſchlagen hatte.

Der Kronprinz von Würtemberg, der noch am 14. Febr. bei Bray ſtand, war am 15ten hinter Montereau aufgeſtellt; in der Stadt ſtand Bianchi. Den 16ten rekognoscirte der Kronprinz von Würtemberg bis gegen Melün, welche Stadt die Franzoſen für jetzt verlieſſen, da aber die Alliirten nicht dort bleiben mochten, in der folgenden Nacht wieder beſetzten. Damit aber hinter dieſer Stellung ſich die alliirten Korps beſſer ungeſtört zuſammenziehn könnten, mußte Montereau aufs Aeußerſte vertheidigt werden. Man beſetzte daher am 16ten die Anhöhen hinter dieſer Stadt mit leichter Infanterie; die Kavallerie ſtand bei le Chatelet und Sivry, unweit Melün,

bei Evrennes und Bûlains. Die Vorpoſten wurden aber am 17ten alle etwas zurückgedrängt; doch nahm Oberſt Mylius mit 2 Eskadrons von einer ohne Bedeckung marſchirenden Batterie eine Kanone und eine Haubitze. Am 18ten Morgens ſtanden aber die feindlichen Vorpoſten gegen Dammarie hin, nur eine Viertelſtunde von Montereau. Mehrere Bataillons der Franzoſen, unter General Chateau, die von Nangis kamen, ſammelten ſich, und machten auf das beſetzte Dorf Villaron einen heftigen Angriff. Dieſer ward nach einem hartnäckigen Gefechte von mehreren Stunden abgeſchlagen. Ein anderer Angriff zu gleicher Zeit auf die Anhöhen beim Schloſſe Sûrville, wo Bianchi ſtand, ward auch abgeſchlagen, und es wurden noch 1 Kanone nebſt mehreren Munitionswagen genommen, vom Generallieutenant Döring, und noch 60 bis 70 Mann mit 4 Offizieren gefangen. Allein es wurden von den Franzoſen, unter General Gerard, mehrere Angriffe, beſonders mit überlegener Artillerie, gemacht, die manche Kanone der Alliirten demontirte, und der Infanterie viel Schaden that. Um 1 Uhr verſtärkten ſich noch die Franzoſen mit Artillerie, Kavallerie und Infanterie, denen man wenig entgegenſetzen konnte. Als aber wieder neue Kolonnen, unter General Pajol, von Melûn, Nangis und Bray anrückten, mußte ſich der Kronprinz von Würtemberg zurückziehen; denn ſeine Truppen hatten von 8 Uhr früh bis 4 Uhr Nachmittags gegen wohl 40,000 Mann, mit 50 bis 60 Kanonen, von Napoleon ſelbſt angeführt, kämpfend ausgehalten, und wohl an 3000 Mann

verlohren, nebſt 5 gebliebenen, 25 verwundeten und 30 gefangenen Offizieren. Kavallerie und Artillerie wurde zuerſt zurückgeſchickt, und die Infanterie ging über die Seinebrücke mit ſo viel Ordnung, als bei dem Andrange der Feinde möglich war, aber mit großem Verluſte. Die Reſerve unter Hohenlohe mußte die Straßen mit gefälltem Bajonette ſäubern, und ſo den Truppen in der Stadt Gelegenheit verſchaffen, ſich heraus zu ziehn. Man ſammelte nun die Truppen wieder bei Marolles, Latombe und Bazoches. Den 19ten marſchirten nun dieſe Truppen über Nogent nach la Chapelle, den 20ſten gegen Troyes, wo ſich die ganze große Armee ſammeln ſollte.

Indeſſen waren doch am 17ten leichte Vortruppen der Alliirten ſchon bis Orleans vorgedrungen, hatten die Vorſtädte gegen Abend beſetzt, und blieben dort in den Gartenhäuſern über Nacht. Doch war dies nur ein flüchtiger Streifzug, ohne Folgen von Bedeutung; ſo wie das Eindringen der Koſaken nach Fontainebleau, die am 18ten ſchon wieder daraus vertrieben wurden.

Dieſe nachtheiligen Gefechte auf mehreren Punkten gegen Napoleons unerwartete Verſtärkungen, beſtimmten die Verbündeten, ſich enger zuſammen zu ziehen, damit Napoleon nicht ſo leicht einzelne Korps mit Uebermacht angreifen könnte. Schwarzenberg ging daher rückwärts, vom 18ten bis zum 26. Februar verließ er Troyes, wo ſich Wrede am 22ſten feſt aufſtellte, in und außer der Stadt, und außer ſeinen Truppen noch

12 ruſſiſche Küraſſierregimenter unter Großfürſt Conſtantin im dritten Treffen hatte. Den 23ſten ging die große Armee über die Seine, im Angeſicht des Feindes. Troyes aber, wo der öſtreichſche General Volkmann ſtand, ward vom General Pirny angegriffen. Er verſuchte drei Stürme, die abgeſchlagen wurden; worauf die Truppen mit Uebereinkunft am 24ſten früh den Franzoſen die Stadt überlieſſen. Giulay und Lichtenſtein, welche auf der Straße nach Sens geſtanden hatten, zogen nach Bar ſur Seine, nur wenig beunruhigt. Die baierſch-öſtreichſche Armee kam zum Defilé bei Montier-Amay. Um dies ruhig paſſiren zu können, ließ Wrede den Feind mit 2 öſtreichſchen Huſarenregimentern angreifen, die ihn warfen. Drei dort aufgeſtellte Bataillons hielten die Angriffe der franzöſiſchen Reuterei aus, und am 25ſten kam Wrede gegen Bar ſur Aube, und der Kronprinz von Würtemberg deckte dieſen Tag den Rückzug. Am 24ſten waren auch mehrere friſche Truppen aus Deutſchland bei dem 4ten Armeekorps angekommen, das nun auf 26,000 Mann ſtark war, und auch am 25ſten bei Spoy über die Aube ging. Am 26ſten hatte wieder Wrede den Nachtrab der großen Armee, und kam bis hinter Bar ſur Aube. Oudinot rückte hierauf gleich in Bar ſur Aube ein, mit dem Korps unter General Gerard, und der Kavallerie unter Kellermann; Macdonald ſtand zu Müſſy-l'Eveque, die Vorpoſten gegen Chatillon, und rückte gegen die Aube und Clairreaux; Ney ſtand zu Arcis, Victor zu Plancy, Arrighi zu

Nogent, Marmont zu Laferte=Gaucher. Napoleon ſelbſt war zu Troyes. Die verbündeten Heere ſtellten ſich nun an der Aube und Marne auf, bis gegen Langres hin. Das große Hauptquartier war den 26. Februar in Colombay; die Kaiſer von Rußland und Oeſtreich waren in Chaumont. Blücher, der nun durch mehrere (oben genannte) Korps verſtärkt war, wurde eingeladen, ſich nach Arcis ſur Aube, und von da nach Mery zu ziehen, um ſo im Stande zu ſeyn, in gedrängterer Stellung, von dem langſam und vorſichtig folgenden Napoleon eine Schlacht anzunehmen.

Dieſer gab nun dieſen allgemeinen Rückzug für eine unausbleibliche Folge ſeiner übertrieben groß geſchilderten Siege aus, um der Stadt Paris, ſo wie den rückwärts liegenden Provinzen, neuen Muth zu machen. Auch wußte er durch heimliche Abgeſandte in den hinter den Alliirten liegenden Provinzen die Einwohner zum Aufſtande gegen dieſe zu ermuntern, welches auch in etwas gelang, jedoch zum Nachtheil des Elſaß, der Franche Comte' ꝛc., wie wir ſpäter ſehen werden. In der That war aber dieſer Rückzug als ein durch die Umſtände zwar erzwungenes, nun aber auch ſehr vortheilhaftes Manövre anzuſehen. Denn nun waren nicht mehr die übermächtigen Angriffe auf einzelne Korps möglich; und Napoleons Aufmerkſamkeit ward von den Hauptpunkten auf andre gelenkt. Auf der einen Seite war Augereau von Lyon, wo er ſich ſehr verſtärkt hatte, gegen Bubna vorgegangen, und bedrohte, wegen deſſen Schwäche,

Franche Comte' und die Schweiz. Bubna mußte verſtärkt werden; und dies konnte nun durch Bianchi und den Prinzen von Heſſen=Homburg, der das 6te Armeekorps aus Deutſchland nachbrachte, geſchehen, ohne daß es die Feinde merkten, die es ſonſt vorher durch Umgehung der linken Flanke der großen Armee gänzlich hätten hindern können. Und nun konnte Bubna an der Saone gegen Augereau wirken. Auf der andern Seite im Norden kamen immer mehrere Korps heran, und Bülow und Woronzow konnten ſchon am Ende des Februars mit Winzingerode bei Soiſſon und Rheims eintreffen.

Blücher hatte am 19. Februar mit ſeiner Armee bei dem Dorfe Sommeſons bivouacquirt, und blieb ſo am 20ſten ſtehen. Am 21ſten zog er über Arcis nach Mery, welche Stadt ſchon Wittgenſtein beſetzt hatte, der aber am 22ſten nach Chaudrigny zu marſchirte. Um 8 Uhr früh griff der Feind hier Blüchern an; und da dieſer ſich über der Seine in kein Gefecht einlaſſen wollte, verbrannte er die Seinebrücke, welche die Stadt in 2 Theile theilt, und wollte ſich dieſſeits vertheidigen. Da aber die Stadt dabei in Brand gerieth, konnte man nur plänkern, von 9 bis 2 Uhr. Der Feind rückte jedoch ſchnell vor, und, da die Brücke nur halb verbrannt war, über den Fluß. Blücher ſtellte nun ſeine Armee auf einer großen Ebene in 2 Linien, die Reuterei in Reſerve. Der Feind ſetzte 3 Bataillons herüber, wollte durch ſtarkes Feuern auch den Uebergang der übrigen Truppen decken, ward aber durch Blüchers An-

griff wieder zurückgeworfen. Bei Sonnenuntergang ſtanden die Armeen zu beiden Seiten der Stadt einander gegenüber, und bivouacquirten. Am 23ſten zogen ſich die Franzoſen von hier auf Troyes; es mochten gegen 10,000 Mann ſeyn, worunter 4 bis 5000 Reuter und viel Geſchütz waren. Als nun Blücher indeſſen erfahren hatte, daß die Hauptarmee wieder angriffsweiſe vorrückte, wozu er auch eingeladen wurde, ſchlug er am 24. Februar 3 Pontonsbrücken bei Baudemont über die Aube, ſetzte die ganze Armee über, und bivouacquirte dieſe Nacht bei Mery und in der umliegenden Gegend. Er erfuhr, daß Marmont über Sezane nach Chalons marſchiren wolle. Blücher brach daher am 25ſten nach Laferte'-Gaucher auf, und folgte ihm nach Rabais, wohin er ſich gezogen hatte. Nun ging Marmont nach Ferte' ſous Jouarre. Unterdeſſen war aber Mortier, von Chateau Thiery aus, mit der jungen Garde zu Marmont geſtoßen, ſo daß die Franzoſen nun an 16 bis 20,000 Mann ſtark waren. Da nun Blücher nicht wagen wollte, in ihrer Gegenwart über die Marne zu ſetzen, man auch nicht wiſſen konnte, ob nicht Napoleon noch ein Korps in ihrem Rücken habe, ließ Blücher die Korps von Sacken und Langeron nach Colomier und Chailly gegen Meaux rücken, York und Kleiſt hingegen nach Ferte' ſous Jouarre, wo ſie den 27. Febr. ankamen; General Korf hingegen blieb mit 3000 Reutern als Nachtrab bei Ferte' Gaucher. Wegen der Demonſtration auf Meaux, vor welcher Stadt Sacken am 27ſten bis vor der Brücke erſchien, die

abgeworfen war, und daher nur die Vorſtadt mit 2000 Reutern beſetzt hielt, verlieſſen die beiden franzöſiſchen Marſchälle ſogleich Ferte' ſous Jouarre wieder, und Blücher ließ ſeine Armee zum Theil über die Marne ſetzen, und ſo zu beiden Seiten ſtehen. Er erfuhr nun die Vereinigung Bülows und Winzingerodes bei Soiſſons. Denn obgleich Czernitſcheff durch Blüchers Rückzug genöthigt geweſen war, Soiſſons wieder zu verlaſſen, (wohin ſich Mortier begab,) und ſich nach Rheims zu ziehen: ſo vereinigte er ſich doch dort mit Winzingerode. Bülow aber kam ſchon am 24ſten in Laon an, ging dann weiter vor, und Blücher konnte ſchon am 26ſten dem Fürſten Schwarzenberg durch den General Hacke melden laſſen, daß er ſich zum Theil ſchon mit den von der Nordarmee heranrückenden Korps vereinigt habe, welches zur Folge hatte, daß nun die Hauptarmee gleich vorrückte, und das Treffen bei Bar ſur Aube am 27. Februar lieferte. Sacken hielt indeſſen die Vorſtadt von Meaux beſetzt; Winzingerode ſandte 2000 Reuter nach Arcis ſur Aube, und am 28. Febr. ging die Blücherſche Armee ohne Schwierigkeit über die Marne. Winzingerode war zu Rheims, und ſchickte nach Chateau Thiery ein Korps; Kleiſt aber ſtand zu Liſy ſur Ourq.

Napoleon war bald auf Blüchers wieder vordringende Bewegung aufmerkſam geworden, und ſah ſich genöthiget, ſeine Macht zu theilen. Er ſelbſt ging gegen die Marne hin, um Blüchern aufzuhalten. Gegen die Schwarzenberg=

ſche große Armee aber ſchickte er die Marſchälle Oudinot, Victor und Macdonald, nebſt den Kavalleriekorps unter Milhaud und Nanſouty, welche den beſtimmten Befehl hatten, die Stellung bei Bar ſur Aube anzugreifen und zu nehmen, vermuthlich um dieſe Armee weiter von dem Kampfplatze zu entfernen, wo er Blüchers Armeereſte, wie er ſagte, vollends vernichten wollte. Da nun Schwarzenberg ebenfalls die Korps unter Wrede und Wittgenſtein vorwärts zu rücken beordert hatte, trafen ſie bei Bar ſur Aube auf einander. Die Franzoſen hatten ſich in und dieſſeits Bar, auf den Anhöhen von Arçonval, mit ihrem linken Flügel aufgeſtellt, und verſuchten, ſich der Höhen von Avenonfait zu bemeiſtern, indem ſie hinter dem Gehölze ſtarke Kavalleriemaſſen vordringen ließen, und das Gehölz von Levigny, nebſt noch einem ſteilen Rebhügel, beſetzten. Schwarzenberg ließ das 5te Armeekorps unter Wrede, und das 6te unter Wittgenſtein vorrücken. Wittgenſtein ſchickte den Grafen Pahlen, mit der ganzen Kavallerie und einigen Bataillons Infanterie, über Vernonfoi und die Mühle von Levigny, gegen Arçonval vor. Der Prinz Eugen von Würtemberg ſtellte ſich vor dem Gehölze von Levigny auf, und Fürſt Gortſchakow machte die Reſerve. Die Franzoſen griffen mit Artillerie an, Prinz Eugen aber ſchickte Plänker ins Gehölz. Die Franzoſen erſtürmten nun vom Rebhügel aus die gegenüber liegende Anhöhe, ſo daß General Wlaſtow weichen mußte; aber 2 Eskadrons Huſaren, und eine Abtheilung Küraſſiere hieben auf die Franzoſen ein,

das Regiment Kaluga ging ihnen mit dem Bajonette entgegen; ſie wurden in die Tiefe herabgeworfen, und zogen ſich in die vorige Stellung zurück. Nun rückten aber auch aus der Stadt bedeutende Kolonnen Infanterie und Kavallerie vor, und wollte mit allen Kräften auf die Alliirten im Mittelpunkte eindringen. Da ließ Wittgenſtein den Prinzen Eugen von Würtemberg und Pahlen über die Höhen von Levilliers und Trannes in den Rücken der Feinde vorrücken; und die Reſerve griff zugleich den Feind auf dieſen Höhen an. Die Franzoſen machten nun gegen das Centrum drei heftige Kavallerieangriffe; aber die ruſſiſche Artillerie unter Kapitän Nolde, und die Jäger mit dem Bajonet, trieben den erſten ab. Die nun gebildeten Quarrees verhinderten den zweiten Angriff, und die Ausdauer der Truppen vereitelten auch den dritten. Pahlen konnte nun wieder auf den linken franzöſiſchen Flügel vorrücken, nebſt der dritten Diviſion; vier öſtreichſche Bataillons aber verſtärkten, nebſt einer baierſchen Brigade, den linken Flügel der Alliirten. Dieſe Brigade umging die äußerſten Höhen des rechten franzöſiſchen Flügels, und Wlaſtow erſtürmte dieſelben. Und ſo mußte der Feind weichen, und auch Bar ſur Aube verlaſſen, wo er ſich noch zu halten ſuchte, und ſich auf Aileville ziehen.

Wrede hatte nämlich 1 Bataillon Baiern vom 8ten Linienregimente gegen Bar ſur Aube geſchickt, um die Stadt mit dem Bajonet zu nehmen; und die Grenadierkompagnie deſſelben drang auch, trotz des heftigſten Widerſtandes, durch die Vor=

ſtädte, bis zu den innern Stadtthoren. Hier ward zwar ihr Anführer, Major v. Maſſenhauſen, der zur Unterſtützung mit den übrigen Kompagnien heranrückte, durch eine Kugel getödtet: doch dies erbitterte dieſe nur noch mehr; ſie ſtürzten ſich von neuem auf den Feind, und warfen alles vor ſich hin, bis ans andere Ende der Stadt. Ein franzöſiſches Gardebataillon aber ſchnitt ſie im Rücken ab. Da ſchlugen ſie ſich durch, und vereinigten ſich mit dem zweiten leichten Infanteriebataillon, das noch die Vorſtädte beſetzt hielt, die auch gegen den Feind behauptet wurden. Da nun gegen 2 Uhr Wittgenſtein auch den Feind angriff, der ſich nun mit dem linken Flügel im Gedränge ſah, auch ſeine Kavallerie vom linken Ufer der Aube auf das rechte zog, ließ Wrede den General Volkmann mit dem Dragonerregiment Kneſewich, den Szeckler Huſaren und 5 öſtreichſchen Bataillons Infanterie, unter General Viereck, zur Unterſtützung Pahlens rücken, ließ Bar durch 5 friſche Bataillons in der linken Flanke und von vorn angreifen, und ſchickte den Oberſten v. Herrling mit noch 4 Bataillons Baiern auf den Anhöhen vor, in des Feindes Rücken. Ob nun gleich die Franzoſen alle Ausgänge aus Bar verrammelt hatten, und die beſetzten Häuſer hartnäckig vertheidigten; wurden ſie doch endlich durch das 10te Linienregiment, unter Oberſt v. Theobald, welches die Barrieren überſtieg, mit dem Bajonette in die Stadt drang, und ſich in den Straßen noch eine halbe Stunde herumſchlagen mußte, genöthiget, die Stadt ganz zu verlaſſen. Wrede blieb nun vor Bar dieſe Nacht ſtehen, denn der Kampf

hatte erſt ſpät geendiget. Pahlen erreichte aber auf der Verfolgung den Feind noch zwiſchen Arçonval und Doulencourt, und drängte ihn mit ſeiner Artillerie.

Das Gefecht war ſehr hitzig geweſen. Der König von Preuſſen war dabei ſelbſt gegenwärtig, war, nach einem Schreiben von der Armee, über Berlin, 5 Tage lang faſt nicht vom Pferde gekommen, hatte alle Operationen geleitet, und, trotz der Abmahnung, ſich und ſeine Kinder ſehr ausgeſetzt, und erklärt: „er thue nur, was jeder „brave Preuſſe auch thäte; und mancher Vater „hätte ja auch 3 bis 4 Kinder gegeben.“ Dies feuerte aber auch alle an, und die Generale thaten, was ſie nur vermochten. Wittgenſtein ward dabei in die Wade, Schwarzenberg in den Arm, doch beide nur leicht verwundet. Das Dorf Vandeuvre gerieth in Brand; Pahlen machte aber daſelbſt 800 Gefangne, worunter der Oberſt Moncey war. Man eroberte außerdem noch 2 Kanonen, und mehrere hundert Gewehre. — Der König von Preuſſen machte ſich am 28. Februar das Vergnügen, ſeinen beiden verbündeten Kaiſern, die noch in Chaumont waren, ſelbſt die Nachricht von dieſem Siege zu überbringen. Die alliirte Armee aber rückte indeſſen über Laferte' ſur Aube und Bar ſur Seine vor. Pahlen marſchirte am 28ſten nach Dienville und ſchickte vorwärts bis Pinoy. Die Koſaken gingen bei Doulencourt über die Aube, welchen Ort die Franzoſen in der Nacht geräumt hatten. Der Kronprinz von Würtemberg hielt Arçonval und

die Brücke bei Doulencourt beſetzt; Fürſt Gortſchakow ſtand bei Trannes auf den Anhöhen. Doch ſuchte ſich der Feind bei Magny wieder zu ſtellen; ſo auch bei Vandeuvres und Montier-Amey; aber Wrede vereitelte es, ſo wie der Kronprinz von Würtemberg, nachdem Giulay, der ihm mit ſeinem Korps zur Verfolgung des Feindes beigegeben war, die verrammelte Brücke bei Silvarouvre mit Sturm genommen, und das Macdonaldſche Korps theils in der Fronte angegriffen, theils umgangen hatte. Die Monarchen ſchloſſen zu Chaumont noch am 1. März einen neuen Allianztraktat unter ſich und mit England, in der Abſicht, daß ſie, wenn Frankreich ſich weigern ſollte, ihre Friedensvorſchläge anzunehmen, alle Kräfte ihrer Staaten zu nachdrücklicher Fortſetzung des Krieges, bis zur Erringung eines allgemeinen Friedens, im vollkommenſten Einverſtändniſſe anwenden wollten, wozu jeder der vier Staaten immer 150,000 Mann im Felde vollzählig zu halten verſprach, ohne die Feſtungsgarniſonen. England gab dazu wieder 5 Millionen Pfund Sterling als Subſidien, aufs Jahr 1814.

Nördlicher war Thümen am 28. Februar bis vor die kleine Feſtung La Fere an der Oiſe in der Picardie gekommen, hatte ſie angegriffen, nach kurzer Kanonade eine Breſche geſchoſſen, und ſie zur Kapitulation gezwungen. Er bekam dort 400 Mann Gefangne, aber auch 5 bis 6 Millionen Thaler an Werth in die Hände, nämlich mehr als 100 Kanonen; unter dieſen zwei ſehr große, nach

neuer Art gebaute Kanonen, die man Napoleons nennt, und die 1½ Stunde Wegs tragen ſollen. Ferner eine kupferne und eine hölzerne Schiffbrücke; mehr als 1000 Wagen und Kanonenrädern; ein Holzmagazin mit Wagenarbeiten; über 1000 neue Bettſtellen; ein Magazin von Schaufeln, Beilen ꝛc.; 2 bis 3 Millionen Flintenſteine; 20 bis 30 Centner Pulver; mehr als 1000 Flinten, Säbel, Patrontaſchen ꝛc.; ein Artillerie- und Trainmagazin; ſehr viel Stangeneiſen; 2 Feldſchmieden und 9 Pulverwagen; einen ganzen Schuppen voll Sättel; Madratzen zu 4 Kaſernen; mehrere hundert Brodte; 50 bis 60 Säcke Mehl; ein Magazin roher Leinewand zu Pulverſäcken, Wagen ꝛc. Ueberdies gab dieſe Feſtungseroberung den Truppen nun Freiheit, mehrere Chauſſeen zu ihrem Marſche zu benutzen. Indeſſen kamen doch auch dieſer General, ſo wie die andern zum Theil, etwas zu ſpät für Blüchers Zwecke und Vortheile in dieſe Gegend, obgleich ohne Schuld. Denn Napoleon, der ſich von der Schwarzenbergſchen Armee nun zurückgezogen und weggewendet hatte, ſuchte nun die ſchleſiſche Armee mit Uebermacht auf; und doch konnte Blücher im Augenblicke noch keine Schlacht von ihm annehmen.

Blücher hatte nach ſeinem Uebergange über die Marne am 1. März 1814 ſein Hauptquartier zu Chateau-Thiery, am 2ten zu Oulchy le Chateau, am 3ten in Soiſſons, wo endlich Bülow und Winzingerode ganz zu ihm ſtießen. Dieſe waren am 2ten vor dieſer Stadt angekommen, und fanden ſie mit 14 bis 1600 Polen be-

ſetzt, die Napoleon unter ſeine beſten Truppen zählte, und mit viel Geſchütz verſehen. Sie kanonirten die Stadt lebhaft, und ſandten bald hernach Parlamentärs an den Kommandanten, um einen Sturm zu vermeiden, der Menſchen koſten, aber auch fehlſchlagen konnte. Eilen mußte man überdies, da man ſchon in der Entfernung das Kanoniren der Napoleonſchen, hinter Blüchern herziehenden, und ſeiner nach Soiſſons ſich ziehenden Armee hörte. Der preuſſiſche Rittmeiſter v. Martens aber leitete die Unterhandlungen ſo gut ein, daß der Kommandant kapitulirte, da er mit der Beſatzung und einem Theile des Geſchützes nach Villers = Cotterets abziehen durfte, obgleich noch an 30 Stück, nebſt 2000 Gefangene, in die Hände Bülows gefallen waren. Die Stadt ward alſo am 3. März Nachmittags um 3 Uhr übergeben; und kaum waren Bülow und Winzingerode eingezogen, als auch Blücher ſchon da ankam. Napoleon aber ſah ſich nun ganz getäuſcht in ſeiner Hoffnung, Blüchern vor dieſer Vereinigung mit Uebermacht anzugreifen. Dennoch gab er nicht alle Hoffnung auf, einen bedeutenden Schlag gegen Blüchern auszuführen.

An eben dieſem 3. März kam es ſüdlicher (nachdem ſchon am 2ten das Schwarzenbergſche Hauptquartier nach Bar ſur Aube gerückt war) zu einem neuen Gefechte bei Troyes zwiſchen dem Wittgenſteinſchen und Wredeſchen Korps und den Franzoſen, die ſich zu Deckung der Stadt bei der Brücke von la Guillotiere aufgeſtellt

hatten. Wittgenſtein rückte bei Piney auf geradem Wege nach Troyes vor, der franzöſiſchen Armee im Rücken; Pahlen griff zugleich, über Laubreſſel kommend, ihre linke Flanke an; Wrede aber eröffnete vor ihrer Fronte den Angriff mit einer Kanonade. Die Dörfer Laubreſſel und Tenneliere wurden erſtürmt, und ſo die Franzoſen gegen Abend auf dem linken Flügel aus ihrer vortheilhaften Stellung in großer Unordnung vertrieben. Die nachſetzende Kavallerie jagte ſie im gemiſchteſten Gedränge nach Troyes hinein. Wrede ließ nun auch die Brücke durch Infanterie angreifen, die durch gut geleitetes Artilleriefeuer genommen wurde, worauf der Feind nach St. Paar verfolgt wurde, wo er ſich unter dem Schutze der Nacht zu ſammeln ſuchte. Das Wittgenſteinſche Korps hatte in dieſem Treffen 9 Kanonen erbeutet, mehr als 1000 Mann Gefangene gemacht, und darunter über 700 Mann alter Kavallerie. An eben dieſem Morgen traf auch die Wittgenſteinſche Kavallerie auf einem Umwege auf der großen Heerſtraße einen feindlichen Artilleriepark, tödtete ihm 300 Pferde, machte 40 Kanoniere gefangen, und erbeutete die Equipage des Generals Gerard. Am 4. März rückten Wrede und Wittgenſtein gegen die feindliche Aufſtellung bei St. Paar, die nach kurzem Widerſtande verlaſſen wurde, da ſich dann der Feind hinter die Seinebrücke zog; aber auch hier ward er durch Artilleriefeuer bald vertrieben, und zog ſich in die St. Jaques-Vorſtadt von Troyes, woraus ihn aber auch einige ruſſiſche und öſtreichſche Bataillons verdrängten. Wrede ließ nun Troyes mit Ar-

tillerie beſchieſſen, ließ die Stadt von 1 Bataillon Szeckler Infanterie und 3 öſtreichſchen Jägerbataillons umgehen, um von der Weſtſeite einzudringen. Da erſchienen auch ſchon Parlamentärs aus Troyes, vom General Gerard, der eine freie Uebergabe nach 5 Stunden anbot. Wrede nahm nur eine halbe Stunde an. Gerard ſah ſich genöthiget, darauf einzugehen; und ſo ward die Stadt geräumt, und Wrede ließ gleich ſeine ſämmtliche Kavallerie durch die Stadt ziehen, unter General Frimont, und dem Feinde auf der Straße nach Nogent folgen. Hier griff General Dietz die feindliche ſchwere Kavallerie mehrmals glücklich an, und verfolgte ſie bis in die Nacht, wo ſich dann die Franzoſen bei Fontaines les Gres aufſtellten. Es waren an dieſem Tage wieder an 2000 Mann gefangen, meiſtens von der jungen Garde. Die ehemals dort gelaßnen Verwundeten kamen wieder in die Hände der ihrigen; aber 900 ſchwer verwundete Franzoſen fand man; denn 3000 leicht Verwundete hatten ſie abgeführt. 10 Kanonen und 3000 Gefangene waren Beweiſe des Siegs. Hierauf ward das Schwarzenbergſche Hauptquartier noch am 14. März wieder nach Troyes verlegt; auch kamen bald (am 14ten) der Kaiſer von Rußland und (am 15ten) der König von Preuſſen nach Troyes; der Kaiſer von Oeſtreich blieb noch zu Chaumont.

Napoleon war am 27. Febr. von Troyes aufgebrochen, bis Herbiſſe, am 28ſten bis Eſternay, am 1. März nach Jouarre gegangen. Am 3. März brach er von Ferte' ſous

Jouarre auf, und kam am 4ten nach Fismes, wo er blieb. Er hatte am 4ten gegen die Stadt Rheims die Generale Corbineau und Laferriere geſchickt, welche am 5ten früh dieſe Stadt nahmen; wodurch St. Prieſt von Blüchern getrennt wurde. Am 5ten war er in Berry au Bac, und am 6ten griff er ſelbſt Soiſſons an, das Blücher am 5ten mit Ruſſen, unter Rudciewitſch, beſetzt hatte, während die Armee dahinter bivouacquirte, und verſuchte, die Vorſtädte wegzunehmen. Alle Angriffe wurden aber abgeſchlagen, ſo daß am Abende die Franzoſen keinen Fuß breit Land gewonnen hatten. Doch hatten die Ruſſen an 1000 Mann Todte und Bleſſirte. Unterdeſſen hatte aber Napoleon ſchon Nachmittags bei Berry au Bac den Uebergang über die Aisne erzwungen, und ſeine Truppen bis Corbeny vorgetrieben. Wittgenſteins Armee ſtand ſo, daß ſie auf den Anhöhen zwiſchen l'Auge-gardien und Craonne ſich dem Feinde entgegenſetzen, oder gar ihn angreifen konnten. Als nun am 6ten gegen Mittag ſich die franzöſiſchen Kolonnen über Berry näherten, ſetzte ihnen Wittgenſtein eine Diviſion entgegen, und Blücher ſchickte ihnen die Armee auf den Höhen von Craonne entgegen, um durch dieſen Ort auf der Berg-Ebene vorzurücken. Aber Napoleons Garden waren bereits in Craonne, und in den Wäldern und Schluchten, ſo daß es ſchwierig ſchien, in einer für 80,000 Mann zu engen Ebene vorzudringen. Ueberdies war eine feindliche Kolonne über Corbeny gegen Laon marſchirt; dies bewog Blüchern, noch Abends um 7 Uhr den General

Winzingerode mit 10,000 Mann Kavallerie und reitender Artillerie ſogleich links abmarſchiren zu laſſen, um den Franzoſen über Chermiſy auf der Straße nach Laon zuvor zu kommen, und dann ſogleich angreifend zn verfahren. General Bülow hingegen ſollte die Berg-Ebene vor Laon beſetzen, um die Kommunikation mit den Niederlanden zu ſichern. Auf die Nachricht dieſer geſchehenen Beſetzung ließ Blücher die Korps von York, Kleiſt und Langeron gegen Fetieux rücken, um Winzingerodes Kavallerie-Angriff zu unterſtützen; das Winzingerodeſche Korps blieb auf der Berg-Ebene von Craonne ſtehen, und Sacken machte die Reſerve davon. Aber Winzingerode, der nach Blüchers Rechnung mit der Kavallerie bei Anbruch des Tages zu Fetieux angekommen ſeyn konnte, wo ihn Nachmittags die ankommende Infanterie unterſtützen ſollte, fand beim Uebergange über die Cette große Schwierigkeiten, und hielt ſo auch den Marſch der nachfolgenden Korps auf. Kleiſt, ob er gleich 10 Stunden ſpäter abmarſchirt war, überwand doch alle Schwierigkeiten, ſo daß er Nachmittags am 7ten noch vor Winzingerode bei Fetieux eintraf. Unterdeſſen griff Napoleon, der an 80,000 Mann ſtark ſeyn mochte, das Winzingerodeſche Korps, das noch bei Craonne ſtand, mit ſeiner ganzen Macht auf dieſer Seite an. Sacken, der den rechten Flügel kommandirte, zog ſich, der Inſtruktion gemäß, langſam von Höhe zu Höhe, indem er dem Feinde große Batterien entgegenſetzte, obgleich Napoleon immer bemüht war, ihn zu umgehen, oder ihm durch überlegene

Kavallerie zu ſchaden. So endete nun das Gefecht mit dem Tage, ohne Verluſt an Kanonen, Wagen, oder Gefangenen, aber wohl an Todten und Bleſſirten.

In der folgenden Nacht zog ſich Sacken in die Stellung bei Laon, wo Blücher die Schlacht anzunehmen beſchloſſen hatte. Soiſſon, von allen Lebensmitteln entblößt, mußte unter dieſen Umſtänden vom General Ruczewitſch verlaſſen werden. Am 8. März ward nun die ganze Blücherſche Armee hinter Laon zuſammengezogen. Bülow beſetzte die Stadt und die Berg-Ebene; Langeron, Sacken und Winzingerode ſtanden rechts, York und Kleiſt links, wo General Horn mit 2 Brigaden die Reſerve machte. Gegen Abend rückten die Franzoſen auf der Straße von Soiſſons vor, und trieben die Blücherſche Avantgarde aus Chiſy. Den 9ten früh drängte die feindliche Infanterie, unter Begünſtigung eines ſtarken Nebels, die Blücherſchen Vorpoſten auf dem rechten Flügel ebenfalls zurück, und nahmen die Dörfer Semilly und Ardon. Als aber um 11 Uhr Mittags der Nebel fiel, mußte Winzingerodes Korps angreifen, und dieſe Dörfer wieder nehmen; da dann der Feind bis Laslicourt gedrängt wurde. Gegen 3 Uhr kamen die Franzoſen auch in ſtarken Kolonnen über Fetieux von Rheims her. Die feindliche Kavallerie zog ſich rechts von Aippes, um den Yorkſchen linken Flügel zu umgehen. Ziethen aber ſtellte ſich ihr mit der Reſervekavallerie entgegen. Die Feinde beſetzten eine waldige Anhöhe bei Athis, kano-

nirten mit 30 Stücken das Dorf, das in Brand gerieth, und deſſen eine Spitze er beſetzte, während die Preuſſen die andere behielten. Blücher ließ indeſſen die Korps von Sacken und Langeron links zur Reſerve der Korps von York und Kleiſt rücken, die gleich nach Ankunft dieſer Reſerve auf den Feind fallen ſollten. Dieſe kamen gerade beim Einbruche der Nacht an, und York rückte in dem Augenblicke vor, als auch der Feind in Kolonnen auf ihn loskam. Yorks und Kleiſts, und beſonders des Prinzen Wilhelm von Preuſſen unerwarteter Angriff blos mit dem Bajonet, nebſt einer glücklichen Kavallerieſcharge des Generals Ziethen, entſchieden den Sieg für die Alliirten, und brachten die Franzoſen ganz in Unordnung. Die Korps Marmont und Herzog von Padua konnten als aufgelöſt betrachtet werden. York verfolgte ſeine Vortheile bis in die Nacht um 1 Uhr. Die 30 Kanonen bei Athis, viele Munitionswagen und Gefangene waren ſchon Abends um 11 Uhr genommen. General Horn ließ ſie nur einmal abfeuern, ehe er ſie nahm, und mehrere, auch bis 70 Kanonen fielen den Siegern nachher noch in die Hände; denn blos die Preuſſen hatten 46 Kanonen und über 50 Wagen genommen. Aus den Wäldern wurden nun immer noch Verſprengte gefangen eingebracht.

Am 10. März griffen die Franzoſen nochmals den rechten Flügel und das Centrum unter Winzingerode und Bülow an, und beſchäftigte dieſe Fronte vom Morgen bis zum Abende mit Kanonen- und Tirailleursfeuer, wobei ſie das

durchſchnittene Terrain gut benutzten; und am Abende griffen ſie noch die Stadt Laon ſelbſt an, wurden aber abgewieſen. Dieſer Angriff war vermuthlich geſchehn, um das Marmontſche verfolgte Korps vor gänzlicher Vernichtung zu decken; welches auch jetzt nur bis Bery au Bac verfolgt wurde. In der folgenden Nacht zogen ſich die Franzoſen weiter über Charrignon zurück, von leichten Truppen immer verfolgt; und die ſchleſiſche Armee war in völligem Vordringen. General St. Prieſt konnte es nun wieder wagen Rheims am 12. März anzugreifen. Dies geſchah am Morgen um 6 Uhr mit Sturm; und die darin als ein Theil der Beſatzung befindliche Kavallerie, welche ſich durchſchlagen wollte verlohr 1500 Mann, die übrigen wurden gefangen; auch wurden von der Infanterie noch 1400 Mann, alſo zuſammen gegen 2500, mit dem General Lacoſte, und Oberſten Regnier nebſt vielen Offizieren gefangen, 10 Kanonen und 1 Fahne erbeutet. Allein am folgenden Tage ließ Napoleon dieſe Stadt durch das Marmontſche Korps, Garden und Polen, wieder nehmen, wobei General St. Prieſt ſchwer verwundet wurde, und ſich mit Verluſt von 2000 Mann und 11 Kanonen zurück ziehn mußte, theils nach Chalons, theils nach Bery au Bac, zu der ſchleſiſchen Armee. Doch behielten die Franzoſen dieſen Ort nur bis zum 19., an welchem Tage General Winzingerode ſich deſſelben wieder bemächtigte, da Blüchers Armee ſchon gegen die Marne wieder vordrang, und auch ſchon an dieſem Tage Chalons von einer Abtheilung dieſer Armee beſetzt wurde.

Napoleon ſah ſich wieder geſchlagen, und ſeine Hoffnungen wieder vereitelt. Er wollte noch einmal ſein Heil gegen die Schwarzenbergſche Armee verſuchen; ließ daher Blüchern ziemlich frei, und wendete ſich gegen die Aube. Schon am 16. März war Ney zu Chalons, am 17. war Napoleon zu Epernay, am 18. zu Fere-Champenoiſe, den 19. zu Plancy, wo er Nachmittags über die Aube ging, und um 5 Uhr ſchon über die Seine ſetzte durch einen Furth; ließ ſogleich Mery im Rücken angreifen, und beſetzen. Die Alliirten zogen ſich zurück, und am 20. war Napoleon zu Arcis ſur Aube. Die Baieriſch-Oeſtreichſche Armee unter Wrede, war vom 18. März an bei Bar ſur Aube geblieben, und unterhielt ihre Verbindung mit General Kaiſarow, der mit einem Korps Koſaken bei Vertus ſtand. Am 18. aber ward Kaiſarow von bedeutenden Kavalleriemaſſen angegriffen, daher er ſich fechtend nach Fere-Champenoiſe zog. Auch ward zu gleicher Zeit General Spleny gegen Vitory hin angegriffen und mit Uebermacht zurück gedrängt; und Gefangne ſagten aus, daß ſich ſchon am 17. Napoleon mit ſeinen Garden, nebſt den Korps Ney und Macdonald, genähert habe; woraus man ſchloß daß er eine Schlacht mit Wrede auf dem rechten Ufer der Aube ſuche. Schwarzenberg der dies 5te Armeekorps nicht der Uebermacht ausſetzen wollte, ließ daſſelbe noch in dieſer Nacht zurück gehn auf das linke Ufer der Aube, und Wrede nahm ſein Hauptquartier zu Nogent. Die Garden und Reſerven ſtellten ſich hinter ſein Korps; bei Troyes mußte ſich der Kronprinz v. Würtemberg mit

dem 3. 4. und 6. Korps aufſtellen. Am 19. fanden die Franzoſen einen Fürth bei Plancy, und ſetzten mehrere 1000 Mann Kavallerie ans linke Aube=Ufer, warfen ſich auf Kaiſarow und drängten ihn zurück. Unterm Schutze bedeutender Artillerie ſchlugen ſie nun eine Brücke, und ſetzten nach und nach die ganze Armee über. Am 20. ſchienen ſie über Mery auf Troyes gehn zu wollen; und nun ward der Kronprinz v. Würtenberg beordert, auf Plancy vorzurücken, Wrede aber über Arcis, welches ſie beſetzt hatten vorzudringen, und den Kronprinzen zu unterſtützen.

Um 12 Uhr (den 20. März) fing das Treffen damit an, daß Kaiſarow ſich auf eine feindliche Maſſe ſtürzte, ſie ſprengte, 3 Kanonen und mehrere Gefangene nahm, die Kavallerie des linken Flügels aber mit 3 Batterien vorrückte, und den Feind beſchoß, General Volkmann aber auf Groß=Tarcy los ging; wo ſich ein ſcharfes Gefecht entſpann. Ein Bataillon Oeſtreicher von Erzherzog Rudolph, war bis an dieſen Ort, vorgedrungen; aber dort warfen ſich 2 Bat. franz. Garde auf daſſelbe. Die zwei öſtreichſchen zu dieſem Regiment gehörigen Bataillons rückten zu Hülfe, drangen nochmals vor, und warfen den Feind aus dem Dorfe, konnten aber wegen des heftigen feindlichen Feuers nicht weiter gehn, und neuankommende franzöſiſche Bataillons bemeiſterten ſich wieder des Dorfes. Nun rückte ein Bataillon des Linienregiments König mit gefälltem Bajonnet vor, und nahm im Sturm das Dorf; aber es traf auf friſche feindliche Truppen, nnd mußte wieder weichen. Das Dorf ward noch

verſchiedene Male genommen und verloren. Gen. Habermann mit der erſten Brigade der 3. Baierſchen Diviſion rückte heran, und zuletzt noch eine ruſſiſche Grenadierbrigade von der Reſerve; aber das Dorf ward unter Napoleons eigner Anführung zu ſtark, auch mit Artillerie, vertheidigt, als daß der Feind hätte verdrängt werden können. Unterdeſſen hatte aber die Kavallerie des linken Flügels den rechten franzöſiſchen Flügel bis beinahe hinter Arcis getrieben. Da aber dort von Anhöhen 70 Artillerieſtücke ſpielten, konnte ſie nicht weiter gehn, und eine baierſche leichte Batterie ward demontirt. Da ließ Wrede noch 16 ruſſiſche Kanonen vorrücken, unterm Schutze einer Diviſion Küraſſiere; und nun gelang es die feindliche Artillerie dort zum Schweigen zu bringen. Nach Einbruch der Nacht, machte die feindliche Kavallerie einen überlegenen Angriff auf Kaiſarow, und drängte ihn zurück: 2 Regimenter baierſcher Cheveauxlegers rückten nun zu Hülfe, und warfen die franzöſiſche Reuterei; die zwar den Angriff erneuerte, aber nochmals geworfen wurde, da noch eine rußiſche Küraſſierdiviſion unterſtützte. In dieſem Treffen hatte ſich der Prinz Karl v. Baiern beſonders ausgezeichnet, indem er ſelbſt ſeine Brigade ins Feuer führte. Der Verluſt der Alliirten betrug 47 Offiziere und 794 Mann.

Am 21. ſtellte ſich das 3te 4te und 6te Korps zwiſchen Chaudrey und St. Remy auf, das 5. Korps rechts auf den Höhen von Chaudrey; der Feind hatte ſich vor Arcis aufgeſtellt. Um 2 Uhr

Nachmittags rückten die Alliirten zum Angriffe vor, und die Franzoſen zogen ſich durch Arcis auf die Straße nach Vitry. General Frimont ward mit der ganzen Kavallerie und leichten Artillerie durch einen Furth über die Aube geſandt, um ſich bei Ramerû und Domartie aufzuſtellen; die Infanterie ließ Wrede bei Lesmons über eine Brücke gehn; er ſelbſt blieb noch dieſe Nacht in Coclois. Das 3te 4te und 6te Korps beunruhigte die feindliche Arriergarde in Arcis; das Gefecht ward hartnäckig, aber endlich verließ der Feind die Stadt, warf die Brücke ab, und ſtellte ſich auf den Höhen von Allibaudiere. Am 22. rückten die Franzoſen in ſtarken Kolonnen gegen Dosnon und Sommeſuis; das 5te Korps der Alliirten ſtellte ſich bei Corbeil auf den Höhen, und ſchickte unter Gen. Lieut. Oszarowsky die leichte Gardekavallerie-Diviſion bis Metier-Celin vor; das 4te und 6te Korps rückte über eine Brücke bei Chaudray nach Dampiere und Laistre, das 3te beſetzte Arcis, die Reſerven ſtellten ſich bei Jaſeins auf. Am 23. früh hatte Ney ſich von Arcis bis Some-Puis zurück gezogen. Dort griff ihn Oszarowsky an, nahm ihm 27 Kanonen und 60 Munitionswagen, und mehrere 100 Gefangne. Wrede aber rückte über les Pertes auf die Höhen von Couteranges, dem Marſchall Ney in der Flanke, und der Kronprinz v. Wirtemberg folgte dem Feinde auf dem Fuße über Grand Trouan, wo er 4000 Mann Kavallerie als Neyſche Arriergarde traf, welche die Baierſche und Pahlenſche Kavallerie angriff und warf. In der Nacht gingen die feindlichen Korps oberhalb

Vitry über die Marne, um ſich mit Napoleon zu vereinigen, und lagerten ſich bei Some-Puys.

Napoleon ſah abermals alle ſeine Angriffe und Entwürfe vereitelt. Auch der Friedenskongreß zu Chatillon war ſchon am 20. März fruchtlos auseinander gegangen. Der franzöſiſche Bevollmächtigte hatte bereits einen Waffenſtillſtand angeboten, auch ſchien Frankreich die Feſtungen der im Frieden zurückzugebenden Länder einräumen zu wollen, doch unter der Bedingung des augenblicklichen Aufhörens aller Kriegsunternehmungen. Die Alliirten konnten, durch lange Erfahrung belehrt, auf keine Verſprechungen einlaſſen, ſondern mußten Thatſachen ſehn, lehnten alſo den Waffenſtillſtand ab, ob er gleich auf von ihnen vorgeſchlagenen Bedingungen beruhn ſollte, und erbothen ſich ſogleich die Friedenspräliminarien zu unterzeichnen, welche für Frankreich eben den Vortheil, wie der Waffenſtillſtand, gewährt hätten, ohne alle Nachtheile für die Alliirten. Von nun an aber hatte der franzöſiſche Bevollmächtigte immer keine Inſtruktionen, beſonders da die Franzoſen indeſſen einiges Waffenglück zu haben ſchienen; und die verbündeten Mächte ſahen wohl ein, daß ſie hingehalten werden ſollten. Sie ließen alſo ein Projekt des Präliminär-Friedenstraktats nochmals überreichen, und da ſie binnen 14 Tagen keine Antwort erhielten, drangen ſie auf Annahme oder Verwerfung deſſelben, an einem peremtoriſchen zur Entſcheidung beſtimmten Termine, wozu der 10. März angeſetzt ward. Aber nach Ablauf dieſes Tenmins wußte

der franzöſiſche Bevollmächtigte nichts vorzubringen, als Papiere, deren Unterſuchung nur die Zeit verſchwendet hätte, ohne zum Ziele zu gelangen. Dennoch wurden ihm noch andre 5 Tage zugeſtanden, nach deren Verlauf (den 15. März) er ein Gegenfriedensprojekt überreichte, worin nur die alten Ausdehnungsentwürfe Frankreichs hervorleuchteten, da es noch verlangte, viele auswärtige, von ihm bisher beſetzt gehabte Staaten, uater ſeiner Bothmäßigkeit zu behalten, und Glieder der jetzt in Frankreich regierenden Familie auf auswärtigen Thronen wieder einzuſetzen. Italien ſollte Eugen Beauharnois (der bisherige Vicekönig) beherrſchen; die Rheinlinie ſollte Frankreich behalten, Holland ſich mit ihm verbinden, aber ihm die Schelde laſſen; Holland ſollte frey ſeyn, aber Nimwegen und die Linie an der Waal abtreten; die verlierenden Mitglieder der Napoleonſchen Familie ſollten entſchädigt werden, z. B. Joſeph für Spanien; Hieronymus für Weſtphalen; Louis für Cleve und Berg; Eugen für Frankfurt ꝛc. Die Folge war, daß nun alle Bevollmächtigte aus einander gingen; Napoleon aber, der gehofft hatte durch Siege ſeinen Anmaßungen Nachdruck zu geben, ſah ſich nun in einer äußerſt bedrängten Lage, und faßte einen verzweifelten letzten Entſchluß.

Statt ſich auf Paris, zu Deckung der Hauptſtadt zurück zu ziehn, bewegte er ſich vorwärts nach St. Dizier, gegen Lothringen hin. Genau können wir den Grund dieſer Bewegung nicht angeben, da officielle Berichte darüber gänzlich man=

geln. Aber wahrſcheinlich ſuchte Napoleon durch Bewegung zwiſchen der Blücherſchen und Schwarzenbergſchen Armee, die beider Zuſammenhang mit Deutſchland, durch ihre möglichen Folgen, wenn nehmlich Napoleon eine dieſer Armeen ſchlug, oder ſie ihn durchließen, zu bedrohn ſchien, von der Hauptſtadt abzuziehn; vielleicht auch, wenn er irgend wo glücklich wäre, oder durchkäme, den bisher wohl anbefohlen, aber noch nirgends mit einiger Bedeutung ausgebrochnen Aufſtand des Volkes im Rücken dieſer Armeen zu bewirken, von dem er viel zu hoffen ſchien. Dieſer Aufſtand hatte ſich ſchon in der Mitte des Februars gezeigt, als die Verbündeten ſich rückwärts bewegten, da denn die franzöſiſche Regierung durch Befehle, und heimliche von ihr ausgeſandte Perſonen dem Volke vorſpiegelten, man werde bald die Verbündeten wieder über den Rhein treiben, und ſo die Landleute zu Unruhen verführten, gegen welche die Armeen mit ſtrenger Beſtrafung, durch Tödtung von Aufrührern, und Verwüſtung ganzer Ortſchaften, die Heerführer aber durch Aufrufe oder Bekanntmachungen arbeiteten, wie Woronzow aus Retel am 26. Febr. Schwarzenberg aus Troyes am 10. März. Blücher aus Laon am 14. März, und andere. Denn in den Wasgau-Gebürgen in Franche Comte', im Elſaß, in Lothringen, ſelbſt in der Champagne und an der Maas ward ſchon hin und wieder die Verbindung der Alliirten mit dem Rhein erſchwert, auch unterbrochen, und einzele Kouriere oder Militairperſonen waren aufgehoben, auch wohl Transporte mit Lebensmitteln angefallen, weggenommen, und die Bedeckungen

getödtet worden. Dieſe Unthaten hoffte Napoleon zu erneuern und zu vergrößern.

Ein andrer Zweck mochte noch ſeyn, daß er dem Marſchall Augereau in Lyon, welcher den ihm gegen überſtehenden General Bubna überwältigen, und in die Schweiz eindringen ſollte, ſo Luft zu machen hoffte, wodurch die Grundlinie der Kriegsoperationen der Verbündeten erſchüttert, und ihre Zufuhre an Lebensmitteln und Munition ſehr erſchwert worden wäre, wenn der Anſchlag gelang, und wodurch dem Augereau gar ein Angriff im Rücken der Verbündeten, vom Landſturme unterſtützt, möglich geworden wäre. Doch die Schlacht bei Arcis hatte dieſen letzten Plan ſchon vereitelt, und Bubna war um dieſe Zeit genung verſtärkt, und in Zuſammenhang mit der Hauptarmee, als daß etwas Bedeutendes gegen ihn hätte gelingen können. Er ſtand am 18. Januar ſchon zu Montrüel, 5 Stunden von Lyon. Dort war zwar Musnier nur mit 4 — 5000 Mann Franzoſen; Bubna aber, der nur 12000 Mann ſtark war, und wußte, daß Augereau mit Verſtärkung ankommen ſollte, hielt ſich blos ruhig, beſonders da er noch einige Abtheilungen gegen Savoyen und Wallis hatte ſchicken müſſen. Zwar ſollten aus Savoyen Unterſtützungen kommen, aber die Regimenter ſollten damals noch errichtet werden. General Zechmeiſter war wohl am 20. Januar in Chambery eingerückt, wo er die Franzoſen unter Deſſaix und Düpas vertrieb; aber dies verſtärkte den Bubna noch nicht. Am 21. Jan. kam Augereau noch Lyon, zog die National-

garden in der Dauphine' zuſammen, und ward um die Mitte des Februars mit 10 — 12 Mann von Süchets Armee verſtärkt, ſo daß er anfing angriffsweiſe zu verfahren, und Bubna ſich nach Pont d'Ain zurück zog. Doch hatte der von ihm abgeſandte General Scheither am 4. Febr. ſchon aus Chalons ſür Saone den Gen. Legrand vertrieben, und die Stadt beſetzt.

Am 16. Februar rückten aber die Generale Marchand nnd Deſayx, mit an ſich gezogener Verſtärkung nach Chambery. General Zechmeiſter ward in der Gegend von Vivier hitzig angegriffen, (den 18.) behauptete aber ſeine Stellung. Doch am 19ten ward Chambery, von den Franzoſen beſetzt, und General Musnier vertrieb die Oeſtreicher aus Marimieux, bis Nantün hin, und beſetzten auch Maçon. Bubna war daher am Ende des Februars genöthigt ſich bei Genf zuſammenzuziehn, bis Bianchi von der Hauptarmee, und Prinz von Heſſen-Homburg aus Deutſchland zu ihm ſtoßen konnten. Hier gabs am 27. Februar, am 1. und 2. März lebhafte Gefechte. Am 1. März hatten die Franzoſen Fort l'Eclüſe genommen; am 4ten forderten ſie Genf zur Uebergabe auf, die aber Bubna abſchlug; denn ſeine Verſtärkung eilte herbei, und er rückte ſchon am 2. März nach der Franche Comte' vor. Seine Verſtärkung kam an, und nun drang er in 3 Kolonnen vor, an beiden Ufern der Saone gegen Lyon. Den 11. März ſchlug er bei Maçon den Marſchall Augereau, und nahm 2 Kanonen und 1600 Gefangne mit 20 Offizieren, und trieb ihn nachher

bis Lyon. Am 21. März ward nach vielen hartnäckigen Gefechten dieſe Stadt vom Prinz von Heſſen-Homburg beſetzt, und Augereau ging nach Valence.

Dies alles wußte Napoleon; erfuhr auch daß Soult von Lord Wellington gegen Torbes zurückgeſchlagen, und alſo Spanien verlohren war, und daß Bordeaux am 12. März vom Engliſchen Marſchall Beresford beſetzt war. Dennoch lößte er den Kongreß zu Chatillon auf. Unterdeſſen waren auch die franzöſiſchen Prinzen aus dem Hauſe Bourbon bereits ums Ende Januars 1814 abgereiſt, und machten wieder Anſprüche auf den franzöſiſchen Thron. Der Graf Artois landete in Begleitung des ehemaligen Gardekapitains Grafen d'Decars in Holland, und der Graf v. Artois ging nach Baſel, wo er am 7. Februar ankam, und eine Proklamation Ludwig XVIII. an die Franzoſen erließ, datirt von Hartwell d. 16. Februar 1813, worin der König dem franzöſiſchen Volke alles Glück, und alle Erleichterungen, die nur möglich wären, verſprach. Endlich ging Graf d'Artois nach Veſoul, wo er am 20. Februar vom Volke, das freilich der Tyrannei und des Kriegs nach grade müde zu werden anfing, mit Jauchzen empfangen wurde. Später begab er ſich nach Nancy, wo er bis zum April wartete. Der Herzog von Angouleme, ſein Sohn, und Gemahl der Tochter Ludwig XVI. ging nach Spanien zu Wellingtons Armee, dann nach Bordeaux, als es die Engländer beſetzten. Der zweite Sohn, der Herzog v. Berry ging auf die Inſel Jerſey,

um einen günſtigen Landungszeitpunkt abzuwarten, wenn in Bretagne und in der Vendee ſich das Volk für die Bourbons erklären würde. Ludwig XVIII. blieb noch in England. Dies alles ward auch in ganz Frankreich bekannt; und in der Stille wünſchte das Volk die Bourbons ſchon zurück, wenn nicht aus Zuneigung, doch um der Hoffnung willen, dann einen allgemeinen, für ſie günſtigen, dauerhaften Frieden zu erhalten. Vielleicht wäre ſogar die Einſetzung der Bourbons, und Vertreibung der Bonapartes gleich Friedensbedingung der Alliirten geweſen, auch ſchon zu Chatillon, wenn nicht die Familienverbindung Oeſtreichs ſie zu größter Mäßigung geſtimmt hätte. Aber ſo lange Napoleon noch nicht den angetragnen Frieden beſtimmt verworfen hatte, konnten doch die Bourbons nicht anerkannt werden. Daher kam Graf Artois auch erſt den 19. März in Nancy an, wo ihn der ruſſiſche Gouverneur von Alopäus feierlich empfing, da man ſchon wußte was in Chatillon vorging. Der Graf d'Artois erließ nun am 24. März von dort noch eine Proklamation an die Franzoſen, vom Inhalte der vorigen; und fand nun ſchon mehr Eingang.

Als nun Napoleon wieder die Friedenshoffnungen durch den Kongreß zu Chatillon vereitelt hatte, ward von den Verbündeten, die, ſo lange dieſer Unhold am Ruder war, keine Ruhe vorausſehn konnten, ſein Sturz beſchloſſen. Sie ſetzten in einer langen Erklärung ganz Europa auseinander, was ſie für den Frieden gethan, geopfert, und noch zu thun angebothen hatten, und zeigten, wie

dies alles muthwillig von Napoleon vereitelt war; ſie erklärten auch ihren Heeren, aus dem Hauptquartier Pogny den 23. März 1814, durch den Feldmarſchall Fürſten von Schwarzenberg, daß ſie gezwungen wären durch ausdauernden Kampf den Frieden zu erzwingen. An eben dieſem Tage ſahn ſie auch deutlich daß Napoleon den Zweck gehabt hatte nach Lothringen vorzudringen, da auch ſein Nachtrapp ſich nach Vitry wandte, das mit 4000 Preuſſen beſetzt, von Ney zur Uebergabe aufgefordert, aber nicht übergeben wurde. Von da ging er weiter bis Joinville. Aber Napoleons Hoffnung, daß die Alliirten ihm nacheilen, und nun Frankreich, wenigſtens Paris, in aller Angſt freylaſſen würden, täuſchte ihn. Die Zeit der Täuſchung, Leichtgläubigkeit, Unvorſichtigkeit, Aengſtlichkeit war vorbei. Man handelte mit reifer, weiſer Ueberlegung, ließ ihn faſt ungeſtöhrt vorwärts gehn, gegen den Rhein. Er zog ſich am 23. und 24ten März nach St. Dizier; aber die Hauptarmee der Alliirten eilte ſich mit Blücher zu vereinigen, und grade auf Paris los zu gehn. Um aber Napoleon zu täuſchen, marſchirte Schwarzenberg von Pogny, Lesmont und Arcis nach Vitry, wohin auch am 24. May der Kaiſer von Rußland und der König von Preußen kamen, während der Kaiſer von Oeſtreich mit dem diplomatiſchen Korps der Verbündeten ſich nach Dijon begab, wo ſie den 25. März ankamen, um Napoleon aus dem Wege zu gehn. wenn er ja etwas in der Gegend, nach welcher er ſich gewendet hatte, unternehmen ſollte. Blücher ſtand am 24. in Chalons und Rheims. Die

große Schwarzenbergſche Armee brach nun ſchnell auf, um ſich mit Blüchern zu vereinigen, und dann, es koſte was es wolle, Paris zu nehmen. Man ließ nur den General Winzingerode mit 12000 Mann Kavallerie und 50 Stück reutender Artillerie zu Napoleons Beobachtung zurück, der über Vitry ihm nachgehen mußte. Blücher aber erhielt Befehl in Eilmärſchen auf Paris vorzudringen.

Am 25. März ſtieß die große nun ſchon nach Paris rückende Armee in der Gegend von Vitri auf die Korps von Marmont, Mortier und die Diviſion Pactod. Die 2 erſtern hatte Napoleon der Blücherſchen Armee gegenüber ſtehn laſſen, als er nach Arcis ging. Sie ſollten ſich wenn ſie gedrängt würden ihm langſam nachziehn, und ſich mit ihm wieder vereinigen. Pactod aber kam erſt von Paris, mit einem großen Brodt- und Munitionstransporte, und marſchirte unterm Schutze des Marmontſchen Korps über Montmirail. Vitri war ſchon am 24. von den Verbündeten beſetzt worden, ohne daß es die Franzoſen wußten. Am 25. aber traf General Rajewsky (jetzt an Wittgenſteins Stelle,) auf Mortiers Vortrapp, und trieb ihn nach Conautray, und durch Fere Champenoiſe, wo er viele Pulverwagen, Fuhrwerk und Bagage nahm. Während deſſen hatte auch der Großfürſt Konſtantin 18 Kanonen und mehrere Gefangene genommen. Aber jenſeits Fere Champenoiſe traf die Avantgarde auf das mehr als 5000 Mann ſtarke Korps mit den Transporten, unter General Amey. Blü-

chers Kavallerie entdeckte dies Korps zuerſt; der engliſche Kapitain Harris rekognoscirte es mit einigen Koſaken, gab Blüchern Nachricht davon, und dieſer ſchickte die Kavallerie der Generale Korf und Bitſchakoff, gegen daſſelbe, welche es eben nach FereChampenoiſe trieb als die Kavallerie der großen Armee von der andern Seite daſelbſt ankam. Das Korps formirte ſich zwar in Vierecke, ward aber doch angegriffen. Es wehrte ſich tapfer, ob es gleich aus jungen Nationalgarden beſtand. Als es umringt war, forderte man es auf ſich zu ergeben; dennoch wehrte es ſich immer fort. Nun aber ward es durch eine ruſſiſche Batterie beſchoſſen, die Kavallerieangriffe wurden erneuert, und es ward vernichtet. Da ſich auch die größern Korps von beiden Partheien darein miſchten, ward dies Gefecht zu einer förmlichen Schlacht, wo beſonders auch der Kronprinz von Würtenberg und Wrede Antheil hatten. Genernl Amey und Pactod, 5 Brigadegenerale, wurden mit 5000 Mannund 12 Kanonen, gefangen, (wie Stewart berichtet.) Im Ganzen aber waren, außer 4 bis 5000 Todten, an 7000 Gefangene, 10 Generale, gegen 100 Kanonen, über 200 Pulverwagen, bis zum 26. früh genommen. Denn es befand ſich dabei ein Artilleriepark, der Napoleon hatte folgen ſollen. Mortier und Marmont zogen ſich über Sezane nach Fette' Gaucher. Die Schwarzenbergſche Armee ging am 26. März nach Mailleret, das Hauptquartier nach Treffeaux, der Vortrapp nach La Ferte' Gaucher. Dort nahm York den Franzoſen wieder 600 Mann ab, und that ihrer Artillerie viel Schaden. Blücher

aber rückte mit dem andern Korps indeſſen von Etoges nach Montmirail vor.

Die Franzoſen mußten nun den Verbündeten den Weg nach Paris offen laſſen, wohin alle Korps in Eilmärſchen, faſt Tag und Nacht marſchirten. Ein Theil ging fechtend bei Trilport, ein andrer bei Meaux über die Marne, wo die Vortruppen ſchon am 27. in der Nacht die Vorſtädte beſetzten, die Franzoſen aber noch ein Pulvermagazin am 28ſten ſprengten, und dann nach Klayn zogen. Hier war Blücher und die Hauptarmee nun vereinigt. Im Vorbeigehn nahm noch am 26. der Prinz von Koburg die Stadt St. Etienne, wo die größte Gewehrfabrik Frankreichs ſich befand. Am 25ſten war Blücher zu Thüby, am 26. bei Montmirail, am 27. ſchon in Laferte ſous Jouarre. Die Monarchen waren am 25. zu Ferre Champenoiſe, am 26. zu Treffeaux, am 27. zu Colomier. Viel Widerſtand fanden ſie nicht; York und Kleiſt aber hatten am 28. bei Claye Abends noch ein Gefecht, da ſie den Feind aus den Wäldern vertreiben mußten. Napoleon hingegen, als er das Mißlingen ſeines Plans erfuhr, eilte ſogleich über Bar ſur Aube zurück, war aber gezwungen immer an 10 Meilen hinter den Verbündeten zu bleiben, und wenn er Paris erreichen wollte, vorher eine Schlacht mit 200,000 Mann zu liefern, denen er nur 50 bis 60000 entgegen zuſetzen hatte. Er zog ſich daher zuletzt mehr ſüdlich gegen Melün und ſtellte ſich dann zwiſchen Melün und Orleans, in der Gegend von Fontainebleau auf, wo er ſein Hauptquartier nahm. Seine Marſchälle Mar-

mont und Mortier aber ſammelten in Eil die Armeereſte aller Korps in nnd vor Paris. Dieſe beſtanden aus den Korps dieſer beiden Marſchälle, einem Theile des Girardſchen Korps unter Compans, nebſt 30,000 Pariſer Nationalgarden, die aber größtentheils nicht außer Paris zu fechten geſonnen waren, ſo daß nur die übrigen Korps, von etwan 30000 Mann zur Vertheidigung der Zugänge blieben. Dieſe ſtellten ſich beſonders auf den Höhen von Montmartre und dem Paſſe von Charenton auf. Dies erfuhren die verbündeten Armeen, als ſie den 29. März, Abends mit Ausnahme der Korps von Wrede und Sacken, die bei Meaux ſtehn blieben, bei den Gehölzen von Bondy, 2 Stunden Wegs von Paris, ankamen; denn die ſchleſiſche Armee hatte ſich dieſen Tag auf der Straße von Senlis und von Mery nach Paris aufgeſtellt, während die große Armee bei Trilport und Meaux über die Brücken defilirte, und auf der großen Straße gegen Paris hin.

Ohneractet Marmont von der Unmöglichkeit, den Alliirten noch gehörig zu widerſtehn, überzeugt war, und die Franzoſen auch in allen Scharmützeln dieſes Tags ſich zurück ziehn mußten, ließ doch Joſeph Bounaparte, Napoleons Bruder noch bekannt machen, daß nur ein verſprengtes abgeſchnittenes Korps derſelben vor Paris erſchienen ſey, und ermahnte die Pariſer Bürger zur Gegenwehr; ja ein Journal ſagte noch am 29. März: „der Kaiſer ſey ſeit dem 27. auf dem Marſche, um der Hauptſtadt zu Hülfe zu kommen, und die verbündete Armee werde ihre Verſuche, wegen des Ei-

ſers der Bürger, vereitelt ſehn, wenn ſie auch nicht den Kaiſer im Rücken hätte.“ Ob nun gleich wegen Schwäche der franz. Armee, nicht alle Zugänge nach Paris gehörig beſetzt werden konnten, hatten die Generals doch im Ganzen ſich in guten Vertheidigungsſtand geſetzt, und beſonders die Punkte von Charenton, die Höhen bei Belleville, die Straßen von Bondi, Senlis und St. Denys beſetzt, und hatten hauptſächlich doppelte Artilleriereihen auf Montmartre. Die Kaiſerin war nach Rambouillet geflüchtet, aber der Herzog von Benevent blieb in Paris.

Am 30. kams zur letzten Hauptſchlacht in dieſem Kriege, vor Paris. Der rechte franzöſiſche Flügel ſtand bei Belleville, das Centrum am Durquekanale, der linke Flügel vor Neuille, hinter dem Centrum lagen die Höhen von Montmartre. Die Stellung war gut und ſtark, wegen des durchſchnittenen Bodens. Um 5 Uhr früh griff das Wittgenſteinſche Korps, der rechte Flügel der Alliirten, unter General Rajewsky, bei Belleville an, nahm das Dorf Pantin mit dem Bajonnet, und die preußiſchen Garden eroberten die Anhöhen, nebſt 48 Kanonen, und vielen Gefangenen. Kurz darauf, faſt zugleich kam der Kronprinz v. Würtemberg über Chelles bei Nogent ſur Marne auf dem linken Flügel an mit Würtembergern und Oeſtreichern, und griff bei Vincennes und Charenton an, ließ durch General Stockmeier das mit einer Mauer umgebene Bois de Vincennes nehmen, nebſt dem Schloſſe dabei, dann das Dorf St. Maure

ſo gut es vertheidigt ward, und eroberte 7 Kanonen mit 2 Wagen, und vielen Gefangnen. Gleich darauf ward auch Charenton und der Brückenkopf bei Alfort, und 6 Kanonen, erobert. Die ſchleſiſche Armee ſollte die Anhöhen von Montmartre nehmen. Das Langeronſche Korps hatte den rechten Flügel, York und Kleiſt den linken, und Winzingerode ſtand als Reſerve. Dieſe Korps ſetzten ſich um 9 Uhr in Bewegung, konnten aber wegen ſpäter Ankunft der Dispoſition erſt gegen 11 Uhr angreifen, wo Romainville und Pantin längſt genommen waren. Die Franzoſen hatten die Meierei Le Rouvroy mit Infanterie und 18 Kanonen beſetzt; doch nahm ſie General v. Katzeler, ohne jedoch weiter dringen zu können, bis die feindliche Artillerie zum Schweigen gebracht war, wozu aber die Artillerie mit Winzingerodes Korps erſt um 3 Uhr ankam. York und Kleiſt ſchloſſen ſich an Langeron an; da aber die Grenadierreſerve und eine Brigade der Garden, bei der großen Armee eben einen Angriff von Pantin aus nach Paris zu machten, den der Prinz Wilhelm v. Preußen mit 6 Bataillons unterſtützte: ſo wurde die franzöſiſche Batterie bei la Villette genöthigt ſich mit ihrem rechten Flügel zurück zu ziehn; und nun kam auch die Reſerve mit ihrer Artillerie ins Gefecht. Nun ward der Feind nach Villette geworfen; und ob er gleich, als man ihn drängte, noch einmal umkehrte, und einen Kavallerieangriff verſuchte, warfen doch das 2te Leibhuſaren- und das Brandenburgſche Huſaren-Regiment, die feindliche Kavallerie auf ihre Artillerie und Infanterie zurück, und trieben alles nach

la Villette, und die franzöſiſche Artillerie ward genommen, 4 Bataillons unter Woronzow drangen nun in la Villette ein, nahmen noch die übrigen Kanonen, und warfen alles in die Barrieren von Paris. Die Garden waren auch bereits über Pantin bis an die Barrieren von Paris gedrungen, Langeron ging auch vorwärts, und York und Kleiſt nahmen das Dorf la Chapelle. Als man nun eben mit der Artillerie nochmals vorrücken und Montmartre recht eigentlich beſtürmen wollte, deſſen doppelte Kanonenreihen bedeutenden Schaden thaten, kam (um 4 Uhr) die Ordre, Halt zu machen; es wurde parlamentirt. Langeron erhielt indeſſen dieſe Nachricht nicht eher, als bis er ſchon Montmartre von ſeiner Seite in Sturmſchritt erſtiegen hatte; wobei er 20 Kanonen nahm. Eine allgemeine Freude verbreitete ſich in der Armee, die zwar nicht eigentlich wußte wie die Sache zuſammenhing, aber doch merkte daß ihre Arbeit beendigt ſey.

Als die Franzoſen auf allen Punkten geſchlagen waren, und Marmont um den Mittag die Unmöglichkeit ſich länger zu halten einſah, ſandte er Parlamentärs, welche einen zweiſtündigen Waffenſtillſtand vorſchlugen, da die Stadt Paris ſich ergeben wolle. Sie wurden zu den zwei Souverains dem Kaiſer v. Rußland und dem Könige v. Preußen geführt, die ſchon nahe an der Barriere waren, und einen Waffenſtillſtand auf 4 Stunden bewilligten, um eine Konvention zu ſchließen, und den Rückzug für die franzöſiſche Armee zu beſtimmen. Das Feuern ward daher ſchon um halb 4 Uhr eingeſtellt.

Zugleich ging von Napoleon die Nachricht ein, daß er von St. Dizier ſich wieder gegen Bar ſür Aube gewendet habe, aber getäuſcht durch das Beobachtungskorps des Generals Winzingerode, welches er für die große Armee hielt, ſich wieder umwendete, am 26. des Generals Milhauds Gardereuterei unter Sebaſtiani bei Valcours durch den Furth ſetzen, und Winzingeroden am 27. bei St. Dizier angriffen ließ, der ſich natürlich dann auf die andern Armeen zurück zog; woraus dann folgte, daß Napoleon vor dem 5. April nicht bei Paris ankommen konnte. Die kombinirte Armee aber ſtand um Paris in ſo einer Stellung, daß ſie die Stadt beſchießen, und die nur in Eil verpalliſadirten Barrieren leicht überwältigen konnte. Die Parlementärs gingen halb 6 Uhr zurück mit dem erhaltenen Waffenſtillſtande; an ihrer Stelle erſchienen ſogleich andre Abgeordnete, die Maires der ſämmtlichen Stadtviertel, welche in einer Audienz beim Kaiſer Alexander um Schonung der Stadt und Gnade der Monarchen baten. Alexander erklärte, daß er, dreymal von Napoleon, ſeinem Alliirten, hintergangen, blos ſeiner Vertheidigung wegen bis hieher gegangen ſey, und nicht das bei ihm angerichtete Unheil vergelten wolle. Die Franzoſen wären ſeine Freunde; er verſpräche der Stadt beſondern Schutz, die Beibehaltung der Nationalgarde, und nur eine Auswahl von Truppen ſolle einziehn. Hierauf ward die Kapitulation nach einigen Unterhandlungen, zu Paris in der Nacht geſchloſſen, und früh um 2 Uhr am 31. März unterzeichnet, und lautete folgendermaßen:

1.) Die Korps der Marſchälle Herzoge von Treviſo und Raguſa räumen die Stadt Paris am 31. März früh um 7 Uhr. 2.) Sie werden das Zubehör ihrer Armeekorps mit ſich nehmen. 3.) Die Feindſeligkeiten können nur zwei Stunden nach der Räumung von Paris wieder beginnen, nehmlich den 31. März um 9 Uhr. 4.) Alle Zeughäuſer, Werkſtätte, Militärgebäude und Magazine werden in dem Zuſtande gelaſſen, worin ſie ſich vorher befanden, ehe von gegenwärtiger Kapitulation die Rede war. 5.) Die National- und Stadtgarde iſt gänzlich von den Linientruppen getrennt. Sie wird beibehalten, entwaffnet, oder verabſchiedet, je nachdem es die verbündeten Mächte verfügen. 6.) Das Korps der Municipal-Gensd'armerie wird mit der Nationalgarde gänzlich daſſelbe Loos theilen. 7.) Die nach 7 Stunden in Paris zurück gebliebenen Bleſſirten und Marodeurs ſind Kriegsgefangne. 8.) Die Stadt Paris iſt der Großmuth der hohen alliirten Mächte empfohlen. So geſchehen zu Paris den 31. März 1814 um 2 Uhr Morgens. — Unterzeichnet waren: der Oberſt Orloff, Adjudant Sr. Maj. des Kaiſers aller Reußen. Der Oberſt Graf Paar, Generaladjudant Sr. Durchl. des Feldmarſchalls Fürſten von Schwarzenberg. Der Oberſt Fabrier, Attache' beim Generalſtabe Sr. Excell. des Herzogs von Raguſa. Der Oberſt Denys, erſter Adjudant Sr. Excell. des Marſchalls Herzogs von Raguſa.

Die Kapitulation war großmüthig, vielleicht beſonders durch die menſchenfreundlichen Geſinnun-

gen des Kaiſers von Rußland. Warum kein preuſſiſcher Abgeordneter dabei war, wiſſen wir nicht. Zurückſetzung konnte es nicht ſeyn, da die preuſſiſche Armee gewiß ſo viel, und noch mehr als die andern, im ganzen Kriege gethan hatte, auch die Monarchen im beſten Vernehmen waren. Vermuthlich hatte der König von Preuſſen ſeine Vollmacht dem ruſſiſchen Abgeordneten mit übertragen. Den Einwohnern von Paris ward dieſe Uebergabe der Stadt durch eine Proklamation, die allenthalben angeſchlagen wurde, ſogleich bekannt gemacht, und lautete folgendermaßen:

„Die Kriegsereigniſſe haben die Heere der „verbündeten Mächte bis zu Euren Thoren ge„führt. Die Zahl und Stärke derſelben hat un„ſern Truppen nicht verſtattet, die Vertheidigung „der Hauptſtadt fortzuſetzen. Der Marſchall, „der ſie zu vertheidigen hatte, iſt zu einer Kapitu„lation gezwungen worden; ſie iſt ehrenvoll. Ein „längerer Widerſtand würde die Sicherheit der „Perſonen und des Eigenthums gefährdet haben. „Beide ſind durch dieſe Kapitulation, und durch „das Verſprechen des Kaiſers Alexander ſicher „geſtellt, welcher heute früh der Municipalität die „beſtimmteſte Verſicherung ſeines Schutzes und ſei„ner Gnade zu geben geruht hat. Unſre Natio„nalgarde hat den Auftrag Eure Perſonen und Eu„er Eigenthum ferner zu ſchützen. Bleibt ſtill und „ruhig mitten in dieſem großen Ereigniß, und zeigt „bei dieſer Gelegenheit den guten Geiſt, der Euch „immer ausgezeichnet hat.“ Unterzeichnet: Baro

Pasquier, Polizeipräfekt. Baron Chabert, Präfekt des Seine-Departements.

Die Vortheile dieſer Kapitulation und Einnahme von Paris hatten die größten Folgen auf alle politiſche Ereigniſſe. Napoleon war dadurch geſtürzt, Europa wurde Freiheit und Friede gegeben; alles geſtaltete ſich nun anders. Die ſchleſiſche Armee, die ſo viel zu dieſem Erfolge beitrug, hatte binnen 7½ Monaten, in welcher ſie 6 große Schlachten, 3 allein, 3 mit der großen Armee gemeinſchaftlich, in 8 Aktionen und unzähligen kleinen Gefechten, allein über 48000 Gefangene gemacht, 421 Kanonen im offnen Felde, und 11 in geſchloſſenen Plätzen erobert. Die andern Armeen hatten ebenfalls von beiden eine erſtaunend große Zahl genommen, und in der Folge kam noch Manches in ihre Hände, als Folge dieſes Schlages. Auch St. Denys ergab ſich ſchon am 31. März mit 550 Mann und 7 Kanonen, welches eine der erſten Folgen des Sieges bei Paris war.

Schon am 28. März hatte Napoleon ſeiner Gemahlin befohlen, ſich mit ihrem Sohne von Paris zu entfernen. Sie ging daher bald nach Rambouillet ab, und ſoll ſich in der Folge nach Rouen begeben haben. Joſeph Bounaparte aber hatte am 29. März in einer Bekanntmachung noch geſagt: man ſolle Paris nur vertheidigen, er werde ſie nicht verlaſſen. Darauf wurden die Höhen von Belleville, St. Chaumont und Montmartre ſtark mit Artillerie beſetzt. Am 30. als ſie angegriffen wurden, befahl Joſeph noch-

mals, daß auch die Nationalgarden Paris vertheidigen ſollten, da Marmont und Mortier dazu viel zu ſchwach waren (man ſagt nur 15000 Mann) wozu ſich jedoch nur ein Theil derſelben verſtand. Um 10 Uhr wiederholte er den Befehl, um 11 Uhr entfloh er ſchon. Doch ſchickte er um $\frac{1}{2}$ 12 Uhr nochmals einen Adjudanten in die Stadt, mit der Verſicherung: „ich bin bei euch, vertheidigt nur die Stadt.“ Allein er ging doch weg, und flüchtete ſich nach Orleans.

Den 31. März früh um 7 Uhr marſchirten die franzöſiſchen Truppen aus, nach Bretagne zu, wie es beſtimmt worden war, und Vormittags zwiſchen 11 und 12 Uhr, an einem ſchönen heitern Tage, zogen Kaiſer Alexander und König Friedrich Wilhelm III. an der Spitze ihrer ſiegreichen Heere in Paris ein, durch die Vorſtadt St. Martin, längs den nördlichen Boulevards, durch die Königsſtraße, über den Platz Ludwig XV. (Eintrachtsplatz) längs der Allee die zu den Elyſeiſchen Feldern führt. Der Großfürſt Konſtantin und der Fürſt Schwarzenberg ritten voran; vor ihnen einige Schwadronen Kavallerie. Nur Feldmarſchall Blücher konnte dieſem Einzuge nicht beiwohnen, weil er zu St. Denis, an der Gicht krank, zurück bleiben mußte. Dieſe Generale hatten ihren zahlreichen Generalſtab bei ſich; und ſtellten ſich mit den Monarchen rechts in die Mitte der Allee zu den Champs Elyſees, wo ſie die Armee bei ſich vorbei ziehn ließen, welches 6 Stunden dauerte, ohnerachtet die Infanterie 30, die Kavallerie 15 Mann hoch ging, und noch eine zweite Kolonne längs den äußern Boulevards, auſer

den Mauern der Hauptſtadt, ſich herumzog, um in den umliegenden Gegenden Kantonnirungsquartiere zu beziehn. Das Volk empfing mit lautem Jubel die einziehenden Truppen, die auch ihm den längſt gewünſchten Frieden brachten; beſonders groß aber ward das freudige Jauchzen wenn es die beiden Monarchen erblickte, Alexandern mit ſeiner herablaſſenden Freundlichkeit, Friedrich Wilhelm mit ſeiner ernſten, ehrfurcht gebietenden Güte. Allenthalben wehten ihnen aus allen mit Zuſchauern überfüllten Fenſtern, weiße Tücher entgegen, als Zeichen der Freude und des Friedens. Auch auf den Champs Elyſees drängte ſich das Volk herbei, um die Truppen und die Monarchen zu ſehn. Uebrigens blieb den ganzen Tag, und die folgende Nacht in ganz Paris alles in größter Ruhe und Ordnung; welches wohl bewies, was der Wunſch des Volkes war.

Baron v. Sacken ward zum militäriſchen Generalgouverneur von Paris ernannt. Der Kaiſer Alexander bewohnte den Pallaſt des Elyſee-Bourbon, der König v. Preußen das Hotel de Villeroi, Straße Bourbon, (ehemals St. Honore), die Prinzen Heinrich und Wilhelm v. Preußen das Solmſiſche Hotel. Die Truppen vertheilten ſich bald nach dem Einzuge in alle Gegenden und Plätze von Paris, beſonders war das Palais-Royal von ihnen voll, wo die Kavallerie hielt, und die Offiziere bei den Reſtaurateurs Mittag aßen, oder in den Kaufladen manches kauften. Abends miſchten ſich ſchon viele Einwohner beiderlei Geſchlechts aus allen Ständen traulich

unter ſie; man hörte ſogar ſchon hier und da rufen: es lebe Ludwig XVIII.! und: herunter mit Napoleon! man ſah ſogar ſchon weiße Kokarden und Fahnen. Um die große koloſſaliſche Säule des Vendome Platzes, wo Napoleon ſein Bildniß aufgeſtellt hatte, ſammelte ſich eine große Menge Volks, um es herab zu ſtürzen; welches aber wegen ſeiner Feſtigkeit diesmal nicht gelang. Auch ward ſie um Unglück zu verhüten vor der Hand mit einem Tuche verhangen. Auch ließ Alexander einige Verhaftete, die auf die Truppen gefeuert hatten, und zu St. Pelagie gefangen waren, wieder frei. Von den einziehenden Truppen wurden nur die Garden in die Kaſernen einquartiert, die übrigen zogen zum Theil nur durch die Stadt, um jenſeits in der Nähe zu bivouacquieren, oder zu kantonniren, weil Alexander der Stadt verſprochen hatte, die Bürger mit keiner Einquartierung in ihren Häuſern zu belegen. In einer Bekanntmachung am 31. März Nachmittags um 3 Uhr erklärte derſelbe aber auch: „daß die Verbündeten nicht mehr mit Napoleon oder ſeiner Familie unterhandeln, und die Integrität Frankreichs nur ſo anerkennen würden, wie es unter den Königen geweſen wäre; ja, da es zum Wohle Europas nöthig ſey, daß Frankreich groß bleibe, wollten ſie die Konſtitution, die ſich die franzöſiſche Nation geben würde, anerkennen; ſie ladeten daher den Senat ein, eine proviſoriſche Regierung zu wählen, welche dieſe Konſtitution vorbereite.“ Der Senat, an deſſen Spitze ſich Talleyrand (Herzog v. Benevent) ſtellte, fing nun ſogleich am 1. April ſeine Sitzungen an, und errich-

tete die proviſoriſche Regierung, aus dem Prinz v. Benevent, Graf Beurnonville, Graf Jaucourt, Herzog v. Dalberg, und Abbe' v. Montesquiou.

Am 1. April ward die preußiſche Garde beordert das Hotel d'Invalides zu beſetzen, und aus dem Dome alle den alliirten Truppen ehemals abgenommnen und noch dort befindlichen Trophäen wieder abzuholen. Das General-Conſeil aber des Seine-Departements, und das Municipal-Conſeil von Paris, erklärten in einer an dieſem Tage erlaſſenen Proklamation, „daß ſie feierlich allem Gehorſam gegen Napoleon Bonaparte entſagten, und die monarchiſche Regierungsform in der Perſon Ludwigs XVIII. wieder eingeführt wünſchten." Kaiſer Alexander erklärte in einer dem Senate ertheilten Audienz, daß die Verbündeten nun ein dauerhaftes Bündniß mit Frankreich ſchließen wollten, und daß Er deswegen allen in Rußland befindlichen Gefangenen die Freiheit wiedergäbe. Dadurch wurden an 200000 Franzoſen ihrem Vaterlande wieder geſchenkt. Bald darauf ſchlug ſich Marmont mit ſeiner Armee auf die Seite Frankreichs, und ſehr viele andre folgten ſeinem Beiſpiele. Der franzöſiſche Kriegsminiſter aber befahl den franzöſiſchen Truppen ſogleich die Einſtellung aller Feindſeligkeiten. Am 2. April Abends beſchloß der Senat die Abſetzung Napoleons, und die proviſoriſche Regierung machte dies bald darauf bekannt, am 3. April, nachdem ſich der Senat und die Regierung um 10 Uhr früh verſammelt hatten. Eine öffentlich angeſchlagne, von vielen Einwohnern un-

terzeichnete Adreſſe an den Kaiſer von Rußland und König von Preuſſen erbath ſich gleichſam ihren Schutz und ihre Beihülfe, und Wiedereinſetzung der Bourbons, ins beſondere Ludwigs XVIII. Abends erſchienen die Monarchen im Theater, und wurden mit Jubel empfangen; auch rief man Vivat Ludwig XVIII. Man hatte daſelbſt einige Veränderungen in der Oper die Veſtalinnen gemacht, auch den Adler des Korſen erſtlich verhüllt, dann abgeriſſen; ſang auch auf Friedrich Wilhelm einen eigens erſt verfertigten Geſang. Um indeſſen alle Partheiſucht unter dem Volke zu unterdrücken, ward verbothen in Journalen, Flugſchriften ꝛc. Schmähungen gegen Napoleon und ſeine Regierung aufzunehmen; auch die Wegſchaffung aller Monumente und Wappen von ihm, ſollte blos durch die von der Regierung dazu beſtellten Arbeiter geſchehn, unter Polizeiaufſicht. Da aber, wegen den Erklärungen der alliirten Monarchen, Frankreich wie im Friedensſtand betrachtet werden konnte, entließ man nicht nur 256 angehende Geiſtliche, die Napoleon unter die Artillerie geſteckt hatte, ſondern auch alle bereits zum Dienſt ausgezeichnete Konſcribirte.

Napoleon war indeſſen mit ſeinen Armeereſten bis nach Fontainebleau gegangen, und erließ da am 4. April ein Dekret: daß jeder, bei dem man eine ſeit dem Einmarſch der Alliirten in Paris gedruckte Zeitung finden würde, erſchoſſen werden ſollte. Er hielt dann Revue über ſeine bei ſich habende Truppen, und gab den Marſchällen Ney, Lefebvre, und Macdonald ſeinen Plan zu er-

kennen, noch einen Verſuch zu machen, und gegen Paris vorzudringen. Dieſe waren aber ſchon von den Vorfällen in Paris unterrichtet, und machten ſie ihm bekannt, und Ney ſagte ihm bei der Parade unverholen ins Ohr: er könne ſich nur retten, indem er dem Throne entſagte. Anfangs ſtellte ſich Bonaparte, als habe er ihn nicht verſtanden, und eilte an der Linie fort. Aber nach Endigung der Parade ging Ney zu ihm ins Schloß in ſein Kabinet, und zeigte ihm die Zeitungen, worin bekannt gemacht ward, daß Napoleon vom Senate abgeſetzt ſey. Er fragte: nun was meinen Sie dazu? — Ney: Sie müſſen abdanken. — Bonaparte. Sind die andern Generale auch ſo geſinnt? — Ney. Ja. Bon. Und die Armee? Ney. Auch ſo. — In dieſem Augenblicke trat Lefebvre herein, und ſagte mit Heftigkeit zu Napoleon: „Sie „ſind verlohren!" „Auf den guten Rath deren die es mit Ihnen gut meinten, haben Sie nicht hören wollen." „Der Senat hat Sie des Thrones entſetzt erklärt." Da ward Bonaparte für Schrecken blaß, gerieth in Wuth, und brach endlich in einen Strom von Thränen aus. Doch ſammelte er ſich bald wieder, ward kleinmüthig, und ſchickte den Herzog von Vincenza, (Caulincourt) mit dem Vorſchlage an die Alliirten Monarchen: „daß er „zum Beſten Frankreichs dem Thron entſagen wollte, „wenn man ſeinen Sohn und ſeine Gemahlin, als „Regentin, in der Regierung folgen laſſen wollte."

Am 5. April um 11 Uhr Vormittags, riethen die Generale dem bisherigen Kaiſer, nicht auf die Parade zu gehn. Allein er ließ ſich davon nicht ab-

bringen, ſondern ging hin, blieb aber nur 10 Minuten, und ſah auffallend blaß und zerſtört aus. Um halb 12 Uhr war er mit Entwerfung eines Operationsplans fertig, und ließ denſelben vom Herzoge von Baſſano, den er faſt immer um ſich hatte, mit unterſchreiben. Er wollte nehmlich mit 20000 Mann nach Italien ziehn, und ſich dort mit dem Vicekönige vereinigen. Er ließ den Herzog von Reggio rufen, und fragte ihn, ob er wohl glaube, daß die Truppen mit ihm ziehn würden. „Nein,“ ſagte dieſer, „Sie haben ja dem Throne entſagt.“ — Er meinte nun: er habe es ja nur unter Bedingungen gethan. — Aber man belehrte ihn, daß der Soldat ſolche feine Unterſcheidungen nicht verſtünde, und ſchlechthin glaube, er habe nun nichts mehr zu befehlen. Nun, erwiederte Napoleon, dann iſt von dieſer Seite nichts mehr zu thun, ich muß alſo erwarten, wie die Antwort aus Paris lauten wird. Die nach Paris geſandten Marſchälle kamen in der Nacht um 12 Uhr zurück. Sie hatten geſucht für Bonaparte zu thun was möglich war, aber ohne große Wirkung, da ſchon mehrere Generale indeß ſich für die Nation erklärt und Napoleon verlaſſen hatten. So war Marmont, der am 3ten ſchon von dem Fürſten von Schwarzenberg die Einladung von der Regierungskommiſſion erhalten hatte, am 5. mit ſeinen 1200 Mann Truppen, nachdem ihm einige Bedingungen z. B. die Erhaltung des Lebens Napoleons, zugeſtanden waren, durch die alliirten Truppen, welche ſalutirten, nach Verſailles gezogen. Ney trat nun zuerſt in Napoleons Zimmer. Er fragte: haben Sie es durchgeſetzt? — Nur zum

Theil, war die Antwort; mit der Regentſchaft aber hat es mir nicht glücken wollen. Beim Revolutioniren geht man nicht leicht einen Schritt zurück. ꝛc. Es iſt zu ſpät. Morgen wird der Senat erklären, daß die Bourbons wieder auf den Thron kommen. — „Wo ſoll denn ich bleiben mit meiner Familie?" fragte er nun. Ney antwortete: Wo Sie wollen. Was würden Sie meinen, wenn man Sie nach der Inſel Elba *) ſchickte, Ihnen 6 Millionen Livres jährl. Einkünfte bewilligte? — 6 Millionen? ſagte Napoleon. Nun, ich muß mirs gefallen laſſen. So endete die Unterredung. Napoleon aber blieb in den folgenden Tagen bis zum 11. April ziemlich ruhig; ging noch täglich auf die Parade ſeines kleinen Häufleins, und that als wenn er noch zu befehlen hätte; beſonders theilte er noch Orden der Ehrenlegion aus, und — ſogar Renten auf Güter die in Deutſchland liegen. Indeſſen nahm ſein Korps täglich ab; die Gemeinen liefen Nachts von den Vorpoſten, und die Offiziere gingen einer nach dem andern nach Paris, um zu ſehn und zu hören, wie es ſtehe. Napoleon aber blieb faſt immer einſam in ſeinen innern Zimmern.

Zu Paris hatte indeſſen am 6. der Senat ſchon eine andre Konſtitution für Frankreich entworfen, die aus 29 Artikeln beſtand, und im Weſentlichen folgendes enthielt. „Die Regierung iſt

*) Dieſe kleine Inſel von 4 Quadratmeilen, in Geſtalt eines Dreiecks mit 15000 Einwohnern liegt ohnweit Corſika, an der Toſkaniſchen Küſte, iſt zum Theil fruchtbar, hat Bergbau, und Wildprett. Die 2 Städtchen und Hafen, heißen Porto Ferrajo und Porto Longone.

monarchiſch, und für den Mannsſtamm erblich. Ludwig Stanislaus Xaver von Frankreich, wird freiwillig für ſich und ſeine Familie zurück berufen. Der alte Adel erhält die vorigen Würden wieder; der neue behält auch die ſeinigen, ſo wie die Ehrenlegion. Der König hat die ausübende Gewalt; der Senat und das Geſetzgebende Korps, helfen bei Abfaſſung der Geſetze. Der Senat beſteht aus 200 Gliedern von Departements-Deputierten, wozu die Prinzen von Geblüt gehören. Die bisherigen Tribunäle ꝛc. und das Militär werden beibehalten; ꝛc. alle Religionen haben gleichen Schutz ꝛc. Dieſe Konſtitution ward ſogleich an den neuen König Ludwig XVIII. nach London abgeſchickt, und ihm am 11. April überreicht, von ihm angenommen, und dann ſeine Billigung durch einen Courier nach Frankreich überbracht. — Am 7. wurden den fremden Truppen ihre Kantonnirungen beſtimmt, nemlich: die Südarmee in den Departements von Montblanc bis an der Rhone, Saone ꝛc. die Preußiſche Arme, unter York bei Calais; unter Kleiſt bei der Somme; unter Bülow im Departement du Nord; Woronzow, bei der Oiſe; Langeron bei Aisne; Sacken im Ardennen; die Hauptarmee der ruſſiſchen und preußiſchen Garden und Reſerven nebſt 6 öſtreichſchen Grenadierbataillons und 2 Kavallerie Regimentern, in Paris; Rajewski an der Marne; Wrede im Vogeſen- und Meurthe-Departement und Kronprinz von Würtemberg bei der Yonne und Aube; Guilay um Cote d'Or; und die Oeſtreichſche Reſerve Kavallerie um die Haute Marne. Die franzöſiſchen Truppen hatten das

untere Seine-Departement und die angränzenden Gegenden.

An dieſem Tage ging der König von Preußen nebſt Prinzen, Generalen und Soldaten, in der reformirten Kapelle des Oratoriums, zum Abendmahl. Man kann denken, daß möglichſt viel Volk herbeiſtrömte, dieſe religiöſe Handlung mit anzuſehn.

Von nun an ſtrömten von allen Seiten Zuſtimmungen zur Anerkennung der neuen Konſtitution herbei, ſowohl von Kommunitäten, als einzelen bedeutenden Perſonen; und am 8ten April Abends um 6 Uhr ward Bonapartes bisher verhangen geweſene Statüe auf dem Vandome-Platze, von ihrem hohen Stande, durch von Seiten der Regierung beſtellte Leute und Kommiſſarien, abgenommen. Sie wiegt gegen 100 Ct. an Metall, iſt 11½ Fuß hoch.*) An ihre Stelle ward eine weiße Fahne aufgeſteckt.

---

*) Die Säule hatte im ganzen 155 Fuß Höhe. Das Fußgeſtelle auf 3 Stufen, von weißem Marmor hatte 17 Fuß, die Baſis 5 Fuß 8 Zoll, der Schaft 82 Fuß, das Kapital 4 und die Laterne 13 Fuß, die mit einer Kuppel ſchloß, auf der Napoleons Bild ſtand, in antiker heroiſcher Kleidung, die eine Hand ans Schwerdt gelegt, in der andern eine Kugel mit ſchwebender Victoria. 435 erhabne Arbeiten in Bronce gegoſſen, liefen ſpiralförmig um die Säule, 23 mal ſich um den Schaft windend, alſo in einer Länge von 842 Fuß, die Begebenheiten von 1805 an vorſtellend. Die Bronce wiegt überhaupt 360,000 Pfund. Am Fußgeſtelle ſind Trophäen angebracht. Die Säule ſelbſt iſt von Stein gebaut, inwendig mit einer Schneckentreppe von 177 Stufen, bis ans Kapital von deutſcher Ordnung.

Am 9ten ward allen Krigsgefangenen, ſo wie den von Bonaparte verhafteten ehemaligen Umgebungen des Papſtes die Freiheit gegeben, der bereits am 9ten März in Nizza wie im Triumphe angekommen war, und ſich am 11ten März nach Modena begeben hatte, wo er einige Zeit blieb. Der Cardinal Maury, den Bonaparte ohne päpſtliche Beſtätigung zum Erzbiſchoffe von Paris ernannt hatte, ward am 9ten April abgeſetzt, und verließ am 11ten Paris. Am 9ten begab ſich auch die Exkaiſerin Marie Louiſe von Oeſtreich, mit ihrem Sohne nach Orleans, unter Bedeckung ihrer Leibgarde in Begleitung eines rußiſchen Generals, mit großen Gefolge. Am 13ten begab ſie ſich nach Rambouillet. Am 10ten April feierten die Rußen auf dem Platze Ludewigs XV. ein Te Deum, und Alexander nebſt allen Großen und dem Militär, erhielten von 7 Prieſtern den Segen, von einem 12 Stufen hohen Altare; wonach 200 Kanonen gelöſt wurden. Zugleich ward an dieſem Tage von Nancy aus, durch den General Gouverneur der Allirten Mächte, von Alopäus, und dem General Gouverneur für den König von Frankreich, Graf Roger von Damas, eine Proklamation an die Franzoſen erlaßen, welche ihnen ſagte: „daß Napoleon ſeiner ſich nach Fontainebleau zurückziehenden Armee, um ſie zu neuen Verſuchen anzufeuern die Plünderung von Paris verſprochen habe, die aber Soldat und Offizier verworfen hätte, worauf ihn die Generale verlaſſen, und unter Aufſicht ſeiner Soldaten geſetzt hätten; daß dafür die Regierung im Namen des Königs ihm eine Penſion und den Aufenthalt auf einer Inſel angewieſen habe."

Am 11ten April endlich ſtellte Napoleon eine Entſagungsakte aus, auf Verlangen und nach Uebereinkunft ſeiner Bevollmächtigten, und der Miniſter der Verbündeten Monarchen, der die proviſoriſche Regierung von Frankreich beigetreten war, und verſprach, ſich lebenslänglich auf die Inſel Elba zurück zu ziehn. Die Entſagungsakte iſt wörtlich folgende:

Da die Verbündeten Mächte öffentlich erklärt haben, daß zur Herſtellung des allgemeinen Friedens in Europa die Perſon des Kaiſers Napoleon allein das einzige Hinderniß ſey: ſo erklärt der Kaiſer Napoleon ſeiner Seits hiermit, daß er ſeinem Eide getreu, für ſich und ſeine Erben auf die Throne von Frankreich und von Italien Verzicht leiſte, und daß er bereit ſey, alles was von ihm gefordert werden könnte, ſein Leben ſelbſt nicht ausgenommen, dem Wohl Frankreichs zum Opfer zu bringen. So geſchehn im Pallaſt zu Fontainebleau den 11ten April 1814. Napoleon.

Die Konvention der Mächte beſtimmte zu Paris über ihn Folgendes im Weſentlichen. Er und ſeine Gemahlin ſollten den Kaiſertittel beibehalten, ſeine Mutter, Schweſtern und Nichten den Fürſtentittel. Auf der Inſel Elba, die er Zeitlebens als Souverain beſitzt, erhält er 2 Millionen Franken, wovon eine auf die Kaiſerin fällt. Auch die Mutter, Latitiä, die Brüder Joſeph, Jerome, und Louis und deßen Kinder, ſeine Scheſtern Eliſe und Pauline, erhalten ebenfalls anſehnliche Penſionen von mehreren hundert tauſend Franken, ſo daß für Napoleon und ſeine Familie 6 Millionen zuſammen

kamen. Die Kaiſerin Joſephine (Napoleons erſte Gemahlin) verfügt über ihr Eigenthum, und erhält 1 Million Appanage. Prinz Eugen (Vicekönig von Italien) erhält ein ſtandmäßiges Etabliſſement in Frankreich. Napoleons Beſitzungen in Frankreich, fallen an die Krone. Marie Louiſe erhält beim Frieden die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guaſtella, als volles Eigenthum, das auf ihren Sohn über geht, der (nicht mehr König von Rom, ſondern) Prinz von Parma und Piacenza heißt.

Während dieſen Begebenheiten hatte ſich bereits der Bruder des neuen Königs, Graf von Artois (Monſieur) Paris genähert, um ſeinen feierlichen Einzug als Lieutenant (Stellvertreter) des Königs zu halten. Am 11ten April gegen Abend wurden ihm 500 Mann reutender Grenadiere der Pariſer Nationalgarde entgegen geſchickt bis Livry, ſeinem letzten Nachtquartiere, kamen aber erſt an als der Prinz ſchon da war. Sie marſchierten indeſſen auf dem Hofe des Grafen Damas, wo der Prinz logirte, auf; und dieſer zeigte ſich ihnen an dem geöffneten Fenſter, ließ die Offiziere zu ſich herauf kommen, wo der Chef, verlegen über die Verſpätung, ihn treuherzig anredete. Der Prinz ging nachher herab in die Reihen der Grenadiere, die er freundlich anredete. Er ließ ſich ein Stück weißſeidnes Band geben, ſchnitt davon ein kleines Stück für ſich ab, zog es durch ſein Knopfloch, und hieß es die andern eben ſo machen, indem er ſagte: „weiß iſt die Farbe des Königs;" worauf dergleichen Stückchen unter die Grenadiere vertheilt wurden. Der Prinz verbath

ſich die Schildwache, weil er ſich, wie er ſagte, ſicher genug glaubte, und ließ die Grenadiere einquartieren. Er trug die Nationalgarden Uniform, die er auch am 12ten beim Einzuge nach Paris trug.

Am 12ten früh bildete die Nationalgarde zu Paris unterm Gewehre, Spaliere durch die Straßen des Zuges. 500 Schritt vorm Thore ward der Prinz von den Marſchällen Ney, Marmont, Moncey, Kellermann und Serrürier, und dem Chef der Nationalgarde General Deſſolles empfangen. Ney redete ihn an, und verſicherte, daß ſie der neuen Regierung ſo treu als der bisherigen dienen würden; welches der Prinz beantwortete. Bis ans Thor war ihm der Prinz von Benevent nebſt der Regierungskommiſſion entgegen gegangen, der ihn auch anredete. Um 1 Uhr kam der Prinz, Graf v. Artois, am Thore an, wo ein Triumphbogen errichtet war, (an der Stelle wo er 25 Jahr früher fort flüchtete.) Er faltete gerührt, unwillkührlich ſeine Hände zum Gebet und Dank. Innerhalb des Thores empfing ihn der Präfekt mit der Municipalität von Paris. Unterm Donner des Geſchützes ging nun der Zug langſam durch das Gedränge des Volkes. Um 3 Uhr war er an der Notre Dame-Kirche angekommen. Der Prinz ſtieg vom Pferde; das Domkapitel empfing ihn am Portale. Dort kniete der Prinz gleich unter dem Baldachin nieder, und küßte das Kruzifix, empfing das Weihwaſſer und den Duft des Rauchfaſſes. Der Chorgeſang fing nun an; der Prinz ging an den Altar, wo ein Stuhl für ihn unter einem Thronhimmel ſtand, und das Te Deum begann. Nach deſſen

Endigung verließ er die Kirche und ritt nach den Tuillerien hin. Bei der St. Rochus-Kirche begrüßte ihn die Geiſtlichkeit derſelben wieder. Als er bei den Tuillerien ankam, begrüßte er das dort ſtehende Detaſchement National-Garde. Im Schloſſe überreichten ihm, nach ehemaliger Sitte, die Poiſſarden (Fiſcherweiber) einen Blumenſtrauß. Auf dem mittlern Pavillon der Tuillerien, und auf den Thürmen der Notre Dame-Kirche wurden nun weiße Fahnen aufgeſteckt. Die Nationalgarden übernahmen nun den Wachdienſt bei ihm, und Abends waren viele Häuſer ungeheißen erleuchtet. Bei dem Zuge jubelte das Volk, und unter ihnen viele vom fremden Militär, beſonders Offiziere, und aus den überfüllten Fenſtern und von den Balkons ꝛc. wehten weiße Tücher.

Am 13. Abends um 8 Uhr erhielten der Senat und das geſetzgebende Korps Audienz bei dem Grafen d'Artois, wobei der Prinz von Benevent ihm erklärte, daß Er vom Senat zum Generallieutenant des Reichs ernannt ſey; welches der Prinz, wie gewöhnlich beantwortete. Die proviſoriſche Regierung hatte unterdeſſen einen Aufruf an die franzöſiſche Armee erlaſſen, worinn ſie ihr ſagt: daß ſie nun nicht mehr Napoleon angehöre; daß ſie nun nicht 500 Meilen weit vom Vaterlande den Tod zu gewarten habe; daß alle ihre Penſionen und Ehrenbezeugungen ihr blieben. ꝛc. — An dieſem Tage war auch der Kronprinz von Schweden (Bernadotte) in der Nacht angekommen, im Hotel ſeiner Gemahlin abgetreten, und der Kaiſer Alexander kam ihm ſogleich mit

ſeinem Beſuche zuvor, den er nachmals erwiederte, und auch beim Könige von Preuſſen abſtattete, ſo wie beim Grafen Artois. — Am 14. April ward durch einige Kommiſſäre von Seiten der Bourbons an alle Feſtungskommendanten ein Aufruf erlaſſen, ihre Feſtungen zu übergeben, und die Alliirten binnen 24 Stunden einziehen, auch die weiße Kokarde ſogleich von ihren Truppen aufſtecken zu laſſen.

Den 15. April kam Kaiſer Franz von Oeſtreich nach Paris. Er hatte 7 Stunden von da ſein letztes Nachtlager. Vom frühen Morgen an ſtanden die Pariſer Nationalgarden, und die hier anweſenden Truppen ſchon in Parade, um ihn zu empfangen. Um 9 Uhr früh kamen ſchon ſeine Wagen und Equipagen an; um 10 Uhr kam er ſelbſt. Er hatte ſich eine Stunde vor Paris zu Pferde geſetzt, und hatte zur Bedeckung die Küraſſiere Prinz Lichtenſtein, und ein Detaſchement ungariſcher deutſcher und böhmiſcher Nobelgarde. Der Kaiſer Alexander und der König von Preuſſen nebſt dem Großfürſten Konſtantin ritten ihm entgegen. Als er ſich der Stadt näherte, wurden die Kanonen gelöſt. Innerhalb des Thores empfing ihn der Graf von Artois. Der Zug ging auf den Platz Ludwigs XV., wo die Herrſchaften Halt machten, und die Truppen bei ihnen vorbei defiliren ließen. Sie begleiteten dann den Kaiſer in die St. Honore'-Straße, zum Palais Charoſt, oder dem Palais des Prinzen Borghese (Schwagers von Bonaparte,) wo ſich eine Ehrenwache von ungariſchen Grenadieren

befand. Mittags war bei ihm große Tafel. Zur Parole und zum Feldgeſchrei waren Wien und Franz gegeben worden. Auch wurden an dieſem Tage 10 mit Koſtbarkeiten beladene Wagen, die man Napoleon nachgeführt, oder geflüchtet hatte, von einem Kommando Leibgensd'armerie zurück gebracht, in den Hof der Tuillerien, und beim Kronſchatze abgeladen. Am folgenden Tage machte der Kaiſer Franz eine Reiſe zu ſeiner Tochter nach Klein-Trianon, der bisherigen Kaiſerin Marie Louiſe, die ſich dazu von Orleans und Rambouillet dahin begeben hatte, kam aber ſchon Mittags um 2 Uhr zurück, und ſtattete in Begleitung des Grafen Metternich einen Beſuch beim Grafen von Artois ab. Am Abende waren die 3 Monarchen im Schauſpielhauſe in einer Loge auf dem Proscenio beiſammen; Graf Artois war in der Königl. Loge, die nun mit 3 Lilien geziert war.

Unterdeſſen war auch Blücher in aller Stille nach Paris gekommen, hatte ſeine Geſundheit wieder hergeſtellt, und erſchien am 16. April gegen Abend zum erſtenmal, öffentlich auf einem Spatziergange in dem Palais Royal, mit 17 Orden geſchmückt. Der Zulauf des Volkes war ungemein groß. — Dieſer Tag war noch durch mehrere Ereigniſſe merkwürdig. Der Vicekönig von Italien ſchloß mit General Bellegarde eine Konvention, und Waffenſtillſtand, mit der Uebergabe von Venedig, Legnano, Palma Nova ꝛc. und dem Rückmarſche der franzöſiſchen Truppen nach Frankreich, unter General Grenier. Auch ergab

ſich Hüningen, ſo daß es nun von öſtreichſchen und franzöſiſchen Truppen zugleich beſetzt ward. Strasburg ward nach einer zwiſchen den Kommendanten Graf Broußier, nach Anerkennung der neuen Regieruug, mit dem blockirenden General, Grafen Hochberg geſchloßenen Konvention, wieder geöffnet. Zu Valence machte Augereau ſeiner Armee die neue Einrichtung der Regierung Frankreichs bekannt, und ſeinen Beitritt, ſagt ſogar in ſeiner Proklamation, daß Napoleon, nachdem er ſeinem grauſamen Ehrgeize Millionen Schlachtopfer gewürgt hätte, nicht einmal den Muth gehabt habe, den Tod des Kriegers zu ſterben. Dies mochte ſich darauf beziehn, daß alle Welt geglaubt hatte, Napoleon werde ſeine Abſetzung nicht überleben; daher ihm auch Jemand, der vielleicht ſeinen Tod gern geſehn hätte, vor der Entſagungsakte, geladne Piſtolen auf den Rand ſeines Tiſches gelegt hatte, die man aber am andern Tage ungebraucht weiter gegen die Mitte des Tiſches geſchoben fand. Dies ward ihm nun als Feigheit ausgelegt. Ohne dieſe bezweifeln zu wolzu wollen, ſcheint es doch, daß er ſchon damals noch nicht ſeine ganze politiſche Exiſtenz im Herzen aufgab, ſondern noch auf eine gelegene Zeit hoffen mochte, wieder zu erſcheinen. Dies iſt um ſo wahrſcheinlicher, da er noch gleich nachher die Prätenſionen machte, allerlei mit nach Elba zu nehmen, z. B. drei Bibliotheken, die von Fontainebleau, ſeine Privatbibliothek, und die Bibliothek des Staatsraths; desgleichen alle ſeine Kutſchen und andre Wagen, deren an 160 geweſen ſeyn ſollen. Man erzählte ſich bei dieſer Gelegenheit noch unver-

bürgt, daß er älter ſey, und ſeinen Geburtstag nur deswegen ſpäter datirt habe, auf eine Zeit wo Korſika ſchon franzöſiſch war, um als ein gebohrner Franzoſe, und nicht als Ausländer zu gelten: daß er ihn auf den Tag von Mariä-Himmelfahrt verlegt habe, weil Maria die Schutzheilige von Frankreich ſey ꝛc. Seine Familie ſoll aus dem Kanton Appenzell in der Schweiz ſtammen, und Guttheil heißen. Sein Großvater ſoll, als er nach Korſika ging, erſt ſeinen Namen ins Italiäniſche überſetzt haben. Napoleons Mutter ſoll aus Baſel ſeyn, wo auch ihr Bruder, Kardinal Fäſch, Handlungsdiener war, der aber allein von allen Verwandte Gebrauch von dieſer Verwandſchaft machte.

Ueberhaupt jetzt, nachdem Napoleon abgedankt hatte, fing alles an auf ihn loszuziehn. Der franzöſiſche Senat hatte am 18. eine Audienz beim Kaiſer Franz, und der Wortführer Fürſt von Benevent äußerte, daß nach 15jähriger Erſchütterung nun die Welt erſt ruhig werden würde, nachdem die Kaiſerin (Tochter Franzens) vergebens alles aufgebothen hätte, was Weisheit, Ehrfurchtgebietendes und hinreißendes hätte. Zu Antwerpen ſagte am nehmlichen Tage Carnot zu ſeinen Soldaten, da er ihnen die Veränderung der Dinge bekannt machte: Napoleon habe ſeine Gewalt nur zu lange gemißbraucht, und habe nur jetzt entſagt, da er ihre Zügel nicht mehr zu führen gewußt hätte. Am 19. ging Genua an den Lord Bentink über, auch weil man wußte wie es ſtand; und hier fanden die Engländer 269 metallne, 23

eiſerne Kanonen, 46000 Artilleriepatronen, und 12000 Kartätſchenbüchſen, 300,000 Flintenpatronen, und 60 Pulverkarren. Auch Toulon ſteckte die weiße Fahne und Kokarde am 20ſten auf, und Maſſena der dort kommandirte, ſetzte in einer Rede die unſchätzbaren Vortheile der neuen Revolution auseinander. Man hätte denken ſollen, ganz Frankreich haſſe wirklich Napoleon, freue ſich herzlich der neuen Dinge, ſey klug worden, und werde nun lange ruhig bleiben, beſonders da nun Napoleon ihm aus den Augen geſchafft wurde.

Dies geſchah am 20. April Mittags um 11 Uhr, wo er ſeine Reiſe nach Elba antrat. Er hatte, als ſeine Abreiſe beſtimmt war, ſeine mitzunehmenden Sachen alle Stück vor Stück angegeben, und meiſtens unter ſeinen Augen einpacken laſſen. Täglich ließ er ſich Meſſe leſen, doch oft erſt um 3 Uhr Nachmittags, las jeden Morgen regelmäßig die Zeitungen, und machte laut ſeine Gloſſen über die neuen Anordnungen. Er äußerte, er wolle jetzt die Geſchichte ſeiner Zeit ſchreiben; zeigte für die Engländer viel Vorliebe, und bath ſich aus, auf einem engliſchen Schiffe nach Elba fahren zu können. Er war in den letzten Tagen ſehr kalt, aber auch ruhmredig. Er ſagte: mags ſeyn wie es will, ein außerordentlicher Mann bin ich doch. Ich habe abgedankt, und Kaiſer Karl V. hatte es auch. Doch ſchwatzte er oft auch Unſinn. Beim Abſchiede von ſeinen alten Gardiſten, die er hatte zuſammen treten laſſen, ſagte er: ihr ſeyd ſeit 20 Jahren nicht vom Pfade der Ehre gewichen; alle Mächte Europens haben ſich gegen mich bewaffnet; ein

Theil meiner Generale hat ſeine Pflicht vergeſſen, auch Frankreich ſelbſt, drum iſt's ſo gekommen. Ich hätte mich tödten können; aber es giebt noch einen andern Weg zum Ruhme: ich werde meine und eure Thaten aufzeichnen. Nun umarmte er den General ſtatt aller; ließ ſich den Adler bringen, und küßte ihn, ſagte allen ein Lebewohl, ließ ſie noch einen Kreis um ſich ſchließen, und ſtieg in den Wagen. Jetzt verließ ihn der angenommene Gleichmuth, und er brach in Thränen aus, faßte ſich aber bald wieder. Er ſaß in einem 6 ſpännigen Wagen; General Bertrand bei ihm. Blos 50 Mann Kavallerie begleiteten ihn, hinter dem Wagen reutend. Dann folgten die begleiteten Generale in 6 ſpännigen Wagen, nehmlich der öſtreichſche General Koller, der ruſſiſche General Schuwaloff, ein engliſcher Oberſter und ein preuſiſcher Oberſter als Kommiſſarien der Mächte. Dann folgten die Bagage Wagen, 20 an der Zahl. Ehe er abfuhr verlangte er nach ſeinem ehemaligen Kammerdiener Konſtant, dem er erſt am Tage vorher 50,000 Franken Gratification gegeben hatte; aber er war nicht zu finden. Vermuthlich hatte er ſich verſteckt, um nicht mit zu gehn. Napoleons Bruder Joſeph war damals zu La Motte, einem Schloße bei Orleans, das einem polniſchen Generale gehörte; Hironymus aber ging nach der Schweiz.

Die Abfahrt Napoleon ging in den erſten Tagen ziemlich ruhig vor ſich. Er ward bis Villeneuve von dem Detaſchement Garden begleitet. Weiter hin hatte er andre Bedeckung. Am 22.

April Morgens um 4 Uhr, kam er unter Bedeckung von 25 Reutern in Montargis an, er und Bertrand in einem Wagen. Die Generale der Alliirten hinter ihm in mehreren Kutſchen. Er blieb in Nivernois und Bourbonnois und im Lyoniſchen unangefochten; auch waren ſchon Anſtalten zu Verhütung von Unruhen getroffen. In Lyon ließ er ſich eine Bibel und alle Schriften die bei ſeiner Entſetzung erſchienen waren, kaufen. Weiter hin hatte er Kränkungen mancher Art auszuhalten. In Valence empfingen ihn ſchon Truppen mit der weißen Kokarde jedoch mit den gewöhnlichen Ehrenbezeugungen, und dieſe franzöſiſchen Huſaren begleiteten ihn noch weit und verließen ihn mit dem Rufe: es lebe der Kaiſer! Aber am 24. April als er Abends um 6 Uhr zu Montelimar ankam, hatte ſich viel Volk ums Poſthaus geſammelt. Er ſtieg indeſſen mit ſolcher Schnelligkeit aus, und eilte ſo raſch ins Haus und Zimmer, daß ihn Niemand recht ſehn konnte. Nach der Abendmahlzeit um 9 Uhr ſetzte er dann die Reiſe fort, und ſuchte von nun an meiſtens in der Nacht zu reiſen. In Douzene kam er in der Nacht um 11 Uhr an, und fand das Städtchen zu Ehren Ludwigs XVIII. erleuchtet. Das Volk hielt den Wagen an, und rief ihm immer zu: „es leben die Bourbons! weg mit dem Tyrannen! herunter mit dem Bluthunde, der unſre Kinder auf die Schlachtbank geliefert hat!“ Er merkte ſich den Ort an. In Argent kam er in der Nacht des 25. Aprils an. Als er durch Aignon fuhr liefen die Bauern zuſammen, und nöthigten ihn zu rufen: „es lebe der König!“ In Orange ſchallte ihm ebenfalls: „es lebe der König!“ entgegen.

In der Gegend von Avignon kamen Schimpfreden hinzu. In Orgon war vor dem Poſthauſe ein Galgen errichtet, an dem eine Figur in franzöſiſcher Uniform hing, auf einem mit Blut beſpritzten Papiere, und den Worten darauf: „dies iſt das Schickſal welches früh oder ſpät den Tyrannen erwartet.“ Denn wo er durchkam, hatte ſich das Volk verſammelt. Auch waren ſeine Leute am Tage vorher in jener Gegend gezwungen worden durch Mißhandlungen, die weiße Kokarde aufzuſtecken, und es lebe der König! zu rufen, alle kaiſerliche Inſignien und Wappen zu vernichten, und Geld auszuſtreun. Er ſelbſt kleidete ſich daher als Courier im Wagen, und ſteckte die weiße Kokarde auf, beſtieg ein Poſtpferd, und ließ ſeine Umgebungen dieſelbe Kokarde nehmen, und ihre Uniformen mit Ueberröcken verdecken. Am 25. kam er Abends um 6 Uhr in Avignon an, wo er in der That für ſein Leben beſorgt ſchien. Ob man gleich hier die Vorſicht gebraucht hatte, die Wagen zum Umſpannen in eine abgelegne Gaſſe fahren zu laſſen, fanden ſich doch bald eine Menge Männer und Weiber ein, die im Begriff waren allerlei Ausſchweifungen gegen ihn zu begehn. Zum Glück kam die Wache noch zu rechter Zeit; und er fuhr im Galopp davon. Man bemerkte hier etwas Scheues in ſeinem Blicke, eine blaßgelbere Farbe, und wenigere Haltung in ſeinem Betragen. General Bertrand ſaß neben ihm, aber ganz unbeweglich, auch furchtſam. Die Generale der Alliirten, die ihn begleiteten, wollten aus ihrem Wagen ſteigen und Ruhe machen; aber man bat ſie, ſich keiner Gefahr auszuſetzen; und nur aus Achtung für ſie ward er geſchont. Einer wollte

ſchon die Wagenthür aufreißen, aber die übrigen wehrten ihm, mit den Worten: laß ihn fahren!— Auf der nächſten Station hinter Avignon ward er wieder genöthigt „es lebe der König!“ zu rufen. In Aix kam er am 26. in der Nacht auf den 27. um 2 Uhr an, nachdem er mehrere Stunden eine Meile davon in einem elenden einzeln liegenden Wirthshauſe ſich aufgehalten hatte, um in der Nacht anzukommen, und das Volk zu vermeiden; denn er hatte gehört daß in Aix mehrere tauſend erboßte Leute ihn erwarteten, und in St. Cannot ſehn müſſen, daß man das Fenſter an ſeinem Wagen mit Steinen einwarf; daher er ſich in eine elende Fuhrmannsſchenke rettete. Dort ließ er ſich eine öſtreichſche Uniform, einen ruſſiſchen Mantel, und eine preuſſiſche Feldmütze geben, um unerkannt zu ſeyn. Er zitterte und weinte, und ſah ſich im Wirthshauſe nach einer Seitenthür um, oder nach einem bequemen Fenſter, um ſich im Nothfall retten zu können. Erſt um Mitternacht reiſte er weiter, und ſetzte ſich ſo verkleidet in einen offnen Wagen, wo man ihn nicht vermuthete, um nur unerkannt durchzukommen, nachdem er einen öſtreichſchen Offizier nach Aix an den Unterpräfekt vorausgeſchickt hatte. Dieſe Vorſicht half ihm indeſſen durch. In Aix waren auch die Thore geſperrt worden, damit das Volk nichts erwarten ſollte, und die Patrouillen gingen fleißig umher und erhielten Ruhe. Die Poſtpferde waren vor das Thor geſchickt; auch ging der Maire nebſt einem Detaſchement Linientruppen bis zum Wirthshauſe; ja, die Begleitenden Generale beſchwerten ſich ſelbſt ihrentwegen über die Unruhen, und baten ſich begleitende Mann-

ſchaft aus; und ſo begegnete ihm weiterhin nichts unangenehmes der Art mehr, auſer daß er immer den Ruf: „es lebe der König!“ hören mußte. Am 27. kam er in ſeiner Verkleidung in Lûc an, und fand in einem nahen Landhauſe ſeine Schweſter Pauline, mit der er ſich nicht zu lange unterhielt. Am 27. Mittags kam er nach Frejus, und lud dort die begleitenden Offiziere, ſo wie den Kapitain der engliſchen Fregatte, auf der er fahren ſollte, zur Tafel ein. Er hatte eigentlich in Tropez eingeſchifft werden ſollen, aber um der ſchlechten Wege willen führte man ihn nach Frejus. Hier ward er am 28ſten April bei St. Rapheau, wo er bei ſeiner Rückkehr aus Aegypten einſt landete, auf einer engliſchen Fregatte, unter Kommando des Oberſten Campbell, eingeſchifft, der voraus nach Elba ſegelte, um die Unruhen, die, wie man ſagte, wegen der Ankunft Napoleons unter den Einwohnern dieſer Inſel gähren ſollten, zu ſtillen. Etwan 30 Perſonen ſchifften ſich mit ihm nach der Inſel Elba ein, die Napoleon als Eigenthum gegeben iſt, zu ſouverainer Beherrſchung. Als man vor Elba ankam, ward man franzöſiſches Militair daſelbſt gewahr, welches von Napoleons Entſetzung nichts wußte, und das nur durch ſeine Liſt daſelbſt ſo zahlreich war; denn es waren 2500 Mann. Der engliſche Kommendant, ungewiß ob er landen ſollte, ſandte daher den franzöſiſchen Kommendanten des begleitenden Schiffes, Montrambier, nach Paris um Befehle zu holen; indeſſen konnte die Antwort nicht abgewartet werden.

Am 3ten Mai gegen Abend um 6 Uhr erſchien

zu Elba im Hafen Porto Ferrajo eine engliſche Fregatte. Man erfuhr, daß der Exkaiſer Napoleon ſich darauf befinde. Die Nacht hindurch ward alles zum Empfange bereitet, eine Illumination veranſtaltet, und alle Autoritäten aufgefordert dem Einzuge beizuwohnen. Den 4ten Mai früh wurde, unter ſtarker Militair-Eskorte, eine von Napoleon geſandte Fahne in die Stadt gebracht, die ſogleich unter Kanonendonner auf das Fort Stella aufgepflanzt ward. Sie hat ein weißes Feld mit Bienen beſäet, und die beiden Wappen, von Napoleon und der Inſel Elba, durch einen rothen Streifen vereinigt. Sobald Napoleon mit ſeinem Gefolge ans Land geſtiegen war, wurde er von der Feſtung und den Forts der Rhede, mit 101 Kanonenſchüßen begrüßt. Er hatte einen Ueberrock und ein mit Silber geſticktes Kleid an; auf dem Kopfe einen kleinen Huth mit einer weißen Kokarde. Beim Eintritt in die Stadt waren alle Truppen unter den Waffen. Er wurde von den verſchiedenen Behörden und der Geiſtlichkeit empfangen. Nach einer kurzen Anrede des Maire, wurden ihm die Schlüſſel der Stadt übergeben. Darauf begab er ſich im glänzenden Zuge, an dem ſich Civil und Militair anſchloſſen, nach der Kathedralkirche, wo ein Te Deum abgehalten wurde, und von da in den zu ſeiner Wohnung beſtimmten Pallaſt des Maire, wo ihm alle Behörden Aufwartung machten, mit denen allen er heiter ſprach, und ſagte: da er geſehn habe, daß man nicht gegen Frankreich, ſondern gegen ihn Krieg führe, habe er abgedankt; und dieß ſey ein geringes Opfer, um das Land glücklich zu machen.

Nachdem er ausgeruht hatte, ſtieg er zu Pferde, nebſt ſeiner Suite, und beſah Marciano, Campo, Cano, Livieri und Reo; und als er zurückkehrte gab er Mittagstafel, zu der er alle Behörden lud. Abends machte der Brigadegeneral Dalesme bekannt, daß Napoleon, ihr neuer erlauchter Regent, ihm erklärt habe, er habe ſich die Souverainität über dieſe Inſel vorbehalten, und die Mächte hätten ſie beſtätigt. Er werde für ſie alle Sorgen. Am 5ten früh um 6 Uhr ſtieg er zu Pferde, um 5 ital. Meilen davon, in Begleitung der Kommiſſarien der Alliirten, den Hafen Longone zu übernehmen, den ihm die öſtreichſchen Offiziere übergaben. Dabei war ein großer Volkszulauf, doch ohne alle Unruhe. — Bald nachher gingen die zurück von Elba, die nicht da zu bleiben beſtimmt waren; und Napoleon ſoll ſeine Regierung mit huldvoller Verdoppelung aller Abgaben angefangen haben. Er ſetzte bald einen Rath ein, der aus dem Pallaſtmarſchall General Bertrand, den General Drouet, und dem Kommendanten und Intendanten der Inſel, Balbioni, nebſt 9 Räthen und einem Sekretair beſtand. Er ernannte 4 Kammerherrn, mit 1200 Franken, 4 Pagen mit 1000 Franken Gehalt, und 4 Ordonnanzoffiziere. Unterm 11ten Mai verordnete er, daß alle bisherige Schiffahrts- und Zollabgaben aufgehoben, aber von Fremden doppelt bezahlt werden ſollten. Der geiſtliche Vikarius der Inſel, Arrighi, vermahnte in einem Hirtenbriefe zum Gehorſam gegen ihn, und ordnete ein Te Deum an, wegen ſeiner glücklichen Ankunft.

So war denn Napoleon, wie man glaubte, in Sicherheit gebracht; und in der Hofnung, daß er nun ſeine künftigen Tage, belehrt durch vielfache Erfahrungen, in einer weiſen Ruhe zubringen würde, da er ja Verſtand genug hätte die Hinfälligkeit übertriebener Anmaßungen einzuſehn, und darnach zu handeln, beſonders, da er, ſeine Einſchränkung auf einen kleinen Bezirk abgerechnet, völlige Freiheit zu thun was er wollte, und ein mehr als hinlänglichs Auskommen hatte, beſtand die gelinde, für ihn eigentlich paſſendſte, und vielleicht empfindlichſte Strafe für alle Unthaten, blos darin, daß er nun zuſehn mußte, wie alles, was er in langer Zeit mit vielfacher Anſtrenguag und Unruhe gebaut hatte, binnen kurzer Zeit gänzlich zu Grunde ginge, wie ſogar möglichſt alle Spur ſeines Daſeyns vernichtet würde, und Er, der Größte nach ſeinen Gedanken, ins vergeſſen gerathen ſollte. Man ging nun von Seiten der Verbündeten und Frankreichs an die Vollendung des Friedensgeſchäftes, das denn auch in ziemlich kurzer Zeit vollbracht war.

Der neue König von Frankreich Ludwig XVIII. bisheriger Graf von Provence, mit dem Titel Monſieur, als älteſter Bruder des ermordeten Königes, geb. 1755, der am 20ſten Juni 1791 Frankreich verlaſſen hatte, nach Holland, Italien, Rußland, und endlich nach England gegangen war, wo er auf einem Landſitze lebte, hatte dieſen am 20ſten April verlaſſen, und hielt am 22ſten ſeinen Einzug feierlich in London. Der Prinz-Regent von England fuhr ihm bis

Stanmore entgegen, und als er im Hotel de Crillon in London abgeſtiegen war, bewillkommten ihn alle Kabinetsminiſter uud Geſandte der hohen Mächte, und mehr als hundert franzöſiſche nach England geflüchtete Edelleute. Am 23ſten früh um 8 Uhr verließ er London, indem zwei Söhne des Königs von England, die Herzoge von Suſſex und von Kent, neben dem Wagen ritten, und ging nach Dover, wo er Abends halb 7 Uhr vom Prinz-Regent, Herzog von Clarence, Militair und Volk feierlich und jubelnd empfangen, und auf eine Jacht, zu einem Gaſtmahle geführt wurde. Dover war erleuchtet. Den 24. Nachmittags fuhr er ab, und traf im franzöſiſchen Hafen von Calais Abends um 6 Uhr ein. Die Ueberfahrt geſchah auf einer prächtigen Jacht, welche der Herzog von Clarence ſelbſt kommandirte, mit einer weißen Flagge und einer ſeidenen Sonnendecke, mit den darauf gemalten Wappen aller verbündeten Mächte, geziert, und von 8 engliſchen Linienſchiffen und mehreren Fregatten begleitet war. Der Prinz-Regent begleitete die hohen Reiſenden die Hälfte des Weges, und als die Schiffe ſich dem Hafen von Calais näherten, blieben die blos Begleitenden in einiger Entfernung halten und gaben Salven, ſo wie die Forts. Der Herzog von Clarence fuhr nachher mit ihnen wieder nach England zurück. Ein kleines Boot, und ein etwas größeres geſchmücktes Schiff näherte ſich von der Küſte her, und empfingen die hohen Herrſchaften. Der König ſtand mit ſeiner ihn umgebenden Familie und treuen Dienern auf dem Verdeck, und die jubelnde Menge am Ufer, mit weißen

Kokarden geſchmückt, empfing ihn und die Herzogin v. Angouleme, mit dem Zurufe: Er iſts! Es lebe der König! Es lebe Madame! Es leben auf immer die Bourbons! unter Muſik und Kanonendonner. Der Präfekt, Unterpräfekt, der Maire und Municipalität beſtiegen das Schiff, und empfingen den König mit einer Anrede. Vierzig Jungfrauen überreichten der Herzogin von Angouleme einen Strauß von Lilien, zur Huldigung, und die Reiſenden betraten nun den vaterländiſchen Boden. Hier beſtiegen ſie eine offne Chaiſe, und 16 Einwohner von Calais zogen ſie eine Strecke. In der Nähe erwartete ſie die Geiſtlichkeit, wo ſie ein bisher verbannt geweſener ehrwürdiger Pfarrer anredete. Nun ging der Zug in die Kirche, durch Spaliere von Nationalgarden und Linientruppen. Die Straßen der Stadt waren mit Sand beſäet. Tauſende von weißen Fahnen und Tüchern wehten aus den Fenſtern, und allenthalben ertönte Muſik und Lebe hoch! In der Kirche ward Te Deum geſungen, und beim Ausgange von da nach dem Palais ertönte neuer Jubel.

Hier blieb der König zwei Tage. Am 26ſten reiſte er nach Boulogne, wo ihn Marſchall Moncey, nebſt den Behörden empfing, und das Volk zur Kirche zog, wo Te Deum geſungen wurde. Den 27ſten kam er nach Abbeville, den 28ſten nach Amiens, wo ihn 40 uniformirte Matroſen zur Kirche zogen, und ein Detaſchement preußiſcher Kavallerie vorritt. Den 29ſten kam er nach Compiegne, Abends um 6 Uhr. Die Marſchälle Ney und Marmont waren ihm entgegen gegangen.

In der Stadt fand er den Grafen von Artois und den Herzog von Berry und mehrere Großen. Hier verweilte er einige Tage, und gab den von Paris an ihn abgeſandten Senats-Deputirten Audienz. Am 1ten Mai kamen auch mehrere Marſchälle, um den König zu begrüſſen, der ſie mit Auszeichnung aufnahm; ſelbſt der Kaiſer von Rußland machte ihm hier ohne Suite, blos vom General Czernitſcheff begleitet, einen Beſuch. Am 2ten begab ſich der König nach St. Ouen, wo er Abgeordnete von den oberſten Staatsbehörden fand, die ihn mit einer Anrede, vom Prinz von Benevent gehalten, empfingen. Hier begrüßte ihn auch der Kaiſer Franz, und hatte mit ihm eine kurze Unterredung. Von hier aus erließ er eine Deklaration, daß die vom Senat am 6ten vorgeſchlagene Conſtitution nicht als Grundgeſetz des Staats angeſehn werden könne, weil ihre Grundlage zwar gut wäre, aber viele Artikel noch das Gepräge der Uebereilung an ſich trügen. Den 3ten hielt endlich der König Ludwig XVIII. ſeinen feierlichen Einzug in Paris. Der Zug ſetzte ſich zu St. Ouen um 10 Uhr früh in Bewegung, und ging folgendermaßen.

Zuerſt marſchirten ſtarke Detaſchements Kavallerie, ſowohl der Linientruppen als der Pariſer Nationalgarde. Ihnen folgten 8 achtſpännige Kutſchen mit dem franzöſiſchen Wappen und Lilien an den Thüren. Dann Infanterie von Linientrup- und Nationalgarden. Hierauf mehr als 100 weiß gekleidete Mädchen, die den König und die Herzogin von Angouleme in St. Ouen bewillkommnet hatten, mit einer weißen Fahne, mit den Worten:

„Die Vorſehung ſchenkt uns die Bourbons wieder," auf einer, und „Es lebe der König!" auf der andern Seite. Nun kam der Staatsrath von Paris in 17 Kutſchen; darauf der Generalſtab ſehr prächtig und zahlreich, mit eingemiſchten hohen Offizieren der Verbündeten; dann große Maſſen-Linientruppen, Infanterie, Kavallerie, und Artillerie. Ihnen folgte der König in einem offnen, von 8 mit weißen Federbüſchen geſchmückten Schimmeln gezogenen Staatswagen, ihm zur linken die Herzogin von Angouleme; beiden gegenüber rückwärts der Prinz Conde und ſein Sohn der Herzog von Bourbon. An deſſen Seiten ritt rechts des Königs Bruder Graf von d'Artois, links deſſen Sohn der Herzog von Berry, von Marſchällen und Generalen umgeben; unmittelbar vor dem Wagen der Marſchall Berthier und hinter dem Wagen Moncey. Die Häuſer zu beiden Seiten der Straßen hatten die Fenſter mit Teppichen und Blumengierlanden ꝛc. geſchmückt. Im Stadtthore von St. Denis, wo ein Triumphbogen war, hing eine Königskrone, die im Augenblicke des Durchfahrens ſich gegen des Königs Haupt herabſenkte. Hier bewillkommte ihn der Präfekt des Seine-Departements, Baron von Chabrol, mit einer Rede, indem er ihm die Schlüſſel von Paris überreichte, die der König zurückgab. Von Ort zu Ort waren Gerüſte errichtet, von welchen der König mit Muſik empfangen wurde; zwei derſelben auf dem (Place des innocens,) Platz der unſchuldigen Kinder. Hier ließ der König halten, und nahm den Blumenſtrauß der (Poissarden) Fiſchweiber an. Hier gab ein Kind der Herzogin von Angouleme

in Körbchen mit Blumen, und ließ zwey Turteltauben fliegen.

Um halb 3 Uhr hielt der Wagen des Königs vor der Hauptkirche ſtill. Vor dem großen Portal war ein Segeltuch (zum Schirmdach bei einem möglichen Regen) ausgeſpannt, unter welchem der König ausſtieg, und vom geſammten Domkapitel empfangen und von da unter einem von 4 Kanonicis getragnen Thronhimmel bis zum Hochaltar geleitet wurde. Hier überreichte der Erzbiſchof v. Rheims, Großalmoſenier des Reichs, Talleyrand-Perigord dem König das Gebetbuch; worauf dieſer niederkniete, und $\frac{1}{4}$ Stunde lang betete. Dann wurde das Te Deum und Salvum fac regem geſungen, wobei alles „es lebe der König" rief. Nun ging der Zug nach den Tuillerien. Auf der neuen Brücke (pont neuf) ließ der König vor der ſchon im Model wieder dahin geſtellten Bildſäule Heinrich IV. halten, um ſie zu betrachten. An dem Fußgeſtelle war die Inſchrift: Ludowico redeunte Herricus redivivus. (Der wieder auflebende Heinrich bey der Rückkehr Ludwigs.) Die Muſikakademie führte hier den zum Lobe des Königs gedichteten Nationalgeſang auf, und Volk und Soldaten ſtimmten immer in den Chor jeder Strophe ein. Zugleich ſtieg Madame Blanchard in ihrem Luftballon mit einer weißen Fahne, unter dem Knalle von Petarden und Bomben auf. Der Zug bewegte ſich nunmehr ununterbrochen bis zu den Tuillerien. Unterwegens flatterten aus den Häuſern Turteltauben, Kränze, weiße Fahnen; Deviſen und Bittſchriften, welche letztere der König

und die Herzogin von Angouleme ſorgfältig ſammelten. Die Herzogin war vorzüglich tief gerührt als ſie beim Palais de Juſtice vorbei, und als ſie in die Tuillerien eintrat, durch das Andenken an ihre Aeltern. Hier ward ſie in ihren Zimmern von 140 weißgekleideten Damen des erſten Ranges, ohne Juwelen, blos mit einer Lilie im Haar empfangen, und fiel für Rührung in Ohnmacht. Bald nachher erſchien der König und die Herzogin, auf den Jubelruf des Volks, auf dem Balkon. Abends war die ganze Stadt bis in die entfernteſten Quartiere erleuchtet, und auf der Brücke Ludwigs XVI. ward ein Feuerwerk abgebrannt. Die beiden Kaiſer hatten den Zug incognito aus einem Fenſter mit angeſehn, der König von Preuſſen und ſeine Familie aber in Civilkleidung ſich in der Kirche im Chor beim Altare hingeſtellt. Bald nach der Ankunft des Königs in den Tuillerien machte er allen 3 Monarchen einen kurzen Beſuch, den ſie am 4. nach abgehaltener Revue über ihre Garden, zu Pferde, mit glänzendem Gefolge, erwiederten, während deſſen die ſämtlichen Garden der Alliirten, unter Anführung des Großfürſten Konſtantin, vor den Tuillerien vorbei defilirten, welchem Zuge alle Monarchen und Prinzen des Bourboniſchen Hauſes nebſt der Herzogin von Angouleme, und dem erſt vor zwey Stunden angekommenen Lord Wellington zuſahn. Der Kronprinz v. Schweden, der vor einiger Zeit nach Paris gekommen war, befand ſich nicht mehr daſelbſt bei dieſem Einzuge, ſondern war bereits wieder am 3ten Mai in Brüſſel eingetroffen, von wo er am 5ten über Köln und Hannover nach Lübeck ging, um ſich

nach Schweden einzuſchiffen, wohin auch bald nachher ſeine Armee in 4 Kolonnen ging.

Während des Einzugs des Königs in Paris hielt die preuſſiſche Victoria, der Siegeswagen nehmlich, der auf dem Brandenburger Thore zu Berlin geſtanden hatte, und von Napoleon 1806 dort weggenommen war, ihren Abzug aus der Gefangenſchaft. Dieſer Wagen nebſt Pferden ꝛc. war in Küſten auf 6 Wagen gepackt, und kam ſchon am 4. May nach Brüſſel, am 10. nach Düſſelsdorf, wo ihm der preuſſiſche Kommendant mit allen Offizieren entgegen zog. Das Volk war auch jauchzend verſammelt, und ſpannte ſich ſelbſt vor den Wagen beim neuen Hafen, wo ſie über den Rhein kamen, und zog ſie eine Strecke unter Fackelſchein, Kanonendonner und Glockenläuten. Der Zug ging durch die erleuchteten Hauptſtraßen, und die Garniſon paradirte auf dem Platze der Karlsſtadt. Faſt eben ſo wurden ſie in Elberfeld empfangen, und wo ſie hinkamen war ihre Reiſe ein Triumphzug, bis nach Berlin ſelbſt.

Frankreich hatte nun einen Tyrannen verlohren, und einen König wieder erhalten; mit allen Monarchen war im Grunde Friede. Dies hatte natürlich großen Einfluß auch auf die entferntern Gegenden, beſonders auf die Uebergabe von Ländern und Städten und Feſtungen, die aber zum Theil ſchon vor völliger Entſcheidung der Angelegenheiten in Frankreich gezwungen worden waren, überzugehn. So war Cuſtrin ſchon am 20. März 1814 von den Franzoſen, die ſich gefangen geben

mußten, geräumt werden, und der preuſſiſche General Heinrich war mit ſeinem Korps feierlich eingezogen. Glogau, das ſchon am 20. Febr. 1813 in Belagerungszuſtand erklärt worden war, von dem dort kommandirenden General Laplane, war auch endlich frey worden. Am 29. May. 1813 war die erſte Sperre, durch den Abzug des Schülerſchen Belagerungskorps aufgehoben worden. Während dem Waffenſtillſtande war es der Stadt etwas erträglicher ergangen, wenigſtens in Abſicht auf die Herbeiſchaffung von Lebensmitteln, und daß nicht geſchoſſen wurde; Requiſitionen aber, Bauten und Verwüſtungen aller Art waren deswegen immer fortgegangen, *) in ihrem bisherigen ſchrecklichen Treiben. Denn dieſe Feſtung war ein Depot für alles zur Armee gehörigen, und ein großes Lazareth, dem die evangeliſchen Predigerwohnungen, ſo wie die katholiſchen Schulwohnungen eingeräumt werden mußten, nebſt mehreren andern Gebäuden und Kirchen, zu Magazinen, ꝛc. und die Garniſon ward auf 6000 Köpfe gebracht, ohne die, welche noch immer nebenbei, beim Durchgehn, oft zu mehreren Hunderten auf einmal, einquartiert wurden. Noch ſchlimmer war es der Stadt nach der Erneuerung der Feindſeligkeiten ergangen, indem La Plane, möglichſt grauſam, Geld und Sachen requirirte und eintrieb, endlich auch tauſende von Einwohnern, die nichts zu leben hatten, forttrieb. Um Nachrichten zu erhalten, war ein Bür-

*) Man leſe hierüber nach: Groß-Glogaus Schickſale von 1806 bis 1814 von G. S. Dietrich Medicinalrath 1815. Die einzelnen Begebenheiten hier zu erzählen, würde hier zu weit führen.

ger auf den Einfall gekommen eine Taube an den Gutsbeſitzer von Rauſchwitz mit Gelegenheit zu ſchicken, die dann wirklich am 3ten Januar 1814 Nachrichten, in einem an ihren Fuß gebundenen Briefe, in die Stadt brachte, welches wohl der einzige Fall einer Taubenpeſt in dieſen Zeiten ſeyn möchte. Im Januar 1814 fing ein Theil der Garniſon von Nichtfranzoſen an, ſehr zu deſertiren, beſonders da die Belagerer durch Raketen Nachrichten von den neuſten Begebenheiten in die Stadt gebracht hatten. Ueberdies nahm Mangel und Theurung zu. Ein Pfund Rindfleiſch koſtete ſchon 14, 1 Pfd. Schweinefleiſch 13 Ggr., 1 Pfd. Butter 1 Rthlr. 16 Ggr., ſo viel auch 1 Metze Hirſe. Bohnen 3 Rthlr., Kartoffeln 20 Ggr., Ein Ey 7 Ggr., Ein Pfd. Zucker 4 Rthlr., Kaffe eben ſo; 1 Sack Roggen 26 Rthlr. Münze. Dies alles zwang den Gouverneur ſchon am 23. Jan. 1814 die alliirten Truppen zu entlaſſen; am 24. um 1 Uhr zogen die Frankfurter und Sachſen aus; am 25. an 1200 Kroaten und Spanier und Holländer. In der Folgezeit ſtieg noch Theuerung und Bürgerelend, und ſelbſt Soldatenelend, da es an Lebensmitteln und Arzeneien fehlte, welches dem hartherzigen Gouverneur doch nöthigte noch am 27ſten März an 800 Menſchen aus der Feſtung zu laſſen, da alle Unterhandlungen über die Uebergabe derſelben, wegen der ungeheuren ächt franzöſiſchen Forderungen des La Plane fruchtlos geweſen waren. Indeſſen wurden die Soldaten am 30ſten März durch mit Raketen hereinpeworfne Zeddel von der ehrenvollen angebotenen, aber von ihm abgewieſenen Kapitulation unterrichtet.

Den 6ten April waren endlich die Unterhandlungen ſo weit gediehn, daß beiderſeitige Officiere ſich zu einander begaben auſer der Stadt, und ſich freundſchaftlich die Hand boten. Dennoch forderte Laplane noch an dieſem Tage 25000 Fr., die er aber nicht erhielt. Am erſten Oſtertage, den 10ten April, kam endlich ein ruſſiſcher Oberſter mit 2 Baſchkiren in die Stadt aufs Schloß, und am 11ten erlaubte der Gouverneur ſchon den Einwohnern den freien Ausgang aus der Stadt, und einige Ausgewanderte kehrten zurück. Den 12ten früh brachte der preuſſiſche Lieutenant Serre die Ratifikation der Kapitulation, und Nachmittags kam die Kommiſſion wegen der Uebergabe zuſammen; den 13ten beſetzten ſchon die Preußen das Glacis der Sternſchanze, die Ruſſen den halben Mond am Dom. Am 16ten ward noch das Breslauer-Thor und der Dom ſelbſt beſetzt. Sieben Jahr 6 Monate und 10 Tage war die Stadt in fremden Händen geweſen. Die kriegsgefangne Garniſon zog, der am 10ten April in Jätſchau geſchloßnen Kapitulation gemäß, den 17ten aus, des Morgens um 8 Uhr mit klingendem Spiele, durchs preuſſiſche Thor aufs Glacis, wo ſie die Gewehre in Haufen ſtellte, und unter Eskorte von Preuſſen und Baſchkiren nach Bolkwitz hin marſchirte. Das 151ſte Regiment hatte keine Fahne und keinen Adler. La Plane hatte auf ſeine Ehre ſchriftlich verſichert, ſie wären vernichtet. Einige Tage nachher wurde von zwei zurückkommenden Bedienten verſichert, daß der Adler in ein Brodt gebacken, die Fahne aber einer Marketenderin unter den Kleidern um den Leib gegeben worden ſey. Man ſandte nun einen Offi-

zier nach, der den Franzoſen noch in Görlitz dieſe Inſignien abnahm. Die Zahl der ausmarſchirenden Garniſon betrug 2429 geſunde; und 740 Kranke blieben zur Verpflegung zurück. Die Vorräthe aller Art, auſer Fleiſch, waren beträchtlich. Bald nach dem Abzuge der Franzoſen, zogen die Preuſſen und Ruſſen unter General Gaudi und Blumenſtein ein, und wurden ſo gut es in der Eil möglich war, unter einer Ehrenpforte feierlich empfangen, vom Magiſtrat, der Geiſtlichkeit, einer Anzahl Mädchen, die einen Lorbeerkranz und eine Fahne überreichten, und der Schützengilde.

Eben ſo hatten andere Oerter von Bedeutung ihre Freiheit erlangt. Strasburg war ſeit dem 16ten Mai offen; zu Valence hatte ſich Augereau für Ludwig XVIII. erklärt; Italien war gröſtentheils von franzöſiſchen Truppen geräumt, und die Oeſtreicher wurden freundlich aufgenommen; der König von Neapel zog ſich zurück. In Holland und Belgien hatten die Generale z. B. Carnot ſich auf des Königs Seite gewendet, und faſt ganz Frankreich ſchien ſich der neuen Ordnung der Dinge zu freun, und die Uebergabe der Feſtungen an die Verbündeten, auſer der alten Gränze Frankreichs, hatte an den meiſten Orten guten Fortgang. Erfurt ward am 16ten Mai von den Franzoſen, 2000 Mann mit 6 Kanonen verlaſſen, unter General d'Altra, und die Preuſſen unter General Dobſchütz zogen ein. Magdeburg ward am 19ten Mai von den Franzoſen verlaſſen, bis zum 23ſten waren ſie alle fort, und die Preuſſen und Ruſſen zogen unter General Graf Tauenzien am 24ſten Mai ein. Auf der Gränze des

Stadtgebiets empfingen den General die Fleiſcher mit einem goldnen Eichenkranze. Er zog dann durchs Kröcken-Thor. In der Neuſtadt ward Tauenzien von einer Anzahl Mädchen an einem Altare empfangen, auf dem eine Flamme brannte. Alle Behörden begleiteten ihn. Die Stadt ſchenkte ihm ein Parade-Pferd, die junge Kaufmannſchaft ein Paar goldene Sporen. Auf dem Glacis überreichten die Dienſtmädchen eine reich geſtickte Standarte und Fahne. Nach Ueberreichung der Schlüſſel überbrachte ihm der Burgermeiſter in einem ſilbernen Pokale den Ehrenwein. Beim leeren deſſelben auf das Wohl des Königs ward er mit einem friſchen Lorber bekränzt, und Bürgerſöhne überreichten ihm auf einem deutſchen Schilde ein ſilbernes Schwerdt, die Fiſchertöchter einen lebendigen Lachs, andre Mädchen zwey ſilberne Trompeten. Man fand dort 841 Kanonen, 32000 Gewehre, einige 1000 Säbel, 8445 Ctnr. Pulver, ungeheuer viel Eiſenmunition, und viele Mund- und andre Vorräthe. Die abziehenden Franzoſen waren nur 18000 Mann; hatten alſo in der Belagerung 12000 Mann eingebüßt; denn ſie waren anfangs 30000 Mann geweſen. Am 31. Mai kam endlich auch die Reihe an Hambburg, und 12300 Mann mit 2529 Pferden nebſt 700 Emploge's zogen bis zum 3. Juni fort, nachdem Davouſt ſchon früher abgegangen war, auch der Magiſtrat ſchon am 27. Mai ſeine Regiernng wieder angefangen hatte, und die Ruſſen unter Benningſen zogen ein. Auch in Holland hatten ſich die Feſtungen ergeben, und die Franzoſen waren faſt alle nach Frankreich zurückgekehrt.

Am 30. Mai ward endlich zu Paris ein allgemeiner Friede für Europa geſchloſſen, im Namen aller europäiſchen Regenten, von England, Rußland, Preußen, Oeſtreich mit Frankreich. Durch dieſen behielt Frankreich ſeine Größe, wie es unter den Königen geweſen war, oder am 1. Januar 1792, und ſollte noch eine kleine Vergrößerung erhalten; die Rheinſchiffahrt ward frei; Holland frei, und das Haus von Oranien ward ſuverain; die Schweiz ward frei; Deutſchland ſollte ſich durch ein neues allgemeines Band verbinden; die Verbündeten leiſteten Verzicht auf die Summen welche ſie von Frankreich für Kontracte hätten fordern können, außer den Privatforderungen; in Deutſchland erhielten die bisher bedrückten Regenten die ihnen zukommenden Länder wieder, worüber ſie ſich ſpäterhin unter ſich einigen wollten, und wozu nachmals, ſo wie zu anderweitigen Berichtigungen unter den Staaten, ein Kongreß zu Wien angeſetzt wurde. Der Friede war franzöſiſcher Seits von Talleyrand, Prinz von Benevent, preußiſcher Seits von den Miniſtern von Hardenberg und Humbold, öſtreichſcher Seits vom Fürſten von Metternich und Grafen Stadion, rußiſcher Seits von den Grafen Raſumowsky und Neſſelrode, engliſcher Seits von Viscount Caſtlereagh, Graf Aberdeen, Viscount Catheart, und von Willhelm Stewart unterzeichnet. Jede Macht hatte ihn gleichſam beſonders geſchloſſen. Dieſer Friede ward am 31. Mai zu Paris durch einen Herold und Kanonenſalven bekannt gemacht. Die Truppen der Alliirten wurden

von den Franzoſen an allen Thorwachen abgelöſt, und brachen bald nachher aus ihren Kantonnirungsquartieren auf, um Frankreich zu verlaſſen, und nach Hauſe zu gehn, oder an der Gränze in den neuerlangten Ländern ſtehn zu bleiben. Kuriere flogen nun nach allen Hauptſtädten, brachten die Nachricht vom Frieden, und wurden mit Jubel und Feierlichkeit empfangen. Nach Berlin kam dieſe Nachricht durch den Major und Flügeladjudant Grafen Conſtantin zu Stollberg-Weringerode am 7. Juni, und er hielt am 9. Abends in Begleitung des Majors Hüttel ſeinen Einzug, unter Vorreutung von 36 blaſenden Poſtillionen, angeführt von zwei Königl. Poſtſecretärs, worauf ein Theil der Gensd'armerie, Polizeioffizianten, und Bürgergarde zu Pferde folgten, durchs Potsdamer Thor, die Leipziger und Wilhelmsſtraße, die Linden zum Königl. Prinzen Karl, wo die anweſenden Prinzen und Prinzeſſinnen des königlichen Hauſes nebſt ihrem Hofſtaate verſammelt waren, dann zum Gouverneur Genetal L'Eſtocq.

Um dieſe Zeit waren in Paris an 31 gekrönte und regierende und ihnen verwandte andre Fürſten beiſammen geweſen, die nun allmählig anfingen dieſe Stadt und Frankreich zu verlaſſen. Die von der bisherigen Kaiſer-Familie waren ſchon weg, und auch aus Frankreich entfernt. Die bisherige Kaiſerin Marie Louiſe, nunmehr ernannte Herzogin von Parma und Piacenza war, bereits vorlängſt aus Frankreich abgegangen und am 21. Mai ſchon in Schönbrunn angekommen, mit einem an 100 Perſonen ſtarken Hofſtaate von faſt lauter

Franzoſen, wo ſie von der Kaiſerl. Königl. Familie empfangen und vom Volke begrüßt wurde. Ihr Sohn, der Prinz von Parma (ehemaliger König von Rom) fand als ein hübſches Kind, viel Beifall. Bonapartes Brüder aber hatten ſich meiſtens nach der Schweiz gewendet, nur Lucian, der, während man ihn in Amerika glaubte, wohin er auch wirklich hatte gehn wollen, von den Engländern aber nicht gelaſſen wurde, und daher in England gelebt hatte, wo er 1811 am 13. December zu Plymuth gelandet war, mit Gemahlin und 7 Kindern, kehrte nach Italien und Rom zurück, nachdem der Pabſt bereits daſelbſt wieder angekommen war, der ihn ſehr gut aufnahm. Die erſte Gemahlin Bonapartes aber, Joſephine, eine gebohrne Tochter de la Pagerie, gebohren am 9. Juni 1763 auf Martinique, erſtlich nach ihrer Rückkehr nach Frankreich an den Grafen und Marſchall Beauharnois, und nach deſſen Tode unter der Guillottine 1793, und ihrer Befreiung aus dem Gefängniſſe, ſeit 1797 an Bonaparte verheirathet, aber dann, weil ſie Kinderlos blieb von ihm geſchieden, war auch am 29ſten Mai, zu Malmaiſon, nach einer viertägigen Krankheit an Halsbräune geſtorben, unter den Händen ihrer zwei Kinder, des Vicekönigs von Italien, Eugen Beauharnois, und ihrer Tochter, der geweſenen Königin von Holland, Gemahlin Louis Bonapartes. Auch der Kronprinz von Schweden, der nichts mehr für ſich in Paris zu thun fand, dafür aber in Norwegen, welches von Dännemark, wie es damals beſtimmt war, gegen Schwediſch-Pommern an Schweden ab-

getreten worden war, einnehmen ſollte, (wo ſich der däniſche Prinz Chriſtian dennoch am 19. Mai noch zum Könige ausrufen ließ,) hatte ſich bereits von Paris entfernt, kam am 21. Abends gegen 9 Uhr nach Lübeck, um ſich auf dem ſchwediſchen, dort für ihn bereit liegenden Linienſchiffe Guſtav von 74 Kanonen, einzuſchiffen, welches am 25ſten Mai, nebſt mehreren Schwediſchen Truppen auf andern Schiffen geſchah; worauf er den 3. Juni in Stockholm eintraf.

Das Friedensgeſchäft war nun für vollendet anzuſehn, und am 3. Juni reiſte der Kaiſer von Oeſtreich nach ſeinen Staaten zurück, und hielt am 16. Juni zu Wien ſeinen feierlichen Einzug, unter Jubel des Volkes. Der Kaiſer von Rußland reißte aber Morgens um 3 Uhr nach Boulogne ab, um ſich dort nach England einzuſchiffen, welchem der König von Preuſſen am darauffolgenden Tage eben-dahin nachging, ſobald er, noch am 3., einen dankenden Zuruf: an mein Volk! einen andern: an mein Heer! erlaſſen, und den Freiherrn v. Hardenberg nebſt ſeinen Nachkommen zum Fürſten; den Marſchall Blücher mit dem Beinamen von Wahlſtadt zum Fürſten, ſeine Nachkommen zu Grafen; den General der Infanterie von York mit dem Beinamen von Wartenburg; den General der Infanterie Kleiſt mit dem Beinamen von Nollendorf; den General der Infanterie Bülow mit dem Beinamen von Dennewitz und den General Lieutenant von Gneiſenau zu Grafen erhoben, den General der Infanterie Grafen Tauenzien aber mit dem Beinamen von Wit-

tenberg belegt, und Allen ihnen künftig zu ertheilende liegende Güter verſprochen hatte. Ueberdies erließ er noch ein Edict, worin er verſprach, daß alle Kriegslieferungen von 1806 an, ſeinen Unterthanen bezahlt werden ſollten, nach und nach in jährlichen zwei Millionen. Er beſchloß ferner, daß alle Regimenter die vor dem Feinde geweſen waren, auch die Landwehr, Fahnen erhalten, und die älteren Fahnen dieſer Regimenter das eiſerne Kreuz, alle Fahnen aber ein Fahnenband mit der Denkmünze dieſes Krieges erhalten ſollten.

Vor Boulogne lag eine kleine engliſche Flotte, welche der Herzog von Clarence kommandirte. Am 6. gegen Mittag verkündete der Donner der Kanonen die nahe Abfahrt. Die ganze Flotte ſtellte ſich in zwei Linien, und jedes Schiff that 21 Schüſſe. Nach zwei Stunden wurden die Böthe, auf denen ſich die Monarchen befanden, geſehn, und nun erfolgte ein allgemeiner Kanonendonner. Die Monarchen wurden auf dem Admiralſchiffe des Prinzen v. Clarence, dem Impregnable von 140 Kanonen aufgenommen. Dabei waren noch die Fregatte Jaſon, die königlichen Jachten der Souverain und Königin Charlotte, und andre. Sobald die Monarchen das Schiff beſtiegen hatten, ertönte Muſik von allen engliſchen Schiffen, mit dem Liede: God save the King (Gott erhalte den König!) und die Matroſen die auf allen Schiffen in Parade, das heißt auf den Seegelſtangen und dem Thauwerke bis an die Spitzen der Maſten ſtanden, wie Pyramiden, riefen hernach unter Kanonendonner ein Hurrah! dabei wurden

auch die franzöſiſchen Kanonen von den Schiffen und Forts abgefeuert, und das Ganze hatte das Anſehn einer Seeſchlacht. Auf den Schiffen wurden die Gäſte alle ſogleich mit Erfriſchungen, Vivats Alexander, Friedrich Wilhelm und die braven Krieger empfangen, welche dieſe mit Vivats dem Könige von England dem Prinzen Regenten und Alt-England erwiederten. Um 1 Uhr ward abgefahren. Die Fahrt war ſehr glücklich, bei einem ziemlich heftigen Oſtwinde; und immer wurden während derſelben noch von allen Seiten her Kanonenſchüſſe gehört. Der Kaiſer Alexander empfand etwas von Seekrankheit; der König von Preuſſen aber nichts, da er ſich meiſtens auf dem Verdeck aufhielt, um den Anblick der etwas ſtürmiſchen See zu genießeu. Die Ueberfahrt machten mit: der Kronprinz von Preuſſen, der zweite Sohn des Königs Wilhelm, die Prinzen Wilhelm (Königs Bruder,) Friedrich und Auguſt Ferdinand von Preuſſen, Prinz Adam Czartorinski, Fürſt Blücher, Fürſt Hardenberg, die Generale York und Bülow, der Kammerherr Baron von Humbold, Graf Neſſelrode, Baron Anſtetten, General Tſchernitſcheff, der Leibarzt Wyllie ꝛc. Tags vorher um 2 Uhr waren ſchon angekommen: Prinz Heinrich von Preuſſen, Fürſt Metternich, die Generale Barklai de Tolly, Platow und Tolſtoy.

Um ¾ auf 5 Uhr kam die Flotte ſchon vor Dover an, und hielt, da eben Ebbe war ¼ deutſche Meile vom Lande. Der Kanonendonner der

nun von Schiffen und von engliſchen Geſtaden gehört wurde, übertraf noch den vorherigen. Es wurden nun gleich Böte abgeſchickt, die Tiefe zu unterſuchen, und vom Lande aus wurden Brücken gemacht, damit man trocknes Fußes von den Böten ans Land gehn konnte. Um halb 7 Uhr betraten die Monarchen den engliſchen Boden, und diesmal der erſte preußiſche Monarch, der nach England kam. Die Landung geſchah in Böten bis an jene Brücken. Alle Matroſen der engliſchen Schiffe waren neu gekleidet, in blauen Jacken und weißen Unterkleidern, und ſtanden wieder in Parade, ſchwenkten die Hüthe und riefen Hurrah! Alle Schiffe an der Küſte flaggten, und hatten Wimpel. Am Ufer war ein unbeſchreibliches Gedränge von Zuſchauern. Es ſtanden zwar zu beiden Seiten zwei engliſche Garde-Regimenter, eins zu Pferde, (die blauen Dragoner mit lauter Schimmeln,) und die beorderten aufwartenden Herren Lords Yarmouth und Bentink, und Graf Roßlay, empfingen die Monarchen; aber das Volk drängte ſich doch durch, ſpannte ſich ſelbſt vor den Wagen, und zog die Monarchen bis in die Stadt, unter lautem Freudengeſchrei, wo ſie Abends ankamen, Tafel hielten beim Herzog von Clarence, und ſich um 11 Uhr zu Ruhe begaben. Außer den Monarchen wiederfuhr dem Fürſten Blücher die größte Verehrung die an Anbetung gränzte. Unaufhörlich erſchallte: Blücker for ever (Blücher auf immer ſoll leben.) Damen und Mädchen aus den erſten Ständen drängten ſich an ihn heran, und bathen ſich die Ehre aus, ihn zu küßen, um dies, ſtolz darauf, den Ihrigen ſagen zu können. Er mußte

ſogar dem Volke Stücke von ſeinem Ueberrocke zum Andenken geben. Ja einige Damen bathen den Fürſten um eine Locke von ſeinem Haare; er aber zeigte ihnen ſeinen kahlen Scheitel, und ſagte: „es thut mir leid, daß ich in dieſer Hinſicht ſo arm bin. „Aber wenn ich jedem dieſer ſchönen Kinder auch nur „ein Haar geben ſollte: ſo müßte ich durchaus „kahl von dannen gehn.“ Faſt erlag der graue Held der Empfindung, bei ſo viel Verehrung.

In London erwartete man die Monarchen am folgenden Tage allgemein früh um 9 Uhr, und die ganze 72 engliſche (an 16 teutſche) Meilen lange Straße dahin war mit unzähligen Spalieren von Zuſchauern zu Fuß, zu Pferde und zu Wagen beſetzt, und in jedem ihnen begegnenden, der Bauart nach fremden Reiſewagen, vermuthete man die Monarchen, fand ſie aber nicht. Denn ſchon am Morgen des 7. Juni früh um 4 Uhr waren die Monarchen, zu Vermeidung des Gepränges und Gedränges von Dover incognito abgefahren. Kaum erfuhr man das um 6 Uhr, der zur Abfahrt beſtimmt geweſenen Stunde, als ihnen alles nachſtürzte, um ſie zu ſehn. Aber ſie hatten einen zu großen Vorſprung. Alexander war mit ſeinem Geſandten, Grafen Lieven, in deſſen vierſpännigen Wagen, ohne alle Auszeichnung gefahren, ſtieg um halb 3 Uhr in Pulteneys Hotel, bei ſeiner Schweſter, der Frau Herzogin von Oldenburg ab, ohne erkannt zu werden. Erſt auf der Treppe begegnete ihm der Fürſt Gagarin, der ihn erkannte, und die Frau Herzogin rief, die den Kaiſer erſt in der äuſern Zimmerthüre umarmte, ſo wie ihr kleiner Sohn.

Nach einer kleinen Viertelſtunde zeigte ſich der Kaiſer auf dem Balkon dem Volke, das indeſſen ſeine Ankunft erfahren, und ſich vor dem Hauſe verſammelt hatte mit gewohnter Freundlichkeit, unter freudig jauchzendem Zurufe deſſelben. Um halb 5 Uhr fuhr der Kaiſer wieder mit dem Grafen Lieven und in deſſen Wagen zum Prinzen Regenten, der ihn herzlich, aber ſeinem Wunſche gemäß, in der Stille empfing; von wo er wieder zu ſeiner Schweſter zurück fuhr, aber nun unter Begleitung der für ihn beſtimmten Eskadron Garde, wo er dann auch wohnen blieb, obgleich ſchon im St. James-Pallaſte Zimmer und Wache für ihn bereit waren, die er abſagen ließ. Er ſpeiſte dieſen Abend mit ſeiner Schweſter allein, und zeigte ſich dem Volke noch einigemal bis um 11 Uhr, hatte auch einigen Bewillkommenden Audienz gegeben.

Der König von Preußen kam in einer Poſtchaiſe gegen 3 Uhr, auch unerkannt, in dem für ihn bereit gehaltenen Hauſe des Herzogs von Clarence an, wo die königlichen Kammerherrn und Livreebedienten ꝛc. und eine Ehrenwache von königlichen Haustrabanten ihn empfingen. Um 4 Uhr ſchon ſtattete er, blos von einem Adjudanten begleitet, beim Prinzen Regenten ſeinen Beſuch ab, der eine Stunde dauerte, aber ebenfalls ohne Ceremoniel. Als er zurück kam erhielt er mehrere Bewillkommnungsbeſuche, und begab ſich ſelbſt zu ſeiner Frau Schweſter der Herzogin von York, deren Palais ſeiner Wohnung gegenüber war. Abends um 9 Uhr kam der Kronprinz v. Preußen, und der König nebſt ſeinen Prinzen, und die

Prinzen von Meklenburg und von Oranien waren dieſen Abend beim Herzoge und der Herzogin von York zur Tafel. Beide Monarchen, jetzt ans Leben im Lager gewöhnt, ſchlugen die für ſie aufgeſtellten Prachtbette und ſchönen Möbles aus. Der Kaiſer von Rußland ſchlief auf einem eignen Strohſacke; der König von Preußen ließ ſich blos einen runden Tiſch, ein Feldbette mit einer ledernen Matratze und Küßen, nebſt einem Rohrſtuhle geben.

Die beiden Monarchen waren zwar bei ihrer Ankunft in London der Zudringlichkeit des brittiſchen Volkes entgangen, aber Fürſt Blücher mußte ſich, gleichſam als ihr Repräſentant, gänzlich derſelben ausſetzen, und die Ehrenbezeugungen annehmen, die für jene beſtimmt geweſen waren. Er kam am 7. Abends um 6 Uhr an, in einem offnen Wagen des Prinzen Regenten, begleitet von einem Detaſchement Garde zu Pferde. In St. James Park ſtand das Garde-Dragoner Regiment. Als er die Linie herauf fuhr, ſtand er auf, zog den Hut ab, und blieb ſo ſtehn, bis er vorbei war, ohne ein Auge von der Mannſchaft zu verwenden. Das Volk rief unaufhörlich Vivat. Die Poſtillions hatten Befehl gerade zum Prinzen Regenten zu fahren. Als der Wagen durch ein ſonſt verſchloßnes Seitenthor fuhr, ſtürzten die Reuter und Fußgänger ſo ungeſtüm mit herein, daß die Wache und die Thürſteher mit Füßen getreten wurden; man mußte ſogar gegen das Volk Gewalt brauchen. Der Wagen hielt an einem Seiteneingange; aber bald kamen in Staatsuniform die Oberſten Blumfeld

nd Congreve, halfen Blüchern aus dem Wagen, ührten ihn durch den Haupteingang zum Prinzen Regent, ins Apartement. Das Volk kletterte n den Fenſtern und Gittern hinauf, man mußte ie Flügelthore öffnen. Nach einer Weile ſah man en Prinzen Regent mit Blüchern in die groſe Vorhalle kommen, wohin ſo viel Volk als nur nöglich eingedrungen war, und worein ſogar einige Köpfe der Pferde einiger unbeſcheidenen Neugierigen ſahen. Hier ſteckte der Prinz Regent mit igner Hand Blüchern ſein mit Brillanten beſetzes Bild an einem blauen Bande an die Bruſt. Blücher ließ ſich dabei auf ein Knie nieder, küßte dem Prinzen Regent die Hand im Aufſtehn, nach brittiſcher Sitte. Darauf gingen beide mit einander ins Apartement, auf eine halbe Stunde; worauf Blücher in ſeine Wohnung, neben der des Königs von Preußen, fuhr, wobei das Volk auf die Tritte des Wagens trat, einige gar in den Wagen ſtiegen, ihm die Hand drückten, und alles rufte: Blücher forever! — Faſt auf ähnliche Art wurden die ruſſiſchen Generale beſonders Hettmann Platow vom Volke begrüßt, dem es immer die Hand drückte.

Am 18. Juni war erſtlich beim Kaiſer von Rußland, dann beim Könige von Preußen Bewillkommnungskour. Als auch Blücher dahin fuhr, ſpannte das Volk die Pferde aus, und zog ihn bis dahin. Darauf fuhren beide Monarchen zur Kour bei der Königin von England; und der Prinz Regent erwiederte ſeine Beſuche bei den Monarchen. Dieſe beſahn auch noch an

dieſem Tage viele Merkwürdigkeiten der Stadt, und wo ſie waren, und wo ſich Blücher ſehn ließ, war lautes Jubelgeſchrei. Am 9. hielt der Prinz Regent Kapitel des blauen Hoſenbandes, und bekleidete den König von Preußen mit dieſem Orden, den der Kaiſer von Rußland ſchon ehemals erhalten hatte, der jedoch dieſer Feierlichkeit beiwohnte; und dem Kaiſer von Oeſtreich ward er nachgeſchickt. Halb 3 Uhr erſchien Alexander, der Prinz Regent empfing ihn an der äuſern Thüre, und führte ihn ins Kabinet wo er den Ordenshabit anlegte. Dann ging man in Proceſſion in die Kapelle, wo ſich der Prinz Regent auf einen Thron, ihm zur Rechten der Kaiſer Alexander auf einen Armſeſſel ſetzten, und nachdem die Statuten des Ordens verleſen waren, ward der König von Preußen, „wegen Heldenmuth, militäriſchem „Talent, und perſönlicher Tapferkeit,“ zum Ritter ernannt, vom Herzog von York und v. Kent hereingeführt, auf dem, dem Prinzen Regent für ihn gegenüber ſtehenden Armſeſſel, wo er mit den Inſignien des Ordens bekleidet wurde. Auſer dem Könige von Preußen und Kaiſer von Oeſtreich ward noch Graf Liverpool und der Viscourt Caſtlereagh aufgenommen. Dabei waren auch die königl. Preußiſchen Prinzen, desgleichen Blücher, Barklai de Tolly, Hettmann Platow, General York und Bülow zugegen. Blücher und Platow wurden wieder mit Hurrah! vom Volke nach Hauſe begleitet, und als Blücher bei dem Admiralitätshauſe bei Lord Melville vorbei fuhr, und eine Viſitencharte abgab, wurden die anweſenden Lords am Geſchrei des

Volkes gewahr, daß er da war, und luden ihn ein, das Innre des Hauſes zu beſehn. Lord Melville und die andern Lords empfingen ihn am Wagen. Er ließ ſich dann die Behandlung des Telegraphen daſelbſt zeigen. Oberſt Love, der gut deutſch ſpricht, war ſein Begleiter. Beim Zurückgehn drückte und ſchüttelte ihm das Volk wieder fleißig die Hand.

Am 10. Juni ſahn die beiden Monarchen (nebſt Gefolge) einem Wettrennen zu Acoſt zu; Alexander in Begleitung ſeiner Schweſter. Auch die Königin von England, der Prinz Regent, von Oranien, Blücher, Platow ꝛc. waren zugegen. Dann ward bei der Königin, zu Fragmore, an einer Tafel von 100 Couverts geſpeiſt. Am 11. wurde jedem der beiden Monarchen vom Lord Major von London eine Dankadreſſe der Stadt, wegen ihrer Anweſenheit überreicht, die ſie huldreich beantworteten. Abends (um halb 11 Uhr) erſchienen ſie in der italiäniſchen Oper, bei überfülltem Hauſe, zwiſchen ihnen der Prinz Regent. Beide hatten den Orden des blauen Hoſenbandes um. Man ſang God save the King. Auch die Prinzeſſin von Wallis erſchien ſehr geſchmückt, auch von den Monarchen begrüßt. Blücher war in einer Privatloge ohne Uniform; aber man erkannte ihn, und rief ihm Beifall. Am 12. wohnte Alexander dem Gottesdienſte in der Capelle, Friedrich Wilhelm in der Weſtmünſterkirche bey. Um 2 Uhr begaben ſie ſich nach dem Hydepark, wo das ganze anſehnliche London verſammelt ſchien. Um Blüchern war das Gedrän-

ge ſo groß, daß er genöthigt war vom Pferde zu ſteigen, und ſich nach dem Garten von Kenſington zu begeben. London war wieder (wie die vorigen Abende) erleuchtet. Am 13. beſahn die Monarchen in Woolwich das neue Linienſchiff Nelſon von 120 Kanonen, Arſenal und Werfte; auch eine Probe der neu erfundenen zerſtöhrenden Congrevſchen Raketen, in Gegenwart des Erfinders.

Am 14. reiſten ſie nach Oxford, der Prinz Regent eine halbe Stunde vor ihnen. Dieſer ward erſtlich von den Univerſitätsgliedern und dem Canzler Lord Grenville ꝛc. feierlich empfangen und in das Collegium eingeführt. Um 2 Uhr kam Alexander mit ſeiner Schweſter, bald auch der König von Preußen mit ſeinen Söhnen; beide nur in vierſpännigen Wagen, aber feierlich empfangen; um 4 Uhr auch Blücher in einem offnen Wagen des Prinzen Regent, der mit Ungeſtühm empfangen wurde, und fuhr ſtehend bis zur Wohnung des Prinzen Regent, wo er logiren ſollte. Die Herrſchaften beſahn alles merkwürdige; Abends gaben ſie Audienz, nachmals aber die Univerſität ihnen ein prächtiges Gaſtmahl im Lokale der Radcliffſchen Bibliothek, wo das Publikum von der Gallerie zuſehn konnte. Die Stadt war erleuchtet und die Monarchen gingen zu Fuß durch die Straßen. Den 15. ward ihnen von Lord Grenville das Doctordiplom der Rechte überreicht. Der Prinz Regent erſchien dabei in Proceſſion im Doctormantel und Allongenperücke, und die Monarchen kamen im offnen Königlichen Staatswagen in Doc-

tormänteln an. Die Studenten ſaßen in den Gallerien des Saals in eigner ſchwarzen Kleidung, unter ihnen Damen, in einem zweiten Halbzirkel. Unten waren die Graduirten Perſonen, und mitten eine decorirte Erhöhung für die hohen Herrſchaften. Nachdem ihnen das Diplom überreicht war, erhielten es auch Wellington, Metternich, Lieven, und Blücher, die zugleich zu Ehrenmitgliedern der Fakultät ernannt wurden. Bei Wellingtons und Blüchers Ernennung machten die Studenten ein gewaltiges Freudengeſchrei. Von hier begaben ſich die Herrſchaften aufs Stadthaus, wo ſie nebſt Blüchern das Bürgerrecht in goldnen Kapſeln erhielten, und wo noch Collation und Ball gehalten wurde. Dann fuhren die Monarchen auf Spencers (ehemals Marlborughs) Landſitz, und um 5 Uhr nach London zurück.

Den 16. beſahn ſie die große Paulskirche, und fanden dort 11000 Kinder aus den Armenſchulen die Pſalmen oder Hymen ſangen, zu Ehren der Monarchen. Nachher wurden noch andre Merkwürdigkeiten beſehn. Abends wurden ſie im Drurylane-Theater von der Direktion mit God save ꝛc. empfangen, von 200 Stimmen geſungen. Am 17. wurden ſie von der Kaufmannſchaft von London mit einem Mahle bewirthet. Mitten ſaß oben anſtatt des Prinzen Regenten, der Herzog von York; ihm zur Rechten der König von Preußen, zur Linken Alexander, und dann ſeine Schweſter. Bei den Geſundheiten ward zuerſt die des Königs von Preußen, dann des Kaiſers von Rußland getrunken, dann andrer hohen Per-

ſonen. Im Covent-Garden-Theater wohin ſie um 11 Uhe kamen, war das Schauſpiel ihrentwegen unterbrochen, und God save ꝛc. geſungen. Am 18. ertheilte der König von Preußen den in London angeſeſſenen preußiſchen Kaufleuten Audienz, und beſah Colnaghi's Kupferſtichhandlung, Whitbread's große Brauerei, die Bank ꝛc. An dieſem Tage gab der Lord Mayor im Namen der Stadt London den Monarchen ein großes Mittagsmahl in Guildhall. Um 3 Uhr begab ſich der Prinz Regent nach St. James. Um 4 Uhr begab ſich der König von Preußen dahin. Von da bis zum Stadthauſe ſtanden 8000 Mann freiwillige Miliz in zwei Reihen, und die Straßen waren mit Sand beſtreut. Um 4 Uhr begann nun der Zug. 1) Der Sprecher des Unterhauſes und vieler Adel. 2) Ein Detaſchement Garde zu Pferde mit Trompeten und Pauken. 3) Drei ſechsſpännige Wagen des Prinzen Regenten mit Hofſtaat und einigen Fremden von Garden eskortirt. 4) Die Gallawagen des Prinzen von Oranien, des Herzogs von Glocester, Cambridge, Suſſex, Clarence und Kent, mit einem vornehmen Fremden in jedem derſelben. 6) Der ſechsſpännige Staatswagen des Herzogs von York, worin die zwei preußiſchen Prinzen ſaßen. 7) Zwölf Marſchälle des Adels. 8) Herolde. 9) Königliche Leibtrabanten. 10) Ein Detaſchement Dragoner. 11) Der Staatswagen des Prinzen Regenten mit 8 Iſabellen, worin rechts der König von Preußen, ihm zur linken der Prinz Regent, rückwärts Herzog Montroſe und Marquis von Winchester ſaßen. 12) Reutende Leibgarde. 13) Staats-

wagen der Miniſter, worin Blücher und Platow ſaßen. 14) Viele andere Perſonen des hohen Adels. Der Zug dauerte bis gegen 6 Uhr. Nachher erſt kam der Kaiſer Alexander in einem ſechsſpännigen Staatswagen, des Prinzen Regenten nebſt ſeiner Schweſter. Das Gaſtmahl war prächtig und dauerte bis 11 Uhr. Am 19ten hielt der Kaiſer ſeine Andacht in der ruſſiſchen Kapelle, der König von Preußen in der St. Georgenkirche. Am 20 wohnte der König von Preußen einer Sitzung im Oberhauſe bei. Am 21. war im Hydepark große Revue über 15000 Mann, nicht um zu manövriren, ſondern den Soldaten aller Art nach ſeiner Bekleidung und Bewaffnung zu beſehn, welche der Herzog von York kommandirte.

Am 22. Juni um 9 Uhr früh fuhr der König von Preußen ab von London nach Crombewood, dem Landſitze des Grafen von Liverpool, wohin auch Alexander mit ſeiner Schweſter kam, und dann nach Portsmouth. Der Prinz Regent war daſelbſt ſchon früher eingetroffen. Sein Einzug war feierlich, und die Lords der Admiralität gaben ihm ein Mittagsmahl. Die beiden Monarchen aber kamen incognito, und ſo ſpät, daß ſie daran nicht mehr Theil nehmen konnten, ſondern, gleich in ihren Wohnungen abſtiegen. Die Stadt war erleuchtet, auch ſogar die Kirchthürme. Am 23. verſammelten ſich alle hohen Perſonen früh um 10 Uhr beim Kaiſer Alexander, und um 11 Uhr ſchifften ſie ſich ein, zu einer Luſtfahrt nach der

Rhede. Hier ward eine große Revüe über 80 Schiffe gehalten, worunter 15 Linienſchiffe, und 15 Fregatten waren. Die Schiffe zogen in Proceſſion und höchſter Parade auf; hinter der Barke der Admiralität folgte gleich die mit den Monarchen, und der Herzogin von Oldenburg, dann andre mit fremden und engliſchen Generalen, und endlich unzählige andre mit Zuſchauern. Man fuhr bis an die 15 Linienſchiffe, neben denen im halben Mond die übrigen ſtanden, die Linie herunter, während jedes 42 Schüſſe that, und wieder zurück bis zum Impregnable, wo ſie der Herzog von Clarence begrüßte und aufnahm. Von allen Schiffen ward nun den Herrſchaften Lebehoch mit Hurrah gebracht. Man wollte auch Blüchern und Platow ſehn, da aber dieſe noch nicht da waren, rufte man die jungen preußiſchen Prinzen hervor, denen man zujauchzte. Zuletzt gaben alle Schiffe 21 Schüſſe. Nun ließen ſich die Herrſchaften im Innern des Schiffes alles erklären. Der Kaiſer nahm ſeine Schweſter bei der Hand, und führte ſie herum. Sie koſteten von dem Grog (Schifsgetränk von $\frac{5}{6}$ Waſſer und $\frac{1}{6}$ Rum) und von den Speiſen der Matroſen, und ſchenkte ihnen 50 Pfd. Sterlinge baar. Dann ward in der Staatskajütte für ſie und etwan 40 hohe Seeoffiziere eine Collation gehalten; worauf ſich wieder auf dem Verdeck an der Ausſicht, beſonders nach der gegenüberliegenden Inſel Wight ergötzt wurde, bis Abends 6 Uhr die Monarchen das Schiff verließen, und in voriger Proceſſion ans Land gefahren wurde. Um 8 Uhr war große Tafel von 130 Kouverts beim Prinzen Regent, und um 9 Uhr kam Blücher

an. Das Volk ſpannte ihm die Pferde vom Wagen, und zog ihn bis zum Gouvernementshauſe.

Den 24. Juni früh beſahn die Herrſchaften alle Anſtalten zum Schiffsbau. Um 2 Uhr begaben ſie ſich wieder zu Schiffe. Alexander und ſeine Schweſter beſtiegen den Impregnable; der Prinz Regent, der König von Preußen und ſeine Prinzen die Jacht: der königliche Souverain. Die ganze Flotte lag in einer Strecke von 8 engl. Meilen in einer Linie vor Anker, mit aufgezognen Seegeln, und ſteuerte mit Salven, die Rhede hinab nach der offnen See; Friedrich Wilhelm mit dem Prinzen Regenten in ihrer Jacht voran, dann die Admiralitäts-, Gouvernements- und Artillerie-Jachten hinterdrein; dann die Linienſchiffe nebſt Fregatten, und wohl an 200 Vorrathſchiffe. Um 5 Uhr, wohl 2½ deutſche Meile von der Rhede, ward das Signal gegeben beizulegen, (d. h. die Seegel zu richten, daß das Schiff unbeweglich bleibt.) Die Jacht des Prinzen Regent fuhr aber nach dem Impregnable hin, wo die darauf befindlichen Herrſchaften ausſtiegen, zu einer Collation. Nach einer halben Stunde ward den Schiffen das Signal gegeben, in der geſtrigen Ordnung zurück zu ſeegeln; da dann immer eins bei dem andern feurend vorbei fahren mußte, welches das einzige Seemanövre war, welches gemacht wurde. Da ſich dabei die Schiffe etwas drängten, ward es ziemlich einer Schlacht ähnlich. Um 8 Uhr war der Impregnable an ſeiner Ankerſtelle, und nun fuhren die Herrſchaften auf Booten ans Land. Beim Landen machten einige 100 See- und Land-

truppen ein Lauffeuer. Abends war wieder Tafel beim Prinz Regent. Die Stadt und die Schiffe waren illuminirt.

Am 25. war große Revue und Parade von 7000 Mann. Da dem Könige von Preußen die Barke Rodney ſehr gut gefallen hatte, machte ihm der Prinz Regent ein Geſchenk damit. (Sie kam am 30. September zu Potsdam an.) Die Herrſchaften fuhren nun nach Goodwood zum Frühſtück beim Herzog von Richmond; zu Mittage und über Nacht zum Graf Egremont nach Pethwort, und den 26. nach Brighton, wo ein Seebad iſt, und wo der Prinz Regent eine Villa hat. Hier trennten ſich die fremden Herrſchaften von den engliſchen, gingen nach Dover, und der König von Preußen ſchiffte ſich auf der Fregatte Jaſon ein, langte ſchon um 5 Uhr in Calais wieder an, und traf am 30. in Paris ein, unter dem Incognito eines Grafen von Ruppin. Alexander hielt ſich noch auf, und ſchiffte erſt am 28. über, nebſt ſeiner Schweſter, auf einer Fregatte mit ruß. Flagge, und noch 10 andern Fahrzeugen. Auf der Rhede von Calais holte ihn der Hafenkommendant von Segûr mit einem geſchmückten Boote ab. Von hier fuhr er um 11 Uhr nach Oſtende, (ſeine Schweſter um 3 Uhr nach St. Omer) am 29. nach Gent, Antwerpen, und am 30. nach dem Haag. Blücher der noch mit dem Herzoge von Weimar bei dem Herzoge von Clarence geblieben war, ging erſt am folgenden Tage nach Brigthon, wo wieder das Volk die Pferde ausſpannte. Doch kehrte er auch am 11. Juli

über Harwich nach Frankreich zurück. Als er vom Prinz Regent Abſchied nahm in London, führte ihn dieſer in ſein Gewehrzimmer, und ließ ihn zum Andenken ſich einen Säbel wählen. Er wählte ſich einen minder prächtigen, weil, wie er auf Befragen ſagte, der Werth hauptſächlich darinn beſtünde, daß er ihn von des Prinzen Hand erhielte; worauf dieſer auch ſeinem Adjutanten einen geſchmackvollen Säbel ſchenkte. Am 5. verließ er London.

Alexander blieb nun am 1. Juli im Haag, im Hauſe im Buſch. Dort war Illumination und Ball. Am 2. ritt er nach Amſterdam in Geſellſchaft des Prinzen Friedrich von Oranien, wo ſeine Anweſenheit auch auf mehrere Art gefeiert wurde. Den 4. beſah er im Zaardam das noch vorhandene Häuschen, wo einſt Peter der Große wohnte, und den Schiffbau lernte, und kaufte es als Eigenthum. Am 6. traf er in Köln ein, am 7. in Koblenz, und ging nach Mainz und Bruchſal. Zu Rohrbach traf er ſeine Gemahlin, ging am 12. Juli nach Carlsruh, am 13. weiter, ſo daß er den 17. in Leipzig, den 18. in Frankfurt an der Oder eintraf, und über Küſtrin weiter nach St. Petersburg reiſte, wo er den 25. Juli früh um 6 Uhr eintraf, und grade nach der Kaſanſchen Kathedralkirche fuhr, ohne irgend einen feierlichen Empfang zu geſtatten. Der König von Preußen verließ Paris am 8. Juli im Incognito, und kam den 12. Morgens um 9 Uhr nach Neufchatel, wo ſich viel Volk verſammelt hatte, das ihn feierlich em-

pfing, die Stadt Abends erleuchtet war, und ein Ball gegeben wurde. Den 14. beſah der König einige Oerter der Gegend, beſuchte Fräulein von Gelten, Erzieherin ſeiner Gemahlin, der er einen Schawl von der Königin, und 200 Friedrichsd'or ſchenkte, und am 15. reiſte er weiter. Blücher war am 24. Juli auch in Magdeburg eingetroffen, mit Muſik empfangen, bekränzt, und unter Jubel an ſeine Wohnung begleitet. Nach ihm kam der Kronprinz von Preußen incogntio als Graf von Lingen, und Prinz Friedrich, (des Königs Brudern Sohn) als Graf von Ravensberg an, die man aber bald erkannte, da man ihnen dann den Weg mit Blumen beſtreute. Abends war die Stadt erleuchtet. Am 25. reiſten früh um 5 Uhr die Prinzen weiter, Blücher um 10 Uhr. Ein Detaſchement uniformirter Bürger zu Pferde be- begleiteten ihn eine Strecke, und viele Damen ſtreuten ihm Blumen, und das jubelnde Volk warf Kränze auf den ſchon bekränzten Wagen. Er langte am 29. in Berlin an, ward am 30. vom Magiſtrat begrüßt, und um 10 Uhr rückte das hier ſtehende, aus lauter Berlinern zuſammengeſetzte 4te märkſche Landwehr-Regiment, unter Obriſtlieutenant von Marwitz aus. Daſige Frauenzimmer waren bis Charlottenburg entgegen gegangen, mit Gedichten und Kränzen; auch reutende Bürgergarde bis Bellevüe. Am Potsdammer Thore, wo der Magiſtrat und Stadtverordneten ſeiner warteten, ſetzte er ſich an die Spitze der Truppen, begleitet vom Feldmarſchall Kalkreuth, General L'Eſtoq, Tauenzien, Brauchitſch, zog durch die Leipziger-, Willhelms-, und Lindenſtraße

auf den Schloßplatz, wo er zwiſchen die auf dem Balkon befindlichen Prinzen und Prinzeſſin Willhelm geſtellt, ſie vorbei ziehn ſah. Die Menge begrüßte ihn mit Jubel, und vor dem Gedränge konnte er beim Weggehn kaum zu ſeinen Pferden kommen. Er ward am 31., ſo wie ſchon vorher am 27. der am 26. angekommene Fürſt Hardenberg, Abends um 10 Uhr vom Magiſtrate, und einer anſehnlichen Deputation der Stadtverordneten, in mehr als 30 Kutſchen, unter Begleitung reutender Bürgergarden, und zahlreicher Muſikchöre, unter Fackelſchein, mit Glückwünſchen und einem Vivat begrüßt. Der König von Sachſen aber hatte, nach Verlangen des Königs von Preußen, das Berliner Schloß verlaſſen, und am 27. nach dem Schloſſe zu Friedrichsfelde (ohnweit Berlin) ziehn müſſen, ob er gleich anfangs dagegen proteſtirte. Der General der Infanterie York von Wartenburg, der zum Gouverneur von Schleſien ernannt war, hatte auch indeſſen am 6. Juli ſein bisheriges Armeekorps zu Arlon im Luxenburgſchen verlaſſen, und feierlich von demſelben Abſchied genommen. Früh um 10 Uhr verſammelten ſich die Brigadechefs und Kommandeurs, um ihm das Lebewohl zu ſagen; ſie ſpeiſten alle vorher beim General-Major von Pirch II., wo auf der Tafel eine Säule aufgeſtellt war, welche alle 5 Hauptſchlachten, 13 Aktionen und 225 eroberten Kanonen erwähnte, und in vier Inſchriften am Fußgeſtelle ſein Lob ausſprach. Dies Mahl erwiederte York am 7., und nahm in einem Tagesbefehle Abſchied, und reiſte bald darauf ab.

Während dieſer Zeit hatte Dresden, das ohnehin durch den Krieg ſo ſehr ruinirt war, noch am 27. Juni ein bedeutendes Unglück. Gleich vor dem ſchwarzen Thore, links vom neuen Anbau, hatten 1813 die Franzoſen einen großen Brückenkopf angelegt, genannt die Kaiſerſchanze, mit einem feſten Blockhauſe, worin ein Pulvervorrath von 120,000 Ct. aufbewahrt, und bei der Kapitulation mit übergeben wurde, worunter viele Patronen und gefüllte Haubitzen, Granaten ꝛc. waren. Dort ſtand jetzt beſtändig eine ruſſiſche Wache. Am Morgen des 27. Juni ſollte dort von einigen ſächſiſchen Artilleriſten Pulver gefaßt werden. Bauern waren zur Arbeit und zum Transport dahin beordert. Einiges ruſſiſches Militär exercierte im Feuer in dieſer Gegend. Auf einmal, um halb 9 Uhr früh, ſprang dies Pulvermagazin und ein Theil des Blockhauſes in die Luft; die Exploſion dauerte 2 Minuten. Die Erde bebte dabei; was ſich auf 1000 Schritte umher befand, ward beſchädigt oder getödtet und zerriſſen, von dem Druck der Luft, den umherfliegenden Balken, Steinen ꝛc. Zerrißne Menſchen, Thiere und ihre Glieder lagen weit zerſtreut umher. Die nächſten Gebäude der Neuſtadt, z. B. die Kirche, litten erſtaunend, ſo daß in der Kirche keine Scheibe ganz, und Altar und Orgel ſehr beſchädigt waren; daß in den Militairkaſernen, wo 2800 Rußen lagen, Thüren, Fenſter, und Dielen zerriſſen, in der Ritterakademie Fenſter und Oefen zerſchlagen, in andern Gebäuden auch Schornſteine eingeſtürzt waren. Auch in entferntere Gegenden der Stadt flogen Granaten, und mehr als 1000 Häuſer wurden beſchädigt,

oder doch Menſchen von ihren Sitzen geſchleudert; durch die ganze Stadt hatte man die Erſcheinungen eines Erdbebens geſpürt. Selbſt bis Pirna hatte ſich die Wirkung erſtreckt, und Fenſter zerdrückt. Dennoch ſind einige Perſonen ganz in der Nähe unbeſchädigt geblieben. Aber noch größer war die Furcht, als man erfuhr, daß der größte Theil des Pulvers, der Patronen und Granaten noch unverſehrt läge, und das Blockhaus brenne. Man mußte alſo Menſchen hinaus ſchicken, um vorzubeugen; und ein Hofrath hatte den Muth, einen der gefährlichſten brennenden Balken, der vielleicht allein alles hätte vernichten können, wegzureißen. Ueberdies fing ein Regen um 8 Uhr an, der ſich nachher in einen Guß verwandelte, und löſchen half, wodurch dann noch größeres Unheil verhütet ward.

Der König von Preußen hatte auf ſeinem Wege, von Neufchatel aus, noch das Berner Gebiet, beſonders die Thäler des Oberlandes, die Grindelwald-Gletſcher ꝛc. beſucht, war über Carlsruhe nach Frankfurt zurückgekehrt, und am 2. Auguſt zu Leipzig angekommen, hatte den 3. mit einer Art von Andacht das Schlachtfeld bei Leipzig beſehn, und war den 4. in Potsdam eingetroffen. Dort waren am 3. mehrere freiwillige Gardenjägerkorps zu Fuß und zu Pferde eingerückt, welche die Prinzeſſin Charlotte ſchon auf der Chauſee begrüßte mit Blumenkränzen, dann am Thore einmarſchiren ſah, wo die Krieger mit einer Anrede, und mit Blumenkränzen, empfangen wurden, und durch ein Spalier von 400 weißgekleideten Mädchen, mit Blumenkränzen im Haar einzogen,

die ihren Weg mit Blumen beſtreuten, und die Krieger ſelbſt mit Eichenlaub und Blumen ſchmückten, bis ſie am Luſtgarten wieder vor der Prinzeſſin Charlotte vorüber zogen. Der König begab ſich nun am 5. in der Stille nach Berlin und ſtieg in ſeinem Palais ab. Er wußte daß man ihn erſt den 7. erwartet, und zu ſeinem Empfange große Vorbereitungen gemacht hatte. Er ließ daher die obern Behörden zu ſich kommen, und erklärte ihnen: daß er mit Fleiß früher gekommen ſey, weil er die Veranſtaltungen zwar ſchätze, aber das Gepränge hätte vermeiden wollen. Wenn indeſſen das Volk dem Heere ſeinen Dank bezeigen wolle, ſey er es zufrieden, unter einigen Abänderungen; und er wolle ſelbſt, nebſt den Generalen, die eben in Berlin wären, die Garden, als Repräſentanten ihrer Waffenbrüder, einführen. Nachdem er nun einige vermindernde Abänderungen, beſonders die wegzulaſſende Aufſtellung der eroberten Waffen am Zeughauſe und an der Opernbrücke, genehmigt hatte, begab er ſich zurück nach Potsdam, und der Einzug erfolgte am 7. September. Der Siegeswagen, der bereits am 9. Juni bei dem Jagdſchloſſe Grünewald angekommen, und dort bis auf Weiteres zurückgehalten und ausgebeſſert worden war, wurde ſeit dem 25. Juli ſchon auf ſeine ihm gebührende Stelle, auf dem ſchönſten Thore der Welt, dem Brandenburger Thore zu Berlin, wieder aufgeſtellt, aber bis zum wirklichen Einzuge des Königs verdeckt gehalten.

Unmittelbar vor dem Brandenburger Thore, waren in einem Bogen von 72 Fuß Tiefe und 150

Breite, 10 geriefte, im Ganzen 42 Fuß hohe Säulen von doriſcher Ordnung, aufgeſtellt, auf hohen Fußgeſtellen, unter ſich und mit dem Thore durch doppelte Laubguirlanden verbunden, an deren Ecken bronzirte Adler angebracht waren, die in der Mitte derſelben mit den Flügeln zuſammen trafen. Auf dem Capitäl jeder Säule, ſtand eine broncefarbige 7½ Fuß hohe Siegesgöttin, die in jeder Hand einen Lorbeer-Kranz über die einziehenden Krieger streckte. In der Mitte jeder Säule war ein runder römiſcher Schild aufgehängt, der auf einem hellblauen Grunde mit goldnen Sternen umgeben, mit goldner Schrift, den Namen einer merkwürdigen Schlacht aus dem eben geführten Kriege, zeigte. Da der Siege mehr waren, als der Säulen, hatten manche zwei Schilder. Hinter den Schildern ragten zwei Fahnen, auf der Spitze den preußiſchen Adler, im weißen Tuche den grünen Lorberzweig, hervor. Zwiſchen jedem Paar Säulen ſtand ein antiquer Candelaber (Leuchter) mit einem Feuerbecken. Das Thor ſelbſt war mit Laubgehängen bekränzt, und auf der obern Plattform war der Siegeswagen mit zwölf großen durch Laubguirlanden verbundenen Dreifüßen umſtellt. Statt des antiken Palladiums, (beſtehend aus einem Helm, Panzer und zwei Schildern an einer Stange,) das ſie ehemals trug, führte ſie jetzt das preußiſche Palladium, beſtehend aus einem auf der Panierſtange angehefteten eiſernen Kreuze, mit darum hängenden Eichenkranze, über welchem ſich der gekrönte Adler mit ausgebreiteten Flügeln emporſchwingt.

Vom Thore an öffnete ſich, mit einem Halb-

zirkel der an die Lindenallee angelehnt war, in welchen diesmal die Ein- und Ausgangsſchranken weggenommen waren, eine drittehalbtauſend Schritt lange, bis an das königliche Schloß reichende, 34 Fuß breite Siegesſtraße. Zu beiden Seiten derſelben waren von 15 zu 15 Fuß Candelabres und Feſtfahnen abwechſelnd aufgeſtellt, und dieſe unter ſich mit Gehängen von Tannenlaub und Moos verbunden. Die weißen Fahnen, an ihrem Spalte mit rothem Bande eingefaßt, hingen an 16 Fuß hohen Stangen, an Querſtangen, und hatten das Bild eines mit einem Lorbeerkranze umgebnen Adlers. Jeder Candelaber aber, $7\frac{1}{2}$ Fuß hoch, trug zur Beleuchtung am Abende, ein 18 Zoll weites Feuerbecken. Bei der Brücke am Opernhauſe waren, zu beiden Seiten der Siegesſtraße, zwei 75 Fuß hohe Trophäenſäulen errichtet, auf einem broncefarbnen Grunde mit Waffen behangen. Jenſeit dem Opernhauſe ging die Siegesſtraße bis dahin wo ſich der Weg zu der Domkirche wendet. Dort war, als Geſichtspunkt, ein Obelisk errichtet, der auf einem 50 Fuß breiten Unterbaue ruhend, über 26 in Regenbogenfarben gehaltenen Stufen, einen runden Altar trug, der vom Boden an gerechnet 75 Fuß hoch empor ragte. Während nun die Ankunft des Monarchen erwartet wurde, überreichte eine Deputation von Mädchen aus der dienenden Klaſſe in der Reſidenz dem Oberſten der Garde, Herrn von Alvensleben, vier ſilberne Trompeten zum Geſchenk.

Als der König ſich dem Thore ſo weit näherte, daß er es deutlich ſehn konnte, ward die verdeckte

Victoria aufgedeckt, ſo daß ſie ſich im ſchönſten Glanze zeigte. Am Säulenkreiſe vor dem Thore empfing der Magiſtrat und die Stadtverordneten den König, und nun ging der Zug durch die lange Siegesſtraße, unter Muſik, Lauten der Glocken, und unbeſchreiblichen Zujauchzen des Volkes, bis an den Luſtgarten, wo in der Mitte der Seite nach dem neuen Packhofe hin, eine Eſtarde (Erhöhung) errichtet war, die ſich terraſſenförmig in 2 Abſätzen erhob. Auf der Mitte der oberſten Erhöhung ſtand ein einfacher, mit Kreuz und Kerzen geſchmückter Altar. Auf den oberſten Stufen, war die Geiſtlichkeit aller Confeſſionen verſammelt. Hinter dem Altar waren 2 Tribünen (Geſtühle) zu beiden Seiten, eine von den Prinzeſſinnen des Königlichen Hauſes, die andern von den Civilbehörden beſetzt. Den erhöhten Platz vor dem Altare nahm der König ein, nebſt ſeinem zahlreichen Gefolge von Prinzen u. Heerführern. Im weiten Kreiſe umher ſtanden die eingezogenen Truppen in 7 Kolonnen, die Kavallerie aber auſſer den eiſernen Schranken, an beiden Seiten des Luſtgartens gegen das Schloß und gegen den Dom. Sobald der König ſeinen Platz eingenommen hatte, ſo wie alle Uebrige, ſchwieg das Geläute, und es begann, unterſtützt von einem großen Sänger- und Muſikchore, das Lied: Sey Lob und Ehr dem höchſten Gut ꝛc. Nach 2 Verſen deſſelben begrüßte der Feldpropſt Offelsmeyer im Namen der heimkehrenden Armee die Stadt, das Schloß, die Kirchen, das Volk, mit Rückblicken auf den Ruhm des Heeres, Volkes, der Verbündeten, Ermahnung und Segenswünſchen für Preußens Regentenhaus. Jeder hörte mit entblößtem Haupte zu. Bei dem

Schlußgebete ſank der König zuerſt, und dann Jeder auf die Knie nieder. In dieſem Augenblicke brach nach einigen Regentropfen, gleichſam ſymboliſch, die ſegnende Sonne mit ihren Strahlen durch die Wolken. Nachdem wieder Alle ſich erhoben hatten, ward, Herr Gott dich loben wir ꝛc. geſungen, begleitet von Kanonendonner und Glockengeläute. Den Schluß machte der Prieſterliche Segen. Gleich darauf war Cour auf dem Königl. Schloſſe, dann große Tafel, und Abends war die Siegesbahn vom Brandenburger Thore bis ans Schloß, ſo wie die ganze Stadt erleuchtet. Der König fuhr mit ſeiner Familie durch die Stadt, um alles zu beſehn, und ward von der wogenden Menſchenmaſſe allenthalben als Vater begrüßt.

Nachdem der König von Preußen manche dringendere Angelegenheit beſorgt hatte, wollte er auch den um die Menſchheit, und beſonders um die verwundeten Krieger ſo hoch verdienten Frauenverein ehrend belohnen, und ſtiftete am 13. Aug. zu Potsdam den Louiſenorden, der in einem kleinen ſchwarz emaillirten goldnen Kreuze, mit dem Buchſtaben L, und den Jahrzahlen 1813 und 1814 beſteht, an einem weißen Bande an der linken Bruſt getragen. Das Capitel zur Auswahl der Theilnehmerinnen beſtand aus vier Frauen, unter Vorſitz der Prinzeſſin Wilhelm. Die Beiſitzerinnen waren die Gemalin des Miniſters, Gräfin Arnim, Gemahlin des Generals von Boguslawski, die Gattin des Kaufmanns Welper, und die Wittwe des Bildhauers Eben.

In dieſen Tagen hatte Berlin noch ein zweites Siegesfeſt. Am 13. Auguſt kam die 2. Diviſion Rußiſche Garde nach Potsdam, wohin ihr der König entgegen ging: am 14. nach Berlin auf ihrem Rückmarſche, wo ſie wieder der König ſelbſt nebſt Generalen feierlich einholte, und zum brandenburger Thore hinein, durch die neuerdings für ſie geſchmückte Siegesſtraße führte, wobei die preußiſche Garde eine Chaine machte. Mittags bewirthete die Stadt die rußiſchen und preußiſchen Garde-Offiziere zugleich, in den Sälen des Nationaltheaters, wozu auch die Prinzen und höchſten Behörden geladen waren, und der König ungeladen kam. Den 15. aber ſpeiſte der König die beiden Garden zu 6000 unter den Linden, und 4000 im Luſtgarten, wohin auch der König nebſt Prinzen und Prinzeſſinnen ꝛc. zum Zuſehn kamen. Abends war großer Ball im Opernhauſe, welchem der Hof nebſt 4 bis 5000 Perſonen beiwohnte. Die Ruſſen gingen am 17. Auguſt weiter auf ihrem Rückmarſche.

Im Auslande waren dieſe Tage auch merkwürdig. In Wien kam am 6. Sept. eine große zu Paris eroberte Kanone an, die 75 Cent. wiegt 48 Pf. Eiſen ſchießt, und 19 Kaliber (Kugeldurchmeſſer) lang iſt, und nur von 24 Pferden gezogen werden kann. Sie iſt 1669 zu Lübeck von Albert Beningk gegoßen, 1806 nach Paris gekommen und jetzt im Wiener Zeughauſe aufgeſtellt. Der Pabſt hatte am 7. Aug. den Jeſuiterorden, und dann auch die regulären Orden alle wieder hergeſtellt; in Spanien war die Inquiſition wieder eingeführt worden; in Paris hatte man am 15.

Aug. ſtatt Bonapartes Geburtstag, wieder das Ludwigsfeſt gefeiert, zum erſtenmale ſeit der Revolution. Das Merkwürdigſte aus den folgenden Tagen dieſes Monats, war der Friede am 25. Aug. zwiſchen Preußen und Dännemark, vom Fürſten von Hardenberg und den Grafen Hardenberg-Reventlow geſchloſſen; die Errichtung eines Denkmals für den zu Bunzlau am 28. April 1813 verſtorbenen Fürſten Kutuſow, an der Stelle bei Tillendorf, wo ſeine Eingeweide begraben liegen, am 27. Aug. und in Schweden die Vereinigung Norwegens mit Schweden nicht als ein unterworfnes, oder erobertes, ſondern nur beigeordnetes, nach eigner Verfaſſung vom Schwediſchen Könige regiertes Land, nach einer von demſelben am 30. Aug. zu Udevalla erlaßnen Erklärung vollzogen, worauf denn auch von Seiten Englands am 3. Sept. die Blokade Norwegens aufgehoben wurde. Fürſt Blücher war am 3. Sept. in Liſſa bei Breslau angekommen, wo ihn an der Gränze des Breslauſchen Kreiſes der Regierungspräſident, der Oberburgermeiſter, und eine ſtädtiſche Deputation empfingen. Auf dem Schloſſe ward er bewirthet; nach 1½ Stunde fuhr er in einem 8ſpännigen Wagen, von 4 Scholzen des Kreiſes geführt, nach Breslau, wo er halb 6 Uhr, unter dem Jubel des Volkes ankam, und in ſeinem Logis (im Kommerzienrath Friesnerſchen Hauſe) von den Civilbehörden begrüßt wurde. Am 4. gab ihm die Kaufmannſchaft im Zwinger ein Feſt, wo ihm das Fräulein Koſpoth als Genius, ein Gedicht überreichte, und die Kaufmannsſchaft ihm einen von der Stadt gegebenen goldenen Pokal, ein

altes Kunſtwerk, überreichte. Am 7. reiſte er weiter.

An dieſem Tage ward zu Militſch vom Grafen Malzahn das erſte Denkmal in Europa für die Begebenheiten der Jahre 1813 und 1814 errichtet. Man hatte es gleich nach der Einnahme von Paris zu baun angefangen, und es ward an dieſem Tage eingeweiht. Es beſteht in einem Friedensbogen; 54 Fuß breit, 38 hoch u. 8 Fuß tief, bildet einen großen Bogen, auf beiden Seiten mit Durchgängen; die Kuppel deckt ein ruhender Löwe. Das Ganze iſt von Eiſenſtein, die Tafeln der Inſchriften, und die Verzierungen ſind von Sandſtein. In Wien waren bereits einige auswärtige Geſandte zu dem zu haltenden großen Congreß der Europäiſchen Mächte angekommen, z. B. ein Staatsſekretär des Papſtes, der Cardinal Conſalvi; der Syndikus Gries aus Hamburg, und andre. Man erwartete nur noch die Hohen Monarchen ſelbſt und ihre Geſandten und Räthe. Es kamen deren immer mehrere an, unter andern am 13. Sept. der engliſche Staatsſekretär Lord Kaſtlereagh, am 14. der Ruſſiſche Miniſter Freiherr v. Stein. Am 18. Sept. ging endlich der König von Preußen ſelbſt von Berlin, eigentlich von Charlottenburg ab, zum Kongreße, und traf den 19. in Breslau ein, unter lautem Jauchzen des Volkes, hielt den 20ſten Revue, gab dann ein großes Mittagsmahl, und Abends war in der Provincial Reſource Thee Danſant, die Stadt aber war erleuchtet. Andre Feierlichkeiten waren ſtreng verbothen. Die Breslauſchen Dienſtmädchen hatten eine grüne

ſeidne Fahne, auf einer Seite mit dem Kreuz, auf der andern mit dem preußiſchen Adler verfertigen laſſen, und baten beim Könige um die Erlaubniß, ſie in der Garniſon-Kirche aufhängen zu laſſen; welches erlaubt ward. 60 weißgekleidete Mädchen, mit der Nationalkokarde auf der Bruſt brachten die Fahne, getragen von dem Hausknechte des Kaufmanns Schleſingers, der den erſten Gedanken dazu gehabt hatte, in die Kirche. Den 21. ging der König weiter, nach Wien, kam den 22. nach Hof, den 23. nach Brünn, den 24. nach Wolkersdorf, und am 25. hielt er, nebſt dem ebenfalls daſelbſt um 11 Uhr angekommnen Kaiſer v. Rußland ſeinen Einzug in Wien.

Dort war bereits am 22. der König von Würtemberg angekommen. Der Kaiſer Franz war ihm bis Schönbrunn entgegen gefahren, und beim Einzuge um 1 Uhr, paradirte von der Linie bis zur Hofburg das Bürgermilitär. Vorauf ritt eine Abtheilung Küraſſiere, den Wagen des Kaiſers umgaben deutſche und ungariſche Garden zu Pferde. Das Volk brachte Vivat, und 101 Kanonenſchuß donnerten von den Wällen. Denſelben Tag Abends gegen 6 Uhr kam der König von Dänemark an, welchem der Kaiſer ebenfalls bis an die Spitze außer der Taborbrücke entgegen kommen war. Er führte unter gleicher Feierlichkeit auch dieſen König ein, wobei die Grenadiere von dem Tabor bis zur Hofburg ein Spalier machten. Am nehmlichen Abende traf noch die Großfürſtin Maria, Erbprinzeſſin von Weimar ein, nebſt mehreren hohen Perſonen aus Deutſchland; und am 24. der Prinz

Wilhelm von Preußen, der Kronprinz von Würtemberg, und einige fremde Miniſter. Der feierlichſte Einzug aber war der des Kaiſers von Rußland und des Königs von Preußen, Sonntags den 25. September.

Der Kaiſer von Rußland war mit großer Schnelligkeit von Petersburg über Brünn bis Wolkersdorf gereiſt wo er den König v. Preußen traf. Von Brünn bis Wien war Artillerie aufgeſtellt, welche das Zeichen gab, daß J. J. Maj. in Brünn angekommen waren. Die Erzherzoge Karl und Ferdinand nebſt dem Fürſt von Lingen waren ihnen ſchon am 19. bis Troppau entgegen gekommen; der Kaiſer Franz aber ritt ihnen, am 25., begleitet von den Erzherzögen und der Generalität entgegen. Der eigentliche Einzug hatte zwiſchen 12 und 1 Uhr ſtatt, mit großer Pracht. Unterdeſſen waren die Wiener Garniſon, nebſt den K. K. Arcieren und der Ungariſchen adlichen Leibgarde in Galla am Eingange des Praters und im Stern zur Parade aufgezogen. Die Truppen beſtanden aus 8 Schwadronen von Schwarzenberg Uhlanen, 6 Schwadronen von Großfürſt Conſtantin Küraſſiers, 6 Schwadronen v. Sommariva, und 6 von Herzog Albert, aus den beiden Infanterie Regimentern Hieronimus Colloredo und Hiller, und aus 10 Grenadier-Bataillons, an welche ſich die Bürgerkorps anſchloſſen. Auſerhalb der Toborbrücke trafen die Monarchen zuſammen, und nach den herzlichſten Begrüßungen ſetzten ſich Alexander und Friedrich Wilhelm auf die für ſie beſtimmten

50 *

Pferde, und ritten, Kaiſer Franz in der Mitte, links Kaiſer Alexander, rechts König Friedrich Wilhelm, hinter ihnen ihre zahlreichen Gefolge von hohen Perſonen, in prächtiger Gruppe. Den Zug eröffnete nun das Schwarzenbergſche Ulahnen-Regiment, dann folgte das von Herzog Albert von Sachſen-Teſchen, von ihm ſelbſt angeführt, dann einige Bataillons Grenadiers. Gleich hinter dieſen folgten die Monarchen mit Gefolge. Die Kaiſerlichen Leibgarden und das übrige Militär ſchloſſen den Zug. Er dauerte auf eine Stunde, während deſſen 1000 Kanonen von den Wällen Wiens gelöſt wurden. Das Wetter war ſehr günſtig, und da es Sonntag war, fand ſich faſt die ganze Bevölkerung Wiens, ſo wie die der umliegenden Gegend, als Zuſchauer ein. Es ertönten allenthalben vielfache Bewillkommnungszurufe, und begleiteten die hohen Herrſchaften bis in die Hofburg, wo die beiden hohen Gäſte in den für ſie bereiteten Zimmern abtraten, wo der Kaiſerl. Königl. Hofſtaat, nebſt den aufwartenden Perſonen, ſie umgaben, und worauf bald die gewöhnlichen Vorſtellungen ſtatt fanden.

Am 27. September traf auch die Kaiſerin v. Rußland daſelbſt ein. Ihr war die Kaiſerin v. Oeſtreich entgegen gefahren, und dieſer folgten bald der Kaiſer von Oeſtreich und v. Rußland. Bei der Kirche von Maria Brunn trafen ſich die Herrſchaften, ſetzten ſich alle viere in eine offne Chaiſe, und fuhren, unter Bedeckung einer Abtheilung K. K. Deutſcher und Ungariſcher Leibgarde, und Begleitung der Edelknaben, nach der Hofburg,

durch ein Spalier von Militär und Bürgergarde von Maria Hülf an bis zur Burg, wo ſie vom oeſtreichiſch und rußiſch kaiſerlichen Hofſtaat am Wagen empfangen wurden. Am 28. kam endlich der König von Baiern nebſt dem Prinzen Carl, denen auch der Kaiſer von Oeſtreich um 3 Uhr entgegen kam, ſie bei Hütteldorf begrüßte, und in einer offnen Hofkutſche, durch die von der Mariahülfer Linie bis zur Hofburg paradirende Militär- und Bürgergarden, unter Kanonenabfeuerung, und frohem Volkszurufe, in die Hofburg führte. Nun kamen täglich auch noch im October regierende Fürſten, Miniſter, und andre abgeordnete deutſcher Großen und Behörden nach und nach an 700 Perſonen, um dem Congreß beizuwohnen, deſſen Anfang zuerſt auf den 1. October beſtimmt war, der aber bald am 8. Octbr. durch Bekanntmachung, auf den 1. November angeſetzt wurde, weil bis jetzt die Bevollmächtigten und Unterhandelnden noch nicht gehörig inſtruirt waren, oder noch nicht alles durchdacht hatten, noch haben konnten, in der Hoffnung, daß dies am 1. Novmbr. der Fall ſeyn würde, an welchem Tage auch wirklich der Congreß eröffnet wurde. Dafür begonnen nun gleich vom 30. September an, die mancherlei Hoffeſte und andre erhabne und glänzende Unterhaltungen, die in ihrer Pracht und Eigenthümlichkeit ſo einzig waren, als der ſo einzige Verein ſo vieler Höchſten und Hohen Perſonen, zu einem ſo einzigen Friedensgeſchäft nach einem ſo einzigen Kriege, zu dem allein Frankreich vom 11ten Januar 1813 bis 1814, nach und nach an 1,300000 Menſchen aufgerufen, und größtentheils

ſowohl in Schlachten, als beſonders in den ſchlecht beſorgten Lazarethen verlohren hatte, wie uns eine in Paris erſchienene Schrift: die Gräber der großen Armee betittelt, durch die Schilderung der franzöſiſchen Hoſpitäler während dieſes Feldzuges, beweiſt, und die jeden Fühlenden, auch den Feind der Franzoſen, mit Schaudern und Mitleid erfüllt.

Nach der Ausſage dieſer Schrift, zählte man ſchon im Auguſt 1813 vom Rheine bis Dresden 35000 Kranke und Verwundete in den Hoſpitälern. Dieſe Zahl wurde durch die Ankunft der jungen franzöſiſchen Soldaten (die der Verfaſſer enfants soldats nennt) bald ſehr beträchtlich vermehrt, da ihnen ihr Alter die nöthigen Kräfte verſagte, die Strapatzen auszuhalten. Aber der Rückzug von Leipzig brachte das Uebel auf den höchſten Gipfel. Zu Erfurt befanden ſich 7 Hoſpitäler; nach 24 Stunden konnte man in keinem derſelben eine Brühe, ein Glas Wein, einen Biſſen Brodt, nur etwas Charpie oder eine Bandage erhalten. Als Bonaparte auf ſeiner Flucht dahin kam, ward ihm dies Elend auseinander geſetzt; und der Großmüthige erklärte: er gäbe täglich 6000 Franks aus ſeiner Privatkaſſe zu den Hoſpitälern, und — ſprengte davon im Gallopp. Kurz darauf kam zwar ſeine Caſſe an; allein man hatte keinen ſchriftlichen Befehl oder Anweiſung an dieſelbe; und ſie ging weiter ohne einen Pfennig für die Verwundeten verwandt zu haben.

Zu Mainz wars noch ſchrecklicher. Bald

waren Hoſpitäler, Kirchen, Lyceum, und Douanen unzureichend die Kranken zu faſſen; man quartierte ſie daher in Privathäuſern ein, wo 15000 untergebracht, und von den Einwohnern gut verpflegt wurden. Aber noch immer kamen Schiffe mit dergleichen Unglücklichen an; und dieſe unterzubringen, war ſchlechterdings unmöglich. 96 Stunden lang ſah man die Straßen mit dieſen Elenden, zum Theil Sterbende angefüllt, die ihren Geiſt auf den Stufen der Hausthüren, aufgaben, oder auf den Straßenpfeilern lagen, und erwarteten, daß ein Leichnam aus einem Hauſe getragen würde, deſſen Stelle ſie in demſelben einnehmen könnten. So ward die Stadt bald ein großer Kothhaufen, und ihre Luft war verpeſtet. Täglich ſtarb eine ungeheure Menſchenzahl, und ſelbſt der Präfekt, Jean Bon St. Andre', ward ein Opfer der Krankheit, die ſich ganzen Regimentern mittheilte, die auf dem Paradeplatze und auf andern Plätzen im Kothe bivouacquirten. Vom 7. bis 20. November ſtarben täglich an 500 Menſchen; davon waren $\frac{1}{8}$ Bürger, $\frac{7}{8}$ Soldaten. Unter den letztern waren viele, die ſeit ihrer Abreiſe von Leipzig noch keinen Verband erhalten hatten. Der Brand ſetzte ſich in die Wunden, die von Würmern wimmelten. Außer der Stadt ſah man auf einem Kirchhofe ſo hoch aufgethürmte Haufen von Leichen, daß ſie über die Kirchhofmauer hervorragten. Man zahlte ſchon jedem Todtengräber täglich 60 Franks, aber alle wurden von der Seuche hingerafft; und man ſah ſich genöthigt die Leichen blos in den Rhein zu werfen, um ſie nur von den Straßen weg zu bringen.

In den Zwiſchenorten von Leipzig und Mainz fehlte es ebenfalls für die ankommenden Kranken an allen Bedürfniſſen. An vielen Orten wurden die Einwohner von der Ankunft eines neuen Transports dieſer Elenden, durch ein Zeichen mit den Glocken benachrichtigt. Gewöhnlich waren bis zum folgenden Tage ſchon 10 bis 15 von einem ſolchen Transporte geſtorben. Kamen ſie die Nacht an: ſo war es noch ärger. Man häufte die Unglücklichen in niedern Zimmern, auf Stroh auf einander, aber ohne ihnen Licht zu geben; oder ihnen einzuheitzen, damit kein Feuer entſtehn ſollte. Die Thüren wurden geöffnet, damit die Luft im Zimmer nicht verdorben werden ſollte, und ſie waren der Kälte ausgeſetzt. Niemand blieb bei ihnen; ſie waren ganz ihrem Schickſale überlaſſen. Erſt am Morgen wurde die Wohlthätigkeit der Einwohner durch den Trommelſchlag angeſprochen, ſich ihrer mit Darreichung von Lebensmiteln zu erbarmen, die dann gewöhnlich erſt um 9 oder 10 Uhr erfolgte; allein nach Willkühr, da mancher mehr, mancher wenig, mancher nichts erhielt. Eine neue Quaal war das Transportiren ſelbſt. Man hörte von den Karren das fürchterlichſte Geheul; denn die zerbrochnen Schenkel, Arme ꝛc. wurden durch die Stöße erſchüttert, und die armen Verwundeten litten unausſprechliche Schmerzen; ja es ſtürzten wohl gar dergleichen Kranke bei Stößen des Karrens von demſelben herab; und andere, um der Quaal der Stöße zu entgehn, ſuchten ſelbſt wieder herabzugleiten. Fünf ſolche Schlachtopfer blieben in einer Winternacht um 9 Uhr verlaſſen auf der Straße liegen. Ja der Verfaſſer will geſehn haben, wie nach der Schlacht bei Lützen das Kaiſerl., aus mehr als 60 Wagen beſtehende Gefolge, im ſtärkſten Gallopp über das Schlachtfeld fuhr, und ohne Erbarmen franzöſiſche Verwundete und Pferde zermalmte. — So viel galt ihnen der Menſch, der ſich für Bonapartes Ehrgeiz geopfert hatte.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

H. HEINRI...
Buchb...
Rotte...

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hensel, Johann Daniel, 1757-1839

Der Freiheitskrieg in den Jahren 1813 und 1814

Bd.: 1. (1815). - 4 Bl., 792 S.

Hirschberg 1815

Eur. 1016 v-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10409498-9